

„Mit Gott und dem Nächsten am Tisch“  
**Eine theologisch-empirische Studie  
zur Vesperkirche**

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde  
Fakultät für Philosophie, Kunst-, Geschichts- und  
Gesellschaftswissenschaften Universität Regensburg

vorgelegt von  
Martin Dorner  
Neusäß  
2016



Universität Regensburg

**Dorner, Martin:** „Mit Gott und dem Nächsten am Tisch“ – Eine theologisch-empirische Studie zur Vesperkirche, Regensburg, Universität, Dissertation, 2017.

# Inhalt

Einleitung .....	7
Teil I: Theoretische Grundlagen.....	14
1. Forschungsbericht .....	14
1.1 Streitfall Vesperkirche.....	15
1.2 Die Vesperkirche in der Darstellungsform „Tagebuch“ und in Zeitschriften der Gemeindepädagogik.....	19
2. Definitionsversuche: Was macht Vesperkirchen aus?.....	24
2.1 Broschüre zur Vesperkirchenarbeit: „Gemeinsam an einem Tisch – Vesperkirchen laden ein“	24
2.2. Stuttgarter Vesperkirche.....	32
2.2.1 Selbstdarstellung der Stuttgarter Vesperkirche im Internet.....	32
2.2.2 Zur Entstehung der ersten Vesperkirche in Stuttgart St. Leonhard.....	33
2.3 Nürtinger Vesperkirche .....	39
2.3.1 Selbstdarstellung der Nürtinger Vesperkirche im Internet.....	39
2.3.2 Zur Entstehung der Vesperkirche im Nürtinger Luthergemeindezentrum .....	41
2.4 Schwenninger Vesperkirche.....	45
2.4.1 Selbstdarstellung der Schwenninger Vesperkirche im Internet.....	45
2.4.2 Zur Entstehung der Vesperkirche in der Schwenninger Pauluskirche .....	46
2.5 Gemeinsamkeiten und Besonderheiten der Vesperkirchen Stuttgart, Nürtingen und Schwenningen .....	51
2.6 Selbstdarstellungen der Vesperkirchen auf den Homepages der Evangelischen Landeskirchen in Württemberg und Baden .....	53
2.7 Selbstdarstellung der Schweinfurter Vesperkirche im Internet.....	55
3. Vesperkirche und ihr Kontext .....	59
3.1 Theologische Dimension.....	59
3.1.1 Mahlpraxis Jesu und heutige liturgische Praxis .....	60
3.1.2 Kirche als „Herberge auf Zeit“ und gemeindepädagogisch-ekklesiologische Ebene.....	64
3.1.3 Kirche und die Armutfrage bzw. diakonisch-sozialethische Ebene.....	67
3.2 Soziologische und lexikologische Dimension.....	73
3.2.1 Essen als „soziales Totalphänomen“ bzw. kulturanthropologische Ebene.....	73
3.2.2 Gäste und Gastfreundschaft auf lexikologischer Ebene .....	77
3.2.3 Eventkultur .....	80
3.3 Sozialpolitische Dimension.....	82
3.3.1 Armutrisiko in Deutschland und wirtschaftlich-soziale Ebene.....	82
3.3.2 Kritik an „ergänzenden Armutsdiensten“ (Tafelbewegung, Vesperkirche) und sozialstaatlich-sozialethische Ebene.....	85
4. Forschungsfragen und praktisch-theologischer Forschungsansatz.....	90
4.1 Forschungsfragen .....	90
4.2 Praktisch-theologischer Forschungsansatz.....	92

Teil II: Empirische Untersuchung .....	96
Teil IIa: Konzeption und Datenerhebung .....	96
5. Zur Forschungsmethode .....	96
5.1 Qualitative Sozialforschung .....	96
5.2 Gruppengespräche mit Hilfe eines Leitfadens .....	98
5.3 Entwicklung des ersten Leitfadens (2011) .....	101
5.3.1 Kommentar zum ersten Leitfaden für Gruppengespräche mit Gästen (2011) .....	102
5.3.2 Kommentar zum Leitfaden für Gruppengespräche mit Ehrenamtlichen und Experten (2011) .....	106
5.4 Reflexion der Erfahrungen im Umgang mit dem ersten Leitfaden (2011) .....	109
5.5 Entwicklung des zweiten Leitfadens (2012) und Erläuterung .....	109
6. Teilnehmende Beobachtung .....	112
6.1 Darstellung der Forschungsmethode .....	112
6.2 Bedeutung der teilnehmenden Beobachtung im Dokumentations- und Auswertungsprozess in Nürtingen und Schwenningen .....	115
7. Ein Tag in der Vesperkirche Nürtingen und in der Vesperkirche Schwenningen .....	119
7.1 Die Vesperkirche Nürtingen am 02.02.2011 .....	119
7.1.1 Zusammenfassung .....	125
7.1.2 Vergleich mit weiteren Vesperkirchentagen der Saison 2011 .....	127
7.1.3 Vergleiche auf der Mitarbeiterebene .....	127
7.1.4 Vergleiche auf der Gästeebene .....	131
7.2 Die Vesperkirche Schwenningen am 24.01.2012 .....	132
7.3 Vesperkirchen zwischen Ehrenamt und der Leitungsverantwortung weniger Hauptamtlicher .....	138
7.4 Aspekte ehrenamtlichen Engagements von kirchlich-institutioneller Seite .....	140
8. Der Zugang zum Forschungsfeld .....	142
8.1. Darstellung der Forschungssituation in der Vesperkirche Nürtingen und der Vesperkirche Schwenningen .....	142
8.2 Bemerkungen zu den äußeren Gegebenheiten der Gespräche mit den Gästen .....	143
8.3 Gruppengespräche mit Gästen: Methoden der Gesprächspartnersuche .....	143
8.4 Typen von Herausforderungen bei Gruppengesprächen mit Gästen .....	144
8.5 Gruppengespräche mit Ehrenamtlichen: Methoden der Gesprächspartnersuche .....	148
8.6 Zusammensetzung der an Gruppengesprächen beteiligten Ehrenamtlichen .....	149
8.7 Expertengespräche: Auswahl der Gesprächspartnerinnen und Gesprächssituation .....	151
9. Die Datenlage und die Transkripte .....	153
9.1 Vesperkirche Nürtingen: Gruppengespräche mit Gästen .....	153
9.2 Vesperkirche Nürtingen: Gruppengespräche mit Ehrenamtlichen .....	154
9.3 Vesperkirche Nürtingen: Expertengespräche .....	156
9.4 Vesperkirche Schwenningen: Gruppengespräche mit Gästen .....	156
9.5 Transkripte: Methode und Regeln .....	157
10. Vesperkirche und Empirie .....	159
10.1 Methodische Hinweise .....	159

10.2 Deutungstyp: Begriffsklärung .....	161
Teil IIb: Auswertung .....	164
11. Die Vesperkirchen in Nürtingen und Schwenningen in den Aussagen ihrer Gäste und Mitarbeiter .....	164
11.1 Vesperkirche und Begegnung.....	164
11.1.1 Vesperkirche und Begegnung in den Aussagen der Gäste .....	164
11.1.2 Spezielle Aspekte von Begegnung: Die „Wunsch-Frage“ .....	179
11.1.3 Deutungstypen in den Aussagen der Gäste .....	183
11.1.4 Vesperkirche und Begegnung in den Aussagen der Mitarbeiter .....	186
11.1.5 Deutungstypen in den Aussagen der Mitarbeiter .....	199
11.2 Vesperkirche und Teilhabe.....	203
11.2.1 Vesperkirche und Teilhabe in den Aussagen der Gäste .....	203
11.2.2 Spezielle Aspekte von Teilhabe: Die „Wunsch-Frage“.....	232
11.2.3 Deutungstypen in den Aussagen der Gäste .....	233
11.2.4 Vesperkirche und Teilhabe in den Aussagen der Mitarbeiter .....	237
11.2.5 Deutungstypen in den Aussagen der Mitarbeiter .....	244
11.3 Die Vesperkirche als sozialer Lernort für Schüler .....	246
11.3.1 Zur Situation.....	247
11.3.2 Vesperkirche und soziales Lernen in den Aussagen der Schüler .....	247
11.3.3 Deutungstypen in den Aussagen der Schüler .....	259
11.3.4 Vesperkirche und soziales Lernen in den Aussagen der Mitarbeiter .....	261
11.3.5 Spezielle Aspekte von Mitarbeit: Pädagogische Begleitung von Schülern muslimischen Glaubens in der Vesperkirche .....	265
11.3.6 Deutungstypen in den Aussagen der Mitarbeiter .....	268
11.3.7 Vesperkirche und soziales Lernen in den Aussagen der Gäste .....	269
11.3.8 Spezieller Aspekt: Entwicklung der Vesperkirche Schwenningen zu einem sozialen Bildungsort für Schüler .....	274
11.3.9 Deutungstypen in den Aussagen der Gäste .....	276
11.4 Vesperkirche und Mitarbeiter.....	278
11.4.1 Vesperkirche und ihre Mitarbeiter in den Aussagen der Gäste .....	278
11.4.2 Deutungstypen in den Aussagen der Gäste .....	287
11.4.3 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Vesperkirche über ihr Engagement.....	290
11.4.4 Deutungstypen in den Aussagen der Ehrenamtlichen .....	298
11.5 Vesperkirche und gelebte Religion: Das tägliche religiöse Ritual („Wort zum Tag“).....	300
11.5.1 Beobachtungen zum täglichen religiösen Ritual in Nürtingen und Schwenningen.....	300
11.5.2 Begründungen für das tägliche religiöse Ritual von kirchlich-institutioneller Seite.....	302
11.5.3 Das religiöse Ritual in der Wahrnehmung Ehrenamtlicher am Beispiel der Vesperkirche Nürtingen.....	303
11.5.4 Das religiöse Ritual in der Wahrnehmung der Gäste .....	308
11.5.5 Deutungstypen auf Seiten der Ehrenamtlichen und der Gäste .....	313
11.5.6 Das religiöse Ritual in der Wahrnehmung der Pfarrerinnen und Pfarrer .....	315

11.6 Vesperkirche und Theologie: Die religiöse Deutung der Vesperkirche durch Gäste, Mitarbeiter und Verantwortliche .....	318
11.6.1 Religiöse Deutung von Seiten leitender Mitarbeiterinnen der Vesperkirche Nürtingen ..	318
11.6.2 Religiöse Deutungen der Vesperkirche von Seiten der Gäste .....	320
11.6.3. Deutungstypen in den Aussagen der Gäste .....	341
11.7 Vesperkirche und Kirchenraum.....	344
11.7.1 Der Veranstaltungsort als Ausdruck für das Selbstverständnis der Vesperkirche: Kirchlich-institutionelle Sichtweise.....	344
11.7.2 Das evangelisch-lutherische und das reformierte Verständnis des Kirchenraums .....	345
11.7.3 Das römisch-katholische Verständnis des Kirchenraums.....	347
11.7.4 Zur Architektur und Raumsprache der Vesperkirchen in Nürtingen und Schwenningen	348
11.7.5 Deutungen des Essens im Kirchenraum seitens der Ehrenamtlichen .....	352
11.7.6 Deutungstypen seitens der Ehrenamtlichen.....	360
11.7.7 Deutungen des Essens im Kirchenraum seitens der Gäste der Vesperkirche Nürtingen..	362
11.7.8 Deutungen des Essens im Kirchenraum seitens der Gäste der Vesperkirche Schwenningen .....	377
11.7.9 Spezielle Aspekte zur Verwendung des Kirchenraumes als Ort einer Vesperkirche: Die „Wunsch-Frage“ .....	385
11.7.10 Deutungstypen auf Seiten der Gäste.....	387
Teil III: Schluss .....	391
12. Fazit.....	391
12.1 Vesperkirche und Begegnung.....	391
12.2 Vesperkirche und Teilhabe.....	398
12.3 Vesperkirche als sozialer Lernort für Schüler .....	402
12.4 Vesperkirche und Mitarbeiter.....	407
12.5. Vesperkirche und gelebte Religion: Das tägliche religiöse Ritual („Wort zum Tag“).....	413
12.6 Vesperkirche und Theologie: Die religiöse Deutung der Vesperkirche durch die Gäste, Mitarbeiter und Verantwortliche .....	416
12.7 Vesperkirche und Kirchenraum.....	423
12.8 Thesen .....	430
Herzlicher Dank .....	432
Anhang .....	434
Literatur und Internetquellen.....	434
Gedruckte Werke.....	434
Verzeichnis der Internetquellen.....	440
Dokumente auf DVD.....	443

## Einleitung



Essen mit Anderen in der Vesperkirche Schwenningen; Foto: Martin Dorner

### Anlass der Forschung

Vesperkirchen sind mit einer Geschichte von nur 20 Jahren ein relativ neues Phänomen. Es existieren etwa 30 von ihnen und bis auf zwei jüngst erfolgte Neugründungen in Bayern, gibt es sie bisher nur in evangelischen Kirchengemeinden in Baden-Württemberg. Eine Vesperkirche findet immer in einem Kirchengebäude statt. Diese Kirche wird dabei Jahr für Jahr für einen begrenzten Zeitraum in den Wintermonaten zu einem „gastlichen Haus“. Die Gäste können miteinander essen und Zeit miteinander verbringen. Die sakrale Bestimmung des Ortes bleibt jedoch erhalten, denn während der Vesperkirchensaison werden in der Kirche weiterhin die sonntäglichen Gottesdienste gefeiert und der tägliche Gastbetrieb wird fast überall zur Mitte des Tages durch ein liturgisches Ritual unterbrochen. Vesperkirchen verstehen sich als Raum, in dem die Gemeinschaft unter Menschen verschiedenster Herkunft und der Respekt füreinander im Zentrum stehen.

Vesperkirchen entspringen dem biblischen Traum vom Reich Gottes. Sie verleihen den Armen eine Stimme. Durch die Begegnungen in der Vesperkirche sollen Menschen an Leib und Seele satt werden – so einige der „10 Theologischen Grundsätze“ der Vesperkirchenarbeit, wie sie sich in der vom Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Württemberg e. V. herausgegebenen Broschüre „Gemeinsam an einem Tisch“ des Jahres 2012 finden (siehe 2.1).

Unter den Vesperkirchen gibt es größere und kleinere. „Kleiner“ bedeutet, wie im Fall der Vesperkirche Schwenningen, dass täglich etwa 250 Gäste der Einladung zum Essen folgen

(7.000 in der Saison 2015)<sup>1</sup>. In der größten Vesperkirche, derjenigen in Stuttgart, essen täglich etwa 600 Gäste (29.890 in der Saison 2016)<sup>2</sup>. Die erste bayerische Vesperkirche in Schweinfurt bewegt sich bezüglich der Gästezahlen in der Mitte. Sie besuchten 2016 durchschnittlich 450 Gäste (10.000 Gäste in der Saison 2016).<sup>3</sup> Obwohl es keine Gesamtzahl aller Gäste aller Vesperkirchen pro Saison gibt, so belegen alleine diese Beispiele, welche Dimension die Vesperkirchenarbeit hat.

## Forschungsfrage

Vesperkirchen sind ein Ereignis, das im Spannungsfeld von Kirche und Diakonie und, wissenschaftlich gesehen, zwischen Praktischer Theologie und Diakoniewissenschaft zu verorten ist. Obwohl Vesperkirchen durchaus eine große Resonanz in den Medien erfahren, sich in ihnen eine bedeutende Anzahl Ehrenamtlicher engagieren und sie Fragen nach der Gestalt von Kirche aufwerfen, gibt es noch keine Untersuchung, die die unterschiedlichen Beweggründe für das gemeinsame Essen verschiedener Menschen im Kirchenraum zum Thema hat (siehe 1.). Wie aber lässt sich das Phänomen Vesperkirche überhaupt in den Blick nehmen?

Zum einen durch die Darlegung dessen, wie bisher „über die Vesperkirche“ geschrieben wurde. Dies umfasst Fremddarstellungen in Aufsätzen (siehe 1.1 und 1.2), Veröffentlichungen, denen eine teilnehmende Beobachtung (siehe 1.2) zugrunde liegt und die Selbstdarstellung der Vesperkirchenidee auf der Ebene des Landesverbandes der württembergischen Diakonie (siehe 2.1) und der Evangelischen Landeskirchen in Württemberg und Baden (siehe 2.6). Dazu zählen auch Dokumente, die für die Konzeptentwicklung ausgewählter Vesperkirchen von Bedeutung sind, wie auch der Blick auf die Präsentation von Vesperkirchen im Internet.

Zum anderen lässt sich erheben, wie Menschen die Vesperkirche wahrnehmen, die als Gäste oder als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter<sup>4</sup> an ihr teilnehmen. Folgende Themenfelder und Forschungsfragen sind von Interesse:

- **Begegnung:** Gelingt Vesperkirchen die von den kirchlich-diakonischen Verantwortlichen beabsichtigte „Begegnung der Verschiedenen“ über die Milieugrenzen hinweg? (siehe 11.1)
- **Teilhabe:** Wollen die Ehrenamtlichen durch ihr Engagement in der Vesperkirche „nur“ helfen oder auch ein „politisches Zeichen“ setzen? Was bedeutet für Gäste in Armut das Sichtbarwerden ihrer Armut in der Vesperkirche (siehe 11.2)?
- **Event:** Stehen die Vesperkirchen als öffentlich wahrgenommene Großereignisse mit „Eventcharakter“ im Widerspruch zu ihrem diakonischen Ursprung (siehe 12.4)? Wie

---

<sup>1</sup> <http://www.schwarzwaelder-bote.de/inhalt.villingen-schwenningen-vesperkirche-geht-in-die-13-runde.9165edcd-f64c-422d-867f-6a9957f7880a.html>, Zugriff vom 03.11.2016.

<sup>2</sup> <http://www.vesperkirche.de/news/01-03-2016-das-gesicht-der-welt-veraendern/>, Zugriff vom 03.11.2016.

<sup>3</sup> <https://www.schweinfurt-evangelisch.de/inhalt/vesperkirche-2016>, Zugriff vom 03.11.2016.

<sup>4</sup> Hinweis zur geschlechtergerechten Sprache: Bei allen Bezeichnungen, die auf Personen bezogen sind, meint die gewählte Formulierung beide Geschlechter, auch wenn aus Gründen der leichteren Lesbarkeit teilweise nur die männliche Form steht.



begründen Schüler (siehe 11.3) und Erwachsene ihr Engagement in Vesperkirchen (siehe 11.4)?

- **Gelebte Religion:** Was vermitteln die religiösen Angebote und Rituale („Wort zum Tag“) der Vesperkirche? Welchen Stellenwert haben sie (siehe 11.5)?
- **Theologie:** Teilen die Gäste und Ehrenamtlichen die theologischen Deutungskategorien der Verantwortlichen auf kirchlich-institutioneller Seite („besonderes Mahl im Namen Jesu“) oder verwenden sie ganz andere (siehe 11.6)?
- **Kirchenraum:** Welche Bedeutung hat das Essen im Kirchenraum für die Gäste wie auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter? Wird es als stimmig, unstimmig oder ambivalent erlebt (siehe 11.7)?

Die Zielrichtung der Forschungsfragen und die Absicht, mit der vorliegenden Arbeit eine tiefgehende Darstellung und Analyse des Phänomens zu verfolgen, erforderten eine empirische Untersuchung im qualitativen Paradigma. Dies bedeutete kleine Fallzahlen, denn aufgrund der persönlichen Kraft- und Zeitressourcen konnten niemals alle existierenden Vesperkirchen eingehend untersucht werden. Von den 30 bestehenden Vesperkirchen wurden deshalb zwei für eine Fallstudie ausgewählt. Es handelt sich um die Vesperkirche in Nürtingen und um die Vesperkirche in Schwenningen. Die Auswahl wurde nach folgenden Kriterien getroffen: Welche Vesperkirche stellt sich überhaupt für eine derartige Untersuchung zur Verfügung? Wo ist es erlaubt, mit Gästen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern frei Gespräche zu führen und diese aufzuzeichnen? Welche Vesperkirche wird durch regionale Experten empfohlen?

Aufgrund der besonderen Umbruchssituation, die sich nach dem Ruhestand von Diakoniepfarrer Martin Friz (siehe 2.2.2), dem Gründer der ersten Vesperkirche in der Stuttgarter Leonhardskirche (siehe 2.2) ergab, schied Stuttgart als Forschungsort aus. Dr. Günter Banzhaf, der zuständige Referent im Diakonischen Werk Württemberg (siehe 2.1), lenkte meinen Blick deshalb auf die Vesperkirche in Nürtingen (siehe 2.3). Als weiteren Standort fiel meine Wahl zusätzlich auf die Vesperkirche in Schwenningen (siehe 2.4). Die Leitung der dortigen Vesperkirche lernte ich bei einem Fachtag der württembergischen Vesperkirchen im Diakonischen Werk Württemberg kennen (siehe 2.1). Beide Vesperkirchen vertreten in mehrfacher Hinsicht unterschiedliche Typen:

- Sakralbau versus multifunktionales Gemeindezentrum: Schwenningens Pauluskirche aus dem Jahr 1910 steht für den Typ des traditionellen Kirchbaus (siehe 11.7.4). Die Nürtinger Vesperkirche verkörpert hingegen den Typ Mehrzwecksaal mit Gottesdienstfunktion, wie er für die 1960er und 1970er-Jahre maßgebend war (siehe 11.7.4). Es stellt sich die Frage, ob die Wahrnehmungen von Gästen und Mitarbeitern beim Thema „Essen im Sakralbau“ je nach Baustil unterschiedlich sind oder der Raum ohne Bedeutung ist (siehe 12.7)?
- Vesperkirchengründung als gemeindliche Initiative versus Gründung auf Dekanats-ebene: Die Gründung von Schwenningens Vesperkirche hat ihre Wurzeln in der Gemeindeentwicklung und die professionalisierte Diakonie spielt dabei keine Rolle (siehe 2.4.2). Die Initiatoren zur Gründung der Nürtinger Vesperkirche finden sich hinge-

gen auf der Ebene des Dekanats und des Kreisdiakonieverbandes und diakonische Fachkräfte sind stark mit eingebunden (siehe 2.3.2). Wirkt sich die unterschiedliche Gründungsgeschichte auf die „Theologie“ der jeweiligen Vesperkirche oder auf die Zusammensetzung der Ehrenamtlichen aus (siehe 2.3.2; 2.5 und 12.3)?

- Schriftlich formulierte Kassenregeln versus Kasse ohne Preisschild. Die Vesperkirchen in Schwenningen (siehe 7.2) und die Vesperkirche in Nürtingen (siehe 7.1) praktizieren eine unterschiedliche Kassenpolitik. Könnte diese Handhabung Auswirkungen in den Bereichen „Begegnung“ und „Teilhabe“ haben (siehe 11.2.3)?

Eine Fallstudie zu ausgewählten Vesperkirchen muss in ihrer Aussagekraft für das Ganze der Vesperkirche immer mit Vorsicht interpretiert werden, durch die Unterschiedlichkeit der beiden Vesperkirchen in Nürtingen und Schwenningen ist jedoch gewährleistet, dass relevante Repräsentanten von Vesperkirchen untersucht werden. Wie alle Vesperkirchen weisen die beiden untersuchten Vesperkirchen Gemeinsamkeiten und Besonderheiten gegenüber der Erstgründung in der Stuttgarter Leonhardskirche auf, auf die in der Arbeit Bezug genommen wird (siehe 2.5). In allen Vesperkirchen geht es um mehr, als „nur“ um Essen und Trinken. In Wirklichkeit sind viele Felder tangiert, denn Essen ist ein „soziales Totalphänomen“ (siehe 3.2.1) und deshalb bezieht diese Studie die theologische Dimension von gemeinsamen Mahlzeiten (siehe 3.1), die kulturalanthropologische Dimension des Essens (siehe 3.2) und die sozialpolitische Dimension der Vesperkirchenarbeit mit ein (siehe 3.3).

Die Vesperkirchen erforsche ich vor dem Hintergrund meiner beruflichen Praxis als langjähriger Gemeindepfarrer und als ehemaliger Referent und Projektverantwortlicher im Diakonischen Werk der Evang.-Luth. Kirche in Bayern. Als Pfarrer habe ich mit Ehrenamtlichen eine diakonische Tischgemeinschaft für den Stadtteil Augsburg-Kriegshaber gegründet. Im Rahmen einer Fortbildung für die ehrenamtlichen Mitarbeiter im Jahr 2007 lernte ich dabei die Vesperkirche in Stuttgart und den Diakoniepfarer Martin Friz (1943 - 2011) kennen. Seitdem hat mich das Thema nicht mehr losgelassen und ich konnte während meiner Tätigkeit auf der Projektstelle „Diakonie im sozialen Nahraum“ (2009 – 2015) im Diakonischen Werk Bayern das Konzept der ersten bayerischen Vesperkirche in Schweinfurt St. Johannis mitentwickeln (siehe 2.7).

## **Bearbeitungsweg**

Die Untersuchung gliedert sich in drei Teile:

**Teil I: Theoretische Grundlagen (Kapitel 1-4):** Der Forschungsbericht (siehe 1.) fasst vorhandene Literatur über die Vesperkirche zusammen. Weder in Praktischer Theologie noch in Diakoniewissenschaft liegt eine wissenschaftliche Monographie zum Thema vor. Die Darstellungen aus gemeindepädagogischen Zeitschriften (siehe 1.2), das Buch der Journalistin Jähnigen (siehe 1.2), im Stile einer teilnehmenden Beobachtung geschrieben, beleuchtet die Gründungsphase und erfasst die soziale aber auch die spirituelle Dimension von Vesperkirche. Zum anderen zeigt das erste Kapitel aber auch, dass Vesperkirche im gegenwärtigen diako-

niewissenschaftlichen Diskurs insofern eine Rolle spielt, als sie auf kommunaler Seite, von Seiten der Gastronomen und ihres Verbandes und auch innerkirchlich zum „Streitfall“ wird (siehe 1.1).

In Kapitel 2 schließt sich ein Definitionsversuch von Vesperkirche an. Die oben genannte Broschüre zur württembergischen Vesperkirchenarbeit wird in biblisch-theologischer und in sozialpolitischer Hinsicht analysiert (siehe 2.1). Die Selbstdarstellungen der Vesperkirchen in Stuttgart (siehe 2.2), Nürtingen (siehe 2.3) und Schwenningen (siehe 2.4) werden bezüglich ihrer unterschiedlichen Gründungsgeschichten und –kontexte dargestellt. Auch wenn sich unterschiedliche Typen von Vesperkirchen zeigen, sind doch gewisse Grundmerkmale gleichsam „kanonisch“ (siehe 2.5). Ein Vergleich mit der Selbstdarstellung der ersten bayerischen Vesperkirche in Schweinfurt schließt dieses Kapitel ab (siehe 2.7).

Kapitel 3 stellt die Frage, welche theologischen und soziologischen Kontexte durch die Selbstdarstellungen der Vesperkirchen direkt angesprochen werden sowie welche Kontexte ebenso berührt sein könnten, die nicht angesprochen werden. Inhaltlich geht es um das Essen in Gemeinschaft aus theologischer und soziologischer Sicht sowie um den sozialpolitischen Diskurs um Menschen in Armut, d.h. wie stellt sich gegenüber der Mahlpraxis Jesu die heutige liturgische Praxis dar (siehe 3.1.1)? Wie wird das Gemeindemodell von Kirche als einer „Herberge auf Zeit“ (siehe 3.1.2) für die Vesperkirche fruchtbar gemacht? Wie wird theologisch, u.a. in den EKD-Publikationen, Armut diskutiert? Wie wird die Tatsache wahrgenommen, dass viele kirchengemeindliche Spielregeln die Armen von einer Teilhabe und Mitwirkung am kirchlichen Leben abhalten (siehe 3.1.3)? Der Abschnitt 3.2. verlässt die binnenkirchliche Betrachtungsweise. Erkundungen der Begriffe Essen, Gast und Gastfreundschaft und Eventkultur wollen einen zusätzlichen Erkenntnisgewinn für das Phänomen Vesperkirche erwirken. Der Abschnitt 3.3 „Sozialpolitische Dimension“ sieht die Gründung von Vesperkirchen im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Ausbreitung und Verfestigung von Armut. Abschließend wird die Frage beantwortet, inwieweit die Vesperkirchen zu den Armutsdiensten zählen und die Kritik an der Tafelbewegung auf die Vesperkirche zutrifft (siehe 3.3.2).

Kapitel 4 geht auf die Notwendigkeit ein, das Phänomen Vesperkirche nicht nur theologisch, sondern auch empirisch zu erforschen. Bei den Vesperkirchenkonzepten geht es von der Idee her um Grundsätze der christlichen Überlieferung und um Fragen der Sozialform von Kirche bzw. Gemeinde. Bis zum jetzigen Zeitpunkt ist es aber unbekannt, ob die theologischen und soziologischen Thesen der Vesperkirchenverantwortlichen durch die Wahrnehmung bzw. durch die Deutung der Gäste und der Ehrenamtlichen bestätigt werden oder ob ganz andere Deutungsmuster zum Vorschein kommen.

## **Teil II: Empirische Untersuchung (Kapitel 5-11)**

Teil II der Arbeit ist unterteilt in **IIa** „Konzeption und Datenerhebung“ (Kapitel 5-10) und **IIb** „Auswertung“ (Kapitel 11).

Kapitel 5 führt zunächst in die Methode der qualitativen Sozialforschung (siehe 5.1) ein und begründet die Wahl des leitfadengestützten Gruppengesprächs als Erhebungsmethode (siehe

5.2). Eine anschließende Darstellung gibt einen Einblick in den ersten Leitfaden für die Gäste- und Mitarbeitergespräche (siehe 5.3), sowie eine Reflexion über seinen Einsatz (siehe 5.4), die zur Weiterentwicklung des Leitfadens führte (siehe 5.5).

Die Befragung der Beteiligten wird flankiert von der Methode der teilnehmenden Beobachtung (Kapitel 6). Der besondere Wert der teilnehmenden Beobachtung liegt darin, dass der Leser einen Eindruck nicht nur vom Ablauf vor und während des Essens, sondern auch von der Atmosphäre der Vesperkirche und dem Miteinander unter Mitarbeitern und Gästen gewinnt.

In Kapitel 7 sind ausgewählte Vesperkirchentage in Nürtingen (siehe 7.1) und Schwenningen (siehe 7.2) geschildert. Das Bild der Vesperkirche wird durch die Reflexion der teilnehmenden Beobachtung auf Gäste- und Mitarbeiterebene – auch im Vergleich zum ursprünglichen theoretischen Wissensbestand über die Vesperkirche – größer und weiter. Es wird gezeigt, wie die teilnehmende Beobachtung dazu führt, weitere Personenkreise in die Erhebung mit einzubeziehen (Gruppengespräch mit Schüler-Ehrenamtlichen, siehe 11.3 und 12.3) und bestimmte Probleme in den Blick zu nehmen (zum Beispiel das Kassenverhalten der Gäste, siehe 7.1; 7.1.3 und 11.2).

In Kapitel 8 sind die Herausforderungen dargestellt, die mit der Gewinnung von Gesprächspartnern und der Situation der Gespräche (Lautstärke in den Vesperkirchen, besondere Bedürfnisse der Gesprächspartner) zusammenhängen.

Kapitel 9 legt die Fallzahlen und die biografischen Daten der Teilnehmer dar: 42 Gäste in 13 Gruppengesprächen, 20 Ehrenamtliche in 3 Gruppengesprächen und 3 Experten in 3 Einzelgesprächen. Das ergibt eine Gesamtzahl von 65 Personen. In Kapitel 9 werden außerdem die verwendeten Transkriptionsregeln erläutert (siehe 9.5).

Das 10. Kapitel gibt Rechenschaft über das mehrstufige Auswertungsverfahren der Gespräche (siehe 10.1) zur Analyse der sieben Themenfelder der Forschung (Begegnung, Teilhabe, Lernort für Schüler, Mitarbeiter, gelebte Religion, Theologie und Kirchenraum) und der Abstraktion der Äußerungen zu „Deutungstypen“ (siehe 10.2).

Die Auswertung in Teil **IIIb** (siehe Kapitel 11) nimmt den größten Teil der Arbeit ein. Jede Textsequenz wird nach dem Schema: „Überschrift, Wiedergabe der relevanten Gesprächsauschnitte, biografische Daten, reflektierende Rekonstruktion der Aussagen, die mit Hintergrundinformationen aus Literatur oder teilnehmender Begegnung gewonnen werden und Zusammenfassung“ analysiert. Durch Gemeinsamkeiten oder Abgrenzungen ergeben sich pro Themenfeld relativ deutlich voneinander abzugrenzende „Deutungstypen“.

### **Teil III: Schluss (Kapitel 12)**

Der Schlussteil mündet in Fazit zu den sieben Themenfeldern und drückt in 10 Thesen (siehe 12.8) das Neue, Unerwartete, Überraschende an dem Phänomen Vesperkirche aus. Die Thesen zeigen, inwiefern Vesperkirchen kirchliches und diakonisches Selbstverständnis und deren Praxis verändern: Vesperkirche ist Gaststätte und Inszenierung, sie bringt christliches

Ethos, diakonischen Dienst und Eventkultur zusammen, ist ein Ort, an dem Gäste, gleich welcher Herkunft, keine Erfahrung habitueller Ablehnung machen, Vesperkirche ist Gottesdienst. Die Vesperkirche hat somit Potential zur Kirchenreform.

Ergänzend zum Literatur- und Quellenverzeichnis ist der Arbeit eine DVD mit der Dokumentation der Gruppen- und Expertengespräche<sup>5</sup>, deren Transkripte und den zitierten Gesprächsprotokollen beigelegt.

Die DVD enthält schließlich Dokumente der Vesperkirchen Nürtingen und Schweningen, die verschiedene Aspekte der Forschungsarbeit und der Vesperkirchenarbeit auf exemplarische Weise veranschaulichen, ohne den Anspruch einer Systematik zu erheben: Entstehungsgeschichte (Plakat aus der Gründungszeit der Vesperkirche Schweningen im Jahr 2004, Auszug aus dem Gästebuch der Vesperkirche Schweningen), Öffentlichkeitsarbeit (Flyer der Vesperkirche Nürtingen aus dem Untersuchungszeitraum 2012), Essensangebot (Speiseplan Vesperkirche Nürtingen 2011), Sozialpolitische und kulturelle Veranstaltungen in Vesperkirchen (Plakat Podiumsdiskussion zur Landtagswahl 2011 und Plakat Filmvorführung in der Vesperkirche Nürtingen 2011) und Kommunikation der Vesperkirchenidee an Ehrenamtliche (zwei Informationsbriefe an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Vesperkirche Nürtingen zur Vorbereitung der Vesperkirche im Jahr 2011).

---

<sup>5</sup> Aus Datenschutzgründen sind die MP3-Aufzeichnungen nicht Teil der Onlinepublikation.

# Teil I: Theoretische Grundlagen

## 1. Forschungsbericht

Zunächst ist festzustellen, dass sich im strengen Sinne des Wortes noch keine Forschungsarbeit mit dem Phänomen Vesperkirche befasst hat und es in einschlägigen Lexika der Praktischen Theologie oder Theologie nicht vertreten ist.<sup>6</sup> Es gibt wenige Beiträge in Zeitschriften zur Gemeindepraxis bzw. zur Gemeindepädagogik, die Vesperkirchen z.T. aus der Sichtweise von Leitungsverantwortlichen beschreiben. Außerdem findet sich eine Buchveröffentlichung der Journalistin Brigitte Jähnigen, die in Tagebuchform<sup>7</sup> und in einem stark vom persönlichen Erleben geprägten Schreibstil Widerfahrnisse mit einzelnen Gästen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stuttgarter Vesperkirche vorstellt. Von Diakoniepfarrer Martin Friz, dem (im Jahr 2011 verstorbenen) Gründer der ersten Vesperkirche in der Stuttgarter Leonhardskirche, erschien der Buch- und Bildband „Brich den Hungrigen dein Brot“.<sup>8</sup> Aus seiner Feder stammt ebenfalls das Vorwort, in dem bereits erwähnten „Tagebuch“ zur Vesperkirche. Friz’ „Vorwort“ aus dem Tagebuch von Jähnigen und seine Überlegungen zur Vesperkirche aus dem Buch- und Bildband werden von mir unter „Zur Entstehung der ersten Vesperkirche in Stuttgart St. Leonhard“ (siehe 2.2.2) ausführlicher dargestellt. An diesem Ort finden sich auch Gedanken von Diakoniepfarrerin Karin Ott (Leiterin der Stuttgarter Vesperkirche bis 2016) aus der Zeitschrift Praxis Gemeindepädagogik<sup>9</sup> zur „Vesperkirche als einem Ort der Begegnung über soziale Mauern hinweg“.

Der katholische Liturgiewissenschaftler Guido Fuchs ordnet das diakonische Konzept der Vesperkirche in die liturgiegeschichtliche Entwicklung von „Gottesdienst und Mahl“ ein. Seine Sichtweise auf die Vesperkirche als Aktualisierung frühkirchlicher und mittelalterlicher Armenspeisungen im liturgischen Rahmen bzw. im Sakralraum und weitere Erwähnungen der Vesperkirchenidee in liturgischen oder raumästhetischen Zusammenhängen werden unter den theologischen Dimensionen von Vesperkirche dargestellt (siehe 3.1.1 und 11.7).

In diakoniewissenschaftlicher Sicht hat Claudia Schulz Fragen zu „armen Menschen in der Kirche und in ihren Gemeinden“ im Zusammenhang der Vesperkirchenarbeit analysiert. Die Analyse von Schulz wird aufgrund ihres Blicks „von außen“ an erster Stelle behandelt. Unter 1.2 folgen dann die Darstellung von Jähnigen’s „Tagebuch“ zum „Stuttgarter Modell“ und die Sichtweise auf die Vesperkirchen in Stuttgart, Mannheim und Ludwigsburg in verschiedenen gemeindepädagogischen Zeitschriften.

---

<sup>6</sup> Fehlanzeige z.B. bei Gräß/Weyel: Handbuch der Praktischen Theologie, 2007 und Betz (Hg.): RGG, 1998–2007.

<sup>7</sup> Jähnigen/Moser 1997.

<sup>8</sup> Friz 2005.

<sup>9</sup> Ott 2010.

## 1.1 Streitfall Vesperkirche

Claudia Schulz 2011 erscheinener Aufsatz<sup>10</sup> zur Vesperkirche Stuttgart ist Teil des Bandes „Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung.“<sup>11</sup> Am Beispiel eines „aktuellen Streitfalls“<sup>12</sup> zur Vesperkirche Stuttgart erörtert die Diakoniewissenschaftlerin dabei mehrere Fragen, die ihr zufolge alle in dem Spannungsfeld zwischen professionalisierter Diakonie und ortsgemeindlicher Diakonie, zwischen sozialstaatlichen Sicherungssystemen und sekundären Versorgungssystemen angesiedelt sind: Wo ist das Engagement gegen Armut genuines kirchliches Handeln? Welche theologischen und kirchenstrukturellen Herausforderungen verbergen sich im Zusammenhang dieses Engagements? Wie ist das kirchliche Engagement gegen Armut in das komplexe Feld aus staatlicher und privater Hilfe eingebettet und welche Herausforderungen ergeben sich daraus?<sup>13</sup>

Schulz macht deutlich, dass man es in dem von ihr beschriebenen Spannungsfeld mit unterschiedlichen Blickwinkeln zu tun hat, die jeweils einer eigenen Logik folgen: Hier die professionalisierte soziale oder diakonische Arbeit mit ihrer Einbettung in das „Gesamtgefüge des Sozialstaats“ und dort die „(kirchen-) öffentliche Empörung“ über „Armut in einem reichen Land“ mit ihrem Wunsch nach „konkreter Tat“ und einem „christlich motivierten Helfen“.<sup>14</sup> Obwohl Schulz das „Beispiel Vesperkirche (Stuttgart)“<sup>15</sup> eigentlich dafür dient, übergeordnete komplexe Sachverhalte mit ihren „typischen Konfliktlinien“ aufzuzeigen, sind ihre Fragestellungen und Ergebnisse für die vorliegende Studie von größerer Bedeutung. Grundlage der Analyse von Schulz sind die Darstellungen der Vesperkirche Stuttgart im Internet, die Berichterstattung zu Konflikten rund um die Vesperkirche in den Stuttgarter Nachrichten und der Stuttgarter Zeitung des Jahres 2009<sup>16</sup> und Veröffentlichungen zur Arbeit von Tafeln oder Tafelläden (siehe 3.3.2).

Für Schulz weisen Vesperkirchen in ihrer Konzeption zunächst eine „eigentümliche Doppelbödigkeit“<sup>17</sup> auf. Sie nennt hier z.B. ihren Anspruch „Hilfe und Unterstützung für Leib und Seele“<sup>18</sup> anbieten zu wollen, oder die Tatsache, dass während der Vesperkirchensaison „Elend und Festlichkeit“<sup>19</sup> im Raum der christlichen Kirche unmittelbar nebeneinander existieren. Deshalb, so ihre Folgerung, bieten Vesperkirchen auch ein „erhebliches Konfliktpotential“.<sup>20</sup> „Überraschenderweise“, so Schulz, werden Vesperkirchen vor allem von denjenigen kritisiert,

---

<sup>10</sup> Schulz 2011.

<sup>11</sup> Eurich/Barth/Baumann/Wegner (Hg.) 2011.

<sup>12</sup> Schulz 2011, 283.

<sup>13</sup> Vgl. Schulz 2011, 283.

<sup>14</sup> Schulz 2011, 281f.

<sup>15</sup> Schulz 2011, 281.

<sup>16</sup> Vgl. „Wirte sind sauer auf Vesperkirchen“, in: <http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.immer-mehr-angebote-im-land-wirte-sind-sauer-auf-vesperkirchen.ed631d3b-f781-48b6-99ef-dd0b940e0d2e.html>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>17</sup> Schulz 2011, 285.

<sup>18</sup> Schulz 2011, 285.

<sup>19</sup> Schulz 2011, 293.

<sup>20</sup> Schulz 2011, 285.

die „ebenfalls für die Interessen der Bedürftigen eintreten.“<sup>21</sup> Schulz stellt dabei folgende Konfliktlinien näher dar:

### **Kritik von Seiten kommunaler Behörden an der Vesperkirche**

Diese Konfliktlinie entzündet sich daran, dass die soziale Sicherung der Bevölkerung einer Stadt durch die öffentliche Hand bereits gesichert sein sollte. Aus der „Logik des Sozialstaates“ erscheine deshalb die Eröffnung einer Vesperkirche mit ihrem Mahlzeitangebot als „ein sekundäres Versorgungssystem“ und Konflikte seien somit vorprogrammiert.<sup>22</sup>

Die täglich bis zu 1.000 Gäste<sup>23</sup> der Stuttgarter Vesperkirche können von Seiten der in der Stuttgarter Kommune Beschäftigten somit als Ärgernis empfunden werden. Schulz stellt sich die Logik von Repräsentanten des Sozialstaats so vor: Warum präsentiert sich die Evangelische Kirche mit einer zeitlich begrenzten Aktion als „Retterin der Armen“, während die Beschäftigten in den Ämtern mit hohem finanziellen Aufwand das ganze Jahr über in die soziale Sicherung der Bevölkerung investieren? Ist der Mangel real, ist der Zugang zu den kommunalen Hilfsangeboten so wenig bekannt – „brauchen“ die bis zu 1.000 Gäste das billige Essen in der Vesperkirche und die damit verbundenen sozialen Angebote tatsächlich oder „schafft das Angebot seine Nachfrage“?<sup>24</sup>

Schulz bezieht sich bei der Darstellung dieser Konfliktlinie auf eine konkrete Auseinandersetzung im Jahre 2009 bzgl. der sozialen Sicherungssysteme zwischen der Diakoniepfarrerin und Leiterin der Vesperkirche Stuttgart (bis 2016), Karin Ott und den Mitgliedern des Sozial- und Gesundheitsausschusses des Gemeinderats der Stadt Stuttgart. Ein Konflikt, der Schulz zufolge, auch in den Medien ausgetragen wurde und in dem „massive Kritik an der Vesperkirche laut wurde“, weil deren Aktivität als „Angriff auf die eigene Arbeit verstanden wird“.<sup>25</sup>

### **Kritik von Seiten der Gastronomietreibenden**

Die Konfliktlinie zwischen den Gastronomietreibenden und der Vesperkirche Stuttgart dreht sich um die Zielgruppe bzw. die Zielgruppen von Vesperkirchen. Einzelne Gastronomen und der Landesvorsitzende des Deutschen Hotel- und Gaststättenverbandes DEHOGA sehen Vesperkirchen dann unproblematisch, wenn deren Zielgruppe klar begrenzt ist und nur Menschen in Armut Gäste von Vesperkirchen sind. Vesperkirchen werden dann kritisch beurteilt, wenn sie auch „Normalverdienende“, „Leute im Anzug“ oder sogenannte „Schlipsträger“<sup>26</sup> zu ihren Gästen zählen. In diesem Fall wird die Vesperkirche als Konkurrenz zur örtlichen Gastronomie erlebt. Schulz belegt diese Konfliktlinie anhand einer Stellungnahme des Verbandsvorsitzenden des DEHOGA in der Stuttgarter Zeitung (2009). Demnach soll die Essensausgabe in Vesperkirchen nur „wirklich Bedürftigen vorbehalten“ werden, sonst würden Vesperkirchen auf dem „Rücken“ der Gastronomen ausgetragen werden.<sup>27</sup>

---

<sup>21</sup> Schulz 2011, 285f.

<sup>22</sup> Schulz 2011, 286.

<sup>23</sup> Schulz nennt sie „Besucherinnen und Besucher“. Vgl. Schulz 2011, 286.

<sup>24</sup> Vgl. Schulz 2011, 286f.

<sup>25</sup> Schulz 2011, 285f.

<sup>26</sup> Schulz 2011, 287-290.

<sup>27</sup> Schulz 2011, 289.



### **Kritik am Großereignis/Event Vesperkirche**

Eine weitere Konfliktlinie sieht Schulz darin, dass Vesperkirchen ein saisonal begrenztes Hilfsangebot präsentieren, während andere Institutionen im gleichen Sozialraum über das ganze Jahr hinweg ein kontinuierliches Hilfsangebot anbieten. Die Akquise von Spenden und Ehrenamtlichen spielt beim Verständnis dieser Konfliktlinie eine zentrale Rolle. Viele kontinuierliche soziale Initiativen in der Seniorenarbeit oder in der Sozialpsychiatrie täten sich, so Schulz, schwer, Spenden zu akquirieren oder genügend Ehrenamtliche zu finden. Vesperkirchen hingegen können über mangelnde Spendenbereitschaft (siehe 2.2.1) und ausreichend Anmeldungen von Ehrenamtlichen nicht klagen. Der Vesperkirche Stuttgart wird z.B. von einem Mitglied des Stuttgarter Gemeinderats vorgeworfen, ein „Event“ zu sein. Der „Schwung“, mit dem das „Großereignis Vesperkirche öffentlich zelebriert wird“, werde, laut Schulz, für andere soziale Initiativen zum „Ärgernis“.<sup>28</sup> Schulz kommt im Zusammenhang der Darstellung dieser Konfliktlinie zu dem Ergebnis, dass die Vesperkirche bei „vielen Menschen einen Nerv trifft“ und in den Augen der Spender und der Ehrenamtlichen den „Charme des Einmaligen und darum besonders Chancenreichen“ besitzt. Vesperkirche kann sich, so Schulz, in den wenigen Wochen ihrer Öffnung auf das „konzentrieren, was sie wirklich gut kann: das Besondere eines Miteinanders der Verschiedenen [...] im ästhetisch ansprechenden Kirchenraum zu genießen – und für diesen Genuss eine Oase zu schaffen für Menschen, die ihn sonst selten verspüren.“<sup>29</sup>

### **Kritik, dass Armut sichtbar wird**

Eine letzte Konfliktlinie macht Schulz daran fest, dass durch Vesperkirchen wie auch durch Tafeln oder Tafelläden die in der Gesellschaft vorhandene Armut „massiv sichtbar“ werde.<sup>30</sup> Menschen in Armut sind in öffentlichen Räumen und im gesellschaftlichen Leben ansonsten wenig präsent. Durch den „Fest-Charakter“ der Vesperkirchen wird dagegen dem „Bedürftigen“ eine „besondere Ehre“ geschenkt. Vesperkirchen „zelebrieren“ mit großem Aufwand ein „eindrückliches Geschehen“.<sup>31</sup> Die Sichtbarmachung von Armut mit dem Essen im Kirchenraum, der Wille der Verantwortlichen, in der „Kirche radikal Raum für die Betroffenen zu schaffen“ stellt, so Schulz, einen „impliziten Angriff auf die Weltsicht vieler Menschen innerhalb und außerhalb christlicher Gemeinde dar.“<sup>32</sup> Die Autorin erwähnt in diesem Zusammenhang z.B. den internen Vorwurf eines württembergischen Pfarrers an eine Vesperkirche, diese „schmücke sich mit den Armen“ und nutze eine „selbstverständliche christliche Hilfeleistung zum Imagegewinn.“<sup>33</sup>

**Zwischenfazit:** Aufgrund der dargestellten Konfliktlinien rund um die Vesperkirche Stuttgart kommt Schulz am Ende u.a. zu folgenden Ergebnissen in Bezug auf die Kirchen- und Gemeindeentwicklung angesichts der Armutsfrage: Ortsgemeinden sollen bei der Planung eines

---

<sup>28</sup> Schulz 2011, 290.

<sup>29</sup> Schulz 2011, 291.

<sup>30</sup> Schulz 2011, 294.

<sup>31</sup> Schulz 2011, 293.

<sup>32</sup> Schulz 2011, 294.

<sup>33</sup> Schulz 2011, 294.

Mit einem ähnlichen Vorwurf sah sich auch der Verfasser dieser Arbeit von Seiten eines Kirchenvorstehers konfrontiert, dessen Kirchengemeinde sich kurzzeitig für die vom Diakonischen Werk Bayern angebotene Ausschreibung zur Ersten Vesperkirche in Bayern im Jahr 2015 interessierte.

größeren diakonischen Engagements wie z.B. eines Mittagstisches oder einer Besuchs- oder Beratungsarbeit Fragen zur professionellen Anleitung, einer entsprechenden Konzept- und Vernetzungsarbeit und die Klärung von Zuständigkeiten beantworten.<sup>34</sup> Ortsgemeinden sollen in Bezug auf Menschen in Armut ihre Ressourcen an Gemeinderäumen, Kirchenräumen und Freiflächen entdecken. Eine Kirchengemeinde kann „ein Miteinander von Menschen ermöglichen, die anderswo keine Gelegenheit haben, gemeinsame Erfahrungen zu machen.“<sup>35</sup>

**Kritik und Anregungen:** Die Begegnung von Menschen, die unterschiedlichen Lebensstilen oder Milieus angehören wird dabei von Schulz im Zusammenhang von Strategien zur Armutsbekämpfung sowohl als „höchst wirksam“ als auch als eine „enorme Anstrengung“ für alle Beteiligten charakterisiert. Barrieren zwischen Menschen aus unterschiedlichen Milieus dürften dabei „nicht übersehen oder um der Sache willen geleugnet werden.“ In diesem Zusammenhang beurteilt Schulz das Vesperkirchenmotto, dass in der Vesperkirche „alle am gleichen Tisch“<sup>36</sup> sitzen (siehe 2.1; 2.2.2; 2.3.1 und 2.5), kritisch: „Es kann nicht um das ‚Gleichmachen der Verschiedenen‘ gehen [...] sondern um eine gegenseitige Wahrnehmung der Lebenswelten, um Verständnis füreinander und um die Chance für die Betroffenen, mit ihren Themen in einer (mindestens kirchlichen) Öffentlichkeit sichtbar zu werden.“<sup>37</sup>

Die Frage, inwiefern Begegnung überhaupt gelingt, bezeichnet Schulz dabei als das „eigentlich heiße Eisen“<sup>38</sup> von Vesperkirchen: Wie gelingt Vesperkirchen die Grenzüberschreitung, dass „Bedürftige“, „Normalverdienende“ und „Interessierte“ sich begegnen? Der von der DEHOGA geäußerte Verdacht, dass „Schlipsträger“ zur Vesperkirche kommen, ist für Schulz das Risiko einer Konfrontation um der Sache willen wert: „Wo die Exklusion, die mangelnde Teilhabe der Betroffenen an gesellschaftlichen Prozessen und die Distanz zwischen den Lebenswelten als ein zentrales Problem der Armut begriffen ist, wäre es ja geradezu zu wünschen, dass ganze Bürogemeinschaften zur Vesperkirche kommen und beim Essen mit Betroffenen sprechen [...] zu wünschen wäre es in dem Sinne, wenn hier Gespräche stattfinden, die gegenseitiges Verständnis wecken.“<sup>39</sup> Schulz geht allerdings davon aus, dass in Vesperkirchen wie in anderen kirchlichen Initiativen zur Überwindung von Armut, die Begegnung von „Normalverdienenden“ und „Bedürftigen“ zwar in konzeptioneller Hinsicht sehr gewünscht, „aber vermutlich kaum zu erreichen“ ist.<sup>40</sup> Die vorliegende empirisch-qualitative Studie möchte zur Klärung der Fragen beitragen, ob diese Begegnung aus der Sicht von Gästen und Mitarbeitern unterschiedlicher gesellschaftlicher Milieus stattfindet und wie sie von Seiten der Betroffenen selbst erlebt wird (siehe 11.1 und 12.1).

---

<sup>34</sup> Schulz 2011, 295-297.

<sup>35</sup> Schulz 2011, 296.

<sup>36</sup> „Gemeinsam an einem Tisch“ lautet z.B. das Motto der Vesperkirche Nürtingen und Schwenningen und auch die vom Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Württemberg e. V. herausgegebene Broschüre zur Vesperkirchenarbeit erschien 2012 unter diesem Motto: Gemeinsam an einem Tisch – Vesperkirchen laden ein, Hg.: Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Württemberg e. V., Stuttgart 2012.

<sup>37</sup> Schulz 2011, 297.

<sup>38</sup> Schulz 2011, 288.

<sup>39</sup> Schulz 2011, 289.

<sup>40</sup> Schulz 2011, 290.

Schulz' Analyse endet mit einer Problemfeststellung, die sie sowohl für die diakonische Initiative einer Ortsgemeinde als auch für eine regionale diakonische Aktion, wie es die Vesperkirche ist, als „höchst virulent“ einstuft. Diakonische Initiativen müssten die Frage klären, ob sie sich als soziales Ergänzungsangebot für Betroffene oder als Protestinitiative im Namen der Betroffenen verstehen: „Soll die Hilfe quasi zur Ergänzung öffentlicher Sozialleistungen angeboten werden und Betroffene darin unterstützen, die eigene Situation zu meistern, oder ist die Hilfe zumindest auch als Protest gemeint gegen eine Unzulänglichkeit sozialstaatlicher Absicherung und mangelnder Teilhabechancen von Betroffenen?“<sup>41</sup> Das Beispiel der Vesperkirchen, so ihre Schlussfolgerung, würde deutlich machen, dass Initiativen sonst „immer wieder“ in Diskurse verstrickt werden und von eigenen „Unterstützerinnen und Mitgliedern [...] starke Kritik erfahren“.<sup>42</sup> Die vorliegende Arbeit soll Hinweise darauf geben, ob der von Schulz gehegte Wunsch, die Vesperkirche möge sich angesichts der Alternative „Protest“ oder „ergänzendes Angebot“ zum Wohl ihrer Gäste und Mitarbeiter für die eine oder andere Position entscheiden, auch von den angesprochenen Gästen und Ehrenamtlichen der untersuchten Vesperkirchen so geteilt wird (siehe 11.2 und 12.1).

## **1.2 Die Vesperkirche in der Darstellungsform „Tagebuch“ und in Zeitschriften der Gemeindepädagogik**

Es gibt einige Aufsätze aus gemeindepädagogischen Zeitschriften und eine Buchveröffentlichung, die sich mit dem Phänomen Vesperkirche beschäftigen. Unter welchen Gesichtspunkten blicken die Autorinnen dabei auf die Vesperkirchen?

An chronologisch erster Stelle steht „Die Vesperkirche - Ein Stuttgarter Modell“<sup>43</sup> von Brigitte Jähnigen. Jähnigen ist freie Journalistin und hat gemeinsam mit dem Fotografen Fritz Moser über drei Monate die Vesperkirche in Stuttgart St. Leonhard besucht. Als Darstellungsform zur Schilderung ihrer Beobachtungen und Erlebnisse wählte sie das Format „Tagebuch“ und schrieb aus einem offensichtlich intensiven Erleben heraus im „Ich-Stil“. Jähnigen's „Tagebuch“ erschien bereits im Jahr 1997 und ist somit ein Dokument aus den ersten Vesperkirchenjahren (siehe 2.2.2). Die Autorin selber wirkt von der Vesperkirche und deren Gästen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern berührt. Ihr vorrangiges Ziel lässt sich damit beschreiben, ihre Leserinnen und Leser emotional an das heranzuführen und daran teilhaben zu lassen, was sich in dem Kirchenraum von St. Leonhard menschlich, spirituell und gesellschaftlich für einige Wochen im Jahr ereignet: „Ich glaube, erst durch Berührung, durch das Sich-berühren lassen, kann man mit Menschen Perspektiven entwickeln. Geld alleine reicht nicht.“<sup>44</sup> In gewisser Weise könnte man sagen, dass es sich bei Jähnigen's Werk um eine teilnehmende Beobachtung (siehe 6.1) der Vesperkirche Stuttgart und nicht nur um eine Dokumentation derselben handelt, allerdings wird die Methode in einer wissenschaftlich nicht reflektierten Form angewendet. Einen breiten Raum nehmen bei Jähnigen diejenigen Tagebucheinträge ein, die das Schicksal einzelner Gäste der Vesperkirche erzählen. So z.B. ein Eintrag vom 12. März

---

<sup>41</sup> Schulz 2011, 297.

<sup>42</sup> Schulz 2011, 297.

<sup>43</sup> Jähnigen/Moser 1997

<sup>44</sup> Jähnigen/Moser 1997, 51.

1997: „Harry<sup>45</sup> hatte heute wieder einen Absturz. Die Wunden im Gesicht vom letzten Mal sind noch nicht verheilt. Harry weint und erzählt irgendetwas von einer Frau, die er liebt und für die er alles tun wird. Ich glaube, die Frau ist drogenabhängig und auch in der Vesperkirche. Einmal schwankte sie mit einer Diakonieschwester quer über den Platz zur Drogenberatung High Noon gegenüber der Leonhardskirche. Ein kuriose Bild: Eine dünne große junge Frau ohne räumliches Orientierungsvermögen, eingehängt am Arm der alten gebrechlichen Schwester, die sich auf ihren Stock stützt.“<sup>46</sup> Ganz ähnlich bekommen so noch weitere Vesperkirchengäste von Jähnigen ein Gesicht und eine Stimme verliehen: Die Flüchtlingsfrau aus dem Jugoslawienkrieg, ein Gast mit einer psychischen Erkrankung, eine Punkerin, eine jugendliche Ausreißerin, eine HIV-Infizierte oder einen Obdachlosen. Es entsteht das Bild einer Vesperkirche, die von Menschen in absoluter Armut (siehe 3.3.1) besucht wird. In ähnlich persönlicher Art nimmt Jähnigen auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dieser Pionierzeit der Vesperkirche in den Blick: Diakoniepfarer Martin Friz, Küchenchef Bernd Eifert, Diakonin Sonja Berger (siehe 2.2.2), Ärztinnen und Ärzte aus der improvisierten Ambulanz in einer Seitenkapelle der Kirche oder z.B. eine Ehrenamtliche aus dem Deutsch-Amerikanischen Frauenclub.

Zum Aspekt „Menschen in der Vesperkirche“ tritt dann bei Jähnigen als zweiter Gesichtspunkt der Einblick in die spirituelle Dimension der Vesperkirche. Sie zeigt am Beispiel eines Eintrags im Gästebuch, wie Besucher der Vesperkirche das Engagement der Mitarbeiter in Bezug auf die Institution Kirche bzw. auch im Blick auf die eigene religiöse Identität deuten: „Meiner Ansicht nach ist es eine der wichtigsten Sachen, wozu eine Kirche da ist. Christus unser Vater verteilte für Arme Fisch und Brot. Ich danke Gott dem Allmächtigen, dass es solche Menschen, wie ihr es seid, gibt. Das alles gibt mir mehr Kraft zu leben und vor allem meinen Glauben an Gott zu stärken. Danke. R.G.“<sup>47</sup> Zu Jähnigen Beachtung der spirituellen Dimension der Vesperkirche zählt auch ihre eigene Wahrnehmung des täglichen religiösen Rituals, mit dem jeder Tag in der Vesperkirche in Stuttgart St. Leonhard um 16:00 Uhr endet: „Merkwürdig und doch wieder ganz schlüssig ist für mich, dass Psalmen, Liedtexte und Gleichnisse aus der Bibel in der Vesperkirche einen tieferen Sinn bekommen [...] welche Sehnsucht nach Gerechtigkeit, nach innerem Frieden, aber auch nach Vergeltung und Rache klingt in dem Magnifikat aus dem Lukas-Evangelium, dem Lobgesang Mariens.“<sup>48</sup> Als liturgische Bausteine, die in den Andachten Verwendung finden, nennt Jähnigen z.B. Psalmen (in der Form zeitgenössischer Übertragungen oder Neudichtungen), Dietrich Bonhoeffers Gedicht „Von guten Mächten“ (als gemeinsames Lied), das Magnifikat aus dem Lukasevangelium (als biblische Lesung) und spontan formulierte Fürbitten.<sup>49</sup>

Als dritter Aspekt lässt sich bei Jähnigen zudem die Verbindung von Gesellschaftskritik und Vesperkirche ausmachen. Die Berührungen mit den Gästen der Vesperkirche Stuttgart und die Konfrontation mit deren Schicksalen stärkt ihre „Sehnsucht nach Gerechtigkeit“<sup>50</sup>. Vesperkir-

---

<sup>45</sup> Die Namen sind geändert.

<sup>46</sup> Jähnigen/Moser 1997, 128f.

<sup>47</sup> Jähnigen/Moser 1997, 129.

<sup>48</sup> Jähnigen/Moser 1997, 82.

<sup>49</sup> Vgl. Jähnigen/Moser 1997, 82, 116 f, 142 und 143.

<sup>50</sup> Jähnigen/Moser 1997, 82.

che wird damit in Jähnigens Augen zum gesellschaftlichen und politischen Störfaktor, denn sie „stört satte Bürger [bzw. Politiker]“, die „von den Schwachen Solidarität fordern und nicht bereit sind, selber zu teilen.“<sup>51</sup>

Im Jahr 2003 veröffentlicht die Zeitschrift des Katholischen Bibelwerks „Bibel heute“ eine Heftnummer zum Thema „Miteinander essen“. Bettina Wellmann bietet darin einen knappen Einblick in die Stuttgarter Vesperkirche.<sup>52</sup> Wellmann betont an der Vesperkirche v.a. deren fürsorglichen Aspekt und macht diesen an der Schutzfunktion des Kirchenraumes fest: Vesperkirche als „Schutzraum für Leib und Seele“ oder als Raum, der „Geborgenheit“ gibt.<sup>53</sup> Zur Schutzfunktion des Kirchenraumes zählt für Wellmann auch die spirituelle Dimension der Vesperkirche. Wellmann beschreibt dazu ihr Erleben einer Andacht zum Abschluss eines Vesperkirchentages: „Bei den Abendandachten, die jeden Tag in der Vesperkirche beschließen, kommt ein Text immer wieder vor: der Psalm 36 [...] darin heißt es: 'Wie köstlich ist deine Güte Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!' Mir wird bei diesem Mittagessen klar, warum dieser Text ausgewählt wurde. Die Vesperkirche ist [...] ein Raum, in dem beim Essen Gemeinschaft spürbar wird. Ein Raum, der an Leib und Seele sättigt.“<sup>54</sup>

Als Zielgruppen, denen dieser Zufluchtsort angeboten wird, nennt Wellmann sowohl die Gruppe der Wohnungslosen, Prostituierten, psychisch Kranken, Überschuldeten, als auch die Einsamen und Menschen, „die in Stuttgart wohnen und arbeiten.“<sup>55</sup> Neben dem Aspekt von Vesperkirche als Zufluchtsstätte für Menschen in Armut, wird die Vesperkirche damit von ihr auch unter dem Aspekt „Begegnung unterschiedlicher Gruppen“ gesehen.<sup>56</sup>

Bernadett Gross widmet sich in einer Reportage der Zeitschrift „zeitzeichen“ der Vesperkirche Mannheim in der Konkordienkirche<sup>57</sup>. Sie stellt damit eine Vesperkirche auf dem Gebiet der badischen Landeskirche vor (siehe 2.6). Die Mannheimer Vesperkirche ist eine frühe Gründung. Sie erfolgte bereits im Jahr 1998 und damit nur wenige Jahre nach der Stuttgarter Erstgründung (siehe 2.2.2). Gross betont v.a. den Gerechtigkeits- und den Begegnungsaspekt der Mannheimer Vesperkirche.

Die Vesperkirche wirkt Gross zufolge doppelt in die Öffentlichkeit hinein. Zum einen, indem bei ihr Lokalpolitiker und Künstler der Region mitwirken. Zum anderen, indem mit der Institution die Frage nach der Gerechtigkeit verbunden ist. Die Autorin macht dies an einer Äußerung von Pfarrerin Ilka Sobottke deutlich, die an der gastgebenden Konkordienkirche wirkt: „Die Frage nach der Gerechtigkeit ist eine Grundfrage. Die Vesperkirche möchte aufzeigen: So leben Menschen, die in Armut leben!“<sup>58</sup> Bei der Pfarrerin ist dabei ein starker Impuls zum Protest (siehe 1.1 und 12.2) zu spüren, wenn sie von ihrer Wut angesichts ihrer Beobach-

---

<sup>51</sup> Jähnigen/Moser 1997, 83f.

<sup>52</sup> Wellmann 2003.

<sup>53</sup> Wellmann 2003, 12f.

<sup>54</sup> Vgl. Wellmann 2003, 13.

<sup>55</sup> Wellmann 2003, 12.

<sup>56</sup> Wellmann 2003, 12.

<sup>57</sup> Gross 2009.

<sup>58</sup> Gross 2009, 43.

gen zur zunehmenden Armut spricht: „Es macht mich wütend, dass sich die Armen ihrer Armut schämen [...] die Reichen schämen sich dagegen nicht dafür, dass es ganz in der Nähe Arme gibt und sie trotzdem über Armut keine Kenntnis haben.“<sup>59</sup> Während die Pfarrerin u.a. die „Wut“ antreibt, beobachtet Gross bei den Ehrenamtlichen hingegen das Motiv Nächstenliebe, wenn diese nach dem Grund ihres Engagements gefragt werden. Sie macht dies am Beispiel einer weiblichen Mitarbeiterin fest, die auf die Frage nach dem Warum ihrer Mitarbeit äußert: „Christliche Nächstenliebe [...] als Teil der Kirche will ich mich einbringen.“<sup>60</sup>

Die Gäste der Vesperkirche Mannheim werden von Gross unter dem Begegnungsaspekt als Angehörige unterschiedlicher sozialer Gruppen charakterisiert: „Die vom harten Alltag, von Sucht und Krankheit Gezeichneten ebenso wie die vielen gut Angezogenen, Gepflegten, 'ganz Normalen'“.<sup>61</sup> Die Autorin stellt heraus, dass das Essen in der Vesperkirche keinen Empfang von „Almosen“ darstellt und begründet dies mit dem Gastbegriff. Die „Gäste“ (siehe 3.2.2) würden „für die Mahlzeit und den Service bezahlen“.<sup>62</sup> Unter dem Leitmotiv Begegnung lassen sich auch weitere Aspekte von Gross zur Vesperkirche fassen: Die Vesperkirche als „riesige Selbsthilfegruppe“ aus Gästen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern („es gibt kein Problem, mit dem man hier allein ist“<sup>63</sup>) oder die Vesperkirche als Ort von „Gemeinschaft“ in einer freundlichen Atmosphäre.

Gisela Vogt blickt hingegen mit den Augen einer Gemeindepfarrerin in der Zeitschrift „Brennpunkt Gemeinde“ auf die Vesperkirche Ludwigsburg.<sup>64</sup> Vogt ist eine der Mitbegründerinnen dieser Vesperkirche an der Evangelischen Friedenskirche, in der sie selbst als Pfarrerin tätig ist. Diese Vesperkirche ist jüngeren Datums, denn sie wurde erst im Jahr 2010 gegründet. Vogt meint deshalb auch einen Unterschied zwischen der Zielsetzung der ersten Vesperkirche (durch Martin Friz) und der Ludwigsburger Gründung ausmachen zu können: „War die Vesperkirche in ihren Anfängen vor allem als 'Armenspeisung' gedacht (siehe jedoch 2.2.2), soll in Ludwigsburg, wie in vielen anderen Vesperkirchen, nun die Begegnung über Milieugrenzen hinweg im Vordergrund stehen.“<sup>65</sup>

Vogt betrachtet das, was Vesperkirche in ihren Augen notwendig macht, multiperspektivisch. Eine Perspektive ist politischer und diakonischer Natur. Vogt zufolge nehmen die sozialen Unterschiede immer mehr zu. Sie macht dies an der zunehmenden Sozialrechtsberatung der Diakonie fest und folgert daraus für den „kirchlichen Auftrag“, dass dieser nicht nur in individueller Rechtsberatung, sondern auch in politischer Bewusstseinsarbeit zu bestehen habe.<sup>66</sup> Ein Grund für die Errichtung einer Vesperkirche sei deswegen, soziale Themen einer breiteren Öffentlichkeit anzubieten. Diese Öffentlichkeit „muss für ein Umdenken in Politik und Gesellschaft genutzt werden.“<sup>67</sup>

---

<sup>59</sup> Gross 2009, 42.

<sup>60</sup> Gross 2009, 43.

<sup>61</sup> Gross 2009, 40.

<sup>62</sup> Gross 2009, 40.

<sup>63</sup> Gross 2009, 40.

<sup>64</sup> Vogt 2011.

<sup>65</sup> Vogt 2011, 96.

<sup>66</sup> Vgl. Vogt 2011, 96.

<sup>67</sup> Vogt 2011, 97.

Eine zweite Perspektive, die die Gründung einer Vesperkirche nötig macht, ist für Vogt dagegen auf der kirchengemeindlichen Ebene angesiedelt. Sie nennt hier das „Leitbild der gastfreundlichen Gemeinde“ (siehe 3.1.2) und charakterisiert „Gastfreundlichkeit“ von Kirche so, dass nicht materielle Kriterien oder Kriterien von Bildung oder sozialem Status den Ausschlag dafür geben, „ob man dazugehört.“<sup>68</sup> Der Teilhabeaspekt von Vesperkirche wird von Vogt deshalb mit Fragestellungen zu Mitmachmöglichkeiten am kirchengemeindlichen Leben in Zusammenhang gebracht. Eine Ursprungsfrage, die zur Gründung der Ludwigsburger Vesperkirche geführt hätte, sei beispielsweise gewesen: „Haben wir innerhalb unserer Gemeinde überhaupt Angebote, wo Menschen sich begegnen können, gleich welche Umstände ihr Leben prägen?“<sup>69</sup> Oder dieselbe Frage noch einmal anders: „Muss die Kirche nicht auch solidarisches Handeln ermöglichen, bei dem die Erfahrung gemacht werden kann, dass jede und jeder sichtbar und spürbar einen Beitrag für die Gemeinschaft leisten kann?“<sup>70</sup>

Die Zielsetzung von Vesperkirche wird somit von Vogt auch unter den Aspekten Teilhabe aller Menschen am kirchengemeindlichen Leben und Engagement aller Menschen am solidarisches Handeln beschrieben: „Allen – und besonders den Armen – soll die Erfahrung ermöglicht werden: ‚Wir haben einen Platz in der Kirche, wir werden wahrgenommen und sind ein Teil der Kirche und damit auch ein Teil der Gesellschaft‘.“<sup>71</sup> Vogt beschreibt in diesem Zusammenhang, dass sich das Gründungsteam mit dem Eventvorwurf<sup>72</sup> (siehe 1.1 und 12.4) konfrontiert sah (es gehe bei Vesperkirche „viel eher um einen kirchlichen Event, als um tatsächliche Hilfe“). Die Gründung einer Arbeitsgruppe „Nachhaltigkeit“ sei darauf die Antwort gewesen, deren Impulse eher nach innen, d.h. auf die Kirchengemeinden selbst, ausgerichtet waren. Die Zielsetzung sei hier gewesen, aus dem „Projekt Vesperkirche“ einen „Anschub für neue Angebote in den Gemeinden“ abzuleiten.<sup>73</sup>

Neben diesen politisch-diakonischen und ekklesiologischen Beweggründen, die in Ludwigsburg zur Gründung einer Vesperkirche führten, geht Vogt außerdem auf den Zusammenhang von Vesperkirche und Kirchenraum (Kirche öffnet ihr „schönstes und wertvollstes Zimmer“<sup>74</sup>), Vesperkirche und Gastfreundschaft („dank einer überwältigenden Beteiligung vieler Ehrenamtlicher werden die Gäste beim Mittagessen bedient“<sup>75</sup>), Vesperkirche und gelebte Religion/tägliches religiöses Ritual („gemäß dem Motto ‚Miteinander an Leib und Seele‘ soll auch jeden Tag der Seele etwas angeboten werden“<sup>76</sup>) und den Aspekt von Vesperkirche und Begegnung ein. Den Begegnungs- und Bedürftigkeitsaspekt fasst Vogt dabei sehr weit. In der Vesperkirche kommt eine Bedürftigkeit nach Gemeinschaft, nach Gespräch, Zuwendung und nach Nahrung zum Ausdruck.<sup>77</sup>

---

<sup>68</sup> Vogt 2011, 97.

<sup>69</sup> Vogt 2011, 96.

<sup>70</sup> Vogt 2011, 96.

<sup>71</sup> Vogt 2011, 97.

<sup>72</sup> Vogt 2011, 97.

<sup>73</sup> Vogt 2011, 97.

<sup>74</sup> Vogt 2011, 97.

<sup>75</sup> Vogt 2011, 97.

<sup>76</sup> Vogt 2011, 98.

<sup>77</sup> Vgl. Vogt, 2011, 99f.

## 2. Definitionsversuche: Was macht Vesperkirchen aus?

Im Fokus dieses Kapitels stehen die Selbstdarstellungen württembergischer Vesperkirchen. Aufgrund ihrer Bedeutung wird an erster Stelle die Broschüre zur württembergischen Vesperkirchenarbeit analysiert. Dann werden die Konzeptionen aus Stuttgart, Nürtingen und Schweningen anhand von Selbstzeugnissen näher dargestellt. Verschiedene historische Quellen lassen darüber hinaus Weichenstellungen aus der jeweiligen Gründungsphase dieser Vesperkirchen lebendig werden und stellen einige Persönlichkeiten vor, die im Gründungsprozess eine Rolle spielten. Daneben bietet das Kapitel einen Blick auf die Darstellungen des Vesperkirchenangebots auf den Homepages der Evangelischen Landeskirchen Württembergs und Badens. Ein Blick auf die Selbstdarstellung der ersten Gründung einer Vesperkirche außerhalb Baden-Württembergs, in Schweinfurt St. Johannis, rundet den Blick ab.

### 2.1 Broschüre zur Vesperkirchenarbeit: „Gemeinsam an einem Tisch – Vesperkirchen laden ein“

Unter Herausgeberschaft des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Württemberg e. V. erschien 2012 eine 20-seitige Broschüre zur Vesperkirchenarbeit: „Gemeinsam an einem Tisch – Vesperkirchen laden ein“.<sup>78</sup> Die Broschüre ist unter redaktioneller Leitung von Dr. Günter Banzhaf und Claudia Mann aus dem Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Württemberg und unter Mitwirkung verschiedener Vesperkirchenverantwortlicher entstanden. Die Autoren verfolgen das Ziel, die Vesperkirchenarbeit „nach außen (und nach innen) darzustellen und zu zeigen, was Vesperkirche ausmacht“.<sup>79</sup>

Die Veröffentlichung stellt unter mehreren Gesichtspunkten ein Novum dar. Es gab in der mittlerweile 20-jährigen Geschichte von Vesperkirchen in Württemberg noch keinen derartigen Versuch einer Gesamt- und Außendarstellung von Vesperkirche. Vielleicht hatte man dies bisher nicht für nötig gehalten? Vielleicht gab es keine Konzeptanfragen aus anderen Landeskirchen oder anderen diakonischen Landesverbänden? Den Stellenwert, den die Broschüre hat, unterstreicht auch die Tatsache, dass der Veröffentlichung ein gemeinsamer Beschluss von Vertretern aus neun württembergischen Vesperkirchen anlässlich eines Fachtags vorausging und ein möglicher Nutzen dieser Gesamtdarstellung damit auch von der „Basis“, d.h. den Verantwortlichen der einzelnen Vesperkirchen, gesehen wird. Die Bedeutung der Veröffentlichung lässt sich zudem darin erkennen, dass sie durch ein gemeinsames kirchlich-diakonisches Vorwort eingeleitet wird. Darin drücken der Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Dr. h.c. Frank July und der Vorstandsvorsitzende des Diakonischen Werkes Württemberg, Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, ihre Hoffnung aus, dass die Veröffentlichung zur Gründung weiterer Vesperkirchen „auch über unsere Landeskirche hin-

---

<sup>78</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012.

<sup>79</sup> Protokoll „Fachtag Vesperkirchen“ am 25.10.2011 in der Landesgeschäftsstelle des Diakonischen Werks der Evangelischen Kirche in Württemberg in Stuttgart (das Protokoll liegt dem Verfasser vor).



aus ermutigt.“<sup>80</sup> Vesperkirchen werden damit als gemeinsame Initiative von Kirche und Diakonie gewertet und die Existenz von Vesperkirchen wird von Seiten eines Organs der Kirchenleitung und von Seiten des offiziellen Repräsentanten der württembergischen Diakonie als positiv betrachtet: „Es ist gut, dass Kirchengemeinden solche Orte der Begegnung schaffen.“<sup>81</sup> Zur positiven Sicht auf die Existenz von Vesperkirchen trägt für July und Kaufmann u.a. deren doppeltes Grundanliegen als Begegnungsort und als Ort, der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht, bei: Menschen lernen „über Milieugrenzen hinweg“ durch Vesperkirchen „andere Lebenswelten“ verstehen und Vesperkirchen setzen ein „gesellschaftspolitisches Zeichen“, da „immer mehr Menschen am gesellschaftlichen Leben nicht mehr teilnehmen, weil ihnen das Geld dazu fehlt.“<sup>82</sup>

Die unterschiedlichen Inhalte der Broschüre wurden von verschiedenen Autoren verfasst:

- 10 theologische Grundsätze zur Vesperkirchenarbeit. Der Autor ist Pfarrer Markus Grapke. Er ist einer der verantwortlichen Theologen der Vesperkirche Schwenningen (siehe 2.4).
- Sozialpolitische Dimensionen der Vesperkirche von Dr. Günter Banzhaf. Banzhaf war im Diakonischen Werk Württemberg für die Abteilung „Landkreis- und Kirchenbezirksdiakonie, Migration“ und für Armutsfragen und Armutsprojekte zuständig.
- Einblick in einen typischen Vesperkirchentag in der Stuttgarter Leonhardskirche von Pfarrerin Karin Ott. Sie ist Diakoniepfrerin im Kirchenkreis Stuttgart und leitet gemeinsam mit einem Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen die größte und bekannteste württembergische Vesperkirche bis zum Jahr 2016 (siehe 2.2.2).
- Gewinnung und Begleitung von Ehrenamtlichen. Der Beitrag stammt von Diakonin Monika Moll aus der Vesperkirche Nürtingen (siehe 2.3; 7.3 und 7.4).
- Tipps und Anregungen zur Gründung einer Vesperkirche. Die dargebotenen Praxisratschläge stammen von Bärbel Albrecht. Sie ist Mitarbeiterin der Vesperkirche Ludwigsburg.<sup>83</sup>

Da ich im empirischen Teil meiner Forschungsarbeit immer wieder auf die theologische Grundlegung der Vesperkirchenarbeit Bezug nehme, werden die 10 theologischen Grundsätze von Markus Grapke im Folgenden im Wortlaut wiedergegeben. Im Anschluss daran fasse ich die sozialpolitischen Impulse der Vesperkirchen von Dr. Banzhaf zusammen und gehe kurz auf Karin Otts Beschreibung eines typischen Vesperkirchentages ein.

Die 10 theologischen Grundsätze der Vesperkirchenarbeit aus der Broschüre „Gemeinsam an einem Tisch“ lauten im Wortlaut:

---

<sup>80</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 3.

<sup>81</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 3.

<sup>82</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 3.

<sup>83</sup> Auf die Tipps zur Gründung einer Vesperkirche von Bärbel Albrecht wird aus Gründen des Forschungsschwerpunktes in dieser Studie nur kurz eingegangen.

Gottesdienst im Alltag der Welt - Vesperkirchen laden alle ein.<sup>84</sup>

1. Vesperkirchen sind gastliche Häuser am Wegesrand.

Für zwei bis zehn Wochen öffnet eine Gemeinde in der kalten Jahreszeit täglich ihre Kirchentür und lädt ein. Sie macht ihr Gotteshaus zu einem Ort, an dem Menschen zum Mittagessen, zu einer Tasse Kaffee und einem Stück Kuchen zusammenkommen. Vielerorts müssen dazu die Voraussetzungen erst geschaffen werden: Kirchenbänke werden demontiert, Tische aufgestellt, ein Café eingerichtet, Wasseranschlüsse gelegt und vieles mehr.

2. Vesperkirchen lassen den biblischen Traum vom Reich Gottes Realität werden.

Der Ideengeber der Vesperkirchen, Pfarrer Martin Friz, brachte diese Vision auf den Punkt: „Ich habe davon geträumt, Menschen aus allen Armutgruppen zusammenzubringen, gemeinsam einen Ort der Geborgenheit zu haben, ein paar Wochen miteinander zu leben. Berührungen, Begegnungen, die nicht alles verändern können - uns aber schon.“ Biblisch gesprochen gehen die Gastgeber „auf die Landstraßen und an die Zäune“ (Lukas 14,23), um in die Vesperkirche einzuladen.

3. Vesperkirchen laden an den Ort ein, an dem sich die christliche Gemeinde zum Gottesdienst trifft.

Er ist nicht zufällig gewählt. Vesperkirchen verstehen sich als Gottesdienst im Alltag der Welt. Der Kirchenraum macht dies ohne Worte deutlich: Wir sitzen an einem Tisch, wie es schon Jesus mit den „Mühseligen und Beladenen“ (Matthäus 11,28) tat. Deshalb brennen auch die Kerzen am Altar, denn hier feiert eine bunt gemischte Gemeinde ein ganz besonderes Mahl im Namen Jesu Christi.

4. Vesperkirchen öffnen ihre Kirchentüren für alle.

Jeder und jede ist am gedeckten Tisch willkommen. So werden Vesperkirchen zu einem Fest im Alltag. Für Menschen auf der Schattenseite des Lebens ist die Vesperkirchenzeit ein Urlaub vom Überlebenskampf. Denn alle bekommen - ohne Ansehen der Person und des Geldbeutels - für einen geringen Eigenbeitrag eine gute und vollwertige Mahlzeit. Einige Gäste nehmen sich noch ein Vesper mit - fürs Abendessen und fürs Frühstück zu Hause oder auf der Straße. Das entlastet die ohnehin angespannte Haushaltskasse.

5. Vesperkirchen sind Orte der Begegnung.

Jung und Alt, mit dickem und dünnem Geldbeutel, Glückspilze und Pechvögel, mit und ohne Arbeit, süchtig und sehnsüchtig, mit oder ohne festen Wohnsitz kommen hier zusammen. Menschen, die sich im Alltag sonst nie begegnen, essen „gemeinsam an einem Tisch“, wie auch das Motto vieler Vesperkirchen lautet. So überwinden Vesperkirchen Milieugrenzen und leben die Vision des Paulus aus Galater 3,28: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“

6. Vesperkirchen sind Orte des Respekts, der Toleranz und der Liebe.

<sup>84</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 5-7.

„Jeder darf zu uns kommen, wie er ist, wie er geworden ist - und so darf er auch wieder gehen“ (Martin Friz<sup>85</sup>). Viele Gäste nehmen diese vom christlichen Menschenbild geprägte Haltung dankend an, denn allzu oft müssen sie die Erfahrung machen, dass sie anecken. Da in der Vesperkirche jeder und jede willkommen ist, gibt es hier keine reservierten und keine hinteren Plätze.

7. In den Vesperkirchen sollen Leib und Seele satt werden.

Deshalb gehören die Begegnung am Tisch, das freundliche Wort an der Essensausgabe, das seelsorgerliche Gespräch an der Eingangstür, das Gebet in der Sakristei und die Andacht am Nachmittag als Nahrung für die Seele ebenso zur Vesperkirche wie das Mittagessen, die Mohnschnecke, das Hundefutter, der Arzt, der auch ohne Praxisgebühr behandelt, und die Friseurin, die im Chorraum Gästen ehrenamtlich die Haare schneidet, als Nahrung für den Leib.

8. Vesperkirchen verleihen den Armen eine Stimme.

Sie setzen ein Signal, Menschen mit wenig Geld in den Blick zu nehmen und sich bewusst zu machen, dass immer mehr Menschen am gesellschaftlichen Leben nicht mehr teilnehmen können, weil ihnen das Geld dazu fehlt. Vesperkirchen setzen auch ein politisches Zeichen im Sinne des Bibelwortes: „Es darf keine Armut unter euch geben“ (Dtn 15,4). Vesperkirchen ergreifen für die Armen Partei und treten für politische Reformen ein - beim Niedriglohn, bei Hartz IV, bei der Rente und nicht zuletzt bei der Besteuerung von Einkommen, Vermögen und Finanztransaktionen.

9. In den Vesperkirchen sind alle zugleich Gast und Gastgeber, Gebende und Nehmende.

Schon das Kirchengebäude macht sichtbar: Bevor wir andere einladen, sind wir selbst eingeladen von Gottes Liebe. Und es geschieht immer wieder, dass aus Gebenden Nehmende und aus Gästen Gastgeber werden. Der Mann von der Straße hält mit der Schneeschippe den Kircheneingang frei, der Firmenchef, der zugleich Sponsor ist, legt die Küchenschürze an, die treue Mitarbeiterin kommt als Gast und die allein erziehende Mutter bietet anderen Gästen unentgeltlich, aber professionell Fußpflege an.

10. Vesperkirchen sind unabhängig von öffentlichen Geldern.

Sie sind größtenteils spendenfinanziert und ehrenamtlich getragen. Selbst Menschen, die anderen kirchlichen Angeboten distanziert gegenüberstehen, unterstützen diese Arbeit gern. Denn am Anfang vieler Vesperkirchen stand eine Vision, die einige begeisterte. Und dann machten diese die Erfahrung: Der Traum von einer besseren, weil gerechteren Welt steckt andere an.

**Zwischenergebnis:** Die Zahl 10 und die Begrifflichkeit „Grundsätze“ sind offensichtlich nicht zufällig gewählt. Die 10 erinnert an den Dekalog, die biblischen Leitlinien für ein gelin-

<sup>85</sup> Friz nennt dies eines der Prinzipien der Vesperkirche aus ihrem Gründungsjahr 1995 gegenüber Gästen in Armut und Süchten. Es sind Gäste, die sich erst „vorsichtig an das herantasteten, was Vesperkirche sein kann.“ Vgl. Friz: Vorwort, in: Jähnigen/Moser 1997, 10.

gendes Leben in Freiheit nach dem Exodus (Ex 20,1-17). 10 theologische Vesperkirchen-grundsätze stellen die Vesperkirchenarbeit historisch (Erinnerung an die Mahltradition Jesu Christi und an die Gründerfigur Martin Friz) und perspektivisch in einen weiten Horizont aus alternativer Praxis und „Vision“ oder „Traum“ einer „gerechteren Welt“, bzw. dem „Reich Gottes“. Grapke verortet die Vesperkirche dabei sowohl liturgisch-räumlich, biblisch-theologisch, sozialpolitisch-reformerisch als auch erfahrungs- und erlebnispädagogisch. Auffallend ist, dass auch Aspekte der Finanzierung von Vesperkirche und z.B. ihre Unterstützung durch Kirchendistanzierte in die Reihe der 10 theologischen Grundsätze mit aufgenommen worden sind.

Die 10 theologischen Grundsätze lassen sich folgenden übergeordneten Merkmalen zuordnen:

- **Die Vesperkirche und ihr besonderer Raum:** Ort der Vesperkirche ist ein offenes Gotteshaus, bzw. der Gottesdienstort mit Kerzen, Altar und gedecktem Tisch. Begegnungsort ohne Missionierungsabsichten. Kirche als Ort der Geborgenheit und Ort gemeinsamen Lebens. Angebote für den Leib und für die Seele. Ort für Gäste mit anstrengendem Lebensalltag.
- **Die Vesperkirche und ihre biblisch-theologische Tradition:** Alttestamentliche Sozialgesetzgebung (Dtn 15,4), Mahlfeiern Jesu bzw. Mahlfeiern im Namen Jesu, Gleichnis vom großen Abendmahl (Lk 14,23), paulinische Tauftheologie (Gal 3,28) oder „Gottes Liebe“.
- **Die Vesperkirche und ihre sozialpolitischen Ziele:** Parteinahme für Arme bzw. politische Zeichensetzung, finanzielles Entlastungsangebot.
- **Die Vesperkirche und ihre Gäste und Gastgeber:** Gleichbehandlung aller Gäste durch die Gastgeber, Gäste aus allen sozialen Schichten, unterschiedliche Gästegenerationen, Gäste mit unterschiedlichen Bedürfnissen, Rollenwechsel zwischen Gastgebern und Gästen, Rollentausch, Mitarbeit von Menschen in Armut und von Angehörigen der Oberschicht, Mitarbeit als Geschenk für einen selbst, Seelsorger.
- **Die Vesperkirche und ihr Gründungsmythos/Gründungsfigur:** Erwähnung von Diakoniefarrer Martin Friz (mehrfach) und dessen Traum von einer Kirche als (ergebnis-)offenem Begegnungsraum für Arme.
- **Die Vesperkirche und ihre Finanzierung:** Mischfinanzierung aus Eigenbeitrag und Spenden, Unterstützung der Vesperkirche auch von Kirchenkritikern.

**Die biblisch-theologischen Inhalte im Besonderen:** Aufgrund der Bedeutung für Fragestellungen des empirischen Teils der Arbeit (siehe 11.6 und 11.7) soll auf die biblisch-theologische Deutung der Vesperkirche, wie sie in den theologischen Grundsätzen von Pfarrer Markus Grapke zum Ausdruck kommen, an dieser Stelle intensiver eingegangen werden.

Vier von insgesamt zehn Grundsätzen nehmen direkt Bezug auf Aussagen des Alten oder Neuen Testaments. Im zweiten theologischen Grundsatz vergleichen sich die Gastgeber der Vesperkirchen z.B. mit jenem biblischen Gastgeber, der ein großes Abendmahl veranstalten will. Sie gehen „auf die Landstraßen und an die Zäune“ (Lk 14,23), um Menschen in die Vesperkirche einzuladen.“ Wie der Gastgeber aus Jesu Erzählung, dem die zuerst eingeladenen wohlhabenden Gäste alle absagen und der sich dann alternative Gäste vom Rand der Gesellschaft einlädt, hätten nämlich auch die Gastgeberinnen und Gastgeber der heutigen Vesperkirchen bei ihrer Einladung Menschen aus allen Armutsgruppen im Blick. Die gedeckten Tische in den Vesperkirchen würden dabei den Tischen gleichen, an denen bereits Jesus mit den „Mühseligen und Beladenen“ (Mt 11,28) saß.

Während des Essens brennen in den Vesperkirchen die Kerzen am Altar. Für Grapke sind die brennenden Altarkerzen ein Symbol dafür, dass „eine bunt gemischte Gemeinde ein ganz besonderes Mahl im Namen Jesu Christi“ feiert. Im dritten Grundsatz werden zwar die Begegnungen an den Vesperkirchentischen nicht mit dem Abendmahl gleichgesetzt, aber die innere Nähe der Vesperkirche zur Abendmahlsfeier ist offensichtlich. Grapke wählt z.B. den Begriff „Mahl“ und nicht den alltäglicheren Begriff „Essen“. Die Mahlzeiten an den Tischen der Vesperkirchen sind Feiern „im Namen Jesu Christi“. Sie sind etwas „Besonderes“, v.a. durch den Raum, in dem die Mahlzeiten stattfinden, der „nicht zufällig gewählt“ sei. Es ist der Ort, an dem sich die christliche Gemeinde zum „Gottesdienst“ trifft. Vesperkirchen sind somit „Gottesdienst im Alltag der Welt.“ Der Kirchenraum mache deutlich, dass „alle zugleich Gast und Gastgeber, Gebende und Nehmende“ seien.

In Vesperkirchen würden sich, so der fünfte theologische Grundsatz, Menschen unterschiedlicher Milieus begegnen. Es würde in ihnen die paulinische Vision aus Gal 3,28 gelebt: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ Das biblische Zitat steht in einem engen Zusammenhang mit den Ursprüngen christlicher Tauftheologie mit ihrer „neuen, von Christus geprägten Geschwisterlichkeit (Gal 3,27f.).“<sup>86</sup>

Neben dieser „sakramentalen“ Verortung der Vesperkirche stellen die Verantwortlichen das Geschehen in den Zusammenhang der sozialen und politischen Botschaften vieler Propheten des Alten Testaments und der neutestamentlichen Verkündigung von der Nähe oder dem Anbruch des Reiches Gottes durch Jesus in den Evangelien. Die Propheten nannten in ihrer Sozialkritik Missstände im Namen Gottes beim Namen. Amos übte z.B. scharfe Kritik am sogenannten „falschen Gottesdienst“ (z.B. Am 5,21-24) als einer religiösen Veranstaltung ohne ethische Folgen. Der achte theologische Grundsatz zitiert Dtn 15,4: „Es darf keine Armut unter euch geben“ und leitet daraus ab: „Vesperkirchen würden entsprechend den Propheten aus biblischer Zeit unter heutigen Bedingungen für die Armen Partei ergreifen und für politische Reformen eintreten [...]“<sup>87</sup>

---

<sup>86</sup> Vgl. Roloff 2003, 65.

<sup>87</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 6.

Ohne direkten biblischen Textbezug ist dann im neunten theologischen Grundsatz von „Gottes Liebe“<sup>88</sup> die Rede, um die gemeinschaftsstiftende Funktion der Vesperkirchen herauszustellen. „Gottes Liebe“ sei an den Begegnungen im Kirchenraum zwischen Gästen und Gastgebern zu spüren.

Zwei wesentliche theologische Grundentscheidungen in der kirchlich-institutionellen Deutung der Vesperkirche sind damit erkennbar:

- Vesperkirchen und die beiden evangelischen Sakramente, Taufe und Abendmahl, stehen in einem inneren Zusammenhang, wobei gewisse Aspekte des Abendmahlsakramentes, wie z.B. der Bekenntnisakt zu Christus oder die Sündenvergebung, keine Erwähnung finden.
- Vesperkirchen haben eine politisch-prophetische Funktion (siehe 3.1.3) und werden mit Jesu Ankündigung vom Anbruch des Reiches Gottes zusammengebracht: „Vesperkirchen lassen den biblischen Traum vom Reich Gottes Realität werden.“

**Die sozialpolitischen Inhalte im Besonderen:** Günther Banzhaf zufolge können durch Vesperkirchen „sozialpolitische Themen in der Öffentlichkeit wirkungsvoll platziert werden“.<sup>89</sup> Im Ergebnis, so Banzhaf, seien Vesperkirchen zwar ein saisonal begrenztes Angebot und während der jeweiligen Vesperkirchensaison sind die Mitarbeiter auch mit dem laufenden Betrieb ausgelastet, aber Vesperkirchen können aufgrund des medialen Echos Impulse für die Öffentlichkeit setzen, die über die begrenzte Vesperkirchenzeit hinaus reichen. Sozialpolitische Themen sollen in der Form von „Pressegesprächen, Vortragsveranstaltungen oder Podien“ platziert werden. Banzhaf wünscht, dass Vesperkirchen sozialräumlich denken und handeln. Deshalb sollten „Verbündete“ gewonnen und gemeinsame Initiativen „mit anderen Organisationen“ durchgeführt werden: „Vesperkirchen können sich an bestehenden Runden Tischen oder Aktionsbündnissen beteiligen und ihre Wahrnehmungen einbringen.“<sup>90</sup> An konkreten Inhalten nennt Banzhaf das Problem der „Altersarmut“, die Verbesserung von „Teilhabechancen für arme Kinder“ und „Ursachen der sozialen Polarisierung in der Gesellschaft“.<sup>91</sup>

Das von Banzhaf vertretene Konzept, die Vesperkirche sozialräumlich zu verorten, findet sich innerhalb der Broschüre auch in den „Tipps und Anregungen“<sup>92</sup> von Bärbel Albrecht zur Gründung einer Vesperkirche. Dies bedeutet für die Konzeptverantwortlichen bereits in der Planungsphase Kontakt zu Vertretern meist staatlich refinanzierter „Beratungsstellen“ und zu Anbietern ergänzender sozialer Hilfsmaßnahmen, wie z.B. den Betreibern von „Mittagstischen“ oder der „Tafel“ aufzunehmen. Albrecht zählt in diesem Zusammenhang den Deutschen Hotel- und Gaststättenverband DEHOGA (siehe 1.1), wie auch weitere Kirchengemeinden im Kirchenbezirk (Dekanat) zur Riege der „wichtigsten Kooperationspartner“.<sup>93</sup>

---

<sup>88</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 7.

<sup>89</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 12.

<sup>90</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 12.

<sup>91</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 12.

<sup>92</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 14f.

<sup>93</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 14.

Bürgermeister oder Landräte werden als mögliche „Schirmherren“ und als „Türöffner“<sup>94</sup> für die städtische Verwaltung in den Blick genommen. Sponsoren gelte es im Bereich der lokalen Wirtschaft oder auch bei Service-Clubs zu finden. Hinzu kommt die Kooperation mit regionalen Medien.

Karin Otts Beitrag in „Gemeinsam an einem Tisch“ richtet den Blick dagegen nach innen. Sie beschreibt einen „typischen Vesperkirchentag“ in der Stuttgarter Vesperkirche.<sup>95</sup> Ihr Fokus liegt dabei v.a. auf folgenden Aspekten:

- Die Gäste: Ott nennt hier exemplarisch die Gruppe derjenigen, die „die Nacht im Freien verbracht haben“ und diejenigen, die „seit Jahren regelmäßig in die Vesperkirche kommen“. Bei Regelmäßigkeit sei „gegenseitige Anteilnahme“ zwischen Gästen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu erleben.<sup>96</sup>
- Die Mitarbeiter: Ott beschreibt einen Mix aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern, die unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten angehören. Sie erwähnt das Beispiel eines Langzeitarbeitslosen, der in der Vesperkirche mitarbeitet, die Gruppe der Rentner und die Gruppe der ehrenamtlich tätigen Friseurinnen und Ärzte.<sup>97</sup>
- Die Kassenregeln: Ein Teilnahmebeitrag von 1,20 € sei für die Gäste das Signal, „nicht von Almosen abhängig zu sein“. Es fällt im Zusammenhang der Kassenregeln die Metapher „Begegnung auf Augenhöhe“. Ott nennt aber auch die Möglichkeit einer kostenfreien Teilnahme für diejenigen, die den Teilnahmebeitrag nicht aufbringen können.<sup>98</sup>
- Die Seelsorge und Andacht: In der Darstellung Otts nimmt die Seelsorge eine wichtige Funktion für viele Gäste ein. Sie erwähnt „existentielle Fragen“ der Gäste und die Theodizee, aber auch die Sehnsucht nach Ermutigung und tröstenden Gesten als „häufige“ Anliegen im seelsorgerlichen Gespräch. Die „kurze Andacht“ am Ende des Vesperkirchentages wird als „Kraftquelle“ mit ihren Elementen Musik, Singen und biblischer Lesung beschrieben.<sup>99</sup>

---

<sup>94</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 15.

<sup>95</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 8f.

<sup>96</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 8.

<sup>97</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 8f.

<sup>98</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 9.

<sup>99</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 9.

## 2.2. Stuttgarter Vesperkirche

### 2.2.1 Selbstdarstellung der Stuttgarter Vesperkirche im Internet

Der Internetauftritt der Stuttgarter Vesperkirche ist unter den württembergischen Vesperkirchen am ausführlichsten.<sup>100</sup> Unter dem Menüpunkt „Zuhause auf Zeit“ werden die verschiedenen Angebote der Vesperkirche in der Stuttgarter Leonhardskirche in ihrem Mehrwert gegenüber einer bloßen Suppenküche („mehr als ein Teller Suppe“<sup>101</sup>) herausgestellt: Friseurangebot, Ärztinnen und Ärzte, Tierärzte, Beratungsangebot durch Diakone und Diakoninnen, Zeitungslektüre, Spieleangebot, Ruhemöglichkeit.

Die gegenwärtige saisonale Nutzung der Leonhardskirche als Vesperkirche wird dabei unter der Überschrift „Begegnungsstätte für Arme und Verurteilte“<sup>102</sup> zum einen bau- und nutzungsgeschichtlich und zum anderen ideengeschichtlich begründet. Der saisonale Umbau der Leonhardskirche spanne einen Bogen von ihrem mittelalterlichen „Sozialprogramm“<sup>103</sup> zu ihrer neuzeitlichen Öffnung für „arme und obdachlose Menschen“ in den sieben Wochen der Vesperkirchenzeit. Die Leonhardskirche sei im Mittelalter Pilgerkirche gewesen, ihr Chorgestühl entstammt der Hospitalkirche, der Humanist Johannes Reuchlin hat sein Grabmal in der Kirche, der Namenspatron Leonhard betreute die zum Tode Verurteilten, denn die Hinrichtungsstätte lag in der Nähe der Kirche und damit außerhalb der Mauern der Stadt Stuttgart, wie die Leonhardskirche selbst. Diese Vielzahl an diakonischen und humanitären Nutzungsfacetten der 1408 erbauten Kirche, die noch durch Anklänge an den Einzug der Reformation in Stuttgart ergänzt werden, verknüpft die Darstellung auf der Homepage mit der ideengeschichtlichen Neuinterpretation der Leonhardskirche als Vesperkirche durch den Stuttgarter Diakoniepfarrer Martin Friz.



Logo Vesperkirche Stuttgart

Die Homepage charakterisiert die Gäste der Stuttgarter Vesperkirche zunächst v.a. als Menschen in absoluter Armut. Sie sind Menschen, die zu „überleben versuchen“.<sup>104</sup> Zu dieser Gruppe der Gäste zählt der Internetauftritt Obdachlose („kein Dach über dem Kopf“), Menschen in finanzieller Not („kein Geld auf dem Konto“), Hungrige („kein Essen im Kühl-

<sup>100</sup> <http://www.vesperkirche.de/aktuelles/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>101</sup> <http://www.vesperkirche.de/die-vesperkirche/zuhause-auf-zeit/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>102</sup> <http://www.vesperkirche.de/die-vesperkirche/die-leonhardskirche/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>103</sup> <http://www.vesperkirche.de/die-vesperkirche/die-leonhardskirche/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>104</sup> <http://www.vesperkirche.de/die-vesperkirche/zuhause-auf-zeit/>, Zugriff vom 03.10.2016.



schränk“), Langzeitarbeitslose, Überschuldete, Bettler und Prostituierte. Diese Gruppe aus Vesperkirchengästen in absoluter Armut (zur Begriffsbestimmung siehe 3.3.1) ergänzt die Homepage dann um weitere Gästegruppen: Die Gruppe der „Einsamen“, die der „Hilflosen“, die „Alten“ und ganz allgemein „alle, die Begegnung suchen“.<sup>105</sup>

Die Darstellung der Stuttgarter Vesperkirche im Internet informiert die Nutzer in knapper Form auch über Fragen zur Finanzierung der Vesperkirche („allein aus Spenden“). Als jährlicher Bedarf für die Stuttgarter Vesperkirche wird ein Betrag von „rund 260.000 €“ genannt.<sup>106</sup> Die Liste der Sponsoren und Unterstützer, die teilweise mit ihren Logos abgedruckt sind, ist auffällig lang. Zu den Sponsoren zählen u.a. Freiberufler, Künstleragenturen, Handwerksbetriebe, Getränkehersteller, Gastronomie und Hotellerie, IT-Unternehmen, Sozialunternehmen, Logistikunternehmen, Stiftungen und Service-Clubs.<sup>107</sup> In diesem Zusammenhang erwähnt die Homepage auch die Unterstützung durch 800 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Mitarbeit der hauptamtlichen Diakoninnen, Diakone und Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen.

Die Homepage der Vesperkirche Stuttgart zeigt mithilfe des Menüpunkts „das Netz der Hilfen in Stuttgart“<sup>108</sup> wie stark das saisonal begrenzte Angebot der Vesperkirche mit dauerhaft wirkenden Beratungsstellen oder Fachberatungen und mit ambulanten oder stationären Einrichtungen kooperiert oder auf diese verweist. Die Kontaktdaten führen zu Einrichtungen in Trägerschaft der Diakonie, der Caritas, dem Sozialdienst katholischer Frauen und der Stadt Stuttgart. Die Angebote umfassen unterschiedliche Bedürfnislagen und unterschiedliche Geschlechts- und Altersgruppen.

## 2.2.2 Zur Entstehung der ersten Vesperkirche in Stuttgart St. Leonhard

Der Darstellung zur Entstehung der ersten Vesperkirche in Stuttgart St. Leonhard liegen zwei Quellen aus der Feder von Martin Friz zugrunde: Sein „Vorwort“ zu Brigitte Jähnigens Tagebuch<sup>109</sup> über die Stuttgarter Vesperkirche und sein eigener Buch und Bildband „Brich den Hungrigen dein Brot.“<sup>110</sup>

*„'Brich den Hungrigen dein Brot': Das ist für viele Menschen, die sich jedes Jahr neun Wochen lang in der Stuttgarter Leonhardskirche begegnen, nicht nur ein Signal, um miteinander satt zu werden, sondern eine Aufforderung, wirklich Stunden und Tage ihres Lebens miteinander zu teilen. Für viele unserer [...] Gäste [...] ist es natürlich wichtig, wenigstens für einige Zeit im Jahr zuverlässig mit gutem Essen und auch mit warmen Getränken versorgt zu*

<sup>105</sup> <http://www.vesperkirche.de/die-vesperkirche/zuhause-auf-zeit/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>106</sup> <http://www.vesperkirche.de/ihr-beitrag/?L=0%2Frat-und-hilfe%2Ffrauen-maenner-familie%2F%3FL%3D0>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>107</sup> <http://www.vesperkirche.de/sponsoren-und-unterstuetzer/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>108</sup> <http://www.vesperkirche.de/die-vesperkirche/das-netz-der-hilfen-in-stuttgart/?L=%25Frat-und-hilfe%3Frauen-maenner-familie%25F%25FL>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>109</sup> Vgl. Jähnigen/Moser 1997.

<sup>110</sup> Vgl. Friz 2005.

werden. Viel wichtiger aber ist für alle, einen Ort zu haben, an dem sie nicht nur zur Not gerade noch geduldet werden, sondern willkommen sind.“<sup>111</sup>

Mit dieser Kurzbeschreibung charakterisiert Diakoniepfarrer Martin Friz, der „Erfinder“<sup>112</sup> der Vesperkirche das Prinzip. Die erste Vesperkirche hat ihren Ort seit dem Jahr 1995 in der Evangelischen Leonhardskirche in Stuttgart gefunden. Diese erste Vesperkirche in Württemberg erlebte im Jahr 2014 bereits ihre 20. Saison.<sup>113</sup> Gegenwärtig gibt es in den Evangelischen Landeskirchen in Württemberg und Baden insgesamt fast 30 Vesperkirchen, die sich am Stuttgarter Modell orientieren. Martin Friz hat damit in der Wahrnehmung der örtlichen Kirchenleitung „Diakoniegeschichte“ geschrieben.<sup>114</sup>

Friz wollte der Aufforderung „Brich dem Hungrigen dein Brot“ aus Jesaja 58,7 nicht nur dadurch nachkommen, dass hungrige Menschen mit Essen und Getränken versorgt werden. Er verstand das prophetische Wort vielmehr als Anregung, Lebenszeit miteinander zu teilen und eine Willkommenskultur in der Kirche zu verwirklichen, die den „Gästen“ signalisiert, dass es für sie einen Ort gibt, an dem sie nicht nur „geduldet“, sondern „willkommen“ sind. Er wollte, dass seine Vision an dem Ort umgesetzt wird, der den Willkommenscharakter einer Kirchengemeinde unterstreicht. Die Vesperkirche soll „nicht am Rand der Gemeinde, in irgendeiner Lagerhalle, wo Menschen, die anders sind, gerade noch ausgehalten werden können, sondern mitten in der Gemeinde, mitten in ihrem wichtigsten Raum: ihrer Kirche“<sup>115</sup> stattfinden. Die Ortswahl, die von Anfang an außer Zweifel stand<sup>116</sup>, macht die Vesperkirche zur Vesperkirche. Dies macht deutlich, dass Martin Friz mit der Gründung der ersten Vesperkirche „keine Armenspeisung“ intendierte, sondern mit ihrer Umsetzung den „Versuch vieler Menschen“ verband „andere ganz anders wahrzunehmen.“<sup>117</sup> Und: Als Pfarrer verband er mit der Raumentscheidung gleichzeitig eine Hoffnung und eine Frage. Sie lautete: „Werden die Menschen verstehen, dass dies auch eine Form von Gottesdienst ist? Gottesdienst, der den ganzen Menschen berührt und nicht nur den Kopf?“<sup>118</sup>

---

<sup>111</sup> Friz 2005, Vorwort. **Hinweis:** Das Buch enthält keine Seitenangaben. Beim Zitieren gebe ich deshalb die Überschriften der einzelnen „Kapitel“ an.

<sup>112</sup> Martin Friz war von 1989-2008 Stuttgarter Diakoniepfarrer. Er verstarb im Jahr 2011. Die Pressemitteilung der Evangelischen Landeskirche Württemberg zu seinem Tod (mittlerweile aus dem Netz genommen), würdigte Friz als „Erfinder“ der Vesperkirche und als „Gründer und Vorsitzenden der Schwäbischen Tafel“.

<sup>114</sup> So der Stuttgarter evangelische Stadtdekan Hans-Peter Ehrlich in einer Pressemitteilung des Jahres 2011 (mittlerweile aus dem Netz genommen) und in seiner Predigt vom 03.05.2011 in der Stuttgarter Leonhardskirche anlässlich des Todes von Martin Friz <http://www.ev-ki-stu.de/aktuelles-hoer-bar/aktuelle-nachrichten/news/news/ein-mann-an-dem-wir-uns-reiben-konnten-28095/>, Zugriff am 03.10.2016.

<sup>115</sup> Friz 2005, Vorwort.

<sup>116</sup> Vgl. Ott 2010, 26.

<sup>117</sup> Friz 2005, Vorwort.

<sup>118</sup> Friz, Vorwort, in: Jähnigen/Moser 1997, 7.



Diakoniepfarrer Martin Friz (geb. 1943 – gest. 2011); Foto: Pressestelle der württembergischen Landeskirche

Diakonin Sonja Berger, die lange Jahre als „Stellvertreterin“<sup>119</sup> von Martin Friz in der Vesperkirche Stuttgart wirkte, sagt, dass „offene Arme und ein offenes Herz für die, die auf der Schattenseite des Lebens stehen“ für Martin Friz kennzeichnend waren. Noch wichtiger sei ihm gewesen, „diese Menschen auch zu sehen, ihre Bedürfnisse zu erspüren, ihre Lebensumstände zu begreifen.“ Sie beschreibt ihn als jemand, der z.B. Stuttgarts Zufluchtsort für Menschen mit Alkohol- und Drogenproblemen aufsuchte. „Sie hat er seine Nähe spüren lassen und Vertrauen aufgebaut. Diese tiefen Eindrücke aus unzähligen Begegnungen waren der Motor seiner Ideen.“ Berger charakterisiert den Diakoniepfarrer als „unbequemen“ Ideengeber „in den eigenen kirchlichen Reihen“. In den Anfangszeiten, so Berger, „wollte längst nicht jeder glauben, dass diese Arbeit, dieses Projekt Vesperkirche, wirklich zu den Aufgaben der Kirche in Stuttgart gehört.“ Martin Friz ist für Berger jemand, der sich zum „*Sprachrohr*“ für Menschen in Notsituationen gemacht hat.<sup>120</sup>

Die Vesperkirchenzeit war dabei von Beginn an auf eine gewisse Zeit im Jahr beschränkt. In Stuttgart sind es aktuell sieben, in anderen Vesperkirchen drei, vier oder fünf Wochen, in denen Vesperkirchenzeit ist. Friz begründet dies von der Perspektive der Mitarbeiter her: „Die Vesperkirche ist ein gemeinsamer Lebensraum vieler, die ihre Grenzen kennen. Es gibt kaum etwas Schlimmeres als gute Projekte, die an der Erschöpfung der Mitarbeiter scheitern.“<sup>121</sup>

Das dritte Kennzeichen der Stuttgarter Vesperkirche ist neben der Vision des Teilens von Lebenszeit mit Anderen und der Entscheidung, dass der Veranstaltungsort zwingend der Kirchenraum sein muss, noch die Wortschöpfung „*Vesperkirche*“ von Martin Friz. Die Diakoniepfarrerin und langjährige Leiterin der Stuttgarter Vesperkirche, Karin Ott, spricht vom „Markenzeichen“<sup>122</sup> Vesperkirche. Hinter dem Begriff „*Vesperkirche*“ (im Schwäbischen mit weichem „*sch*“-Laut und verkürzt ausgesprochen, also: „*Veschperkirch*“) verbirgt sich eine gewisse Doppeldeutigkeit<sup>123</sup>. Die im Hochdeutschen gebräuchliche, weibliche Form der Ves-

<sup>119</sup> Friz 2005, Hauptamtliche.

<sup>120</sup> Kommentar vom 30.04.2011 von Sonja Berger zum Tod von Martin Friz im Blog des Rundfunkpfarrers Andreas Koch <http://kochmeint.wordpress.com/2011/04/29/in-memoriam-martin-friz/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>121</sup> Friz 2005, Vorwort.

<sup>122</sup> Ott 2010, 25-27.

<sup>123</sup> Vgl. Friz 2005, Kleine Geschichte eines großen Traumes.

per bezeichnet den Gottesdienst, der am Abend gefeiert wird (z.B. „die Christvesper“). Im Schwäbischen oder Süddeutschen meint dagegen die säkliche Form („das Vesper“<sup>124</sup>) die gehaltvolle Zwischenmahlzeit (z.B. am Nachmittag) oder das Abendbrot. Gleichzeitig beinhaltet das Konzept *Vesperkirche* auch spirituelle, bzw. liturgische Praktiken. Friz wählte hier die Form der Andacht zum Schluss jedes Vesperkirchentages um 16:00 Uhr. Eine Praxis, die so bis heute in Stuttgart beibehalten wird. Friz beschreibt den Wert dieses religiösen Rituals so: „Klar, eine Andacht in einer Kirche gilt als etwas Normales. Aber diese täglichen Andachten waren etwas Besonderes [...] Stuttgarter Organisten füllten die Kirche mit schöner Musik. Schnell kristallisierten sich einige Lieder heraus, die uns allen etwas bedeuteten [...] die Bibeltexte lasen wir 'unbepredigt'. Sie wirken in unserer Situation ganz für sich, zum Beispiel das Magnifikat. Sehr persönlich wird es im Fürbitten-Gebet. Vieles, was wir am Tag voneinander erfahren haben, schlägt sich darin nieder. Viele Bitten auch, die mir im Laufe des Tages für dieses Gebet aufgetragen wurden. Mit dem Segen gehen wir auseinander [...].“<sup>125</sup>

Kamen in den Anfangstagen der ersten Vesperkirche im Jahr 1995 etwa 60 Gäste,<sup>126</sup> so sind es bald täglich viele hundert Menschen. Im Jahr 2013 erhalten 30.000 Gäste ein warmes Essen und 25.000 Vesperbeutel werden weitergegeben.<sup>127</sup> Im Jahr 2016 bewirten die Gastgeber von Mitte Januar bis Anfang März jeden Tag durchschnittlich 610 Gäste.<sup>128</sup> Eine Mahlzeit kostet 1,20 € und die Verantwortlichen der Vesperkirche wollen damit signalisieren, dass das Essen einen Wert hat. Die meisten Gäste können diesen Betrag bezahlen, wer mehr Geld hat, darf mehr geben. Das Essen „bezahlen zu können“, so die Verantwortlichen, „bedeutet für die Gäste aber auch, sich nicht als Empfangende von Almosen fühlen zu müssen [...].“<sup>129</sup> Gäste, die den Betrag von 1,20 € nicht aufbringen können, erhalten dagegen einen Essensgutschein. Gäste müssen jedoch ihre Bedürftigkeit an keiner Stelle, zum Beispiel durch Vorlage eines offiziellen Bescheids, nachweisen. Gegenseitiges Vertrauen ist die Ausgangsbasis der Begegnungen in der Vesperkirche.

Die Vesperkirche hat für Friz zudem eine prophetische Funktion innerhalb der Kirchengemeinden der Stadt zu erfüllen:

*„Der Begriff einer 'sauberen Stadt' [...] kann nicht bedeuten, dass sich im Stadtbild nur zeigen darf, wer die Optik und das Empfinden der Mehrheit nicht stört. Armut darf öffentlich sein. Verarmte Menschen laufen bei uns Gefahr, immer 'danke' sagen zu müssen für alle Leistungen, die ihnen zum Teil auch noch gesetzlich zustehen, und das mit der Auflage, dann möglichst unsichtbar zu bleiben und nicht zu stören. 'Wer arm ist, ist selbst schuld', und weil er selbst schuld ist, soll er uns durch seinen Anblick nicht belästigen. Den Übermut, andere so zu sehen, und die Angst, unsere Schwächen in ihrem Anblick wieder zu entdecken, tragen wir alle in uns. Ich auch. Umso wichtiger ist es für uns, andere Menschen neu zu entdecken, sie nicht einfach nur unseren Abwehrmechanismen zu unterwerfen, sondern sie als Menschen mit*

<sup>124</sup> [http://www.duden.de/rechtschreibung/Vesper\\_Mahlzeit](http://www.duden.de/rechtschreibung/Vesper_Mahlzeit), Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>125</sup> Friz, Vorwort. In: Jähnigen/Moser 1997, 21.

<sup>126</sup> Friz 2005, Kleine Geschichte eines großen Traumes.

<sup>127</sup> Meldung auf der Homepage der Vesperkirche Stuttgart des Jahres 2013 (mittlerweile aus dem Netz genommen).

<sup>128</sup> <http://www.vesperkirche.de/news/01-03-2016-das-gesicht-der-welt-veraendern/>, Zugriff vom 11.10.2016.

<sup>129</sup> Ott, Karin: 2010, 26.

*ihrer ganz eigenen Geschichte zu sehen, die an ihnen sichtbar wird als Verletzte, als Gezeichnete, als Abhängige, aber gerade auch als Menschen, die es wert sind, dass man ihre Nähe sucht.* <sup>130</sup>

Friz setzt sich hier mit dem Image der schwäbischen Metropole Stuttgart als einer „sauberen Stadt“<sup>131</sup> auseinander. Man mag dabei zunächst noch an die Kehrwoche „als Gesetzmäßigkeit des geordneten Lebens“<sup>132</sup> denken. Doch für Friz birgt ein solches Image v.a. eine Gefahr: Arme Menschen sollen in der „sauberen Stadt“ möglichst unsichtbar bleiben. In diesem Zusammenhang benennt Friz als wesentliches Thema der Vesperkirche: „*Armut darf öffentlich sein.*“ Friz ist sich dessen bewusst, dass die Vesperkirche mit dieser Veröffentlichung von Armut im Kirchenraum „stört“. Sie stört das Image Stuttgarts, sie stört die schöne Optik und das normale Empfinden der Mehrheit der Bevölkerung. Sie stört die normalen und eingespielten Verhaltensmuster zwischen den Gebern von Sozialleistungen und den Empfängern von gesetzlichen Sozialleistungen. Der Gipfel der Störung liegt für Friz aber darin, dass sich jeder persönlich – und Martin Friz schließt sich dabei nicht aus – durch den Anblick armer Menschen zunächst belästigt fühlt. Man reagiert mit „Abwehr“ oder „Übermut“ („wer arm ist, ist selber schuld!“). In der Störung liegt für ihn die Chance der Vesperkirche. Störung durch die Veröffentlichung von Armut ist kein Selbstzweck. Es geht ihm nicht darum, Menschen vorzuführen. Vielmehr dient die Vesperkirche dazu, dass sich jeder Einzelne seiner Abwehrmechanismen bewusster wird. Durch das Teilen des gemeinsamen Raumes und durch die menschliche Nähe in der Vesperkirche können eingespielte Muster überwunden werden und man lernt arme oder drogen- oder alkoholabhängige Menschen als Individuen mit ihren eigenen Gesichtern zu sehen.

Die „Störung Vesperkirche“ kann, laut Friz, dazu verhelfen, dass „Gezeichnete“ oder „Abhängige“ als Menschen angesehen werden, indem andere Menschen deren „Nähe suchen“, weil ihre „Schöpfungswürde [...] unzerstörbar“ ist.<sup>133</sup> In seiner Predigt zum Abschluss der Vesperkirchensaison 2013 setzt der Stuttgarter Diakonie-Dekan Klaus Käpplinger diese Traditionslinie fort:

*„Mit der Vesperkirche setzen wir das Thema Armut und Ausgrenzung auf die Tagesordnung der Gesellschaft. Hier wird sichtbar, was in unserer Stadt meist nur verborgen und unsichtbar stattfindet.“*<sup>134</sup>

Karin Ott, Martin Friz' Nachfolgerin im Amt der Diakoniepfarrerin in Stuttgart und Leitung der Stuttgarter Vesperkirche (bis 2016) benennt in diesem Zusammenhang das, was die Ves-

---

<sup>130</sup> Friz 2005, Vorwort.

<sup>131</sup> Friz 2005, Vorwort.

<sup>132</sup> Eine private Homepage für Touristen in Stuttgart führt die „Kehrwoche“ als Merkmal von touristischem Interesse auf: „Für viele in und um Stuttgart gehört die Kehrwoche nach wie vor zu den ehernen Gesetzmäßigkeiten des geordneten Lebens. Zwar gilt das Gesetz seit 1988 nicht mehr, aber Sauberkeit muss sein - und so ist jede Woche eine andere Mietpartei im Mehrfamilienhaus dafür zuständig, Treppen und Hof sauber zu halten.“ [http://www.tourist-in-stuttgart.de/touristinfo/de/05\\_Stichworte/05\\_Kehrwoche/Kehrwoche.html](http://www.tourist-in-stuttgart.de/touristinfo/de/05_Stichworte/05_Kehrwoche/Kehrwoche.html), Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>133</sup> Friz 2005, Vorwort.

<sup>134</sup> Meldung auf der Homepage der Vesperkirche Stuttgart des Jahres 2013 (mittlerweile aus dem Netz genommen).

perkirche in Bezug auf das Armutsproblem in der Gesellschaft leisten kann und was sie nicht leisten kann:

*„Die Vesperkirche hat nicht den Anspruch, Armut zu überwinden. Die Überwindung der strukturellen Ursachen von Armut ist eine staatliche Aufgabe. Als Kirche treten wir für eine gerechte Gesellschaft ein, in der Menschen solidarisch [...] zusammenleben. Und wenn in der Vesperkirche Arme und Reiche, Starke und Schwache beim Essen gemeinsam an einem Tisch sitzen [...] miteinander ins Gespräch kommen [...] miteinander Gottesdienst feiern und bei den Konzerten miteinander sitzen, dann setzen wir ein öffentliches Zeichen: Die Würde eines jeden ist unantastbar [...]“<sup>135</sup>.*

Ott argumentiert hier in Anlehnung an ihren Vorgänger, der am Ende der ersten Vesperkirchensaison die Frage stellt: „Aus der Traum?“ Seine Antwort in Bezug auf *Vesperkirche* geht dabei in zwei Richtungen. Eine Richtung besagt, was Kirche in Form von *Vesperkirche* nicht ist. Sie ist nicht der „Reparaturbetrieb der Gesellschaft“. Um die Situation, so Friz, der „fast 30.000 Menschen“ die in Stuttgart von Sozialhilfe leben zu ändern, „müsste Arbeit schon ganz neu verteilt werden – und auch Vermögen. Aber ließen sich dafür wirklich Mehrheiten in der Bevölkerung finden?“<sup>136</sup> Die zweite Richtung gibt an, was *Vesperkirche* hingegen kann: „Zeichen setzen – das geht. Und so war die erste Vesperkirche gemeint. Menschen haben miteinander erlebt, dass sie es etwas wert sind.“<sup>137</sup>

**Fazit:** Man kann die Vesperkirche Stuttgart einen kirchlichen und gesamtgesellschaftlichen Wahrnehmungsversuch nennen. So wie Martin Friz an die Orte ging, an denen sich z.B. Alkohol- und Drogenkranke aufhalten oder Zuflucht suchen, so sind die Mitarbeiter der Vesperkirche für einen oder mehrere Tage an einem Ort, an dem sie sich mit ausgegrenzten Menschen den Kirchenraum als Lebensraum teilen. Neben der prophetisch-zeichenhaften Funktion bezeichnet Martin Friz das Geschehen in der Vesperkirche als einen „besonderen Gottesdienst mitten im Alltag dieser großen Stadt.“<sup>138</sup> Vesperkirche ist für ihn Kirche „voller Leben und Gespräche. Eine Kirche als Ort, an dem man satt werden kann an Leib und Seele.“<sup>139</sup> Das Sattwerden an der Seele konkretisiert sich in Stuttgarts Vesperkirche dadurch, dass der Vesperkirchentag um 9:00 Uhr mit den Glocken der Leonhardskirche eingeläutet wird und darin, dass Mitarbeiter und Gäste um 16:00 Uhr zu einer Andacht eingeladen sind. Durch die Weichenstellung „*die Vesper*“ und „*das Vesper*“ im Kirchenraum selbst anzubieten, gelang Martin Friz etwas organisch miteinander zu verbinden, was sonst meist an deutlich voneinander getrennten Orten und zu unterschiedlichen Zeiten stattfindet: Diakonisches und gottesdienstliches Handeln sind für die Dauer von sieben Wochen in der Leonhardskirche an einem einzigen Ort vereint. Und zwei weitere Merkmale kirchlichen Handelns kommen bei Martin Friz konzeptionell zusammen: Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Friz betont den öffentlichen Auftrag von Kirche für Gerechtigkeit einzutreten und „Mund der Stummen zu sein“. Zu seinem Modell von *Vesperkirche* gehört, wie zum Christsein, „auch die Demut einzusehen, wie

---

<sup>135</sup> Ott 2010, 27.

<sup>136</sup> Friz, Vorwort, in: Jähnigen/Moser 1997, 24.

<sup>137</sup> Friz, Vorwort, in: Jähnigen/Moser, 1997, 24.

<sup>138</sup> Friz 2005, Vorwort.

<sup>139</sup> Friz 2005, Vorwort.



wenig wir bewirken können.“ Deshalb, so Friz, „gehört zum Eintreten für Gerechtigkeit untrennbar das: Barmherzigkeit miteinander zu leben [...] es ist deshalb eine unserer wichtigsten Aufgaben, dafür zu sorgen, dass Menschen bei uns in Würde arm sein können.“<sup>140</sup>

An diesem Versuch, Menschen, die anders sind, wahrzunehmen, Gerechtigkeit zu fordern und Barmherzigkeit zu leben, beteiligten sich im Jahr 2016 über 800 Ehrenamtliche aller Generationen, Schüler und Auszubildende.<sup>141</sup> Ein ansehnliches Team aus Fachkräften kümmert sich in Stuttgart um die Koordination der Ehrenamtlichen, um die Seelsorge an den Gästen und Ehrenamtlichen und um die konzeptionelle Arbeit. Insgesamt sind 14 Diakoninnen und Diakone, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter während der Vesperkirchensaison beschäftigt und werden aus Kirchensteuermitteln bezahlt. Karin Ott, die von 2008 bis 2016 als Diakoniefarrerin die Stuttgarter Vesperkirche leitete, nennt die Hauptamtlichen das „Rückgrat“<sup>142</sup> der Stuttgarter Vesperkirche.

## 2.3 Nürtinger Vesperkirche

### 2.3.1 Selbstdarstellung der Nürtinger Vesperkirche im Internet

Nürtingens Vesperkirche präsentiert sich unter Verwendung der jeweiligen Logos der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde Nürtingen und des Kreisdiakonieverbandes Esslingen als gemeinsame Initiative von Kirche und Diakonie.<sup>143</sup> Als Kooperationspartner erscheinen auf der Startseite die ACK (Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen), das Deutsche Rote Kreuz, die Evangelische Gesellschaft EVA und die Samariterstiftung. Dadurch wird deutlich, dass die Initiative in ein größeres ökumenisches und soziales Netzwerk eingebunden ist, das v.a. durch die Mitwirkung des Roten Kreuzes und der ACK auch über die Grenzen der Evangelischen Kirche bzw. der Diakonie hinausreicht.<sup>144</sup>



#### Logo Vesperkirche Nürtingen

<sup>140</sup> Friz, Vorwort, in: Jähnigen/Moser 1997, 28f.

<sup>141</sup> <http://www.vesperkirche.de/news/01-03-2016-das-gesicht-der-welt-veraendern/>, Zugriff vom 13.10.2016.

<sup>142</sup> <http://www.vesperkirche.de/cms/startseite/die-vesperkirche/das-team-der-vesperkirche/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>143</sup> <http://www.vesperkirchen-landkreis-esslingen.de/nuertingenlutherkirche/vesperkirche-nuertingen/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>144</sup> Flyer\_Vesperkirche\_Nürtingen\_2012, siehe Anlage auf DVD.

Die Homepage gliedert die Zielsetzung der Vesperkirche Nürtingen mit vier programmatischen Überschriften: „Was ist Vesperkirche?“ „Worauf wir uns gründen!“ „Sie sind eingeladen!“ „Die Hilfe geht weiter“. Aufgrund ihrer Bedeutung werden diese im Folgenden im Wortlaut abgedruckt:<sup>145</sup>

#### Was ist Vesperkirche?

„gemeinsam an einem Tisch“ – das leben wir in der Vesperkirche. So wird die Vesperkirche ein Ort der Begegnung für unterschiedliche Menschen: Einsame und solche, die Familie, Freunde und Bekannte haben. Flüchtlinge, Menschen, die in Armut leben oder die aus anderen Gründen „an den Rand“ geraten sind. Menschen in Wohnungsnot und solche, die spüren, dass die Begegnung mit den übrigen Gästen eine Bereicherung ist, die gut tut. Die Vesperkirche kann Armut nicht abschaffen – auch nicht in Nürtingen. Aber sie macht darauf aufmerksam und kann Bewusstsein dafür wecken, wo etwas im Argen liegt und wo es Chancen gibt – persönlich und politisch.

#### Worauf wir uns gründen!

In der Tradition der Bibel füllen wir die Vision vom Reich Gottes mit Leben und erinnern an die Parteilichkeit Gottes für die Armen. Im Neuen Testament lesen wir, dass Gott sich in Jesus denen zugewendet oder mit denen gegessen hat, die Hilfe brauchten oder am Rande der Gesellschaft lebten.

#### Sie sind eingeladen!

Festlich gedeckte Tische, frische Blumen, brennende Kerzen, reichlich gefüllte Teller, freundliche Menschen in weißen Schürzen, offene Blicke, erlebbare Gemeinschaft für jung und alt, arm und reich – gemeinsam innehalten in der Mitte des Tages, ein Händedruck, ein freundlicher Blick, eine ermutigende Geste, satt werden an Leib und Seele.

#### Die Hilfe geht weiter

In unserer Stadt gibt es bereits vielseitige Hilfsangebote, über die während der Vesperkirchenzeit informiert wird. Kompetente Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen sind da und begleiten die nächsten Schritte.

Wie die Broschüre zur württembergischen Vesperkirchenarbeit verwendet auch die Selbstdarstellung der Nürtinger Vesperkirche das Motto „Gemeinsam an einem Tisch“. Anders als die Vesperkirche Stuttgart mit ihrer Erstnennung der Gruppe der absolut Armen bei den Gästen, führt die Vesperkirche Nürtingen zuerst die Gruppe der „Einsamen“ an. Zufall oder bewusste Entscheidung? Jedenfalls stellt die Nürtinger Selbstdarstellung als Besuchsmotiv besonders stark die Begegnung der Bürgerlichen, also derjenigen, die „Familie, Freunde und Bekannte haben“ mit denjenigen, die „am Rand“ der bürgerlichen Gesellschaft leben, wie z.B. „Flüchtlinge“ oder „Wohnungslose“ heraus. Ein weiteres wichtiges Motiv ist das der „Festlichkeit“ und damit verbunden die „Fülle“ und die „Freundlichkeit“ der ehrenamtlichen Servicekräfte. Ähnlich wie bei den 10 theologischen Grundsätzen zur württembergischen Vesperkirchenar-

<sup>145</sup> <http://www.vesperkirchen-landkreis-esslingen.de/nuertingenlutherkirche/>, Zugriff vom 03.10.2016.



beit wird die Nürtinger Vesperkirche in biblisch-theologischer Hinsicht mit der „Vision vom Reich Gottes“ verbunden. Die „Parteilichkeit Gottes für die Armen“ erinnert hingegen an die theologisch geprägte Rede „von Gottes vorrangiger Option für die Armen“ (siehe 3.1.3). Die gesellschaftliche „Armut“ erscheint jedoch, z.B. neben der „Einsamkeit“, als nur ein Aspekt, warum es die Nürtinger Vesperkirche gibt. Ähnlich wie in der Stuttgarter Selbstdarstellung wird angedeutet, dass zur Vesperkirche ein regelmäßiges religiöses Ritual gehört („innehalten in der Mitte des Tages“) und die saisonale Hilfe der Vesperkirche mit anderen in der Stadt vorhandenen Hilfsangeboten in Verbindung steht. Man erfährt, dass diese das befristete Angebot der Vesperkirche nutzen, um über ihre Angebote zu „informieren.“

Die weiteren Menüpunkte der Homepage zur Vesperkirche laden zum Mitfeiern der vier Sonntagsgottesdienste während der dreiwöchigen Vesperkirchensaison<sup>146</sup>, zu kulturellen oder sozialpolitischen Veranstaltungen<sup>147</sup>, zur finanziellen Unterstützung durch Spenden<sup>148</sup> oder zur Mitarbeit<sup>149</sup> ein.

### 2.3.2 Zur Entstehung der Vesperkirche im Nürtinger Luthergemeindezentrum

In einem Expertengespräch (siehe 8.7) aus dem Jahr 2011 äußert sich Diakonin Monika Moll rückblickend über den Gründungsprozess der Vesperkirche Nürtingen (Wiedergabe in gekürzter Form):

*„[...] man muss [...] den Entstehungsprozess mit bedenken [...]: Die Vesperkirche in Nürtingen entstand aus einer Idee des Dekans [...] im diakonischen Bezirksausschuss. Dies macht [...] deutlich, dass wir [...] einen Dekan und eine Gesamtkirchengemeinde haben, die diakonisch denken und deswegen funktioniert diese Zusammenarbeit auch ganz gut. Also: Es war nicht immer reibungslos, aber es war so, dass man sich zusammengerauft hat und [...] der Kreisdiakonieverband in meiner Person die Personalkraft zur Verfügung stellt und dieses ganze Projekt gemeinsam getragen wird.“<sup>150</sup>*

Die Vesperkirche Nürtingen öffnete im Jahr 2008 zum ersten Mal ihre Türen und der Diakonische Bezirksausschuss im Kirchenbezirk Nürtingen spielte dabei die entscheidende Rolle. Diesem etwa 10-köpfigen Beirat gehören u.a. der Dekan, der Diakoniepfarrrer, Vertreter des Pfarrkapitels, Vertreter der Diakonie- und Sozialstationen, der Arbeitslosenhilfe, der Altenhilfe und der Migrationshilfe im Dekanat Nürtingen an. Die Leitung der Diakonischen Bezirksstelle Nürtingen nimmt beratend an den Sitzungen teil.

---

<sup>146</sup> <http://www.vesperkirchen-landkreis-esslingen.de/nuertingenlutherkirche/gottesdienste/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>147</sup> <http://www.vesperkirchen-landkreis-esslingen.de/nuertingenlutherkirche/kulturprogramm/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>148</sup> <http://www.vesperkirchen-landkreis-esslingen.de/nuertingenlutherkirche/spendenunterstuetzer/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>149</sup> <http://www.vesperkirchen-landkreis-esslingen.de/nuertingenlutherkirche/mitarbeit/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>150</sup> Expertengespräch Diakonin Monika Moll EG\_VN\_Moll\_Teil1\_10\_02\_2011, Z. 116-124.

Wie kam es genau zur Gründung und wo lassen sich entscheidende konzeptionelle Weichenstellungen für die Vesperkirche Nürtingen erkennen? Die „Idee einer Vesperkirche für Nürtingen“<sup>151</sup> ging von Dekan Michael Waldmann aus, wie man es aus den Sitzungsprotokollen des Diakonischen Bezirksausschusses vom 15.03.2007 bis zum 03.07.2007 entnehmen kann. Die Sitzungsprotokolle sind die wesentliche Quelle für die Genese und das Selbstverständnis der Vesperkirche in Nürtingen. In der ersten Sitzung des diakonischen Bezirksausschusses, die für die Gründung einer Vesperkirche in Nürtingen eine Rolle spielt, äußert sich der Dekan schon in seinem geistlichen Impuls zu Beginn der Sitzung zur Armutsfrage und zur Frage nach der Gestalt von Kirche. In ihrer Gründungsphase, so Waldmann, sei die Kirche noch an der „Seite der Armen“<sup>152</sup> gestanden. Im Laufe ihrer Geschichte entwickelte sie sich dann zu einer „Kirche der Macht und des Glanzes“. Diese Entwicklung gelte teilweise auch noch für die Gegenwart. Eine Kirche „auf der Seite der Armen“ reduziert der Dekan dabei in seinem geistlichen Impuls aber nicht auf den bloßen „Akt der Barmherzigkeit“. Zu seinem Konzept von Kirche gehört die Vorstellung von Gerechtigkeit dazu: „Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit reicht nicht aus. Hilfe für Arme ist kein Akt der Barmherzigkeit, sondern der Gerechtigkeit“ (zu den Begrifflichkeiten siehe 3.3.2).

Im Verlauf der Sitzung stellte Diakonin Monika Moll ihr Projekt „Sichtwechsel“<sup>153</sup> vor. Mit ihrem dreijährigen Projekt (Start im Jahr 2006) wollte sie erreichen, dass verschiedene gesellschaftliche Gruppen einander begegnen. Im Rahmen einer „Konfi-Rallye“ versuchte sie z.B. im ersten Projektjahr Konfirmanden und deren Eltern mit Menschen in Wohnungsnot in Nürtingen zusammenzuführen. Die Auswertung nach dem ersten Projektjahr ergab jedoch, dass für viele Teilnehmende die bisherigen Themenangebote zu unkonkret und zu „wenig greifbar“<sup>154</sup> waren. Sie bat deshalb die Mitglieder des Diakonischen Bezirksausschusses um konkrete Vorschläge und Ideen für die weitere Umsetzung. Im Rahmen dieser Abfrage brachte Dekan Waldmann die Idee einer Nürtinger Vesperkirche ein. Mit dieser Gründungsidee verknüpfte dann ein weiteres Mitglied des Diakonischen Bezirksausschusses den Gedanken, die „Armut unter Flüchtlingen“ deutlicher zu thematisieren. Dekan Waldmann schlägt im Zusammenhang der Gründung der Vesperkirche auch die Kooperation mit „Kunst- und Musikstudierenden“ vor. Am Ende der Sitzung fordert der Geschäftsführer des Kreisdiakonieverbandes<sup>155</sup> im Landkreis Esslingen, Eberhard Haussmann, Diakonin Monika Moll deshalb auf, „die Rahmenbedingungen einer Vesperkirche in einigen Städten abzuklären und ihr Ergebnis dem Diakonischen Bezirksausschuss vorzustellen.“<sup>156</sup> Bereits in der Maisitzung des Diakonischen Bezirksausschusses, so beschließt der Ausschuss, soll die Diakonin berichten. Als Zeitpunkt für den Start der Vesperkirche Nürtingen wird das Jahr 2008 ins Auge gefasst.

---

<sup>151</sup> Protokollauszug der Sitzung des Diakonischen Bezirksausschusses im Kirchenbezirk Nürtingen vom 15.03.2007, Tagesordnungspunkt (TOP) 5 (dieses und die weiteren Protokollauszüge liegen dem Verfasser vor).

<sup>152</sup> Dieses und alle folgenden Zitate gemäß Protokoll, 15.03.2007, TOP 1.

<sup>153</sup> Protokoll, 15.03.2007, TOP 5.

<sup>154</sup> Protokoll, 15.03.2007, TOP 5.

<sup>155</sup> Der Kreisdiakonieverband Esslingen ist Träger der vier diakonischen Bezirksstellen im Landkreis, darunter auch die Bezirksstelle Nürtingen. Siehe <http://www.kreisdiakonie-esslingen.de/standorte/kirchenbezirk-nuertingen/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>156</sup> Protokoll, 15.03.2007, TOP 5.

In der Sitzung am 03.05.2007 führt Diakonin Moll in die Konzeption von vier bereits existierenden Vesperkirchen ein. Als grundlegend für das zu erarbeitende Konzept einer Nürtinger Vesperkirche stellt sie heraus, dass es „nicht nur um ein Angebot für Arme“ geht, sondern der „Aspekt der Begegnung im Mittelpunkt stehen“ soll.<sup>157</sup> In diesem Zusammenhang fällt das Motto „Gemeinsam an einem Tisch“.<sup>158</sup> Das Gremium diskutiert dabei die Frage, ob die Initiative zur Gründung einer Vesperkirche eigentlich nicht von den Kirchengemeinden ausgehen müsse, kommt aber zu der Überzeugung, dass ebenso ein Diakonischer Bezirksausschuss Initiator sein könne. Der Beschluss, dass der Diakonische Bezirksausschuss eine Vesperkirche in Nürtingen auf den Weg bringen und es diese Einrichtung bereits im kommenden Jahr geben soll, wird einstimmig<sup>159</sup> gefasst. Gleichzeitig macht man sich Gedanken, welche Kirchengemeinde der geeignete Ort zur Durchführung einer Vesperkirche sein könnte. Zunächst wird die im historischen Kern Nürtingens liegende Stadtkirche ins Auge gefasst. Man entscheidet sich dann aber aus pragmatischen Gründen (Erreichbarkeit und Räumlichkeiten), aus inhaltlichen Gründen (Gemeindeprofil) und aus dem Grund, dass die Stadtkirche bereits in das Geschehen rund um den Weihnachtsmarkt involviert ist, für die Lutherkirche in Nürtingen. Der Dekan stellt in Aussicht, dass für den Aufbau einer Vesperkirche „Diakonats-Kapazitäten im Rahmen des Diakonatsplans beantragt werden“ können.<sup>160</sup> Man bespricht außerdem die Möglichkeiten der Bewirtung durch die Kooperation mit einer diakonischen Einrichtung oder mit Gastronomen. Bereits am 10.05.2007 soll die Idee einer Gründung der Vesperkirche im Engeren Rat, als einem der drei Organe der Gesamtkirchengemeinde Nürtingen,<sup>161</sup> vorgestellt werden. Eine Kirchengemeinde müsse als Trägerin der Vesperkirche gefunden werden, bei der es sich aber um ein „gemeinsames Projekt der Gesamtkirchengemeinde“<sup>162</sup> handelt.

In der Sitzung des Diakonischen Bezirksausschusses vom 03.07.2007 berichtet Dekan Waldmann dann über die Zustimmung des Engeren Rates zur Gründung einer Vesperkirche im Bereich der Gesamtkirchengemeinde Nürtingen und die Zustimmung des Kirchengemeinderates der Luthergemeinde, dass die Vesperkirche in ihren Räumlichkeiten stattfinden kann und die Pfarrerin sich daran beteiligt.<sup>163</sup> Außerdem informiert der Dekan, dass er für den 04.07.2007 ein breites Spektrum an Personen und Institutionen zu einem Treffen eingeladen hat, aus dem heraus sich Arbeitsgruppen bilden sollen, die die Planungen vorwärts bringen. Somit gehört bereits in die Gründungsphase der Vesperkirche z.B. die Einbindung der Ökumene (ACK = Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen) und die Vernetzung der professionalisierten Diakonie (Kreisdiakonieverband mit mehreren Vertretern) und der Gemeindediakonie (Diakoniebeauftragte der Lutherkirche) hinzu.<sup>164</sup> Die juristische Trägerschaft der Vesperkirche liegt laut Protokoll bei der Gesamtkirchengemeinde Nürtingen.<sup>165</sup> Aus dem Protokoll geht außerdem hervor, dass die Verwaltungsarbeit im Zusammenhang der Vesperkirche durch

---

<sup>157</sup> Protokoll, 03.05.2007, TOP 5.

<sup>158</sup> Protokoll, 03.05.2007, TOP 5.

<sup>159</sup> Protokoll, 03.05.2007, TOP 5.

<sup>160</sup> Protokoll, 03.05.2007, TOP 5.

<sup>161</sup> Zur Ortssatzung der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde Nürtingen siehe: <http://www.ev-kirchenpflege-nuertingen.de/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>162</sup> Protokoll, 03.05.2007, TOP 5.

<sup>163</sup> Protokoll, 03.07.2007, TOP 4.

<sup>164</sup> Protokoll, 03.07.2007, TOP 4.

<sup>165</sup> Protokoll, 03.07.2007, TOP 4.

die Kirchenpflege Nürtingen geschieht. Außerdem kann gemäß des neuen Diakonatsplans des Kirchenbezirks Nürtingen ein Antrag auf „25% Diakoniedeputat“<sup>166</sup> für den Einsatz von Diakonin Monika Moll bei der Vesperkirche von der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde oder dem Diakonischen Bezirksausschuss gestellt werden.

**Fazit:** In der Geburtsstunde der Nürtinger Vesperkirche spielen sowohl theologische Aspekte („Kirche auf der Seite der Armen“), spontane Akte der Nächstenliebe („Barmherzigkeit“), gesellschaftspolitische Aspekte („Gerechtigkeit“), Aspekte der Begegnung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen und verschiedener Generationen („Projekt Sichtwechsel“), als auch die Auseinandersetzung mit der Flüchtlingsthematik eine Rolle. Die zu gründende Vesperkirche Nürtingen erscheint dabei als gemeinsames „Dach“,<sup>167</sup> unter dem die verschiedenen theologischen als auch diakonischen Gesichtspunkte integriert werden können. Die Gründung der Vesperkirche Nürtingen geschah nicht auf Kirchengemeindeebene, sondern ist als Gruppenprozess durch ein gemeinsames Gremium von Kirche und Diakonie (diakonischer Bezirksausschuss) zu interpretieren. Den Dekan bewegen dabei v.a. theologische Fragen nach der rechten Gestalt von Kirche („Kirche auf der Seite der Armen“). Die diakonische Seite bringt v.a. soziale Fragestellungen mit ein („Wie können sich Menschen aus unterschiedlichen Gruppen der Gesellschaft begegnen?“). Die Zielsetzung der Nürtinger Vesperkirche scheint von Anfang an mehr auf ihrem Charakter als Begegnungsstätte („gemeinsames Dach“) gelegen zu haben, als darin, wie in Stuttgart, die Armut „öffentlich“ zu machen. Durch das Projekt „Sichtwechsel“ sind in Nürtingen außerdem von Anfang an Jugendliche in Gestalt der Konfirmandinnen und Konfirmanden im Blick.

Das Potential des diakonischen Projekts „Sichtwechsel“ von Monika Moll und die Zielstrebigkeit der Initiatoren aus Kirche und Diakonie führen schließlich in nur wenigen Monaten der ersten Jahreshälfte 2007 dazu, dass aus der Projektidee ein Konzept wird, an dessen Entwicklung und Verwirklichung sich zusätzliche Partner auf der Ebene der Kirchengemeinde und der Ökumene beteiligen. Der Trägerverbund aus Evangelischer Gesamtkirchengemeinde und Kreisdiakonieverband im Landkreis Esslingen plus zusätzlicher Kooperationspartner setzt sich bis heute fort. Der Flyer der Vesperkirche Nürtingen aus dem Jahr 2012 beschreibt die Vesperkirche Nürtingen als gemeinsame Initiative der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde und dem Kreisdiakonieverband im Landkreis Esslingen und führt folgende lokale Institutionen als Kooperationspartner auf: eva<sup>168</sup> (Evangelische Gesellschaft), ACK (Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen) und das Deutsche Rote Kreuz. Als Veranstaltungsort erscheint die Lutherkirche Nürtingen.<sup>169</sup>

---

<sup>166</sup> Protokoll, 03.07.2007, TOP 4.

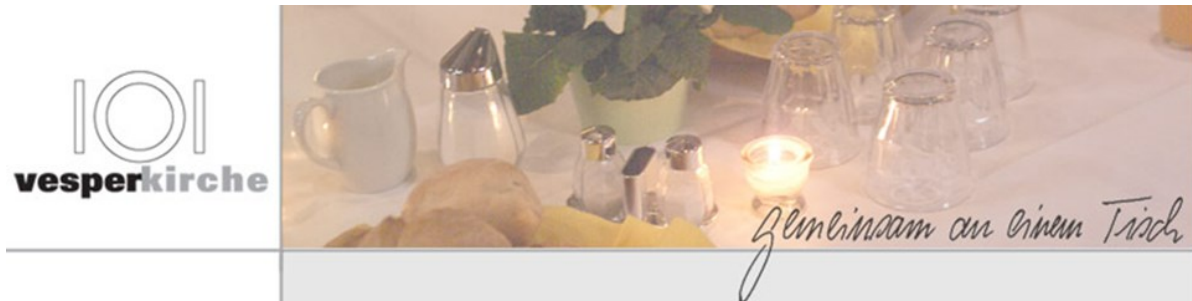
<sup>167</sup> Protokoll, 15.03.2007, TOP 5.

<sup>168</sup> Soziales Netzwerk mit über 100 Diensten in Baden-Württemberg, siehe <http://www.eva-stuttgart.de/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>169</sup> Flyer\_Vesperkirche\_Nürtingen\_2012, siehe Anlage auf DVD.

## 2.4 Schwenninger Vesperkirche

### 2.4.1 Selbstdarstellung der Schwenninger Vesperkirche im Internet



Logo Vesperkirche Schwenningen

Auch der Internetauftritt der Vesperkirche Schwenningen am Neckar steht, wie der in Nürtingen, unter dem Motto „gemeinsam an einem Tisch“. Fünf Überschriften gliedern die Darstellung: „Die Kirchentür ist offen ...“, „Vision und Realität...“, „Ein Stück Gerechtigkeit...“, „Gemeinsam geht’s besser...“, „Gottesdienst in anderer Gestalt...“. Der Text lautet (Wiedergabe in leicht gekürzter Form)<sup>170</sup>:

Die Kirchentür ist offen ...

Tische festlich gedeckt, weiße Tischdecken, Kerzen und Blumen, duftender Kaffee, reichlich gefüllte Teller, unterschiedlichste Menschen in angeregtem Gespräch, Kinder, die um den Taufstein spielen, freundliche Menschen mit Schürzen vor und hinter den Theken, Gedanken der Besinnung in der Mitte des Tages [...] Menschen „wie Du und ich“ [...] einsame Menschen und solche, die Familien, Freunde und Bekannte haben, Menschen, die von Armut betroffen sind oder die aus anderen Gründen „an den Rand“ geraten sind, Wohnungslose und solche, die vorbei kommen und mehr bezahlen, weil sie spüren, dass die Begegnung mit den übrigen Gästen eine Bereicherung ist, die auch ihnen gut tut.

Vision und Realität...

„Brich dem Hungrigen dein Brot und die Obdachlosen führe ins Haus...“ und „Kommt her zu mir alle, die ihr euch so abmüht...“. In der Tradition der biblischen Propheten und in der Nachfolge Jesu Christi füllen wir die Vision vom Reich Gottes mit Leben, die Parteilichkeit Gottes für die Armen: Wir achten einander als Menschen, die ihre eigene Würde haben. Wir nehmen einander wahr mit unserem Glück und unserer Not. Dabei kann die Vesperkirche die auch in Villingen-Schwenningen vorhandene Armut nicht abschaffen. Aber sie macht darauf aufmerksam und kann Bewusstsein dafür wecken, wo etwas im Argen liegt und wo es Chancen gibt - persönlich und politisch.

<sup>170</sup> <http://www.vesperkirche-vs.de/Vesperkirche.9.0.html>, Zugriff vom 03.10.2016.

Ein Stück Gerechtigkeit...

An Gottes Tisch bekommt jeder und jede, was er oder sie braucht - unabhängig davon was eine/r leisten kann und geleistet hat. An dieser Idee richtet sich auch die Vesperkirche aus. Darum kostet das Essen bei uns 1 €. So müssen diejenigen, die finanziell im „Aus“ sind, nicht draußen bleiben. Vielmehr sind sie die ersten Gäste. Wer in der glücklichen Lage ist, mehr beitragen zu können, soll dies gerne tun. So unterstützen uns Menschen auch an der Essenskasse, indem sie für das Essen den Selbstkostenpreis von 4 € bezahlen oder gar noch mehr geben. Der Großzügigkeit sind keine Grenzen gesetzt. Nur wenn sich die Last auf vielen Schultern verteilt, kann das Projekt Vesperkirche immer wieder gelingen.

Gemeinsam geht's besser...

Von Anfang an war die Vesperkirche in Schwenningen ein ökumenisch getragenes Projekt. Die Federführung liegt bei der Evangelischen Kirchengemeinde. Unter den Mitarbeitenden finden sich allerdings auch eine große Zahl von Gemeindegliedern aus den katholischen Kirchengemeinden und aus der Methodistischen Kirche. Im aktuellen Jahr haben sich außerdem auch Mitglieder der Neupostolischen Kirche beteiligt. Wie auch bei den Gästen gilt: Konfessionelle und religiöse Bindungen und Traditionen sind hier nicht von Bedeutung, wenn es um die Zuwendung zu den schwächsten Gliedern unserer Gesellschaft geht. Nur die Hoffnung, die wir im Bild von Sieger Köder erkennen, sollen die Mitarbeitenden teilen können: Das, was wir in der Vesperkirche tun, ist Ausdruck unseres Glaubens an den menschenfreundlichen Gott, der Menschen ohne Unterschied einlädt in den Raum seiner Liebe. Es ist in Jesu Sinn, wenn wir uns alle gemeinsam am Tisch versammeln, den Gott uns deckt.

Gottesdienst in anderer Gestalt...

Die Zuwendung Gottes zu den Menschen in ihrer Wirklichkeit ist in unserem Verständnis keine Nebensache. Darum öffnen wir für die Vesperkirche keinen Mehrzweckraum, sondern die Kirche selbst: Zur Fortsetzung des Gottesdienstes in anderer Gestalt. Darum feiern wir während der Vesperkirche den Gemeindegottesdienst auch an den Tischen der Vesperkirche. Und mit einem Mal gehört es auch zum Zentrum unseres Glaubens, dass wir die Stimme erheben gegen Ungerechtigkeit und Schief lagen gerade in unserem reichen Land.

#### **2.4.2 Zur Entstehung der Vesperkirche in der Schwenninger Pauluskirche**

Als Basis für die Darstellung zur Entstehung und Entwicklung der Vesperkirche Schwenningen dient das „Gästebuch der Vesperkirche“<sup>171</sup>. Die „Gästebücher“ sind dabei viel mehr als bloße Bücher mit Unterschriften von Gästen. Das Gästebuch aus dem Gründungsjahr 2004 der Vesperkirche Schwenningen kann mit seinen Auszügen aus Protokollen des Schwenninger Evangelischen Gesamtkirchengemeinderates, Kopien aus Berichten der lokalen Presse und des Gemeindebriefs, Liedblättern aus Gottesdiensten und literarischen Texten als Chronik der Schwenninger Vesperkirche angesehen werden.<sup>172</sup> Das Gästebuch der jeweils laufenden Vesperkirchensaison ist dabei während der Öffnungszeiten der Kirche öffentlich zugänglich.

<sup>171</sup> Das Gästebuch der Vesperkirche aus dem Jahr 2004 und die Gästebücher der nachfolgenden Vesperkirchen werden im Pfarramt der Evangelischen Pauluskirche Schwenningen verwahrt.

<sup>172</sup> Gästebuch\_Vesperkirche\_Schwenningen, siehe Anlage auf DVD.

Die Anfänge der Schwenninger Vesperkirche sind in einer Zukunftswerkstatt der drei kooperierenden Evangelischen Kirchengemeinden aus Schwenningen am Neckar (Stadt Villingen-Schwenningen) vom 22.-23.06.2001 zu suchen. Hier wurde die Idee einer Vesperkirche in Schwenningen geboren. Man nahm sich vor, eine Projektgruppe zu gründen, nach einem geeigneten Kirchenraum zu suchen und die Zustimmung der verantwortlichen Gremien einzuholen. Durch Besuche bei bestehenden Vesperkirchen und die Zusammenarbeit mit ökumenischen Partnern der ACK (Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen) wollte man die Idee bereits im Winter 2003 in die Tat umsetzen.<sup>173</sup> Es vergehen allerdings zwei Jahre, bis die Gründung gelingt. Bei einer öffentlichen Sitzung des Schwenninger Evangelischen Kirchengemeinderates im Jahr 2003 wird der „Einrichtung einer Vesperkirche ab 2004 grundsätzlich zugestimmt“<sup>174</sup>. Die Projektgruppe „Vesperkirche“ wird von Pfarrer Kurt Seemüller (1943 – 2010) geleitet, der in dem Gemeindeverbund die Funktion des Diakoniepfarrers innehatte.<sup>175</sup>

Seemüllers Berichte vor dem Kirchengemeinderat zeigen, dass durch die Exkursionen der Projektgruppe zu verschiedenen Vesperkirchen und die Begegnung mit dem Stuttgarter Diakoniepfarrer Martin Friz eine Präzisierung der Vorstellung dessen, was eine Vesperkirche ist, stattgefunden hat. Seemüller beschreibt Vesperkirchen als Orte, zu denen „nicht nur Nichtsesshafte und Obdachlose, sondern auch Alleinstehende, junge Familien, alleinerziehende Mütter und Väter“<sup>176</sup> kommen. Der Evangelische Gemeinderat legt daraufhin fest, dass Diakoniepfarrer Kurt Seemüller und der Pfarrer, in dessen Kirche im Jahr 2004 die Vesperkirche stattfinden soll, gemeinsam die Leitung derselben übernehmen. Man ging davon aus, dass das Projekt den Einsatz von ca. 70 Mitarbeitern erfordert. Während der Zeit der Vesperkirche sollen die beiden beteiligten Pfarrer von Taufen und Beerdigungen befreit werden. In finanzieller Hinsicht soll sich die Schwenninger Vesperkirche „nach Möglichkeit selbst finanzieren“<sup>177</sup>. Die Kirchenpflege wird beauftragt, ab 2003 den Betrag von 10.000 € aus den Rücklagen als „Ausfallbürgschaft“<sup>178</sup> in den Haushaltsplan einzustellen. Erneut ein Jahr später beschäftigt sich der Kirchengemeinderat wieder mit dem Thema Vesperkirche. Jetzt steht als Ort der Schwenninger Vesperkirche die Pauluskirche fest.

---

<sup>173</sup> Die folgenden Zitate oder Belege entstammen alle dem Gästebuch der Vesperkirche Schwenningen. Die Gästebücher enthalten keine Seitenangaben. Ich versuche so gut als möglich z.B. mit Hilfe von Überschriften oder Hinweisen auf kopierte Protokollauszüge aus Sitzungen, die Fundstellen näher zu erläutern.

<sup>174</sup> Protokoll 7. Sitzung des Kirchengemeinderates vom 09.07.2002, TOP 4, aus: Gästebuch Vesperkirche Schwenningen.

<sup>175</sup> Ich danke für diese Erläuterungen dem derzeitigen Diakoniepfarrer Markus Grapke, Schwenningen.

<sup>176</sup> Gästebuch Vesperkirche Schwenningen, Protokollauszug 09.07.2002, TOP 4.

<sup>177</sup> Gästebuch Vesperkirche Schwenningen, Protokollauszug 09.07.2002, TOP 4.

<sup>178</sup> Gästebuch Vesperkirche Schwenningen, Protokollauszug 09.07.2002, TOP 4.





**Evangelische Pauluskirche und Pfarrhaus; Foto: Martin Dorner**

Die Begründung für die Ortswahl lässt sich aus dem Protokoll nicht entnehmen. Gemeinsam stellen Pfarrer Andreas Güntter (Pauluskirche) und Pfarrer Kurt Seemüller in dieser Sitzung den Stand der Entwicklungen vor. Sie beschreiben den Charakter der zu gründenden Vesperkirche als einen „Ort der Begegnung und Gastfreundschaft für alle sozialen Schichten.“<sup>179</sup> Bei nur einer Enthaltung beschließt der Kirchengemeinderat das Projekt Vesperkirche vom 25.01.2004 bis 22.02.2004 in der Pauluskirche durchzuführen. Der Projektgruppe wird der Auftrag erteilt, die Vesperkirche durchführungsreif vorzubereiten.<sup>180</sup>

**Fazit:** Die Initiative zur Gründung einer Vesperkirche wurde in Schwenningen von engagierten Gemeindegliedern und dem Gemeinde- und Diakoniepfarrer geboren. Die Kirchenkreisdiakonie, andere diakonische Träger oder das Dekanat sind, zumindest laut der Sitzungsprotokolle, in der Gründungsphase der Vesperkirche nicht involviert. Die Leitung der Vesperkirche Schwenningen und die Gewinnung und Betreuung der Ehrenamtlichen wird von den beteiligten Pfarrern (Diakoniepfarrer und Pfarrer der Pauluskirche) zusätzlich zu den bisherigen Aufgaben übernommen. Der Diakoniepfarrer wird im Protokoll als „Galionsfigur“<sup>181</sup> bezeichnet.

Die Vorstellung einer „Galionsfigur“ im Zusammenhang der Gründung der Vesperkirche Schwenningen klingt überraschend, da die Gründungsidee doch auf einer kirchengemeindlichen Zukunftswerkstatt von Gemeindegliedern und Pfarrern gemeinsam entstand. Aber vielleicht kommt damit zum Ausdruck, dass Vesperkirchen nicht ohne die Zielstrebigkeit und das visionäre Handeln Einzelner in die Tat umgesetzt werden können. Das Protokoll hält zudem fest, dass durch das zusätzliche Engagement der beteiligten Pfarrer während der Vesperkirchenzeit zu überlegen ist, welche Aufgaben „wegfallen bzw. welche zusammengefasst werden können.“<sup>182</sup> Auch auf finanziellem Gebiet liegt die Verantwortung bei den Kirchengemeinden. Von der Finanzierung oder Teilfinanzierung einer Stelle zur Projektleitung wird, im Gegensatz zu Nürtingen, nicht gesprochen.

<sup>179</sup> Gästebuch Vesperkirche Schwenningen, Protokollauszug 13.05.2003, TOP 2.

<sup>180</sup> Gästebuch Vesperkirche Schwenningen, Protokollauszug 13.05.2003, TOP 2.

<sup>181</sup> Gästebuch Vesperkirche Schwenningen, Protokollauszug 09.07.2002, TOP 4.

<sup>182</sup> Gästebuch Vesperkirche Schwenningen, Protokollauszug 09.07.2002, TOP 4.



In den weiteren Prozess zur Gründung der Vesperkirche gehört u.a. die Entwicklung eines Logos durch eine professionelle Werbeagentur.<sup>183</sup> Dieses zeigt einen runden Teller, links und rechts davon, Messer und Gabel und darunter in schwarz und grau und in Kleinbuchstaben das Wort „vesperkirche“. Ein Flyer unter dem Motto „Vesperkirche, eine Vision nimmt Gestalt an: Wir brauchen Sie!“<sup>184</sup> wird kostenlos in eine Ausgabe der „Neckarquelle“<sup>185</sup> eingelegt. Auf dem Flyer können Interessierte ankreuzen, in welcher Form sie zum Gelingen der Vesperkirche beitragen möchten (Geld oder Sachmittel spenden oder mitarbeiten).

Im Dezemberebenebrief 2003<sup>186</sup> stellt Diakoniefarrer Kurt Seemüller die bevorstehende erste Vesperkirche vor:

*„In der kältesten Zeit des Jahres heißen wir Menschen im warmen Kirchenraum an festlich gedeckten Tischen willkommen. Sie können sich aufwärmen, etwas trinken, miteinander reden, gemeinsam eine warme Mahlzeit zu sich nehmen, auch wenn der Geldbeutel nach Weihnachten leer ist. Das Essen kostet 1 € und ein Vesper gibt es für zu Hause gratis mit auf den Weg. Wer mehr zahlen kann, gibt mehr.“<sup>187</sup>*

Der Autor betont v.a. die Willkommenskultur der Vesperkirche. Er arbeitet mit dem Gegensatzpaar kalt-warm („kalte Jahreszeit“, „warme Kirche“, „sich aufwärmen“, „warme Mahlzeit“) und mit der Einladung zu einem Fest („festlich gedeckte Tische“) und zur Gemeinschaft („miteinander reden“, „gemeinsam essen“). Er erwähnt die Kassenregel („das Essen kostet 1 €“) und betont die Möglichkeit, auch mehr bezahlen zu dürfen. Der gesamte Beitrag von Seemüller ist in einem optimistischen Ton gehalten. Er erwähnt, dass sich immer wieder neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter melden, die Versorgung mit den warmen Mahlzeiten durch die Kooperation mit dem Franziskusheim auf ökumenische Art gelöst wurde, die Resonanz der lokalen Wirtschaftsbetriebe positiv ist, eine Mineralbrunnen GmbH die Getränke spendet, eine Wäscherei täglich die Stofftischdecken wäscht, Firmen auf die üblichen Weihnachtsgeschenken zu Gunsten von Spenden für die Vesperkirche verzichteten und eine Wohltätigkeitsorganisation den Reinerlös des Weihnachtsmarktes für die erste Schwenninger Vesperkirche spendet. So wird deutlich, dass bereits in der ersten Vesperkirchensaison ein breites Netzwerk von Unterstützern aus Kirchengemeinden, Ökumene und der lokalen Wirtschaft entstanden ist.

Die vielen Presseartikel im „Gästebuch“ signalisieren, dass die unmittelbar bevorstehende Eröffnung der Vesperkirche Schwenningen auf ein breites Medieninteresse stößt. In einer Vorankündigung der Südwestpresse wird die Vesperkirche als „gelebtes Christsein“<sup>188</sup> oder als „Gottesdienst praktisch“ charakterisiert. Die brennenden Kerzen auf dem Altar werden

---

<sup>183</sup> Plakat\_Vesperkirche\_Schwenningen\_2004, siehe Anlage auf DVD.

<sup>184</sup> Der Flyer findet sich in: Gästebuch Vesperkirche Schwenningen.

<sup>185</sup> Südwest Presse / Die Neckarquelle aus dem Verlag Hermann Kuhn GmbH & Co. KG <http://www.vszz.de/mitglieder/s%C3%BCdwest-presse-die-neckarquelle>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>186</sup> Gemeindebrief der Evangelischen Kirche Schwenningen, Ausgabe Dezember 2003, in: Gästebuch Vesperkirche Schwenningen.

<sup>187</sup> Gemeindebrief der Evangelischen Kirche Schwenningen, Ausgabe Dezember 2003, in: Gästebuch Vesperkirche Schwenningen.

<sup>188</sup> „Gemeinsam am Tisch“ aus Südwestpresse vom 15.11.2003, in: Gästebuch Vesperkirche Schwenningen.

ebenso erwähnt, wie der „geistliche Impuls in der Mitte jeden Vesperkirchen-Tages.“<sup>189</sup> Unmittelbar vor dem Start der Vesperkirche berichtet dieselbe Tageszeitung, dass die Organisatoren rund „160 Freiwillige“ gefunden hätten und Pfarrer Andreas Güntter diejenigen, die ihm darüber hinaus ihre Mitarbeit anbieten auf die nächste Vesperkirche „vertrösten“<sup>190</sup> muss.

Der erste Vesperkirchentag ist ein Sonntag und so wird die Vesperkirche mit einem Gottesdienst eröffnet. Im Mittelpunkt des Gottesdienstes steht eine Bildbetrachtung zu Sieger Köders<sup>191</sup> Abendmahlsbild, das seitdem zur Vesperkirchenzeit über dem Altar der Pauluskirche in einem Holzrahmen angebracht ist (siehe 11.7.4). Als symbolische Aktion kommt es im Gottesdienst zum gemeinsamen Brotbrechen der Gemeinde. Gleichzeitig äußert sich Pfarrer Andreas Güntter in einem Beitrag in der Wochenendausgabe der Südwestpresse zu dem Ereignis. Er sieht eine der Chancen der Vesperkirche darin gegeben, dass Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen miteinander am Tisch sitzen:

*„[...] darin liegt ja gerade eine der Chancen der Vesperkirche: dass es keine Rolle spielt, wer da finanziell bedürftig ist und wer nicht; dass sich Menschen mit ganz unterschiedlichen Lebensgeschichten [...] begegnen [...]. Bedürftig sind wir alle an ganz unterschiedlichen Stellen: Bei den einen ist's die pure Armut, anderen fehlen die Menschen in ihrer Einsamkeit, manche haben die Lebensorientierung oder den Mut verloren und andere kommen mit dem Lebenstempo schlecht zurecht. Und vielleicht bedürfen wir's in unserer Stadt, in unserem Land [...] dass wir wieder miteinander am Tisch sitzen, ein paar Worte wechseln, jemanden haben, der uns zuhört, dass unsere Lebensgeschichten einander begegnen ... 'Kommet her zu mir, alle, die ihr euch abmüht und so beladen seid; ich will euch Ruhe schenken, dass ihr wieder aufatmen könnt!' Ein Stück von dieser Verheißung Jesu soll in der Vesperkirche spürbar werden.“<sup>192</sup>*

Güntters Gedanken kreisen darum, was oder wer „bedürftig“ ist. Indem er Bedürftigkeit sowohl als materielle Bedürftigkeit erkennt („pure Armut“) als auch als Bedürftigkeit nach Gemeinschaft aufführt („jemand haben, der uns zuhört“), will er dem Verdacht begegnen, dass die Vesperkirche nur für eine Zielgruppe da ist und die Einen die Gebenden und die Anderen die Bedürftigen sind. Indem Güntter aber das Essen in der Vesperkirche als „*Gemeinschaft an Jesu Tisch*“<sup>193</sup> bestimmt, macht er alle, reiche und arme Gäste, Organisatoren und Ehrenamtliche gleichzeitig zu Bedürftigen und zu Gebern: „Wir geben und nehmen alle aus der Fülle Gottes, die uns anvertraut ist.“<sup>194</sup>

---

<sup>189</sup> „Gemeinsam am Tisch“ aus Südwestpresse vom 15.11.2003, in: Gästebuch Vesperkirche Schwenningen.

<sup>190</sup> „Überwältigende Resonanz“ aus Südwestpresse vom 15.01.2004, in: Gästebuch Vesperkirche Schwenningen.

<sup>191</sup> Sieger Köder (1925-2015) war katholischer Priester und Pfarrer in Baden-Württemberg. Zur Vita:

[http://www.schwabenverlag-online.de/sk\\_vita.php](http://www.schwabenverlag-online.de/sk_vita.php), Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>192</sup> „Zum Sonntag“ von Pfarrer Andreas Güntter, Evangelische Pauluskirche Schwenningen, aus: Südwestpresse vom 17.01.2003, in: Gästebuch Vesperkirche Schwenningen.

<sup>193</sup> „Zum Sonntag“ von Pfarrer Andreas Güntter, Evangelische Pauluskirche Schwenningen, aus: Südwestpresse vom 17.01.2003, in: Gästebuch Vesperkirche Schwenningen.

<sup>194</sup> „Zum Sonntag“ 17.01.2003, in: Gästebuch Vesperkirche Schwenningen.

Nach der Eröffnung der Ersten Vesperkirche in Schwenningen bringt der „Südkurier“ die Meldung, dass „*mehr als 130 Essen ausgegeben*“<sup>195</sup> wurden und man ursprünglich mit 60 Gästen gerechnet hätte. Schon am ersten Tag der Vesperkirche deutet Pfarrer Gütter an, „*im kommenden Jahr eine Neuauflage zu organisieren*.“<sup>196</sup> Die Vesperkirche Schwenningen erlebte im Jahr 2014 bereits ihre 10. Saison.

## **2.5 Gemeinsamkeiten und Besonderheiten der Vesperkirchen Stuttgart, Nürtingen und Schwenningen**

Vergleicht man die Selbstdarstellungen aus Schwenningen und Nürtingen mit der Broschüre zur Vesperkirchenarbeit und v.a. mit dem Internetauftritt der Stuttgarter Vesperkirche, so ergeben sich auf verschiedenen Ebenen Unterschiede und Gemeinsamkeiten:

**Gäste:** Die Selbstdarstellungen im Internet aus Schwenningen und Nürtingen sprechen in Bezug auf die Eingeladenen deutlicher eine soziale Vielfalt von Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen an: Einsame, Menschen mit Familie und Bekannten, Menschen in Armut, Menschen am Rand der Gesellschaft und Wohnungslose. Die Stuttgarter Vesperkirche stellt hingegen ihre Gäste so dar, als sei die Mehrzahl von ihnen mit dem existentiellen Überlebenskampf konfrontiert.

**Theologie:** In Bezug auf die theologische Grundlegung gibt es bei den Darstellungen im Internet kaum Unterschiede zwischen den Vesperkirchen in Schwenningen und Nürtingen und der Broschüre zur württembergischen Vesperkirchenarbeit. Als quasi kanonisch kann jeweils der Zusammenhang von Vesperkirchenarbeit und der „Vision (bzw. Traum) vom Reich Gottes“ und der „Parteinahme für die Armen“ angesehen werden. Schwenningens Selbstdarstellung unterscheidet sich allerdings, insofern hier eine starke innere Nähe zwischen dem Gottesdienst und den „Tischen der Vesperkirche“ betont wird. Vesperkirche ist in Schwenningen „Gottesdienst in anderer Gestalt“. Der Gottesdienst an den Tischen begründet die Raument-scheidung: Der Raum der Vesperkirche ist kein „Mehrzweckraum“. In der Vesperkirche mit-zuarbeiten bedeutet, den „Glauben auszudrücken“. Die Sprache ist hier deutlich religiös: Gott deckt den Tisch und der Kirchenraum ist ein von Gottes Liebe geprägter Raum. Während in Stuttgart besonders der Aspekt des „öffentlich Machens“ der Armut hervorgehoben wird, ist es in Schwenningen das Bild von den Menschen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen, die am gemeinsamen Tisch (!) Platz finden. Das Anbringen von Sieger Köders Abendmahlsbild über dem Altar während der Vesperkirchensaison in Schwenningen unterstreicht zusätzlich diese Schwerpunktsetzung.

**Ökumene:** Aus dem Motiv der unterschiedslosen „Zuwendung“ Gottes zu allen Menschen mit Hilfe des Vesperkirchentisches begründet die Selbstdarstellung der Schwenninger Vesperkirche auch deren ökumenische Dimension. Die besondere Erwähnung derjenigen Konfes-

---

<sup>195</sup> „Alle an einen Tisch bringen“, aus: Südkurier vom 19.01.2004, in: Gästebuch Vesperkirche Schwenningen

<sup>196</sup> „Alle an einen Tisch bringen“ 19.01.2004, in: Gästebuch Vesperkirche Schwenningen.

sionen aus denen sich die Mitarbeiterschaft zusammensetzt (römisch-katholisch, evangelisch-methodistisch und neapostolisch), kann im Vergleich zu den Darstellungen der beiden anderen Vesperkirchen und zur Vesperkirchenbroschüre als Alleinstellungsmerkmal gelten.

Die Beschreibung des Gründungsprozesses von drei Vesperkirchen zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten macht deutlich, dass der Weg zur Gründung einer Vesperkirche ganz verschieden sein kann. Für Stuttgart, Nürtingen und Schweningen kann man sogar von drei Wegen sprechen, um eine Vesperkirche zu initiieren:

- **Stuttgart** steht mit der Gründung durch den Diakoniepfarrer Martin Friz für den Typus „Gründerperson“. Die Äußerungen seiner „Stellvertreterin“ Diakonin Sonja Berger zeigen, dass hier ein „unbequemer“ Ideengeber auf prophetische Art und Weise handelte. Er musste erst einmal das Feld dafür bereiten, damit das „öffentlich Machen“ von Armut im Gottesdienstraum überhaupt als eine Aufgabe der Evangelischen Kirche in Stuttgart betrachtet wird.
- **Swenningen** steht für den Typ Gründung einer Vesperkirche auf der Ebene einer „Kirchengemeinde“, bzw. dem Zusammenspiel mehrerer Kirchengemeinden. Eine gemeindliche Zukunftswerkstatt ohne Beteiligung diakonischer Fachkräfte bzw. Verantwortlicher eines diakonischen Trägers und ohne Beteiligung der mittleren Ebene der Kirchenleitung (z.B. Dekan oder Dekanin) löste hier den Gründungsprozess aus.
- **Nürtingen** dagegen steht für den Typ der gemeinsamen Gründung einer Vesperkirche durch „Kirche und Diakonie“, denn hier wird diese in einem kirchlich-diakonischen Gremium unter Mitwirkung diakonischer Fachkräfte geboren, die sich der Problematik ihrer Geburtshilfe durchaus bewusst sind. Sie diskutieren deshalb die Frage, ob die Initiative zur Gründung einer Vesperkirche nicht von den Kirchengemeinden selbst ausgehen müsse und kommen dabei jedoch zur Überzeugung, dass die Initiative auch von einem kirchlich-diakonischen Gremium ausgehen könne.



Banner an der Pauluskirche Schweningen; Foto: Martin Dorner

Trotz der Tatsache, dass die Vesperkirchen in Stuttgart, Nürtingen und Schwenningen ihre ganz eigene Gründungsgeschichte haben, sind sie sich in ihrem Selbstverständnis trotzdem ähnlich. Als Kanon der Gemeinsamkeit steht fest, dass die drei Vesperkirchen viel mehr sein wollen als eine bloße „Armenspeisung“. Martin Friz betont für Stuttgart den gemeinsamen Raum und die gemeinsam verbrachte Zeit, die die unterschiedlichen Gäste und die Ehren- und Hauptamtlichen während der Vesperkirchensaison miteinander in der Leonhardskirche teilen. Seine erste Nachfolgerin im Amt, die Stuttgarter Diakoniefarrerin Karin Ott, gebraucht hierfür das Bild von dem „einen Tisch“<sup>197</sup>, an dem Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten und mit unterschiedlichen finanziellen Voraussetzungen Platz nehmen und miteinander kommunizieren. „Gemeinsam an einem Tisch“, d.h. die Ermöglichung von Begegnung mit Anderen, das möchten auch die Vesperkirchen in Nürtingen und Schwenningen verwirklichen. In Schwenningen kreisten die Gedanken von Pfarrer Güntter in der Gründungsphase dabei um den Gedanken, was oder wer „bedürftig“ ist. Er wehrt sich gegen die Vorstellung, als sei die Vesperkirche für nur eine Zielgruppe da. Es gibt materiell bedürftige Menschen und Menschen, die eine Bedürftigkeit nach Gemeinschaft haben. Das Motto „Gemeinsam an einem Tisch“ prangt deshalb in Schwenningen als großes, gelbes Banner während der Vesperkirchensaison auf dem Turm der Pauluskirche. In Nürtingen war für die beteiligte Diakonin Monika Moll eine wichtige Frage die, wie Konfirmanden und deren Eltern Menschen in Armut begegnen können. „Gemeinsam an einem Tisch“<sup>198</sup> lautet deshalb das Motto auch hier auf Plakaten und Flyern.

Jede Vesperkirche hat dabei ihre Eigenheiten: Der Willkommenscharakter der Vesperkirche und damit von Kirche überhaupt zeigt sich in Stuttgart durch die Öffnung des Kirchenraums für Menschen in Armut. Durch Pfarrer Güntters Betonung der Gemeinschaft Aller und der Bedürftigkeit Aller am „Tisch Jesu“<sup>199</sup> hat Schwenningens Vesperkirche eventuell einen deutlicheren seelsorgerlichen und liturgischen Aspekt, während Stuttgart durch das „öffentlich Machen“ der Armut im Raum der Kirche einen stärker sozialkritischen Anspruch hat. In Nürtingen spielten hingegen bereits in der Gründungsphase das Zusammenspiel der unterschiedlichen Generationen in der Gruppe der Ehrenamtlichen und der Blick auf Jugendliche eine wichtige Rolle.

## **2.6 Selbstdarstellungen der Vesperkirchen auf den Homepages der Evangelischen Landeskirchen in Württemberg und Baden**

Da die württembergischen und die badischen Vesperkirchen als „Großereignisse“ (siehe 1.1) häufig eine regionale und eine große mediale Bedeutung haben, werden die Darstellungen der Vesperkirchen auf den landeskirchlichen Homepages untersucht.

---

<sup>197</sup> Ott 2010, 27.

<sup>198</sup> Protokollauszug der Sitzung des Diakonischen Bezirksausschusses im Kirchenbezirk Nürtingen vom 03.05.2007, TOP 5 (der Protokollauszug liegt dem Verfasser vor).

<sup>199</sup> „Zum Sonntag“ von Pfarrer Andreas Güntter, Evangelische Pauluskirche Schwenningen, aus: Südwestpresse vom 17.01.2003, in: Gästebuch Vesperkirche Schwenningen.

**Selbstdarstellungen der Vesperkirchen auf der Homepage der Evangelischen Landeskirche in Württemberg:** Auf der Homepage der Evangelischen Landeskirche in Württemberg erscheinen die Vesperkirchen zunächst unter der Überschrift des kirchlichen Hilfs- und Unterstützungsangebots für „Leib und Seele“<sup>200</sup>. Dieses Angebot fächert die Homepage dann in dreifacher Hinsicht auf: „Tafeln“, „Mittagstische“ und „Vesperkirche“. Diese Trias in Sachen Hilfe und Unterstützung wird als Angebot vorgestellt, das nicht nur das „Sattmachen“ zum Ziel hat, sondern es geht um „Orte“, an denen sich „Menschen willkommen fühlen können“.<sup>201</sup>

Auf der entsprechenden Unterseite zum Angebot „Vesperkirche“ bietet die landeskirchliche Homepage dann den Service einer jährlich aktualisierten Informationsliste mit den Adressen, Öffnungszeiten und Kontaktdaten aller württembergischen Vesperkirchen zum Herunterladen an.<sup>202</sup>

Die weitere inhaltliche Darstellung ist dagegen äußerst knapp gehalten und geschieht v.a. unter den Gesichtspunkten Verpflegung und Begegnung. Vesperkirchen, so die Homepage der württembergischen Landeskirche, seien ein „Verpflegungsangebot“ für „bedürftige Menschen [...], ein warmes Plätzchen in der kalten Jahreszeit“. Weil Vesperkirchen darüber hinaus auch „medizinische und praktische Hilfe und menschliche Zuwendung“ und „Andachten und kulturelle Angebote“ anbieten, werden sie „zum Ort der Begegnung für Menschen aller Altersgruppen und Gesellschaftsschichten“.<sup>203</sup>

**Selbstdarstellungen der Vesperkirchen auf der Homepage der Evangelischen Landeskirche in Baden:** Auf dem Gebiet der Evangelischen Landeskirche in Baden existieren derzeit acht Vesperkirchen. Sie befinden sich in Heidelberg, Karlsruhe, Lörrach, Mannheim, Pforzheim, Pfullendorf, Rheinfeldern und Weinheim. Eine Suchanfrage auf der Homepage der Evangelischen Landeskirche in Baden unter dem Stichwort „Vesperkirche“ liefert z.B. einen Beitrag aus dem landeskirchlichen Kommunikationszentrum aus dem Jahr 2015. Der Beitrag nimmt die Eröffnung der Vesperkirchensaison zum Anlass, die Vesperkirchenarbeit in Baden zu charakterisieren.<sup>204</sup>

Die Meldung stellt Fakten zur Vesperkirche an den Anfang, indem der für die Diakonie in der Landeskirche zuständige Oberkirchenrat Urs Keller zitiert wird: Vesperkirchen seien eine „feste Institution geworden“, ihre „Zahl steige stetig“ und in ihnen werden „rund 60.000 Essen von tausenden Helfern in Vesperkirchen ausgegeben“. Ähnlich wie im kirchlich-diakonischen Vorwort der württembergischen Vesperkirchenbroschüre, wird demzufolge auch in Baden von Seiten der Kirchenleitung die Existenz und Ausbreitung von Vesperkirchen als Chance gesehen. Es heißt: „Für viele Gäste sei die Zeit der Vesperkirche auch eine

---

<sup>200</sup> <http://www.elk-wue.de/helfen/vesperkirchen-und-tafeln/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>201</sup> <http://www.elk-wue.de/helfen/vesperkirchen-und-tafeln/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>202</sup> <http://www.elk-wue.de/helfen/vesperkirchen-und-tafeln/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>203</sup> <http://www.elk-wue.de/helfen/vesperkirchen-und-tafeln/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>204</sup> [http://www.ekiba.de/html/aktuell/aktuell\\_u.html?&m=16515&artikel=7271&cataktuell=331&volltextstichwortsuche=Vesperkirche+in+Baden](http://www.ekiba.de/html/aktuell/aktuell_u.html?&m=16515&artikel=7271&cataktuell=331&volltextstichwortsuche=Vesperkirche+in+Baden), Zugriff vom 03.10.2016.



Chance, aus dem eigenen Schneckenhaus herauszukommen und anderen zu begegnen.“ Die Gäste werden aus mehreren Bedürfnislagen kommend beschrieben: Obdachlose, Kleinrentnerinnen, Alleinerziehende mit ihren Kindern und jugendliche Arbeitslose. „Begegnung“ und „Geselligkeit“ werden „neben einer guten Mahlzeit“ als wichtige Gründe eines Vesperkirchenbesuchs angeführt.

Die Betonung dessen, was Vesperkirchen ausmacht, scheint also zum einen darin zu liegen, Gäste „willkommen“ zu heißen oder sie zu „umsorgen“ und zum anderen ihnen die Möglichkeit zur „Beratung in sozialen Fragen“ anzubieten. Auffallend ist, dass in dem Beitrag Vesperkirchen scheinbar auf einer Ebene mit kirchlichen „Suppenküchen“ (!) oder „Frühstücksangeboten“ („Frühstück im Winter“ in Heidelberger Kirchengemeinden) angesiedelt werden: „Vergleichbare Angebote gibt es beim Mittagstisch in Weinheim oder bei der ganzjährigen Suppenküche im Alten Feuerwehrhaus in Lörrach“.

Auf die Besonderheit, dass in Vesperkirchen im Kirchenraum gegessen wird oder das Konzept mit spirituellen Angeboten verbunden ist, geht der Beitrag aus dem Kommunikationszentrum der Landeskirche nicht ein. Möglicherweise wird dies als bekannt vorausgesetzt oder als weniger bedeutend erachtet.

## 2.7 Selbstdarstellung der Schweinfurter Vesperkirche im Internet

Vesperkirchen gab es von 1995 bis 2015 ausschließlich auf dem Gebiet der württembergischen oder der badischen evangelischen Landeskirche. Im Jahr 2015 erfolgte dann in der Schweinfurter Evangelisch-Lutherischen St. Johanniskirche die Erstgründung einer Vesperkirche in Bayern.<sup>205</sup> Aufgrund der kirchenhistorischen Bedeutung, die dieser Erstgründung in Bayern zukommt, sollen konzeptionelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu den württembergischen Vesperkirchen kurz umrissen werden.



**Banner mit Logo Vesperkirche Schweinfurt St. Johannis**

Wie die Vesperkirche Nürtingen wird auch Schweinfurts Vesperkirche in gemeinschaftlicher kirchlich-diakonischer Trägerschaft veranstaltet. Um den Vergleich mit den Konzepten aus

<sup>205</sup> Im Jahr 2016 erfolgte mit der Vesperkirche in der Nürnberger Gustav-Adolf-Gedächtniskirche bereits eine weitere Neugründung in Bayern. Vgl. <http://vesperkirche-nuernberg.de/>, Zugriff vom 03.10.2016.

Nürtingen und Schwenningen zu erleichtern, soll an dieser Stelle das Konzept aus dem Internet im Wortlaut wiedergegeben werden (Wiedergabe in leicht gekürzter Form):<sup>206</sup>

Wer wir sind

Die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Schweinfurt St. Johannis stellt der Vesperkirche und ihren Gästen ihren Kirchen- und Gottesdienstraum zur Verfügung. Die Vesperkirche Schweinfurt wird veranstaltet von der Kirchengemeinde Schweinfurt St. Johannis und in Kooperation mit dem Diakonischen Werk Schweinfurt e. V.. Ein breites Bündnis aus kirchlichen Initiativen und Gruppen, Zivilgesellschaft, Handwerk, Gewerbe, Industrie, Bildung, Kultur und Medien unterstützt die Vesperkirche Schweinfurt.

Alle Menschen, die mit Anderen gemeinsam an einem Tisch sitzen und essen möchten, können Gäste der Vesperkirche Schweinfurt sein.

Gastgeberinnen und Gastgeber der Vesperkirche Schweinfurt St. Johannis und dem Diakonischen Werk Schweinfurt e. V., sind alle ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Jede einzelne Gastgeberin und jeder Gastgeber geht dabei mit Freundlichkeit, Herzlichkeit und Offenheit auf die einzelnen Gäste zu. Gastfreundschaft ist unser höchstes Gebot.

Die Leitung der Vesperkirche ... liegt bei einem Projektteam<sup>207</sup> [...]

Wozu eine Vesperkirche

Vesperkirche – ein deutliches Zeichen. In unserer Arbeit erleben wir täglich, dass die Schere zwischen Arm und Reich weiter aufgeht. Immer mehr Alleinerziehende, Langzeitarbeitslose oder Menschen mit Migrationshintergrund bewegen sich an der Armutsgrenze oder rutschen ab. Die Vesperkirche will Bewusstsein dafür wecken, dass etwas im Argen liegt. Sie soll ein deutliches Zeichen sein – mitten in unserer Stadt.

Mehr als nur drei Wochen im Jahr

... möchte die Schweinfurter Vesperkirche Impulse setzen, die in die Gesellschaft hineinwirken! Wir treten für ein gerechtes Miteinander Aller ein und wollen zum Nachdenken und Handeln anregen!

Oft sind es Kleinigkeiten, die eine Teilhabe armer Menschen am gesellschaftlichen Leben erschweren oder behindern. Nicht nur im Großen, auch im Kleinen kann und muss Veränderung beginnen.

Wir essen gemeinsam – Miteinander für Leib und Seele

<sup>206</sup> <http://www.vesperkirche-schweinfurt.de/wer-wir-sind>, Zugriff vom 03.10.2016.

<http://www.vesperkirche-schweinfurt.de/wozu-eine-vesperkirche>, Zugriff vom 03.10.2016.

<http://www.vesperkirche-schweinfurt.de/f-r-die-seele-0>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>207</sup> Das Internet veröffentlicht die Namen eines achtköpfigen Projektteams aus dem Dekanat, der Kirchengemeinde St. Johannis und dem Diakonischen Werk Schweinfurt e.V..



#### Für die Seele

Die St. Johannis-Kirche steht mitten in unserer Stadt und hat eine besondere Atmosphäre. Deswegen decken wir inmitten dieser Kirche die Tische mit Tischdecken, Kerzen und Blumen. Unsere Gäste werden am Tisch bedient, damit die unterschiedlichen Gäste miteinander ins Gespräch und in Kontakt kommen.

Um 13:00 Uhr ruht die Essensausgabe für einen geistlichen Impuls zur Idee der Bewirtung von Gästen in einer Kirche: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!“ (Matthäus 4, 4) Gäste und Gastgeber können so an Leib und Seele satt werden [...].

An erster Stelle der Selbstdarstellung im Internet betonen die Verantwortlichen aus Schweinfurt, dass die St. Johanniskirche der Institution Vesperkirche ihren „Kirchen- und Gottesdienstraum“ zur Verfügung stellt. Sie begründen die Entscheidung, in der Kirche Gäste zum Essen einzuladen, in zweifacher Hinsicht: Der Standort der St. Johannis-Kirche liege „mitten in der Stadt“ und der Kirchenbau habe eine „besondere Atmosphäre“. Im Vergleich zu den Vesperkirchen in Stuttgart und Schwenningen sind diese Argumente eher ungewöhnlich. Stuttgarts Vesperkirche, die ähnlich wie die Vesperkirche in Schweinfurt in einem gotischen Kirchenbau stattfindet, argumentiert sozial und beruft sich auf das „mittelalterliche Sozialprogramm“ der Leonhardskirche als einer Kirche, die sich ursprünglich außerhalb der Stadtmauern befand. Die Vesperkirche in Schwenningen begründet die Wahl des kirchlichen Raumes („kein Mehrzweckraum“) liturgisch, denn Vesperkirche sei Gottesdienst „in anderer Form“. In Schweinfurt hingegen betont man die Besonderheit der Atmosphäre und die Tatsache, dass die Kirche in der Mitte der Stadt liegt. Nürtingen hingegen fällt aus dem Rahmen, weil man dort auf die Bedeutung der Wahl des Raumes bei der Selbstdarstellung im Internet gar nicht eingeht.

Deutlicher als die Selbstdarstellungen der Vesperkirchen in Stuttgart, Nürtingen und Schwenningen betont die Homepage der Schweinfurter Vesperkirche dazu in besonderer Art und Weise die Rolle „aller“ (!) ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter als „Gastgeber“. Gastfreundschaft gilt hier als „höchstes Gebot“ für die Mitarbeiter. Eine gewichtige Rolle spielt der Begriff des Gastgebers allerdings auch in der Broschüre zur württembergischen Vesperkirchenarbeit (siehe 2.1).

Schweinfurts Verantwortliche stellen, wie die anderen Vesperkirchen auch, das sozialräumliche Anliegen der Vesperkirche heraus. Eine Unterstützung ihrer Vesperkirche durch viele zivilgesellschaftliche Initiativen wird dabei zwar angesprochen, sie wird allerdings nicht wie z.B. in Nürtingen (Kooperation mit dem Roten Kreuz), in Stuttgart (Liste der Sponsoren aus unterschiedlichen Bereichen) oder in Schwenningen (ökumenische Kooperationspartner) konkreter dargelegt oder mit der Veröffentlichung entsprechender Logos belegt.

Anders als die aufgeführten württembergischen Vesperkirchen verzichtet die Schweinfurter Initiative darauf, die Zielgruppe oder die Zielgruppen der Gäste zunächst näher zu spezifizieren. Zur Erinnerung: Stuttgart zählt zuerst diejenigen Gästegruppen auf, deren Alltag einem

„Überlebenskampf“ gleicht. Schwenningen und Nürtingen betonen die soziale Vielfalt ihrer Gäste, sprechen aber deutlich von „Menschen in Armut“ oder „Menschen am Rand“ oder von Gästen, die „wohnungslos“ sind. Die Verantwortlichen der Schweinfurter Vesperkirche nennen zunächst keine besonderen (sozialen) Gruppen oder „Randgruppen“ derentwegen es ihre Institution gibt. Es heißt schlicht, dass „alle Menschen“ Gäste sein können, wenn sie zur Tischgemeinschaft „mit Anderen“ bereit sind. Im Ergebnis könnte das bedeuten, dass sich diese Erstgründung einer Vesperkirche außerhalb des bisherigen Ausbreitungsgebietes von Vesperkirchen in Württemberg und Baden von der gesellschaftlichen „Armut“ als Urgrund zur Errichtung einer Vesperkirche verabschiedet hat. Die Selbstdarstellung im Internet legt aber eher die Interpretation nahe, dass die Verantwortlichen zunächst das Prinzip der Offenheit der Vesperkirche für alle Menschen betonen möchten, um dann unter der Überschrift „Wozu eine Vesperkirche?“ deren sozialpolitische Funktion zu beschreiben. Tatsächlich stimmt hierbei die bayerische Erstgründung mit den Darstellungen aus württembergischen Vesperkirchen überein und man spricht von Armut oder Armutsgefährdung unter der Gruppe der „Alleinerziehenden“, „Langzeitarbeitslosen“ oder „Menschen mit Migrationshintergrund“. Auch diese Vesperkirche hält somit an einem gesellschaftlichen Auftrag für Gerechtigkeit von Vesperkirche fest. Auch im Blick auf die Praxis eines täglichen religiösen Rituals geht das im Internet veröffentlichte Konzept aus Schweinfurt den von den Württembergern eingeschlagenen Weg mit und kündigt mit Hilfe eines neutestamentlichen Zitats („Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!“ Mt 4,4) das tägliche religiöse Ritual („geistlicher Impuls“) um 13:00 Uhr an.

### 3. Vesperkirche und ihr Kontext

Vesperkirchen bewegen sich in einem vielgestaltigen Kontext aus Liturgie, Theologie, Kulturwissenschaft, Sozial- bzw. Wirtschaftspolitik und Ehrenamt. In diesem Kapitel zeige ich theologische, soziologische, sprachwissenschaftliche und sozialpolitische Dimensionen und Ebenen auf, die von der Vesperkirchenidee und dem Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Vesperkirchen berührt werden.

#### 3.1 Theologische Dimension

Zum unverwechselbaren Markenkern einer *Vesperkirche* zählt seit der Stuttgarter Erstgründung in St. Leonhard, dass die Gäste im Gottesdienstraum essen und trinken (siehe 2.2.2). Dieses Kapitel stellt dar, wie im heutigen theologischen Diskurs die neutestamentlichen Quellen zur Mahltradition Jesu rezipiert werden. Welche liturgischen Weichenstellungen wirken dabei bis heute nach und welche Entwicklungen oder Tendenzen für ein Essen und Trinken im kirchlichen, diakonischen oder gottesdienstlichen Rahmen lassen sich aktuell ausmachen?

Vesperkirchen orientieren sich aber auch an Modellen der Ekklesiologie und der Gemeindepädagogik. Die Metapher von Kirche als einer „gastfreundlichen Herberge auf Zeit“ des niederländischen Theologen Jan Hendriks wird von verschiedenen Vesperkirchen immer wieder aufgegriffen. Welche theologische Bedeutung hat in Hendriks Konzept die Gastfreundschaft und welche Aspekte von Hendriks gemeindepädagogischem Konzept können im Zusammenhang der Vesperkirchenarbeit von Bedeutung sein?

Die Evangelische Landeskirche in Württemberg und die württembergische Diakonie wollen mit den Vesperkirchen auch ein „gesellschaftspolitisches Zeichen“ setzen. Im Vorwort der Broschüre zur Vesperkirchenarbeit (siehe 2.1) wird die Gesellschaft in Deutschland als solche gekennzeichnet, die „immer mehr auseinander driftet“<sup>208</sup> und immer mehr Menschen am gesellschaftlichen Leben nicht mehr teilnehmen könnten. Dem stellen Repräsentanten von Kirche und Diakonie das Engagement in *Vesperkirchen* entgegen.<sup>209</sup> Wie positioniert sich aber die Evangelische Kirche in Deutschland in Bezug auf Reichtum und Armut und wie gut oder weniger gut sieht die EKD Menschen in Armut in Kirchengemeinden integriert? Ergeben sich aus Stellungnahmen der EKD seit der Existenz von Vesperkirchen möglicherweise Verbindungslinien zu Angebot und Programmatik derselben? Und: An welchen biblischen Grundlagen orientiert sich kirchliches und diakonisches Engagement für Menschen in Armut“?

---

<sup>208</sup> Frank Ottfried July und Dieter Kaufmann im gemeinsamen Vorwort zur Broschüre „Gemeinsam an einem Tisch“ 2012.

<sup>209</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, Vorwort.

### 3.1.1 Mahlpraxis Jesu und heutige liturgische Praxis

Inwiefern kommen sich alltägliches Essen und gottesdienstliches Essen überhaupt (noch) nahe? Da kirchengeschichtliche Weichenstellungen bis heute von Bedeutung sind, werden die Fragestellungen auch in ökumenischer Hinsicht betrachtet.

Thomas Erne, Direktor des EKD-Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst in der Gegenwart in Marburg, bewertet die Funktion von Kirchen als Vesperkirchen positiv.<sup>210</sup> Vesperkirchen wie in Stuttgart St. Leonhard leisten die „Rückbindung einer Kirche an die sozialen Prozesse der Daseinswelten.“<sup>211</sup> Es komme zu „einer Überschreitung sozialer Differenzen beim gemeinsamen Essen von Schwachen und Starken und der Solidarität von Reichen und Armen.“ In diesem Sinne, so Erne, werden Kirchen auch zum Zwecke der „gesellschaftlichen Vernetzung“ gebraucht.<sup>212</sup> Erne fühlt sich bei dem solidarischen Essen der Vesperkirchengäste an einem Tisch nicht nur an Jesu Bild für die anbrechende Gottesherrschaft, sondern auch an eine Sozialform der urchristlichen Gemeinde erinnert, mit der sie für „Aufsehen in der spätantiken Gesellschaft sorgte.“<sup>213</sup>

In der neutestamentlichen Überlieferung zählt die Hilfe für die Bedürftigen zu den „Wesensbestimmungen einer christlichen Gemeinde“, sie sind eine „*nota ecclesiae*“ (siehe 3.1.3 und 12.4).<sup>214</sup> Erne nennt die heutigen Kirchen „Orte der Selbsttranszendenz“<sup>215</sup> und weist bei der Beschreibung eines Tübinger Kunstprojektes auf die „untergründige Beziehung“ hin, die z.B. zwischen dem Gottesdienstraum und dem „Essen im Alltag“ besteht. Bei dem von ihm beschriebenen Kunstprojekt handelt es sich um den Gottesdienst zum Gründonnerstag im Jahr 2004 in der Tübinger Stiftskirche: Mit Hilfe einer künstlerisch gestalteten Tischdecke aus vielen Teilen wurden die alltäglichen Esstische der Menschen und ihrer Häuser und Wohnungen mit dem Abendmahlstisch in der Kirche in Zusammenhang gebracht. Die „untergründige Beziehung, die der Abendmahlstisch zu den alltäglichen Esstischen unterhält“, sei, so Erne, „mit Händen greifbar“ geworden.<sup>216</sup> Kunstinszenierungen wie am Gründonnerstag und Vesperkirchen und ähnliche „Projekte“<sup>217</sup> sieht der Direktor eines EKD-Zentrums insgesamt positiv. Was aber ist am Essen im Kirchenraum so ungewöhnlich oder innovativ, dass es die Bezeichnung „Projekt“ verdient?

Die von Erne erwähnte „Rückbindung“ des einen Vesperkirchentisches an Jesu Bild für die anbrechende Gottesherrschaft und an soziale Praktiken der frühen Kirche legt die Frage nahe, welche Rolle Essen und Trinken in der neutestamentlichen Überlieferung und in der liturgischen Feier spielen. Guido Fuchs, katholischer Liturgiewissenschaftler und Leiter des „Instituts für Liturgie- und Alltagskultur“ mit der Forschungsstelle für „Kulinaristik & Religion“, untersuchte hierzu deutschlandweit verschiedene Formen des Essens und Trinkens, die in einem Zusammenhang mit einem Gottesdienst stehen bzw. in diesen integriert sind oder im

---

<sup>210</sup> Vgl. Erne 2015, 672-676.

<sup>211</sup> Erne 2015, 674.

<sup>212</sup> Erne 2015, 674.

<sup>213</sup> Vgl. Erne, 2015, 674.

<sup>214</sup> Konradt 2014, 45.

<sup>215</sup> Vgl. Erne 2015, 672-676.

<sup>216</sup> Erne 2015, 674.

<sup>217</sup> Erne 2015, 674.

Kirchenraum stattfinden. Dabei erörtert Fuchs auch Aspekte des Raumverständnisses in der römisch-katholischen (siehe 11.7.3), der lutherischen und der reformierten Tradition (siehe 11.7.2).<sup>218</sup>

Wie Erne weist auch Fuchs zunächst auf alternative Mahlfeiern im Zusammenhang des Gründonnerstags in evangelischen Kirchen und in Katholischen Hochschulgemeinden (KHG) hin und beschreibt die innere Nähe zwischen der Abendmahlsgemeinschaft und den Mahlgemeinschaften Jesu mit den Menschen seiner Zeit: *„Dass es die Abendmahlsfeier am Gründonnerstag ist, die zu einer 'Ma(h)l anders'-Gestaltung anregt, kommt nicht von ungefähr. Wie keine andere Feier steht sie für das Zeichen des Mahles, das Jesus den Menschen seiner Zeit und allen Zeiten gab. Aber es war nicht das einzige; mit seinen Mählern, an denen er teilnahm oder zu denen er einlud, verkündigte er das Reich Gottes, das er ja ebenfalls im Bild eines Mahles zeichnete. Dabei ging es in allen Fällen nicht darum, was jeweils gegessen und getrunken wurde; darüber erfahren wir aus den Evangelien kaum etwas. Entscheidend war für Jesus die Mahlgemeinschaft an sich und alles, was sie an Inhalten in sich trägt: menschliche Nähe, Kommunikation, Sinnenfälligkeit, Erfahrung der Güte Gottes, Dank, Verwandlung u.a.m.“*<sup>219</sup>

Das gemeinsame Essen und Trinken von Christen hat, wenn man den neutestamentlichen Quellen folgt, seine Begründung v.a. im Leben und in der Botschaft Jesu selbst.<sup>220</sup> Das gemeinsame Mahl steht als Bild für das Reich Gottes. So z.B. Jesu Worte über den Kelch während des letzten Abendmahles: „Und er nahm den Kelch, dankte und sprach: Nehmt ihn und teilt ihn unter euch; denn ich sage euch: Ich werde von nun an nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes kommt“ (Lk 22,17f). Auch Ostern kann im Zusammenhang einer Mahlzeitgeschichte verstanden werden. Der Auferstandene bricht den beiden Jüngern in dem Dorf Emmaus das Brot und „da wurden ihnen die Augen geöffnet“ (Lk 24,30f). Im gewöhnlichen Essen kommt es zu einer Begegnung mit Jesus selbst<sup>221</sup> oder wie Ernst Lange es ausdrückt: „Das alltägliche Zusammenkommen und Zusammensein von Menschen, ihr gemeinsames Essen und Trinken, ihr Tischgespräch, das ist das Medium, in dem Christen die Gegenwart ihres Herrn erfahren haben.“<sup>222</sup> Christian Grethlein zufolge können aufgrund der neutestamentlichen Impulse nur „multiperspektivisch“ passende Aussagen zum Mahlfeiern der Kirche gemacht werden: Entgegen den sonst üblichen religiösen, sozialen und kulturellen Beschränkungen bei der Mahlgemeinschaft initiierte Jesus eine „grundsätzlich inklusive Mahlpraxis.“<sup>223</sup> Sie wird z.B. an Jesu Begegnung und Mahlzeit mit dem Zöllner Zachäus (Lk 19,1-27) oder an der Speisung der 5000 (Lk 9,10-17) deutlich. Diese Gemeinschaft der Gleichen hat in ethischer Hinsicht Konsequenzen: Sie „impliziert ein Ethos der Egalität.“<sup>224</sup> Das Abschiedsmahl, das sogenannte letzte Abendmahl Jesu mit den Jüngern (Mk 14,12-25; Mt 26,17-30 und Lk 22,7-23; vgl. 1 Kor 11,23-26), erinnert als weitere Perspektive an Jesu Tod

---

<sup>218</sup> Fuchs 2014.

<sup>219</sup> Fuchs 2014, 8f.

<sup>220</sup> Vgl. Fuchs 2014, 215f.

<sup>221</sup> Fuchs 2014, 216.

<sup>222</sup> Ernst Lange zit. nach Fuchs 2014, 216.

<sup>223</sup> Grethlein 2015, 29.

<sup>224</sup> Grethlein 2015, 33.

am Kreuz und „verbindet die im Gedenken an Jesu Essenden und Trinkenden.“<sup>225</sup> Schließlich, so die dritte Perspektive, „öffnen die Mahlgemeinschaften mit dem Auferstandenen (Lk 24,29-31; Joh 21,13f.) jenseits bestehender Ordnungen den Blick auf die Zukunft Gottes und der Feiernden.“<sup>226</sup>

Fuchs verweist in seiner Untersuchung zu aktuellen Formen des Essens in Kirchengemeinden, die in einen liturgischen Rahmen eingebunden sind, auf den Exegeten Franz Mußner und dessen Kommentar zum Galaterbrief:

„Das Wesen des Christentums ist ... miteinander essen.“<sup>227</sup>

Fuchs bedauert allerdings angesichts dieser Tradition „das Auseinanderklaffen von Religion und Liturgie und Alltag“ in der Gegenwart. Zum einen werde der Alltag heute von religiösen Formen kaum geprägt und der Gottesdienst der Kirche sei in vielen Fällen zum anderen „ein dem Alltag entrücktes Geschehen [...] das Essen und Trinken wird dem Bereich des Profanen zugewiesen. Der im gemeinsamen Mahl ausgedrückte Alltagsbezug wird auf das Symbolische, und im katholischen Bereich noch auf eine amputierte Symbolik reduziert, indem zu meist nur eine Hostie ausgeteilt wird. Eine solche, mehr an eine Arzneiausgabe erinnernde Kommunion als 'Mahl' zu bezeichnen [...] wirft ein eigentümliches Licht auf das dahinerstehende Mahlverständnis.“<sup>228</sup>

Fuchs' Verdienst ist es, die liturgische Entwicklung des Zusammenhangs von „Gottesdienst und Mahl“ bis in die heutige Zeit nachzuzeichnen. Gottesdienstliche Mahlzeiten waren z.B. als Form der „Armenspeisung“ bekannt. Armenspeisungen konnten zur Zeit der Alten Kirche auch im Gotteshaus stattfinden. Fuchs erinnert hier bspw. an das Mahl für die Armen und Bettler im 4. Jhd. in der römischen Basilika San Pietro.<sup>229</sup> Über das Mittelalter hinweg haben sich mit den Kirchenräumen verbundene Armenspeisungen vor allem im Eingangsbereich der Kirchen oder im Portal großer Wallfahrtskirchen in verschiedenen Formen bis in die Neuzeit erhalten.<sup>230</sup> In evangelischen Kirchen kam es dabei zur Errichtung des „Brotkastens“, wie es z.B. die Naumburger Kirchenordnung von 1537 belegt.<sup>231</sup>

Aktualisierungen dieser Tradition in der Gegenwart sieht Fuchs bspw. in der Hildesheimer Kirchengemeinde „Guter Hirt“, die einen sozialen Mittagstisch gemeinsam mit einem Wortgottesdienst anbietet, oder im „Ultimo-Frühstück“ für Bedürftige der evangelisch-reformierten Gemeinde Rinteln.<sup>232</sup> Zu diesen Angeboten zählen für Fuchs auch die aktuellen

---

<sup>225</sup> Grethlein 2015, 33.

<sup>226</sup> Grethlein 2015, 33.

<sup>227</sup> Im Hintergrund steht die Auseinandersetzung zwischen den Aposteln Paulus und Petrus um die Mahlpraxis zwischen Heiden- und Judenchristen in der frühen Kirche in Gal 2. Vgl.: Mußner 1974, 423.

<sup>228</sup> Fuchs 2014, 217.

<sup>229</sup> Fuchs 2014, 51.

<sup>230</sup> Vgl. Fuchs 2014, 16 u. 52.

<sup>231</sup> Fuchs 2014, 53.

<sup>232</sup> Fuchs 2014, 63f.

„Lebensmittelausgaben in Kirchen“ und all jene Mahlzeiten in Kirchen am Erntedankfest oder in der Fastenzeit, deren Erlös für ein soziales Projekt bzw. Zweck bestimmt ist.<sup>233</sup>

Den in der Liturgiegeschichte vielfach belegten Formen des „Armenmahles“<sup>234</sup> ordnet Fuchs schließlich auch die württembergischen Vesperkirchen und das „Weihnachtsmahl“ der Gemeinschaft von Sant’Egidio zu (siehe 11.7.3 und 12.7). Da Vesperkirchen und die Weihnachtsmahlzeiten von Sant’Egidio mit „Gottesdiensten verbunden“ sind, hätten sie das „Armenmahl im Kirchenraum [...] wieder ins Bewusstsein gerückt.“<sup>235</sup>

Eine weitere Form gottesdienstlichen Mahlhaltens besteht laut Fuchs in den „Agapen“ (griech.: „Liebesmahl“). Fuchs zufolge lassen sich Agapen am Anfang der liturgischen Praxis der Kirche nur schwer von den Eucharistiefiern (Abendmahlsfeiern) unterscheiden, „dann aber entwickeln sie sich zunehmend zu einer eigenständigen Form, die auch der Caritas einer Gemeinde diene.“<sup>236</sup> Ab der Mitte des 1. Jahrtausends verschwanden die Agapen aus den Kirchen und wurden erst in der Neuzeit wieder entdeckt und als bewusste Möglichkeit des Mahls im gottesdienstlichen Kontext und auch im kirchlichen Raum praktiziert. Außerdem gilt die Agape derzeit „als ökumenische Form des gottesdienstlich geprägten Miteinanderessens, etwa in der orthodoxen Form der ‚Artoklasie‘ (siehe 12.6).“<sup>237</sup> In diesem Zusammenhang wehrt sich Fuchs, ein mit der Liturgie verbundenes Essen und Trinken vordergründig „nur als Nahrungsaufnahme“ zu werten und plädiert dafür, dass Kirchen „ihre eigentliche und ursprüngliche Kompetenz in Fragen des Mahlhaltens, des miteinander Essens und Trinkens wieder entdecken und diese auch in der Liturgie zum Ausdruck bringen [...] durch einen sinnfälligen Feierstil, durch die Freude an der Schönheit der Schöpfung, durch eine Willkommens- und Gastlichkeitskultur, durch Kommunikation statt einseitiger Ansprache, durch ein Sich-Zeit-lassen bei der gemeinschaftlichen Kommunion – und eben auch ma(h)l ganz anders durch ein wirkliches Mahl, ein Essen und Trinken im Kirchenraum.“<sup>238</sup>

**Fazit:** Fuchs charakterisiert sowohl im Blick auf das Abendmahl als auch im Blick auf den Alltag der Christen die christliche Religion als „Speisereligion“: „Ein Mahlritual steht im Mittelpunkt ihrer gottesdienstlichen Vollzüge und strahlt dadurch in den Alltag der Christen aus.“<sup>239</sup> Dem entspricht heute zunächst eine große Bandbreite an vorfindlichen Formen des Essens und Trinkens im Gottesdienstraum oder in Gottesdiensten. Ein Teil dieser Formen orientiert sich dabei an der Praxis Jesu oder am Beispiel der frühen Kirche. Die liturgisch Verantwortlichen wollen damit ein stärkeres Erleben von Gemeinschaft oder eine größere Sinnhaftigkeit fördern. Daneben spielt, wie z.B. in der Vesperkirche, „das diakonische Mo-

---

<sup>233</sup> Fuchs 2014, 16 u. 60f.

<sup>234</sup> Fuchs 2014, 221.

<sup>235</sup> Fuchs 2014, 16.

<sup>236</sup> Fuchs 2014, 16.

<sup>237</sup> Fuchs 2014, 16f.

Vgl. Artoklasie auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag in München am 14.03.2010 auf dem Odeonsplatz <https://de.zenit.org/articles/2-okt-sucht-freiwillige-fur-orthodoxe-vesper-in-okumenischer-gemeinschaft/>, Zugriff vom 13.10.2016.

<sup>238</sup> Fuchs 2014, 216 u. 222.

<sup>239</sup> Fuchs 2014, 204.

tiv eine wichtige Rolle“.<sup>240</sup> Bezüglich des „wirklichen Mahlhaltens“ in der aktuellen Praxis der verschiedenen Konfessionen und Kirchengemeinden Deutschlands kommt Fuchs zu dem Resümee:

*„Ist die Vielfalt der Mahlformen [...] zunächst auch erstaunlich, so darf ihre Fülle nicht auf eine ebenso starke Verbreitung schließen lassen. Vielfach bleibt die Form eines Gottesdienstes, der mit einem richtigen Essen und Trinken verbunden ist, noch weitgehend die große Ausnahme [...] selbst auf evangelischer Seite, wo die Möglichkeiten sehr viel größer sind als auf katholischer, kann nicht von einer regelmäßigen Verbindung von Gottesdienst und Mahl ausgegangen werden.“<sup>241</sup>*

### 3.1.2 Kirche als „Herberge auf Zeit“ und gemeindepädagogisch-ekklesiologische Ebene

Eine Metapher, die in der beispielgebenden Stuttgarter Vesperkirche<sup>242</sup>, aber z.B. auch in den Vesperkirchen Schwenningen<sup>243</sup> und Ulm<sup>244</sup> eine Rolle spielt, ist die der „gastfreundlichen Herberge auf Zeit“<sup>245</sup> des niederländischen Theologen Jan Hendriks. Bei Hendriks kommt dem Tisch, der Gastfreundschaft und der Chance von Begegnungen in einer pluralisierten und differenzierten Gesellschaft eine maßgebliche Rolle zu.<sup>246</sup> Seine ekklesiologische Konzeption, er nennt sie eine Utopie für eine Kirche im 21. Jahrhundert, soll deshalb unter den Aspekten, die für die Vesperkirchen von Bedeutung sind, dargestellt werden.

Hendriks geht bei seinen visionären Vorstellungen von Kirche vier Fragen nach: In welchem gesellschaftlichem Umfeld befindet sich Kirche? Was ist das Wesen und was ist der Auftrag der Gemeinde? Welche Möglichkeiten hat Kirche? Kennzeichnend für „Gemeinde als Herberge“ ist, dass Hendriks die in der Theologie traditionell eher getrennt betrachteten Merkmale von Kirche,<sup>247</sup> also Liturgia (Gottesdienst), Martyria (Verkündigung und Zeugnis) und

---

<sup>240</sup> Fuchs 2014, 204.

<sup>241</sup> Fuchs 2014, 205f.

<sup>242</sup> Vgl. Flyer „Kultur in der Vesperkirche 2016“, <http://www.vesperkirche.de/kultur-in-der-vesperkirche/>, Zugriff vom 13.10.2016.

<sup>243</sup> „[...] Gemeinde als Herberge, die Kirche als gastliches Haus am Weg [...]“, <http://www.vesperkirche-vs.de/Menschen-in-der-Vesperkirche.37.0.html>, Zugriff vom 03.10.2016. Siehe auch Pfarrer Andreas Gütter in der Eröffnung des ARD-Radiogottesdienstes aus der Vesperkirche Schwenningen am 07.02.2016: „[...] in ein Gasthaus am Weg hat sich unsere Kirche verwandelt und alle sollen sich hier stärken können an Leibe und Seele [...]“, [http://www.deutschlandradio.de/audio-archiv.260.de.html?drau:broadcast\\_id=122](http://www.deutschlandradio.de/audio-archiv.260.de.html?drau:broadcast_id=122), Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>244</sup> So zitiert das SWR Fernsehen am 07.01.2016 aus Anlass der Eröffnung der Vesperkirchensaison 2016 die Verantwortlichen der Vesperkirche Ulm: „[...] in den nächsten Wochen wird die Ulmer Pauskirche mit ihren reich gedeckten Tischen eine 'Herberge auf Zeit' [...]“, <http://www.swr.de/landesschau-aktuell/bw/ulm/vesperkirche-ulm-oeffnet-mahlzeit-und-seelsorge/-/id=1612/did=16756188/nid=1612/lij1bx0/index.html>, Zugriff vom 17.10.2016.

<sup>245</sup> Hendriks 2001.

<sup>246</sup> Vgl. Hendriks 2001, 32.

<sup>247</sup> Die Handreichung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zu den „Grundlagen und Orientierungen kirchlichen Lebens“ des Jahres 2013 nennt die vier Grunddimensionen (martyria, koinonia, diakonia und leiturgia) plus zehn Handlungsfelder, in die sich kirchliches Handeln gliedert. Vgl.: <http://www.bayern-evangelisch.de/downloads/ELKB-Entwurf-Handreichung-zu-Grundlagen-und-Orientierungen-kirchlichen-Lebens-2014.pdf>, Zugriff vom 03.10.2016.



Diakonia<sup>248</sup> (Dienst am Nächsten) dem Leitbegriff der „Koinonia“ (Gemeinschaft) unterordnet.<sup>249</sup> „Koinonia“ als Gastlichkeit sei die existentielle Bestimmung von Kirche:

„Die gastliche Kirche ist in ihrer Mitte mit derselben Vielfalt konfrontiert, wie wir sie auch in der Gesellschaft antreffen. Es wäre ein gewaltiger Beitrag der Kirche zur Gesellschaft, wenn es ihr gelänge, in ihrem eigenen Bereich eine wirkliche Gemeinschaft von Männern und Frauen, Schwarzen und Weißen, Fremden und Einheimischen, Reichen und Armen zu verwirklichen. Kurz gesagt: Wenn sie das lebte, was in der Urkirche bei der Taufe gesagt wurde: ‚Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Knecht noch Freier, hier ist nicht Mann und Frau‘ (Gal 3,27). Es müssen sich nicht alle lieb haben, wohl aber müssen es alle miteinander aushalten. Die Kirche sollte nicht wie ein Spiegel fungieren, der reflektiert, was es in der Gesellschaft alles gibt, sondern wie ein Fenster, das eine Aussicht auf ein neues Panorama bietet. Kirche als Gegenkultur.“<sup>250</sup>

Hendriks Rückanbindung seines gastfreundlichen Kirchenmodells an die urchristliche Tauflehre findet einen Widerhall in der Theologischen Grundlegung, mit der die württembergischen Vesperkirchen ihre Vision des gemeinsamen Tisches begründen: In der Vesperkirche treffen Menschen, die sich im Alltag sonst nie begegnen würden, „an einem Tisch“ aufeinander. Vesperkirchen würden dadurch „Milieugrenzen überwinden“ und die Vision des Paulus aus Gal 3 „leben“ (siehe 2.1). Und auch Hendriks Wesensbestimmung von Kirche, die nicht wie ein bloßer gesellschaftlicher Spiegel fungieren soll, sondern ihre Räumlichkeiten dazu nutzt, ein neues Panorama („Kirche als Gegenkultur“) anzubieten, findet eine Entsprechung in der prophetischen und störenden Funktion, die Vesperkirchen gemäß Martin Friz innerhalb der Stadt zu erfüllen haben: Die häufig verborgene Armut einer Stadt soll öffentlich werden und die Nähe zu Gezeichneten und Abhängigen soll gesucht werden (siehe 2.2.2).

Wenn, so Hendriks, „Gastfreundschaft“ zum Identitätskonzept einer Kirchengemeinde wird, dann stehen die Gäste im Mittelpunkt<sup>251</sup>, die „Liebe zum Fremden“ im Sinne der griechischen „philoxenia“ bzw. von Hebr 13,2 („Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt“) wird in ihr praktiziert. Im Sinne der niederländischen Bedeutung von „gastvrijheid“ bedeutet dies, dass der „Gast frei ist. Er oder sie wird eingeladen und nicht gezwungen [...] Gastfreiheit ist kein Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck. Liebe zum Fremden ist für nichts Anderes gut. Sie ist gut in sich.“<sup>252</sup> Dies erinnert daran, wie auch Friz das „Prinzip“ der Vesperkirche im Umgang z.B. mit Menschen mit Süchten oder jenseits der Bürgerlichkeit in Worte fasst: „Jeder darf zu uns kommen, wie er ist, wie er geworden ist, und er darf auch so wieder gehen, wenn er es will. Niemand muss sich rechtfertigen.“<sup>253</sup>

---

<sup>248</sup> Zur Verwendung und Geschichte der Begriffe in der Evangelischen Michaelsbruderschaft, dem Berneuchener Dienst und der Ökumene, siehe: Schmidt-Lauber 1981, 160-172.

<sup>249</sup> Vgl. Hendriks 2001, 39.

<sup>250</sup> Hendriks 2001, 52.

<sup>251</sup> Hendriks 2001, 59.

<sup>252</sup> Hendriks 2001, 65.

<sup>253</sup> Jähnigen/Moser 1997, 20.

Die Herzlichkeit der Einladung, der Runde Tisch, Feste und Gottesdienste und die Möglichkeit teilzuhaben und selber auszuteilen sind für Hendriks weitere Merkmale gastfreundlicher Kirche. Ein besonderes Augenmerk sei dabei auf Kinder, Menschen mit Behinderung und Zugewanderte zu legen: „Ob eine Gemeinde gastfreundlich ist oder nicht, danach sollte man also nicht den Gemeindegemeinderat oder den Pastor fragen, sondern Kinder, Behinderte und Fremde.“<sup>254</sup>

In Bezug auf das Leitungshandeln in einer Kirche, die Gastfreundlichkeit und Gemeinschaft zu ihrem Leitmotiv gemacht hat, würden sich, so Hendriks, die Amtsträger an einem „sehr alten Bild von Leitung“ orientieren: Sie verstünden sich als „Dienerinnen und Diener an der Tafel“.<sup>255</sup> In diesem Zusammenhang nennt Hendriks Jesus Christus den „Eigentümer der Herberge“. Er ist der Gastgeber und lädt im Abendmahl und auch als Auferstandener an seinen Tisch: „Gastgeberinnen und Gastgeber werden Gäste [...] das erfahren die Emmaus-Jünger. Sie laden den Fremden ein, ihr Gast zu sein; aber während der Mahlzeit wechseln die Rollen, und der Gast wird Gastgeber (Lk 24,30).“<sup>256</sup> Der Aspekt des Rollentausches findet sich so auch bei Wolfgang Vorländer und seinen Gedanken zu einem gastfreundlichen und wertschätzenden Umgang in Kirchengemeinden: „Jesu Wirken ist durchzogen und geprägt von seiner Mahl- und Tischgemeinschaft mit den unterschiedlichsten Menschen und zu den verschiedensten Anlässen. Er sitzt mit Freunden zu Tisch und mit Sceptikern, er feiert mit Armen und religiös Ausgegrenzten, er speist das Volk unter freiem Himmel und bereitet nach seiner Auferstehung im Morgenrauen am See seinen Jüngern ein Mahl. Tischgemeinschaft gehört offenbar zum Herzstück seines gesamten Wirkens. Oft befindet sich Jesus dabei in der Rolle des Gastes. Aber bei näherem Hinsehen spielt er auf geheimnisvolle Weise eher die Rolle des Gastgebers und Hausherrn. Er initiiert Tischgemeinschaft mit Leuten, die es gar nicht gewagt hätten, ihn einzuladen. Jedenfalls kennt Jesus für das Zusammensein mit ihnen keine Vorbedingungen. Es herrscht Freizügigkeit und Bedingungslosigkeit.“<sup>257</sup>

Die Rolle und Funktion der Mitarbeiter in der Gemeinde als Herberge besteht für Hendriks v.a. darin, sensible und religiös bedeutungsvolle Gastgeberinnen und Gastgeber zu sein: „Die Gastgeberinnen und Gastgeber werden sich also nicht aufdrängen. Sie bleiben allerdings erkennbar.“ Erkennbarkeit heißt für Hendriks, dass sich die Gastgeber nicht hinter „einer farblosen Neutralität verbergen“ und sich andererseits „nicht aufdrängen sollen“. Das alte Muster, da „Seelen gewinnen“ und dort den „diakonischen Auftrag erfüllen“, also die Trennung von kirchlichen Funktionen wie Seelsorge, Diakonie oder Evangelisation, ist in der Gemeinde als Herberge aufgehoben, da in ihr vom Menschen in seiner Ganzheit ausgegangen wird und Koinonia, also Gemeinschaft, leibliche und geistliche Bedürfnisse umfasst.<sup>258</sup> Hendriks geht dabei davon aus, dass es gerade in den differenzierten und pluralisierten europäischen Gesellschaften ein echtes Bedürfnis für dieses gastfreundliche und gemeinschaftsorientierte Modell von Kirche und Kirchengemeinde gibt:

---

<sup>254</sup> Hendriks 2001, 61.

<sup>255</sup> Hendriks 2001, 55.

<sup>256</sup> Hendriks 2001, 62.

<sup>257</sup> Vorländer 2001, 6.

<sup>258</sup> Hendriks 2001, 66.

„Es gibt ein Bedürfnis nach Orten, an denen Menschen wieder zu Atem kommen. Ein Ort, an dem du frei und offen äußern kannst, was dich als Mensch bewegt - falls du das willst. An dem du deinen Stuhl an einen Tisch heranrücken kannst. An dem Menschen miteinander reden und sich nicht gegenseitig anpredigen. Ein Ort, an dem es um 'etwas Anderes' geht und wo es 'etwas anders zugeht' [...]. Ein Ort, an dem das Suchen nach Gott Gestalt annimmt und neu entfacht wird und an dem wir ihm manchmal auf die Spur kommen [...]. Ein Ort, an dem du dich frei fühlst, an dem du sein kannst, der du bist. Ein Ort, an dem du empfangen, geben, gemeinsam mit anderen etwas tun oder Protest erheben kannst. Ruhe und Aktion. So müsste die Gemeinde heute und für diese Zeit aussehen. So eine Gemeinde nenne ich ‚Herberge‘.“<sup>259</sup>

Die Darstellung von Hendriks Modell einer Kirche als Herberge wäre aber ohne dessen betont bescheidene Grundierung nicht vollständig. Er spricht in diesem Zusammenhang „von den verhältnismäßig geringen Möglichkeiten der heutigen Kirche“ oder von ihrer „bescheidenen Rolle“.<sup>260</sup> Sie befindet sich bildlich entsprechend den Jüngern in der Emmausgeschichte auf einer „gemeinsamen Wanderung“ oder auf dem „Weg gemeinsamen Lernens“ und achtet auf die gesellschaftlichen Veränderungen, wie z.B. die Individualisierung. Zur Kirche, die sich bescheidet und sich ihrer beschränkten Ressourcen bewusst wird, zählt letztlich auch Hendriks Metapher der Herberge: Die Kirche ist kein Haus mehr zum Wohnen, Menschen sind im 21. Jahrhunderts ständig unterwegs. Sie halten sich in der Kirche als Herberge nicht fortwährend, sondern „ab und an auf“.<sup>261</sup> Allerdings erleben sie in dieser Kirche als Herberge nicht nur einen „speziellen Teilauftrag“ von Kirche, wie z.B. die Seelsorge in einem Krankenhaus, sondern die Herberge verkörpert alle Merkmale von Kirche: „Gottesdienst, Gebet, Diakonie.“<sup>262</sup> Hier besteht ein weiterer Anknüpfungspunkt zum Konzept von Vesperkirchen, die ihren Gästen mit der Einladung zum Essen im Kirchenraum „Nahrung für den Leib und die Seele“ anbieten, indem Begegnungen, regelmäßige religiöse Rituale („die Andacht“) und das gemeinsame Essen (siehe 2.1) zusammengehörige Elemente von *Vesperkirche* sind.

### 3.1.3 Kirche und die Armutsfrage bzw. diakonisch-sozialethische Ebene

In dem Vorwort der Broschüre zu den württembergischen Vesperkirchen aus dem Jahr 2012 (siehe 2.1) charakterisieren Frank Ottfried July als Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg sowie der Vorstandsvorsitzende des Diakonischen Werkes in Württemberg, Dieter Kaufmann, die soziale Entwicklung Deutschlands so, dass es immer mehr Menschen gäbe, die am gesellschaftlichen Leben nicht mehr teilnehmen könnten. Dem stellen die beiden Repräsentanten von Kirche und Diakonie das Engagement in *Vesperkirchen* entgegen.<sup>263</sup> In diesem Kapitel wird deshalb auf die Evangelische Kirche in Deutschland und deren Stellungnahmen in Bezug auf Reichtum und Armut für den für die Existenz von Vesperkirchen relevanten Zeitraum geblickt. Es geht dabei auch um Feststellungen, wie gut oder weniger gut die EKD selbst Menschen in Armut in Kirchengemeinden integriert sieht. Zu Beginn

---

<sup>259</sup> Hendriks 2001, 15.

<sup>260</sup> Vgl. Hendriks 2001, 113, 120 u. 130.

<sup>261</sup> Hendriks 2001, 65.

<sup>262</sup> Hendriks 2001, 92.

<sup>263</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, Vorwort.

dieses Kapitels sollen aber zunächst biblische Perspektiven zum Verhältnis von Reichtum und Armut im Neuen Testament dargelegt werden.

In der Geschichte des Christentums sind, so Traugott Jähnichen, „Armut und Reichtum von Beginn an intensiv diskutiert worden, wobei insbesondere der Reichtum hinsichtlich einer christlichen Lebensführung in der Begründungspflicht steht.“<sup>264</sup> Der Neutestamentler Matthias Konradt fasst die neutestamentlichen Perspektiven zu Armut und Reichtum<sup>265</sup> so zusammen: Die Anhäufung von Geld und Besitz ist nicht Zweck des Lebens. Reichtum ist eine anvertraute Gabe und soll gemeinschaftsfördernd dem Leben aller dienen. Die Hilfe für die Bedürftigen gehört zu den Wesensbestimmungen einer christlichen Gemeinde („nota ecclesiae“, siehe 12.4), sie ist ein unabdingbares Kennzeichen des Christseins und eine Frage des „wahren Gottesdienstes“. Der Perspektivwechsel („Option Gottes für die Armen“) beschränkt sich nicht nur auf die karitative Besitzverwendung, sondern beinhaltet ein Wertesystem, das eingespielte Denkmuster von „Oben“ und „Unten“ unterläuft. Die Wertigkeit eines Menschen ist dabei nicht von dessen Besitzstand abhängig. Dies stärkt insgesamt die Stellung der Armen in der Gemeinschaft und hat konkrete Konsequenzen für die Art und Weise, wie man den „Geringen“ würdevoll begegnet.<sup>266</sup>

In der Apostelgeschichte des Lukas (Apg 2,44f und Apg 4,32-35) wird z.B. die sogenannte Gütergemeinschaft der Urgemeinde beschrieben.<sup>267</sup> Bei aufgekommenen Notlagen von Gemeindegliedern waren begüterte Gemeindeglieder bereit, zu gegebenen Zeiten ein Stück Land oder ein Haus zu verkaufen, um den Erlös der Gemeinde zur Verfügung zu stellen: „Die ganze Gemeinde war ein Herz und eine Seele, und auch nicht einer sagte, dass etwas von seiner Habe sein eigen sei, sondern es war ihnen alles gemeinsam. [...] Ja, es gab niemand unter ihnen, der Not litt, denn die welche Land oder Häuser besaßen, verkauften, was sie hatten, und brachten den Erlös des Verkauften und legten ihn den Aposteln zu Füßen; und es wurde einem jeden zuteil, was er nötig hatte“ (Apg 4,32-35). Der Evangelist Lukas spielt, so Konradt, mit dem „es gab niemand unter ihnen, der Not litt“ auf Dtn 15,4 an: „es sollte überhaupt kein Armer unter euch sein“. Der Evangelist „will dieses Ideal als in der Urgemeinde realisiert präsentieren“ und im Duktus der Apostelgeschichte bleibt die Urgemeinde für Lukas die „Idealvorstellung“ einer Gemeinschaftsform, „der es sich anzunähern gilt.“<sup>268</sup> Entsprechend der Tradition der alttestamentlichen Sozialgesetzgebung propagiert er „die Behebung konkreter materieller Not durch – freiwilligen – Besitzverzicht auf Seiten der Bessergestellten.“<sup>269</sup> Den Armen wird z.B. in der Seligpreisung in Lk 6,20 das Reich Gottes zugesprochen („Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer“). Mit der Heilszusage an die Armen geht, laut Konradt, entsprechend dem Gesamtkontext des Lukasevangeliums eine Perspektivveränderung „*hic et nunc*“ und keine „Jenseitsvertröstung“ einher.

---

<sup>264</sup> Jähnichen 2008, 151.

<sup>265</sup> Konradt 2014, 11-46.

<sup>266</sup> Konradt 2014, 44f.

<sup>267</sup> Vgl. Konradt 2014, 27-30.

<sup>268</sup> Konradt 2014, 29f.

<sup>269</sup> Konradt 2014, 29.

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) selbst beschränkt Armut nicht nur auf den Aspekt des materiellen Einkommens und Vermögens. Ihr Armutsbegriff ist weiter, da sie Armut ebenso als „soziale Ausgrenzung und mangelnde Teilhabe“ bestimmt, „welche die Handlungsspielräume von Menschen in gravierender Weise einschränkt und von grundlegenden Teilhabechancen an den Lebensbedingungen der Gesellschaft ausschließt.“<sup>270</sup> Ein Grundsatz, der sich so bei July und Kaufmann in ihrer Begrüßung des württembergischen Engagements durch *Vesperkirchen* entsprechend bestätigt findet. Wie lauten aber Stellungnahmen der EKD zu theologischen und gesellschaftlichen Fragen im Zusammenhang der Teilhabe aller am gesellschaftlichen Leben? Da die erste Vesperkirche in Stuttgart im Jahr 1995 gegründet wurde, beschränke ich mich bei meiner Darstellung auf den Zeitraum ab 1995. In diese Zeitspanne fällt zum einen das ökumenische „Gemeinsame Wort der Kirchen: Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ aus dem Jahr 1997<sup>271</sup> und zum anderen erscheint 2006 die EKD-Denkschrift „Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität. Eine Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland.“<sup>272</sup>

Der Rat der EKD und die Deutsche Bischofskonferenz fordern in ihrem „Gemeinsamen Wort“ z.B. die regelmäßige Erstellung von Armuts- und Reichtumsberichten, um den gesellschaftlich notwendig gewordenen Diskurs auch sachlich führen zu können. Diese Berichte sind darauf von der damaligen rot-grünen Bundesregierung auch beschlossen worden.<sup>273</sup> In dem „Gemeinsamen Wort“ selbst fließen Elemente der Theologie der Befreiung (Vorrang für die Armen<sup>274</sup>), Jesu Doppelgebot der Liebe, die menschliche Fähigkeit zum Mitgefühl und das Wahrnehmen struktureller Ungerechtigkeit zusammen:

„In der vorrangigen Option für die Armen als Leitmotiv gesellschaftlichen Handelns konkretisiert sich die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe. In der Perspektive einer christlichen Ethik muss darum alles Handeln und Entscheiden in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft an der Frage gemessen werden, inwiefern es die Armen betrifft, ihnen nützt und sie zu eigenverantwortlichem Handeln befähigt. Dabei zielt die biblische Option für die Armen darauf, Ausgrenzungen zu überwinden und alle am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. Sie hält an, die Perspektive der Menschen einzunehmen, die im Schatten des Wohlstands leben und weder sich selbst als gesellschaftliche Gruppe bemerkbar machen können noch eine Lobby haben. Sie lenkt den Blick auf die Empfindungen der Menschen, auf Kränkungen und Demütigungen von Benachteiligten, auf das Unzumutbare, das Menschenunwürdige, auf strukturelle Ungerechtigkeit. Sie verpflichtet die Wohlhabenden zum Teilen und zu wirkungsvollen Allianzen der Solidarität.“<sup>275</sup>

Ein Leitmotiv des „Gemeinsamen Wortes“ ist demnach, jedes gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Handeln und Entscheiden unter der Perspektive zu sehen, wie es die Menschen fördert, die arm und strukturell benachteiligt sind. Dieses Motiv wird in der Folge dann

---

<sup>270</sup> Jähnichen 2008, 151f.

<sup>271</sup> [http://www.ekd.de/EKD-Texte/sozialwort\\_1997\\_vorwort.html](http://www.ekd.de/EKD-Texte/sozialwort_1997_vorwort.html), Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>272</sup> Gerechte Teilhabe 2006.

<sup>273</sup> Vgl. Jähnichen 2008, 151.

<sup>274</sup> Vgl. Bedford-Strom 1993.

<sup>275</sup> Gemeinsames Wort der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland (Abs. 107), zit. n. Gerechte Teilhabe 2006, Zi. 65, 45.

im Jahr 2006 von der EKD Denkschrift zur „Armut in Deutschland“<sup>276</sup> aufgegriffen. Die Denkschrift selbst widmet sich einem weiten Feld aus Fragen, die den Arbeitsmarkt, den Sozialstaat, die Wirtschafts-, die Bildungs- und die Familienpolitik betreffen. Der Anlass für die Denkschrift ist in den großen wirtschaftlichen und sozialen Veränderungsprozessen im Zusammenhang der Globalisierung zu sehen (sog. Hartz-Reformen und Agenda 2010). Auch die Denkschrift greift auf die bereits im „Gemeinsamen Wort“ erwähnte „Option für die Armen“ zurück. Die Autoren der Denkschrift berufen sich hierbei auf zentrale biblische Überlieferungen, wie z.B. die Befreiung des Volkes Israel aus der ägyptischen Sklaverei und begründen so die „besondere Nähe Gottes zu den Armen“.<sup>277</sup> Sie erinnern an die Sozialkritik der alttestamentlichen Propheten und deren Credo, dass sich Gottesliebe und das Eintreten für die Armen nicht voneinander lösen lassen. Dabei zitiert die Denkschrift u.a. Jesajas Aufruf zum „Brotbrechen mit den Hungrigen“ (Jes 58,6-8). Es handelt sich hier um dasselbe Prophetenwort, unter das auch Martin Friz seine Arbeit und das Engagement der Ehrenamtlichen in der Vesperkirche Stuttgart stellt<sup>278</sup> (siehe 2.2.2): „Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast [...] Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Dach sind, führe ins Haus! (...) Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.“

Zur biblischen Begründung der besonderen Nähe Gottes zu den Armen führt die Denkschrift neben den alttestamentlichen Bezügen u.a. auch folgende Belege aus dem Neuen Testament an: Das Auftreten Jesu wird z.B. bei Lukas als Erfüllung der alttestamentlichen Verheißungen an die Armen verstanden (Lk 4,18-21).<sup>279</sup> In einem Gleichnis Jesu aus dem Matthäusevangelium werden die Hungrigen, Durstigen, Fremden, Nackten, Kranken und die Gefangenen mit Christus selbst identifiziert (Mt 25,31-46). In der Theologie des Paulus wird der Tod Jesu am Kreuz als Zeichen dafür gedeutet, dass Gott das Schwache und das, was in den Augen der Welt als gering erscheint, erwählt hat (1 Kor 1,27f.).<sup>280</sup>

Vesperkirchen und die EKD-Dokumente beziehen sich bezüglich der gesellschaftlichen Teilhabe aller Menschen teilweise auf dieselben biblischen Texte. Von entscheidender Bedeutung für die Einordnung der Vesperkirchen hinsichtlich der offiziellen Position der EKD zu Fragen der gerechten Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben sind aber gerade jene Inhalte der Denkschrift des Jahres 2006, die sich mit der innerkirchlichen Realität und speziell mit der Frage auseinandersetzen, ob arme Menschen aktuell in Kirchengemeinden überhaupt sichtbar oder aktiv sind. Die EKD schlägt in der Denkschrift selbstkritische Töne an:

„Ärmere Menschen sind in vielen christlichen Gemeinden in Deutschland wenig oder gar nicht sichtbar. Zwar finden sich eine ganze Reihe von Kirchengemeinden, in denen dies anders ist und die vor allem in sozialen Brennpunkten vieles tun, um zur Verbesserung der Lage

---

<sup>276</sup> Gerechte Teilhabe 2006.

<sup>277</sup> Gerechte Teilhabe 2006, Zi. 66, 45f.

<sup>278</sup> Friz 2005.

<sup>279</sup> Vgl. Konradt 2014, 11-46.

<sup>280</sup> Vgl. Gerechte Teilhabe 2006, Zi. 66, 46.

der Ärmeren etwas beizutragen und diese in ihre Gemeinde zu integrieren. Insgesamt speisen sich gegenwärtig die christlichen Gemeinden jedoch eher aus einem [...] Mittelschichtsmilieu, das nicht nur wenig Ärmere aufweist, sondern sich auch im Bildungsniveau, Lebensstil und im ganzen Verhalten deutlich gegen andere Milieus abgrenzt [...] Aus der Sicht der von unzureichenden Teilhabemöglichkeiten betroffenen Menschen zählt die Kirche, gemeinsam mit anderen Einrichtungen, deswegen in der Regel zu denen, die eher 'oben' angesiedelt sind und mit denen man zwar unter bestimmten Bedingungen etwas zu tun hat, zu denen man aber nicht gehört und in denen man sich deswegen auch nicht bestätigt.“<sup>281</sup>

In anderen Worten: Kirche und Kirchengemeinden gehören für Menschen in Armut normalerweise nicht zu den Orten, zu denen sie sich hingezogen fühlen. Die Denkschrift benennt als Grund für die mangelnde Beteiligung die häufig unsichtbaren Spielregeln, die in Kirchengemeinden herrschen. Es sei, und hier bedient sich die Denkschrift der Begrifflichkeit Pierre Bourdieus<sup>282</sup>, die „Erfahrung der habituellen Ablehnung durch die in den Kirchengemeinden herrschenden Milieus“.<sup>283</sup>

*„[...] ‚Ihr gehört nicht zu uns, bleibt deswegen fort!‘ das ist das, was Menschen viel zu oft bereits an Blicken und Gesten anderer in Kirchengemeinden, aber auch in anderen gesellschaftlichen Einrichtungen erfahren. Während sich Menschen aus der Mittelschicht in den Kirchengemeinden wohl fühlen können, ist diese Erfahrung bei den Ärmeren selten zu finden.“*<sup>284</sup>

Allerdings spricht die Denkschrift auch von einer „ganzen Reihe von Kirchengemeinden“, die sich durch ein alternatives Verhalten auszeichnen und in sozialen Brennpunkten versuchen, die Lage von Menschen in Armut zu verbessern oder diese in das kirchengemeindliche Leben zu integrieren. Denken die Autoren hier an die Angebote und Erfahrungen der Vesperkirchen? Dazu lässt sich auf Grund der Textgrundlage jedoch keine stichhaltige Aussage machen, da keine konkrete diakonische Initiative einer Kirchengemeinde oder ein sozialräumliches Angebot z.B. eines diakonischen Trägers als Beispiel namentlich benannt wird. Möglicherweise kann aber eine „Entschließung der Württembergischen Evangelischen Landessynode zum Thema Reichtum und Armut“<sup>285</sup> aus dem Jahr 2010 als eine Reaktion auf die EKD-Denkschrift gewertet werden. Mehrere Zitate dieser Entschließung haben jedenfalls Eingang in die im Jahr 2012 erschienene Broschüre zur Vesperkirchenarbeit gefunden. Ein Beispiel: „Armut ist in unserem Land oft unsichtbar. Arme Menschen versuchen, ihre Armut zu verbergen, weil sie sich schämen. Dadurch sind sie wenig im Blick der Gemeinden. Gemeinde Jesu Christi sind wir jedoch nur, wenn darin arme Menschen ihren selbstverständlichen Platz haben.“<sup>286</sup>

---

<sup>281</sup> Gerechte Teilhabe 2006, Zi 137, 75.

<sup>282</sup> Vgl. Bourdieu 2005.

<sup>283</sup> Gerechte Teilhabe 2006, Zi 138, 75.

<sup>284</sup> Gerechte Teilhabe 2006, Zi. 138, 75.

<sup>285</sup> Entschließung der Württembergischen Evangelischen Landessynode Reichtum braucht ein Maß und Armut eine Grenze vom 16. Juli 2010

[http://www.ekd.de/agu/themen/klima/beschluesse/beschluesse\\_klima\\_wuerttemberg.html](http://www.ekd.de/agu/themen/klima/beschluesse/beschluesse_klima_wuerttemberg.html), Zugriff vom 13.10.2016.

<sup>286</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 4.

Von Bedeutung im Zusammenhang der Vesperkirchenarbeit sind darüber hinaus diejenigen Aspekte der EKD-Denkschrift „Gerechte Teilhabe“ zu sehen, die die konkreten Möglichkeiten von Kirchengemeinden zur „Aktivierung Armer“<sup>287</sup> zum Inhalt haben. Die Denkschrift regt die Kirchengemeinden in diesem Zusammenhang an, an die „Stärken“ von Menschen in Armut anzuknüpfen. Sie meint diese z.B. in deren Humor, in lustbetonten Gemeinschaftsformen, in der Spontaneität und der Fähigkeit zum Überleben von Menschen in Armut zu erkennen. Kirchengemeinden könnten in diesem Sinn ein „hervorragendes Einübungsfeld von Teilhabe und Anerkennung von Armen sein“<sup>288</sup>. Dieses Einübungsfeld müssten die Kirchengemeinden allerdings auch bewusst anstreben, da Arme von selber sich sonst nicht einstellen würden. Die Denkschrift argumentiert dabei von der Tauf- und Abendmahlstheologie her. Das Recht auf Teilhabe ist den Menschen durch die Taufe universell gegeben und ist „prinzipiell frei von Geld oder der Beteiligung an anderen gesellschaftlichen Gütern und Anerkennungsbereichen.“<sup>289</sup>

**Fazit:** Zwischen den EKD-Texten und den kirchlich-institutionellen Zielsetzungen der Vesperkirchenarbeit (siehe 2.1) zu Fragen von Reichtum und Armut und zur Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben ab dem Zeitraum der Erstgründung einer Vesperkirche lassen sich Gemeinsamkeiten auf verschiedenen Ebenen ausmachen. In biblisch-theologischer Hinsicht beruft man sich bei Vesperkirchen und bei der erwünschten Bestrebung von Seiten der EKD, dass Kirchengemeinden Menschen in Armut das Gefühl geben, „dazuzugehören“ auf die paulinische Tauftheologie, wie sie sich im Galaterbrief (Gal 3) ausdrückt (siehe 2.1). In soziologischer Hinsicht bemängelt die EKD die Milieuverengung in vielen Kirchengemeinden und deren ungeschriebene Spielregeln und Verhaltensmuster, die v.a. Menschen aus der Mittelschicht in Kirchengemeinden eine Heimat finden lassen. Vesperkirchen wollen hingegen Menschen aus allen sozialen Schichten „gemeinsam an einem Tisch“ zusammenbringen (siehe 2.5). Sie sollen gemeinsam das Essen, den Raum und die Zeit teilen. Auffallend ist, dass die EKD-Denkschrift auch von den „Stärken“ von Menschen in Armut spricht und Kirchengemeinden rät, z.B. mit „lustbetonten Gemeinschaftsformen“ Gemeinschaft und Teilhabe einzuüben. Die Denkschrift erwähnt dabei als Möglichkeit der Begegnung und Aktivierung von Menschen, die arm sind, das Fest und die Feier: „Erfahrungen gemeinsamen Feierns sind ganz wesentliche Punkte des Kontakts zu Armen und ihrer Anerkennung und Aktivierung.“<sup>290</sup> Dies ist ein interessanter Aspekt, der z.B. bei Vesperkirchen mit ihrem Essensangebot, das alles andere als eine bloße „Armenspeisung“ (siehe 2.5) sein soll, aufgegriffen werden könnte. Diese womöglich auch lustvolle Seite von *Vesperkirche* findet sich allerdings in der Broschüre zur württembergischen Vesperkirchenarbeit (siehe 2.1) und in den Selbstdarstellungen der untersuchten Vesperkirchen nicht (siehe 2.5).

---

<sup>287</sup> Gerechte Teilhabe 2006, Zi. 144, 77.

<sup>288</sup> Gerechte Teilhabe 2006, Zi. 145, 77f.

<sup>289</sup> Gerechte Teilhabe 2006, Zi. 147, 78.

<sup>290</sup> Gerechte Teilhabe 2006, Zi. 144, 77.



## 3.2 Soziologische und lexikologische Dimension

Gemäß der Soziologin Eva Barlösius gibt es „unzählige Beispiele dafür, dass durch ein gemeinsames Mahl soziale Zugehörigkeit hergestellt, gefestigt oder besiegelt wird.“<sup>291</sup> Zum Kontext der gemeinsamen Mahlzeit in *Vesperkirchen* muss deshalb zweifelsfrei, neben ihrer theologischen Dimension, auch deren sozial- und kulturanthropologische Dimension beleuchtet werden.

Es wird dargestellt, warum der Mensch eigentlich in Gemeinschaft essen will und um welches Phänomen es sich beim Essen, außer der reinen Nahrungsaufnahme, handelt. Dann wird die Sprache analysiert: Inwiefern unterscheiden sich *Vesperkirchen* mit der Verwendung des Begriffes „Gast“ von anderen Formen und Angeboten diakonischer oder sozialer Arbeit? Möglicherweise hilft eine genauere lexikologische Untersuchung, das Gesamtphänomen *Vesperkirche* besser zu verstehen? Zuletzt: Der *Vesperkirche* wird vorgeworfen, ein Event (siehe 1.1 und 1.2) zu sein. Was aber zeichnet ein Event eigentlich aus?

### 3.2.1 Essen als „soziales Totalphänomen“ bzw. kulturanthropologische Ebene

Gemäß Eva Barlösius' Soziologie des Essens „repräsentiert die Mahlzeit eine Institution, die offenbar universelle Bedeutung und Gültigkeit besitzt.“<sup>292</sup> Universell ist die Mahlzeit, weil es keine Gesellschaft gibt, in der sie nicht bekannt wäre. Es gibt „keine andere soziale Institution, die in ähnlicher Weise Gemeinschaft, Zugehörigkeit und Anerkennung symbolisiert. Und keine andere Form der Vergemeinschaftung bindet so stark wie die des gemeinsamen Tisches [...]“. <sup>293</sup> Barlösius unterscheidet bei ihrer Bewertung der sozialen Institution gemeinschaftlichen Essens eigens zwischen der „Mahlzeit“ und der „Tischgemeinschaft“, obwohl beide Begriffe in der Literatur oftmals synonym gebraucht würden. Unter „Tischgemeinschaft“ versteht sie Formen des gemeinsamen Essens, bei dem sich die Teilnehmer persönlich kennen, eine Gruppe bilden und das gemeinsame Essen die Gemeinschaft immer wieder neu bestätigt. Eine „Mahlzeit“ hingegen nennt sie eine soziale Institution, die im Wesentlichen aus gemeinsam geteilten Regeln über den Ablauf des gemeinsamen Mahles besteht, jedoch „prinzipiell allen Menschen sozial zugänglich ist.“<sup>294</sup> Unabhängig davon, ob man *Vesperkirchen* eher als „Tischgemeinschaft“ bezeichnen will (hierfür spricht z.B. die Tatsache, dass sich einzelne Gäste und Ehrenamtliche im Laufe der Saison oder der Jahre persönlich kennenlernen) oder sie eher als „Mahlzeit“ betrachtet (hierfür spricht v.a. die Tatsache, dass die Zusammensetzung der Gästegruppen an den Tischen zufällig ist und sie prinzipiell allen Menschen offenstehen), greifen auch *Vesperkirchen* mit ihrem Motto „gemeinsam an einem Tisch“ (siehe 2.1) jene starke Form der „bindenden Vergemeinschaftung“ auf, wie sie sonst, so Barlösius, bei keiner anderen sozialen Institution als dem gemeinschaftlichen Essen zu finden ist.

---

<sup>291</sup> Barlösius 2011, 173.

<sup>292</sup> Barlösius 2011, 173.

<sup>293</sup> Barlösius 2011, 173.

<sup>294</sup> Barlösius 2011, 173, Anm. 3.

Der französische Soziologe Marcel Mauss (1872-1950) wählte hierfür den Begriff des „sozialen Totalphänomens“ (frz. *phénomène social total*).<sup>295</sup> In seinem ethnographischen „Essay über die Gabe“<sup>296</sup> (*gift-gift*) aus dem Jahr 1924 wird deutlich, was er darunter versteht. „Total“ sind „soziale Tatsachen und Prozesse, die nicht nur einzelne Aspekte oder Bereiche (z.B. den wirtschaftlichen Bereich) des individuellen und gesellschaftlichen Lebens, sondern alle Bereiche und Schichten des Lebens betreffen und durchdringen“.<sup>297</sup> In diesem Sinne sind Essen und Trinken zum einen lebensnotwendige Handlungen, die durch nichts ersetzt werden können. Sie sind zum anderen auf vielfache Weise kulturell geprägt und besitzen zahlreiche Bedeutungen, die den Alltag und Festtag der Menschen in einem umfassenden Maße bestimmen.<sup>298</sup> Marcel Mauss erkennt deshalb gerade in der Ernährung ein soziales Totalphänomen: „Dans ces phénomènes sociaux ’totaux’, comme nous proposons de les appeler, s’expriment à la fois et d’un coup toutes sortes d’institutions: religieuses, juridiques et morales – et celle-ci politiques et familiales en même temps; économiques – celle-ci supposent des formes particulières de la production et de la consommation, ou plutôt de la présentation et de la distribution; sans compter les phénomènes esthétiques auxquels aboutissent ces faits et les phénomènes morphologiques que manifestent ces institutions.“<sup>299</sup>

Bezüglich der Bedeutung des Essens in hoch industrialisierten und sehr komplexen Gesellschaften nimmt Barlösius zwar eine Einschränkung vor, weil hier „Nahrung scheinbar nicht mehr das Erste ist, um das sich die Menschen zu kümmern haben“, da z.B. die Lebensmittelausgaben prozentual geringer als die Ausgaben für Wohnung, Freizeit und Versicherung sind und „Essen seine zentrale Stellung eingebüßt hat“.<sup>300</sup> Trotzdem greift auch sie Marcel Mauss’ Begrifflichkeit des „sozialen Totalphänomens“ in Bezug auf das Essen auf: „Es handelt sich noch immer um ein ’soziales Totalphänomen’, weil sich alle dominanten sozialen Prozesse und Verhältnisse auf das Essen auswirken und sich in der Art, wie gegessen wird, ausdrücken.“<sup>301</sup>

Auf welcher Ebene könnten sich, zusätzlich zu den sozialen Aspekten des Essens in *Vesperkirchen*, auch unter kulturanthropologischen Gesichtspunkten zwischen der sozialen Institution der gemeinsamen Mahlzeit und der Institution Vesperkirche Verbindungslinien ergeben? Diakoniefarrerin Karin Ott beschreibt den Stellenwert des Essens in der Stuttgarter Vesperkirche so: „Essensduft erfüllt die Kirche. Unter der Leitung eines erfahrenen Kochs im Ruhestand bereitet das Küchenteam mit viel Liebe das Essen täglich frisch zu. Dabei legt der Küchenchef großen Wert auf frische Lebensmittel, möglichst aus der Region.“<sup>302</sup> In den Vesperkirchen Nürtingen und Schweningen wird zwar – anders als in der Stuttgarter Leonhardskirche – das Menü bei einem Caterer bestellt oder in einer diakonischen Einrichtung gekocht, aber auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Gästen dieser Vesperkirchen dreht

---

<sup>295</sup> Wierlacher 2009, 129.

<sup>296</sup> Vgl. Mauss 1999 [1925].

Vgl. Mauss 1969.

<sup>297</sup> Totalphänomen, soziales, in: Fuchs-Heinritz 2007, 669.

<sup>298</sup> Wierlacher 2009, 129.

<sup>299</sup> Mauss 1952, 147.

<sup>300</sup> Barlösius 2011, 21.

<sup>301</sup> Barlösius 2011, 21.

<sup>302</sup> *Gemeinsam an einem Tisch* 2012, 8.

sich vieles um das Essen und Trinken und die dazugehörige Tischkultur. In Vesperkirchen werden teilweise im Eingangsbereich Speisekarten ausgehängt, die Tische sind mit Blumen und Kerzen geschmückt, die Servicekräfte tragen einheitliche Schürzen (siehe 7.1) und in Schwenningen gibt es sogar weiße Stofftischdecken (siehe 7.2), die täglich gereinigt werden. Außerdem wird von Menschen aus den Vesperkirchenstandorten jeden Tag für die Gäste eine große Zahl an Kuchen gebacken.

Alois Wierlacher erinnert im Zusammenhang von „Essen und Kultur“ an einen französischen Ethnologen. Claude Lévi-Strauss (1908-2009) zufolge hätte die menschliche Kultur nicht mit der Entdeckung der Schrift, sondern mit der „Unterscheidung von Rohem und Gekochtem“ begonnen.<sup>303</sup> Wenn Menschen kochen, dann käme das immer einer „Bejahung des Lebens“ (*affirmatio vitae*) gleich, da sich der Koch oder die Köchin durch die „Verwandlung der Nahrungsmittel“ profiliert.<sup>304</sup> In Bezug auf die Mitarbeiter der Vesperkirche könnten sich also Entsprechungen in Bezug auf das Erleben ergeben: Das Kochen, die Mitarbeit und möglicherweise auch der Kontakt mit den Gästen beim Service an den Tischen könnte einer „Bejahung des (eigenen!) Lebens“ gleichkommen. Auf der Ebene der Gäste spielt hingegen, so Wierlacher, die Kommunikation und der Genuss eine entscheidende Rolle: „Der Genuss ist [...] ein Kulturstifter und Kommunikationsgenerator ersten Ranges.“<sup>305</sup> Wierlacher macht hier auf eine organische Besonderheit aufmerksam: „Wir reden und essen mit demselben Organ, die eine Tätigkeit befeuert die andere, und der Genuss verbindet beide. Er ist das Herzstück und der zentrale, unersetzbare Code aller kulinarischen Kommunikation zugleich. Ein Essen gilt entsprechend dann als gelungen, wenn es anlässlich der guten Speisen auch zu einer lebhaften Verschränkung von Essen und Reden geführt hat und die Essenden einander nicht mehr ‚fremd‘ sind, sondern sich im Lauf der Mahlzeiten zu Partnern in einer dritten, interkulturellen Ordnung ihrer Lebenswelten gewandelt haben [...] in der sie wenigstens für die Zeit des Essens einander respektieren und zugetan sind.“<sup>306</sup>

Für die Partnerschaft der Tischgenossen bei den Mahlzeiten führt Barlösius auch Argumente der Sprachgeschichte an: Im Griechischen sei das alte Wort für Mahl das ursprüngliche Wort für „Teilung“ gewesen. Das altfranzösische „compain“ (Genosse) geht in dieselbe Richtung: Der „compain“ ist der, mit dem man sein „Brot“ (frz. „pain“) teilt. Letztlich verweisen das dt. Wort „Kompanie“ oder das italienische „compagno“ auf das lateinische „companium“. Man kann es mit „Brotgenossenschaft“ übersetzen, da es die Silben „con“ (mit) und „panis“ (Brot) miteinander verbindet.<sup>307</sup> In vielen Sprachen wurden deshalb Essen und Gemeinschaft durch ein gemeinsames Wort ausgedrückt, „weil das gemeinschaftliche Teilen der Nahrung als die erste soziale Tat galt.“<sup>308</sup>

Nicht zuletzt könnten sich auf der Ebene der Teilnahmebedingungen und der Regeln, die in Vesperkirchen gelten, weitere Verbindungslinien zu den kulturanthropologischen Aspekten

---

<sup>303</sup> Wierlacher 2009, 132.

Vgl. Lévi-Strauss 1964.

<sup>304</sup> Wierlacher 2009, 132.

<sup>305</sup> Wierlacher 2009, 133.

<sup>306</sup> Wierlacher 2009, 133.

<sup>307</sup> Vgl. Barlösius 2011, 174.

<sup>308</sup> Barlösius 2011, 174.

einer gemeinsamen Mahlzeit ergeben. Essen hat auch etwas mit einer Inszenierung zu tun. Wierlacher nennt dies die „Performanzqualität“ des Essens, da hier Räume und deren jeweiligen Teilnahmebedingungen eine Rolle spielen: „Zutritt zu den privaten oder öffentlichen Räumen des Essens hat nur, wer die von den jeweiligen Veranstaltern festgelegten Aufnahmebedingungen erfüllt; die Teilnahmebedingungen schließen die Spielregeln des verbalen und nichtverbalen Verhaltens ein, mit denen sich die betreffenden Räume als Kommunikationsplattformen differenzieren und ein Rollenspiel der Essenden verlangen, das weniger dem generellen Rollenspiel des Zusammenlebens als dem Theaterspiel vergleichbar ist.“<sup>309</sup>

Vom „Rollenspiel“ des Essens ist es für die Kulturanthropologie kein weiter Weg auch das „Abendmahl“ als „ein solches Spiel“ zu beschreiben. Der belgische Soziologe und gastronomische Schriftsteller Leo Moulin bezeichnete die Eucharistiefeier oder das Abendmahl als „Liturgien der Tafel.“<sup>310</sup> Zu den vorbereitenden Schritten der Inszenierung dieser Liturgie der Tafel zählt bereits das Decken des Tisches: „[...] der Tisch und seine Ästhetik bilden gleichsam das dingsymbolische Herzstück der Gesamtdarstellung wie in der christlichen Religion der Altar, auf dem – als Tisch des Herrn – die göttliche Speise platziert ist.“<sup>311</sup>

Mit dem kanadischen Soziologen Marcel Fournier soll am Schluss der Betrachtungen zur Soziologie des Essens und der gemeinsamen Mahlzeit noch einmal zu Marcel Mauss zurückgekehrt werden. Für Fournier treffen sich bei Mauss Ethnographie und Politik. Er fasst den vom Mauss ausgehenden Ruf so zusammen: „Die Einladungen müssen erwidert werden; man muss ein ‚grand seigneur‘ bei Festen, Hochzeiten und Kommunionen sein [...]. Kurzum, alles ist nicht auf eine Marktbeziehung oder utilitaristisches Kalkül zu reduzieren; es gibt immer eine ‚reine und irrationale Verschwendung‘ [...]. Kommen wir auf ‚das Archaische‘ zurück, erfinden wir neue Sitten der ‚noblen Verausgabung‘ und entdecken wir von neuem ‚die Freude, der Öffentlichkeit zu geben‘; das Vergnügen der generösen künstlerischen Verausgabung, das der Gastfreundschaft und der privaten wie öffentlichen Feste.“<sup>312</sup> Mauss, so Fournier weiter, konnte sich eine „neue Moral“ gegenüber dem zeitgenössischem „Egoismus“ und dem Kommunismus vorstellen, in der z.B. die „Entwicklung einer korporativen Solidarität“, aber auch „Maßnahmen zur Beschränkung von Spekulationsgewinnen und Wucher“ eine Rolle spielten.<sup>313</sup> Auf sozialpolitischer Ebene ergeben sich hier überraschende Parallelen zwischen Marcel Mauss und seiner Epoche und dem sozialpolitischen Protest, den die kirchlich-diakonisch Verantwortlichen mit dem Engagement in *Vesperkirchen* verbinden: „[...] Vesperkirchen ergreifen für die Armen Partei und treten für politische Reformen ein - beim Niedriglohn, bei Hartz IV, bei der Rente und nicht zuletzt bei der Besteuerung von Einkommen, Vermögen und Finanztransaktionen (siehe 2.1).“

---

<sup>309</sup> Wierlacher 2009, 135.

<sup>310</sup> Wierlacher 2009, 135.

Vgl. Moulin 2002.

<sup>311</sup> Wierlacher 2008, 371.

<sup>312</sup> Fournier 2006, 41.

<sup>313</sup> Fournier 2006, 41.

### 3.2.2 Gäste und Gastfreundschaft auf lexikologischer Ebene

Zum Kontext der Vesperkirche zählen, dies machten bereits die Betrachtungen auf kulturanthropologischen Ebene in Bezug auf die gemeinsame Mahlzeit deutlich, auch gastronomische Begrifflichkeiten. An dieser Stelle sollen deshalb auf lexikologischer Ebene Begriffe wie „Gast“ und „Gastgeber“ und damit einhergehende Vorstellungen von „Gastlichkeit“ untersucht werden. Unter der Überschrift „Lebenswelten begegnen sich“ heißt es z.B. auf der Homepage der Mannheimer Vesperkirche: „In der Vesperkirche begegnen sich Menschen, die sonst wenige Berührungspunkte haben [...]. Bereichert sind alle, die in die Vesperkirche kommen, ob als *Gäste* oder als Helfende.“<sup>314</sup> Alleine schon durch die Verwendung des Gastbegriffes stehen Vesperkirchen begrifflich der Welt der Gastronomie oder Hotellerie nahe. „Die Gastgeber“, so nennt sich beispielsweise das Magazin des Hotel- und Gastronomenverbandes DEHOGA in Hessen.<sup>315</sup>

Nicht nur die Vesperkirche Mannheim bezeichnet ihre Besucher als „*Gäste*“. Von Gästen spricht man bspw. auch in Karlsruhe<sup>316</sup>, Schwenningen<sup>317</sup>, Nürtingen und den anderen Vesperkirchen im Landkreis Esslingen<sup>318</sup> und auch die neugegründeten bayerischen Vesperkirchen in Schweinfurt<sup>319</sup> (2015) und in Nürnberg<sup>320</sup> (2016) bewirten „*Gäste*“. Da auch die Stuttgarter Vesperkirche den Gastbegriff<sup>321</sup> gebraucht, ist davon auszugehen, dass es sich um eine bewusste Wortwahl handelt. Inwiefern unterscheiden sich Vesperkirchen durch diese Wortwahl von anderen sozialen oder diakonischen Institutionen?

Die Kulturanthropologin Regina Bendix weist darauf hin, dass die entsprechenden englischen und französischen Begriffe „Hospitality“ („Hospitalité“) sprachhistorisch und inhaltlich auf das lateinische Wort „hospitalitas“ bezogen sind.<sup>322</sup> „Hospitalitas“ enthält das Wort „hospes“ und dies bedeutet, der (fremde) Gast und Gastgeber. Über Jahrhunderte wurde deshalb in einem zum Kloster dazugehörenden „Hospiz“ Pilgern oder Bedürftigen, Unterkunft und Verpflegung angeboten. Der Begriff wurde dann im ausgehenden 20. Jahrhundert durch die Sterbebegleitungsbewegung wieder aufgegriffen. Hier geht es um Gastlichkeit „bis zum Tod.“ „Hospitality“ bzw. Gastlichkeit ist laut Bendix heute sowohl unter historischen Gesichtspunkten wie auch unter den Gesichtspunkten des modernen Dienstleistungsbegriffes zu verstehen: „Der Begriff umfasst die gesellschaftlichen Normen zur Beziehung zwischen Gastgeber und Gast genauso wie die breite Palette von Dienstleistungen, die im Wirtschaftssektor des modernen Hotel- und Gaststättengewerbes erwachsen sind.“<sup>323</sup>

<sup>314</sup> <http://www.vesperkirche-mannheim.de/Vesperkirche.html>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>315</sup> <http://www.dehoga-hessen.de/informieren/die-gastgeber/ausgaben/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>316</sup> <http://www.vesperkirche-karlsruhe.de/index.php/Vesperkirche.html>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>317</sup> <http://www.vesperkirche-vs.de/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>318</sup> <http://www.vesperkirchen-landkreis-esslingen.de/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>319</sup> <http://www.vesperkirche-schweinfurt.de/wer-wir-sind>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>320</sup> <http://vesperkirche-nuernberg.de/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>321</sup> <http://www.vesperkirche.de/die-vesperkirche/das-team-der-vesperkirche/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>322</sup> Zum Folgenden siehe: Bendix 2008, 45.

<sup>323</sup> Bendix 2008, 45.

Aus der Sicht von Bendix sieht sich der fremde Gast bei seiner Ankunft in einem neuen Raum „zwei Bereichen des Fremdseins“ gegenüber, die beide danach verlangen „überbrückt“ zu werden: „Der Gast bedarf erstens der Einführung in ein neues, *räumliches* Umfeld und zweitens des mehr oder minder nahen Einlasses in ein neues *zwischenmenschliches, kommunikatives* Verhältnis.“<sup>324</sup> Folgt man Bendix, so würde sich ergeben, dass auch die Gäste von Vesperkirchen auf „Einführung“ angewiesen sind, um in den neuen Raum und in das neue kommunikative Umfeld einer *Vesperkirche* eingeführt zu werden. Tatsächlich wird in Vesperkirchen teilweise der Begriff des „Gastgebers“ oder der „Gastgeberin“ verwendet, um die Funktion zu beschreiben, die Verantwortliche oder Ehrenamtliche gegenüber ihren Gästen haben. Der Begriff findet sich zum einen in der Broschüre zur Vesperkirchenarbeit<sup>325</sup>, in Informationsschreiben der Leitung der Vesperkirche Nürtingen an Ehrenamtliche (siehe 7.3), aber auch z.B. in der Vesperkirche in der Esslinger Frauenkirche. Sie beschreibt die Funktion der Gastgeberrolle folgendermaßen: „Rund 500 ehrenamtliche Mitarbeiter machen die Vesperkirche erst möglich. Sie sorgen als Gastgeber und Gastgeberinnen für gute Stimmung, vor und hinter den Kulissen. Großzügig sind sie Handlanger der Nächstenliebe.“<sup>326</sup> Eine andere Bewertung als die von „Handlangern“ der Nächstenliebe bzgl. des Stellenwerts der Ehrenamtlichen nimmt hier noch einmal die Vesperkirche Schweinfurt vor: „Gastgeberinnen und Gastgeber der Vesperkirche Schweinfurt [...] sind alle ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Jede einzelne Gastgeberin und jeder Gastgeber geht dabei mit Freundlichkeit, Herzlichkeit und Offenheit auf die einzelnen Gäste zu. Gastfreundschaft ist unser höchstes Gebot.“<sup>327</sup> Tatsächlich übernimmt man in Schweinfurt eine Praxis aus der Vesperkirche Ludwigsburg<sup>328</sup>. Dies bedeutet: Diejenigen Ehrenamtlichen, die das Essen an den Tischen servieren, begleiten auch die Gäste an die vorhandenen freien Plätze an den Tischen und versuchen einen ersten Kontakt zu den bereits am Tisch sitzenden Gästen herzustellen.

Während also in Vesperkirchen von „Gästen“, teilweise aber auch von „Besuchern“<sup>329</sup>, gesprochen wird, fällt ein unterschiedlicher Sprachgebrauch z.B. bei Beratungsstellen auf. Diejenigen Menschen, die sich in einer bestimmten Lebenslage an Beratungsdienste wenden, werden von diesen z.B. „Adressaten, Betroffene, Hilfebedürftige, Hilfeempfänger, neuerlich auch Kunden, dann Leistungsberechtigte, Zielgruppen u.a.m.“<sup>330</sup> genannt. Auch in Einrichtungen der Diakonie werden Menschen in Armut, die z.B. auf eine Kleiderkammer angewiesen sind, bisweilen als „Kunden“ bezeichnet.<sup>331</sup> Aus der Warte von Kirchengemeinden wird hingegen oftmals von „Bedürftigen“ gesprochen, wenn jemand auf Unterstützung angewiesen ist.<sup>332</sup> Vereinzelt findet sich aber auch der Begriff „Freunde“, wenn von den Armen, Einsa-

<sup>324</sup> Bendix 2008, 46.

<sup>325</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 7.

<sup>326</sup> <http://www.vesperkirchen-landkreis-esslingen.de/esslingenfrauenkirche/mitarbeit/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>327</sup> <http://www.vesperkirche-schweinfurt.de/wer-wir-sind>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>328</sup> <http://www.vesperkirche-ludwigsburg.de/home.html>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>329</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 10.

<sup>330</sup> Kreft/Mielenz 2013, 563.

<sup>331</sup> In der Kleiderkammer der Diakonie Kempten „werden aus bedürftigen Almosenempfängern Kunden“. Siehe <http://www.diakonie-kempten.de/index.php?id=91>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>332</sup> Die Lebensmittelausgabe der Katholischen Kirchengemeinde Sankt Clemens und Mauritius wendet sich z.B. an „Bedürftige“. Siehe <http://www.clemens-mauritius.de/soziales/beratung.html>, Zugriff vom 03.10.2016. Auch die Kirchenküche in der Evangelischen Christuskirche Wandsbek „versorgt und kümmert sich um Bedürftige“. Siehe <http://www.christuskirche-wandsbek.de/kirchenkueche.htm>, Zugriff vom 03.10.2016.

men oder Obdachlosen die Rede ist, die z.B. zu einem regelmäßigen Frühstück in die Kirchengemeinde eingeladen werden.<sup>333</sup> In der Sozialen Arbeit ist außerdem zu beobachten, dass Institutionen seit langem versuchen, den Begriff „Klient“ als „zentrale Bezeichnung“ für die Adressaten ihrer Arbeit zu verwenden. Auch in sehr vielen Arbeitsfeldern der Diakonie, wie z.B. in Beratungsstellen, ist die Bezeichnung „Klient“ bereits eingeführt.<sup>334</sup>

Etymologisch kommt „Klient“ aus dem Lateinischen „cluens“ bzw. „cliens“. So heißt der „Hörige“, der „Abhängige“, der nach römischem Recht ein sogenannter „Halbfreier“ ist, der im Gerichtsprozess von einem „patronus“, dem Ältesten der „gens“ vertreten werden musste. So wird der „Klient“ im Mittelalter zum „Schutzbefohlenen“ eines Lehnsherrn und daraus entwickelte sich dann die heutige Bedeutung eines Auftraggebers z.B. gegenüber einem Rechtsanwalt.<sup>335</sup>

Es gibt Vertreter der Sozialen Arbeit, die auf dem Hintergrund der beschriebenen Wortbedeutung, den Begriff „Klient“ gegenüber dem „hilfesuchenden Bürger“<sup>336</sup> ablehnen. Der Begriff signalisiere Abhängigkeit, Bevormundung und zeuge wenig von einem partnerschaftlichen Verhältnis in einer Problemsituation. Konsequenterweise plädiert das Fachlexikon der sozialen Arbeit vom Gebrauch des Wortes Klient in der sozialen Arbeit „Abstand“ zu nehmen.<sup>337</sup> Alternativ macht sich das Fachlexikon für den Begriff des „Bürgers“ mit seiner Doppelsinnigkeit des als „zu Bergender“ wie gleichzeitig als zu aktivierender „Selbst- und Mitbergender“ oder als „Bürge für andere“ stark.<sup>338</sup> Andere Fachvertreter sind hingegen für die Weiterverwendung der Bezeichnung. Sie möchten dabei jedoch ein „humanistisches Klientenbild fördern“, zu dem sie die Entwicklung von Kooperationsfähigkeit und die Bildung von Verhaltensänderung auf Seiten der „Klienten“ zählen.<sup>339</sup> Dieter Kreft und Ingrid Mielenz gehen in diesem Zusammenhang davon aus, dass mit einer fortschreitenden Professionalisierung der Sozialen Arbeit auch weitere Begriffe für die Adressaten geschaffen werden. Eine Chance wird hier in den „neuen Begriffen“, wie z.B. „Kunde“ und „Leistungsberechtigter“ gesehen, weil hierbei „partizipative aber auch respektvolle Anteile“ herauszuhören sind.<sup>340</sup> Anders hingegen Franz Segbers, der auf dem Hintergrund der sich immer weiter ausbreitenden Lebensmittelausgaben für Menschen in Armut bei Tafeln das Wort „Kunde“ ablehnt und es „besser“ findet, neutral von „Tafelnutzern“ zu sprechen, da diese aufgrund ihrer mangelnden Kaufkraft nicht auswählen können, sondern „nehmen müssen“, was die Überfluggesellschaft „übriggelassen“ hat.<sup>341</sup> Auch der Soziologe Stefan Selke (siehe 3.3.2) betrachtet die Bezeichnung Kunde als einen „Euphemismus“ für die Menschen, die Tafeln als „letzten Rettungsanker

---

<sup>333</sup> So z.B. in der evangelisch-lutherischen Christuskirche in Rom. Hier kam es im Laufe der Jahre bei dem wöchentlichen Frühstück für Menschen in Armut und Einsamkeit zu einem Wandel der Begrifflichkeit. Aus den „poveri“ (Armen) seien „amici“ (Freunde) der Kirchengemeinde geworden, „die zu uns gehören“. Vgl. DIE ZEIT, 17.12.2015, 60.

<sup>334</sup> Kreft/Mielenz 2013, 563.

<sup>335</sup> Zur Etymologie des Begriffes „Klient“ siehe: Fachlexikon der sozialen Arbeit 1986, 500f.

<sup>336</sup> Fachlexikon der sozialen Arbeit 1986, 501.

<sup>337</sup> Fachlexikon der sozialen Arbeit 1986, 501.

<sup>338</sup> Zur Verwendung des Wortes „Bürger“ anstelle von „Klient“ in der sozialen Arbeit siehe: Fachlexikon der sozialen Arbeit 1986, 501.

<sup>339</sup> Kreft/Mielenz 2013, 565.

<sup>340</sup> Kreft/Mielenz: 2013, 565.

<sup>341</sup> Segbers 2011, 480.

nutzen.“ Er sei ein Begriff, der nicht zur „Asymmetrie“ zwischen Ausgebenden und Nehmen- den passt: „Eine schöne Verpackung für einen problematischen Inhalt.“<sup>342</sup>

Vesperkirchen, bei denen häufig auch diakonische Träger bei der Konzeptentwicklung und der Organisation beteiligt sind (siehe 2.3.2 und 2.7), gehen mit ihrer Verwendung des Wortes „Gast“ sprachlich dagegen einen auffällig anderen Weg. Wie eingangs bereits erwähnt, ließe sich sagen, dass sie sprachlich mit ihrem Angebot der „Welt der Gastronomie“ nahestehen. Oder anders: Der Gastbegriff spiegelt den biblischen Sprachgebrauch aus Hebr 13,2 wider. Dort heißt es in Anspielung auf Abraham und Sara (Gen 19,1-3) und die in den christlichen Gemeinden zu übende Gastfreundschaft: „Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt“ (siehe 3.1.2).

### 3.2.3 Eventkultur

Die Broschüre zur württembergischen Vesperkirchenarbeit verschweigt nicht, dass Vesperkirchen räumlich und logistisch mit einem erheblichen Aufwand verbunden sind: „Vierorts müssen dazu die Voraussetzungen erst geschaffen werden: Kirchenbänke werden demontiert, Tische aufgestellt, ein Café eingerichtet, Wasseranschlüsse gelegt und vieles mehr (siehe 2.1).“ Dies alles sind Arbeiten, die zu einem großen Teil von Ehrenamtlichen bewerkstelligt werden. Die überraschend große Zahl an Ehrenamtlichen in täglich wechselnden Teams aus unterschiedlichsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern fällt vielen Erstbesuchern einer *Vesperkirche* auf. Genau bei dieser Beobachtung setzt aber auch eine von Schulz (siehe 1.1) analysierte Konfliktlinie ein: Der Vesperkirche Stuttgart wird z.B. vorgeworfen, ein „Event“ zu sein. Mit „Schwung“ würde das „Großereignis Vesperkirche öffentlich zelebriert“. Kritisiert wird, dass die Vesperkirche als saisonales Ereignis sich viel leichter damit tut, genügend Ehrenamtliche und ausreichend Spenden zu finden. Was aber zeichnet einen „Event“ eigentlich aus?

Bei vielen kleinen oder größeren „Events“ kommt ein Phänomen zum Vorschein, das entscheidend für das Engagement derjenigen ist, die bei dem Ereignis eine aktive Rolle übernehmen. Der „Spaß“ bei einem Event dabei zu sein und mitzumachen und in ihm eine aktive Rolle zu übernehmen, ist ein großer Motivationsfaktor. Ulrich Holzbour<sup>343</sup> verweist in diesem Zusammenhang auf „das Flow-Konzept“ nach Csikszentmihalyi.<sup>344</sup> Den Flow-Zustand oder das sog. „autotelische Erleben“ beschreibt der ungarisch-amerikanische Soziologe so: Menschen erleben oder beschreiben bestimmte Tätigkeiten, bei denen sie „völlig aufgehen. Es bleibt keine Zeit für Langeweile oder für Sorgen, darüber, was möglicherweise eintreffen wird [...] das heißt, Menschen geben sich einem Erlebnis um des Zustandes selbst willen hin, nicht wegen damit verbundener äußerer Belohnungen.“<sup>345</sup> Im *flow*-Zustand<sup>346</sup> folgt „Handlung auf Handlung, und zwar nach einer inneren Logik, welche kein bewusstes Eingreifen von

---

<sup>342</sup> Selke 2013, 227.

<sup>343</sup> Holzbour/Jettinger/Knauss/Moser/Zeller 2010, 13.

<sup>344</sup> Vgl. Csikszentmihalyi 1985.

<sup>345</sup> Csikszentmihalyi 1985, 58f.

<sup>346</sup> kursiv im Original



Seiten der Handelnden zu erfordern scheint. Er erlebt den Prozess als ein einheitliches ‚Fließen‘ von einem Augenblick zum nächsten, wobei er Meister seines Handelns ist und kaum eine Trennung zwischen sich und der Umwelt, zwischen Stimulus und Reaktion, oder zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verspürt.<sup>347</sup> Csikszentmihalyi hat dieses Phänomen zunächst beim Klettern am Fels oder bei spielerischen Tätigkeiten wie Basketball oder Schach untersucht. Er beobachtete aber, dass Forscher, die versuchen die Grenzen ihres Faches zu erweitern oder Komponisten und Künstler die Fragen nach der Zeit oder der Energie, die sie für eine bestimmte Tätigkeit aufwenden, bei denen sich ein ‚flow-Erleben‘ einstellt „beinahe“ mit denen „identisch waren“, die *flow* beim Klettern, beim Basketball oder beim Schachspiel erleben.<sup>348</sup>

Die Organisation eines Events und die verschiedenen Anforderungen können, so schließt Holzbaur daraus, für die Beteiligten durchaus „Flow-Charakter“ haben: „Das Gemeinschafts- und Erfolgsgefühl bei Planung und Aufbau eines Events kann insbesondere im ehrenamtlichen Bereich oder unter Extrembedingungen zu einem positiven Erlebnis für die Akteure werden.“<sup>349</sup> Will man den Begriff Event definieren, so sind laut Holzbaur folgende Kriterien maßgeblich: Das Event (Ereignis, auch mit den Konnotationen Vorfall, Begebenheit, Veranstaltung, Wettkampf) ist ein einmaliges Ereignis und zwar nicht in dem Sinne, dass es nur ein Mal stattfindet, sondern „dass es einzigartig (unique) und herausragend ist“.<sup>350</sup> Die Teilnehmer erinnern sich z.B. mit positiven Gefühlen an das Ereignis, es aktiviert die Teilnehmer, ist geplant, organisiert und inszeniert. Der Eventcharakter einer Veranstaltung oder eines Ereignisses ist dabei immer subjektiv: „Das Event wird immer aus der Sicht der Teilnehmer definiert, die etwas als Event erleben“ oder anders gesagt, „das Event entsteht im Kopf dessen, der es erlebt.“<sup>351</sup>

Ob der Vorwurf Vesperkirchen seien ein Event begründet ist, kann an dieser Stelle noch nicht beurteilt werden. Hierzu bedarf es der Auswertung der Äußerungen von Ehrenamtlichen und Gästen über ihr Vesperkirchenerleben (siehe 12.4). Eines ist jedoch deutlich: Von Seiten der kirchlich-diakonisch Verantwortlichen (siehe 2.1) wird der Eventbegriff nicht gebraucht. Man spricht im Zusammenhang des Mitarbeiterkonzeptes davon, die Ehrenamtlichen für die „Idee“<sup>352</sup> der Vesperkirche zu begeistern. Man spricht von „Dankeskultur“ und einer möglichst guten Begleitung der Ehrenamtlichen durch Hauptamtliche. Das Wort „Event“ und eine entsprechend damit verbundene Begrifflichkeit lassen sich aber in den von mir untersuchten Dokumenten nicht finden.

---

<sup>347</sup> Csikszentmihalyi 1985, 58.

<sup>348</sup> Vgl. Holzbaur/Jettinger/Knauss/Moser/Zeller 2010, 7-13.

<sup>349</sup> Vgl. Holzbaur/Jettinger/Knauss/Moser/Zeller 2010, 13.

<sup>350</sup> Holzbaur/Jettinger/Knauss/Moser/Zeller 2010, 9.

<sup>351</sup> Holzbaur/Jettinger/Knauss/Moser/Zeller 2010, 7.

<sup>352</sup> Von der Begeisterung der Ehrenamtlichen für die „Idee“ der Vesperkirche als wesentliche Aufgabe der hauptamtlichen Leiterinnen oder Leiter spricht Diakonin Monika Moll in: Gemeinsam an einem Tisch 2012, 11.

### 3.3 Sozialpolitische Dimension

Zum Kontext von *Vesperkirche* zählt nicht zuletzt deren sozialpolitische Dimension. Der Diakoniefarrer Martin Friz entwickelte im Jahr 1995 auf dem Hintergrund der sich immer weiter ausbreitenden neuen Armut Idee und Konzept der ersten Vesperkirche in Stuttgart. Eine häufig verborgene oder von der Mehrheitsgesellschaft nicht wahrgenommene Armut großer Teile der Bevölkerung sollte öffentlich werden (siehe 2.2.2). In der Broschüre zur württembergischen Vesperkirchenarbeit (siehe 2.1) spricht Günter Banzhaf von der Spaltung der Gesellschaft: „Vesperkirchen setzen ein Zeichen, dass sich Kirchen und Kirchengemeinden mit der zunehmenden Spaltung unserer Gesellschaft in Reich und Arm nicht abfinden. Sie setzen mitten in der Stadt ein Zeichen der Solidarität.“<sup>353</sup> Wie die Selbstdarstellungen aller Vesperkirchen zeigen (siehe 2.2.1; 2.3.1; 2.4.1; 2.5 und 2.7) gelten Menschen in Armut oder Ausgrenzung als eine ihrer bevorzugten Gästegruppen. Doch was bedeutet „arm“? Und: Wie wird Armut in Deutschland wahrgenommen?

Abschließend wird in diesem Kapitel auch eine Fragestellung diskutiert, die sich durch die Literatur ergibt. Vesperkirchen werden immer wieder in Zusammenhang mit der „Tafelbewegung“ oder mit „Suppenküchen“ gebracht und teilweise auch in die Kritik an den Lebensmittelausgaben einbezogen. Welche Kritikpunkte lassen sich erkennen? Und: Ist die Gleichsetzung von Lebensmittelausgaben = Vesperkirchen eigentlich gerechtfertigt?

#### 3.3.1 Armutsrisiko in Deutschland und wirtschaftlich-soziale Ebene

Was bedeutet es in Deutschland arm zu sein, wer ist maßgeblich davon betroffen? Und: Wie wird Armut in Deutschland bzw. Europa definiert und wahrgenommen?

Zunächst ist eine Unterscheidung zwischen „absoluter Armut“ und „relativer Armut“ grundlegend.<sup>354</sup> „Absolute Armut“ bedeutet gemäß dem Volkswirt Richard Hauser, dass Menschen das zum Überleben Notwendige an Nahrung, Wasser, Kleidung, Obdach und Hilfen gegen leicht heilbare Krankheiten fehlt. Diesen Menschen droht der Tod durch Verhungern, Verdursten, Erfrieren oder durch Krankheiten. Diese Form der Armut ist in den ärmsten Ländern der Erde ein Massenphänomen, in den hoch entwickelten Ländern der Erde ist sie selten geworden. Von „relativer Armut“ spricht man dann, wenn in einem Land die Lebensbedingungen und der Lebensstandard von Menschen zu weit nach unten vom durchschnittlichen Lebensstandard und den durchschnittlichen Lebensbedingungen abweichen. Das Leben unterhalb des in einem Land geltenden „soziokulturellen Existenzminimums“ führt Hauser zufolge „in der Regel zu sozialer Ausgrenzung und gesellschaftlicher Marginalisierung.“<sup>355</sup> Im Anschluss an die Sozialtheorie Pierre Bourdieus wird Armut deshalb in einem erweiterten Sinne auch als „Ausgrenzung aus sozialen Kontaktnetzen, als Fehlen von Kompetenzen und nicht

---

<sup>353</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 12.

<sup>354</sup> Hauser 2008, 96f.

<sup>355</sup> Hauser 2008, 96.

zuletzt als die nur eingeschränkte Möglichkeit des Verfügens über materielle Ressourcen“ verstanden.<sup>356</sup>

Betrachtet man alleine die monetäre Seite von Armut, dann gelten derzeit diejenigen in Deutschland als arm, die weniger als 60% des Medianeinkommens zur Verfügung haben. An der Armutsschwelle befinden sich demnach Personen, die je nach verwendeter Datengrundlage monatlich weniger als 848 € (Mikrozensus 2011) oder 993 € (Sozioökonomisches Panel des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung 2010) ausgeben können.<sup>357</sup> Die Privatvermögensentwicklung in Deutschland ist dabei, wie es der aktuelle Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung belegt, in den letzten Jahren ungleicher geworden.<sup>358</sup> Dem reichsten Zehntel der Bevölkerung ist es von 1998 bis 2008 gelungen, so wohlhabend wie noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik zu werden. Die vermögensstärksten 10% verfügen mit 53% im Jahr 2008 über die Hälfte des gesamten Nettovermögens. Die Haushalte der unteren 50% der Verteilung besitzen hingegen nur noch über 1% des Nettovermögens.<sup>359</sup> Außerdem lässt sich ein deutlicher Trend zur Zunahme der Einkommensarmut in Deutschland feststellen. Dabei fällt auf, dass sich das Armutsrisiko sowohl für Arbeitslose als auch für Menschen in Arbeit und für Rentner erhöht hat. Innerhalb der unterschiedlichen Altersgruppen bestehen die größten Armutsrisiken derzeit für Kinder und Jugendliche bis einschließlich 17 Jahre. Ein entscheidender Faktor, ob Kinder und Jugendliche in Armut aufwachsen müssen, stellt die Familienkonstellation dar. Gemäß dem sozioökonomischen Panel (SOEP) waren im Jahr 2010 40,1% der Alleinerziehenden arm. Gemäß SOEP ist auch die Armutsrate bei Menschen über 75 Jahren überdurchschnittlich hoch. Sie liegt aktuell bei 16%. Die Quote von Menschen, die dauerhaft von Armut betroffen sind, liegt bei 7,7%. Dies bedeutet, dass mehr als jede 13. Person im Jahr 2010 in dauerhafter Einkommensarmut lebte.

Der französische Armutsoziologe Serge Paugam trifft bezüglich der Definition von Armut noch einmal eine andere Unterscheidung. Anders als Hauser bestimmt er drei elementare Formen von Armut: die „integrierte Form der Armut“, die „marginale Armut“ und die „disqualifizierende Armut“.<sup>360</sup> Paugam ist v.a. deswegen interessant, weil er mit Hilfe von französischen und mehreren europaweiten Vergleichsuntersuchungen den gesellschaftlichen Status der Armen in Europa und deren wechselseitige Beziehung mit dem Rest der Gesellschaft beschreibt. Paugam schärft den Blick, weil er mit seinem Forschungsansatz auf die „wechselseitige Beziehung zwischen einer – aufgrund ihrer Abhängigkeit von Sozialeinrichtungen – als arm bezeichneten Bevölkerungsgruppe und dem Rest der Gesellschaft“ blickt.<sup>361</sup>

Den Typ der „integrierten Armut“ ordnet Paugam dabei den südeuropäischen Ländern zu, in denen es trotz der Industrialisierung ökonomisch gesehen weiterhin sehr arme Gegenden gibt.<sup>362</sup> Ein niedriger Lebensstandard bedeutet hier jedoch „keineswegs soziale Ausgren-

---

<sup>356</sup> Jähnichen 2008, 152.

<sup>357</sup> Quelle: Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2013, S. 46 f., zit. n. Klaus-Schelleter/Kolf 2013, 10.

<sup>358</sup> Ich stütze mich hier auf Klaus-Schelleter/Kolf 2013, 9f.

<sup>359</sup> Klaus-Schelleter/Kolf 2013, 9.

<sup>360</sup> Zur von Paugam vorgenommenen Typologie siehe: Paugam 2008, 112-118.

<sup>361</sup> Paugam 2008, 112.

<sup>362</sup> Paugam 2008, 276.

zung“.<sup>363</sup> Hier sind die Armen eine breite gesellschaftliche Gruppe und Angehörige dieser Gruppe bleiben z.B. trotz Arbeitslosigkeit weiterhin in die sozialen Netze, die um Familie, Nachbarschaft oder Dorfgemeinschaften organisiert sind, integriert. Paugam begründet dies u.a. mit den familialen Solidaritäten in den benachteiligten Milieus und einer „nach wie vor intensiven und kollektiv ausgeübten religiösen Praxis.“<sup>364</sup> Es liegt ein wirtschaftliches und soziales System zugrunde, das als ein „Ganzes“ funktioniert.<sup>365</sup>

Der Typ der „marginalen Armut“ ist Paugam zufolge aufgrund von prekärer Beschäftigung und im Falle eines Anstiegs von Arbeitslosigkeit aus keinem europäischen Land und auch nicht aus den hochindustrialisierten Regionen verschwunden.<sup>366</sup> Allerdings haben gewachsene Solidarbeziehungen wie z.B. innerhalb der Familie in einem System allgemein ansteigenden Wohlstandes ihre fundamentale Bedeutung verloren. Die Angehörigen dieser Gruppe zählen innerhalb der Gesellschaft zu einer Randgruppe, sie werden als „Arme“ oder „Ausgegrenzte“ bezeichnet.<sup>367</sup> Man spricht von ihnen als „Sozialfällen“ und sie sind gesellschaftlich stark stigmatisiert. Um die Angehörigen dieser Randgruppe kümmern sich Sozialarbeiter. Sie erleben sich als Objekt sozialstaatlicher Intervention und das verstärkt bei den „Armen“ das Gefühl, der „Bodensatz“ der Gesellschaft zu sein.<sup>368</sup> Diese Form der Armut wird zwar bekämpft, ohne jedoch die Aufmerksamkeit der Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft zu sehr zu beanspruchen. Interessierten Wissenschaftlern gelang es, Paugam zufolge, in Ländern wie der Schweiz aber auch in Deutschland oder in Skandinavien kaum, „eine Debatte von nationaler Bedeutung zu initiieren.“<sup>369</sup>

Der Typ der „disqualifizierenden Armut“ betrifft tendenziell die „postindustriellen“ Gesellschaften.<sup>370</sup> Eine immer größere Gruppe von Menschen gerät hier durch wirtschaftliche Veränderungen in prekäre berufliche Situationen, aus denen sich weitere Benachteiligungen ergeben: z.B. ein niedriges Einkommen, eine angeschlagene Gesundheitssituation, der Zerfall familiärer Beziehungen, eine immer unregelmäßigere Teilnahme an den unterschiedlichen Formen des Soziallebens. In „postindustriellen“ Gesellschaften sind die familiären Solidarbeziehungen generell schwächer ausgeprägt und die wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheiten werden dadurch eher vergrößert, als dass sie ausgeglichen werden.

Paugam will mit dem Typ der „disqualifizierenden Armut“ das Risiko beschreiben, dass die Arbeitslosigkeit mit wirtschaftlicher Armut und sozialer Isolierung einhergeht.<sup>371</sup> Laut Paugam variiert dieses Risiko dabei von einem europäischen Land zum anderen. In den hochindustrialisierten Ländern wie Großbritannien, Frankreich und Deutschland ist es besonders hoch. Paugam nennt dabei den „Fall Deutschland“ paradox: „Bezieht man sich auf den herrschenden Diskurs über Armut und die sozialpolitische Praxis, könnte man versucht sein, Deutschland dem Typus der marginalen Armut zuzuordnen, so sehr belegen die Befragungen

---

<sup>363</sup> Paugam 2008, 276.

<sup>364</sup> Paugam 2008, 276.

<sup>365</sup> Paugam 2008, 277f.

<sup>366</sup> Paugam 2008, 279.

<sup>367</sup> Paugam 2008, 116.

<sup>368</sup> Paugam 2008, 116.

<sup>369</sup> Paugam 2008, 278-280.

<sup>370</sup> Paugam 2008, 280.

<sup>371</sup> Paugam 2008, 281.

einen starken kollektiven Widerstand gegen die offizielle Anerkennung der Armut sowie eine Tendenz zu Individualisierung der Hilfen und zur Stigmatisierung der Armen. Wenn man sich aber auf die Alltagserfahrungen von Armut stützt, lässt sich die Gefahr sozialer Disqualifizierung [...] nicht mehr weiter abtun.<sup>372</sup>

Zur Erhellung des Kontextes von Vesperkirchen mag dieser Blick auf zu unterscheidende Armutsgruppen genügen. Da sich die untersuchten Vesperkirchenstandorte in hochindustrialisierten Regionen Deutschlands befinden, ist davon auszugehen, dass eine gewisse Zahl von Gästen entweder sozial isoliert lebt oder das Gefühl hat, zum sozialen Bodensatz der Gesellschaft zu gehören.

### **3.3.2 Kritik an „ergänzenden Armutsdiensten“ (Tafelbewegung, Vesperkirche) und sozialstaatlich-sozialethische Ebene**

In die vielfältige Kritik an den mittlerweile tausend Tafeln in Deutschland werden teilweise auch die Vesperkirchen einbezogen. Damit ist zum Ende der Betrachtung des Kontextes, in dem sich Vesperkirchen bewegen, die sozialstaatlich-sozialethische Ebene angesprochen. Welche Kritiklinien lassen sich gegenüber der Tafelbewegung ausmachen? Und: Inwiefern ist die Gleichsetzung von „Lebensmittelausgaben = Vesperkirchen“ gerechtfertigt?

Der Sozialethiker Franz Segbers zählt Vesperkirchen z.B. zu den sog. „weitergehenden ergänzenden Armutsdiensten“, die nach der Einführung von Hartz IV entstanden sind. Neben den Vesperkirchen ordnet er Sozialkaufhäuser, Kleiderkammern, Suppenküchen, Mittagstische, Diakonieläden, Gebrauchtmöbelläden dieser Kategorie zu.<sup>373</sup> Auch der Theologe Hans-Jürgen Benedict stellt Vesperkirchen in diese Reihe der „ergänzenden Armutsdienste“: „[...] Eine neue Unterschicht nimmt seit 10 Jahren ergänzende Armutsdienste wie die Tafeln, Suppenküchen, Vesperkirchen, Kleiderkammern, Umsonstläden etc. in Anspruch, um einigermaßen zurecht zu kommen.“<sup>374</sup> Bereits ein Positionspapier des Diakonischen Werkes der EKD zu den „Tafeln“ aus dem Jahr 2010<sup>375</sup> subsumiert unter der Kategorie „Tafel“ nicht nur die Lebensmittelausgabestelle sondern alle Formen „bürgerschaftlichen Engagements in Lebensmittelausgabestellen für Bedürftige“. Die „Tafel“ im Positionspapier des Diakonischen Werkes der EKD steht als pars pro toto für Vesperkirchen, Suppenküchen, Mittagstische, Essensausgaben, Diakonieläden, Sozialkaufhäuser, Kleiderkammern, Gebrauchtmöbelläden.<sup>376</sup>

An den „Tafeln“, „Suppenküchen“ und ähnlichen Einrichtungen der „Armutsökonomie“ macht sich im Anschluss an den Soziologen Stefan Selke<sup>377</sup> jedoch eine vielfältige Kritik fest. Es lassen sich dabei u.a. folgende Kritiklinien erkennen:

---

<sup>372</sup> Paugam 2008, 280-282.

<sup>373</sup> Segbers 2011, 475 u. 477.

<sup>374</sup> Benedict 2015, 24.

<sup>375</sup> „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein“ 2010.

<sup>376</sup> „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein“ 2010, 9.

<sup>377</sup> Selke 2013, 242.

Vgl. Selke 2008.

Vgl. Selke 2009.

**Kritik am Zustand des Sozialstaats:** Tafeln sind ein „Pannendienst an der Gesellschaft“.<sup>378</sup> Die „Tafeln“ helfen nicht die Armut zu überwinden, d.h. die Tafelnutzer bleiben arm. Sie lindern Not, bekämpfen sie aber nicht.<sup>379</sup> Selke beobachtet, dass die Nutzer von Tafeln derzeit hauptsächlich Hartz-IV-Empfänger, deren Kinder und Rentner sind. Er stellt hier einen grundlegenden Wandel gegenüber den Ursprungstafeln, sie nannten sich „Mahlzeitnothilfen“, fest. Diese hatten v.a. Wohnungslose im Blick. Wohnungslose, so Selke, machen inzwischen nur noch einen geringen Teil der Nutzer aus.<sup>380</sup> Die Tatsache, dass Tafeln „expandieren wie sonst nichts“ zeigt, „dass ein Staat, der tausend Tafeln braucht, kein guter Sozialstaat ist.“<sup>381</sup> Tafeln, so der Journalist Heribert Prantl, würden „ein deutschlandgroßes Tischtuch über die Armut breiten.“<sup>382</sup> Ganz ähnlich drückt es Segbers aus: „Tafeln sind ein kleines Pflaster auf einer zu großen Wunde. Sie können punktuell und sehr begrenzt Armut lindern und in der Not helfen. Doch wenn Wege aus der Armut heraus gesucht werden und Armut bekämpft werden soll, dann ist der Staat mit einem sozial aktiven Sozialstaat und einer entsprechenden Wirtschaftspolitik gefordert. Denn noch so viele engagierte Bürger können mit noch so vielen Tafeln einen ausgebauten Sozialstaat nicht ersetzen.“<sup>383</sup>

**Kritik am Pragmatismus der Tafeln und ihrer Mitarbeiter:** Tafeln verbinden „Pragmatismus mit Wohltätigkeit.“<sup>384</sup> 40.000 Ehrenamtliche der Lebensmittelausgaben arbeiten mit einer professionellen Logistik dafür, dass Lebensmittel, die sonst entsorgt werden müssten, nicht im Biomüll landen, sondern zum täglichen Brot für Bedürftige werden. Die Tafelbewegung ist so „zur größten Bürgerbewegung in Deutschland geworden.“<sup>385</sup> Ein großer Teil der Ehrenamtlichen, so z.B. die Kritik von Benedict, verbindet jedoch keine „politische Perspektive“ mit ihrer „zunächst lobenswerten Tätigkeit“: „Für sie ist das sofort helfen wichtig [...] 'Handeln, nicht Reden' ist ihr Motto.“<sup>386</sup> In diesem Duktus wertet Selke das mittlerweile 20-jährige Bestehen von Tafeln als „gutgemeinten Aktionismus ohne wirklichen Weitblick, ohne Ziel. Mit dem Willen, Lebensmittel zu transportieren und umzuverteilen ohne Anspruch, an den Ursachen und Bedingungen der eigenen Existenz etwas zu ändern.“<sup>387</sup> Selke verbindet die Kritik am „Tafelmythos“ dazu mit einem kritischen Blick auf die Mitarbeiter. Angesichts von öffentlichen Veranstaltungen zum Thema „Tafeln und Armut“ meint er beobachten zu können, dass im Diskurs über die Sinnhaftigkeit privater Hilfsformen angesichts der Armutsbekämpfung in den letzten Jahren ein Perspektivwechsel stattgefunden hätte. Es werde „über von Armut betroffene Menschen gesprochen, nicht aber mit ihnen.“<sup>388</sup> Nicht die Perspektive der Armutsbetroffenen stehe im Mittelpunkt, sondern die der Helfer: „Im öffentlichen Diskurs schoben sich – unmerklich, aber doch verlässlich – meist die ehrenamtlichen Helfer in den Vordergrund. Menschen, die versuchen, mit viel Engagement eine Arbeit zu leisten, die bis vor kurzem noch der Sozialstaat übernommen hatte. Die Helfer sind dabei mit der morali-

---

<sup>378</sup> Selke 2009, 281.

<sup>379</sup> Vgl. Segbers 2011, 479.

<sup>380</sup> Selke 2013, 232.

<sup>381</sup> Prantl 2012.

<sup>382</sup> Prantl 2012.

<sup>383</sup> Vgl. Segbers 2011, 491f.

<sup>384</sup> Prantl 2012.

<sup>385</sup> Segbers 2011, 475.

<sup>386</sup> Benedict 2015, 25.

<sup>387</sup> Selke 2013, 223.

<sup>388</sup> Selke 2013, 12.

schen Pose ausgestattet, immer das Richtige zu tun; sie werden angetrieben vom Gefühl ihrer eigenen Wichtigkeit und sind vor Kritik durch ihre Lobby und das Lob aus der Politik weitgehend geschützt.<sup>389</sup>

**Theologische Kritik:** Ausgehend von der biblischen „Option für die Armen“ (siehe 3.1.3), Johann Baptist Metz' Aktualisierung der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe als „Compassio“, dem Kirchenvater Augustinus (De disciplina christiana) oder dem „Apostolat der Laien“ im Zweiten Vatikanischen Konzil, erinnert Segbers an die „innere Verknüpfung von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in der Theologie“: „Kirchlich-diakonisches Handeln kann sich deshalb nicht in der helfenden Geste des barmherzigen Samariters [...] erschöpfen.“<sup>390</sup> Tafeln oder Sozialkaufhäuser sind nicht die Lösung des Armutproblems, sondern tragen zur „Gewöhnung der Gesellschaft an Armut bei.“<sup>391</sup> Segbers schlägt deshalb den vielen Tafeln in kirchlicher oder diakonischer Trägerschaft vor, ein Konzept „Tafel plus Solidarität“ mit folgenden Elementen zu entwickeln: Lebensmittelausgabe in Verbindung mit Beratungsarbeit für die Nutzer, Empowerment oder Community Organizing für die Betroffenen und Schritte zur politischen Einmischung, wie es auch im Positionspapier zur Tafelarbeit des Diakonischen Werkes der EKD zum Ausdruck kommt: Wer „Tafeln“ organisiert, hat eine politische Verantwortung und hat ein „besonderes sozialpolitisches Mandat.“<sup>392</sup>

In seiner Auseinandersetzung mit dem 20-jährigen Tafelmythos verwendet selbst der Soziologe Selke teilweise eine theologisch geprägte Sprache. Tafeln seien „Verharmlosungsagenturen, weil sie nicht für Gerechtigkeit sorgen, sondern das Bedürfnis nach Verdrängung bedienen.“ Man muss sich nicht mehr mit den „Schattenseiten des eigenen Wohlstands befassen“, denn Tafeln funktionieren wie eine „moderne Form der Absolution, sie lindern das schlechte Gewissen der Gewinner.“<sup>393</sup> Mit Hilfe von Werbeagenturen, so Selke, setze der Bundesverband Deutsche Tafel e.V. Bilderwelten im Zusammenhang seiner Wohltätigkeitsarbeit um, die eine „Eigenwelt“ erschaffen, die dem „Profanen der Armut wenig Raum lässt und lieber an das Heilige anknüpft, das christliche Abendmahl etwa oder die opulenten Essensarrangements an Fürstenhöfen.“<sup>394</sup>

Inwiefern trifft die Kritik an den „Tafeln“ aber auf die Vesperkirchen zu? Tatsächlich liegt zunächst eine sprachliche Ungenauigkeit vor, auf die auch die Berliner Tafeln auf ihrer Homepage aufmerksam machen. Eine Gleichsetzung von „Tafel“ und „Vesperkirche“, wie z.B. im Positionspapier des Diakonischen Werkes der EKD, lässt die Berliner Tafel nicht gelten. Die Kritik wird auf ihrer Homepage deutlich ausgedrückt: „Ärgerlich aus Sicht der Berliner Tafel ist [...], dass alle Formen bürgerschaftlichen Engagements in Lebensmittelausgabestellen sowie Suppenküchen und Vesperkirchen unter 'Tafel' zusammengefasst werden. Das

---

<sup>389</sup> Selke 2013, 12f.

<sup>390</sup> Segbers 2011, 484f.

<sup>391</sup> Segbers 2011, 479.

<sup>392</sup> Segbers 2011, 488-490.

Vgl. „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein“ 2010, 22.

<sup>393</sup> Selke 2013, 227.

<sup>394</sup> Selke 2013, 225ff.

sollte mal jemand mit dem Begriff Diakonie versuchen [...].<sup>395</sup> Die Kritik an der Vermischung der Begriffe hängt von Seiten der Tafelverantwortlichen dabei möglicherweise mit Gründen des Markenschutzes zusammen (s.u.).



Logo Bundesverband Deutsche Tafel e.V.<sup>396</sup>

Die Vermischung der Begriffe könnte aber auch aus eher inhaltlichen Gründen kritisch betrachtet werden, da bei den „Tafeln“, anders als es die Metapher „Tafel“ und das Logo (Messer und Gabel) eigentlich nahelegen, „nur“ Lebensmittel „weitergegeben“ werden und in Vesperkirchen hingegen der Tisch für die gemeinsame Mahlzeit genutzt wird („gemeinsam an einem Tisch“, siehe 2.1).

Auch zahlenmäßig fällt ein Vergleich bzgl. der Bedeutung der Institutionen schwer: 1993 wurde die erste Tafel in Deutschland in Berlin gegründet,<sup>397</sup> 1995 die erste Vesperkirche in Stuttgart. Über 900 Tafeln mit mehr als 2.100 Tafel-Läden und Ausgabestellen gibt es bundesweit,<sup>398</sup> ihnen stehen gerade einmal 30 württembergische, einige badische und zwei bayerische Vesperkirchen gegenüber. Schon zwei Jahre nach Gründung der ersten Tafel in Deutschland entstand der Bundesverband Deutsche Tafel e.V.<sup>399</sup> Er erhebt den Anspruch, die Interessen der in ihm organisierten Lebensmittelausgabestellen bundesweit zu bündeln und zu vertreten. Er hat den Namen Tafel als „Markenzeichen“ rechtlich schützen lassen<sup>400</sup> und „eine Tafel-Neugründung bedarf der schriftlichen Genehmigung durch den Bundesverband Deutsche Tafel e.V. und erfolgt nach genauen Vorgaben.“<sup>401</sup> Vesperkirchen sind hingegen keine „eingetragenen Markenzeichen“ und die Gründung der ersten Vesperkirche in Bayern (siehe 2.7) erfolgte zwar nach Absprache und mit inhaltlicher Unterstützung durch das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Württemberg, aber von einem möglichen württembergischen Markenschutz auf den Begriff Vesperkirche spürten die bayerischen Initiatoren nichts.

Tafeln oder Tafelausgaben haben zudem das ganze Jahr über geöffnet – Vesperkirchen hingegen sind saisonale Angebote und keine Dauereinrichtungen. Schon alleine aufgrund ihrer geringen Zahl und ihres saisonal begrenzten Angebots können sie z.B. gar keine Lebensmittel-

---

<sup>395</sup> <http://www.berliner-tafel.de/berliner-tafel/das-original/die-debatte/diakonie-und-caritas/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>396</sup> <http://www.tafel.de/nc/startseite.html>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>397</sup> Zur Geschichte und Entwicklung der Tafelbewegung siehe: „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein“, 2010, 12.

<sup>398</sup> <http://www.tafel.de/die-tafeln/zahlen-fakten.html>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>399</sup> <http://www.tafel.de/der-bundesverband.html>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>400</sup> Selke 2013, 226.

<sup>401</sup> <http://www.tafel.de/10-fragen-an-die-tafeln.html>, Zugriff vom 13.10.2016.



versorgung sein, aufgrund derer, so die Kritik an den Tafeln, sich der „Staat ein Sozialsystem erspart“.<sup>402</sup>

Auch der Umgang mit den „Nutzern“ ist bei den beiden Institutionen unterschiedlich. Zu Tafeln kommen „Kunden“ und Tafelmitarbeiter geben ihre Waren an einem „Tresen“ oder an einer „Theke“ weiter. Die „Gastgeber“ der Vesperkirchen laden hingegen ihre „Gäste“ (siehe 3.2.2) an „Tische“<sup>403</sup>. Tafelnutzer müssen sich zuvor als berechtigt ausweisen, d. h. sie müssen einen Sozialschein der Sozialverwaltung oder einen Rentenbescheid vorlegen.<sup>404</sup> An die Tische der Vesperkirchen dürfen sich alle setzen und niemand muss sich ausweisen oder seine Armut „prüfen“ lassen.<sup>405</sup> Angesichts des Bildes vom Gastmahl nimmt deshalb Segbers die Vesperkirchen aus der kritischen Sicht auf die Tafeln/Lebensmittelausgaben wieder heraus: „Vesperkirchen, in der Arme und Reiche zu Gästen an gemeinsamen Tischen werden, spiegeln die zahlreichen biblischen Erzählungen vom Reich Gottes als einem Gastmahl. Sie sind symbolische Aktualisierungen einer solidarisch-egalitären Vision des Zusammenlebens von Menschen in einer Gesellschaft, in der niemand ums tägliche Brot bangen muss und alle sich gegenseitig als gleichberechtigte und bedürftige Subjekte anerkennen.“<sup>406</sup> Auch Benedict zufolge „können Vesperkirchen symbolische Aktualisierungen des urchristlichen Traums einer egalitären Gesellschaft und der Konvivenz von Verschiedenen sein“.<sup>407</sup>

Inwiefern die Vesperkirchengäste die z.B. von Segbers oder Benedict erwarteten Vorstellungen tatsächlich erfüllen – oder ob Vesperkirchen auch noch einmal ganz anders sind und ein Teil der Tafelkritik sie womöglich doch trifft, kann erst nach der Auswertung der Gespräche mit Gästen und mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beurteilt werden (siehe 12.2).

---

<sup>402</sup> Prantl 2012.

<sup>403</sup> Ich danke Pfarrer Paul-Hermann Zellfelder, Schwabach, für diesen Hinweis: Lebensmittelausgabestellen stehen für eine „Diakonie der Theke“, die von einer „Diakonie des Tisches“ zu unterscheiden ist.

<sup>404</sup> Segbers 2011, 478.

<sup>405</sup> Segbers spricht im Zusammenhang der Tafelberechtigten von „geprüfter“ Armut, in: Segbers 2011, 478.

<sup>406</sup> Segbers 2011, 489.

<sup>407</sup> Benedict 2015, 26.

## 4. Forschungsfragen und praktisch-theologischer Forschungsansatz

Die Vesperkirche stellt sich als relativ junges und bis auf die beiden bayerischen Ausnahmen (siehe 2.7) auch nur als württembergisches bzw. badisches Ereignis dar. Aus Kapitel 1 ergibt sich, dass das Phänomen Vesperkirche nur in Ansätzen erforscht ist und die Vesperkirche in wissenschaftlicher Hinsicht Neuland ist. Im Folgenden benenne ich die Forschungsfragen, die ich mit dieser Fallstudie verfolge. Zum anderen stelle ich den praktisch-theologischen Forschungsansatz dar, wie er dieser Arbeit zugrunde liegt.

### 4.1 Forschungsfragen

Folgende Fragen drängen sich auf, bzw. werden von mir verfolgt:

- **Vesperkirche und Begegnung:** Vesperkirchen treten mit dem Motto „gemeinsam an einem Tisch“ an die Öffentlichkeit (siehe 2.1). Sie wollen konzeptionell mehr als eine bloße „Armenspeisung“ sein. In der Broschüre zur Vesperkirchenarbeit behaupten die kirchlich-diakonisch Verantwortlichen, an den Tischen der Vesperkirchen würden „Begegnungen über Milieugrenzen hinweg“ stattfinden (siehe 2.1). In der Konsequenz möchten die Gastgeber und Gastgeberinnen in Nürtingen und Schwenningen nicht nur eine Zielgruppe einladen (siehe 2.5).  
Claudia Schulz geht in ihrer Darstellung und Analyse des „Streifalls Vesperkirche“ jedoch davon aus, dass auch in Vesperkirchen wie in anderen kirchlichen Initiativen zur Überwindung von Armut, die Begegnung von „Normalverdienenden“ und „Bedürftigen“ zwar in konzeptioneller Hinsicht sehr gewünscht, „aber vermutlich kaum zu erreichen“ sei (siehe 1.1). Die Frage lautet deshalb: Gelingt den Vesperkirchen Nürtingen und Schwenningen die Begegnung der Verschiedenen oder ist sie nur ein Wunschgedanke?
- **Vesperkirche und Teilhabe:** Der Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Dr. h.c. Frank July und der Vorstandsvorsitzende des Diakonischen Werkes Württemberg, Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, stellen fest, „dass immer mehr Menschen am gesellschaftlichen Leben nicht mehr teilnehmen können, weil ihnen das Geld dazu fehlt.“ Sie halten demgegenüber Vesperkirchen für positiv, da sie Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen und Gäste und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch sie „andere Lebenswelten“ verstehen lernen (siehe 2.1 und 3.1.3). Soweit die Sichtweise der kirchlich-diakonischen Repräsentanten! Wie aber positionieren sich die Ehrenamtlichen? Mit welcher Zielsetzung verbinden sie ihr Engagement, bzw. das der *Vesperkirche*? Wollen sie „nur“ helfen oder auch politische Zeichen setzen?

Neben den Fragen auf der eher gesellschaftspolitischen Ebene geht es aber bei „Vesperkirche und Teilhabe“ auch um die Gefühle und das Erleben der Gäste von Vesperkirchen. Die vom Stuttgarter Diakoniefarrer Martin Friz (siehe 2.2.2) intendierte Sichtbarmachung von Menschen in Armut im öffentlichen Kirchenraum wird, so Claudia Schulz, den kirchlich-diakonischen Verantwortlichen von Vesperkirchen immer wieder vorgeworfen (siehe 1.1). „Schmücken“ sich die Gastgeber mit den Armen? Deswegen soll das ganz persönliche Erlebnis der Gäste in den Blick genommen werden: Welche Rolle spielt es für sie, dass Vesperkirche (ihre) Armut öffentlich macht? Und: Wie notwendig sind Vesperkirchen nach ihrer Einschätzung?

- **Vesperkirche und Event:** In Stuttgart engagieren sich pro Vesperkirchensaison etwa 800 Ehrenamtliche (siehe 2.2.1) und in der wesentlich kleineren Nürtinger Vesperkirche sind 320 Erwachsene und Schülerinnen und Schüler aktiv (siehe 7.1.3). Was geschieht, dass in Vesperkirchen kein Mangel an Ehrenamtlichen herrscht und Lehrkräfte sie zum sozialen Lernort für ihre Schüler wählen? Claudia Schulz nennt einen Grund bzw. analysiert eine dementsprechende Konfliktlinie (siehe 1.1): Das saisonal begrenzte Großereignis Vesperkirche werde mit großer Dynamik in die Öffentlichkeit gebracht. Dies führt dazu, dass man ihr vorwirft, ein „Event“ zu sein (siehe auch 1.2). Stimmt das? Hat die Vesperkirche Eventcharakter? Anders: Falls die Vesperkirche ein Event wäre, wäre das ein Widerspruch zu ihrem diakonischen Ursprung?
- **Vesperkirche und gelebte Religion: Das tägliche religiöse Ritual („Wort zum Tag“):** Das tägliche religiöse Ritual ist ein Wesensmerkmal der Vesperkirchen und den meisten Gästen von Vesperkirchen und quasi allen Ehrenamtlichen begegnet die Vesperkirche auch in ihrer religiösen Gestalt. Ein „Wort zum Tag“ um 13:00 Uhr zeichnet auch den Alltag der Vesperkirchen in Nürtingen (siehe 7.1 und 7.1.3) und Schweningen (siehe 7.2) aus. Eine Frage ist, ob sich Gäste oder Mitarbeiter von der Andacht gestört fühlen, eine weitere, was inhaltlich oder atmosphärisch bei ihnen ankommt.
- **Vesperkirche und Theologie:** Die Vesperkirche erfährt von kirchlich-institutioneller Seite und von Seiten der jeweiligen Leitungen in Nürtingen und Schweningen neben ihrer sozialpolitisch-reformerischen auch eine biblisch-theologische Interpretation (siehe 2.1 und 2.5). So wird das Vesperkirchenessen als „ein ganz besonderes Mahl im Namen Jesu Christi“ bezeichnet oder die Einrichtung wird mit der Reich-Gottesverkündigung Jesu in Zusammenhang gebracht. Werden diese Deutungsmuster von Seiten der Gäste aus Nürtingen und Schweningen eventuell bestätigt oder werden sie durch weitere bzw. andere Deutungen ergänzt, korrigiert oder möglicherweise auch abgelehnt?
- **Vesperkirche und Kirchenraum:** Zum unverwechselbaren Markenkern einer Vesperkirche zählt seit der Stuttgarter Erstgründung in St. Leonhard, dass die Gäste im Gottesdienstraum essen und trinken (siehe 2.2.2). Erst die Wahl des Raumes macht die Vesperkirche zur *Vesperkirche!* Auch wenn die neutestamentliche Überlieferung die

frühe Kirche als essende und gemeinsam „das Brot brechende“ (Apg 2,42) Gemeinschaft darstellt, so ist ein richtiges Essen und Trinken im Gottesdienstraum über mehrere Wochen hinweg gegenwärtig doch sehr außergewöhnlich. Vesperkirchen brechen hier offensichtlich mit gängiger (liturgischer) Praxis bzw. mit dem, was gewöhnlich im Kirchenraum geschieht. Wie nehmen Gäste und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Essen an den Tischen im Kirchenraum wahr und welche Bedeutung messen sie ihm bei? Ist das Konzept „Essen im Kirchenraum“ für die Gäste stimmig oder gibt es Äußerungen, die auf eine Unstimmigkeit oder Ambivalenz hindeuten?

## 4.2 Praktisch-theologischer Forschungsansatz

Entsprechend dem Ansatz der Praktischen Theologie nach Dietrich Rössler nähere ich mich dem Phänomen Vesperkirche aus verschiedenen Perspektiven und betrachte die aufkommen- den Fragestellungen unter Einbeziehung unterschiedlicher wissenschaftlicher Methoden. Rössler definiert die Arbeitsweise der Praktischen Theologie dabei so:

*„Praktische Theologie ist die Verbindung von Grundsätzen der christlichen Überlieferung mit Einsichten der gegenwärtigen Erfahrung zu der wissenschaftlichen Theorie, die die Grundlage der Verantwortung für die geschichtliche Gestalt der Kirche und für das gemeinsame Leben der Christen bildet.“<sup>408</sup>*

In seiner Forschungsarbeit zur Disziplingeschichte der Praktischen Theologie kommt Christian Grethlein zu dem Resümee, dass die „Empirie“ für die „Praktische Theologie ein zentrales Thema ist.“<sup>409</sup> Grethlein würdigt Rössler dabei als grundlegend für die praktisch-theologische Theoriebildung.<sup>410</sup> Sein 1986 erschienener Grundriss der Praktischen Theologie sei zwar immer noch geschichtlich und pastoraltheologisch orientiert. Aber an entscheidender Stelle basiere der „Grundriss“ auf einer empirisch erarbeiteten Einsicht „in die differenzierte Gestalt des Christentums“. Dies bedeutet: „Individuelles, kirchliches und öffentliches Christentum bilden den Gegenstandsbereich dieser Praktischen Theologie.“<sup>411</sup>

In den Arbeiten von Hans-Günter Heimbrock erkennt Grethlein darüberhinaus einen in Bezug auf den „konstruktiven Umgang mit [der] Empirie“ entsprechenden „phänomenologischen Ansatz“.<sup>412</sup> Im Mittelpunkt von Heimbrocks Forschen stehen die modernen urbanen Kulturen des 20. Jahrhunderts und deren genaue Wahrnehmung. Gegenstand des Interesses ist die „gelebte Religion“ und deren Ausdrucksformen im Alltag. Subjektbezogene Themen aus Filmen oder Sport (z.B. Fußball) und deren theologischer Horizont und nicht eine Institution wie die Kirche werden zum Gegenstand des Interesses.<sup>413</sup> Diese Praktische Theologie im Anschluss

---

<sup>408</sup> Rössler 1994, 3.

<sup>409</sup> Grethlein 2007, 343.

<sup>410</sup> Grethlein 2007, 338.

<sup>411</sup> Grethlein 2007, 338.

<sup>412</sup> Grethlein 2007, 339.

Vgl. Heimbrock 2007, 17-59.

<sup>413</sup> Vgl. Grethlein 2007, 339.

an Heimbrock hat einen weiten Horizont und nimmt die internationale Literatur sowie verschiedene philosophische, ethnographische und erfahrungswissenschaftliche Konzepte auf.<sup>414</sup>

Insgesamt hat sich damit der Gegenstandsbereich der Praktischen Theologie erweitert, denn das Interesse an der Lebenswelt der Menschen tritt an die Stelle ihrer bisherigen Ausrichtung an kirchlichen Handlungsvollzügen.<sup>415</sup> Für Wilhelm Gräb ist die Praktische Theologie mittlerweile aufgrund der religiösen Gegenwartslage in Deutschland mit ihren messbaren Prozessen der Entkirchlichung, der Individualisierung und Pluralisierung der Formen des Religiösen als „Krisenwissenschaft [...] zur Leitdisziplin der Theologie“ geworden.<sup>416</sup> Leitdisziplin deswegen, weil die Praktische Theologie zum einen die theologischen Kriterien ermittelt, die in der biblischen, kirchlichen und theologischen Überlieferung den kirchlichen Auftrag in Bezug auf den Sinn des Gottesdienstes, die Predigt, die Seelsorge und den Unterricht „normativ“ formulierten.<sup>417</sup> Zum anderen analysiert die Praktische Theologie als Leitdisziplin mit Methoden der empirischen Religionsforschung, wie unter gegenwärtigen Bedingungen „religiöse Kommunikation innerhalb und außerhalb der Kirche“ stattfindet. Dies bedeutet, v.a. darauf zu achten und herauszufinden, wie Menschen „im Alltag ihres Lebens eine religiöse Sprache sprechen und sich religiös relevante Sinnfragen stellen.“<sup>418</sup> Gräb zufolge führt dies unweigerlich zu Spannungen zwischen der kirchlichen Norm und der religiösen Wirklichkeit der Menschen.<sup>419</sup> Das Spannungsverhältnis, so Gräb, mache sich in doppelter Hinsicht bemerkbar: Die kirchliche Wirklichkeit ist nie so, wie sie nach der Norm der Bibel oder nach dem Bekenntnis der Kirche sein sollte und heute lebende Menschen erheben ihrerseits kritische Anfragen an die theologischen Kriterien der Tradition.<sup>420</sup> Spricht Rössler also noch eher unkritisch von einer „Verbindung“ von Grundsätzen der Überlieferung mit den Einsichten der empirischen Methode, so äußert Gräb deutlich, dass eine Praktische Theologie, die die empirische Religionsforschung „zu ihrer Sache macht [...] immer auch kirchenkritisch“ ist. So aber könne sie den „professionellen kirchlichen Akteuren“ die „nötige Orientierung“ geben.<sup>421</sup> Auch Grethlein begrüßt den Erkenntnisgewinn durch die Ausweitung der Praktischen Theologie und benennt gleichzeitig weitere Herausforderungen, die damit verbunden sind: Wie lässt sich die Ausweitung der Praktischen Theologie zu einer allgemeinen Kulturwissenschaft überhaupt kräftemäßig bewerkstelligen und wie gelingt es, dass die Praktische Theologie sich nicht aus dem Zusammenhang mit der übrigen Theologie löst?<sup>422</sup> Im Anschluss an Ingolf Dalferth versteht er deswegen Evangelische Theologie als „Interpretationspraxis“.<sup>423</sup> Dies bedeutet: Auf der einen Seite eröffnet sich für das praktisch-theologische Arbeiten durch die Empirie eine unverzichtbare methodische Weite, weil es seinen Ausgangspunkt in der „gegenwärtigen Gestaltung der Kommunikation des Evangeliums nimmt“ und zugleich ist die Praktische Theologie auf die Zusammenarbeit mit den anderen Disziplinen der Theologie

---

<sup>414</sup> Vgl. Grethlein 2007, 339.

<sup>415</sup> Vgl. Grethlein 2007, 344.

<sup>416</sup> Gräb 2013, 48 u. 50.

<sup>417</sup> Gräb 2013, 47.

<sup>418</sup> Gräb 2013, 50.

<sup>419</sup> Vgl. Gräb 2013, 48.

<sup>420</sup> Vgl. Gräb 2013, 48f.

<sup>421</sup> Gräb, 2013, 47, 49 u. 51.

<sup>422</sup> Vgl. Grethlein 2007, 334.

<sup>423</sup> Dalferth 2004, 51.

angewiesen, „insofern die nähere Bestimmung von 'Evangelium' ohne systematische und biblisch-historische Arbeit unmöglich ist.“<sup>424</sup> Ein wesentliches Ziel der Praktischen Theologie wäre demnach, „empirische Einsichten zu den gegenwärtigen Kommunikationsbedingungen“ [des Evangeliums] einzubringen.<sup>425</sup> Was aber bedeutet dies genau? Oder: Was hat es im Zusammenhang dieser Arbeit zu bedeuten, wenn Empirie und kirchlich-diakonische Norm sich nicht decken und von Seiten der Gäste und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die untersuchten Vesperkirchen noch einmal in einem neuen und vielleicht auch anderem Licht gesehen werden? In jedem Fall haben die empirischen Ergebnisse eine eigene Dignität. Dies bedeutet, dass Ergebnisse der Arbeit im Zusammenhang der Gruppengespräche mit Gästen und Mitarbeitern von Vesperkirchen (siehe 5.2) auch Anfragen an kirchliche Praxis beinhalten können. Etwa in dem Sinne: Inwiefern ist das scheinbar profane oder alltägliche einer Vesperkirche (nämlich Essen und Trinken) bedeutsam für die religiösen Erfahrungen gegenwärtiger Menschen? Die Empirie kann helfen, Vesperkirche als Phänomen mit seinem „Mehrwert“ besser zu verstehen und die Empirie kann den kirchlich-diakonischen Verantwortlichen den Spiegel vorhalten. Umgekehrt: Was geschieht mit „Stimmen“ von Gästen oder Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die den theologischen (z.B. Essen im Kirchenraum) und ethischen Grundanliegen von Vesperkirche (z.B. „Gemeinsam an einem Tisch“, siehe 2.5) widersprechen oder diese ablehnen? Es scheint geboten, mögliche konzeptionelle Entscheidungen im Angesicht von empirischen Ergebnissen zu treffen, diese Entscheidungen aber an den wesentlichen Merkmalen von Vesperkirche zu überprüfen.

Die kirchlich-diakonisch Verantwortlichen von Vesperkirchen machen hier zum einen deutlich, dass es bei der Ortswahl zur Errichtung von Vesperkirchen um eine Grundsatzentscheidung geht (siehe 2.2.2). *Vesperkirche* hat ihren einzig denkbaren Ort im wichtigsten Raum einer Gemeinde: ihrer Kirche! Der Ort, das „Gotteshaus“ einer Gemeinde, „ist nicht zufällig gewählt. Vesperkirchen verstehen sich als Gottesdienst im Alltag der Welt“, so die Broschüre zur Vesperkirchenarbeit in ihren theologischen Grundsätzen (siehe 2.1). Für die Vesperkirche Schwenningen behauptet deren theologische Leitung gar eine innere Nähe zwischen dem Gottesdienst und dem Gottesdienst an den Tischen der Vesperkirche, der ein „Gottesdienst in anderer Gestalt“ sei (siehe 2.5). Alleine durch ihre Ortswahl berühren *Vesperkirchen* mit der liturgischen Dimension (griech. „leiturgia“), aber auch mit der diakonischen Dimension (griech. „diakonia“), d.h. der Zielsetzung die Gäste könnten „an Leib und Seele satt werden“, (siehe 2.1) Hauptmerkmale von Kirche.

Das gemeinsame Essen im Kirchenraum („gemeinsam an einem Tisch“) – so ist es zumindest die Intention der Verantwortlichen – soll dazu „Milieugrenzen überwinden“, d.h. Menschen in Armut (siehe 2.1) und Menschen in unterschiedlichen Bedürfnislagen (siehe 2.5) sollen einander begegnen. Bei ihrer „Vision“ (Martin Friz, siehe 2.1) berufen sich Vesperkirchenverantwortliche sowohl auf biblische Zeugnisse im Zusammenhang der christlichen Taufe („hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28, siehe 2.1), als auch auf die neutes-

---

<sup>424</sup> Grethlein 2007, 345.

<sup>425</sup> Grethlein 2007, 345.

tamentlichen Mahlfeiern Jesu (Lk 14,23). Zumindest andeutungsweise könnte das gemeinsame Essen an den Vesperkirchentischen auch mit dem Heiligen Abendmahl in Zusammenhang gebracht werden, denn die Mahlzeiten werden als Feiern „im Namen Jesu Christi“ (siehe 2.1) charakterisiert.

Die aufgeführten biblischen Zeugnisse machen deutlich, dass es bei dem Phänomen Vesperkirche von der Idee her sowohl um Grundsätze christlicher Überlieferung als auch um Fragen der Sozialform von Kirche bzw. Gemeinde geht. Gal 3,28 steht z.B. in einem engen Zusammenhang mit den Ursprüngen christlicher Tauftheologie. Der Neutestamentler Jürgen Roloff ordnet in einer Darstellung des Taufverständnisses im Urchristentum den „Aspekten des Christusbezugs und der Geistverleihung“ als dritten Aspekt den der „Gemeinschaft des endzeitlichen Volkes Gottes“ zu. Roloff: „Weil die Getauften ‚Christus angezogen‘ haben und in unmittelbarer Verbindung mit ihm stehen, sind sie ‚einer in Christus‘, sie wurden zu einer neuen Sozialgemeinschaft, in der Merkmale wie Volkszugehörigkeit, Stand und Geschlecht ihre identitätsbestimmende Bedeutung verloren haben zugunsten einer neuen, von Christus geprägten Geschwisterlichkeit (Gal 3,27f).“<sup>426</sup>

Die Erforschung der Vesperkirchen hinkt diesem theologischen und soziologischen Selbstanspruch der Vesperkirchenkonzepte hinterher. Man weiß bisher nicht, ob die theologischen und soziologischen Thesen durch die Wahrnehmung bzw. durch die Deutung von Seiten der Gäste und der Ehrenamtlichen bestätigt werden oder möglicherweise noch einmal ganz andere Deutungsmuster zum Vorschein kommen. Diese Erkenntnislücke bestätigt die Notwendigkeit, am Phänomen Vesperkirche jedenfalls nicht nur theologisch, sondern v.a. auch empirisch zu forschen (siehe 5.2 und 11.). Die Protagonisten dieser Forschung sind dabei die Beteiligten selbst, d.h. die Zielgruppe(n) der Vesperkirche, ihre Gäste und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wie deuten diejenigen, die sich auf das gemeinsame Essen inmitten des Kirchenraums und die Begegnung mit anderen Menschen einlassen, die gemeinsame Mahlzeit?

Im Sinne dieses Forschungsansatzes werden auch mögliche theologische, soziologische und sozialpolitische Dimensionen von Vesperkirche vorgestellt (siehe 4.). Vesperkirchen können potentiell in einem weiten Horizont gesehen werden. Da ist der Blick auf das Essen „ganz allgemein“ und auf das „Essen in Gemeinschaft“. Ein Essen im Kirchenraum stellt die Sozialform „Essen in Gemeinschaft“ aber auch in den Horizont von „Essen im Christentum“. Und nicht zuletzt: Die Zielgruppe(n) der Vesperkirche lassen nach den Zusammenhängen von Armut und Reichtum „ganz allgemein“ und im Zusammenhang der Kirche fragen. Dieser Horizont von Vesperkirche und ihr eigenes Selbstverständnis bzw. ihre Programmatik wird im Lauf der Fallstudie empirisch beleuchtet und kritisch hinterfragt. Die daraus gewonnen Erkenntnisse können dann möglicherweise einen Beitrag zur Kommunikation des Evangeliums für heutige Menschen mit ihren Bedürfnissen und Stärken leisten.

---

<sup>426</sup> Roloff 2003, 65.

## Teil II: Empirische Untersuchung

### Teil IIa: Konzeption und Datenerhebung

#### 5. Zur Forschungsmethode

Meine Fallstudie geht der Frage nach, was unterschiedliche Menschen bewegt, miteinander in den *Vesperkirchen* Nürtingen oder Schweningen zu essen oder sich in ihnen als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu engagieren. In diesem Kapitel stelle ich die Methoden dar, die mir geeignet erschienen, die entsprechenden Daten zu erlangen, um diese in weiteren Schritten analysieren und auswerten zu können.

##### 5.1 Qualitative Sozialforschung

Geschichtlich hat sich die qualitative Sozialforschung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als neue Richtung empirischer Sozialforschung entwickelt. Allerdings spielten in der US-amerikanischen Soziologie bereits in den 1920er-Jahren biographische Interviews und beschreibende Analyseverfahren eine zentrale Rolle. Dann setzte sich aber einzig das quantifizierende Verfahren durch und erst in den 1960er-Jahren gewann in den Vereinigten Staaten die Kritik an der Methodik und v.a. an dem Theorieverständnis der „experimentell, standardisierend und quantifizierend konzipierten Ansätze“ wieder an Bedeutung.<sup>427</sup>

Die qualitative Forschungsmethode ist laut Lamnek in „Abhebung zu den sog. quantifizierenden Verfahren“ zu sehen.<sup>428</sup> Zur Erhebung der Daten werden beim quantifizierenden Verfahren beispielsweise Fragebögen mit standardisierten Antwortvorgaben eingesetzt. Die Daten werden dann in Zahlen, Prozentwerte, Schaubilder oder Tabellen umgewandelt. Es geht um Effektivität und Vergleichbarkeit. Geistesgeschichtlich lässt sich das quantifizierende Verfahren nicht von den Methoden der Naturwissenschaften und dem Denkvoraussetzungen des Positivismus trennen. Schirmer charakterisiert die Herangehensweise so: „Quantitative Untersuchungen erheben Einstellungen, Orientierungsmuster, Handlungen und Strukturen auf standardisierte Weise, um sie dann in statistisch verarbeitbare Zahlen zu übersetzen.“<sup>429</sup>

Der Vorteil des quantitativen Forschens besteht darin, dass Forscher mit einem relativ geringen Aufwand eine hohe Zahl an Personen befragen können. Man kann mit großen Untersuchungseinheiten arbeiten. Ein Nachteil ist, dass man z.B. mit den wenigen standardisierten Antwortvorgaben stets Gefahr läuft, die soziale Wirklichkeit und deren Komplexität stark zu

---

<sup>427</sup> Flick 2005, 20f.

<sup>428</sup> Die Darstellung folgt Lamnek 2005, Einführung, 1.

<sup>429</sup> Schirmer 2009, 67.



verkürzen. Außerdem ist für das quantitative Vorgehen zentral, dass im Vorfeld der Erhebung theoretisch begründete Aussagen (Hypothesen) über den zu untersuchenden Sachverhalt gebildet werden müssen. Diese ex ante erstellten Hypothesen sollen durch die Befragung entweder bestätigt oder widerlegt werden. Hier, so Schirmer, „droht die Gefahr der Reifizierung, indem vorab festgelegte Erhebungskriterien zwangsläufig den Standpunkt der Forschenden formulieren und so das Untersuchungsergebnis mitkonstruieren.“<sup>430</sup>

Der qualitative Forschungsansatz hebt sich hingegen nicht nur durch die Wahl der Methoden von der quantitativen Sozialforschung ab, es ist vielmehr die geisteswissenschaftliche Grundhaltung selbst, die anders ist: Hypothesen und Theorien werden nicht im Vorfeld aufgestellt und nachträglich überprüft. Die Herangehensweise folgt dem Prinzip der Offenheit: „Qualitative Sozialforschung versteht sich im Gegensatz zur quantitativen Vorgehensweise nicht als Hypothesen prüfendes, sondern als Hypothesen generierendes Verfahren.“<sup>431</sup> Für die Rolle des Forschers bedeutet dies laut Lamnek, dass er während des Untersuchungsprozesses so „offen wie möglich gegenüber neuen Entwicklungen und Dimensionen zu sein hat, die dann in die Formulierungen der Hypothesen einfließen können.“<sup>432</sup> Theorien und Hypothesen werden erst im Prozess der Datenauswertung erkannt oder generiert („grounded theory“).<sup>433</sup> Für Flick gilt deshalb als Kennzeichen qualitativer Forschung, dass sie „von anderen Leitgedanken“ als die quantitative Forschung bestimmt ist.<sup>434</sup> Drei wesentliche Kennzeichen charakterisieren für ihn den qualitativen Forschungsansatz: „Die Gegenstandsangemessenheit von Methoden und Theorien, die Berücksichtigung und Analyse unterschiedlicher Perspektiven sowie die Reflexion des Forschers über die Forschung als Teil der Erkenntnis.“<sup>435</sup> Gesellschaft und soziales Handeln können entsprechend der hermeneutisch-rekonstruktiven Methodologie nur aus sich heraus verstanden werden. Um bestimmte Haltungen oder Einstellungen zu verstehen und zu erklären, muss der ihnen zugeschriebene Sinn mit einbezogen werden.

Grundlegende Instrumente zur Datenerhebung sind deshalb qualitative Interviews mit einzelnen Personen, Gruppendiskussionen und die teilnehmende Beobachtung (siehe 6.1). Durch die Aufzeichnung der Interviews oder Diskussionen und die Transkripte derselben erhalten Forscher Texte als Grundlage für spätere Deutungen: „Text ist das zentrale Forschungsmedium für die qualitativen Methoden der Sozialforschung und damit das maßgebliche Arbeits- und Konstruktionsmittel.“<sup>436</sup> Die Forscher sind im Auslegungsprozess mit einer Vielzahl von Deutungen konfrontiert, die in sich nicht widerspruchsfrei sind und nicht ohne weiteres standardisierbar sind. Dies hat laut Schirmer zur Folge, „dass es keinen objektiven Blick auf die Gesellschaft und menschliches Handeln gibt: Erstens weil es Subjekte sind, die diesen Sinn erzeugen, und zweitens weil es zudem eine Vielfalt von Subjekten und Sinnzuschreibungen gibt.“<sup>437</sup>

---

<sup>430</sup> Schirmer 2009, 69f.

<sup>431</sup> Lamnek 2005, 21.

<sup>432</sup> Lamnek 2005, 21.

<sup>433</sup> Bohnsack 2000, 12-33.

<sup>434</sup> Flick 2007, 26.

<sup>435</sup> Flick 2007, 26.

<sup>436</sup> Schirmer 2009, 75.

<sup>437</sup> Schirmer, 2009, 47.

Die Vorteile der qualitativen Methode liegen in ihrer Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand. Die Herangehensweise ermöglicht Aspekte des Forschungsfeldes zu finden, mit denen nicht gerechnet wurde und neu auftauchende Perspektiven zu entdecken. Ein narratives Interview und auch ein Gruppeninterview lässt den untersuchten Personen wesentlich mehr Raum, ihre Sichtweise wirklich auch auszudrücken, als dies beispielsweise ein standardisierter Fragebogen zulässt. Im Gegensatz zur quantitativen Methode äußert sich die qualitative Sozialforschung nicht über Häufigkeiten von Aussagen oder wie wahrscheinlich ein bestimmtes Ereignis ist. Sie deutet Sachverhalte und versucht Ausprägungen oder Handlungsweisen bestimmter Gruppen zu typisieren.

Der Nachteil nicht-standardisierter Befragungen liegt darin, dass sie wesentlich zeitaufwändiger sind. Offene Interviews oder narrative Interviews können bspw. mehrere Stunden oder in manchen Fällen auch einen ganzen Tag in Anspruch nehmen. Im kommerziellen Bereich erhöhen sich dadurch die Kosten pro Information wesentlich. Außerdem gilt die Frage der Generalisierbarkeit als weiterer Nachteil. Beim qualitativen Interview wird angestrebt, auf der Basis einer kleineren Zahl von Interviews „ein möglichst zutreffendes Set der relevanten Handlungsmuster in einer sozialen Situation herauszufinden“.<sup>438</sup> Dann werden Typisierungen vorgenommen. Allerdings unterscheiden sich auch in diesem Sinne die Ziele der qualitativen Sozialforschung von der der quantitativen Methode. Bei der quantitativen Sozialforschung geht es um die Erhebung der „Häufigkeit bestimmter Handlungsmuster“<sup>439</sup>. Während sich in der quantitativen Sozialforschung allein auf der Grundlage einer statistisch repräsentativen Zufallsstichprobe (statistical sampling) generalisierende Aussagen für eine Gesamtgruppe machen lassen, spielen in der qualitativen Sozialforschung Fragen der Stichprobenauswahl und der Repräsentativität eine untergeordnete Rolle.<sup>440</sup> Hier wird die Auswahl der zu befragenden Personengruppen danach ausgewählt, inwieweit sie nach Ansicht des Forschers typisch für die Situation sind, die es zu analysieren gilt. Somit sind Generalisierungen möglich, allerdings nur im Sinne von Existenzaussagen, im Sinne von „es gibt“.<sup>441</sup> D.h. „es gibt“ diese und jene Typen oder Deutungen (siehe 10.2).

## 5.2 Gruppengespräche mit Hilfe eines Leitfadens

Was ist nun, um mit Flick zu sprechen, eine angemessene Methode um die Relevanz der Vesperkirche für die unterschiedlichen Gäste zu erforschen? Aus einer Vielzahl an Methoden wählte ich die Methode des leitfadengestützten Gruppengesprächs aus. Es erschien mir aus mehreren Gründen folgerichtig, mit Gruppen (!) von Gästen im Raum der Vesperkirche selbst das Thema „Vesperkirche“ zu thematisieren. Die orale Tradition entspricht dem Feld: „Wir reden und essen mit demselben Organ [...]“ (siehe 3.2.1). Die Gespräche am Tisch und in dem Raum, in dem man kurz zuvor noch gegessen und getrunken hat und in dem die anderen Gäste weiter essen, werden durch das Gruppengespräch gleichsam weiter geführt. Außerdem

---

<sup>438</sup> Lamnek 1995, 92.

<sup>439</sup> Lamnek 1995, 92.

<sup>440</sup> Vgl. Lamnek 1995, 92.

<sup>441</sup> Lamnek 1995, 92.

kommen auch Gäste, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, zur Vesperkirche. Möglicherweise hätten sie, wie auch andere Gäste der Vesperkirche, Verständnisschwierigkeiten bei der einen oder anderen Frage eines standardisierten Fragebogens. Ein Fragebogen, den die Gäste unter meiner Anleitung oder auch unabhängig von meiner Anwesenheit schriftlich hätten ausfüllen müssen, wäre mir auch noch einmal unter einem anderen Aspekt als nicht angemessen erschienen: Das Lustvolle am Essen und an der Begegnung, am Reden und Zuhören, wäre dann schnell zerstört. Zudem ist fraglich, ob die tendenziell „scheuen“ Vesperkirchengäste sich überhaupt auf eine schriftliche Befragung eingelassen hätten (siehe 8.).

Ich hätte auch auf das qualitative Einzelinterview als Methode zurückgreifen können. Lamnek bezeichnet es als eine „alte und zugleich moderne Methode“, für deren Beliebtheit die Tatsache spricht, dass die Informationen „in statu nascendi aufgezeichnet werden können, unverzerrt-authentisch sind, intersubjektiv nachvollzogen und beliebig reproduziert werden können.“<sup>442</sup> Das halb-standardisierte Interview nutzt dabei einen Leitfaden, das nicht-standardisierte Einzelinterview ermöglicht durch die verwendeten Stimuli eine völlig offene Befragung. Beide unterscheiden sich von den detailliert ausgearbeiteten Fragebögen strukturierter oder gelenkter (quantitativer) Befragungen dadurch, dass sie Nachfragen zulassen und persönliche Erzählungen oder Statements erwünscht sind und sie damit in die Breite und Tiefe gehen.<sup>443</sup> Aber das Einzelinterview gibt, wie schon der Name sagt, die Information Einzelner wieder. Wirklich schlüssig erschien mir die Befragung nur einzelner Gäste im Blick auf das Konzept der Vesperkirche nicht.

Das Charakteristische der Vesperkirchen in Nürtingen und Schwenningen ist, dass Menschen „gemeinsam an einem Tisch“ zusammenkommen (siehe 2.5). Es bot sich deshalb an, Methoden des qualitativen Interviews im Gespräch mit mehreren Gästen oder Ehrenamtlichen zu nutzen, die Gespräche digital aufzuzeichnen und zu transkribieren. Im „Gruppeninterview“ stellt der Gesprächsleiter allen Personen der Gruppe Fragen.<sup>444</sup> Lamnek definiert es als „Spezialform des Interviews, bei dem ein oder mehrere Interviewer mehrere Befragungspersonen gleichzeitig in einem Raum befragen.“<sup>445</sup> Das Gruppeninterview lässt sich wiederum relativ klar von der Erhebungsform „Gruppendiskussion“ abgrenzen, die Lamnek so charakterisiert: „Die Gruppendiskussion ist ein Gespräch mehrerer Teilnehmer zu einem Thema, das der Diskussionsleiter benennt, und dient dazu, Informationen zu sammeln.“<sup>446</sup> Eine Diskussion jedoch ist darauf angelegt, dass sie gleichsam von selbst weitergeht, wenn sie einmal angestoßen ist. Dies hätte im konkreten Fall bedeutet, dass ich mich als Diskussionsleiter z.B. nach einer Eingangsfrage aus dem Geschehen bei Tisch zurückziehe und die Gruppe dann selbstständig diskutieren lasse. Eine offene Diskussion setzt aber eine gewisse „Diskussionskultur“ oder auch Diskussionsfreudigkeit und Diskussionswilligkeit voraus.<sup>447</sup> Die Gäste der Vesperkirche bilden aber keine (feste) Gruppe innerhalb einer bestimmten Kirchengemeinde. Eine bereits vorhandene Diskussionskultur konnte ich also in keinem Fall voraussetzen. Durch die

---

<sup>442</sup> Zum qualitativen Interview siehe Lamnek 2005, 329.

<sup>443</sup> Zur Gegenüberstellung verschiedener Interviews siehe Lamnek 2005, 330-342.

<sup>444</sup> Vgl. Schirmer 2009, 198.

<sup>445</sup> Lamnek 2005, 721.

<sup>446</sup> Lamnek 2005, 408.

<sup>447</sup> Vgl. hierzu Schirmer 2009, 198f.

gedehnte Ausgabe der warmen Mahlzeit in den Vesperkirchen wechselt zudem die Zusammensetzung der Gäste an den Tischen ständig. Ich konnte also an den einzelnen Forschungstagen nicht annehmen, dass sich die Gäste eines einzelnen Tisches wirklich kennen und eine Diskussion ins Laufen kommt. Die Methode „Gruppendiskussion“ schied aus. Ich entschied mich darum für einen leitfadengestütztes Gespräch, dessen Impulse aber so unterschiedlich zu wählen und zu formulieren wären, dass es mir möglich schien, mit allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen ein offenes Gespräch zur Relevanz der Vesperkirche zu führen. Die von mir gewählte Methode lässt sich demzufolge als „leitfadengestütztes Gruppengespräch“ bezeichnen. Der Einfachheit halber spreche ich aber meist von „Gruppengespräch“ oder von „Gästegespräch“, wohl wissend, dass damit teilweise in der Literatur das intendiert wird, was gewöhnlich als Gruppendiskussion definiert ist.<sup>448</sup>

Meine Entscheidung, dem Begriff „Gespräch“ gegenüber dem Begriff „Interview“ den Vorzug zu geben, lehnt sich an Roland Girtlers Terminus vom „ero-epischen Gespräch“ an.<sup>449</sup> Girtlers leitet seine Terminologie aus dem Altgriechischen ab. „Erotema“/„eromai“ bedeutet Frage, bzw. fragen und nachforschen und „Epos“ meint „Erzählung“, „Nachricht“, „Kunde“. Wie in der Tradition von Homers Odyssee, so Girtler, verweist der Begriff „ero-episches Gespräch“ darauf, dass Fragen und Erzählungen in einem Gespräch „kunstvoll miteinander verwoben werden.“<sup>450</sup> Girtler grenzt seine Vorstellung von Gespräch, bei dem es um „Erzählungen und Geschichten“ geht, dabei deutlich vom Terminus „Interview“ und den damit verbundenen Praktiken und Herangehensweisen ab. Ein Interview bezieht sich „hauptsächlich auf die Befragung von Politikern, Künstlern und anderen wichtigen Leuten.“<sup>451</sup> Der Interviewer will den Interviewten durch seine Fragen u.a. in „Zugzwang“ bringen.<sup>452</sup> Im „echten Gespräch“ vermittelt der Forscher den Gesprächspartnern, dass er sie nicht nur als Auskunftspersonen sieht. Das Gespräch, so Girtler, sei vom „Prinzip der Gleichheit bestimmt, während beim Interview der Interviewer geradezu als Verhörender erscheint.“<sup>453</sup> Für Girtler hat dies zur Konsequenz, dass auch der Gesprächspartner, also derjenige, über dessen Kultur der Forscher etwas erfahren möchte, Fragen an den Forscher hat und z.B. wissen will, was der Forscher so treibt oder wie dieser sich in einer bestimmten Situation verhalten würde: „Es bringt sich also jeder in das Gespräch ein. Beide sind also Lernende.“<sup>454</sup> Hier muss ich eingestehen, dass dies in meinen Gruppengesprächen zwar dann und wann der Fall war (siehe 8.4 „Rollenverhalten“) und z.B. Gegenfragen gestellt wurden oder ich von meiner aktiven Beteiligung an einer diakonischen Tischgemeinschaft gegenüber Ehrenamtlichen und teilweise auch gegenüber Gästen sprach, aber die Gespräche aufgrund des Leitfadens kein „echtes“ Gespräch darstellen und ich als Gesprächsleiter das Heft in der Hand halte und damit eine gewisse Künstlichkeit vorhanden bleibt. Es sind m.E. aber zwei Gründe, die trotzdem die Verwendung des Terminus Gruppengespräch gegenüber einer möglichen Verwendung des Interviewbegriffs rechtfertigen. Einer hat mit den Bedingungen und Herausforderungen der Gespräche zu tun. Ich musste bei meinen Gruppengesprächen auf die unterschiedlichsten Bedürfnisse der Ge-

---

<sup>448</sup> Lamnek 2005, 408.

<sup>449</sup> Girtler 2001, 147-167.

<sup>450</sup> Girtler 2001, 150f.

<sup>451</sup> Girtler 2001, 147.

<sup>452</sup> Girtler 2001, 149.

<sup>453</sup> Girtler 2001, 147.

<sup>454</sup> Girtler 2001, 147.

sprächspartner im Vorfeld des Gesprächs oder während des Gesprächs eingehen, damit das Gespräch überhaupt stattfinden oder fortgeführt werden konnte (siehe 8.4). Anders gesagt: Ich musste ihre Bedingungen akzeptieren, damit sie sich wohlfühlen, denn ich befand mich in ihrem Ambiente. Der zweite Grund: Ich kündigte mein Forschungsvorhaben gegenüber den Gästen als „*Unterhaltung*“ über ihre „*Erlebnisse*“ in der Vesperkirche an (siehe 8.3). Ich signalisierte damit meine Lust, „Geschichten“ oder „Erlebnisse“ der Gäste und Ehrenamtliche zu ihrer Vesperkirche zu hören und nicht nur meine Fragen beantwortet haben zu wollen. Gegenüber den Ehrenamtlichen offenbarte ich mich dabei noch deutlicher als „Gesprächspartner“ oder „Lernender“<sup>455</sup>, da ich erkläre, dass ich „aus Bayern“ käme, wo es noch „keine Vesperkirchen gibt“ (siehe 8.5).

### 5.3 Entwicklung des ersten Leitfadens (2011)

Die Gruppengespräche mit den Gästen in den Forschungsjahren 2011 und 2012 und die Gespräche mit Gruppen von Ehrenamtlichen und mit den Experten des Jahres 2011 orientieren sich jeweils an einem Leitfadenskatalog. Der Inhalt des Leitfadens aus dem Jahr 2011 und seine Struktur sind nach eigenen Überlegungen und in Abstimmung mit den Hauptverantwortlichen der Vesperkirche Nürtingen ausgearbeitet worden. So finden auch konkrete Fragen der Verantwortlichen vor Ort Eingang in die Forschungsarbeit. Jedes Gespräch lief dabei nach der gleichen Form ab (die gleichen Fragen und die gleiche Fragenabfolge). Nachfragen im Sinne von Verständnisfragen waren immer möglich. Aufgrund der Erfahrungen mit den Forschungen des Jahres 2011 habe ich mich entschlossen, den ersten Leitfaden für die Gespräche mit den Gästen zu verändern. Der neue Leitfaden des Jahres 2012 kam dann sowohl in Nürtingen als auch in Schweningen bei Gruppengesprächen mit Gästen zum Einsatz.

#### Leitfaden für Gruppengespräche mit Gästen 2011

	Fragen zur Vesperkirche
1	Als Sie das erste Mal zur Vesperkirche gekommen sind, was haben Sie da wahrgenommen oder gespürt?
2	In Schwaben sagt man, dass man sich im Wirtshaus „niemals nicht zu jemand an den Tisch setzen darf.“ Wie erleben Sie das bei der Vesperkirche?
3	Wenn Sie bei jemand am Tisch sitzen, worüber reden dann die anderen Gäste mit Ihnen?
4	Sie essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie, hier in der Lutherkirche zu essen und zu trinken?
5	Neben der Nürtinger Vesperkirche gibt es in Württemberg noch 22 weitere in evangelischen Kirchen. Was denken Sie über diese Zahl?
6	Zur Vesperkirche kommen auch Menschen mit wenig Geld. Warum brauchen diese Gäste die Vesperkirche?
7	Wie könnte die Vesperkirche armen Menschen noch besser helfen?

<sup>455</sup> Girtler 2001, 147.

8	In der Vesperkirche arbeiten sehr viele Menschen freiwillig mit. Warum gibt es für diese Arbeit jedes Jahr so viele Freiwillige?
9	Wenn Sie selber einer der Gastgeber der Vesperkirche wären, worauf würden Sie achten?
10	Vervollständigen Sie diesen Satz: „Ich wünsche mir eine Kirche, die ...“
11	Hat die Vesperkirche Ihren Glauben verändert?

### **Leitfaden für Gruppengespräche mit Ehrenamtlichen und Experten der Vesperkirche Nürtingen 2011**

1	Wie ging es Ihnen denn heute Vormittag, als Sie alle in diesem Gruppenraum waren und sich die weiße Schürze mit dem Logo der Vesperkirche Nürtingen umgebunden haben?
2	Es arbeiten ja sehr viele Menschen in der Vesperkirche mit. Warum denken Sie denn, dass es jedes Jahr für diese Arbeit so viele Freiwillige gibt?
3	Haben hier für Sie Begegnungen stattgefunden, mit denen Sie nicht gerechnet hätten?
4	In der Vesperkirche gibt es einen kurzen geistlichen Impuls für die Ehrenamtlichen vor der Arbeit und auch nach der Arbeit. Und es gibt dazu um 13:00 Uhr das Wort zum Tag und Gottesdienste an den Vesperkirchen-Sonntagen und eine Seelsorgerin ist immer anwesend. Was sind denn Ihre Gedanken zu dieser Seite der Vesperkirche?
5	Die Gäste essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie denn, dass hier in der Lutherkirche gegessen und getrunken wird?
6	Zur Vesperkirche hier nach Nürtingen kommen Menschen mit wenig Geld und es kommen auch Menschen, die sich ein Essen im Restaurant durchaus leisten können. Was denken Sie darüber?
7	Neben der Nürtinger Vesperkirche gibt es in Württemberg 22 weitere Vesperkirchen. Was denken Sie über diese Zahl?
8	In der Vesperkirche sind verschiedene Institutionen zusammen, z.B. die Kreisdiakonie und verschiedene Kirchen und auch Schulen beteiligt. Was denken Sie über die Zusammenarbeit?
9	Vervollständigen Sie diesen Satz möglichst spontan: „Vesperkirche ist nicht nur Barmherzigkeit sondern ...?“
10	Vervollständigen Sie auch diesen Satz: „Ich wünsche mir eine Kirche, die ...?“
11	Hat die Mitarbeit bei der Vesperkirche Ihren Glauben verändert?

#### **5.3.1 Kommentar zum ersten Leitfaden für Gruppengespräche mit Gästen (2011)**

1	Als Sie das erste Mal zur Vesperkirche gekommen sind, was haben Sie da wahrgenommen oder gespürt?
---	---

Die erste Frage an die Gäste der Vesperkirche ist offen und setzt auf der Ebene der Eindrücke ein, die mit den Sinnen gewonnen werden. Jeder kann von den Wahrnehmungen erzählen, die er zu den äußeren Umständen oder zum eigenen Erleben hat. Es gibt keine „richtigen“ und

„falschen“ Antworten. Die Frage ist für jeden Teilnehmer leicht zu beantworten, was für die Startphase eines Gruppengesprächs wichtig ist. Es werden zu Beginn bewusst keine Sachinformationen abgefragt (z.B. „Wer hat Sie auf die Vesperkirche aufmerksam gemacht?“ oder „Wie oft sind Sie schon dagewesen?“). Obwohl die Frage offen ist, führt sie gleichzeitig ins Zentrum der Thematik. Vesperkirchen sind sinnliche Veranstaltungen. Es geht um Essen und Trinken an einem besonderen Ort, dem Kirchenraum.

2	In Schwaben sagt man, dass man sich im Wirtshaus „niemals nicht zu jemand an den Tisch setzen darf.“ Wie erleben Sie das bei der Vesperkirche?
---	--

Die Frage ist halbstrukturiert. Wer den Tritt über die Schwelle gewagt hat, der oder die muss sich einen Platz an einem Tisch in der Vesperkirche selber suchen. In einem gut gefüllten Restaurant oder Café, in dem alle Tische besetzt sind, ist die Hürde für neue Gäste gewöhnlich sehr hoch, sich zu fremden Menschen mit an den Tisch zu setzen. Das traut man sich normalerweise nicht. Man bittet deshalb den Wirt, den Kellner oder die Bedienung, diese heikle Situation, in der man sich als neuer Gast befindet, zu lösen (siehe 3.2.2). Die Vesperkirche hat keinen Wirt und keine Wirtin, sie erlaubt auch keine Vorbestellung und Reservierung von Plätzen. Man ist gezwungen, sich irgendwo dazusetzen. Die Formulierung der zweiten Frage nimmt dabei konkret auf eine Äußerung des Nürtinger Dekans Michael Waldmann Bezug (siehe 2.3.2). Er behauptet, dass die Vesperkirche das „urschwäbische Gesetz“ zu Fall bringt, dass man „sich im Wirtshaus niemals nicht zu jemand anderem an den Tisch“ setzen darf.<sup>456</sup> Wie erleben die Gäste die Wirklichkeit in der Vesperkirche? Wie offen sind Gäste untereinander?

Die Selbstdarstellung der Vesperkirche Nürtingen im Internet stellt zudem als Ziel der Vesperkirche den „gemeinsamen Tisch“ (siehe 2.3.1) in den Vordergrund. Dieser gemeinsame Tisch wird von den Verantwortlichen der Vesperkirche mit der biblischen „Vision vom Reich Gottes“ und der „Parteilichkeit Gottes für die Armen“ in Zusammenhang gebracht und als Begründung für die Einrichtung einer Vesperkirche in den Räumlichkeiten der Evangelischen Lutherkirche in Nürtingen angeführt (siehe 2.3.1). Umso entscheidender ist es herauszufinden, ob sich die Menschen unterschiedlicher sozialer Schichten bei so etwas Konkretem, wie der Frage, „ob der Stuhl am Tisch noch frei ist“ als offen und einladend erleben.

3	Wenn Sie bei jemand am Tisch sitzen, worüber reden dann die anderen Gäste mit Ihnen?
---	--

„Festlich gedeckte Tische, frische Blumen, brennende Kerzen, reichlich gefüllte Teller, freundliche Menschen in weißen Schürzen, offene Blicke, erlebbare Gemeinschaft [...]“ so die Selbstdarstellung der Vesperkirche Nürtingen im Internet (siehe 2.3.1). Wie aber ist die Wirklichkeit? Dies soll mit einer offenen Frage erhoben werden. Mehrere Aspekte sind denkbar: Wie nähern sich die Menschen einander an? Findet überhaupt Kommunikation statt?

<sup>456</sup> Das Zitat fand sich in einer Meldung auf der Homepage der Vesperkirche Nürtingen zur Eröffnung der Vesperkirchensaison des Jahres 2010 (mittlerweile aus dem Netz genommen).

Welchen Stellenwert hat das Gespräch „über das Essen“ und welche weiteren Gesprächsinhalte lassen sich feststellen?

4	Sie essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie, hier in der Kirche zu essen und zu trinken?
---	---

Die vierte, halbstrukturierte Frage steht in Beziehung zur ersten Frage, fokussiert jedoch auf das Thema des besonderen Raumes des Essens. Sie zielt auf Wahrnehmung und Reflexion. Vesperkirchen unterscheiden sich z.B. von diakonischen Tischgemeinschaften in Kirchengemeinden dadurch, dass sie nicht im Gemeindesaal stattfinden, sondern an dem Ort, an dem sonntags der Pfarrer oder die Pfarrerin predigt und die Gemeinde das Abendmahl feiert. Wie erleben die Gäste den Kirchenraum unter diesen besonderen Bedingungen? Ist er nur äußere Hülle oder trägt der Raum z.B. zum Inhalt der Gespräche und zur Qualität der Beziehungen bei? Wird die Frage nach dem „Gefühl“ überhaupt aufgegriffen?

5	Neben der Nürtinger Vesperkirche gibt es in Württemberg noch 22 <sup>457</sup> weitere in evangelischen Kirchen. Was denken Sie über diese Zahl?
---	--

Man spricht mittlerweile von der „Vertafelung der deutschen Gesellschaft“<sup>458</sup>. Die Vesperkirchen sind zwar keine „Tafeln“, werden aber in der Literatur immer wieder unter dem Begriff „Tafel“ subsumiert (siehe 3.3.2). An die ständig steigende Zahl der „Tafeln“ ergeht der Vorwurf, sie helfen nicht wirklich zum Ausstieg aus der Armut und sind zudem ein bequemes Argument für das Nicht-Handeln der Politik und den Abbau sozialer Leistungen. Die halbstrukturierte Frage zielt auf die Reflexion und das Nachdenken der Gäste. Sie konfrontiert die Gäste mit der Zahl der tatsächlich vorhandenen Vesperkirchen. Hinter dieser scheinbar gleichsam naiven Frage steht das Interesse zu wissen, wie Vesperkirchenbesucher über die konkrete Zahl der mittlerweile existierenden Vesperkirchen in Württemberg denken. Was löst die Zahl bei ihnen aus? In welche Richtung gehen ihre Antworten? Wie äußern sie sich selbst zu Fragen der Gerechtigkeit?

6	Zur Vesperkirche kommen auch Menschen mit wenig Geld. Warum brauchen diese Gäste die Vesperkirche?
---	--

Die Frage nimmt das Anliegen des Gründers der ersten Vesperkirche, Diakoniepfarrer Martin Friz, in den Blick. Er hat „einen Ort gesucht, der Arme aus der Vereinsamung herausholt.“<sup>459</sup> Diesen Ort fand er in der Stuttgarter Leonhardskirche (siehe 2.2.2). Die Fragestellung versucht möglichst sensibel Menschen in den Blick zu bekommen, die aus Armutsgründen (siehe 3.3.1) die Vesperkirche besuchen. Man kann bei der Beantwortung der halbstrukturierten Frage „über Armut“ und „arme Gäste“ sprechen. Es werden Wahrnehmung und Reflexion abgerufen. Die Frage ist so formuliert, dass man nicht danach gefragt wird, ob man selbst aus diesem Grund Gast der Vesperkirche ist. Welche Gedanken machen sich die Gäste der Vesperkirche selber zum Thema „Armut“? Was nehmen sie wahr? Wie konkret ist die Hilfe der

<sup>457</sup> Dem Leitfaden liegt die Zahl der Vesperkirchen des Jahres 2011 zugrunde.

<sup>458</sup> „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein“, 2010, 25f.

<sup>459</sup> Meldung auf der Homepage der Vesperkirche Stuttgart vom 28.04.2011 zum Tod des Diakoniepfarrers (mittlerweile aus dem Netz genommen).



Vesperkirche? Welche Anfragen an die Existenz der Vesperkirche formulieren die Gäste möglicherweise selbst im Zusammenhang der Frage?

7	Wie könnte die Vesperkirche armen Menschen noch besser helfen?
---	--

Vesperkirchen bieten den Gästen Nahrung für die Seele und „Nahrung für den Leib“ (siehe 2.1). In der Vesperkirche Nürtingen kommt an manchen Tagen ein professioneller Friseurbetrieb, um bedürftige Gäste zu frisieren, sie schön zu machen. Der Friseur verlangt dafür kein Geld. Es gibt eine Kinoveranstaltung und ein Konzert im Rahmen des Kulturprogramms. Der Eintritt ist frei. Man will Teilhabe am kulturellen Leben ermöglichen, ohne dass dafür an einer Kasse Eintritt verlangt wird. Es gibt täglich einen Beratungsstand einer sozialen Einrichtung oder Initiative und die Pfarrerin der Lutherkirche bietet Seelsorge an (siehe 7.1). Die halbstrukturierte Frage aktiviert die Gäste zum kreativen Nachdenken. Sie holt sie zu diesem Problem „mit ins Boot“ und erwartet konkrete Vorschläge zu einer „Verbesserung“ der Vesperkirche.

8	In der Vesperkirche arbeiten sehr viele Menschen freiwillig mit. Warum gibt es für diese Arbeit jedes Jahr so viele Freiwillige?
---	--

Zum Herz der Vesperkirche gehören Teams aus Ehrenamtlichen (siehe 7.1 und 7.3). In Nürtingen wird man sogar bei Tisch bedient. Das ist womöglich der engste Kontakt, der zwischen den Gästen und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entsteht. Welche Gedanken machen sich die Gäste zu den Freiwilligen? Wie interpretieren sie deren Arbeit? Was vermuten sie hinter deren Motivation?

9	Wenn Sie selber einer der Gastgeber der Vesperkirche wären, worauf würden Sie achten?
---	---

Hinter der neunten, offenen Frage verbirgt sich ein imaginärer Rollentausch. Was wäre, wenn der Gast selber in die Rolle des Gastgebers und des Besitzers des Raumes schlüpfen würde? Im Sinne von Jan Hendriks können nur „Kinder, Behinderte, Fremde oder Arme“ und nicht der Pfarrer, die Pfarrerin oder der Kirchenvorstand eine echte Antwort auf die Qualität der Gastfreundschaft einer Gemeinde geben (siehe 3.1.2). Sollte die Vesperkirche so etwas wie ein Lernort für eine Kirche sein, die sich öffnet, die diakonisch und vor allem gastfreundlich sein will, dann muss sie hinhören auf das, was ihr die Gäste zum Thema Gastfreundlichkeit möglicherweise zu sagen haben. Die Fragestellung nimmt zudem ein Forschungsdesiderat der Verantwortlichen der Vesperkirche Nürtingen auf.

10	Vervollständigen Sie diesen Satz: „Ich wünsche mir eine Kirche, die ...“
----	--

Wurde bei der vierten Frage die Kirche als „Raum“, als Kirchengebäude thematisiert, sollen am Ende des Gesprächs die Teilnehmenden zu kurzen Äußerungen oder persönlichen Bekenntnissen herausgefordert werden. Wie wünschen sie sich die Kirche? Wie konkret sind die

Wünsche der Gäste an die Kirche? Was löst diese Frage bei den Gästen aus? Sind sie überhaupt bereit, über ihre Wünsche an die Kirche zu sprechen?

11	Hat die Vesperkirche Ihren Glauben verändert?
----	---

Aus dem biblischen Zeugnis über Jesu Tischgemeinschaften (z.B. Lk 9,10-17; Lk 14,15-24; Lk 19,1-10; Mt 22,1-10) mit unterschiedlichen Menschengruppen geht hervor, dass seine „grundsätzlich inklusive Mahlpraxis“ (siehe 3.1.1) Veränderungen mit sich brachten oder ein neues Gottesverhältnis möglich machten oder bestätigten. Entscheidend, so Guido Fuchs, „war für Jesus die Mahlgemeinschaft und alles, was sie an Inhalten in sich trägt: menschliche Nähe, Kommunikation, Sinnenfälligkeit, Erfahrung der Güte Gottes, Dank, Verwandlung“ (siehe 3.1.1). Es lässt sich die These herausarbeiten, dass Mahlzeiten in Vesperkirchen, entsprechend ihrer Zielsetzung „satt werden an Leib und Seele“ (siehe 2.1) Auswirkungen auf religiöse Einstellungen haben.

Die letzte Frage ist geschlossen. Sie zielt, ähnlich wie die Frage nach dem Rollentausch („Was wäre, wenn Sie selber der Gastgeber wären?“) nach Innen. In der deutschen Kultur ist die Frage nach dem eigenen Glauben eine sehr intime Frage und damit ein Risiko für ein Gruppengespräch. Deswegen erfolgt sie am Ende. Gleichzeitig bilden der Kirchenraum und die Tischgemeinschaft einen Rahmen, auch über eigene religiöse Vorstellungen und Haltungen ins Gespräch zu kommen. Es können Informationen gewonnen werden, die den postulierten Zusammenhang bestätigen oder in Frage stellen.

### 5.3.2 Kommentar zum Leitfaden für Gruppengespräche mit Ehrenamtlichen und Experten (2011)

Zu fast 50% entsprechen die Fragen des Leitfadens für die Gruppengespräche mit Ehrenamtlichen demjenigen der Gruppengespräche mit den Gästen. Identisch sind die Fragen 2, 5, 10 und 11. Die Frage 5 blickt zwar auf die Gäste und die Tatsache, dass diese „im Kirchenraum essen“, letztlich werden aber mit dieser Frage die Ehrenamtlichen dazu aufgefordert, über ihre eigenen Gefühle zu sprechen, wie sie zum Essen im Gottesdienstraum stehen. Frage 6 („Zur Vesperkirche hier nach Nürtingen kommen Menschen mit wenig Geld und es kommen auch Menschen, die sich ein Essen im Restaurant durchaus leisten können. Was denken Sie darüber?“) hat eine Ähnlichkeit mit Frage 6 aus dem Leitfaden der Gästegespräche, fordert die Gruppe der Ehrenamtlichen jedoch deutlich zur Positionierung bzgl. der Zielgruppeneindeutigkeit oder Zielgruppenvielfalt von Vesperkirche auf. Die folgenden Fragestellungen sind anders und werden deswegen von mir kommentiert:

1	Wie ging es Ihnen denn heute Vormittag, als Sie alle in diesem Gruppenraum waren und sich die weiße Schürze mit dem Logo der Vesperkirche Nürtingen umgebunden haben?
---	---

Die Einstiegsfrage ist offen und setzt auf der Gefühlsebene ein. Es wird bewusst nicht danach gefragt, ob man als Mitarbeiter oder Mitarbeiterin zum ersten Mal bei der Vesperkirche dabei ist oder schon auf eine längere Zeit des Engagements zurückblicken kann. Jegliches „sich mit anderen vergleichen“ im Sinne von „ich bin hier aber schon länger dabei [und weiß deshalb

mehr]“ oder „ich bin heute erst zum ersten Mal dabei [und muss mich deshalb in meinen Äußerungen zurückhalten]“ sollte vermieden werden. Der Impuls erinnert die Mitarbeiter an die Anfangssituation jedes Vesperkirchentages und greift eine Begebenheit auf, die mich im Zusammenhang meiner teilnehmenden Beobachtung (siehe 7.1) berührt hat: Alle Mitarbeiter binden sich eine Schürze mit dem Logo der Vesperkirche Nürtingen um. Wie deuten die ehrenamtlichen Frauen und Männer dieses Kleidungsstück? Wie bewusst wird das aufgedruckte Logo (siehe 2.3.1) wahrgenommen und mit der bevorstehenden Arbeit in Zusammenhang gebracht?

3	Haben hier für Sie Begegnungen stattgefunden, mit denen Sie nicht gerechnet hätten?
---	---

Im Gegensatz zum Leitfaden für die Gästegespräche bin ich 2011 mit einem noch unfertigen Leitfaden für die Gruppengespräche mit den Ehrenamtlichen nach Nürtingen gereist. Ich wollte zum einen aus den Erfahrungen meiner teilnehmenden Beobachtung heraus den Leitfaden vervollständigen und wollte gleichzeitig den Leiterinnen der Vesperkirche Nürtingen die Chance geben, mit einer oder mehreren eigenen Fragestellungen den Leitfaden zu ergänzen. Die Frage nach „Begegnungen“ in der Vesperkirche, „mit denen die Ehrenamtlichen nicht gerechnet hätten“, stammt von Diakonin Monika Moll. Ihre Fragestellung kann in doppelter Hinsicht interpretiert werden. Zum einen soziologisch: Die Vesperkirche Nürtingen ist konzeptionell stark von der Absicht geleitet, Begegnungen zwischen Gästen, die zur Mitte der Gesellschaft zählen und Gästen, die am Rande der Gesellschaft leben, zu ermöglichen (siehe 2.3.1 und 2.5). Das Forschungsdesiderat wäre demnach: Welche Bedürfnisse haben Angehörige unterschiedlicher sozialer Schichten in Bezug auf die Begegnungen in Vesperkirchen? Was nehmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konkret wahr? Zum anderen kann die Frageintention aber auch in dem Sinne interpretiert werden, dass Vesperkirchen den beteiligten Mitarbeitern ganz neue Lernerfahrung ermöglichen können. Hier lässt sich an eine Äußerung von Martin Friz aus der Gründungszeit der Stuttgarter Vesperkirche denken: „Ich habe davon geträumt, Menschen aus allen Armutsgruppen zusammenzubringen, gemeinsam einen Ort der Geborgenheit zu haben, ein paar Wochen miteinander zu leben. Berührungen, Begegnungen, die nicht alles verändern können - uns aber schon“ (siehe 2.1).

4	In der Vesperkirche gibt es einen kurzen geistlichen Impuls für die Ehrenamtlichen vor der Arbeit und auch nach der Arbeit. Und es gibt dazu um 13:00 Uhr das Wort zum Tag und Gottesdienste an den Vesperkirchen-Sonntagen und eine Seelsorgerin ist immer anwesend. Was sind denn Ihre Gedanken zu dieser Seite der Vesperkirche?
---	---

Die Frage zielt auf die spirituelle und seelsorgerliche Dimension der Vesperkirche. Mit einer Besinnung und einem eröffnenden Segen bereitet Pfarrerin Barbara Brückner-Walter die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf die Begegnungen mit den Gästen in der Vesperkirche vor. In der Schlussreflexion am Ende des Vesperkirchentages lässt sie diesen für die Mitarbeiter mit einem Gebet ausklingen. In der morgendlichen Beperechnung definiert die Pfarrerin dabei auch ihre Rolle in der Vesperkirche und macht deutlich, dass sie als „Seelsorgerin sowohl für die Gäste als auch für die Ehrenamtlichen da ist“ (siehe 7.1). Die Frage spannt dann den Bogen zum täglichen religiösen Ritual („Wort zum Tag“) um 13:00 Uhr und nimmt außerdem die Gottesdienste an den Vesperkirchen-Sonntagen in den Blick. Das „Wort zum Tag“ ist eine

sowohl für die Gäste als auch für die Mitarbeiter wahrnehmbare Zäsur des Vesperkirchentages. Während der Andacht wird kein weiteres Essen ausgegeben und alle, Mitarbeiter und Gäste, hören den Worten eines Pfarrers oder einer Pfarrerin zu. Welche dieser vielfältigen religiösen Rituale werden von Seiten der Mitarbeiter als persönlich relevant bezeichnet? Werden Inhalte erinnert? Gibt es möglicherweise auch kritische Äußerungen zum spirituellen und seelsorgerlichen Setting von Vesperkirche?

8	In der Vesperkirche sind verschiedene Institutionen zusammen, z.B. die Kreisdiakonie und verschiedene Kirchen und auch Schulen beteiligt. Was denken Sie über die Zusammenarbeit?
---	---

Die Diakonie der Evangelischen Kirche erfuhr in den 1960er und 1970er-Jahren einen großen Veränderungsprozess. Zum einen ging die Zahl der Gemeindeschwestern und Diakonissen zurück und zum anderen prägten Pfleger, Heilpädagoginnen, Sozialpädagogen, Erzieherinnen und Psychologen das Bild einer professionalisierten Diakonie.<sup>460</sup> Ein erneuter Wandel vollzieht sich derzeit, indem sich einzelne regionale und überregionale diakonische Träger und die Diakonischen Werke in den Dekanaten am sozialräumlichen Ansatz orientieren, um z.B. die in einem Stadtteil vorhandenen Potentiale zu bündeln, um gemeinsam den Sozialraum zu gestalten. Die Fragestellung greift diese jüngste Entwicklung auf, denn in der Vesperkirche Nürtingen wirken verschiedene Institutionen zusammen: Die Lutherkirchengemeinde, in der die Vesperkirche stattfindet (Ehrenamtliche und Gemeindepfarrerin als Seelsorgerin der Vesperkirche), Kirchengemeinden des Evangelischen Dekanats Nürtingen (Ehrenamtliche, Dekan, Pfarrerrinnen und Pfarrer als Verantwortliche für das „Wort zum Tag“), die römisch-katholische Kirche (Ehrenamtliche), Freikirchen (Ehrenamtliche), die Kreisdiakonie (organisatorische Leitung der Vesperkirche, Anleitung der Ehrenamtlichen, Infostände mit Fachpersonal an einzelnen Vesperkirchentagen), Bürgerinnen und Bürger aus Nürtingen und Umgebung (Ehrenamtliche), Schulen (Ehrenamtliche, Lehrkräfte). Wie bewusst ist den Ehrenamtlichen dieses Zusammenspiel unterschiedlicher Kräfte, Organisationen und Ebenen? Auf welche der angesprochenen Institutionen oder Gruppen gehen die Ehrenamtlichen im Gespräch besonders ein? Wie wird der Ball „Schule“ aufgegriffen?

9	Vervollständigen Sie diesen Satz möglichst spontan: „Vesperkirche ist nicht nur Barmherzigkeit sondern ...?“
---	---

Im Hintergrund der Fragestellung steht die vielfältige außer- und innerkirchliche kritische Betrachtung der Veränderung der sozialen Sicherungssysteme, wie sie v.a. angesichts der Kritik an der Tafelbewegung besonders klar zum Vorschein kommt (siehe 3.3.2). Mit dem Stichwort „Barmherzigkeit“ wird an eine der Wurzeln diakonischer Arbeit erinnert, nämlich spontan zu helfen und sich des Leids der Nächsten zu erbarmen. In der biblischen Tradition und angesichts der Entwicklung des modernen Sozialstaates gehören jedoch spontane „Barmherzigkeit“ und der Einsatz für gerechte Strukturen zusammen.<sup>461</sup> Der evangelische Sozialethiker Segbers formuliert angesichts von Tafeln, Vesperkirchen und Kleiderkammern kritisch: „Kirchlich-diakonisches Handeln kann sich [...] nicht in der helfenden Geste des barm-

<sup>460</sup> Vgl. Fricke/Dorner 2015, 47.

<sup>461</sup> Vgl. Benedict 2008, 14.

herzigen Samariters [...] erschöpfen“ (siehe 3.3.2). Was wird von den Ehrenamtlichen als Ergänzung zu dem Begriff „Barmherzigkeit“ genannt? Inwiefern gehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überhaupt auf systemkritische Fragestellungen ein?

#### **5.4 Reflexion der Erfahrungen im Umgang mit dem ersten Leitfaden (2011)**

Die Erfahrungen im Umgang mit dem ersten Leitfaden lassen sich so zusammenfassen: Die Entscheidung für die Gruppengespräche mit den Gästen und Ehrenamtlichen einen Leitfaden zu verwenden, hat sich als richtig erwiesen. Nur so konnte ich bei den schwierigen äußeren Bedingungen in der gaststättenähnlichen Atmosphäre und den vielfältigen Herausforderungen durch die Gesprächsteilnehmer (siehe 8.2 und 8.4) selber konzentriert bleiben. Viele meiner Impulse sind gut angekommen und in jedem Gruppengespräch kam es zu intensiven Sequenzen. Aber, so meine weitere Einschätzung: Ich kann den Leitfaden optimieren, indem ich zum einen weniger Fragen stelle. Bei manchen Gesprächspartnern hatte ich beispielsweise das Gefühl, dass sie es nicht gewohnt waren, so lange zu einem Thema zu sprechen (siehe 8.4). Noch wichtiger war aber die Erfahrung durch die Auswertung der Gruppengespräche des Jahres 2011, dass auch bei einer reduzierten Zahl der Impulse durchaus mit ausreichend Datenmaterial zur Beantwortung meiner Forschungsfragen (siehe 4.1) zu rechnen ist. Oder anders ausgedrückt: Ich hatte genügend Belege dafür gewonnen, dass Gästen und Ehrenamtlichen noch mehr im Sinne des „ero-epischen“ Verständnisses eines Gesprächs (siehe 5.2) gedient ist, wenn ich den Mut dazu aufbringe, dass „weniger mehr ist“. Dies heißt: Weniger Fragen geben den Gesprächspartnern möglicherweise mehr Chancen, noch mehr Unerwartetes oder auch Eigenes zur Vesperkirche zu erzählen.

#### **5.5 Entwicklung des zweiten Leitfadens (2012) und Erläuterung**

Die Anzahl der Fragen reduziert sich beim zweiten Leitfaden, der im Jahr 2012 in den Vesperkirchen Nürtingen und Schwenningen bei Gruppengesprächen mit Gästen zum Einsatz kam, deutlich von elf auf sieben. Dies bedeutet, dass Fragen des Leitfadens aus dem Jahr 2011 teilweise ganz wegfallen mussten oder neue Impulse so formuliert wurden, dass sie die Frageabsicht mehrerer Impulse beinhalten.

Die Frage nach der „Anzahl der württembergischen Vesperkirchen“ wurde ersatzlos gestrichen. Die damit intendierte Absicht, Daten zu der Forschungsfrage „Vesperkirchen und Gerechtigkeit“ zu erhalten, konnte ich mir von den neuen Gesprächsimpulsen des Leitfadens 2012 erwarten (z.B. Frage 2; Frage 3 oder 4). Ein weiterer Grund für den Wegfall: die Befragten verfügten in der Regel nicht über das entsprechende Wissen. Eine beschämende Situation des Nicht-Wissens sollte vermieden werden.

Weggefallen sind dazu die Fragen nach den Beweggründen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich in der Vesperkirche zu engagieren und die Frage nach der Wunschgestalt von Kir-

che. Der damit abgesteckte Fragehorizont konnte z.B. durch Frage 2 oder Frage 6 zur Sprache gebracht werden. Der reduzierte Leitfaden ließ mich auch auf die Frage „warum Menschen mit wenig Geld die Vesperkirche brauchen“ verzichten. Die Datenauswertung der Gruppengespräche des ersten Forschungsjahres erbrachte, dass die Gäste offen über ihre persönlichen Beweggründe zur Vesperkirche zu kommen sprechen. Warum sollte das Gespräch also nicht mit einem offenen Impuls beginnen? So lautete der neue Gesprächseinstieg: „Erzählen Sie doch mal, wie Sie hierher zur Vesperkirche gekommen sind!“ Ich erwartete, dass die Teilnehmer mit Hilfe dieser Frage leicht ins Gespräch hineinfinden und ich Aussagen zu ganz unterschiedlichen Ebenen der Vesperkirche erhalte. Außerdem versprach die freie Strukturierung beim Erzählen durch die Befragten noch mehr Einsichten über die persönlichen Motive des Vesperkirchenbesuchs zu bekommen.

Auf den Impuls „wie könnte die Vesperkirche armen Menschen noch besser helfen?“ wurde im neuen Leitfaden ebenfalls verzichtet. Falls Gäste hierzu konkrete Vorstellungen äußern möchten, dann, so mein Eindruck, würden sie dies auch unter der Fragestellung „wenn Sie die Gastgeber wären, worauf würden Sie achten?“ (siehe Leitfaden 2011) tun.

Den Impuls, „dass man in Schwaben sagt, dass man sich im Wirtshaus niemals nicht zu jemand an den Tisch setzen darf“ hielt ich nach den Erfahrungen des ersten Forschungsjahres als für zu künstlich und nicht sehr ergiebig. Ich nahm ihn heraus. Bei der Frage 2 des 2012-er Leitfadens („Wie läuft das hier eigentlich ab?“), so meine Überlegungen, können sich die Gesprächsteilnehmer zu möglicherweise vorhandenen Schwierigkeiten bei der Platzfindung am „fremden Tisch“ ebenso äußern. Bei Frage 2 ließ sich gleichzeitig die Intention der bisherigen Frage 3 („Wenn Sie bei jemand am Tisch sitzen, worüber reden dann die anderen Gäste mit Ihnen?“) integrieren. Frage 2 nimmt mit ihrer Formulierung „wie läuft das hier eigentlich ab?“ zudem Girtlers Überlegungen zum „ero-epischen Gespräch“ auf (siehe 5.2). Also: Wie beschreiben die Gäste das Erlebnis Vesperkirche mit ihren eigenen Worten?

Die neuen Fragen 3 („Erklären Sie mir, wie die Regeln an der Kasse sind?“) und 4 („Halten Sie das für gerecht?“) sind hingegen stark durch die Erkenntnisse meiner teilnehmenden Beobachtung der Vesperkirche Nürtingen auf der Gäste- und der Mitarbeiterebene motiviert (siehe 7.1 und 7.1.3). Die Frage hat die Funktion zu überprüfen, ob die Teilnehmer die Regeln an der Kasse richtig wiedergeben können. Je nachdem wie kompliziert oder unkompliziert die Erklärungen der Gäste sind, kann auf die Plausibilität der Regeln zurückgeschlossen werden. Nach dem Gespräch über die Regeln an der Kasse stellt Frage 4 den Versuch dar, die Teilnehmer zu pointierten und reflektierten Aussagen zum Thema Essensmöglichkeit für „1 €“ zu bewegen. Mit den beiden Impulsen verband ich außerdem die Absicht, Datenmaterial zur Forschungsfrage „Vesperkirche und Teilhabe“ zu erhalten.

Die bisherigen Impulse zum Rollentausch und zum Gefühl in einem Kirchenraum zu essen wurden beibehalten.

Der Impuls des Leitfadens 2011, ob die Vesperkirche zur Veränderung des Glaubens beiträgt („Hat die Vesperkirche Ihren Glauben verändert?“) wurde dagegen dahingehend verändert, dass neu gefragt wurde: „Hat die Vesperkirche irgendetwas mit Ihrem Glauben zu tun?“ Die

Datenauswertung der Gruppengespräche des Jahres 2011 hatte ergeben, dass Veränderung in Bezug auf den eigenen Glauben für manche Gäste auch ein angstausslösender Impuls ist: Man hat doch seinen festen Glauben und will nicht, dass der infrage gestellt wird! Als Beleg dient eine entsprechende Äußerung von Damla. Auf den Impuls nach einer möglichen Glaubensveränderung durch die Vesperkirche antwortete sie: *„Mein Glaube is so fescht, wie vorher und au jetzt während der Veschperkirche. Das ändert sich net, das isch einfach mein feschter Glaube. Das ist und bleibt.“*<sup>462</sup> Die abgewandelte Fragestellung ist demnach offener: Was löst die Fragestellung bei den Gästen aus? In welche Richtung gehen die Antworten?

### Leitfaden 2012

	Fragen zur Vesperkirche
1	Erzählen Sie doch mal, wie Sie hierher zur Vesperkirche gekommen sind!
2	Wie läuft das hier eigentlich ab?
3	Erklären Sie mir, wie die Regeln an der Kasse sind?
4	Halten Sie das für gerecht?
5	Sie essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie, hier in der Kirche zu essen und zu trinken?
6	Wenn Sie die Gastgeber wären, worauf würden Sie achten?
7	Hat die Vesperkirche irgendetwas mit Ihrem Glauben zu tun?

<sup>462</sup> GG\_Gäste\_I\_VN\_02\_02\_2011, Z. 465-467.

## 6. Teilnehmende Beobachtung

### 6.1 Darstellung der Forschungsmethode

Die teilnehmende Beobachtung ist eine grundlegende Methode der qualitativen Sozialforschung.<sup>463</sup> Sie hat auch für die Erforschung religiöser Gegenwartskultur in und außerhalb Europas eine entscheidende Bedeutung. Die Beobachtung und die Erstellung einer „dichten Beschreibung“<sup>464</sup> religiöser Traditionen, um deren Sinnzusammenhänge und Strukturen zu verdeutlichen, gilt als wesentliches Ziel der Religionswissenschaft. Viele Glaubensvorstellungen und Handlungen, die bisher weitgehend unbeachtet waren, weil es zu ihnen noch keine größeren schriftlichen Texttraditionen gibt, können so zugänglich gemacht und in die religionswissenschaftliche Theoriebildung mit einbezogen werden. Forschungsergebnisse der teilnehmenden Beobachtung dürfen dabei nicht nur als Lieferant für wichtiges Quellenmaterial sondern zugleich als „Ausgangspunkt und Voraussetzung für theoretische Überlegungen“ verstanden werden.<sup>465</sup>

Die historischen Wurzeln der Methode liegen in der Ethnologie und der Soziologie. Theologie und Religionswissenschaft bzw. -soziologie haben sie übernommen.<sup>466</sup> Historisch und aktuell wird die Methode u.a. angewandt, um in schwer zugängliche Forschungsfelder oder in gänzlich neues Forschungsneuland vorzudringen. Die längerfristige Teilnahme eines Forschers an der Alltagspraxis einer Gruppe von Menschen dient dazu, ihn mit der Praxis ihrer Handlungen vertraut zu machen. Teilnehmende Beobachtung meint tatsächlich ein direktes Beobachten der Handlungen, der sprachlichen Äußerungen, der nonverbalen Reaktionen, der Kleidung, der Symbole und der Verhaltensmuster der Gruppe der Untersuchten. Zur wissenschaftlichen Methode wird dieses teilnehmende Beobachten des sinnlich wahrnehmbaren Verhaltens einer Gruppe von Menschen dann, wenn es vor dem Hintergrund einer leitenden Forschungsfrage zum Zeitpunkt seines Geschehens erfasst, festgehalten und gedeutet wird.<sup>467</sup>

Häufig ist die teilnehmende Beobachtung die erste wissenschaftliche Methode im Forschungsverlauf, da ohne die echte Präsenz des Forschers im Feld ein Zugang zur Gruppe der Untersuchten und ihrer Akteure nicht möglich wäre. Speziell im Bereich der Religionssoziologie hat die teilnehmende Beobachtung „vor allem als Methode des ersten Zugangs neben anderen qualitativen und quantitativen Verfahrensweisen eine besondere Bedeutung gewonnen.“<sup>468</sup> Mit ihrer Hilfe versucht man schriftlose Traditionen gegenwärtiger religiöser Kultur

---

<sup>463</sup> Lamnek 2005, 552.

Legewie 1991, 189.

<sup>464</sup> Der Begriff „thick description“ stammt von Clifford Geertz. Vgl. Geertz 1987, 7-43.

<sup>465</sup> Franke/Maske 2011, 110.

<sup>466</sup> Vgl. z.B. Scholtz 2007, 214-225 und Franke/Maske 2011, 105-115.

<sup>467</sup> Ich beziehe mich bei der Darstellung der Methode auf die beiden Religionssoziologinnen Edith Franke und Verena Maske, da sie aus dem Vollzug ihrer eigenen Forschungen heraus argumentieren und ihre Forschungsmethode unter Einbezug des aktuellen Forschungsstandes der Qualitativen Sozialforschung reflektieren.

<sup>468</sup> Franke/Maske 2011, 109.



und der damit verbundenen Wandlungsprozesse von Religionen zu erfassen und zu analysieren. Franke und Maske nennen als Forschungsfelder z.B. Gruppen feministisch und christlich engagierter Frauen oder junge Musliminnen und Muslime, die in der zweiten und dritten Generation in Deutschland leben. Verhaltensweisen dieser Gruppen hätten mit „Methoden der Textanalyse offizieller Schriften oder historischer Perspektiven nicht erfasst werden können.“<sup>469</sup> Dabei werde speziell für den Bereich der religionswissenschaftlichen Forschungen die teilnehmende Beobachtung „als eigenständige Methode kaum genutzt, sondern häufig in ein methodenplurales Forschungskonzept integriert“ und bleibe „gegenüber anderen methodischen Herangehensweisen überwiegend im Hintergrund.“<sup>470</sup>

In der sozialwissenschaftlichen Forschung unterscheidet man zwischen folgenden Formen teilnehmender Beobachtung: Strukturiert oder unstrukturiert, offen oder verdeckt, teilnehmend oder nicht-teilnehmend.

Bei der strukturierten oder systematischen Beobachtung nutzen die Forscher ein standardisiertes Schema mit bereits im Vorfeld festgelegten Beobachtungskriterien. Diese Herangehensweise hat den Vorteil der besseren Kontrollierbarkeit, da die „Intersubjektivität“ und die „Wiederholbarkeit“ erhöht werden. Die Voraussetzung dieser Herangehensweise ist jedoch, dass man bereits einen gewissen Überblick zum Forschungsfeld besitzen muss, um vorweg die notwendigen Kategorien der Beobachtung festlegen zu können. Die unstrukturierte Beobachtung geht dagegen eher „impressionistisch“ vor und lässt sich vom „spontanen Interesse“ der Forschenden leiten.<sup>471</sup> Dieser Ansatz hat den Vorteil, dass die Forscher offener für Neues sind. In der ersten Phase eines Forschungsprozesses hilft die unstrukturierte Beobachtung Informationen in einem noch unbekanntem Forschungsfeld zu gewinnen und Hypothesen zu konstruieren. Je weiter der Prozess der Forschung vorangeschritten ist, desto ausgewählter kann dagegen beobachtet werden.

Wenn die Forschenden und ihr Beobachtungsinteresse im untersuchten Feld bekannt sind, spricht man von einer offenen Beobachtung. Dies muss jedoch nicht bedeuten, dass die Beobachteten die eigentlichen Forschungsziele kennen. Die Gründe hierfür sind, dass theoretische Forschungsanliegen oft nur schwer zu vermitteln sind und deren Bekanntheit die Ergebnisse beeinträchtigen oder verfälschen könnten. Bei einer verdeckten Beobachtung geben die Forschenden hingegen ihre Identität als Forschende nicht preis. Sie wollen so Störungen im Feld verhindern oder erhalten Zugang zu Gruppen, die Untersuchungen von Nichtmitgliedern ablehnen. Laut Lamnek ist die verdeckte Form der Beobachtung in der Sozialforschung relativ selten, sie wird dagegen mit Erfolg oftmals von Journalisten angewandt.<sup>472</sup> Die offene Beobachtung hat folgende Vorteile: Die Forscher können Aufzeichnungsgeräte verwenden, sie können sich authentisch und aufrichtig verhalten, sie müssen mit weniger heftigen Rollenkonflikten rechnen. Es besteht die Möglichkeit für die Forscher, offen nachzufragen oder sich zurückzuziehen. Wer dagegen als Forscher die Beobachtung nicht offenlegt und „entdeckt“

---

<sup>469</sup> Franke/Maske 2011, 109.

<sup>470</sup> Franke/Maske 2011, 109.

<sup>471</sup> Franke/Maske 2011, 111.

<sup>472</sup> Lamnek 1995, 251.

wird, wird von den Personen im Feld als unehrlich erlebt. Die „Unehrllichkeit“ kann schließlich zum Ausschluss aus dem Forschungsfeld führen.<sup>473</sup>

Auch bezüglich der Rolle des Beobachters gibt es unterschiedliche Konzeptionen. Entweder man nimmt aktiv teil und tritt in Interaktion mit dem untersuchten Feld oder man ist nicht-teilnehmender Beobachter. Die Teilnehmende Beobachtung birgt die Gefahr, die kritische Distanz zum Untersuchungsgegenstand zu verlieren. Bei der nicht-teilnehmenden Beobachtung hingegen läuft man Gefahr, die Binnenperspektive und die Relevanzstrukturen des untersuchten Feldes nicht zu erfassen. Die Folge daraus können Fehlinterpretationen sein.

Franke und Maske halten folgendes Verhalten für ideal: „Eine Beobachtung im qualitativen Setting ist idealerweise eher unstrukturiert, offen und teilnehmend.“<sup>474</sup>

Franke und Maske stellen folgende formale Anforderungen an die Datenfixierung: Direkt im Anschluss an die teilnehmende Beobachtung sei ein Gedächtnisprotokoll anzufertigen. Eventuell können in unbeachteten Situationen während der Beobachtung Stichpunkte und Notizen gemacht werden. Andere Aufzeichnungen im Feld sind dagegen zu vermeiden. Sie können Misstrauen wecken und werden als störend empfunden. Im Protokoll solle dagegen alles fixiert werden, was im Feld aufgefallen ist, „so dass neben den Notizen zur engeren Forschungsfrage auch genaue Beschreibungen zu den Akteuren und ihren Rollen, zu den Räumen, Orten und Handlungsmustern – in ihren Regelmäßigkeiten, aber auch in ihren Abweichungen, Widersprüchlichkeiten und Konsequenzen – sowie zu Zielen, Motivationen, Glaubensvorstellungen und Lebensstilen der Beobachteten entstehen.“<sup>475</sup> Franke und Maske sprechen beim Protokollieren von einem „Schreiben ohne Hemmungen“ und begründen dies damit, dass Protokolle angesichts forschungsethischer Standards der Anonymisierung nicht veröffentlicht werden dürfen.<sup>476</sup>

Die Gedächtnisprotokolle können als chronologische oder als systematische Protokolle verfasst werden. Bei den systematischen Protokollen wird bereits ein Stück Auswertung betrieben, da schon Typisierungen und Regelmäßigkeiten entwickelt wurden. Ein chronologisches Protokoll hält dagegen den zeitlichen Ablauf und den Kontext fest, in dem die Beobachtung stattfand.

Außerdem gibt es die Möglichkeit neben dem Gedächtnisprotokoll die Daten auch durch Foto-, Video oder Diktiergeräte festzuhalten. Sie können aber häufig im Forschungsprozess nicht eingesetzt werden, da sie Misstrauen erwecken und den üblichen Ablauf stören.

---

<sup>473</sup> Vgl. Lamnek 1995, 293f.

<sup>474</sup> Franke/Maske 2011, 113.

<sup>475</sup> Franke/Maske 2011, 113.

<sup>476</sup> Franke/Maske 2011, 113.

## 6.2 Bedeutung der teilnehmenden Beobachtung im Dokumentations- und Auswertungsprozess in Nürtingen und Schweningen

Die teilnehmende Beobachtung stellt in meinem gesamten Forschungs-, Dokumentations- und Auswertungsprozess einen wichtigen Baustein dar. Ich brauchte die Methode zwar nicht, um mir den Zugang zu dem jeweiligen Forschungsfeld zu verschaffen, da diesen das Diakonische Werk Württemberg vermittelte. Die teilnehmende Beobachtung half mir jedoch in Nürtingens und Schweningens Vesperkirchen gleichsam verlangsamt anzukommen und nicht sofort nach potentiellen Gesprächspartnern Ausschau zu halten. Mein Bild der untersuchten Vesperkirchen wurde dadurch in jedem Fall größer und weiter. Ich betrat die Kirchenräume und ließ den ersten Eindruck, den sie auf mich machten, wirken: Wie ist die Stimmung? Wie die Lautstärke? Ist es in der Kirche warm oder kalt? Ist der Raum hell oder duster? Wie alle anderen „normalen“ Vesperkirchengäste auch reihte ich mich zuvor in die Schlange der Wartenden vor der Kasse ein.

Einmal in den Kirchenraum eingetreten „zwang“ mich die Methode, mich selbst möglichst unauffällig zu benehmen, mir meinen Platz unter all den anderen Vesperkirchengästen zu suchen und mich nicht etwa durch Vermittlung der Verantwortlichen an diesen oder jenen Tisch zu setzen, um mit „besonders interessanten“ Gästen bekannt gemacht zu werden. Ich war Gast mitten unter anderen Gästen. Ich wählte den ersten Tisch, an dem sich zufälligerweise ein Platz für mich ergab. Für eine gewisse Zeit war ich sozusagen im nicht-reaktiven-Beobachtermodus. Alle Sinne standen auf Empfang: Was passiert eigentlich am Tisch? Wie verhalten sich meine zufälligen Tischnachbarn untereinander? Wie verhalten sie sich mir gegenüber? Werde ich angesprochen? Worüber wird gesprochen? Kommt es überhaupt zu Gesprächen mit mir, mit einem Unbekannten? Und natürlich: Welche Rolle spielt das Essen? Wie werde ich bedient? Wie äußern und verhalten sich die Gäste gegenüber den ehrenamtlichen Servicekräften? Ich versuchte möglichst viele Eindrücke und Bilder in mir aufzunehmen. Unmittelbar im Anschluss an den ersten Vesperkirchentag schrieb ich noch am Abend meine Beobachtungen nieder. Ich habe eigene Gefühle und Fragen in das Protokoll aufgenommen. Durch diese dichte Beschreibung entsteht für den Leser ein atmosphärisches Bild von der Wirkung, die Nürtingens oder Schweningens Vesperkirchen auf einen Erstbesucher haben können.

Zumindest in den ersten Stunden war ich in Nürtingen und Schweningen den Gästen als Person und Forscher gänzlich unbekannt. Tatsächlich kannte ich weder in Nürtingen noch in Schweningen jemand persönlich und ich war auch vorher in keiner der beiden Städte oder Kirchen gewesen, um z.B. Gespräche mit den Verantwortlichen aus der Kirchengemeinde, dem Dekanat oder dem Kreisdiakonieverband zu führen. Der Zustand des Unbekanntseins in der Gruppe der Gäste änderte sich dann etwas nach dem „Wort zum Tag“ um 13:00 Uhr. Ich wurde im Rahmen der täglichen Informationen in Nürtingen und Schweningen von den Verantwortlichen als „jemand aus Bayern“ vorgestellt, „den die württembergischen Vesperkirchen interessieren“, die es „bisher in Bayern nicht gibt“ und der deshalb mit Gästen „über die Vesperkirche reden“ möchte. Mein Bekanntheitsgrad hielt sich aber auch nach mehreren Forschungstagen meines Erachtens immer in überschaubaren Grenzen. Vesperkirchen bedeuten

ja einen ständigen Besucherstrom und einen gleitenden Besucherwechsel an den Tischen, da das Essen nicht „Punkt 12:00 Uhr“ auf dem Tisch steht, sondern über einen mehrere Stunden dauernden Zeitraum hinweg angeboten wird. Es gibt zwar ein Stammpublikum aber es gibt auch viele Gäste, die nur einmal oder zumindest nur einige Male die jeweilige Vesperkirche aufsuchen. Schon alleine deshalb bekommen niemals alle Gäste die offiziellen Verlautbarungen nach dem Ende des „Wortes zum Tag“ mit. Zudem sind sicher nicht alle Gäste aufmerksam, wenn die täglichen Ansagen und Informationen, z.B. welche soziale Organisation einen Infostand an diesem Tag betreibt, an sie ergehen. Manchmal wurde ich jedoch von einzelnen Gästen angesprochen. Sie wollten z.B. wissen, ob ich schon jemand „zum Reden“ gefunden hätte oder ob ich eventuell vorhätte, in Bayern eine Vesperkirche zu gründen. Teilweise ließen sich diese Nachfragen von Gästen als Bereitschaft deuten, an einem Gruppengespräch zur Vesperkirche teilzunehmen. Manchmal führte das Bekanntwerden bei Tisch dazu, dass sich einzelne Tischnachbarn auf ein anschließendes Gruppengespräch eingelassen haben.

Zur Anwendung der Methode der teilnehmenden Beobachtung zählt für mich auch die Tatsache, dass ich an allen Forschungstagen in den Vesperkirchen aß und mich dazu immer an einem Tisch niederließ, an dem ich niemand kannte. Ich nehme an, dass mich diese aktive Teilnahme an der Tischgemeinschaft als Forscher eher unauffällig gemacht hat. Ich war anders als z.B. ein Zeitungs- oder Hörfunkjournalist, der möglichst schnell O-Töne für eine Reportage zur Vesperkirche recherchieren muss und keine Zeit hat, mit den anderen Gästen zu essen, auch ein Hungriger. Ich saß beim Essen und während des „Wortes zum Tag“ bei Tisch ohne laufendes Mikrofon und ohne Notizblock. Auch auf das Fotografieren verzichtete ich weitgehend. In Nürtingen habe ich überhaupt nicht fotografiert, da es dort eine offizielle Fotografin für die Dokumentation der Vesperkirche gab. In Schwenningen habe ich in unbeobachteten Momenten oder aus nicht einsehbaren Positionen einige wenige Handyfotos gemacht. So konnte ich den Gesprächen bei Tisch zuhören und wurde dabei von Tag zu Tag neugieriger, warum diese ganz unterschiedlichen Menschen miteinander zum Essen zusammenkommen. Meine theoretische Vorüberlegung, dem Geheimnis der Vesperkirchen am besten über Gruppengespräche mit Gästen auf die Spur zu kommen, hat sich durch die teilnehmende Beobachtung jedenfalls erhärtet.

Als Methode nutzte ich die teilnehmende Beobachtung aber nicht nur auf der Gäste-, sondern auch auf der Mitarbeitererebene. Meine Teilnahme an der morgendlichen Mitarbeiterrunde und der Abschlussrunde am Nachmittag verschaffte mir bedeutende Einblicke in die Leitungs- und Organisationsstruktur von Vesperkirchen. Ich gewann zudem ein Gefühl für das, was die hauptamtlich Verantwortlichen (bzw. in Schwenningen auch die jeweilige ehrenamtliche Tagesleitung) an einem Vesperkirchentag leisten. Nur durch die Teilnahme an der morgendlichen und der abschließenden Mitarbeiterrunde erlebte ich das spirituelle Setting der Vesperkirche für die Haupt- und Ehrenamtlichen. Ich gewann zudem einen Einblick über den Umgang der Mitarbeiter untereinander. In meinen theoretischen Vorüberlegungen stand fest, auch mit Ehrenamtlichen Gruppengespräche führen zu wollen. Die Teilnahme an den Mitarbeiterunden und die Beobachtung ihrer Anmerkungen oder Anfragen zur Vesperkirche und v.a. zu den Gästen bestätigten meine theoretische Vorüberlegung, dass zur wissenschaftlichen Erfor-

schung des Phänomens Vesperkirche in jedem Fall die Erforschung der Mitarbeitermotivation dazugehört.

In fast allen Fällen begegneten mir die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr offen. Sie zeigten Freude, dass sich jemand von außen für ihre jeweilige Vesperkirche interessiert. Meine Vorstellung im Kreis der Haupt- und Ehrenamtlichen verlief dabei in Nürtingen und Schweningen immer nach einem ähnlichen Muster. Die Leitung begrüßte mich im ersten Teil der morgendlichen Besprechung als Vertreter des Diakonischen Werkes Bayern. Ich sei jemand, der sich „für die Vesperkirche interessiert und über die Vesperkirchen forscht.“

Auf meine Veranlassung hin verzichtete die Leitung bewusst, von meinen Forschungen als Teil einer Promotion zu sprechen. Aufgrund meiner Vorkenntnisse über die Mitarbeiterstruktur bei den diakonischen Tischgemeinschaften in Bayern und der Annahme, dass diese bei den Vesperkirchen eventuell ähnlich sei, wollte ich verhindern, dass z.B. Mitarbeiter ohne akademische Ausbildung das Gefühl haben, sie wären „nicht die richtigen Gesprächspartner.“ Nach der kurzen Vorstellung durch die Verantwortlichen erläuterte ich den Mitarbeitern dann in wenigen Sätzen meine Forschungsmethode: „Ich versuche mit Gästen ins Gespräch zu kommen, um herauszubekommen, warum sie zur Vesperkirche kommen. Ich spreche mit Gruppen von Gästen und zeichne die Gespräche mit dem Mikrofon auf, um sie anschließend auswerten zu können.“ Ich ergänzte, dass mich auch die Motivation der Ehrenamtlichen interessiert und bot ein Gruppengespräch im Anschluss an die Abschlussrunde nach dem Ende des Vesperkirchentages an. Bis auf eine einzige Ausnahme wurden meine Erläuterungen von den Mitarbeitern ohne Nachfrage zur Kenntnis genommen. Die Ausnahme war ein Mitarbeiter, der nachfragte, was ich mit den Daten konkret vorhätte. Im persönlichen Gespräch erläuterte ich ihm, dass ich mit wissenschaftlichen Methoden Vesperkirchen erforsche, um zu promovieren.

Meine tägliche Teilnahme an den Mitarbeiterunden schuf die Voraussetzung dafür, in diesem Kreis Interesse an der Teilnahme an den Gruppengesprächen zu wecken. Manchmal war z.B. vor Beginn der Mitarbeiterunde mit dem einen oder anderen Ehrenamtlichen ein Smalltalk möglich. Ich hatte den Eindruck, dass es für einen Teil der Mitarbeiter wichtig war, ein wenig herauszubekommen, wer da mit ihnen ins Gespräch über ihre Arbeit kommen möchte. Ein Hinweis auf mein Engagement und meine Erfahrungen bei der diakonischen Tischgemeinschaft „Nicht nur ein Ma(h)l!“ in Augsburg erweckte womöglich das ein oder andere Mal das nötige Vertrauen oder Verständnis für mein Interesse und die Bereitschaft, sich nach einem langen und anstrengenden Arbeitstag bei der Vesperkirche, auch noch auf ein Gruppengespräch einzulassen.

Durch die teilnehmende Beobachtung auf der Ebene der Mitarbeiter hat sich in einem konkreten Fall auch mein Forschungsinteresse erweitert: In Nürtingen war nicht zu übersehen, dass Schülerinnen und Schüler oder Schulklassen einen großen Teil der Mitarbeiterschaft stellen. Dies war mir vorher nicht bewusst. Ich fasste deshalb den Entschluss eines oder mehrere Gruppengespräche mit Schülern (siehe 11.3 und 12.3) zu führen.

Schließlich diente die teilnehmende Beobachtung auch als methodische Kontrollinstanz. Die Anfragen oder Äußerungen von Ehrenamtlichen in der Feedbackrunde der Vesperkirche Nürtingen in Bezug auf das Kassenverhalten der Gäste veranlassten mich z.B. diesem Thema in den Gesprächen eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken (siehe 11.2), bzw. den Leitfa- den für die Gruppengespräche im zweiten Jahr meiner Forschungen (siehe 5.5) dementspre- chend weiterzuentwickeln.

Anders als auf der Ebene der Gäste war ich in meiner Forscherrolle auf der Ebene der Mitar- beiter also täglich von Beginn an eingeführt und bekannt. Es kann sein, dass manche Äuße- rungen der Ehrenamtlichen in den Gruppengesprächen mit dieser Tatsache korrespondierten. Man wusste, dass ich als Interessierter aus einem anderen Bundesland bei ihnen bin. Womög- lich konnten manche Mitarbeiter folgendermaßen denken: „Die eigene Vesperkirche muss schon gut sein, wenn sogar jemand aus dem Diakonischen Werk Bayern zu uns kommt!“ Letztlich bleibt dies aber Spekulation. Die offene Feedbackkultur, die ich durch die Leitung in der Vesperkirche Nürtingen erlebte, übertrug sich meines Erachtens auch auf die Atmosphäre in den Gruppengesprächen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ich hatte nie den Ein- druck, dass man mir ein möglichst perfektes Produkt mit Namen „Vesperkirche Nürtingen“ oder „Vesperkirche Schweningen“ verkaufen wollte. Im Gegenteil: Ich hatte den Eindruck, als würden es die Ehrenamtlichen schätzen, untereinander über die Vesperkirche und ihr En- gagement offen nachzudenken.

Ergänzend bleibt zu bemerken, dass man mich von Seiten der Vesperkirchenleitungen als „Mitarbeiter im Diakonischen Werk Bayern“ und nicht etwa als Pfarrer vorstellte. Eventuell hätte sich der Kreis der an den Gruppengesprächen interessierten Mitarbeiter verändert, wenn bekannt gewesen wäre, dass man das Gespräch mit einem Pfarrer führt. Möglicherweise hätte auch die Tatsache, dass die Fragen von einem Theologen gestellt werden, den Inhalt der Aus- sagen stärker beeinflusst. So aber hatte ich das Gefühl, dass die Teilnehmer relativ ungefiltert mit mir und untereinander ins Gespräch kamen.

Im Gegensatz zu meinem Verhalten auf der Ebene der Gäste, wo ich während des gemeinsa- men Essens oder dem Mitfeiern des „Wortes zum Tag“ keinerlei Notizen machte, hielt ich meine Beobachtungen z.B. zur Zahl und zum Geschlecht der Mitarbeiter täglich fest. Einzelne Äußerungen der Verantwortlichen und Inhalte der morgendlichen Besinnung schreib ich mit. Es entstanden so chronologische Protokolle, die neben dem abendlichen Gedächtnisprotokoll zur Atmosphäre der Mitarbeiterunden für die dichte Beschreibung des Vesperkirchentages auf der Ebene der Mitarbeiter zum wichtigen Dokument wurden.

## **7. Ein Tag in der Vesperkirche Nürtingen und in der Vesperkirche Schweningen**

Im Folgenden stelle ich die Eindrücke von meinem ersten Besuchstag (02.02.2011) während meines ersten Forschungsaufenthalts im Jahr 2011 in Nürtingen und von meinem zweiten Forschungstag (24.01.2012) während meines Aufenthalts im Jahr 2012 in der Pauluskirche Schweningen dar (siehe 7.2). Die Beobachtungen dieser Tage werden mit den Erlebnissen und Vorkommnissen weiterer Vesperkirchentage auf der Gäste- und Mitarbeiterebene verglichen.

Auf Grund der Bedeutung des Engagements Ehrenamtlicher in Vesperkirchen wird am Ende des Kapitels dargelegt, wie diese von der Leitung der Vesperkirche Nürtingen organisatorisch und inhaltlich auf ihre Mitarbeit vorbereitet werden.

**Vorbemerkung zur teilnehmenden Beobachtung in der Vesperkirche Nürtingen:** Meine teilnehmende Beobachtung in der Vesperkirche Nürtingen umfasst die Mitarbeiterrunde am Morgen, das Abschlussgespräch der Vesperkirchenleitung mit den Ehrenamtlichen am Nachmittag und meine Erlebnisse als Gast, der zum ersten Mal in die Vesperkirche Nürtingen zum Essen kommt. Ich beschreibe damit das, was zum Teil in der Vesperkirche „hinter“ den Kulissen geschieht, weil es die Ebene der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betrifft und das, was jedem Gast begegnen kann, der in die Vesperkirche Nürtingen zum Essen kommt. Meine Beobachtungen beruhen auf meinem Tagesprotokoll vom 02.02.2011<sup>477</sup> und auf meinen Bemerkungen zur Situation meines ersten Gruppengesprächs mit Gästen an diesem Tag.<sup>478</sup> Das Protokoll und die Anmerkungen zur Gesprächssituation verfertigte ich am Abend des Vesperkirchentages mit Hilfe von Notizen, die ich mir im Laufe des Tages gemacht hatte.

### **7.1 Die Vesperkirche Nürtingen am 02.02.2011**

Zwischen 10:15 und 10:30 Uhr füllt sich der Gruppenraum der Nürtinger Lutherkirche mit 25 Erwachsenen und zehn Schülerinnen und Schülern. Sie sind die Ehrenamtlichen dieses Vesperkirchentages. Jeder Ehrenamtliche beschriftet einen bunten Button entweder mit seinem Vor- und Nachnamen oder auch nur mit dem Vornamen. Auch Diakonin Monika Moll und Pfarrerin Barbara Brückner-Walter, die Leiterinnen der Nürtingen Vesperkirche, tragen einen solchen Button mit ihrem Namen.

---

<sup>477</sup> VN\_Protokoll\_I\_02\_02\_2011

<sup>478</sup> Ausw\_GG\_Gäste\_I\_VN\_02\_02\_2011 (diese und alle weiteren Auswertungen beim Verfasser).



**Buttons der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; Foto: Vesperkirche Nürtingen**

Alle Anwesenden sitzen im Stuhlkreis. In dessen Mitte befindet sich eine brennende Kerze auf einem Tuch. Manche der Mitarbeiter haben bereits eine weiße Helferschürze mit dem Logo der Vesperkirche Nürtingen auf ihrem Schoß liegen. Die meisten Erwachsenen sprechen miteinander, ein größerer Teil von ihnen scheint sich zu kennen. Die Atmosphäre unter ihnen ist entspannt. Die Schüler sitzen dagegen in einer Gruppe in einem Teil des Raums. Eine erwachsene Ehrenamtliche sagt beim Anblick der Schüler: „Heute bekommen wir Verstärkung!“

Diakonin Monika Moll begrüßt um 10:30 Uhr die Gruppe so: „Hallo, schön, dass ihr da seid, besonders freue ich mich über die Jugendlichen!“ Darauf spricht sie von der „Tradition der Vesperkirchenmitarbeit.“ Zu dieser Tradition, so die Diakonin, gehöre es, dass die Pfarrerin der Lutherkirche Nürtingen den Tag mit den Anwesenden gemeinsam beginne. Pfarrerin Barbara Brückner-Walter liest daraufhin einen meditativen Text des Theologen und Schriftstellers Uwe Seidel vor. Ich erkenne einzelne Motive aus den Seligpreisungen Jesu aus Mt 5 wieder. Der Text handelt von der Speise für „Leib und Seele“, vom „satt werden für ein ganzes Leben“ und von „Gehversuchen des Hungerns und Dürstens nach Gerechtigkeit.“ Zu Ende der Besinnung werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingeladen, den Kanon „Ausgang und Eingang, Anfang und Ende, liegen bei dir, Herr“ zu singen. Der Text des Kanons befindet sich auf einem kopierten Liedblatt. Nach der Besinnung und dem Lied sagt die Seelsorgerin: „Ich bin als Seelsorgerin für unsere Gäste und für Mitarbeiter da. Ich unterliege natürlich dem Beichtgeheimnis.“

Monika Moll begrüßt dann nochmals die Schüler und erklärt den erwachsenen Ehrenamtlichen, dass sie derzeit ein Berufsgrundschuljahr zum „Baufach“ besuchen und Schüler an der Gewerblichen Berufsschule Philipp Matthäus Hahn<sup>479</sup> in Nürtingen sind. Die Schüler werden von ihrem Klassenleiter Volker Wischett und von der Jugendberufshelferin und Schulsozialarbeiterin Heike Grünkorn begleitet. Die Beiden sitzen in der Nähe ihrer Schüler. Auch sie werden von der Diakonin gesondert begrüßt. Die Schüler machen mich neugierig. Wer hat sie auf die Idee gebracht hier mitzumachen? Viele von ihnen scheinen aus Einwandererfamilien zu stammen. Toll, dass sie hier sind, denke ich mir. Zukünftige Bauarbeiter oder Handwerker

<sup>479</sup> Die Philipp-Matthäus-Hahn-Schule in Nürtingen ist eine technische Schule mit den Abteilungen Bau, Farbe, Holz, Metall und KFZ-Technik sowie weiterführenden Schularten wie Technische Oberschule, Technisches Gymnasium, Berufskollege und Meisterschule. Siehe <http://www.pmhs-nuertingen.de/>, Zugriff vom 03.10.2016.



und diakonisch-soziales Engagement! Zwei unterschiedliche Welten treffen aufeinander. Ich möchte auf jeden Fall mit ihnen und ihren Lehrkräften in Kontakt kommen. Eventuell kann ich herauszubekommen, was sie für einen Eindruck von der Vesperkirche Nürtingen haben.

Diakonin Moll unterweist nun alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu den Hygienestandards in der Vesperkirche. Die Unterweisung umfasst u.a. folgende Themen: Trennung der Toiletten in Toiletten für Mitarbeiter und Gäste in jeweils voneinander räumlich getrennten Bereichen des Gemeindezentrums, gründliche Desinfektion der Hände nach dem Toilettengang mit Seife und Desinfektionsmittel, Rückgabe des verschmutzten Geschirrs auf gesonderten Wegen. Darauf folgen kurze Verhaltensmaßregeln im Umgang mit Gästen, die vielleicht unzufrieden sind oder sich möglicherweise auffällig benehmen. Als Lösung schlägt Moll vor, dass sich die Ehrenamtlichen in jedem Fall an sie, die Leitung, wenden können. Sie erläutert darauf, wie und ab wann die Ehrenamtlichen selber in der Vesperkirche essen könnten. In diesem Zusammenhang ermuntert sie die Mitarbeiter, ins Gespräch mit den Gästen zu kommen. Sie weist dann auf Infostände im Cafébereich im Foyer zur Diakonie und zu sozialen Themen hin. Anschließend erwähnt sie das „Wort zum Tag“. Sie sagt in diesem Zusammenhang: „Um 13:00 Uhr gibt es ein ‘Wort zum Tag’, dann ruht alle Arbeit und alle sollen innehalten und aufhören zu arbeiten, auch diejenigen, die in der Spülküche sind.“ Der letzte Teil ihrer Informationen bezieht sich auf die zeitlichen Rahmenbedingungen für Ehrenamtliche in der Vesperkirche Nürtingen: Die Essensausgabe an die Gäste erfolgt von 12:00 Uhr bis 14:00 Uhr. Das Ende des Vesperkirchentages und das Ende des Cafébetriebs seien um 14:30 Uhr. Sie sagt: „Ab 14:30 müssen alle beim Aufräumen helfen!“ Zur Abschlussrunde um 15:00 Uhr sollen sich dann wieder alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gruppenraum einfinden.

Gegen 10:50 Uhr werden dann von Diakonin Moll die einzelnen Arbeitsbereiche und die jeweils benötigte Zahl an Ehrenamtlichen, getrennt nach erwachsenen Ehrenamtlichen und Schülern, benannt. Dies sind: Kasse (2), sog. „Springer“<sup>480</sup> (2), Kinderbetreuung (1 und 3 Schüler), Cafébetrieb (4 und 2 Schüler), Spülküche (2 und 3 Schüler), Geschirrrückgabe (2), Getränke (2 Schüler), Service an den Tischgruppen (11 und 2 Schüler) und Essensausgabe (8). An diesem Punkt entsteht innerhalb der Gruppe der Schüler zunächst eine laute Diskussion. Sie überlegen, in welchem Bereich sie mit wem arbeiten wollen. Dann aber legt sich der Geräuschpegel wiederum relativ schnell. Jeder hat einen Bereich gefunden. Niemand wird gezwungen, gegen seinen Willen in einen bestimmten Bereich zu arbeiten. Die Leiterin macht dies mit folgenden Worten deutlich: „Man kann auch widersprechen!“ Sie kündigt an, dass nun alle Ehrenamtlichen an ihr Arbeitsfeld gehen könnten und sie dort von erfahrenen Ehrenamtlichen noch einmal eine genaue Einführung in die Tätigkeit bekämen.

Um 11:15 Uhr endet die Mitarbeiterrunde mit folgenden Worten von Diakonin Moll: „Super, dann haben jetzt alle einen Job! Ich habe eine Bitte: Ich möchte, dass niemand hektisch wird. Wenn Hektik auftritt, dann bitte einen Gang zurückschalten. Wir geben hier 300 Essen am Tag aus. Aber Fehler sind nicht schlimm! Einfach zu mir kommen, dann können wir das wie-

---

<sup>480</sup> Die sogenannten Springer helfen z.B. an Orten mit Engpässen aus oder ersetzen Servicekräfte, die eine Pause benötigen oder selber beim Essen sind.

der regeln!“ Außerdem sagt sie noch: „Reden Sie auch einmal untereinander, denn so bunt wie die Gäste sind auch wir.“

Um 11:30 Uhr kommen die ersten Gäste. Wie diese stehe ich in einer kleinen Schlange vor der Kasse im Foyer. An der Kasse sitzen zwei ältere Ehrenamtliche. Es gibt kein Preisschild. Das macht mich unsicher. Ich weiß nicht, was ich bezahlen soll. Ich gebe einen Schein mit 5 €. Sie behalten den Schein. Ich werde nicht gefragt, ob ich Geld zurückhaben möchte. Ein älteres Paar, das an der Kasse wartete, fragte die Kassiererin nach der Preisgestaltung. Die beiden Kassierer erklären den Beiden, dass die Vesperkirche für das Essen und Kaffee und Kuchen 1 € verlangt. Dann sagen sie: „Wir nehmen aber auch Spenden an!“ Ich denke mir: Ich hätte also auch direkt nachfragen sollen, was das Mittagessen in der Vesperkirche für mich als verdienenden Gast kostet. Vielleicht ist es hier üblich, dass man nachfragen muss. Meine Unsicherheit bleibt jedenfalls. Vielleicht sind 5 € zu wenig gewesen. Ich möchte schließlich auch nicht als geizig erscheinen.

Mit einem Bon für das Mittagessen und für Kaffee und Kuchen in der Hand gehe ich in die Kirche. Der Innenraum der Lutherkirche ist hell erleuchtet, alle Lampen brennen. Die Kirche ist temperiert. Ich denke mir: Man spart nicht an der Beleuchtung und ich muss hier nicht frieren. Das gefällt mir. Allerdings bin ich im ersten Moment auch ziemlich ernüchtert. Der Kirchenraum hat für mein Empfinden wenig Aussagekraft. Ein funktionaler Zweckbau, der auf mich wenig spirituell wirkt. Ein Gefühl von „ach ja, hier wird sonst gesungen, gebetet, gepredigt und das Abendmahl gefeiert“ stellt sich bei mir hier drinnen jedenfalls nicht automatisch ein.

Der Innenraum der Kirche ist mit etwa 30 Tischgruppen bestuhlt. An manchen Stellen sind längere Tischreihen. Es überwiegt aber eine Einzeltischbestuhlung mit jeweils sechs Plätzen. Auf jedem Tisch gibt es eine gelbe oder eine rosafarbene Tischdecke. Auf jedem Tisch brennt eine Kerze. Eine Spielecke für 20-30 Kinder und Tische und Stühle für Kinder stehen links vom Altar. Ich suche mir einen freien Platz an einem Tisch. Wenn ich gewollt hätte, hätte mich Diakonin Moll zu einem Tisch begleitet, so wie sie es bei anderen Gästen macht.

Nun ist es 12:00 Uhr. Ein Gong wird in der Nähe des Altars von Diakonin Moll angeschlagen und die Essensausgabe beginnt. Wenn ich die Augen schließe, höre ich viele Stimmen. Stimmen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Stimmen, die deutlich den schwäbischen Akzent ihrer Sprecher verraten und Stimmen von Menschen, die Deutsch mit anderen Akzenten sprechen. Manchmal höre ich auch einen Satz auf Englisch, dann wieder Italienisch oder Russisch. Die vielen Stimmen und Zungenschläge vermischen sich mit dem Geklapper von Tellern und Besteck. Wenn ich die Augen öffne, sehe ich diejenigen, denen die Stimmen gehören: Kleinkinder, Kinder, Schüler, Erwachsene, Senioren. An einem Tisch sitzen Frauen aus Osteuropa oder Russland. Es sind viele Einwanderer zu sehen, z.B. eine Familie aus Afrika mit einem Kind im Kinderwagen und mit weißen Bändern in den Zöpfen. Sehr ärmlich gekleidete Menschen oder Menschen, die offensichtlich keinen festen Wohnsitz haben, sehe ich nicht. Ich erinnere mich an einen Besuch in der Vesperkirche Stuttgart und denke mir: Vesperkirchen und ihre Gäste können also ziemlich unterschiedlich sein!



Gäste Vesperkirche Nürtingen; Foto: Vesperkirche Nürtingen

Alle werden bei Tisch bedient und können sich selber von den Getränken, die auf den Tischen stehen, nehmen. Alles geschieht ohne Hektik. Ich setze mich an einen Tisch. Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin kommt zum Tisch. Sie will wissen, ob ich „vegetarisch“ essen möchte, oder ob ich „Spätzle mit Linsen und Saitenwürsten“<sup>481</sup> bestellen möchte. Beim Service geschieht alles in großer Ruhe. Ich empfinde das als sehr angenehm. Unter den Servicekräften kann ich auch die die Schüler begleiteten Lehrkräfte erkennen. Ich bekomme mein Essen und unterhalte mich mit drei Hauptschülern aus der benachbarten Schule. Es ist ein unaufhörliches Kommen und Gehen, denn immer wieder neue Gäste finden den Weg in die Kirche. Mehrmals füllen sich die Tische um mich herum immer wieder neu. Ich frage mich, wie ich es bei dieser Dynamik überhaupt schaffen kann, Menschen für Gruppengespräche zum Thema Vesperkirche zu finden. Zur Dynamik an den Tischen und im Raum kommt noch die Lautstärke hinzu. Von wegen „Kirchenstille“! Das Ganze erinnert viel mehr an eine Gastwirtschaft. Ich bin aufgeregt und frage mich, ob es wirklich eine so gute Idee war, die Menschen „am Ort des Geschehens“ zu befragen.

Es ist jetzt 13:00 Uhr und der Gong ertönt erneut. Alle Ehrenamtlichen stehen nun in ihren weißen Schürzen mit dem blauen Logo (siehe 2.3.1), auf dem ein offenes Haus mit einem stilisierten runden Tisch mit Stühlen und ein Messer und eine Gabel zu erkennen sind, an zwei Wänden der Kirche aufgereiht und unterbrechen für einen Moment ihre Arbeit. Sie und ein Teil der Gäste singen den Kanon mit, durch den das „Wort zum Tag“ eingeleitet wird. Es gibt dazu ein Liedblatt. Dekan Michael Waldmann hat es vorher zu den Gästen an die Tische gebracht.

Im diesem Moment wird kein weiteres Essen mehr ausgeteilt und keine Teller werden abgetragen. Die Gespräche an den Tischen sind plötzlich verstummt. Alle sind ruhig. Auch ich werde ruhiger. Die plötzlich vorhandene Stille überrascht mich und spricht mich sehr an. Dekan Waldmann steht am Lesepult neben dem Altar. Er zitiert die Jahreslosung 2011: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“ und erzählt dazu ein persönliches Erlebnis. Noch einmal wird der Kanon angestimmt. Der Mitmachquote liegt sicher unter 50%. Ich habe den Eindruck, dass die Mehrheit der Gäste sonst eher keine Ka-

---

<sup>481</sup> Speiseplan\_Vesperkirche\_Nürtingen\_2011, siehe Anlage auf DVD.

nons singt. Das „Wort zum Tag“ ist nach etwa 3-4 Minuten zu Ende. Alle Gäste scheinen die Unterbrechung des Essens und die damit verbundene Stille gut ausgehalten zu haben.

Nun wird weiter Essen serviert, denn es kommen weiterhin neue Gäste in die Kirche. Während des „Wortes zum Tag“ haben sie im Eingang des Kirchenraumes gewartet. Nach dem Essen des Hauptgerichts stehen die meisten Gäste auf. Sie begeben sich in den Vorraum der Kirche, um sich an der Kuchentheke ein Stück Kuchen geben zu lassen und an den Bistrotischen Kaffee zu trinken. Manche Erwachsene nutzen auch die Gelegenheit, um sich im Eingangsbereich des Gemeindezentrums von dem anwesenden Friseurteam unentgeltlich frisieren zu lassen.

Kurz nach 14:30 Uhr wird in der Kirche die Tischdekoration abgetragen. Etwa 20 Schüler und Erwachsene teilen sich die Arbeit und verständigen sich untereinander, was zu tun ist. Die Atmosphäre ist ruhig und entspannt. Niemand verbreitet Hektik. Die letzten Gäste, die die Vesperkirche verlassen, sind Mütter mit Kleinkindern und Kindern im Kindergartenalter. Um 15:00 Uhr werden die Tischdecken gereinigt. Die Stühle werden auf die Tische gestellt. Zum Schluss wird der Boden von einem einzelnen Mann feucht gereinigt. Einer von 22 Tagen in der Vesperkirche in Nürtingen geht bald zu Ende.

Um 14:55 Uhr finden sich die Ehrenamtlichen und auch die Schüler wieder in dem Gruppenraum ein. Sie geben die weißen Arbeitsschürzen mit dem Logo der Vesperkirche Nürtingen in einen Korb. Die gebrauchten Schürzen werden später von einigen Ehrenamtlichen mitgenommen, um zu Hause gewaschen und gebügelt zu werden. Die Pfarrerin hilft dabei, die Schürzen zusammenzulegen. Das Ganze macht einen fast meditativen Eindruck auf mich. Auch ich bin ruhiger. Ich habe mein erstes Gruppengespräch mit Gästen in der Vesperkirche geführt. „Geschafft!“, denke ich, vielleicht geht es vielen Ehrenamtlichen und den Schülern, die ihre Schürzen abgeben, ähnlich wie mir.

Kurz nach 15:00 Uhr beginnt die Schlussrunde der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Kerze inmitten des Raumes brennt erneut. Diakonin Moll sagt zu den Schülern: „Ihr habt’s geschafft! War es jetzt so schlimm?“ Die Antwort der Schüler aus der Berufsschule: „Noi!“ Es folgt ein zusätzliches und bestärkendes Lob einer erwachsenen Ehrenamtlichen an die Adresse der Schüler.

Diakonin Moll informiert, dass 250 Menschen an diesem Tag zu Gast in der Vesperkirche waren. In der offenen Schlussrunde ergibt sich sofort eine Diskussion. Sie wird durch eine Ehrenamtliche ausgelöst. Sie äußert: „Ich habe das Gefühl, dass viele hier sind, die es sich auch sonst leisten könnten. Die Vesperkirche wird mittlerweile stark ausgenutzt.“ Die Unruhe unter den Ehrenamtlichen ist richtig mit den Händen zu greifen. Ihr Ärger macht mich hellhörig. Worum geht es eigentlich? Warum Kritik jetzt am Ende des Tages, wo doch für meine Begriffe alles offensichtlich so gut geklappt hat? Was bedeutet die Äußerung, dass „die Vesperkirche“ stark ausgenutzt wird? Will man damit sagen, dass man sich als Ehrenamtlicher ausgenutzt fühlt, weil auch reichere Gäste da sind? Monika Moll schaltet sich nach einiger Zeit in die Diskussion ein. Sie argumentiert: „Wir wollen, dass jeder hierher kommt. Es liegt

in der Verantwortung eines jeden Einzelnen, was er an der Kasse gibt.“ Die Kassiererin des Tages antwortet: „Wir sagen, sie können geben, was sie möchten.“ Im Verlauf der Diskussion äußern sich weitere Diskussionsteilnehmer z.B. über Schüler aus der nahegelegenen Hauptschule als Gäste. Sie sagen, dass die Schüler die Vesperkirche als „Mensaersatz“ nutzen würden, weil es „ihnen hier besser schmeckt.“ Ich erinnere mich, dass auch ich an einem Tisch mit Hauptschülern saß und aß. Sind sie es, die die Vesperkirche als „Mensaersatz“ gebrauchen? Auch ich war überrascht, dass Schüler als Gäste kamen. Aber Schüler haben auch mitgearbeitet! Die Pfarrerin sagt: „Ich will die Anfragen in die Steuerungsgruppe aufnehmen. Es sei auch wichtig zu hören, wie es andere Vesperkirchen machen.“ Eine Ehrenamtliche stellt darauf die Frage, ob es denn richtig sei, dass die Ehrenamtlichen umsonst bei der Vesperkirche mitessen dürfen. Pfarrerin Brückner-Walter regt auch hier an, die bisherige Gepflogenheit in die Reflexionsrunde der Steuerungsgruppe nach der der Vesperkirchensaison 2011 aufzunehmen und die Abstimmung mit anderen Vesperkirchen zu suchen. Darauf ebbt die Diskussion unter den Ehrenamtlichen ab.

Diakonin Moll lädt darauf zur Podiumsdiskussion mit Politikern angesichts des Landtagswahlkampfes am Abend des 02.02.2011 in die Lutherkirche ein. Sie erläutert, dass die Veranstaltung Teil des sozialpolitischen Rahmenprogramms der Vesperkirchensaison 2011 sei.<sup>482</sup>

Pfarrerin Brückner-Walter beschließt den Tag für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Vesperkirche mit einem weiteren Text von Uwe Seidel („Mein Glück“). Ich habe es nicht geschafft, mit den Schülern oder den Lehrkräften während des Tages ins Gespräch zu kommen. Jetzt sind alle bestrebt, möglichst schnell nach Hause zu gehen. Ich nehme mir vor, an einem weiteren Tag den direkten Kontakt mit einer Lehrkraft zu suchen, die Schüler zur Vesperkirche begleitet.

### 7.1.1 Zusammenfassung

Ich fasse meine Beobachtungen des Vesperkirchentages am 02.02.2011 in der Vesperkirche Nürtingen in Bezug auf die Mitarbeiter- und auf die Gästeebene zusammen.

**Mitarbeiterebene:** Zwei Hauptamtliche leiten eine große Zahl an Ehrenamtlichen. Die Arbeitsaufteilung zwischen den beiden Hauptamtlichen ist klar geregelt. Die beim Kreisdiakonieverband beschäftigte Diakonin ist Ansprechpartnerin für alle Ehrenamtlichen und koordiniert die logistische Seite der Vesperkirche. Sie begrüßt z.B. die Ehrenamtlichen in der morgendlichen Mitarbeiterrunde, erteilt die behördlich erforderliche Unterweisung in Hygienefragen, erinnert an Grundzüge des Vesperkirchenkonzepts, führt die Mitarbeiterlisten, teilt die Dienste ein und macht deutlich, dass sie bei potentiellen Konflikten mit Gästen zuständig ist. Im Eingangsbereich der Kirche ist sie während der Essensausgabe präsent und erfüllt die Rolle einer Gastgeberin, die z.B. neuankommenden Gästen bei der Platzsuche behilflich ist (siehe 3.2.2). Außerdem leitet sie die Feedbackrunde in der Mitarbeiterbesprechung am Ende des

---

<sup>482</sup> Plakat\_Podiumsdiskussion\_Vesperkirche\_Nürtingen, siehe Anlage auf DVD.

Vesperkirchentages um 15:00 Uhr und lädt die Ehrenamtlichen zu weiteren Veranstaltungen im Rahmen des Vesperkirchenprogramms ein.

Die Gemeindepfarrerin der Lutherkirche ist dagegen für die geistliche Seite der Vesperkirche verantwortlich. So leitet sie die Meditation in der ersten Mitarbeiterbesprechung des Tages und beschließt mit einem spirituellen Text die Schlussbesprechung. Für die Meditation am Morgen wählte sie den Text eines Theologen, der Motive aus den Seligpreisungen der Bergpredigt Jesu nach Matthäus aufnimmt. Sie stellt der Meditation somit inhaltliche Anliegen der Vesperkirche (z.B. Gerechtigkeit oder Nahrung für den Leib und die Seele) zur Seite. Den Kanon, der später das „Wort zum Tag“ umrahmt, lässt sie bereits den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Morgen einige Male singen, damit beim mittäglichen „Wort zum Tag“ ein Wiedererkennungseffekt eintritt. Sie leistet Seelsorge an den Gästen und bietet sich als Gesprächspartnerin auch für Mitarbeiter an. Das „Wort zum Tag“ mittags um 13:00 Uhr sprechen auch Geistliche aus anderen Gemeinden, in diesem Fall der Nürtinger Dekan Michael Waldmann.

An dem beobachteten Tag arbeiteten in der Nürtinger Vesperkirche 35 Ehrenamtliche. 10 Ehrenamtliche sind Schüler. Die Schülerinnen und Schüler kommen aus einer Berufsschule. Sie befinden sich in einem Berufseinstiegsjahr, d.h. sie haben zwar einen Schulabschluss aber noch keine Lehrstelle gefunden. Sie lassen sich im Baufach ausbilden. Dies bedeutet, dass sie mit den anfallenden Arbeiten in der Vesperkirche (z.B. Service) von ihrer Ausbildung her nichts zu tun haben. Die Schüler arbeiten mit den erwachsenen Ehrenamtlichen 1:1 gemeinsam. Es gibt keinen Bereich, der einzig für die Schüler reserviert wäre. In der Schlussrunde der Mitarbeiter um 15:00 Uhr haben alle die Chance, ein mündliches Feedback zum Vesperkirchentag zu geben. Am dargestellten Tag führte dies zu einer lebhaften Diskussion, an der sich mehrere erwachsene Ehrenamtliche beteiligen. Folgende Themen waren Inhalt der Diskussion: Welche Gäste soll die Vesperkirche haben? Wie sollen sich reichere Gäste an der Kasse verhalten? Ist die Vesperkirche auch für Schüler offen oder wird sie dadurch zur Alternative der Schulmensa? Sollen auch alle Mitarbeiter für das Essen in der Vesperkirche bezahlen?

**Gästeebene:** Am dargestellten Tag beherbergte die Vesperkirche Nürtingen 250 Gäste. Die Gäste gehören unterschiedlichen Lebensaltern an. Es essen Klein-, Kindergarten- und Schulkinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren in der Vesperkirche. Unter den Gästen finden sich sowohl Menschen, die Deutsch bzw. den schwäbischen Dialekt als Muttersprache haben, als auch Menschen die mehrere Sprachen sprechen, weil sie aus europäischen Nachbarländern oder aus außereuropäischen Ländern nach Deutschland gezogen sind. Bei der Essensausgabe und dem Service an den Tischen bemerkte ich keine besonderen Vorkommnisse. Für Vegetarier und fleisshessende Gäste stand je ein Gericht zur Auswahl. Während der Essenszeit war es in der Kirche ähnlich laut, wie in einer gewöhnlichen Gaststätte. Auffallend ruhig war es dagegen beim „Wort zum Tag“ um 13:00 Uhr.

### 7.1.2 Vergleich mit weiteren Vesperkirchentagen der Saison 2011

An den anderen Vesperkirchentagen meines Forschungsaufenthaltes im Jahr 2011 (siehe 8.1 und 9.) konnte ich ähnliche und z.T. auch andere Beobachtungen mit Blick auf die Mitarbeiter- bzw. Gästeebene machen.

### 7.1.3 Vergleiche auf der Mitarbeiterebene

**Leitung:** An allen Vesperkirchentagen, an denen ich geforscht habe, lag die Leitung der Vesperkirche immer in den Händen derselben Hauptamtlichen. Die Einteilung der Dienste durch Diakonin Moll erlebte ich jeden Tag als einen eher offenen Prozess, d.h. die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konnten sich für eigene Wunscharbeitsbereiche in der morgendlichen Mitarbeiterrunde melden. Dies sorgte teilweise für eine gewisse Dynamik. Diejenigen Schüler, die sich z.B. für den Einsatz in der Spülküche meldeten, wurden bspw. mit großem Applaus bedacht, da das Bestücken der Industriespülmaschine mit den Spülcontainern eine körperlich anstrengende Arbeit ist. In nur einem einzigen Fall wurde ich in der morgendlichen Mitarbeiterrunde Zeuge eines Konfliktes unter Ehrenamtlichen. Eine Mitarbeiterin erklärt während der Einteilung der Dienste, dass sie mit einem bestimmten Ehrenamtlichen „eher ungerne“ arbeiten möchte.<sup>483</sup> Das Missverhältnis der beiden Ehrenamtlichen wurde in der Besprechungsrunde aber von der Leiterin nicht weiter thematisiert. Dem Wunsch der Mitarbeiterin wurde von ihrer Seite sofort stattgegeben. Das Thema fand auch keinen Widerhall unter den weiteren Ehrenamtlichen.

**Zahl der Ehrenamtlichen/Zahl der Schüler:** Die Zahl der Ehrenamtlichen lag am 02.02.2011 bei 35. Unter den Mitarbeitern waren zehn Schüler. An anderen Tagen lag die Zahl der Ehrenamtlichen jeweils noch höher: 46 (7)<sup>484</sup> am 04.02.2011, 47 (21) am 10.02.2011, 46 (5) am 09.02.2011 und 48 (21) am 11.02.2011. Unter den erwachsenen Ehrenamtlichen waren die weiblichen Mitarbeiter deutlich stärker vertreten. Am 09.02.2012 waren z.B. 29 Frauen und 12 Männer aktiv und am 11.02.2011 arbeiteten 21 Frauen und 6 Männer mit. Neben der wesentlich höheren Frauenquote fiel insgesamt die überaus hohe Beteiligung von Schülerinnen und Schülern auf.



Schülerinnen als Mitarbeiterinnen der Vesperkirche Nürtingen; Foto: Vesperkirche Nürtingen

<sup>483</sup> VN\_Protokoll\_III\_04\_02\_2011

<sup>484</sup> Zahl vor der Klammer: Gesamtzahl der Ehrenamtlichen; Zahl in der Klammer: davon Schüler

Weil Diakonin Moll in einer Schlussrunde der Mitarbeiter nach der Gesamtzahl der Ehrenamtlichen gefragt wurde, nannte sie folgende Zahlen: Gesamtzahl der Mitarbeiter an allen Vesperkirchentagen: 320; davon Schüler: 150.<sup>485</sup> Der Anteil der mitarbeitenden Schüler bei der Vesperkirche lag im Jahr 2011 somit bei annähernd 50%. Dies hatte z.B. zur Folge, dass am 10.02.2011 mehr Schüler als Erwachsene aktiv waren (29:18).<sup>486</sup>



**Generationsübergreifende Zusammenarbeit; Foto: Vesperkirche Nürtingen**

Unter den 18 Servicekräften dieses Tages waren z.B. nur drei Erwachsene. Eine Ehrenamtliche kommentierte in der morgendlichen Mitarbeiterbesprechung die Situation so: „Wir alten Hasen müssen [die Arbeit] gut verteilen, um die Jungen [Schüler] mitzunehmen.“ Ich beobachtete an diesem Tag, wie Diakonin Moll genau überlegte, welcher erfahrene erwachsene Ehrenamtliche mit welchen Schülern taktisch sinnvoll eingesetzt werden konnte. Die Bewirtung der Gäste gelang nach meiner Beobachtung an diesem Tag ähnlich gut wie an den anderen Tagen auch.

**Entsendende Schulen:** Bzgl. der die Schüler entsendenden Schulen konnte ich folgende Beobachtung machen: Die überwiegende Mehrzahl der Schüler besuchte Nürtinger Berufsschulen. Meist befanden sich die Schüler in einem Berufseinstiegs- oder Orientierungsjahr. Diese Schüler wirkten jeweils nur an einem Tag in der Vesperkirche mit. Daneben waren im Sinne wiederkehrender Begegnungen Förderschüler der Bodelschwingh-Schule mit ihrer Lehrkraft aktiv. Nur vereinzelt habe ich Gymnasiasten wahrgenommen, die die Vesperkirche für ihr Sozialpraktikum auswählten. Bei allen Schülern, außer bei den Gymnasiasten, waren die Lehrkräfte aktiv beteiligt und übernahmen Tätigkeiten wie die anderen Ehrenamtlichen bzw. ihre Schüler.<sup>487</sup>

**Kasse:** Da ich mich in meinem Verhalten als Vesperkirchengast am 02.02.2011 an der Kasse unsicher fühlte, sprach ich die Kassierer an einem weiteren Tag direkt an, um zu erfahren, wie denn ihre Praxis gegenüber den Gästen an der Kasse sei.<sup>488</sup> Sie antworteten, es sei ihre Erfah-

<sup>485</sup> VN\_Protokoll\_IV\_09\_02\_2011, hierzu auch EG\_VN\_Moll\_Teil2\_10\_02\_2011

<sup>486</sup> VN\_Protokoll\_V\_10\_02\_2011

<sup>487</sup> Meine Beobachtungen bestätigt Monika Moll im Expertengespräch, vgl. hierzu EG\_VN\_Moll\_Teil2\_10\_02\_2011. An der Vesperkirche Nürtingen 2011 beteiligten sich jeweils mit Lehrkräften: acht Berufsschulklassen (überwiegend Berufsvorbereitungs- und Berufseinstiegsjahr), zwei Förderschulen (eine Schule für Schüler mit einer geistigen Behinderung und eine Schule mit Förderschwerpunkt Hören) und eine Gymnasialklasse.

<sup>488</sup> VN\_Protokoll\_IV\_09\_02\_2011



rung, dass diejenigen, die 1 € oder 2. € bezahlen wollten, die entsprechende Münze bereits in der Hand hätten. Oder es kämen Gäste, die mit einem Bon bezahlen würden, der vorher von jemand oder von einer Institution bezahlt wurde. Hätten Gäste Kinder, dann würden sie ihnen erklären, dass Kinder kostenfrei mitessen könnten, die Erwachsenen aber 1 € bezahlen müssten. Bei Gästen, die 5 oder 10 € Scheine in den Händen hielten, würden sie fragen: „Was dürfen wir Ihnen rausgeben?“ So wollen sie Gäste darauf aufmerksam machen, dass man für die Vesperkirche auch spenden könne.

**Konflikte und Anfragen:** Die „Gäste und ihr Kassenverhalten“ war bereits Thema der Feedbackrunde am 02.02.2011 und ist es erneut am 09.02.2011. Ehrenamtliche wollten u.a. wissen, was das Menü in der Vesperkirche „regulär“ kosten „müsste“ oder was an der Kasse als „Hinweis“ diesbezüglich stehen müsste.<sup>489</sup> Die Frage wurde nicht ohne Emotionen diskutiert. Eine Ehrenamtliche äußert: „Ich bin überzeugt, dass wir ausgenutzt werden!“ Als Leiterin erlebte ich Monika Moll in diesen Momenten als jemanden, der Diskussionen zulässt und somit die Feedbackkultur auf Mitarbeiterebene fördert. Zum anderen vertrat Moll in dieser konkreten Frage auch deutlich einen eigenen Standpunkt, indem sie die Zielsetzung der Vesperkirche als Begegnungsort (siehe 2.3.1 und 2.5) darstellte. Gleichzeitig signalisierte sie, die Anfragen der Ehrenamtlichen aufzunehmen und diese der kirchlich-diakonische Steuerungsgruppe vorzulegen. Sie sagte: „Was wollen wir signalisieren? Das wird ein Thema der Steuerungsgruppe sein [...]“.<sup>490</sup> Weitere Themen, die die Ehrenamtlichen in von mir beobachteten Feedbackrunden ansprachen, drehten sich um ökologische Fragen oder organisatorische Fragen.

**Dankeskultur:** An allen von mir beobachteten Tagen zeigte Diakonin Moll den Mitarbeitern gegenüber Dankbarkeit für das Engagement. Am 04.02.2011 verknüpfte sie den Dank mit einem Hinweis auf das Grußwort des Landesbischofs der Evangelischen Landeskirche Württembergs, Dr. h.c. Frank Ottfried July und des Vorstandsvorsitzenden des Diakonischen Werkes Württemberg, Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, zur „Vesperkirchenjahreszeit 2011“. Sie stellte die Vesperkirche Nürtingen somit in den Zusammenhang mit den weiteren württembergischen Vesperkirchen.<sup>491</sup> Sie lud die Ehrenamtlichen regelmäßig zum kulturellen Rahmenprogramm, wie z.B. dem Filmabend („Das Leben ist schön“ mit Roberto Benigni) ein.<sup>492</sup> Auf das Dankesfest für alle Mitarbeiter der Vesperkirche machte sie mit folgenden Worten aufmerksam: „Sie sind eingeladen, egal ob Sie 1, 2, 3 oder 10 Mal geholfen haben.“<sup>493</sup>

**Seelsorgerin:** Die Seelsorgerin wählte an den weiteren Tagen jeweils ähnliche Worte, um sich mit ihrer Funktion den Ehrenamtlichen vorzustellen: „Sie dürfen [die Gäste] gerne auf mich verweisen. Ich bin ansprechbar. Ich bin auch ansprechbar für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich unterstehe wie alle Pfarrerinnen dem Beichtgeheimnis.“<sup>494</sup> Sie konnte aber auch spontan auf besondere Umstände, wie z.B. die hohe Schülerbeteiligung unter den Mitar-

---

<sup>489</sup> VN\_Protokoll\_IV\_09\_02\_2011

<sup>490</sup> VN\_Protokoll\_IV\_09\_02\_2011

<sup>491</sup> VN\_Protokoll\_III\_04\_02\_2011

<sup>492</sup> Plakat\_Kinoabend\_Vesperkirche\_Nürtingen, siehe Anlage auf DVD.

<sup>493</sup> VN\_Protokoll\_IV\_09\_02\_2011

<sup>494</sup> VN\_Protokoll\_III\_04\_02\_2011

beitern am 10.02.2011, reagieren. Vor der morgendlichen Meditation sprach sie die Berufsschüler an diesem Tag z.B. so an: „Ich wünsche Euch für den Tag in der Vesperkirche gute Begegnungen und auch Spaß, dass es sich für Euch auch lohnt.“<sup>495</sup>

Ich nahm wahr, wie Themen oder Fragen vorausgegangener Feedbackrunden von ihr in den morgendlichen Meditationen einen Widerhall fanden. Am 09.02.2011 reagierte sie möglicherweise auf Argumente einiger Ehrenamtlicher vom 02.02.2011. An diesem Tag hatte sich unter den Mitarbeitern eine Diskussion entzündet, ob die Vesperkirche (und die Mitarbeiter?) von eher wohlhabenderen Gästen möglicherweise ausgenutzt würde, da diese an der Kasse auch nur den Mindestbetrag von 1 € bezahlten. In der Besinnung las Pfarrerin Brückner-Walter ein Gedicht von Ilse Aichinger. Aichingers kurzer „Nachruf“ widmet sich dem Heiligen Martin von Tours: „Gib mir den Mantel, Martin, / aber geh erst vom Sattel / und lass dein Schwert, wo es ist, / gib mir den ganzen.“<sup>496</sup> Die Pfarrerin setzt den Text Aichingers, die Fragen der Mitarbeiter und die Anliegen der Vesperkirche so miteinander in Beziehung: „Was könnte 'gib mir den ganzen Mantel' für eine Vesperkirche heißen?“ Oder: „Wie gehen wir mit den Menschen um, die an der Kasse mehr bezahlen könnten als 1 €?“ Und: „Wie gehen wir mit denjenigen um, die mehr wollen [...]?“ Ich erlebte eine Pfarrerin, die aus einem reichen Fundus an literarischen Texten schöpft und in manchen Situationen auch frei formulierte Gebete sprach. Zum Abschluss des 04.02.2011 betete sie z.B.: „Am Ende dieses Vesperkirchentages lege ich ab die Schürze [...].“ So lud sie auf nachvollziehbare Weise die Mitarbeiter dazu ein, die Anstrengung eines jeden Vesperkirchentages loszulassen, denn das Ab- und Zusammenlegen der Vesperkirchenschürzen ist, neben der Feedbackrunde, Teil des Schlussrituals.<sup>497</sup> Häufig beobachtete ich die Pfarrerin, wie sie selbst von den Mitarbeitern die Schürzen entgegennahm und diese faltete, um sie in den Wäschekorb zu legen, damit sie am Abend gereinigt werden konnten.

**Wort zum Tag:** Das Ritual, dass alle Ehrenamtlichen zu Beginn des „Wortes zum Tag“ Aufstellung in der Lutherkirche nehmen und die Gäste gleichsam umrahmen, wiederholt sich jeden Tag. In der morgendlichen Mitarbeiterbesprechung am 09.02.2011 hatte Diakonin Moll die Teilnahme am „Wort zum Tag“ auch inhaltlich begründet: „[...] es geht uns um Nahrung für den Leib und die Seele.“<sup>498</sup> Am 02.02.2011 hatte sie dagegen nur die Verhaltensmaßregel für die Mitarbeiter erklärt, ohne das „Wort zum Tag“ in einen inhaltlichen Zusammenhang zum Geist der Vesperkirche zu stellen.

Das „Wort zum Tag“ wird von unterschiedlichen Geistlichen aus Nürtingen und Umgebung gesprochen. Neben der Auslegung von biblischen Worten standen immer wieder auch Erzählungen oder Geschichten im Mittelpunkt der Andacht. So z.B. auch bei der märchenhaften Geschichte am 03.02.2011, bei der ein Pfarrer von einem „Vagabunden“ erzählte, der nur eine „Steinsuppe“ besaß. Durch die „Nahrungsmittelspenden“ von Menschen, die zufällig seinen Weg kreuzten sei daraus aber doch noch ein genießbares und schmackhaftes Essen geworden.<sup>499</sup>

---

<sup>495</sup> VN\_Protokoll\_V\_10\_02\_2011

<sup>496</sup> Aichinger 1991.

<sup>497</sup> VN\_Protokoll\_III\_04\_02\_2011

<sup>498</sup> VN\_Protokoll\_IV\_09\_02\_2011

<sup>499</sup> VN\_Protokoll\_II\_03\_02\_2011

Während der Andacht ist es an jedem Tag ähnlich ruhig wie auch am 02.02.2011. Ich beobachte Menschen, die extra zum „Wort des Tages“ aus dem Cafébereich im Foyer wieder in den Kirchenraum treten. Ein weiblicher Gast begründet dies mir gegenüber so: „Ich habe zwar schon gegessen, aber ich will mir die ‚Kirche‘ [Wort zum Tag] noch anhören.“<sup>500</sup>

#### 7.1.4 Vergleiche auf der Gästeebene

**Zahl der Gäste und deren Verhalten:** Die Zahl der Gäste lag an den weiteren von mir besuchten Tagen jeweils höher. Am 04.02.2011 kamen z.B. 320 Gäste und am 09.02.2011 waren 350 Gäste zu Besuch.<sup>501</sup> Der 03.02.2011 ragte mit seinen 430 Gästen (davon 40 Kinder) deutlich heraus. Laut Aussage von Diakonin Moll sei dies der am stärksten besuchte Vesperkirchentag in der bis dato vierjährigen Geschichte der Vesperkirche Nürtingen gewesen.<sup>502</sup> Es kam an diesem Tag zu gewissen Engpässen mit der Versorgung. Ich erlebte dabei einen Teil meiner Tischnachbarn an einem der Vesperkirchentische als äußerst kritisch. Sie waren z.B. verständnislos gegenüber der Schülerin, die sie bei Tisch bediente. Der Service ging ihnen nicht flott genug. Die Schülerin entschuldigte sich und sagte, dass es momentan bei der Essensausgabe wegen des Andrangs „drunter und drüber“ gehe. Trotz der Kritik der Gäste blieb sie ihnen gegenüber stets freundlich. An diesem Tag musste die Leiterin der Vesperkirche mehrfach Nachlieferungen von der die Vesperkirche versorgenden Metzgerei bestellen. Anstelle des eigentlich vorgesehenen Brathähnchens bestand das Ersatzgericht nun aus Braten mit Spätzle oder aus Spätzle mit Sauce für die Vegetarier. Im Verlauf des Mittagessens erlebte ich die weiteren Gäste an meinem Tisch bezüglich des Alternativgerichts jedoch als unkompliziert und zufrieden.<sup>503</sup>

Der Druck, den die Servicekräfte an diesem Tag auf Grund des enormen Besucherandrangs zu spüren bekamen, erreichte auch Diakonin Moll. In der Abschlussrunde äußerte sie gegenüber den Ehrenamtlichen: „Wir haben gemerkt wie es ist, wenn es so voll ist. Viele Gäste haben das Gefühl, sie kommen zu kurz. Es war wichtig, ihnen zu sagen: ‚Bringen Sie etwas Zeit mit. Wir schauen, dass Sie satt werden!‘ [...] aber am Schluss bleibt doch immer etwas übrig. Wie bei der Speisung der 5.000. Hier in der Mitte liegt das, was übrig blieb.“ Sie zeigte dabei auf einige Behälter mit Bratensauce, Spätzle und Tüten mit etwas Brot, die ärmere Ehrenamtliche mit nach Hause nehmen konnten.<sup>504</sup>

**Spiel- und Betreuungsbereich für Kinder:** Die Beobachtungen während meines ersten Forschungstages am 02.02.2011 waren für mich so vielgestaltig, dass ich manche Bereiche oder Angebote der Vesperkirche Nürtingen gar nicht bewusst wahrgenommen habe. Hierzu zählte bspw. der Spiel- und Betreuungsbereich für die Kinder. Er befindet sich links des Altars in der Lutherkirche. An einem der weiteren Tage fiel mir inmitten des laufenden Vesperkirchenbetriebs mit seiner Lautstärke und dem unaufhörlichen Kommen und Gehen der Gäste folgende

---

<sup>500</sup> VN\_Protokoll\_II\_03\_02\_2011

<sup>501</sup> VN\_Protokoll\_III\_04\_02\_2011 und VN\_Protokoll\_IV\_09\_02\_2011

<sup>502</sup> VN\_Protokoll\_II\_03\_02\_2011

<sup>503</sup> Vgl. VN\_Protokoll\_II\_03\_02\_2011

<sup>504</sup> VN\_Protokoll\_II\_03\_02\_2011

Szene auf: „[...] eine ältere Ehrenamtliche ist [...] mit einem Kind beschäftigt und wickelt rote Wolle auf. Das Kind und die Ehrenamtliche machen das eine ganze Zeit. Ein Schuljunge sitzt währenddessen auf einem großen Kissen und liest in einem Bilderbuch. Etwa 15 weitere Kinder sitzen auf den Altarstufen oder auf den kleinen Stühlen und spielen mit Bausteinen. Zwei Schülerinnen betreuen sie und spielen mit ihnen.“<sup>505</sup> Der Spielbereich wirkte an allen Vesperkirchentagen wie ein Ruhepol auf mich. An jedem der Vesperkirchentage konnte ich beobachten, dass immer eine erwachsene Ehrenamtliche und einige Schülerinnen sich mit den Kindern beschäftigten.

**Sozialpolitische Veranstaltung während der Vesperkirchensaison:** Im Vorfeld der Landtagswahl 2011 veranstalteten die Verantwortlichen der Nürtinger Vesperkirche eine Podiumsdiskussion mit den Landtagswahlkandidaten aller Parteien, die sich für den Wahlkreis zur Verfügung stellten. Unter der Überschrift „Armut heute und Verteilungsgerechtigkeit in unserer Gesellschaft“<sup>506</sup> diskutierten die Kandidaten des Landtagswahlkampfes und Gäste der Vesperkirche mit Eberhard Haussmann, dem Vorsitzenden des Kreisdiakonieverbandes Esslingen.<sup>507</sup> Die Gäste wurden zu dieser sozialpolitischen Veranstaltung während der täglichen Information zur Vesperkirche und die Ehrenamtlichen zusätzlich in den Mitarbeiterunden eingeladen.

## 7.2 Die Vesperkirche Schwenningen am 24.01.2012

Ich stelle Eindrücke von meinem zweiten Forschungstag während meines Aufenthalts im Jahr 2012 in der Pauluskirche Schwenningen dar (zur Datenlage siehe 9.4).

**Vorbemerkung zur teilnehmenden Beobachtung:** Ich gebe Beobachtungen aus der ersten Mitarbeiterunde und aus der Schlussrunde der Haupt- mit den Ehrenamtlichen wieder. Meinen Beobachtungen liegen protokollarische Aufzeichnungen vom 24.01.2012 zugrunde.<sup>508</sup> Aufgrund der langen Anfahrtszeit von Nürtingen nach Schwenningen konnte ich an meinen beiden Forschungstagen nur eine vormittägliche Mitarbeiterbesprechung beobachten. Deshalb und wegen des vorrangigen Zieles an den beiden Forschungstagen in Schwenningen v.a. Gruppengespräche mit Gästen zu führen, kommt es zu keinem exakten Vergleich von Ereignissen an den beiden Forschungstagen. Für die dafür notwendige ausführliche Protokollierung der einzelnen Phasen auf der Mitarbeiter- und Gästeebene stand nicht ausreichend Zeit zur Verfügung.

**Teilnehmende Beobachtung:** Es ist 10:20 Uhr. In der Pauluskirche brennen die beiden Altarkerzen und ein Herrnhuter Stern leuchtet inmitten der Kirche. Auf dem Altar in der Apsis der Pauluskirche steht in einem aufstellbaren Holzrahmen ein Bild Sieger Köders zum

---

<sup>505</sup> VN\_Protokoll\_IV\_09\_02\_2011

<sup>506</sup> Plakat\_Podiumsdiskussion\_Vesperkirche\_Nürtingen, siehe Anlage auf DVD.

<sup>507</sup> [http://www.nuertingerstattzeitung.de/index.php?link=news\\_detail&selCat=14&nid=1050&PHPSESSID=af9afc437926c3f87cb9e858fcbf414d](http://www.nuertingerstattzeitung.de/index.php?link=news_detail&selCat=14&nid=1050&PHPSESSID=af9afc437926c3f87cb9e858fcbf414d), Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>508</sup> VS\_Protokoll\_24\_01\_2012

Abendmahl (siehe 11.7.4). In der Kirche ist es angenehm warm. Die Kirche hat eine Fußbodenheizung. Die Atmosphäre spricht mich sofort an. Es ist so, als hätte man hier gestern noch einen Gottesdienst gefeiert. „Vesperkirche!“ so mein spontaner Eindruck. Ich bin froh, eine Vesperkirche in einem eher traditionellen Gottesdienstraum zu erleben und neugierig, wie die Gäste auf diesen Raum reagieren.

Einige Ehrenamtliche, die zur morgendlichen Besprechung gekommen sind, haben die weißen Schürzen mit dem Logo der Vesperkirche Schweningen bereits umgebunden. Außerdem tragen sie Schilder mit ihrem jeweiligen Namen.



Tisch in der Vesperkirche Schweningen; Foto: Martin Dörner

Sie decken gemeinsam die Tische mit weißen und hell strahlenden Tischdecken aus Stoff ein. Auf den Tischen stehen jeweils zwei Blumentöpfe mit Primeln, dazu einige Teelichter, Salz- und Pfefferspender und eine gelbe Klappkarte mit dem Text eines Tischgebets: „O Gott, vom dem wir alles haben, wir danken dir für deine Gaben. Du speisest uns, weil du uns liebst, nun segne auch, was du uns gibst.“

Weitere Ehrenamtliche kommen. Denjenigen, die wohl zum ersten Mal in der Vesperkirche Schweningen mitarbeiten, erklärt die ehrenamtliche Tagesleiterin, wo sie Schürze und ihr Namensschild mit dem bereits aufgedruckten Namen finden.

Vor der Apsis der Kirche sind Stühle für die Mitarbeiterrunde zum Kreis aufgestellt. Nach und nach nehmen die Ehrenamtlichen auf ihnen Platz. Auch zwei Gäste der Vesperkirche sind um diese Zeit bereits da. Die Tagesleitung geht freundlich auf sie zu und sagt: „Es dauert no a Weile, bis wir anfanget. Sie könntet aber scho Platz nehma!“ Ich zähle 10 männliche und 25 weibliche Mitarbeiter und vier Schülerinnen. Nachdem alle Mitarbeiter im Stuhlkreis Platz genommen haben, erfolgt die offizielle Begrüßung aller Anwesenden durch die Tagesleitung. Sie erwähnt gesondert etwa zwölf Ehrenamtliche der Schwenninger Kolpingsfamilie. Daraufhin liest sie eine heitere Geschichte aus einem Kochbuch des Bistums Trier vor. Die Geschichte stammt ursprünglich aus Bolivien und dreht sich um ein traditionelles südamerikanisches Gericht, das einem Gruppenleiter in einer Jugendeinrichtung beim Kochen mehrfach misslingt. Die Ehrenamtlichen lachen. Die Stimmung ist gelöst. Pfarrer Andreas Güntter begleitet ein gemeinsam gesungenes Lied an der Gitarre.

Gegen 10:40 Uhr folgt die Unterweisung in Hygienefragen. Die Tagesleitung erklärt, dass sich die Toilette für die Mitarbeiter im Erdgeschoss des Pfarrhauses befindet. Dort gebe es auch zwei Spender für Seife und Desinfektionsmittel. Das Pfarrhaus liegt neben der Kirche. Die Toiletten für die Gäste sind dagegen im etwa 50 Meter entfernten Gemeindezentrum untergebracht. Außerdem erklärt sie, wo die Mitarbeiter ihre Taschen mit Wertgegenständen wegschließen können. Es folgt ein etwas ausführlicherer Hinweis zur Praxis des „Wortes zum Tag“ um 13:00 Uhr. Die Mitarbeiterin sagt, dass das „Wort zum Tag“ ein Bestandteil des Vesperkirchentages sei und auch in die Spülküche im Gemeindezentrum übertragen werde. Alle Mitarbeiter sollen während dieser kurzen Besinnung die Arbeit einstellen. Die Gäste dürften aber weiterhin essen. Darauf erklärt sie, an welchem der Tische die Mitarbeiter der Spülküche essen sollen. Diese Mitarbeiter sollten als Erste zum Essen kommen. Alle weiteren Mitarbeiter sollen erst ab 13:00 Uhr nach und nach mit den Gästen gemeinsam an den Vesperkirchentischen essen. Sie bittet die Mitarbeiter, dass sie sich bei der Arbeit nicht selbst unter Druck setzen sollten. Wer Hilfe braucht, könne sich an die Tagesleitung wenden.

Schließlich liest sie vor, welche Ehrenamtlichen sie für bestimmte Aufgabenbereiche eingeteilt hat. Die Verteilung ergibt folgenden Schlüssel: Service (10), Essensausgabe (4), Kaffee und Kuchen in der Kirche und auf der Empore (5), Getränke (3), Geschirrträger (4), Fahrer (1), Annahme der Kuchenspenden (1), Spülküche (8), Empfang und Begrüßung der Gäste (1), Kasse (1). Alle Mitarbeiter gehen daraufhin in ihren Arbeitsbereich. Die Tagesleitung, die sich außerdem besonders um den Service bei Tisch kümmert, gruppiert nun die Servicekräfte um sich herum, um ihnen ihre genauen Aufgaben beim Auftragen der Speisen und Getränke zu erläutern. Mit ruhiger Stimme erklärt sie allen, was Service in der Vesperkirche bedeutet und wer welchen Tisch zu bedienen hat. Die Gruppe der Servicekräfte steht wie eine Mannschaft vor einem Volleyball- oder einem Handballspiel mit ihren weißen Schürzen inmitten der Kirche. Ich würde am liebsten auch in diesem Kreis stehen und bei Tisch bedienen. Ich bin wieder ähnlich aufgeregt wie an meinem ersten Tag in der Vesperkirche Nürtingen. Werde ich überhaupt Gäste finden, die sich mit mir unterhalten wollen?



Mitarbeiterinnen der Vesperkirche Schwenningen; Foto: Martin Dorner

Die ersten Warmhaltebehälter mit dem Essen werden um 11:15 Uhr angeliefert. Es stammt aus dem Franziskusheim, einer Einrichtung der katholischen Kirche für alte Menschen und für

Kinder in Schwenningen.<sup>509</sup> Die Träger müssen kräftig anpacken. Über einige Treppenstufen tragen sie das Essen zu dem seitlichen Eingang der Pauluskirche herein. Pfarrer Andreas Güntter und die Dame vom Begrüßungsdienst sprechen derweilen mit den ersten Gästen. Manche von ihnen nehmen sich die kostenlos aufliegenden Tageszeitungen und lesen. Eine erwachsene Ehrenamtliche unterhält sich mit den Schülerinnen, die an diesem Tag in der Vesperkirche aktiv sind. Dann füllt sich die Kirche plötzlich mehr und mehr.



**Gäste der Vesperkirche Schwenningen; Foto: Martin Dörner**

Manche Gäste werden mit einem Fahrdienst aus der Innenstadt gebracht. Andere Gäste scheinen direkt von der Arbeit zu kommen und nutzen die Gelegenheit, in der Vesperkirche ihre Mittagspause zu verbringen. Sie tragen einen Blaumann oder sind als Handwerker zu erkennen. Vor der Kirche steht eine Gruppe von Männern und Frauen beim Rauchen. Ich denke mir, dass es interessant wäre, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, warum sie die Vesperkirche nutzen. Bald sind alle Plätze an den Tischen besetzt. Währenddessen werden im Gemeindezentrum unaufhörlich gespendete Kuchen abgegeben und von einer Mitarbeiterin in Empfang genommen. Hier läuft auch die Spülmaschine auf Hochtouren. Das frisch gespülte Geschirr wird von den Trägern mit kleinen Wägen mit Gummibereifung in die Kirche gebracht.

Das Kirchenschiff selbst ist mit zehn Tischen in Würfelform „bestuhlt“. An jeder der Tischgruppen finden bis zu zehn Gäste Platz. In der linken Säulenhalle ist die Essens- und Getränkeausgabe für die Servicekräfte untergebracht. Damit die Wände und Säulen der Kirche nicht von eventuellen Essensspritzern in Mitleidenschaft gezogen werden, wurde ein Schutz aus Plexiglas angebracht.

---

<sup>509</sup> <http://www.franziskusheim.de/>, Zugriff vom 03.10.2016.





Essensausaufbewahrung und- ausgabe in der Vesperkirche Schwenningen; Foto: Martin Dorner

Im Cafébereich auf der Empore befinden sich neun weitere Tischgruppen mit Platz für jeweils vier Gäste. Außerdem gibt es für etwa 40 weitere Cafégäste Stehplätze an einem der Bistrotische auf der Empore. Auf die Orgelempore mit ihrem Bistrobereich gelangen die Gäste mit Hilfe einer Wendeltreppe aus Steinfliesen, die für ältere und behinderte Personen nur sehr schwer zu bewältigen ist. Grelle Klebebänder an den Treppenstufen markieren die Gefahr. Handläufe links und rechts bieten älteren Gästen jedoch Sicherheit. Im Cafébereich der Vesperkirche sind die Tische mit großen Kaffeebechern mit dem Logo der Vesperkirche Schwenningen („Gemeinsam an einem Tisch!“), einer gelben Stofftischdecke und einem Blumentopf eingedeckt.

Als gewöhnlicher Gast betrete nun auch ich die Pauluskirche. Ich gehe die etwa zehn Treppenstufen zum Eingang hinauf. Der Eingangsbereich der Kirche selbst ist eng. Durch eine Art Windfang hindurchgetreten befinde ich mich nun im Kirchenraum unterhalb der Empore, um mich an der Kasse anzustellen. An der Kasse sitzt nur eine Person.<sup>510</sup> Sie ist sehr freundlich. In der Nähe der Kasse gibt ein großes gelbes Plakat folgenden Hinweis: „Alle sollen bei uns essen können, unabhängig davon, wie dünn ihr Geldbeutel ist. Darum kostet das Essen 1 €. Wir bezahlen für das Essen ca. 4 €. Wir sind darum darauf angewiesen, dass diejenigen, denen es möglich ist, als „Solidaresser“ mehr bezahlen. Ihrer Großzügigkeit sind keine Grenzen gesetzt.“ Ich weiß woran ich bin. Keine Spur von Unsicherheit. Ich zahle 5 € und bin froh über das gelbe Plakat.

---

<sup>510</sup> Es gibt in der Vesperkirche Schwenningen dafür zwei extra geschulte Ehrenamtliche. Nur diese beiden dürfen den Dienst an der Kasse ausüben.





Plakat mit den Kassenregeln der Vesperkirche Schweningen; Foto: Martin Dorner

Ich erhalte einen Bon. Diesen gebe ich der Servicekraft und werde am Tisch mit Essen und Getränken bedient. Auch Kaffee und Kuchen werden mir anschließend von einer Mitarbeiterin aus dem Cafébereich an den Tisch gebracht. Die Gäste dürfen so oft Nachschlag verlangen, bis sie satt sind. Es ist richtig laut in der Kirche. Da ich es aus der Vesperkirche in Nürtingen mittlerweile gewohnt bin, dass Vesperkirche und Gasthauslautstärke zusammengehören, überrascht mich das nicht mehr. Ich frage mich aber, wie es mir gelingen wird, „ungestört“ mit Gästen zu sprechen und das Gespräch so aufzuzeichnen, dass man das Gesagte später auch verstehen wird. Eines ist klar: Etwas „ruhigere“ Tische am Rand des Kirchenraumes gibt es hier nicht. In meiner Not entscheide ich, die Gespräche auf der Empore, im Cafébereich, zu führen.



Gäste in der Vesperkirche Schweningen; Foto: Martin Dorner

Um 13:00 Uhr führt Pfarrer Markus Grapke auf der Kanzel in das „Wort des Tages“ ein, indem er den Pfarrer der benachbarten römisch-katholischen Franziskuskirche begrüßt, der an diesem Tag die kurze Andacht übernommen hat.<sup>511</sup> Dieser zitiert Adolf Kolping. Während des geistlichen Wortes wird kein weiteres Essen ausgegeben. Die Ehrenamtlichen bleiben an den Plätzen, an denen sie sich gerade befinden stehen und hören dem Pfarrer zu. Jeder der Ehrenamtlichen macht Pause und hört zu. Das Wort zum Tag dauert etwa zwei Minuten. Als

---

<sup>511</sup> Pfarrer Markus Grapke und Pfarrer Andreas Güntter leiten die Vesperkirche Schweningen in gemeinsamer Verantwortung.

der Pfarrer zu Ende gesprochen hat, gibt es Applaus. Der Applaus überrascht mich. Ich nehme mir vor, einen der beiden Pfarrer der Vesperkirche zu fragen, ob der Applaus heute einmalig war oder ob er zum Ritual dazu gehört. Nun beginnen die Servicekräfte wieder mit der Essensausgabe. Weitere Gäste kommen und suchen einen freien Platz an den Tischen. Wer mit dem Essen fertig ist, begibt sich auf die Empore, um Kuchen zu bekommen und Kaffee zu trinken. Man darf dabei auch mehrere Stücke Kuchen essen und man kann so viel Kaffee trinken, wie man möchte.

Um 15:05 Uhr sitzen alle Ehrenamtlichen erneut im Stuhlkreis vor der Apsis der Kirche. Sie haben zuvor ihre Schürzen in Wäschekörbe gelegt.<sup>512</sup> Die Tagesleiterin bedankt sich bei den Ehrenamtlichen und bei den Schülern. Sie sagt, dass etwa 50 Portionen Essen an diesem Tag zu viel bestellt worden seien. Pfarrer Güntter erklärt, dass das nichts ausmacht, denn das Essen werde der Wärmestube der Arbeiterwohlfahrt zur Verfügung gestellt. Es könne dort eingefroren werden und nach der Vesperkirchenzeit ausgegeben werden. Die Mitarbeiterin am Kuchenempfang im Gemeindezentrum verkündet, dass 35 Kuchen gespendet wurden. Jemand aus dem Kreis der Ehrenamtlichen möchte informiert werden, wie viele Gäste an diesem Tag die Vesperkirche besucht haben. Pfarrer Güntter sagt, dass 274 Menschen zu Gast waren.

### **7.3 Vesperkirchen zwischen Ehrenamt und der Leitungsverantwortung weniger Hauptamtlicher**

Meine teilnehmende Beobachtung der Vesperkirchen Nürtingen und Schwenningen hat unter unterschiedlichen Gesichtspunkten immer wieder die Bedeutung der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter deutlich gemacht. Alleine in der Vesperkirche Nürtingen engagieren sich in einer Saison über 300 Ehrenamtliche. Eine beeindruckende Zahl! Die Leitung der Ehrenamtlichen bei der Vesperkirche Nürtingen lag im Untersuchungszeitraum in den Händen einer Diakonin, die beim Kreisdiakonieverband Esslingen (siehe 2.3.1) angestellt ist und die mit einem Teil ihres Stundendeputats diese Vesperkirche leitet. Im Fall der Vesperkirche Schwenningen teilen sich der Pfarrer der Pauluskirche und der Diakoniepfarrer, neben ihren sonstigen Dienstaufgaben als Gemeindepfarrer, diese Aufgabe (siehe 2.4.2). Am Beispiel zweier offizieller Schreiben an den Kreis der Ehrenamtlichen aus der Vesperkirche Nürtingen soll deshalb verdeutlicht werden, wie diese von kirchlich-institutioneller Seite auf ihr Engagement in der Vesperkirche vorbereitet werden.<sup>513</sup> Neben der Klärung organisatorischer Fragen informieren beide Briefe auch über die Inhalte und die verschiedenen Dimensionen der Vesperkirchenarbeit. Folgendes wird thematisiert:

- Ehrenamtliche und ihre Rolle in der Vesperkirche
- Vesperkirche und Willkommens- und Dankeskultur

---

<sup>512</sup> Die Schürzen werden von einer Wäschereinigung täglich gereinigt. Die Reinigungsfirma stellt die Kosten für die Reinigung der Schürzen und der Stofftischdecken nicht in Rechnung.

<sup>513</sup> Die beiden Infobriefe dienen der Vorbereitung auf die Vesperkirche im Jahr 2011. Sie stammen vom 23.11.2010 und vom 14.01.2011 und wurden mir freundlicherweise von Diakonin Monika Moll, Kreisdiakonieverband Esslingen, zur Verfügung gestellt.

- Vesperkirche und Spiritualität
- Informationen über sozialpolitische und kulturelle Veranstaltungen im Zusammenhang der Vesperkirche

Der erste Infobrief erscheint exakt zwei Monate vor dem Start der Vesperkirche. Die Autorin ist Diakonin Monika Moll. Den Brief zierte das Logo der Vesperkirche Nürtingen. Am Ende des Schreibens werden die Grüße der Verantwortlichen der an der Vesperkirche Nürtingen beteiligten Kooperationspartner (Dekan Waldmann für die Kirchengemeinden im Dekanat Nürtingen und Eberhard Haussmann, Geschäftsführer des Kreisdiakonieverbandes Esslingen) übermittelt. Das Infoschreiben ist zwei DIN A-4 Seiten lang. Die Zielgruppe des Briefes sind sowohl Mitarbeiter der vergangenen Vesperkirchen als auch neue Interessierte, die im Verlauf des Sommers und des Herbstes z.B. auf Grund von Aufrufen in der lokalen Presse ihr Interesse an einem Engagement in der Vesperkirche Nürtingen bekundet hatten.

Neben der Klärung eher organisatorischer Fragen (Zeitraum der Vesperkirche, Beginn und Ende des Arbeitstages, Hinweis auf Hygieneschulung, Nennung des Wunscharbeitsbereiches und der zeitlichen Verfügbarkeit mit Hilfe eines Rückmeldebogens) werden die Adressaten schon in diesem ersten Infobrief auf ein wesentliches Merkmal der Vesperkirche aufmerksam gemacht. Das Ziel der Vesperkirche sei Begegnung. Das ehrenamtliche Engagement umfasse deshalb nicht nur rein körperliche Tätigkeiten: *„Die Vesperkirche ist ein Ort der Begegnung für unterschiedliche Menschen. Sie sollen neben der tatkräftigen Mitarbeit auch die Möglichkeit haben, den Menschen zu begegnen, die die Vesperkirche besuchen.“*<sup>514</sup> In dem Schreiben wird zudem die liturgische Einbettung der Vesperkirche deutlich gemacht, indem Hinweise zum Eröffnungs- und Abschlussgottesdienst und zu den weiteren Gottesdiensten während der Vesperkirchensaison gegeben werden.

Der zweite Infobrief erreicht die Ehrenamtlichen 14 Tage vor dem Start der Vesperkirche. Von der äußeren Form unterscheidet er sich nicht vom ersten Infobrief. Mit vier DIN A-4 Seiten ist er aber zum einen länger und enthält, neben organisatorischen Inhalten, deutlich mehr Aussagen zur Konzeption der Vesperkirche, bzw. zur Vesperkirchenidee. Gleich zu Beginn fällt z.B. das Stichwort Gastfreundlichkeit. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen die Rolle des Gastgebers gegenüber allen Menschen annehmen: *„Die Gäste unserer Vesperkirche haben unterschiedlichste Lebensgeschichten. Wir möchten allen Menschen mit Freundlichkeit begegnen, sie wie Gastgeber begrüßen, die sich über den Besuch freuen.“*<sup>515</sup> Das Gespräch mit den Gästen wird deshalb als wichtige Arbeit gewürdigt: *„Gespräche mit unseren Gästen, die sich ergeben, sind eine wichtige Aufgabe. Niemand soll ein schlechtes Gewissen haben, wenn er/sie am Tisch sitzt und ‚bloß schwätzt‘<sup>516</sup> statt ‚zu schaffen‘.<sup>517</sup> Die Gäste, so das Ziel, sollen an Leib und Seele satt werden können. Es gehe von Seiten der Ehrenamtlichen auch darum, selbst auf die richtige Balance zwischen Aktion und Rekreation zu achten: „Damit es uns allen gut gehen kann, ist es auch wichtig, dass wir unsere eigenen Grenzen achten und für uns selbst sorgen. Das heißt: Nehmen Sie sich Zeit für das eigene*

<sup>514</sup> Infobrief 1, siehe Anlage auf DVD.

<sup>515</sup> Infobrief 2, siehe Anlage auf DVD.

<sup>516</sup> schwäbisch für „sich unterhalten“.

<sup>517</sup> schwäbisch für „arbeiten“.

Mittagessen und/oder für eine nötige Pause. Über die Tagesleitung wird eine Vertretung geregelt.<sup>518</sup> Das Schreiben macht schließlich deutlich, dass die Vesperkirche eine sozialpolitische, eine kulturelle und eine spirituelle Dimension hat. Die Ehrenamtlichen werden deshalb von der Leitung über alle sozialpolitischen, kulturellen und gottesdienstlichen Veranstaltungen im Zusammenhang der aktuellen Vesperkirchensaison informiert und zu ihnen eingeladen. Außerdem erfahren die Ehrenamtlichen alles Wissenswerte über den Tagesablauf, die Teambildung und die Feedbackkultur in der Vesperkirche Nürtingen: Der Vesperkirchentag beginnt für alle Mitarbeiter mit einem geistlichen Impuls durch die Pfarrerin der Lutherkirche, die Einteilung der Dienste und der Tag in der Vesperkirche endet mit einer „Rückmelde-Schlussrunde“, deren Sinn darin besteht, „dass Probleme, Anregungen und konstruktive Kritik aufgegriffen und einbezogen werden und Klärungen erfolgen können.“<sup>519</sup> Außerdem werden alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu einem Abschlussfest eingeladen. Der wichtige Aspekt der Dankes- oder Anerkennungskultur<sup>520</sup> spielt damit schon vor der geleisteten Arbeit eine Rolle.

In knapper Form werden die Ehrenamtlichen in dem zweiten Infobrief auch auf die Rolle der beiden an der Vesperkirche Nürtingen beteiligten Hauptamtlichen hingewiesen: Pfarrerin Barbara Brückner-Walter ist Seelsorgerin in der Vesperkirche. Die Unterzeichnerin des Schreibens, Diakonin Monika Moll, erläutert, dass sie die Vesperkirche Nürtingen organisiert und die Ehrenamtlichen anleitet.

## 7.4 Aspekte ehrenamtlichen Engagements von kirchlich-institutioneller Seite

Die von kirchlich-institutioneller Seite publizierte Broschüre zur Vesperkirchenarbeit widmet dem Engagement der Ehrenamtlichen unter der Überschrift „Eine gastfreundliche Atmosphäre kommt nicht von ungefähr - Ehrenamtliche gewinnen und begleiten“<sup>521</sup> ein eigenes Kapitel (siehe 2.1). Die Autorin des Kapitels ist Diakonin Monika Moll und so finden sich die bereits bekannten Aspekte aus den beiden Nürtinger Infobriefen an Ehrenamtliche darin wieder. Der Beitrag geht aber auch darüber hinaus. Folgende Themenbereiche werden angesprochen: Ge-

<sup>518</sup> Infobrief 2, siehe Anlage auf DVD.

<sup>519</sup> Infobrief 2, siehe Anlage auf DVD.

<sup>520</sup> Im kirchlichen Diskurs um das Engagement Ehrenamtlicher spielt die Anerkennung ihrer Arbeit durch Hauptamtliche eine wichtige Rolle. Die Sonderauswertung des dritten Freiwilligensurveys für die Evangelische Kirche stellt dazu folgende Beobachtungen an: Ehrenamtliche im Bereich der Evangelischen und Katholischen Kirchen geben deutlich öfter an, einen Ansprechpartner zu haben als die Ehrenamtlichen aus anderen Bereichen. Zum anderen zeigen sich mehr als zwei Drittel der in der Evangelischen Kirche ehrenamtlich Tätigen mit der Anerkennung durch Hauptamtliche zufrieden – ein ähnlicher Wert wie bei Engagierten in anderen Bereichen. Vgl. Evangelisch engagiert 2012, 32.

Auch die Evaluation „Ehrenamtlichkeit in der ELKB“ (Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern) zeigt, dass die „Dankeskultur“ in der Kirche sehr ausgeprägt ist. Unter den Rahmenbedingungen, die von den Ehrenamtlichen in der Kirche als sowohl erwünscht als auch erfüllt bewertet werden, stehen ganz oben: „ein Team, in dem ich mich wohlfühle“ (52%), „eine gute Beziehung zu den Hauptamtlichen haben“ (49%), „in ein Team eingebunden sein“ (48%), „Wertschätzung durch Hauptamtliche“ (47%) und „Mitsprachemöglichkeiten haben“ (46%). Stark ausgeprägt als erwünschte und erfüllte Rahmenbedingung ist zudem die „Danksagung“ (39%). Vgl.: Amt für Gemeindedienst in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern/Jakubek 2015, 123.

<sup>521</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 10f.

winnung und Motivation Ehrenamtlicher, gabenorientierter Einsatz Ehrenamtlicher, Begleitung Ehrenamtlicher, Information über biblische und gesellschaftspolitische Hintergründe der Vesperkirchenarbeit im Rahmen einer Auftaktveranstaltung für Ehrenamtliche, Dankeskultur und Hinweise zu weiteren Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements außerhalb der Vesperkirchensaison im Bereich der Diakonie und weiterer Wohlfahrtsverbände.

Inhaltlich stellt Moll v.a. heraus, dass die Gewinnung, Begleitung und Schulung der Ehrenamtlichen von Seiten der Hauptamtlichen ein zentraler Baustein für den Erfolg einer Vesperkirche ist. Ihre Aufgabe sei, die „Idee der Vesperkirche“ gegenüber Interessierten zu kommunizieren und einen Einsatz entsprechend den jeweiligen Gaben und Neigungen zu ermöglichen.<sup>522</sup> Nur auf diese Weise sei die gewünschte gastfreundliche Vesperkirchenatmosphäre auch zu erreichen.

---

<sup>522</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 11.

## 8. Der Zugang zum Forschungsfeld

Neben der teilnehmenden Beobachtung (siehe 6.) waren mittels eines Leitfadens geführte und digital aufgezeichnete Gruppengespräche mit Gästen und Ehrenamtlichen (siehe 5.2) eine wesentliche Methode der Datenerhebung während meiner Forschungsaufenthalte in den Vesperkirchen Nürtingen und Schwenningen. Im Folgenden stelle ich dar, wie es gelang unter den Gästen und Ehrenamtlichen Gesprächspartner zu finden. Ich zeige außerdem typische Herausforderungen auf, die mir während der Gesprächssituationen begegneten. Darüber hinaus reflektiere ich, wie ich mich als Gesprächsleiter zu Beginn der Forschungsaufenthalte fühlte und welche Entwicklung ich im Verlauf der Forschungsaufenthalte an mir selber feststellte.

### 8.1. Darstellung der Forschungssituation in der Vesperkirche Nürtingen und der Vesperkirche Schwenningen

Im Jahr 2011 führte ich in Nürtingen jeweils drei Gruppengespräche mit Gästen und mit Ehrenamtlichen (zur Übersichtstabelle aller Gespräche siehe 9.). Die Gespräche fanden an folgenden Tagen statt: 02.02., 03.02., 04.02., 09.02., 10.02. und 11.02. Im Jahr 2012 forschte ich am 25.01. und 26.01. erneut in der Vesperkirche Nürtingen. An diesen beiden Tagen führte ich insgesamt vier Gruppengespräche mit Gästen, so dass keine Zeit für weitere Gruppengespräche mit Ehrenamtlichen mehr blieb. Außerdem interviewte ich im Jahr 2011 mit Pfarrerin Barbara Brückner-Walter, Diakonin Monika Moll und mit der Kirchenvorsteherin Micheline Leprêtre drei Expertinnen der Vesperkirchenarbeit in Nürtingen.

Am 23.01. und am 24.01.2012 hielt ich mich zu Forschungszwecken in der Vesperkirche Schwenningen auf. Ich führte an jedem Tag jeweils drei Gruppengespräche mit Gästen. Trotz des wesentlich kürzeren Forschungsaufenthaltes stehen aus Schwenningen (6) also ähnlich viele Gruppengespräche mit Gästen zur Auswertung zur Verfügung wie in Nürtingen (7). Für Expertengespräche und Gruppengespräche mit Ehrenamtlichen blieb hier allerdings kein Zeitraum mehr. Ich folgte hier einer Entscheidung aus meinen Vorüberlegungen: Sollten sich Chancen zu „mehr“ als einem Gruppengespräch mit Gästen pro Forschungstag ergeben, dann hätten diese Gespräche die Priorität. Glücklicherweise beteiligte sich an einem Gruppengespräch in Schwenningen aber eine Teilnehmerin, die diese Vesperkirche auch aus der Warte der Ehrenamtlichen kennt, so dass zumindest eine Mitarbeiterstimme dokumentiert ist und in die Auswertung mit einfließen kann.<sup>523</sup> Alle Gesprächssituationen hielt ich noch am Abend des jeweiligen Tages in einem Gedächtnisprotokoll vor Ort fest.

---

<sup>523</sup> GG\_Gäste\_IV\_VS\_24\_01\_2012

## **8.2 Bemerkungen zu den äußeren Gegebenheiten der Gespräche mit den Gästen**

Meine größte Sorge war: Werde ich in der gaststättenähnlichen Atmosphäre der Vesperkirche überhaupt Gäste finden, die sich auf ein Gruppengespräch einlassen? Denn ohne die Bereitschaft der Gäste, sich zu mir zu setzen und das angeschaltete Mikrofon zu akzeptieren, wären viele Vorbereitungen bezüglich der Forschungsmethode hinfällig gewesen. Auch wenn die im Vorfeld festgelegte Methode, Gästegespräche „über“ die Vesperkirche auch „in“ der Vesperkirche zu führen, glücklicherweise aufgegangen ist, blieb jeder einzelne Forschungstag immer mit einer gewissen Aufregung verbunden. Jede neue Gesprächsgruppe und Gesprächssituation verlangte von mir einen wachen Verstand, Einfühlungsvermögen und immer auch etwas Improvisationstalent.

Die räumlichen und akustischen Bedingungen in den beiden Vesperkirchen stellten mich vor große Herausforderungen. Ich hatte mir Vesperkirchen beispielsweise nicht so laut vorgestellt. Die Vesperkirchen erinnerten mich an gut besuchte Gaststätten (siehe 7.1 und 7.2). Meine Angst zu Beginn der Gruppengespräche war deshalb, ob die mit dem digitalen Aufzeichnungsgerät mitgeschnittenen Äußerungen meiner Gesprächsteilnehmer bei der Wiedergabe überhaupt zu verstehen sein würden. Die Qualität aller Aufnahmen war aber trotz vieler Nebengeräusche (z.B. klapperndes Geschirr, Geräuschfetzen von Gesprächen an Nachbartischen) durchaus so, dass sie sich für eine spätere Transkription und Auswertung eigneten. Auch Gesprächsteilnehmer mit eher leisen Stimmen sind bei den Live-Mitschnitten noch zu verstehen. Nur in ganz seltenen Fällen sind Teilaussagen akustisch problematisch. Glücklicherweise störte mich dieser „Soundteppich“ als Gesprächsleiter irgendwann immer weniger. Ich konnte ihn beim Führen der Gespräche mit der Zeit meist komplett ausblenden und auch bei meinen Gesprächspartnern hatte ich fast immer den Eindruck, dass sie „im“ Gespräch waren und sich vom übrigen Geschehen nicht ablenken ließen.

Ein weiteres Merkmal der Vesperkirchen ist der fortwährende Strom an neuankommenden Gästen, da die Gäste innerhalb eines Zeitraums mehrerer Stunden zum Essen kommen können. Wegen dieses kontinuierlichen Wechselspiels von Gästen an den einzelnen Tischen, wählte ich für meine Gästegespräche meist Tische aus, die eher am Rande der Kirche standen und etwas weniger frequentiert waren. So konnten wir sprechen, ohne andere Gäste beim Essen zu stören und ohne selbst andauernd abgelenkt oder unterbrochen zu werden. Außerdem ging mit dem „Umzug“ an einen anderen Tisch für die Gesprächspartner auch das Signal einher, sich jetzt auf eine neue Situation einzulassen.

## **8.3 Gruppengespräche mit Gästen: Methoden der Gesprächspartnersuche**

Eine Möglichkeit Gesprächspartner für ein Gruppengespräch zu finden war diese: Ich setzte mich wie ein gewöhnlicher Gast an einen Tisch, aß mit den Gästen, hörte zu und unterhielt mich mit ihnen. Wenn ich das Gefühl hatte, dass es mit einem ausführlicheren Gespräch über

die Vesperkirche klappen könnte und die Gäste mir nicht den Eindruck vermittelten, als würden sie unter Zeitdruck stehen, erklärte ich ihnen mein Interesse mit folgenden Worten:

*„Ich möchte mehr von ihnen über die Vesperkirche erfahren, weil es dort, wo ich herkomme, noch keine Vesperkirchen gibt. Ich forsche zu den württembergischen Vesperkirchen.“*

Darauf stellte ich die Methode vor: Gespräch mit einer Gruppe von Gästen, Aufzeichnung des Gesprächs für den Zweck einer späteren Auswertung. Dann wurde meist sehr schnell die Bereitschaft oder die Ablehnung signalisiert, sich auf das Gespräch mit mir einzulassen.

Die zweite Möglichkeit, Gesprächspartner zu finden war folgende: Ich trat gegen 13:05 Uhr im Anschluss an das „Wort zum Tag“ an das Mikrofon und lud zum Gespräch ein. Meine Aufforderung hatte immer einen ähnlichen Wortlaut:

*„Ich bin aus Bayern. Dort gibt es keine Vesperkirchen. Mich interessiert, wie die Vesperkirche Nürtingen bei den Gästen ankommt und was sie hier erleben. Ich suche deswegen einige Gäste, die sich mit mir über die Vesperkirche unterhalten wollen.“<sup>524</sup>*

Diese Doppelstrategie führte immer zum Ziel. Meist hatte ich schon bei den zufälligen Begegnungen am Tisch einige Interessierte gefunden und durch die Ansage am Mikrofon kamen dann noch einzelne weitere Gesprächspartner dazu. Unmittelbar nach meiner Mikrofonansage ging ich immer an den Tischgruppen vorbei, nahm Blickkontakt mit den Gästen auf und versuchte zu erkennen, ob der ein oder andere Gast Interesse signalisierte. Manchmal schien die öffentliche Ansage von mir auch der entscheidende Impuls dafür gewesen zu sein, dass einer meiner zufälligen Tischnachbarn beim gemeinsamen Essen, sich jetzt für ein Gruppengespräch bereit erklärte.

## **8.4 Typen von Herausforderungen bei Gruppengesprächen mit Gästen**

Meine teilweise ins Detail gehenden Beobachtungen unterstreichen den explorativen Charakter meiner Pilotstudie zur Vesperkirchenbewegung. Meine Schilderungen beweisen außerdem, inwiefern die Methode leitfadengestütztes Gruppengespräch tatsächlich zur Welt der Vesperkirche und der ihrer Gäste „passt“.

**Redegewandte und gehemmte Gesprächspartner:** Im Fall von Vera (56 J.), Peter (44 J.) und Norbert (51 J.) treffen reddegewandte und eher gehemmte Gesprächspartner aufeinander. Mein Gedächtnisprotokoll hält folgende Gesprächsumstände fest:

„[...] Peter macht zu Beginn des Gesprächs einen total verunsicherten Eindruck. Es kommt zu einem Nebengespräch zwischen Norbert und ihm. Ich sehe die Gefahr, dass Peter auf- und davonspringt, weil er sich eventuell der Situation gegenüber nicht gewachsen fühlt. Ich versu-

---

<sup>524</sup> Ausw\_GG\_Gäste\_I\_VN\_02\_02\_2011



che, durch eine aufmunternde Zwischenbemerkung, ihm die Angst zu nehmen. Ich gebe ihm auch nach seiner ersten Antwort ein positives Feedback [...].<sup>525</sup>

Peter führt noch unmittelbar zu Beginn des Gruppengesprächs ein Zwiegespräch mit Norbert. Es ist, obwohl es gleichsam unter „vorgehaltener Hand“ stattfindet, auf dem Mitschnitt zu hören. Peter sagt zu Norbert: „Ich kann hier gar nicht mitmachen, weil, i hab da kei Meinung“ (26f.).<sup>526</sup> Möglicherweise nimmt Peter an dem Gespräch nur teil, weil Norbert mitmachen will. Norbert ist sehr redegewandt. Im gesamten Verlauf des Gruppengesprächs antwortet er häufig als Erster. Peter dagegen wirkte auf mich anfänglich sehr verunsichert. Seine Unsicherheit oder sein Unwohlsein kann auch mit der ungewohnten Situation (Gespräch mit Aufzeichnung) zusammenhängen. Eventuell spielt in diesem Zusammenhang aber auch die anfängliche Äußerung von Vera zu ihrer sozialen Stellung eine Rolle. Sie sagt, dass sie sich als „Akademikerin“ eigentlich ein Essen in einem Restaurant leisten könnte, sie es jedoch „faszinierend und toll findet“, in der Vesperkirche auch mit „einfache Leut“ ins Gespräch zu kommen (15-23).<sup>527</sup> Ich hatte jedenfalls den Eindruck, dass Peter nicht bleiben wird und womöglich die Situation verlassen möchte. Deswegen formuliere ich die Frage für ihn noch einmal neu und kann ihn damit im Gespräch halten.

**Gesprächsverzögerungen:** Meine Suche nach gesprächsbereiten Gästen setzte die Geduld einzelner Gesprächswilliger und auch meine Geduld in Bezug auf den Gesprächsbeginn oftmals auf eine harte Probe:

Gernot (68 J.) ist einer der Gäste, der aus Gewohnheit sehr früh zum Essen kommt. Er und Bettina (43 J.) signalisierten mir gegenüber Gesprächsbereitschaft.<sup>528</sup> Ich musste aber erst noch weitere Gäste für das Gruppengespräch finden. Also bat ich Gernot, noch etwas Geduld aufzubringen. Er teilte mir mit, dass er zwar einen Termin mit Bekannten oder Freunden am frühen Nachmittag hat, dass er aber bereit sei, zu diesem Termin erst nach dem Gruppengespräch aufzubrechen. Ich fand dann neben Angela (44 J.) und ihrem Sohn David (8 J.) noch zwei weitere Teilnehmerinnen. Angela musste zuvor mit ihrem Mann noch klären, wer eines der Kinder zur Gruppenstunde in eine andere Kirchengemeinde fahren könne. Weitere Zeit verging. Ich erklärte währenddessen dem wartenden Gernot mehrmals, dass es gleich losgehen werde und versuchte, ihn bei der Stange zu halten. Eigentlich war es dann soweit, das Gespräch hätte starten können. Jetzt allerdings signalisierte Bettina, dass sie vor dem Gruppengespräch noch eine Zigarette rauchen müsse.

Ausgerechnet bei diesem Gespräch, das so verzögert begann, stellt sich dann aber bei mir eine große innere Ruhe ein. Das Interesse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Thema und aneinander half mir meines Erachtens, ein routinierterer Gesprächsleiter zu werden. In meinem Gesprächsprotokoll hielt ich fest:

---

<sup>525</sup> Ausw\_GG\_Gäste\_II\_VN\_03\_02\_2011

<sup>526</sup> GG\_Gäste\_II\_Teil1und2\_VN\_03\_02\_2011

<sup>527</sup> GG\_Gäste\_II\_Teil1und2\_VN\_03\_02\_2011

<sup>528</sup> Ausw\_GG\_Gäste\_III\_VN\_04\_02\_2011

„[...] die Gruppe ist sehr inhomogen. Sie besteht aus Menschen mit komplett unterschiedlichen Lebensaltern, verschiedenen Nationalitäten und unterschiedlichen Fähigkeiten, sich auf Deutsch auszudrücken. Es gibt eine Mutter mit ihrem Sohn, es sind Freundinnen oder zumindest Bekannte dabei. Es herrscht aber von Anfang an eine sehr freundliche Atmosphäre. Alle sind konzentriert und mit großem Ernst bei der Sache. Ich verliere in diesem Gruppengespräch auch meine Aufregung vor der unbekanntem Situation und der großen Lautstärke in der Vesperkirche.“<sup>529</sup>

**Kaffee, Zigaretten und die Befriedigung weiterer Bedürfnisse:** Anja (44 J.), Kerstin (48 J.) und Brigitte (62 J.) bestellten während der Gesprächsaufzeichnung z.B. einen Kaffee<sup>530</sup>. Wolfgang (50 J.) musste vor dem Gespräch mit Thomas (50 J.) erst noch eine Zigarette rauchen<sup>531</sup> und Veronikas (34 J.) Sohn Leon (6 J.) musste während des Gesprächs mit Frank (61 J.) und Christiane (45 J.) dringend auf die Toilette.<sup>532</sup>

Ich empfand diese unvorhersehbaren Dinge aber nicht als Störungen, sondern als Zeichen, dass die Gäste trotz des Live-Mitschnitts in ihrem Ambiente (ihrer Vesperkirche) sind und mir gegenüber ihre Bedürfnisse äußern, die zuerst befriedigt werden müssen, damit ich forschen „darf“.

**Gesprächsunterbrechung:** In dem Gespräch mit Rolf (57 J.) und Erika (65 J.) kam es zu einer Unterbrechung der Aufzeichnung, da Rolf unvermittelt vom Gespräch aufstand und sagte, „dass er jetzt einen Kaffee braucht.“<sup>533</sup>

Ich habe mich entschieden, das Mikrofon erst einmal abzuschalten und mit der Gesprächsaufzeichnung erst wieder fortzufahren, nachdem Rolf mit dem Kaffee zurück am Tisch war. Als Gesprächsleiter habe ich versucht, mit der Situation einigermaßen gut zurechtzukommen und habe mir meine Überraschung nicht anmerken lassen. Gespräche mit Gästen der Vesperkirche finden nicht unter Laborbedingungen, sondern in einem Raum mit vielen Nebengeräuschen und mit viel Ablenkung statt. In diesem Fall war es die Kaffeetheke und der Gast sah möglicherweise die Gefahr heraufziehen, dass er möglicherweise keinen Kaffee mehr bekommt, wenn das Gespräch noch länger andauern würde. Das Aufstehen während des Gesprächs, um sich einen Kaffee zu holen, darf deswegen nicht als Akt der Unfreundlichkeit oder des Desinteresses verstanden werden. Manche Gäste sind es womöglich nicht gewohnt, so lange zu einem Thema zu sprechen. Trotz der Unterbrechung fand Rolf wieder ins Gespräch hinein.

**Gesprächsverweigerungen (das Mikrofon):** Zu den Herausforderungen der Gesprächssituationen zählt aber auch, dass in mehreren Fällen sicher geglaubte Gesprächspartner das Gespräch ablehnten, nachdem ich ihnen erklärte oder sie sahen, dass ich das Gespräch mit einem

---

<sup>529</sup> Ausw\_GG\_Gäste\_III\_VN\_04\_02\_2011

<sup>530</sup> Ausw\_GG\_Gäste\_V\_VN\_25\_01\_2012

<sup>531</sup> Ausw\_GG\_Gäste\_VI\_VN\_26\_01\_2012

<sup>532</sup> Ausw\_GG\_Gäste\_IV\_VN\_25\_01\_2012

<sup>533</sup> Ausw\_GG\_Gäste\_II\_1\_und\_2\_VS\_23\_01\_2012

digitalen Aufnahmegerät aufzeichnen würde. An dem Gespräch mit Erika (65 J.) und Rolf (57 J.) hatte z.B. ursprünglich noch ein dritter Mann Interesse.<sup>534</sup> Hier ereignete sich folgendes:

„[...] als er das Aufnahmegerät sieht, springt er irritiert auf, verlässt den Tisch, gibt mir aber noch die Hand und sagt: 'Ich solle ihm nicht böse sein.' Ich versichere ihm, dass ich seine Entscheidung voll und ganz respektiere [...].“<sup>535</sup>

Ging die Verweigerung in diesem Fall mit einer Entschuldigung einher, so könnte die Ablehnung im Vorfeld eines weiteren Gesprächs als eher aggressiv bezeichnet werden. Folgender Umstand ging der Gesprächssituation voraus: Stefan (50 J.) und Markus (53 J.) bat ich um Geduld. Ich sagte ihnen, dass ein dritter Gesprächspartner noch vor die Kirche gegangen sei, um vor dem Gespräch eine Zigarette zu rauchen. Als er schließlich eintraf, kommt es zu folgendem Ereignis:

„[...] jetzt sieht der Gesprächspartner, dass ich das Gespräch mit dem Mikrofon aufzeichnen will. Er lehnt sofort ab, mit uns zu sprechen. Ich erkläre die Methode. Ich sage, er könne auch unter einem Pseudonym seine Gedanken äußern. Er regt sich auf und sagt: 'Warum können sie sich den Gesprächsinhalt nicht merken oder einfach mitschreiben. In zwei Minuten sei doch alles gesagt!' Ich erkläre die Methode und versuche ihn zu beruhigen. Ich gebe ihm die Hand und sage: 'Kein Problem. Ich habe auf sie gewartet. Ich war freundlich zu ihnen. Ich akzeptiere ihre Ablehnung und ich bitte sie, meine Methode zu tolerieren.' Das Gespräch beginnt. Der Mann bleibt fast die ganze Zeit am Tisch sitzen. Es stört mich nicht. Ich glaube, dass dies auch Stefan und Markus nicht stört. Ich bin sehr konzentriert.“<sup>536</sup>

Die Gründe für die geschilderten Verweigerungen bleiben im Dunkeln. Möglicherweise löst das Mikrofon bei manchen Gästen unangenehme Erinnerungen wach. Vielleicht will man sich nicht vor „laufendem Mikrofon“ auf Äußerungen zur Vesperkirche festlegen lassen, weil frühere öffentliche Äußerungen (aus ganz anderen Zusammenhängen) unangenehme Folgen hatten.

**Rollenverhalten (das Mikrofon):** Indem ich Urs' (53 J.) Äußerungen aus der Anfangssequenz des Gespräches mit ihm und Alberto (80 J.) wiedergebe, zeige ich, wie die Befragungssituation auch der Auslöser dafür sein kann, dass ein Gesprächsteilnehmer verschiedene Rollen übernimmt. Die Gäste sollen erzählen, warum sie zur Vesperkirche gekommen sind. Darauf äußert Urs (Sequenz gekürzt):

*„Und jetzt der Urs! Bei mir is des so: Ich bin aus familiären Gründen in Deutschland gelandet und ich habe 2009 einen Job hier ausgeübt als Strom- und [unverständlicher weiterer Begriff] -verkäufer und 2010 bin ich per Zufall hier gelandet und das gefällt mir sehr gut. Kann es sehr gut kommunizieren. Ich bin ein sehr aufgeweckter junger Mann mit 52 Jahren. Ich bin sehr vielseitig begabt und ich hab momentan jetzt Sozialgeld II, das heißt entspricht Hartz IV*

---

<sup>534</sup> Ausw\_GG\_Gäste\_II\_1\_und\_2\_VS\_23\_01\_2012

<sup>535</sup> Ausw\_GG\_Gäste\_II\_1\_und\_2\_VS\_23\_01\_2012

<sup>536</sup> Ausw\_GG\_Gäste\_VI\_1\_und\_2\_VS\_24\_01\_2012

*und, dass ihr liebe Leute wisst, dass man mit Hartz IV nicht große Sprünge machen kann [...] und dann gibt's hier in Schweningen noch ein Restaurant, das heißt Paradies, da kann man sehr günstig Essengehen für 1,50 und das wäre in Euerm Fall, wo Sie herkommen, auch empfehlenswert, das anzuregen [...].“<sup>537</sup>*

Urs' Redebeiträge sind nicht einfach zu deuten. Es finden sich bei ihm Aussagen zu seiner Biografie. Er kommt aus der Schweiz. Für eine gewisse Zeit hat er in Deutschland auch einen Job als Verkäufer (oder Außendienstmitarbeiter?) ausgeübt. Er ist jetzt allerdings arbeitslos, lebt von Sozialgeld II/Hartz IV und beschreibt sich als arm. Dann finden sich „Ich-bin“-Aussagen, die an ein Bewerbungsgespräch erinnern („aufgeweckter junger Mann“, „vielseitig begabt“). Eventuell bringt ihn die Mikrofonsituation dazu, dass er meint, er müsse sich gut „verkaufen“. Möglicherweise denkt Urs sogar, dass seine Aussagen in einem Radiosender gesendet werden („Und jetzt der Urs!“). Außerdem trifft er Aussagen, in denen er wie ein Berater oder Verkäufer wirkt („und das wäre in Euerm Fall, wo Sie herkommen, auch empfehlenswert“). Diesen Beruf hat er ja auch einmal selbst ausgeübt. Er hat bei diesen Äußerungen eventuell noch meine Selbstvorstellung im Ohr. Ich sagte während den technischen Vorbereitungen des Gesprächs (z.B. Mikrofon) zu ihm und zu Alberto, dass ich aus Bayern komme und mich für Vesperkirchen interessiere, weil es in Bayern noch keine Vesperkirchen gibt. Deswegen stellt er mir am Ende der Sequenz auch die „Gegenfrage“. Er will von mir wissen, ob es mir hier gut gefällt: „Und jetzt hätt ich eine Gegenfrage an den Martin! Gefällt's dir hier gut?“<sup>538</sup>

Bei allen Schwierigkeiten, die Aussagen von Urs in Gänze zu deuten, lässt sich unter dem Aspekt „Rollenverhalten“ festhalten: Die Gesprächssituation ist für Urs der Auslöser, die ihn abwechselnd die Rolle des sich Bewerbenden, des Verkäufers und auch des Interviewers übernehmen lässt.

## **8.5 Gruppengespräche mit Ehrenamtlichen: Methoden der Gesprächspartnersuche**

In der zweiten Woche meines ersten Forschungsaufenthaltes im Jahr 2011 versuchte ich auch Gruppengespräche mit Ehrenamtlichen der Vesperkirche Nürtingen zu führen. Aufgrund der Arbeitsbelastung der Ehrenamtlichen während eines Vesperkirchentages waren Gruppengespräche mit ihnen jedoch nur nach „Feierabend“, d.h. nach der Schlussrunde der Mitarbeiter (ab 15:30 Uhr), denkbar. Eine Möglichkeit Ehrenamtliche für ein Gespräch zu gewinnen, stellte die morgendliche Besprechungsrunde der Ehrenamtlichen um 10:30 Uhr dar. Nachdem mich die Leitung der Vesperkirche begrüßt hatte, lud ich mit folgenden Worten zum Gespräch ein: *„Ich bin aus Bayern. Dort gibt es keine Vesperkirchen. Ich interessiere mich aber dafür und möchte Gespräche mit Ehrenamtlichen führen, um herauszubekommen, warum sie hier mitarbeiten und was ihnen die Vesperkirche bedeutet.“*<sup>539</sup>

<sup>537</sup> GG\_Gäste\_I\_VS\_23\_01\_2012, Z.13-26

<sup>538</sup> GG\_Gäste\_I\_VS\_23\_01\_2012, Z.49

<sup>539</sup> Ausw\_GG\_EA\_I\_VN\_09\_02\_2011

Als Zeitpunkt für das Gespräch legte ich die Phase nach dem Ende der Mitarbeiterrunde am Nachmittag fest und kündigte an, dass das Gespräch etwa eine halbe Stunde dauern würde. Anders als die Gruppengespräche mit den Gästen, die ich im Kirchenraum führte, fanden die Gespräche mit den Ehrenamtlichen im kleinen Gruppenraum des Gemeindezentrums statt. Die Ortswahl hatte rein pragmatische Gründe: Der Boden des Kirchenraums wurde nach der Schlussbesprechung noch feucht gereinigt und konnte deshalb von uns nicht benutzt werden.

## 8.6 Zusammensetzung der an Gruppengesprächen beteiligten Ehrenamtlichen

Entsprechend der Auswahl der Gesprächspartner für die Gruppengespräche mit den Gästen habe ich auch bei der Suche nach möglichen Gesprächspartnern innerhalb der Gruppe der Ehrenamtlichen keinerlei Vorauswahl getroffen. Dies gilt auch für die Leitung der Vesperkirche Nürtingen. Auch sie hat im Vorfeld nicht etwa gezielt „Musterehrenamtliche“ angesprochen, um sie zum Gespräch mit mir zu animieren. In Bezug auf eine beteiligte Schülergruppe bin ich allerdings gezielt auf die beteiligte Lehrkraft zugegangen, um – auch aus Gründen der Aufsichtspflicht – die Chancen für ein Gruppengespräch auszuloten. Im Folgenden schildere ich die Gesprächssituationen und v.a. die Zusammensetzung der drei Gesprächsgruppen. Fragen der Repräsentativität (im Sinne eines repräsentativen Querschnitts „aller Ehrenamtlicher“ der Vesperkirche) spielen in der qualitativen Sozialforschung zwar eine untergeordnete Rolle, aber die beteiligten Gesprächspartner spiegeln m.E. gut die mögliche Bandbreite der sozialen Realität der Ehrenamtlichen der Vesperkirche Nürtingen wieder.

**Homogene Gesprächsgruppe:** An meinem ersten Gruppengespräch mit Ehrenamtlichen der Vesperkirche Nürtingen am 09.02.2011 beteiligten sich fünf Ehrenamtliche. Es war keine Schwierigkeit sie zu finden, da sie sich von selbst zum Gespräch einfanden. Was sie letztlich dazu bewegt hat, an dem Gespräch teilzunehmen, lässt sich nicht eindeutig sagen. Bei Manfred (67 J.) kann man eventuell davon ausgehen, dass er hoffte ein bestimmtes Thema, das ihn bewegt (Frage nach der Zusammensetzung der Gäste, siehe 11.1.4), bei dem Gespräch anzubringen.<sup>540</sup> Gisela (60 J.) und Georg (65 J.) sind ein Paar und engagieren sich bereits seit mehreren Jahren in der Vesperkirche Nürtingen. Sicher haben sie gemeinsam entschieden, an dem Gespräch teilzunehmen. Heike (52 J.) engagiert sich zum zweiten, Claudia (54 J.) dagegen zum ersten Mal bei der Vesperkirche. Vielleicht hat Heike die Ankündigung von mir angesprochen, dass ich nach der Motivation zur Mitarbeit fragen werde. Sie deutet jedenfalls im Gespräch ihre Mitarbeit auf dem Hintergrund von Forschungsergebnissen (Glücksgefühle durch Engagement), die sie im Magazin FOCUS gelesen hat.<sup>541</sup>

Diese Gesprächsgruppe ist in vieler Hinsicht relativ homogen: Alle Teilnehmer gehören der zweiten Lebenshälfte an, wobei aber niemand von ihnen zur Gruppe der hochbetagten Mitarbeiter zählt. Fast alle befinden sich in Rente. Alle gehören einer der großen christlichen Kon-

---

<sup>540</sup> GG\_EA\_I\_VN\_09\_02\_2011

<sup>541</sup> GG\_EA\_I\_VN\_09\_02\_2011

fessionen an (3 x evangelisch-landeskirchlich, 2 x römisch-katholisch). Drei von ihnen erwähnten mir gegenüber ihren erlernten Beruf (eine Erzieherin, eine Lehrerin und ein promovierter Ingenieur).

**Inhomogene Gesprächsgruppe:** Die Situation des zweiten Gruppengesprächs mit Ehrenamtlichen ist in mancher Hinsicht eine andere. Hatten sich alle Mitglieder der ersten Gruppe gleichsam spontan bei mir eingestellt, so gab es bei dieser Gesprächsgruppe einige Teilnehmende, die bereits im Vorfeld feststanden oder mit deren Teilnahme ich fast sicher rechnen konnte: Die Schülerin Lisa (14 J.) sprach ich beispielsweise schon am Vortag an. Ich habe sie an den Vortagen bei der Kinderbetreuung wahrgenommen. Sie hat sich im Rahmen eines verpflichtenden Sozialpraktikums ihrer Schule zur Teilnahme an der Vesperkirche Nürtingen entschieden. Da immer wieder Schüler in der Vesperkirche aktiv sind, wollte ich zumindest eine Schülerin in einer Gesprächsgruppe dabei haben. Sie signalisierte ihre Bereitschaft zur Teilnahme. Der Mitarbeiter Hermann (72 J.) hat mir am Vortag einen Zeitungsartikel der Lokalzeitung über sich und sein ehrenamtliches Engagement bei der Vesperkirche zu lesen gegeben. Ich deutete es als Signal, dass er möglicherweise an dem Gruppengespräch interessiert sei. Und auch Holger (66 J.) hat bereits am Tag zuvor das inhaltliche Gespräch mit mir über die Vesperkirche gesucht. Hinzu kommt noch Martina (43 J.). Sie war in der morgendlichen Besprechungsrunde der Mitarbeiter neben mir gesessen und hat signalisiert, dass sie Interesse am Gespräch hat. Ich konnte mir also sicher sein, dass an diesem Tag wieder ein Gruppengespräch mit Ehrenamtlichen zustande kommen würde. Als dann gegen 15:00 Uhr aber plötzlich neun Personen im Gruppenraum saßen, war ich überrascht. Eigentlich, so war mein erstes Gefühl, ist die Gruppe zu groß, um wirklich miteinander ins Gespräch zu kommen. Ich wollte aber niemand wegschicken, um auch niemand zu enttäuschen. Ich entschied mich deshalb, das Gespräch in dieser Gruppenstärke zu führen. Die Gruppe bestand also aus: Lisa (14 J.), Sabrina (32 J.), Martina (43 J.), Beate (44 J.), Gudrun (58 J.), Helga (65 J.), Holger (66 J.), Hermann (72 J.) und Waltraud (83 J.).<sup>542</sup>

Diese Gruppe der Ehrenamtlichen unterschied sich aber nicht nur im Blick auf ihre Größe und die vertretenen Lebensalter, sondern auch in Bezug auf die soziale Zusammensetzung. Die Gesprächsgruppe spiegelt in ihrer Inhomogenität m.E. aber durchaus realistisch die große soziale Bandbreite der Menschen wider, die sich Tag für Tag in der Vesperkirche Nürtingen ehrenamtlich engagieren. Wie in der ersten Gruppe ist zwar auch hier eine Pädagogin vertreten und erneut gibt es mehrere Rentnerinnen und Rentner. Ein Teil dieser Gruppe gehört aber nicht zur bildungsbürgerlichen Schicht der Bevölkerung wie in der ersten Gesprächsgruppe. Unter ihnen ist ein ehemaliger Bauarbeiter, eine Frau, die nebenberuflich Hausmeistertätigkeiten ausübt, eine Frührentnerin und eine Arbeitssuchende. Alle Mitglieder dieser Gruppe (bis auf die Schülerin) sind auch sonst ehrenamtlich aktiv. Fast alle sind Mitglieder einer der großen Konfessionen (7 x evangelisch-landeskirchlich, 1x römisch-katholisch, bei einem Mitglied gibt es keine Angabe zur Konfession).

---

<sup>542</sup> Ausw\_GG\_EA\_II\_VN\_10\_02\_2011

**Schülergruppe mit muslimischer Majorität:** Die dritte Gesprächssituation mit Ehrenamtlichen ist unter noch einmal ganz anderen Aspekten von den bisher geschilderten Situationen zu unterscheiden: Alle sechs Teilnehmer sind Schülerinnen oder Schüler. Sie heißen Aydin (16 J.), Felix (16 J.), Yilmaz (16 J.), Concetta (17 J.), Demir (17 J.) und Leyla (17J.). Die Gruppe unterscheidet sich jedoch nicht nur dadurch, dass sie einzig aus Berufsschülern besteht, sondern auch dadurch, dass von den sechs Schülern nur zwei Christen sind (1 x evangelisch-landeskirchlich, 1 x römisch-katholisch). Die vier weiteren Schüler sind muslimischen Glaubens.

Aus Gründen der Aufsichtspflicht war es nicht möglich, das Gruppengespräch mit den Schülern gleich vor Ort im Anschluss an ihre Mitarbeit in der Vesperkirche durchzuführen. Außerdem mussten die Schüler wohl auch zuvor klassen- und gruppenintern klären, wer überhaupt „Lust auf das Gespräch“ hat.<sup>543</sup> Das Gruppengespräch konnte deshalb erst während des übernächsten Schultages stattfinden. Im Unterschied zu den anderen Gesprächen fand es auch nicht in der Vesperkirche selbst, sondern in der Berufsschule statt.<sup>544</sup> Das Gruppengespräch beginnt im Anschluss an die erste Unterrichtsstunde um 9:00 Uhr. Der Ort des Gesprächs ist ein kleines Nebenzimmer gegenüber dem Klassenzimmer der Schüler. Die sechs Schülerinnen und Schüler kommen freiwillig. Ein Schüler wollte unbedingt teilnehmen, obwohl er stark erkältet ist, dies unterstreicht sein Gesprächsinteresse. Der Lehrer ist beim Gruppengespräch nicht anwesend. Während des Gesprächs gibt es die eine oder andere Störung, eine Lehrerin öffnet z.B. zwei Mal lautstark die Tür und geht durch den Raum. Trotzdem bleiben die Schüler sehr konzentriert. Die Atmosphäre ist herzlich und von gegenseitiger Hilfsbereitschaft geprägt.

## **8.7 Expertengespräche: Auswahl der Gesprächspartnerinnen und Gesprächssituation**

Das Expertengespräch mit der Seelsorgerin der Vesperkirche, Pfarrerin Barbara Brückner-Walter, fand am vorletzten Tag meines sechstägigen Forschungsaufenthaltes in Nürtingen im Jahr 2011 statt.<sup>545</sup> Wir führten das Gespräch im Seelsorgeraum der Vesperkirche und damit an einem authentischen Ort des Vesperkirchengeschehens: Ein lichtdurchfluteter Raum mit einem runden Tisch, zwei Stühlen, einer weißen Tischdecke, einer Kerze, einem Blümchen und etwas Efeu.

Das Gespräch mit einer weiteren Expertin, der Kirchenvorsteherin Micheline Leprêtre, fand am 09.02.2011 statt.<sup>546</sup> Ich führte das Gespräch mit ihr aus mehreren Gründen: Micheline Leprêtre ist Gemeindediakoniebeauftragte (Ortsdiakoniebeauftragte). Sie ist außerdem ein erfahrenes Mitglied des Kirchenvorstandes der Nürtinger Lutherkirche. Mein Interesse war:

---

<sup>543</sup> Ausw\_GG\_EA\_Sch\_I\_VN\_11\_02\_2011

<sup>544</sup> Ich danke Handelsschulrat Eberhard Rabaa, dass er mir die Türen zur Fritz-Ruoff Berufsschule geöffnet hat und das Gespräch mit den Schülerinnen und Schülern ermöglicht hat.

<sup>545</sup> EG\_VN\_Brückner\_Walter\_Teil1\_10\_02\_2011

<sup>546</sup> EG\_VN\_Leprêtre\_09\_02\_2011

Wie bewertet jemand wie sie unter gemeindepädagogischen Gesichtspunkten ein so großes übergemeindliches Ereignis wie die Vesperkirche? Außerdem ist Micheline Leprêtre seit der ersten Nürtinger Vesperkirche Teil derselben und fast jeden Tag in ihr aktiv. In dem täglichen Wechselspiel der Ehrenamtlichen, die nur an einem Tag oder an wenigen Tagen in der Vesperkirche mitarbeiten, sind erfahrene Mitarbeiterinnen wie Micheline Leprêtre mit ihrem Wissen, wo sich z.B. bestimmte Dinge im Gemeindezentrum befinden, unverzichtbar. Ein Gespräch mit ihr legten mir sowohl die Gemeindepfarrerin als auch die Verantwortliche des Kreisdiakonieverbandes, Diakonin Monika Moll, nahe. Das Gespräch führte ich auf der Empore der Kirche: Ganz nah am Geschehen, aber doch so „verborgen“, dass niemand während der Vorbereitungen der Essensausgabe so einfach die Mitarbeiterin in Anspruch nehmen konnte.

Das dritte Expertengespräch galt der Diakonin und Sozialpädagogin Monika Moll, die mit 25 % ihrer Vollzeitstelle beim Kreisdiakonieverband Esslingen für die Organisation der Vesperkirche und als Leitung der Ehrenamtlichen eingesetzt war. Ich führte das Gespräch mit ihr am vorletzten Tag meines ersten Forschungsaufenthaltes in Nürtingen.<sup>547</sup> Aufgrund der Verantwortung von Diakonin Moll gegenüber den Ehrenamtlichen während des laufenden Betriebes, wäre es nicht möglich gewesen, das Gespräch mit ihr in dieser Zeit zu führen. Wir verabredeten uns deshalb in einer Gaststätte zum Abendessen. Vor dem Essen und nach der gemeinsamen Mahlzeit stellte ich meine Fragen und schnitt das Gespräch mit. Das Gespräch besteht aus insgesamt drei Teilen: Im ersten Teil antwortet Monika Moll auf die Fragen des Leitfadens. Im zweiten Teil stelle ich ihr Fragen zum Engagement von Schülerinnen und Schülern in der Vesperkirche.<sup>548</sup> Im dritten Teil der Aufzeichnung äußert sie sich zur Rolle der Lehrkraft im Prozess des diakonischen Lernens von Schülerinnen und Schülern in Vesperkirchen.<sup>549</sup>

---

<sup>547</sup> EG\_VN\_Moll\_Teil1\_10\_02\_2011

<sup>548</sup> EG\_VN\_Moll\_Teil2\_10\_02\_2011

<sup>549</sup> EG\_VN\_Moll\_Teil3\_10\_02\_2011



## 9. Die Datenlage und die Transkripte

Die folgenden Übersichtstabellen geben Auskunft über die von mir geführte Anzahl an Gruppengesprächen mit Gästen und Ehrenamtlichen in den Vesperkirchen Nürtingen und Schwenningen. Neben den Angaben zur Zahl der an den Gesprächen beteiligten Personen enthalten die Tabellen biografische Daten zum Alter, Geschlecht, Konfession bzw. Religion, zur Herkunft und zum Familienstand der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner (soweit bekannt). Die Daten wurden von mir jeweils am Ende des Gruppengesprächs abgefragt. Die Teilnehmer hatten mir dazu die Erlaubnis erteilt.

Insgesamt haben sich an den 13 Gruppengesprächen mit Gästen 42 Personen beteiligt. Bei den drei Gruppengesprächen mit Ehrenamtlichen äußerten sich 20 Ehrenamtliche zur Vesperkirche. Hinzu kommen noch drei Einzelgespräche mit Experten. Somit stehen Daten von 65 Personen zur Auswertung zur Verfügung.

### 9.1 Vesperkirche Nürtingen: Gruppengespräche mit Gästen

Nr.	Datum	Zahl	Alter	Geschl.	Konfession	Herkunft	Sonst.
1	02.02.11	4	35	F	evang.-freik. <sup>550</sup>	Dtschl.	(4 Kinder)  553
			40	F	christlich <sup>551</sup>	Türkei	
			59	F	evang.-landesk. <sup>552</sup>	Dtschl.	
			59	M	evang.-landesk.	Dtschl.	
2	03.02.11	5	44	M	röm.-kath.	Dtschl.	alleinstehend
			51	M	konfessionslos	Dtschl.	alleinst. (1 Ki)
			53	F	evang.-landesk.	Dtschl.	Partnersch. (2 Ki)
			56	F	konfessionslos	Dtschl.	alleinst.
3	04.02.11	6	72	F	evang.-landesk.	Dtschl.	verw. (2 Ki)
			8	M	evang.-landesk.	Dtschl.	Kind
			24	F	islamisch	Dtschl.	alleinst.
			43	F	konfessionslos	Dtschl.	alleinst.
			44	F	evang.-landesk.	Dtschl.	verh. (4 Ki)
44	F	griech.-orth.	Griech.	alleinst.			
68	M	evang.-landesk.	Dtschl.	alleinst. (2 Ki)			

<sup>550</sup> Keine genaueren Angaben

<sup>551</sup> Keine genaueren Angaben

<sup>552</sup> Evangelische Landeskirche Württemberg

<sup>553</sup> Beim ersten Gruppengespräch mit Gästen in Nürtingen hatte ich es noch nicht gewagt, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach ihrem familiären Stand zu fragen.

4	25.01.12	4	6 34 45 61	M F F M	konfessionslos röm.-kath. röm.-kath. röm.-kath.	Dtschl. Dtschl. Dtschl. Dtschl.	Kind alleinerz. verh. (1 Ki) alleinst.
5	25.01.12	3	44 48 62	F F F	evang.-landesk. konfessionslos evang.-landesk.	Dtschl. Dtschl. Dtschl.	alleinst. verh. (2 Ki) alleinst.
6	26.01.12	2	50 50	M M	evang.-freik. konfessionslos	Dtschl. Dtschl.	alleinst. verh.
7	26.01.12	3	20 20 72	F F M	evang.-landesk. röm.-kath. konfessionslos	Dtschl. Dtschl. Dtschl.	ledig ledig alleinst.

An der Vesperkirche Nürtingen nehmen Gäste aller Altersgruppen teil (siehe 7.1 und 7.1.1). Auch bei den 27 Teilnehmerinnen und Teilnehmern der sieben Gruppengespräche sind alle Altersgruppen vertreten (die stärkste Gruppe sind die 41 bis 50-Jährigen mit neun Teilnehmern). Es beteiligten sich Angehörige beider Geschlechter, jedoch deutlich mehr Frauen als Männer (Verhältnis 17:10). In Bezug auf die konfessionelle Zugehörigkeit ist auffallend, dass sich auch sieben konfessionslose Gäste an den Gesprächen beteiligten. Dies bedeutet zunächst, dass die Einladung in einer Kirche zu essen auch für Menschen ohne konfessionelle Bindung anscheinend anziehend wirkt. Eventuell schien genau für diese Gruppe das Angebot, sich über die eigenen Erfahrungen mit der Vesperkirche zu äußern, besonders interessant zu sein. Jedenfalls haben sich fast so viele Konfessionslose an den Gesprächen beteiligt wie Mitglieder der Evangelischen Landeskirche. Ihre Zahl liegt zudem über derjenigen der Katholiken, die sich auf ein Gruppengespräch einließen. Die Teilnehmer an den Gruppengesprächen vertreten damit ein großes konfessionelles, bzw. religiöses Spektrum. Es reicht von der Evangelischen Landeskirche, Evangelischen Freikirchen bis zur Griechisch-Orthodoxen Kirche und auch eine Muslima nahm an einem Gruppengespräch teil. Außerdem ließen sich auch Menschen mit ausländischen Wurzeln auf das Gespräch ein. Die Gesprächsteilnehmerinnen und Gesprächsteilnehmer repräsentierten dazu alle Familienstände, wobei auffallend viele Alleinstehende (12) vertreten sind. Möglicherweise ist das Angebot in Gemeinschaft zu essen gerade für diese Gruppe besonders attraktiv.

## 9.2 Vesperkirche Nürtingen: Gruppengespräche mit Ehrenamtlichen

Nr.	Datum	Zahl	Alter	Geschl.	Konfession	Herkunft	Sonst.
1	09.02.11	5	52 54 60 65 67	F F F M M	röm.-kath. röm.-kath. evang.-landesk. evang.-landesk. evang.-landesk.	Dtschl. Dtschl. Dtschl. Dtschl. Dtschl.	nicht bekannt nicht bekannt verh. verh. verh.

2	10.02.11	9	14	F	evang.-landesk.	Dtschl.	ledig
			32	F	evang.-landesk.	Dtschl.	ledig
			43	F	röm.-kath.	Dtschl.	ledig
			44	F	evang.-landesk.	Dtschl.	alleinerz. (4 Ki)
			58	F	evang.-landesk.	Dtschl.	ledig
			65	F	evang.-landesk.	Dtschl.	verh.
			66	M	evang.-landesk.	Dtschl.	nicht bekannt
			72	M	evang.-landesk.	Dtschl.	verh.
			83	F	evang.-landesk.	Dtschl.	verw.
3	11.02.11	6	16	M	islamisch	Dtschl.	ledig
			16	M	evang.-landesk.	Dtschl.	ledig
			16	M	islamisch	Dtschl.	ledig
			17	F	röm.-kath.	Dtschl.	ledig
			17	M	islamisch	Dtschl.	ledig
			17	F	islamisch	Dtschl.	ledig

Bis auf die Gruppe der 21 bis 30-Jährigen äußern sich in den Gruppengesprächen mit Ehrenamtlichen der Vesperkirche Nürtingen Repräsentanten aller Altersgruppen. Während sich bei den Gästen die 41 bis 50-Jährigen stark an den Gesprächen beteiligten, sind bei den Ehrenamtlichen v.a. die nächst älteren Dezennien vertreten (51-60 Jahre: 4; 61-70 Jahre: 5). Die größte Zahl an Gesprächsteilnehmern stellen jedoch die 14 bis 20-Jährigen (7). Wie unter 7.1.3 dargelegt machen Schülerinnen und Schüler im Untersuchungszeitraum annähernd 50% der Ehrenamtlichen der Nürtinger Vesperkirche aus. Der großen Bedeutung des Schülerengagements entspricht damit auch deren Beteiligung an den Gruppengesprächen.

Im Gegensatz zur konfessionellen Zugehörigkeit der sich an den Gruppengesprächen beteiligten Gäste, ist das konfessionelle Spektrum unter den an den drei Gesprächen beteiligten Ehrenamtlichen kleiner: Sie gehören alle der Evangelischen Landeskirche oder der Römisch-Katholischen Kirche an. Am Gespräch beteiligten sich keine konfessionslosen oder freikirchlichen Ehrenamtlichen. Wie groß die Zahl von ihnen unter den Ehrenamtlichen überhaupt ist, kann nicht gesagt werden. Durch die Teilnahme von vier muslimischen Schülerinnen und Schülern an den Gesprächen erweitert sich allerdings auf Seiten der Ehrenamtlichen das interreligiöse Deutungsspektrum der Vesperkirche (siehe 8.6 und 11.3.6).

Neben den biographischen Daten konnten teilweise weitere Informationen zum sozialen Status und zu den Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Ehrenamt erfragt werden: Das berufliche und soziale Spektrum ist sehr breit gefächert (siehe 8.6). Auch im Blick auf die Erfahrungen der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner mit dem Ehrenamt ergibt sich eine große Spannweite. An den drei Gruppengesprächen beteiligten sich sowohl Teilnehmer, die auch sonst ehrenamtlich engagiert sind, als auch Teilnehmer, die zum ersten Mal Erfahrungen im Ehrenamt sammelten. Genauso verhält es sich in Bezug auf das Engagement in der Vesperkirche: Teilnehmer an den Gruppengesprächen waren entweder schon in den vergangenen Jahren bei der Vesperkirche Nürtingen aktiv oder sie waren 2011 das erste

Mal dabei (siehe 8.6), ein Teil der muslimischen Schüler engagiert sich auch sonst ehrenamtlich in Moscheegemeinden.

### 9.3 Vesperkirche Nürtingen: Expertengespräche

Die drei Expertengespräche zur Vesperkirche Nürtingen führte ich mit der Kirchenvorsteherin Micheline Leprêtre, die außerdem das Amt der Ortsdiakoniebeauftragten der Kirchengemeinde begleitet. Bis zu ihrer Rente war sie als Lehrerin tätig. Aufgrund ihrer Verwurzelung und Ortskenntnis im Lutherkirchenzentrum repräsentiert sie den Teil der Ehrenamtlichen, die neben den Hauptamtlichen für die anderen Ehrenamtlichen eine übergeordnete Rolle spielen (siehe 8.7).

Mit Pfarrerin Barbara Brückner-Walter und Diakonin Monika Moll ist die kirchlich-institutionelle Seite der Vesperkirche repräsentiert. Die Pfarrerin der Lutherkirche verkörpert den seelsorgerlichen und spirituellen Aspekt der Vesperkirche Nürtingen (siehe 7.1.1 und 7.1.3), die Diakonin aus dem Kreisdiakonieverband Esslingen steht für alle organisatorischen Belange und das operative Geschäft während der Vesperkirchensaison (siehe 7.1.1 und 7.1.3).

Nr.	Datum	Zahl	Alter	Geschl.	Konfession	Herkunft	Sonst.
1	09.02.11	1	70	F	evang.-landesk.	Frankr.	alleinl.
2	10.02.11	1	o.A.	F	evang.-landesk.	Dtschl.	verh.
3	10.02.11	1	48	F	evang.-landesk.	Dtschl.	verh.

### 9.4 Vesperkirche Schwenningen: Gruppengespräche mit Gästen

Nr.	Datum	Zahl	Alter	Geschl.	Konfession	Herkunft	Sonst.
1	23.01.12	2	53	M	evang.-ref.	Schweiz	alleinst.
			80	M	röm.-kath.	Dtschl.	alleinst.
2	23.01.12	2	57	M	evang.-landesk.	Dtschl.	alleinst.
			65	F	evang.-freik.	Dtschl.	alleinl. (4 Ki)
3	23.01.12	3	15	F	konfessionslos	Dtschl.	Jugendliche
			45	F	neuapostolisch	Dtschl.	alleinerz. (4 Ki)
			60	M	evang.-landesk.	Dtschl.	alleinl.
4	24.01.12	3	38	F	röm.-kath.	Dtschl.	verh.
			50	F	röm.-kath.	Dtschl.	alleinl.
			62	M	röm.-kath.	Dtschl.	alleinl./gesch.
5	24.01.12	3	38	F	evang.-freik.	Dtschl.	verh. (1 Ki)
			65	F	evang.-landesk.	Dtschl.	verh. (3 Ki)
			65	F	evang.-landesk.	Dtschl.	verw. (2 Ki)
6	24.01.12	2	50	M	evang.-landesk.	Dtschl.	alleinl./gesch.
			53	M	evang.-landesk.	Dtschl.	alleinl./gesch.

An den sechs Gruppengesprächen mit Gästen in Schwenningen beteiligten sich insgesamt 15 Personen. In der Vesperkirche Schwenningen sind, wie in Nürtingen, Angehörige aller Altersgruppen zu Gast. Bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Gruppengespräche mit Gästen sind bis auf die Gruppe der Kinder und der jungen Erwachsenen (21 bis 30-Jährige) wieder alle Altersgruppen repräsentiert. Es beteiligten sich in etwa so viele Frauen (8) wie Männer (7). Das konfessionelle Spektrum der Beteiligten ist, wie auch in Nürtingen, vielfältig. In Ergänzung zur Vesperkirche Nürtingen kommt auch die Stimme eines Gastes aus der Neuapostolischen Kirche hinzu. Das protestantische Spektrum erweitert sich um einen reformierten Gast, der aus der Schweiz stammt. Alle Familienstände sind vertreten. Es beteiligen sich auffallend viele Gäste an den Gesprächen, die entweder alleinstehend, alleinlebend, geschieden oder verwitwet sind. Dies könnte z.B. ein Beleg dafür sein, dass die Vesperkirche von einer großen Zahl Alleinlebender bzw. Alleinerziehender besucht wird. Es kann aber auch bedeuten, dass bei Vertretern dieser Gruppe die Bereitschaft in ein Gespräch zur Vesperkirche einzutreten besonders ausgeprägt ist.

## 9.5 Transkripte: Methode und Regeln

Aus den digitalisierten Aufzeichnungen der Gruppengespräche mit Gästen und Ehrenamtlichen und aus den Expertengesprächen fertigte ich jeweils zur Rekonstruktion des Gesprächsverlaufs und zur Auswertung der Gesprächsinhalte Transkripte an.

Bei den Transkripten orientiere ich mich an den von Thorsten Dresing und Thorsten Pehl vorgeschlagenen „einfachen Transkriptionsregeln“, ergänze diese aber, indem ich z.B. Dialekt so wiedergebe, wie er gesprochen wird.<sup>554</sup> Im Zentrum meiner Intentionen bei der Transkription der Gespräche stehen der semantische Inhalt und die Lesbarkeit. Meinen Transkripten liegen folgende Regeln zugrunde:

- Jeder Sprecherbeitrag erhält eigene Absätze. Zwischen den Sprechern gibt es eine freie, leere Zeile. Auch kurze Einwürfe werden in einem separaten Abschnitt transkribiert.
- Es wird wörtlich und nicht zusammenfassend transkribiert.
- Die Satzform wird beibehalten, auch wenn sie syntaktische Fehler aufweist.
- Alle Fülllaute der Gesprächsteilnehmer werden transkribiert, z.B. „äh“ oder „hnh“.
- Dialekte oder Sprachfärbungen werden wiedergegeben.

---

<sup>554</sup> Vgl. „Ein einfaches Transkriptionssystem“, in: Dresing/Pehl 2015, 20-25, in: [www.audiotranskription.de/praxisbuch](http://www.audiotranskription.de/praxisbuch), Zugriff vom 03.10.2016.

- Wortverschleifungen werden wiedergegeben, z.B. „ich finds halt gut“.
- Pausen werden in ihrer Länge in Klammern angegeben, z.B. *[Pause 3 Sek.]*.
- Unmittelbare verbale Reaktionen anderer Gesprächsteilnehmer und non-verbale Signale werden in Klammern angegeben, z.B. *[Zustimmung]*.
- Emotionale nonverbale Äußerungen, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen werden in Klammern wiedergegeben, z.B. *[Lachen]*.
- Weitere nonverbale Äußerungen, wie z.B. Hinweise der Gesprächsteilnehmer auf den Raum, die Architektur oder Objekte im Kirchenraum werden in Klammern wiedergegeben.
- Stimmliche Hervorhebungen oder ein langsames Sprechtempo werden in Klammern wiedergegeben, z.B. *[betont, Zögern, spricht sehr bedächtig]*.
- Störungen durch Dritte werden wiedergegeben, z.B. *[ein Kind der Gesprächsteilnehmerin kommt und will etwas wissen]*.
- Unverständliche Textpassagen oder Worte werden mit *[unverständlich]* gekennzeichnet.

Die wichtigste Veränderung zu den „einfachen Transkriptionsregeln“ stellt die Wiedergabe des zumeist schwäbischen Dialekts dar. In zwölf von 13 Gruppengesprächen mit Gästen drückt sich ein großer Teil von ihnen im Dialekt aus. Ebenso wird in allen Gesprächen mit Ehrenamtlichen schwäbisch gesprochen oder es wird, wie im Fall des Gespräches mit den Schülern, ein stark vom Schriftdeutschen sich unterscheidendes Deutsch gesprochen. Die Wiedergabe des Dialekts der Vesperkirchengäste und der Mitarbeiter belegt zum einen den Kontext der Vesperkirche und ist zum anderen für die Analyse der Gespräche unerlässlich.

Anders als Dresing und Pehl gebe ich die Vornamen der Gesprächsteilnehmer nicht in verfremdeter Form wieder. Die Gesprächsteilnehmer und Teilnehmerinnen hatten der Verwendung ihrer Vornamen ausdrücklich zugestimmt. Während der Gesprächssituation trugen zudem alle Gesprächsteilnehmer und ich als Interviewer kleine Namensschilder mit dem jeweiligen Vornamen, so dass es teilweise vorkommt, dass ich die Teilnehmer mit ihrem Vornamen anspreche oder diese, z.B. bei Rückfragen oder Kommentaren mich mit meinem Vornamen ansprechen.

Im Transkript werden die einzelnen Fragen des Leitfadens gefettet und mit MD als Hinweis auf den Gesprächsleiter im Schriftbild besonders hervorgehoben. Verständnisfragen oder spontane Impulse des Gesprächsleiters werden hingegen nicht gefettet und durch MD eingeleitet wiedergegeben. Jedes Transkript ist mit laufenden Zeilen nummeriert (Intervall 5).

## 10. Vesperkirche und Empirie

### 10.1 Methodische Hinweise

Im nachfolgenden 11. Kapitel kommen die Gäste und Ehrenamtlichen hinsichtlich ihrer Wahrnehmungen, Gefühle, Haltungen, Meinungen und Wünsche zu den Vesperkirchen in Nürtingen und Schwenningen selber zu Wort. Für das Verständnis dieses empirischen Kapitels sind folgende Hinweise zur Methode grundlegend:

Bei der ersten Auswertung der Gruppengespräche mit Gästen und Ehrenamtlichen habe ich die Bezüge der entsprechenden Passagen zu den durch den Leitfaden in den Blick genommenen sieben Themenfelder notiert und damit eine erste Selektion vorgenommen. Die Themenfelder sind:

- Vesperkirche und Begegnung
- Vesperkirche und Teilhabe
- Vesperkirche als sozialer Lernort für Schüler
- Vesperkirche und Mitarbeiter
- Vesperkirche und gelebte Religion: Das tägliche religiöse Ritual („Wort zum Tag“)
- Vesperkirche und Theologie: Die religiöse Deutung der Vesperkirche durch Gäste, Mitarbeiter und Verantwortliche
- Vesperkirche und Kirchenraum

Die entsprechenden Textsequenzen werden dann durch folgende Schritte interpretiert:

- Überschrift
- Wiedergabe der relevanten Gesprächssequenzen und Information über eventuelle Kürzungen bei der Textwiedergabe
- Biographische Daten der Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Gruppengespräche
- Reflektierende Rekonstruktion der Aussagen
- Zusammenfassung

Die Überschriften der jeweiligen Gesprächssequenzen helfen dem Leser angesichts der großen Fülle des dargebotenen Materials zur besseren Orientierung. Sie bestehen meist aus wörtlichen Zitaten oder sind zumindest aus Äußerungen der Gesprächsteilnehmer direkt abgeleitet. Gemäß Bohnsack stellen Überschriften bereits einen ersten Schritt zur Rekonstruktion bzw. Interpretation eines Gruppengesprächs dar, da man auf diese Weise eine Übersicht über den Text gewinnt.<sup>555</sup> In jedem Fall weisen sie auf einen bedeutenden Gesprächsschwerpunkt der dargestellten Sequenz hin.

---

<sup>555</sup> Bohnsack 2000, 36 und 149.

Die biographischen Daten lassen erkennen, ob es sich in Bezug auf Alter, Geschlecht, Religionszugehörigkeit um eine eher homogene oder inhomogene Gesprächsgruppe handelt.

Der reflektierenden Rekonstruktion oder Interpretation liegen ausgewählte Gesprächssequenzen zugrunde, die sich bspw. durch eine „besondere interaktive und metaphorische Dichte auszeichnen.“<sup>556</sup> Ich versuche hier zu erschließen, auf welchem gedanklichen, sozialen oder emotionalen Hintergrund die Teilnehmer und Teilnehmerinnen ihre Meinungen zu einem konkreten Themenfeld der Vesperkirche äußern. In die reflektierende Interpretation fließen auch nötige Hintergrundinformationen mit ein, die für das Verständnis der Lebensumstände der unterschiedlichen Gesprächsteilnehmer oder für die Situation des jeweiligen Gesprächszusammenhanges relevant sind.

Die Zusammenfassungen am Ende der inhaltlichen Rekonstruktion haben die Funktion, die Inhalte der Gesprächssequenz an jemand zu vermitteln, der bei dem Gespräch nicht dabei gewesen ist.<sup>557</sup> Hier bündele ich deswegen einzelne Aspekte des Gesprächs, benenne Schwerpunkte, stelle Ähnlichkeiten oder Unterschiede heraus, gehe teilweise auf die Dramatik des Gesprächsverlaufes ein und vergleiche die Äußerungen der Gäste oder der Ehrenamtlichen z.B. mit der kirchlich-institutionellen Sichtweise zur Vesperkirchenarbeit. Trotz eines gewissen Abstraktionsgrades in den Zusammenfassungen bin ich so verfahren, dass die Sprach- und Ausdrucksweise der Teilnehmer der Gruppengespräche weiterhin kenntlich bleibt. Wie Bohnsack anregt, beziehe ich in meine Zusammenfassungen deshalb auch weiterhin einige kurze Zitate mit ein.<sup>558</sup> Ich wollte damit u.a. vermeiden, dass die für die Leser möglicherweise eher ungewöhnliche Denk- und Ausdrucksweise eines Teils der Vesperkirchengäste oder auch der Ehrenamtlichen durch einen zu hohen sprachlichen Abstraktionsgrad wieder verlorengeht. Durch eine besondere graphische Gestaltung heben sich die Zusammenfassungen außerdem deutlich von den vorausgehenden Schritten der Rekonstruktion ab.

Am Ende der Rekonstruktion der Gesprächssequenzen zu den sieben Themenfeldern ordne ich dann als vorletzten Schritt die Daten bestimmten Deutungstypen (Definition siehe unten) zu. Alle Deutungstypen des jeweiligen Themenfeldes (z.B. Vesperkirche und Begegnung oder Vesperkirche und Theologie) fließen in das Kapitel Fazit (siehe 12.) ein. Hier vergleiche ich u.a. die Perspektive der Gäste und der Mitarbeiter von Vesperkirchen mit der kirchlich-institutionellen Sichtweise (siehe 2.) und dem theologischen, soziologischen und sozialpolitischen Kontext (siehe 4.), in dem sich Vesperkirchen bewegen. Aus diesen themenfeldbezogenen Faziten ergeben sich schließlich Thesen zur Vesperkirche (siehe 12.8).

---

<sup>556</sup> Bohnsack 2000, 150.

<sup>557</sup> In gewisser Hinsicht kommen die Zusammenfassungen dem nahe, was Bohnsack „Fallbeschreibungen“ („in der Fallbeschreibung wird die Gesamtgestalt des Falles zusammenfassend charakterisiert“, Bohnsack 2000, 155) nennt.

<sup>558</sup> Vgl. Bohnsack 2000, 156.



## 10.2 Deutungstyp: Begriffsklärung

Bei der Rekonstruktion der Gruppengespräche und den jeweiligen Zusammenfassungen zeigt sich in Bezug auf die einzelnen Themenfelder eine Bandbreite an Deutungen. Aus diesen arbeite ich jeweils am Ende der Darstellung und Analyse des konkreten Themenfeldes unterschiedliche „Deutungstypen“ heraus.

Die Bildung von Typen stellt in der qualitativen Forschung (siehe 5.1) eine gängige Auswertungsmethode dar.<sup>559</sup> Eine empirisch begründete Typenbildung hilft dabei zunächst den Untersuchungsgegenstand überschaubar zu machen. Der Blick richtet sich auf die Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeiten bzw. bedeutsamen Unterschiede im Datenmaterial. Diese charakteristischen Merkmale regen dann z.B. an, über Sachverhalte nachzudenken, die ihnen möglicherweise zugrunde liegen.

Bei der Bildung von Typen ließe sich einerseits den Idealtypen von Max Weber folgen. Sie stehen im Zusammenhang seiner „Leitidee“ von Kulturwissenschaft, dass diese zunächst „klare Begriffe“ zu bilden hätte, um „den ins Grenzenlose anwachsenden Stoff wissenschaftlicher Analysen durch eine *wissenschaftliche Synthese gleichsam zu beseelen*.“<sup>560</sup> Kennzeichnend für Webers Idealtypen ist, dass sie „zunächst definiert werden, erst bei ihrer Anwendung hypothetischen Charakter erhalten [und] Idealisierungen darstellen [...]“.<sup>561</sup> Tatsächlich rät Weber aus heuristischen und darstellerischen Motiven, „für den Zweck der Erforschung und Veranschaulichung“ zur Konstruktion des sog. „Idealtypus“.<sup>562</sup> Das reale Geschehen „ähnelte dem Idealtypus meist nur in einem bestimmten Ausmaß.“<sup>563</sup> Weber veranschaulicht seine Konstruktion eines bestimmten Idealtyps z.B. an der „Idee“ der Stadtwirtschaft im Mittelalter. Der Idealtypus der städtischen Ökonomie im Mittelalter lässt sich dabei nicht durch den Durchschnitt der in allen beobachteten Städten tatsächlich bestehenden Wirtschaftsprinzipien gewinnen, sondern vielmehr durch die Steigerung „eines oder einiger Gesichtspunkte“ der mittelalterlichen Stadtökonomie.<sup>564</sup> Es geht Weber um charakteristische Eigenschaften und Abgrenzungen und so lässt sich bspw. der Idealtyp „des Handwerks vom [...] Idealtypus einer kapitalistischen Gewerbeverfassung“ abgrenzen.

Durch den Begriff des Idealtyps will Weber für die Forschung „das Zurechnungsurteil schulen: er ist keine Hypothese, aber er will der Hypothesenbildung die Richtung weisen. Er ist nicht eine Darstellung des Wirklichen, aber er will der Darstellung eindeutige Ausdrucksmittel verleihen.“<sup>565</sup> Die von Weber verfolgte Strategie ist, in das „Chaos“ und in die „unendliche, sinnlose Mannigfaltigkeit empirischer Daten“ eine „gedachte Ordnung“ hineinzubringen.<sup>566</sup> Gemäß Kaesler unterliegen die Ergebnisse, die mit Hilfe der idealtypischen Methode gewonnen werden, „einem nie abzuschließenden Umdeutungsprozess“. Er spricht deshalb von der „Hypothek“ des Verfahrens nach Weber: „Der Erfolg des idealtypischen Ordnen von

---

<sup>559</sup> Siehe: Lamnek 2005.

<sup>560</sup> Kaesler 2014, 551 (*kursiv* im Original).

<sup>561</sup> Müller/Sigmund 2014, 63.

<sup>562</sup> Weber 1988, 190f.

<sup>563</sup> Müller/Sigmund 2014, 64.

<sup>564</sup> Vgl. Weber 1988, 191.

<sup>565</sup> Weber 1985, 190.

<sup>566</sup> Kaesler 2014, 552.

historischer Wirklichkeit hängt vom Grad der Konkordanz zwischen den Typen- und Begriffsbildungen des Handelnden im untersuchten sozialen Zusammenhang und den Typen- und Begriffsbildungen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ab, die diese Zusammenhänge untersuchen.<sup>567</sup> Letztlich, so Kaesler, geht es in der wissenschaftlichen Arbeit darum, die „Idealtypen“ als Konstrukte des Wissenschaftlers mit Konstrukten der „sogenannten Wirklichkeit“ zu vergleichen.<sup>568</sup> Bochinger, Engelbrecht und Gebhardt sind Weber in ihrer Einführung von „Die unsichtbare Religion in der sichtbaren Religion“<sup>569</sup> gefolgt. Sie rezipieren ihn, wenn sie vom Idealtypus des „spirituellen Wanderers“ sprechen. Im Falle der Vesperkirche würde diese Vorgehensweise bedeuten, „Idealtypen“ von Vesperkirchengästen oder Vesperkirchenmitarbeitern zu konstruieren, die einer Hypothesenbildung die Richtung weisen.

Neben dem weberschen „Idealtyp“ kennt die Forschung laut Lamnek „Realtypen“ (Merkmalskombinationen, die im Unterschied zum Idealtyp auch faktisch gegeben sind), „Prototypen“ (Musterbeispiele, um weniger klare Fälle zuordnen zu können), „Durchschnittstypen“ (zur Veranschaulichung ähnlicher Fälle) und „Extremtypen“ (zur Verdeutlichung unterschiedlicher Merkmalsausprägungen).<sup>570</sup>

Was bedeutet das für meine Untersuchung? Eine hinreichend valide Konstruktion von Idealtypen, Realtypen oder Extremtypen würde ein Datenmaterial voraussetzen, das auf Einzelinterviews basiert, bei denen die Haltungen und Motivationen der befragten Personen methodisch klar individuell identifiziert und isoliert werden können. Da meine Untersuchung demgegenüber auf Gruppengesprächen (siehe 5.2) basiert, unterscheidet sich auch das Datenmaterial. Es besteht aus in der Gruppe versprachlichten Wahrnehmungen, Gefühlen, Haltungen, Meinungen und Wünschen im Hinblick auf die Vesperkirche. Diese lassen sich unter dem Begriff „Deutungen“ subsummieren, denn im Moment des Aussprechens, sind es für die Vesperkirchengäste z.B. keine Gefühle mehr, sondern Versprachlichungen von Gefühlen aus der Vergangenheit. „Typen“ sind dann die konstruierten Verdichtungen, die sich im Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Abgrenzungen der Deutungen ergeben. In diesem Sinn spreche ich von „Deutungstypen“.

Die Entscheidung, was die jeweiligen Charakteristika „eines Deutungstyps“ ausmacht und wie er sich von weiteren Deutungstypen abgrenzt wird dabei von mir im folgenden Kapitel jeweils transparent gemacht. Zusammenfassend lässt sich sagen: Die von mir konstruierten unterschiedlichen „Deutungstypen“ lassen sich vom „idealtypischen Vorgehen“ abgrenzen, weil es weder zu einer Konstruktion von Idealtypen der Vesperkirchengäste bzw. der Vesperkirchenmitarbeiter kommt, noch diese mit der Konstruktion der „sogenannten Wirklichkeit“ verglichen werden.<sup>571</sup> Mein Begriff der „Deutungstypen“ kommt dabei den von Hans-Joachim Blum in einer theoretischen und empirischen Studie zu neutestamentlichen Wundergeschich-

---

<sup>567</sup> Kaesler 2014, 553f.

<sup>568</sup> Kaesler 2014, 554.

<sup>569</sup> Bochinger/Engelbrecht/Gebhardt 2009, 30f.

<sup>570</sup> Lamnek 2005, 231f.

<sup>571</sup> Vom „idealtypischem Vorgehen“ spricht Kaesler 2014.

ten in der Sekundarstufe verwendeten Begriff der „Auslegungstypen“ nahe.<sup>572</sup> In einer empirisch-qualitativen Forschungsarbeit befragte Blum Schüler zu Schwierigkeiten, die im Religionsunterricht im Zusammenhang von Wundergeschichten auftauchen. Die Schülerantworten aus den Einzelinterviews ordnet Blum verschiedenen Auslegungstypen von Wundererzählungen zu, die er in der kirchlichen Tradition des Umgangs mit biblischen Wundergeschichten herausgefunden und auf insgesamt fünf Kategorien reduziert hat. Einen ähnlichen Weg gehe ich mit der Konstruktion der Deutungstypen innerhalb der unterschiedlichen Themenfelder, die sich aus den jeweiligen Gäste- oder Mitarbeiterdeutungen zum Verständnis einzelner Teilaspekte der Vesperkirchen in Nürtingen und Schweningen ableiten lassen.

**Zusammenfassung:** Die „Deutungen“ der Vesperkirchenbesucher und der Ehrenamtlichen über das, was Vesperkirche ist, werden von mir in ihrer ganzen Vielfältigkeit in Bezug auf die von mir konstruierten sieben Themenfelder erst einmal zugänglich gemacht. Mir ist es ein wichtiges Anliegen, diese Vielfalt innerhalb der Themenfelder aufzuzeigen und den breiten Horizont des jeweiligen Themenfeldes (z.B. Vesperkirche und Kirchenraum oder Vesperkirche und Mitarbeiter) abzustecken. Danach suche ich innerhalb jeden Themenfeldes nach charakteristischen Merkmalen, um das vorhandene Datenmaterial zu ordnen. Während dieses ordnenden Schrittes kristallisieren sich durch Gemeinsamkeiten oder Abgrenzungen innerhalb der Vielfalt an Deutungen bestimmte und relativ deutlich voneinander abzugrenzende „Deutungstypen“ des Vesperkirchengeschehens heraus. Dabei gibt es pro Themenfeld jeweils so viele Deutungstypen, bis eine Sättigung beim Durcharbeiten des Materials eingetreten ist.

---

<sup>572</sup> Blum 1997, 130-135.

## Teil IIb: Auswertung

### 11. Die Vesperkirchen in Nürtingen und Schwenningen in den Aussagen ihrer Gäste und Mitarbeiter

In diesem Kapitel werden Einzelaussagen oder Gesprächssequenzen aus Gruppengesprächen mit Gästen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Vesperkirche zu sieben verschiedenen Themenfeldern der Vesperkirche dargestellt und analysiert. Dabei wird deutlich, woran Gäste und Mitarbeiter den „Wert“ oder den persönlichen „Gewinn“ von Vesperkirchen für sich festmachen und vor welchen Herausforderungen Mitarbeiter und Gäste stehen, die sich auf das Ereignis Vesperkirche einlassen.

#### 11.1 Vesperkirche und Begegnung

Aus Sicht der kirchlichen Veranstalter besteht eine der wesentlichen Funktionen der Vesperkirchen darin, dass sie „Orte der Begegnung über Milieugrenzen hinweg schaffen“.<sup>573</sup> In der Entstehungsphase der Nürtinger Vesperkirche (siehe 2.3.2) war „Begegnung“ ein entscheidender Aspekt, der zu ihrer Gründung führte. Auch in Schwenningen stand das Bild von den Menschen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen, die am gemeinsamen Tisch Platz finden, im Zentrum der Gründungsüberlegungen (siehe 2.4.2). Es geht darum zu überprüfen, inwiefern diese Zielsetzung tatsächlich erreicht wird.

In Kapitel 9 stellte ich bereits die biografischen Daten der an den Gruppengesprächen in Nürtingen und Schwenningen beteiligten Gäste und Ehrenamtlichen dar und unterzog diese einer ersten Analyse. Die nächsten Seiten werden uns einen tieferen Einblick in ihre „Welt“ gewähren.

##### 11.1.1 Vesperkirche und Begegnung in den Aussagen der Gäste

*... zwischen sich gleich sehr wohl fühlen und Verklemmtheit*

Sabine (35 J.), Johann (59 J.), Karin (59 J.) und Damla (40 J.) aus der Vesperkirche Nürtingen und die Frage:

„Als Sie das erste Mal zur Vesperkirche gekommen sind, was haben Sie da wahrgenommen oder gespürt?“<sup>574</sup>

---

<sup>573</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 3.

<sup>574</sup> GG\_Gäste\_I\_VN\_02\_02\_2011

Johann:

*„So wie jetzt Hintergrundgeräusch, Lautstärke [Zögern] der Anwesenden. Und dann ist man natürlich neugierig und suacht sich a Plätzle, ne“ (9f.).*

Karin:

*„Ja, ich hab das erscht Mal viele Menschen gseha, die ganz zwanglos reinkamat [...] und dann hab ich mich sehr wohl gefühlt und hab mir au a Plätzle gsucht und hab glei dacht, da komm i wieder“ (25-30).*

Sabine:

*„Ja, also i hab das au so empfunden wie die [Zögern. Karin nennt Sabine ihren Vornamen.] Karin gsagt hat und hm ja aber au so ein bisschen , dass manche verklemmt sind, grad weil unterschiedliche Menschen hier herkommen und auch Hunde hier reindürfen und des ist halt au so bissle halt geteilte Meinung, was die Hygienefrage anbelangt und so [Zögern] also das und weil halt au [Zögern] Menschen, wo Alkohol konsumieren , also zwar net hier alkoholiert hier rein sollten, aber ja dann halt diese Berührungsängste au ein bisschen und so. Aber das hat sich dann au wieder gelegt. Ja (38-45).“*

Im Zusammenhang der Frage nach Begegnung ist auch noch eine Einzelaussage von Johann aus dem weiteren Verlauf des Gespräches von Belang.

*„Welches Gefühl haben Sie, in einem Kirchenraum zu essen?“*

Johann:

*„Ja, ah, halt andersch wie zu Hause! Da bin ich alloi! [Lachen]“ (190) .*

In der Darstellung der Datenlage (siehe 9.) zeigte sich die Tendenz, dass sich auffallend viele alleinstehende oder alleinlebende Menschen an den Gruppengesprächen beteiligten. Johann ist einer ihrer Repräsentanten. Durch ihn wird deutlich: Der Wunsch nach Gemeinschaft ist ein konkretes Bedürfnis, die Vesperkirche aufzusuchen. Es ist nicht verwunderlich, dass Johann zunächst die „Hintergrundgeräusche“ anspricht. Es ist ziemlich laut in der Kirche. Dies ist aber auch ein erstes Indiz dafür, dass Unterhaltung tatsächlich stattfindet. Dass man sich in der Vesperkirche gleich zu Beginn sehr wohl fühlt und sofort ans Wiederkommen denkt, macht Karin klar. Sabine dagegen gibt einen eher gemischten Ersteindruck wieder: Weil manche Gäste alkoholkrank sind oder ihre Tiere mitbringen, gab es anfänglich auch „Berührungsängste“. In der Vesperkirche Nürtingen können Gäste auch ihre Hunde mitbringen. Die Verantwortlichen wollen damit Gästen den Besuch der Vesperkirche ermöglichen, die niemand haben, denen sie ihren Hund anvertrauen können oder denen nur ihr Hund geblieben ist.

Ein differenziertes Bild: In der Vesperkirche geht es laut zu. Kommunikation findet statt. Man fühlt sich angenommen, der Wunsch nach Gemeinschaft wird gestillt und trotzdem gab es auch Irritationen, weil die Menschen entweder zuerst nicht miteinander sprechen oder weil
--

es Berührungängste zwischen den Gästen oder unterschiedliche Vorstellungen von Hygiene und der Offenheit gegenüber der Anwesenheit von alkoholkranken Menschen gibt.

*... sich zu Fremden setzen*

Leon (6 J.), seine Mutter Nadine (34 J.), Christiane (45 J.) und Frank (61 J.) sind Gäste der Vesperkirche Nürtingen. Aus dem Gespräch mit ihnen gebe ich zunächst eine Einzeläußerung Veronikas wieder. Sie beantwortet die Frage:

„Wie läuft das hier eigentlich ab?“<sup>575</sup>

*„O.K, ahm, ja, ich find's halt gut. Du kriegst ein gutes Essen für [Pause 2 Sek.] 1 € oder je nachdem, wie viel man geben kann und ja, man kommt rein und man fühlt sich, also, die ersten Mal, des erste Mal war komisch, sich an Tisch zu setzen, zu fremden Leuten. Aber dann hat man sich ganz schnell dran gewöhnt und [Pause 2 Sek.] entspannt, und [Zögern] ja so, gemütlich, und ja die Menschen sind freundlich, freuen sich, ja“ (83-87).*

In Veronikas Äußerung klingt noch die Erinnerung an ihren ersten Besuch in der Vesperkirche Nürtingen nach. Sie erinnert sich an das „komische“ Gefühl des Fremdseins. Als sie sich gezwungen sah, sich an einen Tisch mit fremden Menschen zu setzen, löste das bei ihr zunächst Anspannung aus. Allerdings hat sich diese Anspannung aufgrund der Freundlichkeit der Menschen dann schnell gelegt. Nadine spricht hier von den in der Vesperkirche versammelten Menschen in ihrer Gesamtheit und bezeichnet z.B. nicht nur die Ehrenamtlichen als freundlich. Es ist demnach vorstellbar, dass sie durch die wechselnden Tischgemeinschaften ihre sozialen Kontakte erweitern konnte.

Das „System“ oder die Regel, sich einfach an einen Tisch mit fremden Menschen zu setzen, kann bei dem ein oder anderen Gast durchaus Befremdung auslösen. Im konkreten Fall hat sich aufgrund der vorhandenen Freundlichkeit das komische Gefühl aber schnell gelegt.

*... soziale Not oder Durchbrechung der Alltagsroutine als Motive des Besuches*

Leon (6 J.), seine Mutter Nadine (34 J.), Christiane (45 J.) und Frank (61 J.) und ihre Antworten (leicht gekürzt) auf die Frage:

„Wie sind Sie hierher zur Vesperkirche gekommen?“<sup>576</sup>

Frank:

<sup>575</sup> GG\_Gäste\_IV\_VN\_25\_01\_2012

<sup>576</sup> GG\_Gäste\_IV\_VN\_25\_01\_2012

*„Ich komme zu der Vesperkirche wegen, da gibt's die Eva in Nürtingen und die Frau [Pause 3 Sek.] Schmidt kenn ich schon und da komm ich hin. Zur Frau Schmidt, zur Eva komm ich schon über ein Jahr. Und dann ist das Gespräch gekommen, dass man hier, die Vesperkirche gibt. War letztes Jahr schon hier in der Vesperkirche und dieses Jahr hab ich des auch wieder genützt. Warum soll man das nicht nützen für 1 € Essen mit Vorsuppe, Hauptgericht und Nachtisch und Getränke? [...] wenn es die Einrichtung gibt, warum soll man das nicht mitnehmen? Ich bin zurzeit noch, ich laufe ja jetzt zur Zeit in die Rente und [Pause 2 Sek.] hat man auch Leute, wo man sich unterhalten kann [...]“ (17-24).*

Christiane:

*„[Pause 3 Sek.] Ja, bei mir war's ganz andersch [spricht sehr schnell], ich hab vor ein paar Jahren, ich hab a gehbehinderte Tochter, und war vor ein paar Jahren in einer Mutter-und-Kind-Kur. Und das hab ich über Diakonie gmacht. Und in der Diakonie da lag einfach mal ein Prospekt von der Vesperkirche. Und so kam des! Dann irgendwann, da war die Kur schon zu Ende [...] da dacht ich, ah, geh ich mal hin und ich hab a Freundin, die geht da auch hin. Und da haben wir gsagt, wir treffen uns einfach hier. Und manchmal kommt sie auch allein oder ich auch allein. Und es isch a schöne Gelegenheit. Mittags esse ich immer alleine mit meiner Tochter und ich find's halt hier auch spannend, dass man mal andere Leute, die mir in meinem normalen Alltag nicht begegnen würden, dass man einfach auch andere Gespräche hat oder auch andere Leut kennenlernt. Und es ist auch schön, wenn einfach mittags mal net allein zu sein und au gute Gespräche zu führen und einfach mal zusammenkommen. Und ein schöner Nebeneffekt ist au, dass man mal nicht kochen muss [sie lacht] [...] es isch auch angenehm, sich an den Tisch zu setzen und sich bedienen zu lassen. Was man ja jetzt, also ich bin jetzt Hausfrau und Mutter im Moment und ja, des tut einfach auch gut. Also und, ich find des insgesamt au a gute Sache. Es isch a soziale Sache, was man gern unterstützt, aber für mich hat das auch noch ganz andere Aspekte, ja“ (27-43).*

Nadine stößt aufgrund des Toilettengangs ihres Sohnes Leon erst verspätet zum laufenden Gespräch dazu und antwortet auf die Frage:

*„Ich hab's durch die Diakonie erfahren. Also, Diakonieladen, der isch gleich bei mir um die Ecke, wo wir wohnen und da hab ich das, war, da lagen die Flyers und da haben wir drüber geredet [...]“ (77-79).*

Der Junge Leon äußert sich nicht.

Der Gesprächsabschnitt zeigt Motive für den Besuch der Vesperkirche auf: Auch wenn nicht mit letzter Sicherheit geklärt werden kann, wen Frank wirklich mit „die Eva in Nürtingen“ (17) und mit „die Frau Schmidt“ (17f.) meint, so liegt doch die Vermutung nahe, dass die erwähnten Personen Mitarbeiter einer sozialen Einrichtung sind. Schließlich spricht Frank davon, dass er schon seit über einem Jahr zur „Eva“ kommt. Sollte dies so sein, dann geben alle drei Gesprächsteilnehmer an, dass sie über eine soziale und im Fall von Christiane und Nadine über eine diakonische Einrichtung zur Vesperkirche Nürtingen gekommen sind. Christiane hat mit ihrer behinderten Tochter eine Mutter-Kind-Kur besucht. Sie wurde dabei von einer

Beratungsstelle der Diakonie unterstützt. In der Beratungsstelle lag ein Flyer der Vesperkirche Nürtingen aus. Diesen Flyer erwähnt auch Nadine. Sie hat ihn im Diakonieladen (Kleiderkammer) entdeckt. Nadine erhielt im Diakonieladen allerdings auch noch einen persönlichen Hinweis auf das Angebot. Flyer plus direkte Einladung kommen bei ihr also zusammen. Nähere Gründe, warum sie zur Vesperkirche kommt, gibt Nadine nicht an. Da sie den Flyer im Diakonieladen entdeckt, darf vermutet werden, dass sie als alleinerziehende Mutter möglicherweise kein hohes Einkommen hat oder auf staatliche Unterstützung angewiesen ist. Frank erwähnt den Flyer nicht. Bei ihm taucht die Vesperkirche als konkretes Angebot in einem Beratungsgespräch auf. Er war auch schon im Vorjahr Gast der Vesperkirche. Frank gibt zwei Gründe für seine Besuche in der Vesperkirche an. Zum einen nennt er den Kosten-Nutzen-Effekt. Frank verpackt seine Antworten gleich zwei Mal als rhetorische Frage. Warum sollte „man“, d.h. er in seiner Situation, dieses Angebot nicht „mitnehmen“ oder „nutzen“ (21, 23)? Das Angebot der Vesperkirchenbetreiber kommt bei Frank, als einem Menschen, der möglicherweise selber von Armut betroffen ist, zielgerichtet an. Frank erwähnt als weiteren Grund für seine Besuche in der Vesperkirche seine derzeitige Lebenssituation. Als jemand, der kurz vor der Verrentung steht oder sich eventuell im Stadium der Altersteilzeit („ich laufe ja jetzt zur Zeit in die Rente ...“, 23f.) befindet, erlebt er die Vesperkirche als Kommunikationsraum und Treffpunkt.

Ingeborgs „Ja, bei mir war’s ganz andersch“ (27) deutet ich zunächst so, dass sie sich von Frank in einer gewissen Weise abgrenzen will. Für sie ist die Vesperkirche keine Gelegenheit um für 1 € ein günstiges Essen mitzunehmen. Für sie ist die Vesperkirche eine Möglichkeit, um ihre sozialen Kontakte mit ihrer Freundin zu pflegen oder ihre sozialen Kontakte zu erweitern. Sie findet es „spannend“ (34) anderen Menschen zu begegnen, die ihr gewöhnlich sonst nicht begegnen würden. Sonst isst sie mit ihrer Tochter immer alleine, jetzt durchbricht die Vesperkirche die Eintönigkeit des routinemäßigen Alltags durch die Begegnung mit anderen und die Möglichkeit mit Anderen gute Gespräche zu führen. Als „schönen Nebeneffekt“ (38) der Vesperkirche gibt sie an, dass sie als Hausfrau und Mutter durch dieses Angebot Entlastung erfährt. Sie muss einmal nicht kochen und kann sich bedienen lassen. Zuletzt bezeichnet sie sich schließlich als Unterstützerin der „sozialen Sache“ (42) Vesperkirche. Es bleibt jedoch offen, wie dies zu verstehen ist: Zahlt sie an der Kasse mehr als den Mindestbetrag von 1 €, spendet sie für die Vesperkirche Geld oder will sie durch ihr Kommen ausdrücken, dass sie mit den Anwesenden und den Mitarbeitern solidarisch ist?

Die Gesprächsteilnehmer wurden über eine soziale oder eine diakonische Situation (Beratung oder Mutter-Kind-Kur) oder ein sozialdiakonisches Angebot (Diakonieladen) Gäste der Vesperkirche. Die soziale Not ist ein entscheidender Grund, warum mehrere Gesprächsteilnehmer Gäste der Vesperkirche sind. Ein Teilnehmer äußert, dass die Vesperkirche für ihn einen Kosten-Nutzen-Effekt hat. Von dieser Begründung für den Besuch der Vesperkirche grenzt sich eine Teilnehmerin deutlich ab. Allerdings treffen sich die beiden Gäste in ihrer Argumentation wieder an dem Punkt, an dem sie die Vesperkirche als Ort positiver Kommunikation und als eine Gelegenheit, die Alltagsroutine zu durchbrechen, beschreiben. Zu den Nebeneffekten der Vesperkirche zählt für eine Teilnehmerin auch die Tatsache, dass sie



bei Tisch bedient wird und sie die Rolle der Hausfrau und Versorgerin ablegen kann.

*... psychisch kranke Menschen und Menschen in Armut als Gäste*

Stefan (50 J.) und Markus (53 J.) sind Gäste der Vesperkirche Schwenningen. In einer Einzeläußerung (Wiedergabe in etwas gekürzter Form) beantwortet Stefan die Frage:

„Wie läuft es in der Vesperkirche ab?“

Stefan:

*„Also ich, ich sag dann jedes Mal: Die Unbekümmertheit hier, also des, man isch hier gut aufgehoben. Ja, es gibt auch einige von den ehrenamtlichen Helfern, die sind auch bereit auch Gespräche zu führen, wo man auch, sich eventuell, wie sagt man da, Luft ablassen kann oder einfach mal etwas mit jemand reden kann. Und des, des Logo „Gemeinsam an einem Tisch“, also des is so was von zutreffend, man kann mit jedem reden. Ob alt oder jung. Ich kann mit jedem reden hier. Weil [...] ich fühl mich hier geborgen, so nach dem Motto. Weil die Atmosphäre, in der kleinen kirchlichen Einrichtung, ja, die isch optimal dafür gedacht. Also, weil die Größe stimmt, die passt zur Veranstaltung! Und des und des is ja des, ich kenn auch einige, die sind eigentlich nervlich so fertig, ja, mit de Nerven, denen kann ich das auch nur empfehlen, weil hier fühlen sie sich geborgen. Also ich fühl mich selber hier geborgen und ich vergess den Alltag dann für ein paar Wochen“ (32-42).*

Beide Gesprächsteilnehmer antworten auf den Impuls (Wiedergabe in Auszügen):

„Wie sind Sie zur Vesperkirche Schwenningen gekommen?“<sup>577</sup>

Stefan:

*„Bei mir die soziale Lage, weil ich sozusagen Hartz-IV-Person bin und ich auf's kleine Geld achten muss [...] und einfach etz die Gelegenheit hab, hier erscht mal günstig zu essen und zweitens auch unter die Menschen zu kommen. Und die Atmosphäre hier [...] man fühlt sich nicht bedrängt, man kann sich, man wird auch gewissermaßen verwöhnt, na, indem man schön von freundlichen Personen bedient wird und des Essen is au super. Ein Monat, ein Monat, ein Monat kann i die schwierige Zeiten vergessen lassen“ (9-16).*

Markus:

*„[Pause 3 Sek.] Ja, also ich komm scho seit ein paar Jahren einigermaßen regelmäßig zur Vesperkirche immer so sechs, sieben Mal im Jahr und bin, glaub ich, durch die Zeitung vor Jahren drauf gekommen und dann immer wieder gekommen. Bei mir is es zum Teil auch die finanzielle Lage und auch die Atmosphäre, die Bedienung und, äh, eigentlich des wie beim Stefan auch. [Pause 3 Sek.] Ich find des hier [...] angenehm, die Leute, mal ein bisschen in*

<sup>577</sup> GG\_Gäste\_VI\_VS\_24\_01\_2012

*Kontakt zu kommen, a bissle schwätzen und sich austauschen mit anderen Leuten, was mer sonst auch net so unbedingt kann und drum komm ich gerne immer wieder“ (18-24).*

Stefan wendet sich in seinen Äußerungen überwiegend nach Innen. Auffallend ist, dass trotz der Tatsache, dass in der Vesperkirche immer wieder auch eine drangvolle Enge herrscht, dieser Gast die Vesperkirche als „*kleine kirchliche Einrichtung*“ beschreibt. Vielleicht erlebt Stefan aufgrund seiner psychischen Probleme die Vesperkirche als „kleine“ Einrichtung, als eine, die ihm Geborgenheit vermittelt und die er deshalb auch anderen Gästen mit psychischen Problemen empfehlen würde. Eine größere Gruppe von Gästen, die die Vesperkirchen besuchen, sind tatsächlich Menschen, die Erfahrung mit psychiatrischen Einrichtungen haben. Die Bereitschaft einiger Ehrenamtlicher zu Gesprächen mit dieser Gruppe von Gästen, lässt z.B. die Vesperkirche Schwenningen zu einem Ort werden, an dem auch marginalisierte Gruppen von Menschen sich angenommen und „geborgen“ fühlen und deren Integration in die Gesellschaft teilweise vorbereitet wird. Stefan gibt sich dabei ohne Umschweife als jemand zu erkennen, der von staatlicher Grundsicherung (Hartz IV) lebt. Er führt deswegen zunächst als ersten Grund, warum er die Vesperkirche besucht, seinen Mangel an finanziellen Mitteln an. Die Vesperkirche ist für ihn eine preisgünstige Gelegenheit, etwas zu essen zu bekommen. Stefan bezeichnet diesen Schritt in die Vesperkirche gleichsam als Selbstsorge („*selbst für mich gucken*“, 10). Die Vesperkirche bietet ihm auch die Gelegenheit, soziale Kontakte aufzunehmen. Als weitere Gründe für seine Besuche in der Vesperkirche nennt er deren Atmosphäre und die Tatsache, dass er durch die Bedienungen und die Qualität des Essens sich verwöhnt fühlt. Die Atmosphäre der Vesperkirche macht Stefan am Raum fest. Der Raum schafft es, dass er sich „*nicht bedrängt fühlt*“ (13f.).

Markus gibt zu erkennen, dass er nicht täglich Gast der Vesperkirche ist, sondern diese etwa sechs bis sieben Mal besucht. Er kommt allerdings schon seit einigen Jahren. Auf Grund der Berichterstattung in der Zeitung ist er auf die Vesperkirche aufmerksam geworden. Als Beweggrund gibt er finanzielle Gründe an. Er schränkt diesen finanziellen Beweggrund allerdings etwas ein, indem er ausdrückt, dass dies „zum Teil auch“ (20) ein Grund ist. Die weiteren Gründe sind für ihn die Atmosphäre und die Tatsache, dass man in der Vesperkirche bei Tisch bedient wird. „Die Bedienung“ (21) gehört zur „Atmosphäre“ (21) der Gaststätten. Dieser Gast scheint diese Gaststättenatmosphäre in der Vesperkirche Schwenningen ein Stück weit zu suchen und zu finden.

Beide Gäste geben als ersten Grund, warum sie die Vesperkirche besuchen, ihren Mangel an finanziellen Mitteln an. Für beide Gäste ist aber auch die Atmosphäre der Vesperkirche ein weiterer Beweggrund, sie aufzusuchen. Dazu zählt für sie, dass man bei Tisch bedient wird. Für einen Gast ist es dann mehr die Nähe der Vesperkirche zur Welt der Gaststätten, die ihn zu einem regelmäßigen Besucher seit Jahren werden ließ. Bei dem zweiten Gast dagegen ist es der Raum. Er fühlt sich in dem Raum frei und nicht bedrängt. Er empfiehlt anderen Menschen mit psychischen Leiden, die Vesperkirche zu besuchen.
---

### ... zwischen Sparmaßnahme und Kneipenersatz

Alina (15 J.), ihre alleinerziehende Mutter Sylvia (45 J.) und deren Bekannter, der obdachlose Herbert (60 J.), sind zu Gast in der Vesperkirche Schweningen. In Bezug auf das Thema Begegnung zunächst eine Einzelaussage von Sylvia. Die Frage lautet:

„Welche Gefühle haben Sie, in einem Kirchenraum zu essen und zu trinken?“<sup>578</sup>

Sylvia:

„[...] also ich find's [betont] angenehm, weil mer hockt doch mit Leuten an Tisch, mit denen mer normalerweise net am Tisch sitza wird. Also, da hockt dann halt, was weiß ich, hockt dann rechts von dir einer im Anzug, der wird dir wahrscheinlich auf der Straße nicht mal Hallo sagen und dann sitzt der halt nebendran und isst und dann kommt mer halt in's Gespräch. Und auf der anderen Seite sitzt dann halt so was wie der Herbert und [...] unterhält sich dann mit dem [Lachen]“ (90-99).

Im weiteren Verlauf des Gespräches antworten Sylvia und Herbert auf die Frage:

„Hat die Vesperkirche irgendetwas mit ihrem Glauben zu tun hat.“<sup>579</sup>

Sylvia:

„Nein! Also ich kenn die Inhalte der Bibel, ich war auch mal gläubig, als Kind, aber nö, des is für mich ne reine, ja, Sparmaßnahme [Pause 4 Sek.] und rein au der Unterhaltungswert. Wenn du jetzt als Hausfrau mit Kindern, oder alleinerziehend oder wie jetzt Rentner oder so, du komscht ja net raus. Du hockscht zu Hause allein vor deem Teller mit deine Kinder und siehst immer die gleichen Gesichter. Hier hockscht dich halt an nen Tisch mit zehn andere und wenn's dir langweilig isch, dann hörst halt zu, was der Nebenmann da so erzählt. Also, des is wie en Kneipenbesuch, nur billiger! [Kichern. Herbert: Ja, ja!] Also ganz lustig, pädagogisch wertvoll“ (177-185)!

Herbert:

„Siehst ja, wie viele Rentnerinnen warten schon vor der verschlossenen Tür [...] weil sonst ham sie ja niemanden. Sie leben alleine schon seit Jahren. Aber hier [betont] hier finden sie ihr Publikum, da können sie schwätzen, da können die Tränen kullern, da is alles erlaubt. Ist doch [betont] auch gut“ (186-190)!

Sylvia beschreibt und begründet das angenehme Gefühl, das sich bei ihr in der Vesperkirche einstellt, mit dem Bild vom „Tisch“, an dem während der Zeit der Vesperkirche ganz unterschiedliche Menschen Platz nehmen. Sie spricht hier sehr bildreich und beschreibt eine ä-

---

<sup>578</sup> GG\_Gäste\_III\_VS\_24\_01\_2012

<sup>579</sup> GG\_Gäste\_III\_VS\_24\_01\_2012

berst realistische Szene, wie sie sich jeden Tag in der Vesperkirche Schwenningen abspielt. Am Tisch sitzen Vertreter der „Geschäftswelt“ in ihren Anzügen. Irgendwie scheint sich Sylvia bei den Extrempositionen, die der Tisch zusammenbringt, doch noch in der Mitte zu sehen, denn der obdachlose Herbert ist für sie derjenige, der „auf der anderen Seite sitzt“. Das Vertrauensverhältnis, das zwischen Herbert und Sylvia existiert, verhindert offensichtlich, dass sich Herbert von der despektierlichen Art und Weise, wie Sylvia über ihn spricht („Und auf der anderen Seite sitzt dann halt so was wie der Herbert [...]“, 95) nicht angegriffen fühlt. „Ob die Vesperkirche etwas mit ihrem Glauben zu tun hat?“ „Nein!“ sagt Sylvia als erstes Wort auf diese Frage. Sie entwickelt dann aus dem „Nein“ heraus ihre ganz persönliche Begründung, warum sie die Vesperkirche besucht. Auf Grund ihres knappen Budgets als alleinerziehende Mutter ist die Vesperkirche zum einen eine Sparmaßnahme. Sie verstärkt damit diese Funktion der Vesperkirche, die sie an anderen Stellen im Gespräch bereits schon mehrfach betont hat (9f, 53, 58-62).<sup>580</sup> Daneben hat die Vesperkirche einen Unterhaltungswert. Sie erläutert, was sie damit meint, mit Hilfe des Bildes vom „Tisch“. Der Tisch vereint nicht nur Menschen mit einem unterschiedlichen sozialen Status. Der Tisch in der Vesperkirche hat auch einen „Unterhaltungswert“ für Menschen, die auf Grund ihrer sozialen oder familiären Situation sozial isoliert sind. Die Vesperkirche erfüllt damit Funktionen einer „Kneipe“. Dabei fällt auf, dass Sylvia nicht nur sich in ihrer Situation als erwerbstätige und alleinerziehende Mutter sieht, sondern auch die Gruppe der Rentner und Hausfrauen mit Kindern erwähnt, die die Vesperkirche als „Kneipenersatz“ brauchen.

In Herberts Kommentar zu Sylvias Aussage geht dieser dann auf die von ihr erwähnte Gruppe der Rentnerinnen ein, die teilweise schon vor der offiziellen Öffnungszeit der Vesperkirche kommen und vor den noch verschlossenen Kirchentüren warten müssen. Einsame Rentnerinnen finden „drinnen“ Menschen, die ihnen zuhören. Herbert erwähnt die emotionalen Reaktionen vieler Besucherinnen. Er kritisiert diese nicht, sondern sieht es durchaus als positiv an, dass die Vesperkirche wie ein Ventil wirkt. Die Vesperkirche erlaubt den Menschen, zu ihren Tränen zu stehen. Somit ist die Vesperkirche nicht nur ein Ort, der das Essen und Trinken in Gemeinschaft und am liturgischen Ort ermöglicht. Die Vesperkirche ist auch ein Ort, der das Erzählen von persönlichen Lebensgeschichten vor einem „Publikum“ fördert und z.B. einsamen Menschen dazu verhilft, ihre Emotionen zuzulassen.

Die Antworten gehen in zwei Richtungen: Die Vesperkirche scheint eine gesellschaftliche Norm aufzubrechen, die darin gipfelt, dass wohlsituierte Menschen z.B. aus der Geschäftswelt sich am Tisch der Vesperkirche mit jemand unterhalten, der obdachlos ist oder jemand grüßen, zu dem sie „draußen“ keinen Kontakt hätten. Zum anderen fungiert die Vesperkirche für Gäste, die z.B. alleinerziehend sind, als „Sparmaßnahme“ mit „Unterhaltungswert“. Der Tisch vereint also nicht nur Menschen mit einem unterschiedlichen sozialen Status, sondern wirkt für Menschen in schwierigen wirtschaftlichen oder familiären Situationen horzonterweiternd und ist ein günstiges Mittel gegen die häusliche Langeweile. Die Vesperkirche ist somit Kneipenersatz und ein Ort, der Emotionen zulässt. Er bietet Menschen in Einsam-

<sup>580</sup> GG\_Gäste\_III\_VS\_24\_01\_2012

*... Erweiterung der sozialen Kontakte und Begleitung von Familienangehörigen als Motive*

Simone (38 J.), Marianne (65 J.) und Angelika (65 J.) aus Schweningen auf den Impuls (leicht gekürzte Wiedergabe):

„Erzählen Sie mir, wie Sie hierher zur Vesperkirche gekommen sind?“<sup>581</sup>

Marianne:

*„Also ich war schon immer verbunden mit der Pauluskirche. Ich bin hier konfirmiert worden, ich war hier im Kindergottesdienst lange Jahre und wohne jetzt in einer Nachbargemeinde und ich denke die Vesperkirche isch ne sehr gute Sache, des isch etz seit neun Jahren, nächstes Jahr ham mer Jubiläum, zehnjähriges und es isch einfach, ja, vor allem jetzt für Menschen, die wenig soziale Kontakte haben, sehr gut. Sie können günstig hier essen und dann sind auch die sozialen Kontakte so, dass mer auch Hilfe bekommt. Also etz wenn jemand, sag mer mal, wenn irgendjemand jemand sucht, ich hab z.B. kürzlich als ich hier war einen Tischnachbarn gehabt, als mer uns unterhalten haben, hat er gesagt, ja, er is Gärtner, macht Außenanlagen und ich brauch nen Gärtner im Frühjahr und so sind dann auch solche Kontakte möglich. Also es isch ne sehr gute Sache“ (10-19).*

Simone:

*„Ich kam durch Zufall hierher, durch meine Mutter [...] ich find des auch ne tolle Sache, weil man lernt so viele soziale Kontakte von jeglicher Stufe, von ganz unterste Stufe, also arme Leute, bis über Rechtsanwälte, Ärzte, es is alles hier und die sozialen Kontakte find ich einfach ganz toll. Des Miteinander, man wird sehr, sehr gut bedient. Ich hab schon oft gesagt, da kann sich manch eine Wirtschaft was abschneiden, wie freundlich die im Service sind, also super, ich finds ganz toll“ (21-27).*

Angelika:

*„Also, ich hab über zehn Jahre im Kinderhort hier Hausaufgabenbetreuung gemacht [...] und ich treff hier viele bekannte Gesichter und schon allein des is für mich Antrieb, Freude [Pause 4 Sek.]“ (31-33).*

Marianne erzählt gleich zu Beginn etwas von ihrer biografischen und ehrenamtlichen Verbundenheit mit dem Ort, an dem die Vesperkirche stattfindet. Sie legt in einem Satz dar, was ihrer Meinung nach den Wert der Vesperkirche ausmacht. Es sind drei Dinge: Man kann günstig essen, bekommt soziale Kontakte und Hilfe. Sie zeigt dazu am Beispiel ihrer eigenen Suche nach einem Handwerker, wie sich die erweiterten sozialen Kontakte bei Tisch für sie selbst positiv ausgewirkt haben.

---

<sup>581</sup> GG\_Gäste\_V\_VS\_24\_01\_2012

Simone bekam den Hinweis, dass es die Vesperkirche gibt von ihrer Mutter, die während des Gesprächs mit am Tisch sitzt, sich aber nicht am Geschehen beteiligt. Simone greift Marianes Argument auf, dass die Vesperkirche die sozialen Kontakte erweitert und gibt ihren Eindruck von der ganz unterschiedlichen sozialen Zusammensetzung der Gäste wieder. Sie erwähnt die Gruppe der Armen und die Gruppe der Freiberufler als die beiden Extrempositionen auf der sozialen Stufenleiter. Ihrer Meinung nach kommt es zu einem Miteinander der verschiedenen sozialen Schichten. Simone betont den freundlichen Service in der Vesperkirche. Auch sie findet sich unter dem Oberbegriff „Vesperkirche und Erweiterung der sozialen Kontakte“ wieder.

Alle drei Teilnehmerinnen vereint die Überzeugung, dass die Vesperkirche auch ihre eigenen sozialen Kontakte erweitert. Zwei Teilnehmerinnen beantworten die Frage allerdings auch noch auf einer weiteren Ebene: Arme Gäste können in der Vesperkirche günstig essen und Angehörige extrem unterschiedlicher sozialer Schichten finden zueinander. Vor allem aus der Perspektive der „Unteren“ scheint diese Funktion der Vesperkirche wichtig zu sein. Die Vesperkirche bringt aber auch Töchter mit ihren alt gewordenen und pflegebedürftigen Müttern dazu, die eigenen vier Wände zu verlassen, um anderen zu begegnen.

### **... Suche nach Gemeinschaft, günstigem Essen und weißen Stoffischdecken**

Rolf (57 J.) und Erika (65 J.) sind Gäste der Vesperkirche Schwenningen. Ihr Gespräch auf die Frage:

„Wie sind Sie zur Vesperkirche Schwenningen gekommen?“<sup>582</sup>

Erika:

„*Mich hat ein Bekannter mitgenommen und eingeladen*“ (7). Mit Hilfe einer Nachfrage will ich von ihr wissen, wie es dazu kam, dass er sie mitgenommen hat:

„*Wir treffen uns in seiner Kneipe ab und zu. Da putz ich Klo und manchmal koch ich dort und er hat so nen Kreis von Leuten, die zu ihm kommen dürfen und dann hat sich das so ergeben: ,Da isch Veschperkirch, kommscht mit!’“ (9-11).*

Rolf:

„*Bei mir war’s genau dasselbe. Also durch Bekannte bin ich hierherkomme. Die ham gsagt: ,Rolf gescht mal mit, Veschperkirche, ist ganz toll!’ Hab ich vorher noch nicht kannt und seitdem komm ich halt hierher [...] es gefällt mir. Ich komm aber nicht nur hierher wegen dem Essen, weil das hier billig isch und günstig, sondern wegen der Gemeinschaft, weil mer sich da unterhalte kann. Ich muss au eigentlich Gott danke, dass ich noch leb. [Pause 3 Sek.] Ich hat amal a schwere Virusinfektion und ich wär beinah gschtorba dran [...] wär beinah übern Jordan gschprunga so, fast [Pause 2 Sek.] und seitdem komm ich gern hierher“ (13-21).*

---

<sup>582</sup> GG\_Gäste\_II\_VS\_23\_01\_2012

Erika:

*„Ich bin auch froh, ich kann hierher kommen. Bei mir sind die vier Kinder aus'm Haus. Ich leb alleine, mit zwei Hunden allerdings, aber die reden [...] nicht gut [...] und hier hab ich auch Menschen um mich. Was ich hier besonders schön finde, diese weißen Stofftischdecken auf den Tischen, also find ich einfach toll“ (22-25).*

Beide Gäste machen klar, dass es jeweils Bekannte waren, die sie auf die Vesperkirche aufmerksam gemacht haben. Man erfährt von beiden Teilnehmern etwas über deren Lebensumstände. Erika hat vier erwachsene Kinder. Sie lebt alleine mit ihren zwei Hunden. Sie hat einen Bekannten, der eine Kneipe führt, in der sie sporadisch mitarbeitet. Erika nennt als Motiv ihres Besuchs der Vesperkirche ihre häusliche Einsamkeit. Dass sie die „weißen Stofftischdecken auf den Tischen“ extra erwähnt („find ich einfach toll“) könnte eventuell damit zusammenhängen, dass sie die Kneipe des Bekannten mit der Vesperkirche vergleicht. Womöglich hat die Kneipe des Bekannten keine Tischdecken. In der Vesperkirche Schwenningen greift man aus ästhetischen Gründen (als Zeichen der Gastfreundschaft) auf Stofftischdecken zurück. Eine Wäscherei reinigt, um die Vesperkirche zu unterstützen, die Tischdecken umsonst.

Rolf kommt nicht nur wegen des günstigen Essens in die Vesperkirche. Er kommt, um Gemeinschaft zu erleben. Ähnlich wie Erika, schätzt er es, dass man sich hier unterhalten kann. Rolf lässt Erika und mich an einer wohl traumatischen Phase seines Lebens teilhaben. Er erzählt von einer lebensgefährlichen Krankheit. Eventuell bedeutet seine Teilnahme am Essen in der Kirche auch, dass er Gott gegenüber seinen Dank ausdrücken will, dass er „noch lebt“.

Man erfährt wichtige biografische Details: Häusliche Einsamkeit spielt bei beiden Gästen die Hauptrolle, warum sie überhaupt zur Vesperkirche kommen. Man will unter Menschen sein, sucht Gemeinschaft mit Anderen. Für einen Gast spielt dabei die Tatsache, dass das Essen hier günstig ist auch eine wichtige Rolle. Eventuell ist die Überwindung einer Krankheit ein dritter Grund, warum er zur Vesperkirche kommt.

Dass sich die Vesperkirche Schwenningen weiße Stofftischdecken leistet, wird als ästhetisches Zeichen positiv aufgefasst.

### ***... zwischen Faszination über den sozialen Mischmach und Ablehnung***

Peter (44 J.), Karolina (72 J.), Birgit (53 J.), Vera (56 J.) und Norbert (51 J.) und ihr Gespräch (in Auszügen) auf den Impuls:

„Was haben Sie bei ihrem ersten Besuch in der Vesperkirche Nürtingen wahrgenommen?“<sup>583</sup>

Norbert:

<sup>583</sup> GG\_Gäste\_II\_Teil\_VN\_03\_02\_2011

*„Also ich hab wahrgenommen, hhm, ich hätte mehr so Bedürftigkeit erwartet [...] die Leute hier widerspiegeln für mich eigentlich keine Bedürftigkeit im Sinne von, dass sie jetzt unbedingt hier darauf angewiesen wären, hier ein Essen einzunehmen, aus finanziellen Gründen“ (9-13).*

Später äußert sich Norbert noch einmal:

*„Also den erschten Eindruck, den ich kriegt hab: Wie so ein Kaffeeklatsch, das war mein erschter Eindruck, wo ich hierherkam, so eine Art Kaffeplantsch“ (69-71).*

Vera:

*„Also ich hab so einen Mischmasch wahrgenommen. Das heißt: Sehr wohl Leute, mit denen ich eben sonst nicht unbedingt an einem Tisch sitze, weil ich gehör zu den Akademikern sozusagen, ich bin Lehrerin, ich kann's mir leisten, essen zu gehen. Aber was für mich von Anfang an faszinierend und toll war, dass ich mit allen möglichen Leuten ins Gespräch kam, eben mit ganz au einfache Leut, wo ich das Gefühl hatte, die sind vielleicht wirklich darauf angewiesen. Aber es ist schon so, wie der Norbert sagt, es ist so [Zögern] ja jetzt nicht hier so die Obdachlosenversammlung, sondern eine sehr gemischte Gruppe oder ne gemischte Versammlung sozusagen“ (15-23).*

Birgit:

*„Ja, mir geht's es ähnlich, ich war au überrascht eigentlich, wo ich das erschte Mal hier war über das gemischte Publikum, da hab ich auch Bekannte troffa, die ich scho kenn. Man hat sich gefreut, weil man sich schon länger nicht mehr gesehen hat und dann hieß es gleich: Kommscht du morga wieder, kommscht nächsta Woche wieder? [...] und das hat mi eigentli beschärkt auch wieder her zu kommen, weil man trifft irgend wieder mal auf jemand, den man schon lange nicht mehr gseha hat, einen alten Bekannten und ich finde das dann optimal. Und äh [Pause 3 Sekunden] es sind nicht nur Arme hier, es sind au viel Ältere hier, viel Ältere, die alleine sind und hier au Kontakte knüpfen und das finde ich, das isch sehr wichtig“ (25-39).*

Karoline:

*„[...] Ich hab's aus so, wie der Norbert, den Eindruck nachher gehabt, als ich hier reinkam, dass in meinen Augen nicht sehr viele wirklich Bedürftige da sind. Aber ich bin mir aber ganz sicher, dass man's den Leuten nicht ansieht“ (65-67). Karolina erzählt von ihren weiteren Wahrnehmungen: „Aber ich denke, wenn eine Familie mit vier Kindern kommt und das habe ich jetzt ein paar Mal gesehen [...] da ist es schon wichtig und eben auch, dass sich, sagen wir mal, vier, fünf Männer an einen Tisch setzen, die dann, ältere Männer, die dann plötzlich ins Gespräch kommen, die zu Hause wahrscheinlich einsam sind. Also das ist au wichtig“ (73-81).*

Da Karolina sowohl als Gast die Vesperkirche besucht, als auch als Ehrenamtlich mitarbeitet, gibt sie auch ihre ersten Eindrücke zu dieser Seite der Vesperkirche Nürtingen wieder:

*„[...] weil wir ja immer vorher ne Runde machen, wo man zusammensitzt und wo man alles erfährt, was wichtig ist und wo man eingeteilt wird, da war ich sehr erstaunt, wie viele Männer sich gemeldet haben als Helfer. Und nicht nur Ehepaare, die auch hier sind Beide, aber*



*auch viele einzelne Männer sind da und, wie gesagt, auch diese Schulklassen sind da [...] die Jugendlichen arbeiten sehr gerne mit“ (55-64).*

Peter dagegen äußert sich zunächst nicht laut. Er führt ein Zwiegespräch mit Norbert. Deswegen formuliere ich die Frage noch einmal für ihn neu. Er antwortet auf die Frage, was seine „Augen“ in der Vesperkirche „sehen“:

*„Ah ja, fröhliche Leute, die miteinander reden und glaub, gerne hier sind. Die gerne hier sind“ (48f.).*

Es kommt zu eindeutigen Positionierung und teilweise zu Reflexionen. Norbert positioniert sich gleich zu Beginn klar und charakterisiert die Vesperkirche Nürtingen als „Kaffeepplantsch“. Was verbindet er mit diesem Wort? Ist es etwas Negatives? Ein Kaffeeklatsch ist eigentlich etwas Negatives, macht aber auch Spaß, hat etwas Lustvolles. Und „Plantsch“? Dieses Wort ist entweder eine Neuschöpfung oder ein lapsus linguae. Auf dem Hintergrund weiterer Äußerungen im Verlauf des Gespräches (siehe 11.2.1) ist aber davon auszugehen, dass er die Vesperkirche Nürtingen kritisch sieht. Er verbindet den Ort Vesperkirche vorrangig mit finanzieller Bedürftigkeit, wenngleich er diese unter den Gästen der Vesperkirche Nürtingen nicht entdecken kann. Auch für mich stellte sich die Vesperkirche Nürtingen erst einmal ganz ähnlich dar. Es ist anders als in Stuttgarts Leonhardskirche. Obdachlose oder äußerlich verwahrloste Menschen sind in Nürtingen tatsächlich in der Schar der Gäste die Ausnahme (siehe 7.1).

Vera versucht mit ihrer Antwort den Blick auf die soziale Zusammensetzung der Vesperkirche Nürtingen zu weiten. „Mischmasch“, „gemischte Gruppe“ oder „gemischte Versammlung“ sind Begriffe, die ihre Äußerung auszeichnen. Sie verdeutlicht diesen sozialen „Mischmasch“ an ihrer eigenen sozialen Stellung. Als Akademikerin bräuchte sie nicht in einer Vesperkirche zu essen. Sie findet es als Akademikerin aber faszinierend, hier auf Menschen aus anderen gesellschaftlichen Schichten zu stoßen und mit diesen zu kommunizieren. Ein Ergebnis dieser Gespräche ist für sie die Erkenntnis, dass auch Menschen hier sind, die die Vesperkirche aus finanziellen Gründen brauchen. Birgit zeigt sich ähnlich überrascht wie Norbert. Sie ist wohl auch mit einer anderen Vorstellung von Vesperkirche gekommen. Für Birgit besteht das Motiv wiederzukommen darin, dass hier nicht nur finanziell bedürftige Menschen zu Gast sind, sondern auch Menschen aus ihrer eigenen sozialen Schicht und alleinstehende, alte Menschen, die in der Vesperkirche Kontakte knüpfen können. Für sie ist Vesperkirche ein Ort gegen die Vereinsamung älterer Menschen und ein Ort der Kontaktpflege.

Karolina trägt weitere Bilder zu dieser Sichtweise bei, dass die Vesperkirche Nürtingen eine gemischte Versammlung ist. Sie nimmt unter den Gästen viele Familien mit Kindern wahr. An diesem konkreten Tag sind unter den 430 Gästen 40 Kinder. Das sind knapp 10 % der Besucher. Auch sie nimmt die älteren Männer wahr, die auf Grund ihrer Einsamkeit eventuell Gäste der Vesperkirche sind. Peter beschreibt, was er sieht und das ist womöglich das, was er

an dem konkreten Ort der Vesperkirche selbst empfindet. Die Vesperkirche ist für ihn geprägt durch fröhliche Menschen, die „gerne hier sind“ (49).

Eine gewisse Ambivalenz bezogen auf die Vesperkirche und auf das Hiersein ist zu spüren: Für einen Teilnehmer ist die Vesperkirche Nürtingen eher nur ein „Kaffeeklatsch“. Die Gäste sind für ihn eigentlich gar nicht finanziell bedürftig. Weitere Teilnehmer finden zwar auch, dass die Nürtinger Vesperkirche keine Veranstaltung hauptsächlich für Obdachlose ist. In ihren Augen sind die Gäste trotzdem bedürftig, weil sie z.B. alleinerziehende Mütter mehrerer Kinder oder einsam sind. Als in diesem Sinn bedürftig bekennen sich zudem auch mehrere Teilnehmerinnen selbst. Es gibt das Bedürfnis einer Teilnehmerin nach Begegnung mit Menschen, mit denen man sonst nicht am Tisch sitzt. Eine Teilnehmerin hat ein Bedürfnis, alte Bekannte wieder zu treffen. Ein Gesprächsteilnehmer drückt ein Bedürfnis nach einem Ort aus, an dem er fröhlich und entspannt sein kann. Es fällt das Wort, dass die Vesperkirche irgendwie ein „Mischmasch“ ist.

### *... Bundesfreiwillige und Patienten als Gäste*

Valentina (20 J.) und Vanessa (20 J.) leisten Bundesfreiwilligendienst in der Diakoniestation Nürtingen. Gemeinsam mit ihrem Patienten Heiner (72 J.) besuchen sie die Vesperkirche. Sie beschäftigen sich mit der Frage:

„Wie kamen Sie dazu, die Vesperkirche zu besuchen?“<sup>584</sup>

Valentina:

„[Pause 3 Sek.] *Ja, also, bei mir war's so, dass meine Mutter mich da drauf gebracht hat. Die hat mir davon erzählt, dass es das in Stuttgart gibt und dass es das mittlerweile in Nürtingen auch gibt. Und dass sich dort Leute von verschiedenen Gruppierungen und sozialen Schichten treffen können und zusammen an einem Tisch sitzen. Und weil das ja nie, eigentlich nie passiert, dass man mit anderen Leuten aus anderen Gruppierungen Kontakt hat*“ (10-14).

Vanessa:

„*Ja, bei mir war's so, dass ich das letzte Jahr auch schon mal hier war mit meinem Religionsunterricht. Und ja, dieses Jahr isch es halt so gekommen, weil wir ja den Bundesfreiwilligendienst machen und da wurden wir angesprochen, ob wir uns bereit erklären würden mit bestimmten Patienten [...] von der Station, äh, ob wir's halt machen würden. Und da haben wir halt gesagt, ja, das würd uns selber auch Spaß machen und da ich das ja schon mal mitgemacht hab hier, wusst ich auch wie's abläuft [...] und jetzt sind wir hier gelandet*“ (16-22).

Heiner:

---

<sup>584</sup> GG\_Gäste\_VII\_VN\_26\_01\_2012

*„Ja, ich bin Vollpatient und meine Betreuung, von diesen zwei reizenden Mädchen, hat mich hierher geführt [...]. Ich kann nicht mehr gscheit laufa, ich kann nicht mehr gscheit greifa. Ich habe Probleme etwa mit dem Handling allgemein, hab Probleme mit de Treppa und und und. Bloß mit die Kreuzworträtsel hab ich noch keine Probleme“ (26-33).*

Valentina äußert, dass in der Vesperkirche Mitglieder der unterschiedlichen sozialen Schichten aufeinander treffen. Für sie scheint es einen Unterschied zwischen der normalen Welt und der Vesperkirche zu geben. In der Vesperkirche hat man Kontakt zu anderen Gruppierungen. Für Valentina scheint das wichtig zu sein, sie erwähnt es zweimal. Welche Gründe könnte es dafür geben, dass sie so denkt? Sie äußert, dass sie von ihrer Mutter auf die Existenz der Vesperkirchen in Stuttgart und Nürtingen aufmerksam gemacht worden ist. Gleichzeitig hat ihr ihre Mutter eine der Zielsetzungen der Vesperkirchen erläutert: Menschen unterschiedlicher sozialer Schichten treffen hier aufeinander. Valentina gibt sogar, wenn auch nicht wortwörtlich, das Motto der Vesperkirche wieder (*„zusammen an einem Tisch sitzen“*, 13).

Vanessa dagegen kennt die Vesperkirche aus einem Unterrichtsgang mit dem Religionsunterricht aus ihrem letzten Schuljahr. Sie hat durch ihre Kenntnis der Einrichtung ihrer Einsatzleitung signalisiert, dass sie Spaß daran hätte, ausgewählte Patienten der Diakoniestation zum Essen in der Vesperkirche zu begleiten. Was bedeutet das? Meint sie, mit ihrem Patienten einen Ausflug zu machen oder dass ihnen, Vanessa und Valentina, speziell die Vesperkirche Spaß machen würde? Es scheint so zu sein, dass die Pflegedienstleitung der Diakoniestation die Möglichkeiten von Einsatzkräften im Bundesfreiwilligendienst dafür nutzen, Patienten zu diesem Ereignis zu begleiten.

Heiner macht in seiner Äußerung deutlich, dass er, aufgrund seiner vielfältigen körperlichen Einschränkungen, ohne die Begleitung von Valentina und Vanessa nicht hätte zur Vesperkirche kommen können.

Die Anwesenheit von Pflegekräften und Pflegebedürftigen in der Vesperkirche kann als Zeichen gedeutet werden, dass zum Vesperkirchenmotto „Gemeinsam an einem Tisch“ deshalb auch Patienten der ambulanten Pflege gehören.

### **11.1.2 Spezielle Aspekte von Begegnung: Die „Wunsch-Frage“**

Unter der Fragestellung „Wenn Sie die Gastgeber wären, worauf würden Sie achten?“ kommt noch einmal eine andere Ebene ins Spiel. Die Analyse wird zeigen, inwiefern sich in der „Wunsch-Frage“ auch Aussagen entdecken lassen, die sich auf real Erlebtes beziehen oder eine bestimmte Werthaltung ausdrücken und deshalb dem Oberthema „Begegnung“ zuzuordnen sind.

#### **... Begegnung und Gesprächskultur**

Thomas (50 J.) und Wolfgang (50 J.) zur Frage (in gekürzter Form):

„Wenn Sie die Gastgeber wären, worauf würden Sie achten?“<sup>585</sup>

Wolfgang:

„[Pause 6 Sek.] *Dass Gespräche stattfinden, dass keiner ausgegrenzt wird, dass keiner blöd angeguckt wird, dass er hierher kommt, weil es isch für alle da. Nicht bloß für einen oder für eine Richtung. Das isch ein kultureller Aspekt [...] Des sollt's a bleiben*“ (167-170).

Thomas:

„*Versuchen [Zögern] welche, die vielleicht den Mut nicht haben so auf ein zuzuganga, um a Gespräch zu führen, die wo vielleicht bissle, ja, mit ihre Sorga sehr verschlossa sind, äh, irgendwie [...] Lebenshilfe oder Lebensmöglichkeiten aufzeigen, Gespräche führa, in am Nebenraum, des a bissla mehr hervorheba. Wo viele oder manche schon ziemliche Probleme han könnnet. Aber hän zu Menscha äh, wenig Vertraua, weil sie lang immer allein wara [...] die könnna nimmer so richtig reda und hän sich immer mehr zurückgezogen vom Alltag*“ (177-183).

Wolfgang bringt in Bezug auf die fiktive Gastgeber-Frage gezielt seine Sichtweise der Vesperkirche auf den Punkt. Er spricht an dieser Stelle nicht über organisatorische Fragen oder mögliche Optimierungen des Ablaufs der Vesperkirche Nürtingen. Ein Gastgeber ist für ihn vielmehr ein aktiver Teil der realen Tischgemeinschaft. Wolfgang würde als Gastgeber dafür sorgen, dass bei Tisch eine offene Kommunikation stattfinden kann und die Vesperkirche somit ein Angebot ist, bei dem niemand ausgegrenzt wird. Er betont dadurch die Bedeutung der Gespräche. Der Vesperkirche dabei insgesamt einen „kulturellen Aspekt“ (169) zuzuschreiben stellt eine ungewöhnliche Formulierung dar. Wenn man aber die Argumentationslinie von Wolfgang im gesamten Gesprächsverlauf verfolgt, dann „muss“ er zwangsläufig zu dieser ganzheitlichen Sicht der Vesperkirche gelangen. Ihm geht es um viel mehr als um das bloße Sattmachen hungriger Menschen. Es geht um die Ermöglichung, dass „alle“ (168) an Kultur partizipieren können. Das gemeinsame Essen und die Zeit, die sich Gastgeber und Gäste für Gespräche nehmen, sind in seinen Augen Zeichen von Kultur. „*Des sollt's a bleiben*“ (169f) kann so interpretiert werden, dass er die Vesperkirche Nürtingen in dieser Hinsicht bereits als „kulturellen“ Gesprächsort erlebt.

Auch Thomas nimmt in seiner Äußerung das Stichwort „Gespräch“ (178) von Wolfgang auf und betont dessen Bedeutung. Er würde als Gastgeber versuchen, mit Menschen zu kommunizieren. Er beschreibt auf einfühlsame Art und Weise, dass unter den Gästen Menschen sind, die aufgrund von persönlichen Sorgen oder aufgrund von Vertrauensverlust erst wieder lernen müssen, auf andere zuzugehen. Er möchte Angebote von Beratung und Seelsorge („Lebenshilfe“, 179) stärker hervorheben. Möglicherweise spricht Thomas dieses Thema an, weil er selber eventuell von seelischen Problemen betroffen ist. Es kann sein, dass er selber durch Gespräche oder Beratung zu neuen „Lebensmöglichkeiten“ (179) gefunden hat. Tatsächlich gibt es in der Vesperkirche Nürtingen von Seiten der Gemeindepfarrerin Barbara Brückner-

---

<sup>585</sup> GG\_Gäste\_VI\_VN\_25\_01\_2012

Walter das Angebot zur Seelsorge. Einer der Räume des Gemeindezentrums ist dafür reserviert. Pfarrerin Brückner-Walter ist täglich in der Vesperkirche anwesend. Thomas geht allerdings in seiner Äußerung nicht auf das bestehende Angebot von Seiten der Seelsorgerin oder auf den Infostand im Foyer der Vesperkirche Nürtingen ein, bei dem täglich wechselnd unterschiedliche Beratungsstellen aus Nürtingen über ihre Angebote informieren. Vielleicht kennt Thomas diese Angebote tatsächlich nicht oder er hat den Eindruck, dass man diesen Aspekt der Vesperkirche Nürtingen klarer kommunizieren sollte. Der „Nebenraum“ (180), in dem Einzelgespräche mit der Pfarrerin möglich sind, ist sehr weit vom eigentlichen Geschehen in der Vesperkirche entfernt (neben der Spülküche im hinteren Bereich des Gemeindezentrums). Ein Gast würde diesen Raum z.B. nur finden, wenn er von der Pfarrerin begleitet wird.

Für einen Teilnehmer haben die Gastgeber dafür zu sorgen, dass eine offene Kommunikation an den Tischen stattfinden kann und die Vesperkirche als Institution offen ist und offen bleibt und zwar für Gäste ganz unterschiedlicher Prägung. Die Vesperkirche als Kulturereignis (!), weil sie eine Kultur der Annahme und eine Gesprächskultur pflegt. Dem „Wunsch“, dass dies so sei, scheint die Vesperkirche aber auch in der Realität bereits zu entsprechen. Auch der zweite Teilnehmer betont die Bedeutung der Gespräche. Darüber hinaus möchte er aber, dass die Möglichkeit zur Seelsorge und andere Beratungsangebote in der Vesperkirche entweder stärker herausgestellt oder insgesamt verstärkt werden. Er beobachtet, dass es viele Gäste gibt, die unter enormen psychischen Belastungen leiden. Hier wünscht er sich aktiv zuhörende Gastgeber, die auch einmal einen ersten Schritt wagen, um die einzelnen Gäste auf mögliche Beratungsangebote aufmerksam machen.

### *... die Gleichbehandlung aller Gäste*

Auch Angela (44 J.) schlüpft während eines Gruppengesprächs in die imaginäre „Rolle“ einer Gastgeberin und nimmt hierbei Stellung zum Oberthema Begegnung.<sup>586</sup> Der Impuls lautet:

„Worauf würden Sie als Gastgeber der Vesperkirche achten?“

Angela:

*„Also mir wär das sehr wichtig, dass alle Leute, die hierher kommen, gleich behandelt werden und die Chance haben einfach wirklich an einem Tisch zu sein auf gleicher Ebene. Das ist sonst im Leben leider nicht so“ (474-476).*

In einem späteren Einzelgespräch mit mir kommentiert Angela ihre Sehnsucht, dass ihr die Gleichbehandlung aller Gäste wichtig wäre und die Vesperkirche einmal allen die Chance

---

<sup>586</sup> GG\_Gäste\_III\_VN\_04\_02\_2011

gibt, auf „gleicher Ebene“ an „einem Tisch“ zu sitzen.<sup>587</sup> Zu diesem Gespräch, das ich protokollierte, kam es, weil sich Angela einige Tage nach dem Gruppengespräch auf der Empore der Vesperkirche mit folgenden Worten an mich wandte:

*„Ich habe mir noch einmal Gedanken gemacht, warum es vielleicht hier [gemeint ist die Vesperkirche Nürtingen] so klappt. Hier herrschen klare Regeln. Die gelten z.B. für die Nichtsesshaften. Jeder, der hierher kommt, trinkt keinen Alkohol in der Kirche und deswegen kann man sich hier gemeinsam hinsetzen und miteinander sein. Auch Reiche halten sich an Regeln und reden z.B. nicht über ihren Reichtum und z.B. ihre Autos. Beim Anstellen beim Kuchen gibt es auch klare Regeln, die für alle und auch für die Kinder gelten.“<sup>588</sup>*

Die Aussagen des Gastes sind auf einer stark reflexiven Ebene angesiedelt. Zunächst ist die Beobachtung zu machen, dass Angela hier im Indikativ spricht. In ihrer Aussage im zurückliegenden Gruppengespräch war nicht ganz klar, ob sie die Vesperkirche schon so erlebt, dass in ihr die Gäste „gleich behandelt“ werden oder es sich um eine Wunschvorstellung handelt. Dadurch, dass Angela im Einzelgespräch so klar von den hier herrschenden Regeln spricht, wird deutlich, was die Vesperkirche gegenüber dem „anderen Leben“ charakterisiert: Das gemeinsame Sitzen am Tisch ist Ausdruck dafür, dass in der Vesperkirche andere Regeln als „sonst im Leben“ herrschen.

Angela führt das Thema Vesperkirche und ihre Regeln noch weiter aus, indem sie auf den Aspekt der Begrenzung der Vesperkirchensaison auf drei Wochen eingeht:

*„Drei Wochen sind ein Spiel, [...] diese drei Wochen zeigen, wie es sein könnte. Nach drei Wochen würde sich eventuell wieder alles verfestigen. Man würde sich wieder nur zu bestimmten Leuten setzen. Spiel bedeutet nicht unbedingt etwas Unersthaftes. Spiel bedeutet, dass hier in der Vesperkirche etwas auf Probe gemacht wird, dass hier andere Regeln ausprobiert werden.“<sup>589</sup>*

Zum „Spiel“ Vesperkirche gehört, dass „andere Regeln ausprobiert werden“. Die Mitspieler/Gäste wagen sich z.B. zu anderen Gästen zu setzen. Die Spielzeitbegrenzung ist die Bedingung oder der Rahmen für ein alternatives, d.h. nicht „verfestigtes“ Sitz- und Rollenverhalten. Nach drei Wochen jedoch würden die Menschen wieder aus dem „Spiel“ fallen und in ihr altes Muster zurückkehren. Für die Vesperkirche könnte dies konkret bedeuten, dass die Spielregel, dass jeder prinzipiell bereit sein muss, neben jedem Gast zu sitzen, nicht mehr eingehalten wird und man sich „wieder nur zu bestimmten Leuten setzen“ würde.

---

<sup>587</sup> Das Einzelgespräch mit Angela fand am 09.02.2011 gegen 14:00 Uhr statt. Zur Situation:

VN\_Protokoll\_IV\_09\_02\_2011

<sup>588</sup> VN\_Protokoll\_IV\_09\_02\_2011

<sup>589</sup> VN\_Protokoll\_IV\_09\_02\_2011

Im Kontext ihrer Gedanken zu den Spielregeln und dem damit möglichen alternativen Rollenverhalten der Vesperkirchengäste und der Mitarbeiter trifft Angela auch eine Aussage zum Rollenverhalten der Pfarrerinnen und Pfarrer in der Vesperkirche:

*„Wer hier arbeitet, der legt seinen Beruf ab, bis auf die Pfarrer. Wenn auch die Pfarrer einmal das Tablett in die Hand nehmen würden und das kein 'Gag' wäre, vielleicht würde dann die Distanz schwinden.“<sup>590</sup>*

Eine weitere Folge des „Spiels“ Vesperkirche ist die Beobachtung, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus ihren sonstigen beruflichen Rollen schlüpfen („Beruf ablegen“) und womöglich den damit verbundenen Habitus ablegen. Auch den in der Vesperkirche Nürtingen sich engagierenden Pfarrern möchte Angela dieses Ablegen des sonstigen Rollenverständnisses nahelegen. Sie stellt sich Pfarrerinnen und Pfarrer im Service („das Tablett in die Hand nehmen“) vor. Ernsthaft und nicht als „Gag“ sollten die Geistlichen diese Rolle ausüben und könnten dadurch möglicherweise erleben, wie der Tischdienst neue Zugänge zu Menschen ermöglicht („Distanz schwindet“).

Der Gast spricht von Vesperkirche als einem ernsten „Spiel“. Der Sehnsucht, dass alle Menschen gleich sind, wird für drei Wochen eine reale Chance zur Verwirklichung gegeben. Ein „anderes Leben“ wird durch die dreiwöchige Inszenierung („Spiel“) ermöglicht – offensichtlich beschreibt der Gast reale Erlebnisse seiner Vesperkirchenbesuche.

Auch Pfarrer Martin Friz betonte von Anfang an den Sinn und die Notwendigkeit einer Zeitbegrenzung der Vesperkirche (siehe 2.2.2). Während der Initiator der ersten Vesperkirche die Zeitbegrenzung mit Blick auf die begrenzten Zeit- und Kraftressourcen der Mitarbeiter begründet und ihre „Erschöpfung“ im Projekt betont, kommt durch den Gast noch einmal eine andere Sichtweise ins Blickfeld: Gäste oder Mitarbeiter können die Regel, dass alle auf gleicher Ebene sind, eventuell nur für drei Wochen leben. Nach drei Wochen würde sich möglicherweise wieder alles verfestigen: D.h. die Mitspieler/Gäste würden sich nicht mehr länger zu jedem setzen und die Mitarbeiter würden wieder Wert auf ihre ursprüngliche Berufsrolle legen.

### **11.1.3 Deutungstypen in den Aussagen der Gäste**

Was verstehen die Gäste unter dem Begegnungsort Vesperkirche und dem erklärten Ziel der kirchlich-institutionellen Seite, dass der Vesperkirchentisch Begegnung über soziale Grenzen hinweg ermöglicht? Welche Bilder gebrauchen sie in diesem Zusammenhang selbst? Was gelingt Vesperkirchen diesbezüglich? Welche Deutungstypen lassen sich insgesamt entdecken und voneinander abgrenzen?

---

<sup>590</sup> VN\_Protokoll\_IV\_09\_02\_2011

### **Deutungstyp: Begegnung in der Vesperkirche stillt das Bedürfnis nach Gemeinschaft**

Die Vertreter dieses Deutungstyps kommen aus ganz unterschiedlichen Welten: Sie sind entweder relativ arm oder relativ reich. Sie leben entweder alleine oder sie haben Familie oder kümmern sich um ein behindertes Kind. So unterschiedlich sie auch sonst leben, vereint sie doch alle ein gleichartiges Bedürfnis, das sie in der Vesperkirche befriedigen können. Sie suchen Gemeinschaft, wollen aus ihrer häusliche Routine ausbrechen oder ihre Freundschaft mit einer Freundin oder einer alten Bekannten in der Vesperkirche pflegen. Die Organisation und die ganz normalen Rahmenbedingungen der Vesperkirche sind die Gewähr dafür, dass dieses große Bedürfnis nach Kontakt gestillt werden kann: Entweder dadurch, dass schon immer jemand am Tisch sitzt, zu dem sich der Einsame setzen kann („denn zu Hause isst er allein“) oder dadurch, dass es eine zuverlässige Betreuung der Kinder in der Spielecke gibt („so kann sie sich ungestört mit ihrer Freundin unterhalten“) oder dadurch, dass die Gastfreundschaft auch ästhetischen Ansprüchen genügt („weiße Stofftischdecken“).

### **Deutungstyp: Begegnung in der Vesperkirche ist Begegnung einer gemischten Gruppe von Menschen**

Die Vertreter dieses Deutungstyps erleben und beschreiben die Vesperkirche als einen Ort, an dem die Begegnung mit Gästen aus anderen sozialen Schichten Realität ist. Die Zusammensetzung der Gäste wird dabei als Mischmasch, als gemischte Gruppe oder als gemischte Versammlung aller möglichen Leute beschrieben. Die Intention dieser Beschreibung ist, dass sich Menschen, die auf der sozialen Stufenleiter weiter unten stehen und Menschen, die weiter oben oder vielleicht auch ganz oben stehen, begegnen. Dieses Kennenlernen wird als spannend, faszinierend und als Durchbrechung der alltäglichen Routine charakterisiert. Als Ermöglichungsgrund für diese Begegnung nennen Vertreter dieses Deutungstyps den Tisch. Dieser stellt die gemeinsame Ebene dar, die ein Kennenlernen so unterschiedlicher Menschen erst möglich macht. Kurz gesagt: Ein Tisch – eine Ebene!

### **Deutungstyp: Begegnung in der Vesperkirche bedeutet, dass die Sehnsucht nach der Gleichbehandlung aller Menschen für drei Wochen einen Ort hat**

Für die Vertreter dieses Deutungstyps ist die Vesperkirche ein Ort, der der Sehnsucht, dass alle Menschen gleich sind oder gleich behandelt werden, eine Chance gibt. Mit der Inszenierung Vesperkirche bekommt dieser Wunsch für wenigstens drei Wochen im Jahr einen Rahmen. So wird die Vesperkirche zu einem ernsthaften Spiel und die Mitspieler, also Gäste und Gastgeber, zeigen, wie es sein könnte. Gleichsam als Nebeneffekt wird von den Vertretern dieses Deutungstyps eine immer wieder geäußerte Kritik an der Zeitbegrenzung der Vesperkirchensaison (siehe 2.2.2) entkräftet. Nach einer längeren Zeit würden die Gäste wieder zum



alten Rollenverhalten tendieren und sich z.B. nur noch zu bestimmten, d.h. zu einem selber und dem eigenen Status passenden Gästen setzen.

### **Deutungstyp: Vesperkirche stellt keine Begegnung mit Menschen in absoluter Armut dar**

Vertreter dieses Deutungstyps verbinden die Vesperkirche einzig mit einer Institution zur Verköstigung oder Speisung von Menschen in absoluter Armut. Weil sie aber bei ihrem Besuch keine Gäste in absoluter Armut (z.B. Obdachlose) unter den Gästen der Vesperkirche erkennen, bekommt die Vesperkirche von ihnen das Urteil Vesperkirche = Kaffeeklatsch.

Möglicherweise ist in Teilen der württembergischen Öffentlichkeit und in den Medien ein Bild von Vesperkirche stark präsent, das den Armutsaspekt über den Begegnungsaspekt stellt. Möglicherweise wird unter Armut häufig auch nur die Form der absoluten Armut und nicht relative Armut oder die der disqualifizierenden Armut (siehe 3.3.1) verstanden und die Teilhabefunktion der Vesperkirche für die unterschiedlichen Armutsgruppen wird dann nicht wahrgenommen.

### **Deutungstyp: Begegnung in der Vesperkirche ist zugleich notwendige Sparmaßnahme und Kneipenersatz**

Für die Vertreter dieses Deutungstyps hat die Vesperkirche einen doppelten Kosten-Nutzen-Effekt. Anders als von den Repräsentanten des vorherigen Deutungstyps wahrgenommen, geben Vertreter dieses Deutungstyps deutlich ihre finanzielle Misere als Grund für ihre Besuche in der Vesperkirche an. Die Essensgelegenheit für 1 € wird als Sparmaßnahme betrachtet. Allerdings gilt auch folgendes: Man ist zwar aus wirtschaftlichen Gründen hier, aber der kommunikative Wert der Vesperkirche wird ihrem Nährwert mindestens gleichgestellt. Vertreter dieses Deutungstyps weisen der Vesperkirche dabei typische Attribute der Gaststätten- oder Kneipenkultur zu: Es herrscht eine zwanglose Atmosphäre, es ist laut, man findet Leute, mit denen man sich unterhalten kann. Der Tisch mit seinen zufälligen Bekanntschaften bietet dabei dem einen ein Auditorium und dem anderen ein Mittel gegen seine Langeweile. Man spürt in der Kirche Leben, man sieht Menschen, die ihre Emotionen nach außen kehren und sich z.B. ihrer Tränen nicht schämen oder schlicht und ergreifend einfach fröhlich sind. Diese Vesperkirche hat etwas sehr Lustvolles und sorgt für Unterhaltung. Oder: Sie ist wie ein Kneipenbesuch – nur billiger! Die Kneipenatmosphäre und der Bezugsrahmen Wirtschaft oder Gaststätte haben zur Folge, dass man hier dabei sein will. Darum ist es auch konsequent, dass die Vertreter dieses Deutungstyps ergänzend zur Tischmetapher der kirchlich-institutionellen Seite die Kneipen- oder Wirtshausmetaphorik verwenden. Sie drücken damit in ihrer Sprachwelt ihr zu Hause sein in der *Vesperkirche* aus.

### **Deutungstyp: Begegnung in der Vesperkirche bedeutet Teilnahme an einem Kulturereignis**

Vertreter dieses Deutungstyps sehen den kulturellen Aspekt der Vesperkirche als bedeutsam an. Das Essen in der Vesperkirche ist für sie per se Kultur und die ehrenamtlichen Servicekräfte leisten kulturelle Arbeit, indem sie sich z.B. Zeit für das Gespräch mit den Gästen nehmen und gegenüber den Gästen kommunizieren, dass sie für ein Essen in der Vesperkirche Zeit mitbringen müssen, weil es sich um kein Schnellrestaurant handelt.

Die Kommunikation des Konzeptes von den Verantwortlichen gegenüber den Ehrenamtlichen und v.a. die Betonung der Wichtigkeit von Gesprächen der Gastgeber mit den Gästen (siehe 7.3) trägt hier offensichtlich Früchte. Ergänzend können in diesem Zusammenhang Aussagen zur menschlichen Behandlung durch die Gastgeber, zur Qualität der Gastgeber oder zur Sympathie mit den Gastgebern und dadurch auch mit dem Ort selbst angesehen werden.

### **Deutungstyp: Begegnung in der Vesperkirche ist Hilfe zum Leben und Seelsorge**

Vertreter dieses Deutungstyps können als Variante des vorherigen Deutungstyps angesehen werden. Dadurch dass sie den Begegnungen in der Vesperkirche einen seelsorgerlichen Charakter beimessen, von Hilfe zum Leben, einem Ventil für Emotionen sprechen oder die Besuche/Begegnungen als Selbstsorge („selbst für mich gucken“) bezeichnen, hat dieser Deutungstyp jedoch noch einmal eine eigene Qualität. An vielen Gruppengesprächen beteiligten sich Menschen, die offen oder in Andeutungen über ihren seelischen Druck sprachen. Häusliche Einsamkeit, Armut an Kontakten, psychische Erkrankungen und z.B. scheidungsbedingte Lebenskrisen machen die Welt vieler Gäste aus, die die Vesperkirche besuchen.

### **Deutungstyp: Begegnung in der Vesperkirche kann zunächst irritierend sein**

Die Vertreter dieses Deutungstyps erinnern sich z.B. an Erstbegegnungen in und mit anderen Gästen der Vesperkirche und machen deutlich, dass diese für sie selbst oder für andere Gäste zunächst irritierend waren. Man fühlt sich unsicher, sich an den Tisch mit fremden Menschen zu setzen. Dass die Tischgemeinschaft z.B. mit alkoholkranken Menschen als fremd empfunden werden kann und Abwehrmechanismen auslöst, hat Martin Friz in Zusammenhang der Gründung der Vesperkirche Stuttgart thematisiert (siehe 2.2.2).

#### **11.1.4 Vesperkirche und Begegnung in den Aussagen der Mitarbeiter**

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Vesperkirche spielen im Zusammenhang von Begegnung eine wichtige Rolle. Sie begegnen Gästen als Kassierer oder KassiererIn, indem sie an der Kasse das Geld annehmen und die Bons für das Menü und Kaffee und Kuchen ausstellen.

Sie bedienen die Gäste bei Tisch. Sie geben Kuchen und Kaffee im eigenen Cafeteriabereich der Vesperkirche aus. Wie sehen die Ehrenamtlichen die Gäste? Was erfahren wir über ihre Begegnungen mit ihnen? Welchen Wert messen sie der Vesperkirche als Begegnungsort bei? Aufgrund der Datenlage (siehe 9.4) müssen wir uns bei der Darstellung und Analyse, abgesehen von einem Gespräch in der Schwenninger Vesperkirche mit einer Mitarbeiterin, auf Aussagen der Mitarbeiter in der Vesperkirche Nürtingen beschränken.

### *... für wen ist die Vesperkirche da?*

Lisa (14 J.), Sabrina (32 J.), Martina (43 J.), Beate (44 J.), Gudrun (58 J.), Helga (65 J.), Holger (66 J.), Hermann (72 J.) und Waltraud (83 J.) sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Vesperkirche Nürtingen.<sup>591</sup>

Am Anfang steht eine Einzelaussage von Gudrun aus der Anfangssequenz des Gruppengesprüchs. Die Frage lautet:

„Was ist Ihnen denn heute Morgen durch den Kopf gegangen, als Sie sich die Schürze mit dem Logo der Vesperkirche umgebunden haben?“

Gudrun:

*„Ja [Pause 6 Sekunden]. Da steht ja en Logo drauf und da steht 'gemeinsam an einem Tisch' und des soll ja des Motto von unserer Vesperkirche hier speziell sein, dass es nicht nur für Bedürftige is, sondern auch für diejenigen, die vielleicht einsam sind oder halt gemeinsam mit anderen Menschen zusammen essen möchten. Ich glaub das erschte is nicht, dass es nur ab 1 € kostet, sondern, dass man gemeinsam hier isch, des isch für mich wichtig, des Logo vorne drauf (13-17).“*

Gudrun kennt das Logo, das Motto und das mit der Vesperkirche Nürtingen verbundene Programm sehr gut. Die Vesperkirche Nürtingen ist auch für diejenigen da, die „vielleicht einsam sind“ (16) und mit „anderen Menschen zusammen essen möchten“ (16f.).

Im Gesamtzusammenhang wird der Gesprächsverlauf der Mitarbeiter zu folgender Frage wiedergegeben (Wiedergabe leicht gekürzt):

„Zur Vesperkirche Nürtingen kommen Menschen mit wenig Geld und es kommen auch Menschen, die sich ein Essen in einem Restaurant durchaus leisten könnten. Was denken Sie darüber?“

Sabrina:

*„Gute Mischung“ (362).*

---

<sup>591</sup> GG\_EA\_II\_VN\_10\_02\_2011

Martina:

*„Da schließ ich mich mit an“ (364).*

Hermann:

*„Ja des ham schon viele, hab ich gehört, 'desch is nix, wenn da hier reikommet Leut, die wo wirklich Geld habe und da eigentli reidürfe in dera Kirch zum Esse', aber es sind ja die Leut, die wo wirklich Geld habe, die gebet am Wenigschta, die stiftet am Wenigschta und die wo, sag ich jetzt mal, arm sind, und wenss bloß 50 Cent sind, die schmeiße des ind Opferkischt. Also i kenn da jemand, i will koi Name nenne, i weiß des vor drei Jahre, wie se da mit Kravatte hergfahra sin mit dem schensta Auto, die ham net amal Dankeschön gsagt und sind raus und auf Wiedersehen, fertig“ (366-374).*

Martina:

*„I kenn welche in Stuttgart, die, [kurze Pause] früher hat's ja immer die Marken gem, die Gutscheine, wo ma aufschreiben konnt und dieses Jahr gibt's des nimmer und da kaufen die Leut, wo reinkomme, die wo Geld ham, die kaufen des und geben des den Obdachlosen“ (376-379).*

MD: Und wie finden sie es hier, Martina, dass hier sowohl Menschen, die durchaus im Restaurant essen könnten und Menschen, die sehr wenig Geld haben, dass sie hier gemeinsam essen?

Martina:

*„Ich find des gut, dass solche Leut auch hier rein können“ (386).*

MD: Wer sind solche Leute?

Martina:

*„Die wo Geld ham, dass die auch hier rein können, find ich au gut“ (391f).*

Gudrun:

*„Es kommen dadurch einfach Leute zusammen auch, wirklich an einem Tisch, die sonst, so ham wir's ja scho immer gsagt, nie miteinander irgendwo in Kontakt kommen würden. Und es gibt da sehr gute Gespräche unter den Menschen und die kommen immer wieder, die einen wie die anderen und des isch an un für sich für mich einer der, is, oder von, ein großer Sinn von der Vesperkirche wie sie hier in Nürtingen is. Ich mein, jeder hat, macht des ja anders von den Vesperkirchengemeinden“ (393-400).*

Helga:

*„[Pause 3 Sekunden] Also, was mir heuer auffällt, vor, ich find, dass net so viele von der Straße da sind. Des war vor zwei Jahren gravierender, also da hab ich's gsehen. Es kann sein, dass ich, ich kenn die Menschen nicht, aber die ich da vor zwei und drei Jahren kennen-*

gelernt, oder vor vier [...] Jahren kennengelernt hab, die hab ich jetzt heuer überhaupt noch nicht gesehen und dass des ne Mischung gibt, des find ich von daher gut, wenn ma am Tisch zusammen sitzt, wir, die wir vorbeilaufen an denen, die auf der Straße leben, gucken immer von oben runter. Die sitzen ja meistens aufm Boden. Und da sitzt man gemeinsam am Tisch und des find ich ganz toll und mit denen kann man sich auch unterhalten, ohne, dass die die Hand aufhalten und von einem was wollen. Und dann geht man weiter und naja du hast den gesehen und gehst wieder weiter“ (403-415).

Waltraud:

„Aber die Leute, die, wie sie sagen, die eventuell irgendwo die Hand aufhalten, ich glaube, das bemerkt man hier [betont] nicht in der Vesperkirche bei uns. Also wie ich den Eindruck habe is das eigentlich“ (418-420).

Helga:

„Des hab ich auch net gemeint [...]“ (422).

Waltraud:

„Eine ziemlich gleichmäßige, ja, ja“ (424).

Helga:

„Auf der Straße halten sie die Hand auf“ (426).

Waltraud:

„Ja ich weiß, auf der Straße meinen sie, aber, wenn die dann zu [...] uns hier in die Vesperkirche kommen, ich glaube, dann is eigentlich die Sache ziemlich eben. Die meisten verhalten sich ja so. Ich hab überhaupt noch nie erlebt, dass jemand sich überheblich verhalten würde oder so, ich glaub das hebt sich auf in der Vesperkirche, zum größten Teil. Zumal, was ich auch noch sehr gut finde, dass diese Leute vielleicht auch ihre Hunde mitbringen dürfen. Ich find, das is ne tolle Sache, dass des auch noch ne gewisse, ja, Anerkennung ist für diese Menschen“ (428-436).

Lisa:

„Also ich find die Leute, die sich auch en Restaurant leichten können, die sollten dann auch en bisschen was spenden, weil, ja die könnens ja zahlen. Und die, die nur 1 € zahlen und nicht mehr zahlen können, wenn es dann nicht mehr zustande kommt, dann wär des ja schlecht für die, aber die anderen könnens ja trotzdem, könnten trotzdem noch Essen kaufen“ (438-444).

Beate:

„Also i denk au, die, des was, die Leut was hier herkommen, des isch für mich immer noch nichts unter, also ich sag's jetzt mal, desch Unterste vom Unteren. Also wenn mer so in, in, grad in der Stadt drin, so richtig, die richtig Armen, die diese Vollbärtigen, total mit verrissene Hose, oder wo wirklich, wahrscheinlich net emal e Dach überm Kopf hen, sowas kommt [unverständlich]. Es kommt en Hartz-IV-Empfänger, ja, aber der, der wirklich mit 'm Papp-

*deckel unterm Neckar schlaft, ah, den sieht ma net a so, den richtig, ich sag jetzt mal, de Penner, so richtige Penner gibt's hier gar net [mehrere Stimmen. Eine Stimme: „Gibt's die bei uns?“]“ (444-454).*

[...]

Holger:

*„Ich hab schon leichte Probleme damit, wenn, wenn es zunehmend Leute sind, die sich's leisten können, sagen mer mal so, weil dann unter Umständen die anderen sich doch ausgegrenzt fühlen. Denn man kann en sozialen Status ja durch verschiedenste Dinge, allein durch Kleidung usw. darstellen. So, wenn dann sich jemand hier nicht mehr wohlfühlt, dann is was falsch gelaufen, denk ich“ (460-465).*

Beate:

*„Ich denk, so Leut würden eher in ne Suppenküche kommen, also was dann...“ (467f).*

Helga:

*„Vor drei, drei warn die da“ (470).*

Gudrun:

*„Un es gibt ja nach wie vor de Tagestreff“ (473)!*

Helga:

*„Ja“ (474).*

Die Frage nach der Zusammensetzung der Gäste der Vesperkirche Nürtingen wird heiß diskutiert. Sabrina und Martina positionieren sich gleich zu Beginn deutlich und klar: Sie befürworten es, dass auch reiche Menschen Gäste der Vesperkirche sein sollen. Auch Gudrun verstärkt diese Sichtweise. Nur wenn auch Menschen „mit Geld“ (391) in die Vesperkirche dürfen, wird diese ihrer Funktion als Ort, der Menschen zusammenführt, die „sonst nie miteinander in Kontakt kommen würden“ (393f), gerecht. Der „große Sinn“ (398) der Vesperkirche ist hier, dass unterschiedliche Menschen „sehr gute Gespräche“ miteinander führen. Mit Martina, Sabrina und Gudrun teilen diesen Blick auf die Vesperkirche drei Personen, die sich selbst in unterschiedlichen wirtschaftlichen Situationen vorfinden. Eine von ihnen ist Frührentnerin, eine arbeitslos und eine arbeitet als Sozialarbeiterin.

Helga vertritt eine Position der Mitte: Sie macht sich zum einen Gedanken, dass ihrer Wahrnehmung nach die Menschen „von der Straße“ (404), also Gäste, die akut von Wohnungsnot betroffen sind, derzeit nicht zur Vesperkirche kommen (ähnlich Beate). Aber prinzipiell hält sie eine soziale Mischung unter den Gästen für richtig. Sie betont dabei die Funktion des Tisches. Er verhindert den Blick von oben herab und ermöglicht „tolle“ Gespräche.

Hermann und Holger nehmen dagegen eine deutlich kritische Haltung ein. Hermann weiß, dass reiche Menschen „eigentlich“ auch Gäste der Vesperkirche sein dürfen. Ihn stört es aber, wenn reiche Menschen, sich nicht richtig verhalten („kein Dankeschön!“ und kein Geld für

die „Opferkiste“, 373). Dann hat er den Eindruck, dass diese Gruppe die Vesperkirche (und auch ihn als Mitarbeiter?) ausnützt. Holgers Sichtweise ist noch einmal anders: Kann es sein, dass die Vesperkirche auf Grund der Tatsache, dass „zunehmend Leute da sind, die sich's leisten können“ (460-465) Menschen in Armut ausgrenzt oder sich Gäste von Menschen „mit Krawatte“ (372) „ausgegrenzt fühlen“? Hermann will also, dass sich die reichen Gäste richtig verhalten. Für ihn heißt das, dass sie entsprechend ihren wirtschaftlichen Voraussetzungen an der Kasse Geld spenden sollten (diese Meinung vertritt auch die Schülerin Lisa). Holgers Anfrage hingegen ist radikaler. Sie lautet: Wer sind die richtigen Gäste einer Vesperkirche? Hier steht die Vorstellung im Hintergrund, dass die Vesperkirche vor allem eine Anlaufstelle für Arme sein sollte. Ähnlich wie bei denjenigen Mitarbeiterinnen, die die soziale Mischung der Gäste für richtig halten, gehören auch die beiden Kritiker selbst unterschiedlichen sozialen Gruppen an. Einer von ihnen arbeitete bis zum Renteneintritt als Bauarbeiter und der Zweite leitete eine Hauptschule.

Eine heiße Frage mit zwei deutlich unterschiedlichen Positionen innerhalb der Gruppe der Ehrenamtlichen. Die Frage zeigt, dass es innerhalb der Ehrenamtlichen Diskussionsbedarf gibt, wer die „richtigen Gäste“ der Vesperkirche Nürtingen sind oder sein sollten und welche Position die Vesperkirche Nürtingen einnehmen sollte: Eine Vesperkirche der Armen oder Vesperkirche als Ort der Begegnung mit einer „guten Mischung“ aus Gästen aller sozialer Schichten. Für die kirchlich-institutionelle Seite könnte der Diskussionsverlauf ein Anlass sein, mit den Ehrenamtlichen intensiver um das Verständnis der Funktion von Vesperkirche und Kommunikation zu ringen und sie von einem Konzept der „Armenspeisung“ oder „Wärmestube“ abzugrenzen: Die erste Vesperkirche Württembergs wollte von Beginn an „keine Armenspeisung“ sein (Martin Friz, siehe 2.2.2), Nürtingens Vesperkirche wirbt mit dem Motto „Gemeinsam an einem Tisch“ (siehe 2.3.1) und Pfarrer Andreas Güntter aus Schweningen beschrieb in der Gründungsphase die Vesperkirche als Ort für Menschen mit ganz unterschiedlichen Bedürfnissen (siehe 2.4.2).

### *... die richtigen oder die falschen Gäste?*

Heike (52 J.), Claudia (54 J.), Gisela (60 J.), Georg (65 J.) und Manfred (67 J.) sind Ehrenamtliche aus der Vesperkirche Nürtingen.<sup>592</sup> Sie äußern sich zu folgender Fragestellung (Wiedergabe leicht gekürzt):

„Zur Vesperkirche nach Nürtingen kommen Menschen mit wenig Geld und es kommen auch Menschen, die sich ein Essen im Restaurant durchaus leisten können. Was denken Sie darüber?“

Manfred:

---

<sup>592</sup> GG\_EA\_I\_VN\_09\_02\_2011

„Also ich finde, jetzt muss ich mal einfach anfangen. Vor drei Jahren, wo ich das erste Mal da war, da hab ich vorhin gesprochen von sehr dankbaren Menschen, die da waren. Die Situation hat sich meines Erachtens etwas gewandelt. Ich sag, 'etwas gewandelt.' Die Leute sind unzufriedener geworden, sobald irgendetwas nicht den rechten Gang geht, z.B. wir hatten vergangenen Donnerstag, hatten wir über 400 Essen, das Essen ging aus, weil wir einfach auf den Ansturm net gefasst waren. Wir hatten Essen nachbestellt und ah, das hat einfach ne halbe Stunde gedauert [...] in dieser Zeit waren die Menschen [kurze Pause, betont] unglaublich, die ham gemosert wie in ner Gaststätte und das hat man vorher nicht gekannt. Die Leute haben, glaube ich, gerne gewartet, aber des hat sich jetzt in der Zwischenzeit doch ein bisschen gewandelt. Ich weiß nicht, an was dass es liegt, vielleicht kommen tatsächlich jetzt doch mehr Leute, die einfach, ich habe es heute früh bei der Besprechung auch schon gesagt, das irgendwo ausnützen, weil sie, weil sie einfach, ich weiß es net, vielleicht sind es nicht mehr die richtigen Leute, die hier zum Essen kommen, teilweise. Die sich wirklich das woanders auch leisten könnten. Und ich hatte mal ein Gespräch mit angehört und da hat jemand gesagt zu nem anderen: 'Mensch, da musch hin, da koscht des Essen nur nen Euro und das Essen isch sagenhaft. Das musch Du einfach ausnützen!' Das spricht sich hier in Nürtingen rum, meines Erachtens“ (363-384).

Georg:

„Also ich denke, dass das in Ordnung isch [weibliche Stimme 'Ja'], denn die Zielgruppe sind net nur Leute, die sich's nicht leichten können, sondern Zielgruppe sind z.B. au Leute, die völlig alleine sitzen zuhause und ihr Mittagessen alleine am Tisch zuhause haben und wenn die hierher kommen, damit sie eben net allein essen müssen, sondern mit anderen zusammen, dann isch des ne beabsichtigte Zielgruppe und diese Gemeinschaft funktioniert eben auch gut, wenn andere Leute auch dazukommen. Dass die sich, dass die, sagen wir mal, die meisten ihren richtigen Obolus entrichten, halt nicht nur 1 €, sondern mehr dazu tun, das unterstelle ich mal, ohne dass ich jetzt an der Kasse gesessen bin. Es gibt sicher ein paar, die immer wissen, wo es warm rauskommt und deswegen halt gucken, dass sie hier für 1 € was hinkriegen“ (390-401).

Heike:

„Ich dachte auch ursprünglich, wie ich angefangen habe, des das eigentlich ne Tafel, oder wie auch immer die Benennung so ne, äh, Essensstätte ist, dass es grundsätzlich sei um Einkommenschwachen oder Hartz-IV-Leuten ein Essen zu bieten, aber nachdem ich mich auch mehr drum gekümmert habe, is es einfach a Begegnungsstätte, dass eben die Leute auch mit anderen zusammen kommen können, die sich es eher leisten können. Ich find's gut für Alleinstehende, wie viele alte Omas sitzen hier, die alleine sitzen oder auch einfach mal Leute die auch Einkommen haben, aber sich trotzdem, wer kann sich's trotz eines guten Einkommens erlauben, für drei Wochen lang oder vier Wochen jeden Tag essen zu gehen mit den Kindern. Und was ist es doch einmal für eine Mutti, ich bin selbst verheiratet und hab Kinder, ja, jeden Tag überlegsch, 'was muss ich denn kochen' oder so, es ist einfach mal a Art Erholung, Urlaub, egal wie man es nennt für ne breite Schicht und ich glaube, dass das der Ursprungsge-



*danke vielleicht war oder so hab ich mir's sagen lassen. Und die Zusammenfindung find ich echt gut und das findet auch statt“ (403-417).*

Gisela:

*„Ich halt's für richtig, dass auch Leute, die mehr Geld haben, kommen, einfach um Begegnungen zu ermöglichen, damit net Bedürftige wieder nur unter sich sind“ (426-428).*

Claudia: *„[...] wichtig isch für mich au, dass grad die Bedürftige net wieder so als Randgruppe auftreten [...]“ (431f.).*

Manfred fordert der Impuls zu einer langen Äußerung heraus. Seine Meinung wiederum animiert die übrigen Teilnehmer des Gesprächs, selber deutlich Position zu beziehen. Man spürt, dass in Manfred etwas kocht, das raus muss: Er eröffnet das Gespräch mit „also ich finde, jetzt muss ich einfach mal anfangen“ (363). Er bezieht sich inhaltlich auf eine Diskussion aus der morgendlichen Runde der Mitarbeiter.<sup>593</sup> Eine Ehrenamtliche hatte die Leitung der Vesperkirche gefragt, was das Essen in der Vesperkirche kosten müsste, wenn jeder Gast das bezahlen würde, was das Menü im Einkauf tatsächlich kostet. Ehrenamtliche wollten außerdem wissen, was in diesem Zusammenhang als „Hinweis an der Kasse“ stehen müsste. Diakonin Monika Moll reagierte mit folgender Gegenfrage: „Was wollen wir signalisieren?“ Sie versuchte die Situation zu beruhigen, indem sie versprach, die Fragestellung zum „Thema der Steuerungsgruppe“ nach Ablauf der Vesperkirche zu machen. Außerdem wies sie darauf hin, dass die Vesperkirche Nürtingen zu einem Teil spendenfinanziert sei: „Wir signalisieren allen, dass wir Spenden brauchen. Wir brauchen Leute, die bereit sind zu spenden.“ Der letzte Diskussionsbeitrag kam von einer Ehrenamtlichen und lautete: „Ich bin überzeugt, dass wir ausgenutzt werden!“ Georgs Position ist also auf dem Hintergrund der hier aufgezeigten Diskussion unter den Mitarbeitern zu deuten. Er argumentiert v.a. mit seinen Beobachtungen an einem der zurückliegenden Vesperkirchentage mit einem sehr hohen Gästeaufkommen. Er fühlt sich durch „mosernde“ Gäste und deren Erwartungshaltung an die „Gaststätte“ (Vesperkirche) ausgenutzt. Er glaubt, dass Menschen die Vesperkirche Nürtingen nur als günstige Gelegenheit nutzen, um zu einem guten Mittagessen für nur 1 € zu gelangen. Man könnte Georgs Position pointiert so zuspitzen: Vor drei Jahren hatte die Vesperkirche Nürtingen noch dankbare Gäste mit strahlenden Augen (157), aktuell aber hat sie diese „richtigen“ Gäste nur noch teilweise.

Georg, Heike, Gisela und Claudia nehmen hierzu die Gegenposition ein. Georg geht von verschiedenen Zielgruppen aus, die Gäste der Vesperkirche sein sollen und sein dürfen. Heike und die beiden anderen weiblichen Ehrenamtlichen verstärken seine Position: Auch die Mutter, die mal einen „Urlaub“ vom Kochen braucht, ist bedürftig. Ein differenziertes Konzept von Bedürftigkeit steht hier offensichtlich im Hintergrund. Jemand, der allein, isoliert usw. ist, ist auch bedürftig. Die Zielgruppe wird wesentlich weiter gefasst. Alleinstehende, ältere Menschen, Menschen mit Einkommen, Menschen mit geringem Einkommen und Mütter mit Kindern zählen dazu. Ziel dieses Konzepts ist nicht nur das Sattmachen der Bedürftigen, son-

---

<sup>593</sup> VN\_Protokoll\_IV\_09\_02\_2011

dern die exemplarische Begegnung der Bedürftigen mit Menschen aus anderen gesellschaftlichen Milieus, damit es nicht wieder zu einem Angebot für Menschen am Rande wird.

Georg erwartet allerdings auch, dass reichere Menschen freiwillig mehr als 1 € an der Kasse bezahlen. Man muss jedoch immer damit rechnen, dass ein paar Menschen die Vesperkirche auch ausnutzen.

Die Frage nach dem Selbstverständnis der Vesperkirche Nürtingen: Macht die Vesperkirche Nürtingen mit der sozialen Zusammensetzung ihrer Gäste alles genau richtig oder sind es „vielleicht nicht mehr die richtigen Leute, die hier zum Essen kommen?“ Die unterschiedliche Sichtweise des Vesperkirchenedankens tritt sehr deutlich zu Tage. Zwei Konzeptionen sind auszumachen: Ist die Vesperkirche Nürtingen ein Ort, an dem sich mit Hilfe eines Mittagessens in der Kirche Menschen unterschiedlicher sozialer Milieus und unterschiedlicher Bedürfnislagen begegnen? Das wäre das Konzept einer „Begegnungsstätte“! Man geht davon aus, dass reichere Gäste aus Solidarität mehr als den 1 € für das Essen bezahlen. Oder ist die Vesperkirche eher eine Armenspeisung?

### *... das Sehen lernen*

Aydin (16 J.), Felix (16 J.), Yilmaz (16 J.), Concetta (17 J.), Demir (17 J.) und Leyla (17 J.) sind Schüler der Fritz-Ruoff Berufsschule aus Nürtingen (siehe 8.6). Sie engagierten sich gemeinsam mit ihrem Lehrer ehrenamtlich in der Vesperkirche. Sie antworten auf die Frage:

„Zur Vesperkirche Nürtingen kommen Menschen mit wenig Geld und es kommen auch Menschen, die könnten sich durchaus ein Essen im Restaurant leisten. Was denkt Ihr darüber?“<sup>594</sup>

Concetta:

*„Also, ich glaub, da kommen mehr Leute, die sich's eigentlich leisten können, weil ich hab nich viele gesehen, die eigentlich wenig Geld hätten, weil viele auch nich so dreckige Klamotten jetzt ma sozusagen hatten und es kommen au viele au wenn halt, um andere Menschen kennenzulernen oder wenn einer, zum Beispiel bei mir waren jetzt alte Damen, die fast eine Stunde lang geredet haben und ja“ (452-457).*

Felix:

*„Vielleicht um neue Freundschaften zu entwickeln, sozusagen, dass man, dass die da hingehen auch, die wo'n bisschen mehr Geld haben wie die, wie Ärmere, wie die wo nich so viel Geld haben, dass die auch mit denen Kontakt aufnehmen und vielleicht dann au so ma wieder sich irgendwie treffen und halt ne Freundschaft daraus bilden und aus dem Tag oder ja“ (459-464).*

Demir:

---

<sup>594</sup> GG\_EA\_Sch\_I\_VN\_11.02.2011

*„Also, ja ich hab eigentlich nur Leute gesehen, die eigentlich Geld haben [unverständlicher Satzteil] hab ich nich so beobachtet, mich jetzt eigentlich gewundert, dass auch kleine Kinder kamen und halt kein einziger, sich so benommen haben, als wären sie, als, keine Ahnung, als, als irgendwie wie die armen Menschen halt“ (486-472).*

MD: Und was denkst Du darüber, dass sowohl ganz Arme, als auch welche, die es sich leisten könnten miteinander essen?“

Demir:

*„Also ich find es ganz gut, dass da au reiche Menschen sich vorstellen können, in so Ver [unverständlich. Er sagt eventuell Vesperkirche] Kirchen zu gehen und in halt, in Veranstaltungen zu gehen, wo man eigentlich nich viel Geld zahlen muss un dass ma auch viel dafür kriegt und dass man halt wenigstens die Vorstellung hat, so was gemacht zu haben und ja. Und ich würd's auch machen, wenn ich reich wär und dahin zu gehen, wenn ich wenigstens Geld hätte und dahin zu gehen, also ich hätte kein Problem oder mir hat's auch Spaß gemacht und halt damit wenigstens eine andere Seite vom Geld ausgeben seh und“ (478-486).*

Leyla:

*„Ja, ich find des gut, weil dann fühlen sich die Armen nicht so, ja 'wir sind jetzt nur unter Arme', dann fühlen die sich halt ganz normal, im normalen Leben und die Reichen können auch mal sehen wie's dene anderen also geht. Und deswegen fand ich des auch gut und ich würd auch, wenn ich Geld, also wenn ich irgendwann später mal viel Geld hab, würd ich auch dahin gehen. Und die Reichen kommen ja auch und zahlen nich nur 1 € für des Essen, die tun ja auch ein bisschen mehr rein, manche zahlen zwei, manche haben schon zehn rein-gegan oder so un deswegen isch des auch gut eigentlich und mit den Jugendlichen, da kamen auch die Jugendlichen, es gibt ja auch manche Jugendliche, die nich so viel Geld haben, die Eltern und des muss man ja nich, wie Concetta vorher gesagt hat, an den Klamotten erkennen. Weil, ich kanns auch von mir selber sagen. Wir hatten auch voll viel Probleme und trotzdem bin ich immer gepflegt und hab gute Klamotten und so und auch ab und zu mal Marken oder so. Das heißt ja noch lang nich, dass man dreckige Klamotten oder ungepflegt sein muss, wenn man Geldprobleme hat“ (490-507).*

Aydin:

*„Wie soll ich des sagen, ja ich find es natürlich auf jeden Fall gut, dass da auch mehr Leute sind, die auch mehr Geld haben, dass die auch ma mehr Geld geben können, dass überhaupt so was überhaupt entsteht, also des ja überhaupt, Dings, dass da überhaupt, so was, also dass überhaupt davon mehr Geld einnehmen können, durch Leuten die auch natürlich mehr zahlen, die natürlich auch so was organisieren und ja, wie soll ich sagen, und die reichen Leute können ja auch sehen, wie's dort is, so unter armen Leuten zu sein, so dass man auch den Unterschied merkt, dass so gar keinen Unterschied hat, so von den Klamotten her, nur vielleicht im Geldbeutel mehr Unterschied, aber mehr auch nich, deswegen find ich des auch gut so“ (514-542).*

Die Sequenz ist sehr dicht. Die Schüler werfen sich gegenseitig die Bälle zu. Sie antworten auf die Argumente der Vorredner. Die Vesperkirche ist für Leyla ein Ort, an dem arme Menschen sich „ganz normal fühlen können“ (491). Sie sind dann wie im „normalen Leben (492).“ Für Aydin ist es positiv, dass auch „reiche Menschen“ (520) zur Vesperkirche kommen. Leyla beobachtet an den reicheren Vesperkirchenbesuchern, dass sie etwas mehr an der Kasse bezahlen. Für Concetta hat die Vesperkirche dazu einen kommunikativen und sozialen Wert: Sie beobachtet während ihrer Serviertätigkeit z.B. Seniorinnen, „die fast eine Stunde lang [miteinander] geredet haben“ (457). Felix vermutet, dass sich durch das Aufeinandertreffen von Gästen in Armut mit Wohlhabenderen „Freundschaften bilden“ (463).

Die Schüler kommen im Verlauf der Sequenz zu Ich-Botschaften, die etwas von ihrer eigenen Haltung ausdrücken. Aydin würde auch dann zur Vesperkirche Nürtingen gehen, wenn er in Zukunft einmal zu den Wohlhabenden gehört. Ihm hat die Mitarbeit „Spaß“ gemacht. Er hat die Vesperkirche als die „andere Seite vom Geld ausgeben“ (486) erlebt. Möglicherweise will er außerdem sagen, dass die Vesperkirche auch für ihn eines Tages eine Alternative darstellt, wie er einmal einen Teil seines Geldes ausgeben will. Auch Leyla gefällt die Möglichkeit, dass wohlhabendere Gäste durch ihr Kassenverhalten mit Gästen in Armut Solidarität üben können. Sie erlebt Vesperkirche hier „eigentlich gut“ (498). Es gibt keine Vorwürfe an Reiche, warum sie die Vesperkirche besuchen. Auch für Aydin ist „es natürlich auf jeden Fall gut, dass da auch mehr Leute sind, die auch mehr Geld haben“ (514f.). Diese Darstellung und Reflexion der Vesperkirche hat etwas ganz und gar Unaufgeregtes und Natürliches. Leylas Beitrag ist dazu ein sehr offenes Bekenntnis zur Erfahrung mit eigenen Geldproblemen innerhalb ihrer Familie. Die Tatsache, dass sie sich ‚outet‘ hängt möglicherweise mit den Erfahrungen in der Vesperkirche zusammen. Sicherlich spielt auch die Vertrautheit in der Schülergruppe und die Tatsache, dass bis auf Felix alle aus Einwandererfamilien stammen, eine Rolle.

Alle Schüler vertreten das Konzept von Vesperkirche als Begegnungsort: Nur die gleichzeitige Anwesenheit von Menschen, denen es wirtschaftlich gut geht und von Menschen in Armut, macht die Vesperkirche zu einem Ort, an dem sich die Letztgeantten ganz normal fühlen können. Die Vesperkirche ist aber auch ein guter Ort für die Reichen: Die Vesperkirche wird für sie zum Ort des Sehenlernens und Erkennens. Auch den Schülern selbst verhilft die Mitarbeit in der Vesperkirche hinter die Äußerlichkeiten von Kleidung usw. zu blicken und die anwesenden Gäste differenzierter wahrzunehmen.

Die Schüler reflektieren zudem ihre eigene Zukunftsperspektive und beziehen in diese weitere Besuche in der Vesperkirche ein. Geld zu spenden und an der Kasse der Vesperkirche mehr als 1 € zu zahlen, halten sie von Seiten reicherer Menschen als die Praxis, die sie erlebt haben und auch selber praktizieren möchten. Auf diese Weise kann die Vesperkirche bestehen und organisiert werden.

Hinzu kommt noch ein weiterer Themenkreis: Das gemeinsame Erlebnis in der Vesperkirche

ermöglicht es einer Schülerin vor allen anderen auszusprechen, dass sie und ihre Familie auch schon einmal Erfahrung mit Armut gemacht haben.

*... was haben wir hier zu suchen?*

Aus einem Gruppengespräch in der Vesperkirche Schwenningen greife ich noch zwei Einzelaussagen von Silke (38 J.) heraus. Silke besucht die Vesperkirche Schwenningen zum einen als Gast, sie ist in ihr aber auch regelmäßig ehrenamtlich tätig.<sup>595</sup> Ich versuche, von Silke zu erfahren, wie sie zum ersten Mal zur Vesperkirche kam. Die Frage:

„Erzählen Sie mir, wie Sie hierher zur Vesperkirche gekommen sind?“

Silke:

*„Also, ich bin hergekommen, einfach ich habe auf dem Waldfriedhof da oben gearbeitet und hab am erschten Mal immer gedacht, des isch was nur für Bedürftige, da ham mir, wo Geld verdienen, also nix zu suchen in der Richtung und irgendwann ham mer dann gsagt, wir gehen hierher zum Essen und aus dem Essen isch an Ehrenamt geworden, was ich seit acht Jahren hier mach“ (8-12).*

M.D.: Wer ist wir, Silke?

Silke:

*„Mein Mann und ich! Und ich hab's nicht bereut. Es isch jedes jedes Jahr spannend“ (14).*

M.D.: Also Sie sind sowohl jemand, der hier zum Essen herkommt, als auch jemand, der immer wieder als Ehrenamtliche mitarbeitet.

Silke:

*„Genau! Ich arbeite jede Woche zwei bis drei Mal zu meinem Hauptjob dazu und Essen? Ja, wie's die Zeit reicht“ (17f).*

Silke erzählt von ihrem eigenen innerlichen Dilemma und dem ihres Mannes im Jahr der Eröffnung der Vesperkirche Schwenningen: Sie und ihr Mann gehen beide einer bezahlten Arbeit nach. Sie dachten zunächst, dass die Vesperkirche nur ein Angebot für Menschen sei, die ohne Einkommen sind. Leider erfahre ich nicht, was ihr und ihrem Mann den ersten Schritt hinein in die Vesperkirche erleichtert hat. Jedenfalls arbeitet dieser Gast seit dem zweiten Vesperkirchenjahr auch ehrenamtlich mit. Vielleicht hat die Möglichkeit, sich ehrenamtlich bei der Vesperkirche zu beteiligen, den ersten Schritt ermöglicht. Die Informationen dieses Gastes sind von besonderer Bedeutung. Sie kennt die Vesperkirche damit aus verschiedenen Perspektiven. Ehrenamtliche, die immer wieder auch ganz „normale Gäste“ sein wollen, helfen, dass Begegnungen auch auf der Ebene des gemeinsamen Essens stattfinden können.

---

<sup>595</sup> GG\_Gäste\_IV\_VS\_24\_01\_2012

Mitarbeiter, die die Vesperkirche auch aus der Perspektive „Gast“ kennen, verkörpern in besonderer Weise das Vesperkirchenmotto „Gemeinsam an einem Tisch“. Zur persönlichen Vesperkirchengeschichte gehört die Erinnerung an das eigene innere Dilemma, ob Bürgerliche überhaupt Gäste der Vesperkirche sein können.

*... die hat in mir den Pfarrer gesehen*

Silke (s.o.) auf die Fragestellung:

„Wie läuft die Vesperkirche eigentlich ab?“<sup>596</sup>

Silke:

*„[...] Ja, was läuft hier ab? Schwer beschreiblich, weil es jeden Tag andersch isch. Es isch nie gleich. Es sind immer andere Menschen hier. Es kommet immer andere Gäste, auf jeden Fall und des macht's eigentlich des Wesentliche aus. Und es isch au sehr spannend. Also i bin gestern au mit ner Frau hier gesessen, die hat mich so als, ja, Pfarrer gesehen, oder wie auch immer und hat so ihre ganzen Sorgen und Probleme dann [betont] mir gsagt. Und dann hab ich ihrer probiert, so weit ich kann, auch zu helfen. Und des macht's eigentlich Vesperkirche aus!“*

M.D.: „War das eine Person, die Sie vorher noch nie in ihrem Leben gesehen hatten?“

Silke:

*„Ich kannte sie schon vom Sehen, aber ich hab mit der Frau noch nie gesprochen. Nein, und sie hat sich einfach am mich gewandt und ich fand das irgendwie von mir total bereichernd, irgendwie.“*

M.D.: „Waren Sie gestern als Mitarbeiterin hier oder als Gast?“

Silke:

*„Ich war als Mitarbeiter hier oben. Ich bin ja immer im Café, mittlerweile, weil des macht sehr viel Spaß und vom dem her, ja. Wenn ich sonst Zeit hab, komm ich hierher. Aber es stimmt. Also es stimmt wirklich. Ich finde des auch so (85-95)!“*

Das Wesentliche und Spannende sind für Silke an der Vesperkirche die vielen und oft wechselnden Gäste. Sie erzählt dann von einem konkreten Fall von Seelsorge, die sie an einem Gast geübt hat. Das Erlebnis ist aktuell. Am Tag vor unserem Gespräch sei sie am Tisch mit einer Frau gesessen und dieser Gast hätte ihr alle Sorgen und Probleme anvertraut. Sie betont auch stimmlich, dass dieser ihr unbekanntes Gast, in ihr den „Pfarrer gesehen“ hätte (88f.).

---

<sup>596</sup> GG\_Gäste\_IV\_VS\_24\_01\_2012

Silke schweigt zum Thema und den Inhalten des Gesprächs und bewahrt somit das Seelsorgegeheimnis. Sie sagt nur, dass sie es „probiert“ hätte, zu helfen. Man muss diese kleinen Bemerkungen nicht überhöhen, kann aber vielleicht trotzdem sagen, dass Ehrenamtliche in der Vesperkirche, wenn sie die Tischgemeinschaft mit den Gästen suchen, das „Priestertum aller Getauften“ in die Tat umsetzen können. „*Und des macht's eigentlich Vesperkirche aus!*“ (90f.) bedeutet in diesem Zusammenhang, dass für diese Mitarbeiterin das Charakteristikum der Vesperkirche von Ehrenamtlichen praktizierte Seelsorge ist. Ich interveniere während der Aussage von Silke und frage, ob sie in dieser Situation als Gast oder als Ehrenamtliche fungiert hat. Ich hätte eventuell Silke besser danach fragen können, wie sie sich in dieser Situation gefühlt hat. Dadurch kommt es zu einem Bruch im Gesprächsverlauf. Meine Nachfrage führt zu der weiteren Aussage: „Nein, und sie hat sich einfach an mich gewandt und ich fand das irgendwie von mir total bereichernd, irgendwie (93-95).“ Der eigentlich grammatikalisch falsche Halbsatz bedeutet m.E., dass die Begegnung für sie selber bereichernd war, da ein Gast in ihr „so etwas wie einen Pfarrer“ gesehen hätte, wie sie in der Aussage vorher betont hat. Man kann die Verblüffung Silkes, dass sich da ein fremder Gast „einfach“ (94) an sie in der Funktion „Seelsorgerin“ gewandt hat, förmlich hören.

Ein schönes Beispiel dafür, wie Ehrenamtliche in der Vesperkirche, wenn sie die Tischgemeinschaft mit den Gästen suchen, neue Rollen einnehmen können. Die Mitarbeiterin erzählt von einem konkreten Fall von Seelsorge: Ein Gast hätte in ihr, der Ehrenamtlichen, so etwas wie einen Pfarrer gesehen. Aus theologischer Sicht könnte man hier das „Priestertum aller Getauften“ als Deutungsfolie heranziehen.

### **11.1.5 Deutungstypen in den Aussagen der Mitarbeiter**

Wie verstehen und deuten die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Vesperkirche unter dem Begegnungsaspekt? Wie äußern sie sich zu dem Ziel der kirchlich-institutionellen Seite, dass das günstige Mittagessen Begegnung über soziale Grenzen hinweg ermöglicht? Wo stimmen sie zu? Wie sehen sie ihre Rolle in diesem Zusammenhang? Welche Deutungstypen lassen sich entdecken?

#### **Deutungstyp: Begegnung ist der große Sinn der Vesperkirche**

Für die Vertreter dieses Deutungstyps unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist die Anwesenheit von Menschen aus unterschiedlichsten sozialen Milieus mit samt den Älteren, Einsamen, Isolierten, Alleinerziehenden, klassischen Familien, Armen und Wohlhabenden rundherum gut. Diese „gute Mischung“ macht den großen Sinn der Vesperkirche aus. Auch der Wunsch einer Mutter, einmal Urlaub vom Kochen zu haben, ist demzufolge ein legitimer Grund, zur Vesperkirche zu kommen. Für die Vertreter des Deutungstyps ist es positiv, dass auch reichere Gäste kommen und diese sich überhaupt vorstellen können, in der Vesperkirche zu Mittag zu essen. Wenn die soziale Mischung nicht gegeben wäre, wäre mit der Errichtung

einer Vesperkirche nur ein weiterer Ort ins Leben gerufen worden, an dem die Menschen am gesellschaftlichen Rande wieder nur unter sich sind. Diese Art von Vesperkirche ist gut und tut gut. Sie ist auch deswegen ein Ort der Solidarität, weil reichere Gäste sich auf eine Tischgemeinschaft mit ärmeren Gästen einlassen. Der Tisch ermöglicht die Begegnung der Ungleichen, er verhindert den Blick von oben herab und die gesellschaftliche Mischung ist die Gewähr dafür, dass sich die Armen an diesem Ort normal fühlen können. Folglich wird von den Vertretern dieses Deutungstyps Bedürftigkeit differenziert gesehen. Bedürftig ist nicht nur der Mensch mit einem dünnen Geldbeutel. Die Bedürfnisse der Gäste bestehen z.B. in dem Wunsch nach Kontakten oder sogar nach Freundschaften, die über den Tag hinausgehen. Für die Vertreter dieses Deutungstyps gibt es eigentlich nicht die (!) eine Zielgruppe für die Vesperkirche und ihr vorrangiger Sinn ist nicht alleine das Sattmachen.

### **Deutungstyp: Begegnung in der Vesperkirche bedeutet, sich in neuen Rollen auszuprobieren**

Die Vertreter dieses Deutungstyps sprechen im Zusammenhang ihrer Tätigkeit in der Vesperkirche von der bereichernden Erfahrung, sich in neuen, alternativen Rollen auszuprobieren. Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter finden sich z.B. in der Rolle des Seelsorgers oder der Seelsorgerin wieder. Während sie im Service arbeiten oder z.B. auch „nur“ als Gäste zum Essen in der Vesperkirche sind, widerfährt es ihnen, dass Gäste ihnen ihre Sorgen und Probleme anvertrauen und in ihnen „so etwas wie den Pfarrer sehen.“

### **Deutungstyp: Begegnung in der Vesperkirche bedeutet alternatives Sehen und Erkennen**

Die Vertreter dieses Deutungstyps erleben durch die Begegnungen in der Vesperkirche alternative Wege des Sehens und des Erkennens. Zum einen wird Armut differenzierter wahrgenommen und unter Armut nicht mehr nur extremste Existenzarmut verstanden. Gleichzeitig helfen die Begegnungen auf Gemeinsamkeiten zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Gesellschaftsschichten aufmerksam zu werden. Der Unterschied besteht demzufolge „nur“ in der Größe des Geldbeutels, einen Mehrwert der Reichen gegenüber den Armen gibt es jedoch nicht. Darüberhinaus kann die Vesperkirche z.B. für reichere Menschen zum alternativen Ort werden: Sie erkennen, wie sie sich in ihrem Konsum alternativ verhalten können. Andererseits verhilft das Setting der Vesperkirche auch Mitarbeitern über gesellschaftliche Tabuthemen, wie der eigenen familiären Armut, zu sprechen.



## **Deutungstyp: Begegnung in der Vesperkirche führt hin zur Frage nach den richtigen Gästen**

Die Vertreter dieses Deutungstyps machen sich Gedanken zum Charakter und zur Gestalt von Vesperkirche. Auch sie nehmen Stellung zum sozialen Status der Gäste. Im Hintergrund stehen hier jedoch Bilder von Vesperkirche als einer Anlaufstelle für Arme. Bei Gästen in absoluter Armut (siehe 3.3.1) erblickt man die eigentlich „richtigen“ Leute/Gäste einer Vesperkirche. Die Bedeutung von „richtig“ kann dabei variieren. Sie kann das Verhalten der Gäste betreffen: Bedürftige Gäste verhalten sich geduldiger den Mitarbeitern gegenüber und legen gegenüber der Vesperkirche nicht die Erwartungshaltung an den Tag, wie man sie z.B. gegenüber einer gewöhnlichen Gaststätte hat. Sie kann sich aber auch auf den anderen Habitus von Gästen aus bestimmten Schichten beziehen. Dies kann für die Vertreter dieses Deutungstyps bedeuten, dass Gäste in Armut sich durch die Anwesenheit von Menschen aus reicheren Gesellschaftsschichten ausgegrenzt fühlen und deswegen die Vesperkirche nicht besuchen. In einem dritten, übertragenen Sinne, kann „richtig“ aber auch ein Dilemma beschreiben: Mitarbeiter erinnern sich an ihre erste Begegnung als Gast mit der Vesperkirche: Da sie einer regelmäßigen und bezahlten Arbeit nachgehen, stellten sie sich die Frage, ob sie in der Vesperkirche etwas „zu suchen“ hätten. Diese unterschiedliche Akzentuierung macht es nicht leicht, den Vertretern dieses Deutungstyps gerecht zu werden. Manchmal scheinen sie eher durch konkrete Einzelerlebnisse mit reicheren Gästen motiviert zu sein, in anderen Fällen wird jedoch die komplette Gestalt oder Entwicklung der Vesperkirche als nicht richtig angesehen. In noch einem anderen Fall freundet man sich so mit der offenen Gestalt der Vesperkirche an, dass man zur Mitarbeiterin wird.

**Deutungstyp: Begegnung in der Vesperkirche bedeutet finanzielle Solidarität erwarten zu dürfen**

Die Vertreter dieses Deutungstyps nehmen das Kassenverhalten der reicheren Gäste in den Blick. Für sie bedeutet Begegnung in der Vesperkirche, dass sie die finanzielle Solidarität von Seiten reicherer Gäste gegenüber anderen Gästen erwarten. Teilweise wird Solidarität auch mit Vorstellungen von Kausalität im Sinne eines moralisch richtigen Verhaltens verknüpft. D.h. nur wenn reichere Gäste mehr als den obligatorischen 1 € an der Kasse bezahlen, benehmen sie sich korrekt. Man kann auch sagen: Reichere Gäste sind willkommen – jedoch nur, wenn sie sich an der Kasse großzügig verhalten!

## 11.2 Vesperkirche und Teilhabe

Zum Markenzeichen der Vesperkirche gehört, dass ihre Initiatoren mit ihr das Thema „Armut und Ausgrenzung“ (siehe 2.1) verbinden: *„Sie [Vesperkirchen] setzen ein Signal, Menschen mit wenig Geld in den Blick zu nehmen und sich bewusster zu machen, dass immer mehr Menschen am gesellschaftlichen Leben nicht mehr teilnehmen können, weil ihnen das Geld dazu fehlt.“*<sup>597</sup> In diesem Kapitel geht es darum nachzuprüfen, inwiefern die Gäste selbst auf Themen wie Armut, Gerechtigkeit und mangelnde Teilhabemöglichkeiten eingehen. Wie notwendig sind Vesperkirchen nach Einschätzung der Gäste tatsächlich? Welche Rolle spielt es dabei für sie, dass die Vesperkirche (ihre) Armut öffentlich macht? Befürworten sie die Existenz von Vesperkirchen oder problematisieren sie diese Institution? Inwiefern spielen hierbei möglicherweise Systemdebatten, wie z.B. im Zusammenhang der Kritik an „ergänzenden Armutsdiensten“ oder der Tafelbewegung (siehe 3.3.2), für die Gäste und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine Rolle?

Die Fragen aus den beiden Leitfäden, die in diesem Zusammenhang ausgewertet werden, lauten: *„Zur Vesperkirche können auch Menschen kommen, die wenig Geld haben, warum brauchen denn diese Menschen die Vesperkirche? Dann: „Wie sind Sie zur Vesperkirche gekommen?“ Oder: „Wie läuft das hier eigentlich ab in der Vesperkirche?“*

Nach der Fortentwicklung des ersten Leitfadens des Jahres 2011 (siehe 5.3) zum zweiten Leitfaden 2012 (siehe 5.5) wird im zweiten Forschungsjahr das Oberthema „Teilhabe“ immer durch eine Frage zur Rolle der Kasse im Eingangsbereich der Vesperkirchen eingeleitet. Ich wollte herausfinden, auf welche Zustimmung oder auf welche Kritik oder Ablehnung die Kassenregeln in Nürtingen und Schwenningen bei den Gästen stoßen und inwieweit das Thema Kasse auch Fragen der Gerechtigkeit berührt. Da ich im ersten Forschungsjahr von Seiten der Nürtinger Ehrenamtlichen Kritik am Kassenverhalten der Gäste beobachtete (siehe 7.1 und 7.1.3), erwartete ich mir hier neue Erkenntnisse. Die entsprechenden Fragen lauten: *„Können Sie mir die Regeln an der Kasse erklären?“* Und: *„Halten Sie die Regeln an der Kasse für gerecht?“*

### 11.2.1 Vesperkirche und Teilhabe in den Aussagen der Gäste

*... ja, ich bin selber Hartz-IV-Empfänger*

Sabine (35 J.), Johann (59 J.), Karin (59 J.) und Damla (40 J.) sind Gäste der Vesperkirche Nürtingen. Damla ist Mutter von vier Kindern. Sie antworten auf die Frage:

---

<sup>597</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 6.

„Zur Vesperkirche können auch Menschen kommen, die wenig Geld haben. Warum brauchen denn diese Menschen die Vesperkirche?“<sup>598</sup>

Karin:

„Weil die ausm soziala Leba ziemlich draußen sind, grad weil se wenig Geld haba, können sie nicht einmal ins Kino gehen oder ins Theater oder sonst wo, wo's halt immer Eintritt koschtet. Und weil das Eintritt koschtet, ist das zuviel Geld für sie und dann bleibt sie zu Hause und sind einfach alleine und isoliert“ (246-250).

Sabine:

„[Pause 7 Sekunden] Ja, und des ist halt wirklich eine ernsthafte Gelegenheit, dass welche ihr tägliches Essen ham. Und au welche, wo praktisch gar kein Geld ham, die brauchen au nix zahlen. Also und andere, wo ein bisschen mehr haben, also normaler Verdienst, was man normaler Verdienst nennt, halt, die tun dann au was spenden, also, es geht jeder satt nach Hause, das find ich gut“ (253-257).

Damla:

„Ja, das ist halt, die alleinerziehenden Mütter, wenn sie, das Geld reicht net und die sind auch halt immer froh eigentlich, wenn es so eine Vesperkirche gibt, weil sie zu Hause dann nicht kochen müssen. Die müssen nicht überlegen: Was mach ich heute? Werden meine Kinder satt? Und so können sie hierher kommen. Die Kinder müssen nicht zahlen. Zahlt nur die Mutter oder der Vater, die Erwachsenen und dann kriegen aber alle Essen, also gleiche Portion, die können satt werden, obwohl sie nur 1 € bezahlt haben für alle vier, fünf Personen, wie viele Kinder sie auch hat und das find ich also, find ich eigentlich großartig“ (261-269).

Karin:

„Ich finds au gut, dass es in der Winterzeit isch, wo man noch weniger raus kommt und man noch weniger unter Menschen ist und des isch einfach eine gute Einrichtung“ [Sabine signalisiert Zustimmung] (271-273).

M.D.: Und Johann, was würden Sie zu der Frage sagen? Vesperkirche, da kommen ja auch Menschen, die wenig Geld haben oder kein Geld.

Johann:

„Ja, das liegt am System. Ja, ich bin selber Hartz-IV-Empfänger [Zögern] und wenn man dann die Unkoschta wegchnet, dann sind es 180 €, wo man frei zur Verfügung hat, wo man aber noch Essen davon kaufen muss. Ne, und da weiß jeder, wo einkauft, wenn eine Gurke 1,50 € koschtet und die sind erst im letschta halben Jahr hoch, ja, da wird das Essen halt teuer“ (279-284).

---

<sup>598</sup> GG\_Gäste\_I\_VN\_02\_02\_2011

Die Teilnehmer finden sofort einen Zugang zu der Frage. Ihre Äußerungen sind sehr konkret. Das Gespräch ist an dieser Stelle sehr dicht und authentisch. Die alleinlebende Karin spricht die nicht vorhandene Teilhabe armer Menschen am sozialen Leben an. Weil Teilhabe am kulturellen Leben mit Eintrittskosten für Theater und Kino verbunden sind, kommt es zur sozialen Isolation. Diese ist im Winter noch extremer zu spüren. Es fällt auf, dass Karin bei ihrer ersten Äußerung noch in der dritten Person spricht. In ihrem zweiten Redeanteil dagegen wechselt sie zwischen der ersten Person und der dritten Person. Möglich ist, dass sie die ganze Zeit von ihren eigenen Erfahrungen spricht. Die Vesperkirche ist für Karin wohl ein geschützter Ort, an dem sie sich von eigenen Armutserfahrungen zu sprechen traut. Sie kennt das Alleinsein im Winter und die mangelnden Teilhabemöglichkeiten aus eigener Erfahrung. Damla dagegen spricht für den Gästekreis der alleinerziehenden Mütter. Unabhängig von der Anzahl ihrer Kinder kann eine alleinerziehende Mutter für 1 € in der Vesperkirche essen. Die Kinder satt zu bekommen, spielt bei ihrer Aussage ebenso eine Rolle, wie die Tatsache, dass Alleinerziehende während der Vesperkirchenzeit einmal von der Aufgabe des Kochens befreit sind. Ihre Aussage klingt sowohl nach Urlaub vom Kochen, als auch nach dem Bedürfnis, die Familie für ganz geringe Kosten satt zu wissen. Damla wechselt gegen Ende ihrer längeren Äußerung ebenfalls von der dritten Person in eine „Ich-Aussage“ (*„find ich eigentlich großartig“*, 268f.). Genau wie bei Karin und Damla ist auch bei Sabine „Geld“ der Schlüsselbegriff ihrer Äußerung. Vesperkirche ist für sie sowohl Versorgung derjenigen, die *„praktisch gar kein Geld ham“* (254f.), als auch eine Gelegenheit, dass die etwas zum Essen bekommen, die einen normalen Verdienst haben.

Johann dagegen spricht gleich in der ersten Person. Er gibt sich selbst als Hartz-IV-Empfänger zu erkennen und äußert sich kritisch gegenüber gesellschaftlichen Entwicklungen (*„Ja, das liegt am System“*, 279). Leider führt er nicht aus, was er unter „System“ versteht.

Die Teilnehmer sprechen nicht „über“ Armut, sondern über sich und ihre eigenen Armutserfahrungen. Die Vesperkirchenzeit im Winter verhilft zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben durch soziale Kontakte und durch die Tatsache, dass das Kulturerlebnis Essen fast keinen Eintritt kostet. Alleinerziehende profitieren von der klaren Regelung in der Vesperkirche, dass Kinder als Gäste kostenfrei mitessen dürfen. Die Vesperkirche wird von den Teilnehmern als geschützter Raum erlebt, an dem sie offen aussprechen können, dass sie von staatlicher Unterstützung abhängig sind.

### *... ich hab momentan jetzt Sozialgeld II*

Urs (53 J.) und Alberto (80 J.) aus der Vesperkirche Schwenningen auf die Frage (Wiedergabe etwas gekürzt):

„Wie sind Sie zur Vesperkirche gekommen?“<sup>599</sup>

---

<sup>599</sup> GG\_Gäste\_I\_VS\_23\_01\_2012

Alberto:

*„Also mein Hauptgrund war meine finanzielle Situation [Pause 3 Sek.]. Weil die Esserei in den Wirtschaften sehr teuer isch. Und da hab ich mir überlegt, wo kann ich preisgünstiger essen [...] ich hab früher in der Denkmalpflege gearbeitet und hab hier in der Kirche auch schon mal von der Denkmalpflege aus gearbeitet und deshalb war mir das eigentlich sehr sympathisch, hierher zu kommen [...]. Ich hab des [...] erfahren, dass das hier stattfindet und bin halt mal hierher gekommen und dann bin ich hier [...] hingengeblieben. Ich komm schon sehr viel Jahre hierher, ich weiß gar nicht ganz genau wie viele. Ich glaub seit 2003 [...]“ (6-47).*

Urs:

*„[...] ich hab momentan jetzt Sozialgeld II, das heißt entspricht Hartz IV [Pause 2 Sek.] und, dass ihr liebe Leute wisst, dass man mit Hartz IV nicht große Sprünge machen kann und dann gibt's hier in Schweningen noch ein Restaurant, das heißt Paradies, da kann man sehr günstig Essengehen für 1,50 [...] Und ich find's sehr schön [...] .*

Als ich meine Frage noch einmal stelle, was ihn hierher zur Vesperkirche gebracht hat, antwortet er:

*„Oh, das weiß ich an und für sich, dann hat man mir im ‚Paradies‘ gesagt, ‚komm doch au mit!‘ - aber ich weiß nicht mehr den Namen von dieser Person (13-38).*

Alberto nennt seinen Hauptgrund, die Vesperkirche zu besuchen: Er ist finanziell nicht gut gestellt und kann sich ein Essen in einer Gaststätte kaum leisten. Auf Grund seiner früheren beruflichen Tätigkeit als Handwerker in der Denkmalpflege kannte er die Pauluskirche in Schweningen schon. Die Gelegenheit in dieser Kirche als Gast zum Essen zu kommen, erschien ihm sympathisch. Er kommt seit der Anfangszeit der Vesperkirche Schweningen hierher. Alberto nennt das Jahr 2003, ist sich aber unsicher. Tatsächlich wurde erst im Jahr 2004 zur ersten Vesperkirche in die Pauluskirche eingeladen (siehe 2.4.2).

Urs' Redebeiträge sind nicht einfach zu deuten (siehe auch Beobachtungen zu Urs' Rollenverhalten unter 8.4). Jedenfalls ist er momentan arbeitslos und lebt von Sozialgeld II/Hartz IV. Er beschreibt sich als arm. Außerdem gibt Urs sein Urteil über die Vesperkirche Schweningen ab. Es gefällt ihm sehr gut. Sein positives Urteil gegenüber der Vesperkirche Schweningen begründet er damit, dass er als Hartz-IV-Empfänger sonst keine „großen Sprünge machen kann“ (19) und er sich hier menschlich gut behandelt fühlt. Jemand aus dem Restaurant „Paradies“ (Einrichtung für Menschen in Armut) sei dann auch die Person gewesen, die ihn aufgefordert hat, als Gast zur Vesperkirche zu kommen.

Die Gesprächspartner gewähren Einblick in ihre jeweilige Biografie und nennen persönliche Gründe, warum sie Gäste der Vesperkirche sind: Sie leben von Sozialgeld II oder haben nur eine geringe Rente. Sie können sich aus finanziellen Gründen das Essen in Gaststätten nicht leisten. Einer besucht auch sonst eine soziale Einrichtung, die günstiges Essen anbietet.
---

Anja (44 J.), Kerstin (48 J.) und Brigitte (62 J.) besuchen als Freundinnen die Vesperkirche Nürtingen. Ich frage sie (Wiedergabe der Sequenz in gekürzter Form):

„Wie läuft das hier eigentlich ab?“<sup>600</sup>

[...]

Anja:

„Wie läuft Vesperkirche ab? Äh, man kommt rein. Man wird im Endeffekt genauso bedient wie im Restaurant. [Kerstin: Ja, genau!] Man setzt sich an Tisch, man wird bedient, ja“ (59f)!

Brigitte:

„Und vor allen Dingen, man kann Kontakt aufknüpfen! Man kann mit Leuten sprechen. Dafür ist es ja auch gedacht“ (62f).

Kerstin:

„Also ich finde es auch sehr schön. Wie gesagt, man, du kommst rein und zahlst dein 1 € oder mehr, wenn du möchtest. Kannst, setzt dich am Tisch, dann kommen 'se und fragen, was du zu essen möchtest. Du kannst dir aussuchen, weil es sind ja verschiedenen Speisen da. Hast Getränke, alles auf'm Tisch. Ja, und wirst wirklich höflich, nett und freundlich hier bedient. Wirklich [betont] wie in der Gaststätte. Ja, das hab ich mir auch nicht träumen [schnell], ich hätt's mir auch anders vorgestellt, muss ich ehrlich sagen, wo ich das erste Mal hierher gekommen bin“ (65-71).

M.D.: Wie haben Sie sich's denn vorgestellt?

Kerstin:

„Ja man hat gedacht, dass da irgendwie so ne Theke ist, wo du dir das Essen nehmen kannst und dich da hinsetzt. So hatt ich, dachte ich mir das“ (75)!

Anja:

„Ja, so hab ich mir das eigentlich auch am Anfang vorgestellt“ (78).

Kerstin:

„Wir waren auch wirklich positiv überrascht. Und dadurch gehen wir seit Jahren jetzt hierher. Und das Essen ist 1 a“ (80f).

Anja vergleicht in knappen Worten das Geschehen in der Vesperkirche mit demjenigen in einem Restaurant. Ihr kommt es darauf an, dass man „im Endeffekt genauso bedient [wird]

---

<sup>600</sup> GG\_Gäste\_V\_VN\_25\_01\_2012

wie im Restaurant“ (59f.). Sie und auch Kerstin machen deutlich, dass ihre erste Vorstellung von der Vesperkirche die eines Selbstbedienungsrestaurants mit „Theke“ (75) gewesen ist, an der man sich das Essen selber holen muss. Das Bild vom „Tisch“ (60, 66, 68), an dem die Gäste „höflich, nett und freundlich“ (68f.) bedient werden, kommt in den Äußerungen von Kerstin und Anja gleich mehrfach vor. Hatte Anja vom Restaurant gesprochen, so macht Kerstin auch durch die Hebung ihrer Stimme in ihrer längeren Äußerung deutlich, dass es in der Vesperkirche „wirklich wie in der Gaststätte“ (69) zugeht. Kerstin scheint diesen Traum eines Gaststättenbesuchs mittels der Vesperkirche ausleben zu können. Sie spricht vom „Träumen“ (70) und der Tatsache, dass man in der Vesperkirche unter verschiedenen Speisen auswählen kann. In der Realität kann man in der Vesperkirche zwar „nur“ unter zwei Gerichten wählen, entweder die vegetarische Variante des Menüs oder das Menü, bei dem der Hauptgang aus Fleisch (-sauce) oder Fisch besteht. Mit diesem positiven Grundgefühl („ich kann auswählen!“) sind die beiden Äußerungen von Kerstin zu sehen, in denen sie sich über die Qualität des Essens äußert. Die Aussagen „das Essen ist 1 a“ und „das sind ja wirklich gute Metzger“ (86) bringen zum Ausdruck, dass sie mit der Qualität des Essens und der Organisation des Essens hochzufrieden ist.

„Alles auf'm Tisch“, so lässt sich der Gesprächsausschnitt zusammenfassen. Am Tisch wird man von den ehrenamtlichen Bedienungen auf höfliche Art und Weise gefragt, was man essen möchte. Diese Tatsache kann als wesentliches Motiv für die regelmäßigen, mehrjährigen und gemeinschaftlichen Besuche der drei Freundinnen in der Vesperkirche ausgemacht werden. „Auf'm Tisch“ werden zudem die Träume dieser Gäste ausgebreitet. Gesellschaftliche Teilhabe bedeutet in diesem Sinne: Mein/unser Traum ist, wie ein zahlender Gast in einer „Gaststätte“ behandelt zu werden, verschiedene Speisen und Getränke zu bestellen und „Kontakt“ zu knüpfen. Dieser Traum wird am Tisch der Vesperkirche erfüllt.

### **... ein Reparaturbetrieb**

Markus (53 J.), ein Gast der Vesperkirche Schwenningen, auf die Frage:

„Wenn Sie jemand, der noch nie hier war, erklären würden, wie es hier drinnen eigentlich abläuft, was würden Sie sagen?“<sup>601</sup>

Markus:

*„Ja, also ich finde Gemeinsamkeit und Solidarität unter Leuten mit ähnlicher Lebenssituation und hier wird sicherlich ein Stück weit des zu reparieren versucht, was durch die Politik nicht mehr geleistet werden kann oder will. Insofern is des, glaub ich auch, ein bisschen ein Reparaturbetrieb. Es is sehr gut, dass es die Vesperkirche gibt und sehr ermutigend, aber andererseits is natürlich, äh, der Zustrom an Menschen in die Vesperkirche für die soziale Lage ein gefährliches Zeichen, weil es zeigt ja auch, wie viele Menschen inzwischen auf solche Ange-*

<sup>601</sup> GG\_Gäste\_VI\_VS\_24\_01\_2012



*bote angewiesen sind. Die Vesperkirche wäre ja net gerammelt voll, wenn's allen Leuten finanziell gut ginge. Aber es is wirklich schön hier, sich auszutauschen, zu essen und zu trinken, Kontakt zu finden, des is auf jeden Fall positiv“ (44-52).*

Markus argumentiert deutlich politisch und auf hohem Reflexionsniveau. Die Existenz und der starke Zustrom zur Vesperkirche sind „Zeichen“ (49) für die „soziale Lage“. Die Vesperkirche ist für ihn ein „Reparaturbetrieb“ für die nicht mehr möglichen oder willentlich nicht mehr erbrachten Leistungen der Sozialpolitik. Vesperkirchen wären nicht so „gerammelt voll, wenn's allen Leuten finanziell gut ginge“ (50f.). Gleichzeitig bringt Markus zum Ausdruck, dass er die Existenz von Vesperkirchen „sehr ermutigend“ (47f.) findet. Das Positive an der Existenz der Vesperkirche liegt für ihn an ihren Kontaktmöglichkeiten. Das Wort vom Reparaturbetrieb erinnert an kritische Stimmen, wie z.B. von Stefan Selke, gegenüber der Tafelbewegung in Deutschland als einem „Pannendienst an der Gesellschaft“ (siehe 3.3.2).

Der Gast bleibt in seinen Äußerungen ambivalent: Die Ursache für den starken Zustrom zur Vesperkirche sieht er in politischen Entscheidungen und in der mangelnden Finanzkraft vieler Gäste. Gleichzeitig ist die Vesperkirche aber für ihn ein Ort, in dem er Gemeinsamkeit und Solidarität mit Menschen in ähnlichen Lebensumständen erfährt. Die Existenz des „Reparaturbetriebs Vesperkirche“ ist deshalb für ihn sowohl ein kritisches Zeichen für den sozialen Zustand in der deutschen Gesellschaft, als auch ein „sehr ermutigendes“ Zeichen, weil hier der Dreiklang aus Essen, Trinken und Gespräch ermöglicht wird.

**... das ist auch für die normalen Bürger**

Sylvia (45 J.), eine alleinerziehende Mutter und ihr Bekannter, der obdachlose Herbert (60 J.), sind zu Gast in der Vesperkirche Schwenningen. Der Impuls lautet (Wiedergabe der Sequenz leicht gekürzt):

„Wie läuft das hier eigentlich ab in der Vesperkirche?“<sup>602</sup>

Sylvia:

*„Also man kommt hier rein, zahlt unten 1 € an der, am Empfang, kriegt dann ne Essensmarke, wie auf'm Jahrmarkt, so'n Kärtchen, gibt mer ab [...] sucht mer sich an Platz und dann kommen die Damen, die ja ehrenamtlich arbeitet an Tisch, fragen dich, ob du ne Suppe haben wilscht oder ob du glei den Hauptgang haben wilscht, bringen dir des Essen, bringen dir's Trinken. Also wirscht quasi bedient wie in nem normalen Lokal au. Nur dass de halt nur 1 € zahlst“ (24-29).*

Herbert:

---

<sup>602</sup> GG\_Gäste\_III\_VS\_24\_01\_2012

„Wobei 1 € ist ja nur für die vorgesehen, die wenig haben, die zahlen 1 €. Hier kommen aber auch Geschäftsleute, Gutsituierte, [betont] reiche Leute, was ich gesehen hab, da wurde schon mal ein 100 € Schein hingelegt, ne. Mit diesem [Zögern] quasi „mehr“, was der zahlt, können dann Ärmere auch mal umsonst essen, die gar nichts haben. Also das ist [betont] nicht so, wie ich es vielfach noch höre: 'Ja, das is ja nur Abspeisen der Armen, da geh ich doch nicht hin!' Wenn ich dann gesagt habe, das ist auch für die [mit Ausdruck] normalen Bürger und wäre schön, wenn die da statt 1 € mal vielleicht 5 € zahlen, ne. [mit Ausdruck] Was sie sich ja ohne weiteres leisten können, ja! Dann gucken mich die Leute immer groß an: 'Mehr zahlen? Die zahlen nur 1 €, ich soll dann 5 zahlen!' Also irgendwo is da ne Schere im Kopf bei denen, ja! Manche kriegen's für 1. € und ich soll dann 5 zahlen, weil sie gutsituiert sind, ne! Also?“ (30-40).

Sylvia:

„Viele machen's au freiwillig [...] ich hab ne Bekannte, die hat ein eigenes Haus, in diesem besseren Wohnviertel. Die sagt: 'Ich zahl 5 €, weil ich komm mir selber sonst mies vor, wenn ich nur 1.- zahlen würde' (41-47).

Herbert:

„Viele machen's freiwillig, aber einige stören sich schon wieder daran, dass sie als in Anführungszeichen 'normale Bürger'dann zwischen 2 und 7 € mehr zahlen sollen [...]“ (42f).

Sylvia beschreibt die Vesperkirche Schwenningen als Ort mit einem leicht verständlichen Ablauf und mit klaren Regeln: Man kommt, zahlt am Empfang den Mindestbetrag von 1 € und erhält wie auf dem Jahrmarkt einen Bon, den man den ehrenamtlichen Servicekräften aushändigt. Sie nennt die Servicekräfte „Damen“. Es fällt in diesem Moment kein abschätziger Kommentar. Das Wort „Dame“ könnte also eine gewisse Wertschätzung ausdrücken. Alles hat für diesen Gast seine Normalität. Es ist wie in einem normalen Lokal auch, nur dass das Essen und Trinken den Gästen nur 1 € kostet. Was Sylvia als so „normal“ darstellt, wird von Herbert aufgenommen und differenziert. Er beschreibt die Vielfalt der Gäste und ordnet sie teilweise besser gestellten Schichten der Bevölkerung zu. Er bezeichnet die erlebte Solidarität mancher Gäste mit den Armen als Grundbedingung, dass die Vesperkirche funktioniert und korrigiert gleichzeitig die Außenansicht mancher Menschen, für die die Vesperkirche nur ein „Abspeisen der Armen“ ist. Herbert erlebt die Vesperkirche also als Ort für alle sozialen Schichten. Er erwartet aber von den „normalen Bürgern“ und macht dies auch durch seine Stimmhöhe deutlich, dass sie einen höheren Beitrag leisten. Herbert hat ein Beispiel von Solidarität an der Kasse beobachtet und auch Sylvia weiß ein konkretes Beispiel solidarischen Handelns zu erzählen. Während Sylvia die Gäste in ihrer Bereitschaft solidarisch zu handeln insgesamt positiver einschätzt, ist Herbert deutlich kritischer. „Also irgendwo is da ne Schere im Kopf“ (39f). Herbert wendet das Bild auf das konkrete Verhalten der Gäste an der Kasse der Vesperkirche Schwenningen an. Solidarität mit den „Ärmeren“ (33) wird genau an dieser Stelle konkret.

Ein Gast beschreibt klar und deutlich die Abläufe von der Kasse bis zum Service der Ehrenamtlichen bei Tisch. Die Vesperkirche wird von diesem Gast als „normales Lokal“ definiert. Man wird bedient und muss trotzdem nur 1 € bezahlen. Die alleinerziehende Mutter kommt hauptsächlich deswegen in die Vesperkirche, weil sie hier für 1 € (bzw. 3 € für die ganze Familie) essen kann. Ihre Aussagen machen deutlich, dass sie sich nicht diskriminiert fühlt. Sie schätzt an der Vesperkirche, dass diese ihrem knappen Geldbeutel hilft und ein vielseitiges Essen geboten wird.

Der obdachlose Gast nimmt die Vesperkirche differenzierter wahr. Er analysiert die Gruppe der Gäste und bewertet es als positiv, dass sich eine Mischung aus ärmeren und bürgerlichen Gästen einfindet. Von den wohlhabenden oder bürgerlichen Gästen erwartet er sich klare Zeichen der Solidarität, die darin bestehen, dass sie aus freien Stücken und ohne zu zögern an der Kasse mehr bezahlen. Alles andere wäre für den Obdachlosen ein merkwürdiges Denken und würde dazu führen, dass die Vesperkirche zur Abpeisung der Armen verkäme und nicht auch ein Ort für „normale Bürger“ wäre.

### **... wenn da ein Geschäftsmann reinkommt**

Sylvia und Herbert (s.o.) im weiteren Verlauf des Gesprächs auf die Frage:

„Sie hatten eben schon alle über die Kasse gesprochen. Ich habe auch verstanden, wie das hier unten läuft: 1 € für diejenigen, die nicht so viel Geld haben und wer mehr hat, der soll dann mehr geben. Ist das gerecht, wie das so läuft an der Kasse?“<sup>603</sup>

Sylvia:

„Ja, [Herbert: Natürlich!] weil es wird appelliert an die Pietät von jedem Einzelnen und die machen des teilweise scho freiwillig. Weil man kennt sich ja untereinander, in so nem kleinen Ort wie jetzt hier, und wenn da etz jedes Mal ein Gschäftsmann reinkommt, von, keine Ahnung, dem die ARAL-Tankstelle ghört und des weiß mer ja. Wenn der natürlich nur 1 € hinlegt, dann tuscheln die Leute! Ja, der macht des ja schon von sich aus und gibt halt nen Zehner“ (68-73).

Herbert:

„Hat auch Vorteile, so'n kleines Städtele, ne, wenn jeder jeden kennt! Dann wird mehr getuschelt über einen, ne, wenn man sich nicht so verhält. In den Großstädten ist alles viel anonym. München, Frankfurt, Berlin alles anonym, ne! Aber hier, in so ner kleinen Stadt, da kann man das noch organisieren [...] und [überlegt] die Geschäftswelt, die Geschäftsleute sind dann auch, so wie hier, spendabler, ne“ (74-78).

---

<sup>603</sup> GG\_Gäste\_III\_VS\_24\_01\_2012

Ich frage, wie den Gästen signalisiert wird, wie man sich an der Kasse konkret verhalten soll.

Sylvia:

*„Gar net! Des machen die Menschen von sich aus! [Herbert: Nunja, meistens] des gebietet scho der innere Anstand“ (81f.).*

Herbert:

*„Also, ich denke, wie man sich als Mensch zu verhalten hat, das bekommt man im Allgemeinen im Elternhaus mit. Gut, es gibt Elternhäuser, hier in Schweningen, die bringen ihren Kindern gar nix bei. Und die Kinder, die laufen dann nachts durch die Stadt und bewerfen Obdachlose mit Steinen [...]“ (83-86).*

Sylvia beantwortet die Frage, ob sie die Kassenregel gerecht findet, nicht mit einem expliziten Urteil, sondern beschreibt, wie die Gäste sich verhalten. Sie verwendet dabei den lateinischen Begriff „Pietät“, der aus ihrem üblichen Sprachgebrauch herausfällt. Was könnte Pietät bei ihr bedeuten? „Pietät“ ist von der Wortbedeutung her religiös konnotiert („Frömmigkeit“). Möglicherweise ist Sylvia das nicht voll bewusst und sie meint eigentlich „Großzügigkeit“. Oder verwendet sie den Begriff, weil er zum Kontext „Kirche“ passt? Aus dem Text heraus würde sich auch eine Bedeutung von „Haltung“, ggf. auch „Anstand“ her nahelegen. Dem Sinn nach ist ihre Aussage so zu verstehen, dass die Gäste sich einer Regel unterwerfen, die zum einen über sozialen „Druck“ arbeitet, zum anderen einen gewissen Ermessensspielraum lässt. Dass Menschen gemeinschaftsfördernd handeln, geschieht für Sylvia teilweise in der Vesperkirche bereits freiwillig und teilweise auch durch das Korrektiv, das das Leben in einem kleinen Ort wie Schweningen mit sich bringt. In der Kleinstadt sei die soziale Kontrolle größer und so geben z.B. Geschäftsleute von sich aus („freiwillig“) mehr. Herbert schließt sich hier Sylvia an und greift erneut den Begriff „Geschäftswelt“ oder „Geschäftsleute“ (78) auf. Dieser Begriff, so zeigt schon der bisherige Gesprächsverlauf, scheint für Sylvia und Herbert im Zusammenhang der Vesperkirche von Bedeutung zu sein. Zu den Gästen der Vesperkirche gehören „Geschäftsleute“, bzw. „Geschäftsmänner“ (31, 70, 78) „Gutsituierte“ (31), Menschen, die in „besseren Wohnvierteln“ wohnen (45f.). Dass diese Gäste auch die Vesperkirche besuchen, wird von den Gästen als positiv bewertet.

Meinen Impuls, wie man sich an der Kasse konkret verhalten soll, problematisiert Sylvia nicht weiter. Sie bleibt weiter ihrer Linie treu, dass das Verhalten der Gäste an der Schwenninger Kasse unproblematisch ist, weil sich die Gäste aus innerem Antrieb und aus Anstand barmherzig und damit gerecht verhalten. Herbert greift auch dieses Argument von Sylvia auf und führt das meist angemessene Verhalten der Gäste an der Kasse auf die Erziehungsleistung der Eltern im Kindesalter zurück. Er bringt einen neuen Aspekt ein, indem er von teilweise aggressivem Verhalten von Kindern in Schweningen berichtet, die nachts Obdachlose mit Steinen bewerfen.

Eine Gesprächsteilnehmerin macht deutlich, dass für sie die Frage nach dem gerechten Ver-

halten an der Kasse nicht vom barmherzig-solidarischen Verhalten des Einzelnen zu trennen ist. Für die Teilnehmerin ist die Vesperkirche ein Ort, an dem Vermögende/reiche Menschen gewissen Anstandsregeln folgen und deutlich mehr Geld geben als das Essen kostet. Beide Teilnehmer verwenden in dieser Sequenz ähnliche Begrifflichkeiten, die deutlich machen, dass nicht nur Menschen aus unteren Einkommensschichten als Gäste die Vesperkirche besuchen, sondern auch Mitglieder bürgerlicher Gesellschaftsschichten.

*... da habe ich halt für alle vier bezahlt*

Peter (44 J.), Karolina (72 J.), Birgit (53 J.), Vera (56 J.) und Norbert (51 J.) sind Gäste der Nürtinger Vesperkirche. Sie antworten auf den Impuls (Wiedergabe in einer etwas gekürzten Fassung):

„Zur Vesperkirche kommen ja auch Menschen mit wenig Geld. Warum denken Sie, dass solche Menschen die Vesperkirche brauchen oder hierher kommen?“<sup>604</sup>

Peter:

„Ja, da spart man Geld. Ich hab au wenig Geld. Das bietet sich für mich an“ ((271f.).

M.D.: Was mussten Sie bezahlen beim Eingang?

Peter: „1 €!“ (276)

M.D.: Wie wird man da gefragt?

Birgit:

„Da fragt keiner ...“ (280)

Karolina:

„Doch, da fragt man schon. Wenn jemand 10 € hinlegt [Peter: Ach so!], da fragt man schon: 'Was möchten Sie raus haben?' Denn das muss man ja wissen“ (282-284).

M.D.: Woher wussten Sie das mit dem 1 €?

Peter:

„Von meinem Vater, der hat es die letzten zwei Mal für mich bezahlt einfach. Aber heut hab ich halt, da sind wir zu viert hin, da habe ich halt für alle vier bezahlt“ (288-290).

M.D.: Warum brauchen Menschen, die wenig Geld haben, die Vesperkirche?

---

<sup>604</sup> GG\_Gäste\_II\_Teil\_VN\_03\_02\_2011

Norbert:

*„Weil durch den Mangel an Geld im Kapitalismus eine gewisse Isolation eintritt und dadurch [überlegt], um einerseits aus der Isolation rauszukommen, so ein bisschen soziales Umfeld vielleicht, zeitlich beschränkt, ein soziales Umfeld zu kriegen und so die Hoffnung auf vielleicht so was wie Gleichgesinnte in Führungszeichen, die au ähnliche Situationen äh, finanzieller Not oder in ähnlichen Situationen, im sozialen Abseits sind. Da bin ich aber jetzt hier irgendwie, eigentlich auf meine Grenzen gestoßen, da seh i hier eigentli“ (294-301).*

Vera:

*„Das gibt's schon, man sieht's den Leuten [betont] nicht an. Es ist ein Irrtum! Man sieht doch einem Hartz-IV-Empfänger nicht an, dass er es ist. Ich glaub, dass einfach ne alleinerziehende Mutter mit ihren Kindern oder ein Hartz-IV-Empfänger, die können sparen durch die Vesperkirche. Weil sie nämlich da mal nichts fürs Essen ausgeben. Das sind drei ganze Wochen, jeden Tag volles Essen mit Kuchen! Das heißt, sie können Geld sparen für besondere Geschenke, vielleicht für Dinge, die sie sich sonst nicht leisten können. Da bin ich zutiefst überzeugt davon. Wenn du sagst, du hast wenig Geld, weiß ich nicht, du hast gerade selber was gesagt von sparen“ (303-311).*

Peter:

*„Ja und [Pause 4 Sekunden] ich bin ja alleinstehend und da isch des einfacher, da muss man nicht selber kochen und überlegen, was mach ich heut zum Essen. Von dem her ist auch ein bisschen wie Luxus. Also, heija, man braucht nur herkommen und das Essen isch gut“ (313-316).*

Karolina:

*Also das spielt bei Älteren auch ne große Rolle. Da drüben sitzen Damen am Tisch, die sind um halb zwölf da. Die sitzen jetzt noch da [...] die sind alles Rentner, die sind alleinstehend und die suchen natürlich auch Gespräche. Die treffen sich hier. Sicher ist es bei vielen ne Geldfrage“ (318-327).*

Antwortet Peter zunächst noch in der dritten Person, so offenbart er sich schon im zweiten Satz als jemand, der selber von Armut betroffen ist. War Peter im Gesamtverlauf des Gruppengesprächs eher zurückhaltend und jemand der anderen bei der Beantwortung der Fragen den Vortritt ließ, so scheint er jetzt im Gespräch bei „seinem“ Thema angekommen zu sein. Er beantwortet die Frage ohne Umschweife, obwohl sie sicherlich ein unangenehmes Thema berührt. Die Qualität des Essens wird im gesamten Gespräch zum ersten Mal von Peter thematisiert. Für ihn ist das Essen in der Vesperkirche auf Grund von dessen Qualität Luxus. Da man in der Vesperkirche Nürtingen für 1 € Essen kann, ist jemand wie er auch einmal in der Lage, Freunde oder Bekannte einzuladen und ihnen das Essen zu bezahlen.

Für Norbert sollten Vesperkirchen ein Ort der Gemeinschaft von Betroffenen sein. Außerdem kommt es bei Norbert noch zu einer Analyse des Kapitalismus: Geldmangel bringt Isolation. „Betroffen“ heißt für Norbert von Armut betroffen. Da er nach außen wahrnehmbare Armut in der Vesperkirche Nürtingen nicht erkennt, möchte er wieder auf seine Äußerung vom Be-

ginn des Gruppengesprächs (siehe 11.1.1) zurückkommen, wird aber von Vera ausgebremst. Veras Äußerung ist als deutlicher Widerspruch zu verstehen. Für sie ist Armut nicht an äußeren Faktoren ablesbar. Zu den Armen zählt sie neben den Hartz-IV-Empfängern auch Alleinerziehende mit ihren Kindern. Diese sind eine der Zielgruppen der Vesperkirche Nürtingen. Kinder dürfen, ohne bezahlen zu müssen, mitessen. Bei dem Gast Vera kommt die Botschaft der Vesperkirche so an: Alleinerziehende Mütter mit Kindern oder Hartz-IV-Empfänger können in den Wochen, in denen die Vesperkirche geöffnet hat, Geld sparen. Die Ersparnis an dieser einen Stelle kann diesen Gästen in anderen Situationen des Lebens ermöglichen, sich einen Luxus, wie z.B. ein Geschenk zu gönnen. Karolina ergänzt in diesem Zusammenhang noch die Gästegruppe der alleinstehenden Rentner, vielleicht weil sie ihrem Lebensalter näher stehen.

Da mir als Gast der Vesperkirche Nürtingen selber nicht deutlich geworden ist, wie die Kassenregeln sind und wie sich die Kassierer verhalten (siehe meine Beobachtungen unter 7.1), habe ich Peter gefragt, was er an der Kasse zahlen musste.

Ein Gast nimmt das Angebot deswegen an, weil das Essen nur 1 € kostet. Er bezeichnet sich im Gespräch selber als arm. Die Vesperkirche versetzt Menschen in Armut auch in die Lage, selber einmal als Gastgeber auftreten zu können. Ein Gast befürwortet, dass nicht nur Menschen in absoluter Armut, sondern auch Alleinstehende, Alleinerziehende, Kinder, Rentner zu ihren Gästen zählen. Außerdem bringt die Teilnahme an der Vesperkirche einen Gast dazu, seine Sicht auf die Gesellschaft darzulegen: Geldmangel führt ins Abseits und in die Isolation. Mehrere Befragte beschreiben aus eigener Erfahrung die Folgen bzw. die Schattenseiten des Kapitalismus.

*... also ich gebe mal mehr und mal weniger*

Rolf (57 J.) und Erika (65 J.), Gäste in Schwenningen, auf die Frage:

„Erklären Sie mir, wie die Regeln an der Kasse sind?“<sup>605</sup>

Erika:

[Pause 4. Sek.] „*Da gibt's an Mindestbetrag glaub ich von 1 € [Rolf: 1 €, ja!] für die, die ganz wenig haben und das kannst du dann steigern und staffeln, bist du spendenmäßig auf 50 bist, wenn du willst, ne. Kann man dann stapeln. Also ich geb mal mehr und mal weniger*“ (53-55).

Rolf:

„*Also ich geb halt meischt 5 €*“ (56).

---

<sup>605</sup> GG\_Gäste\_II\_VS\_23\_01\_2012

Erika:

„Weil man des ja auch unterstützen will“ (57).

Rolf:

„Genau, eben. Man will das ja unterstützen. Und oben, oben hat's eine Kasse, Kaffee und Kuchen, die gibt's da oba und da hat's eine Kasse und da kann man eine Spende rein“ (59f).

M.D.: Also Kaffee und Kuchen sind im Preis nicht dabei?

Rolf:

„Ach, was heißt Preis. Man macht halt ne Spende. [Erika: Für unten is es O.K.] Wer will macht ne Spende oder auch keine“ (61).

Erika gibt eine Antwort, die sowohl informativ, als auch persönlich ist. Man erfährt, dass die Vesperkirche von den Gästen einen Mindestbeitrag verlangt und dieser Mindestbeitrag aber eigentlich nur für diejenigen gedacht ist, die keine finanziellen Mittel haben. Zum zweiten erfährt man, dass man als Gast den Betrag selbständig erhöhen kann. Zum dritten äußert sie sich über ihr persönliches Verhalten an der Kasse, ohne jedoch einen konkreten Betrag anzugeben. Wenn sie sagt, dass sie „glaubt“, dass der Mindestbetrag bei 1 € liegt, dann will sie möglicherweise damit zum Ausdruck geben, dass sie nicht zu denjenigen gehört, die „ganz wenig haben“, sondern zu denjenigen, die den Betrag nach oben „steigern“. Rolf interagiert und bestätigt, dass der Mindestbetrag wirklich 1 € beträgt. Während Erika keinen exakten Betrag angibt, den sie an der Kasse bezahlt, nennt Rolf den Betrag von 5 €. Damit liegt er um 1 € über dem Betrag, den die Verantwortlichen der Vesperkirche Schwenningen für den Materialpreis des Mittagessens an der Kasse angeben. Es fällt auf, dass weder Rolf noch Erika, die beide mehr als den 1 € bezahlen, für sich den Begriff „Solidaresser“ (siehe 7.2) verwenden, der in Schwenningen und einigen anderen Vesperkirchen gebräuchlich ist, sondern sich als „Unterstützer“ oder „Spender“ bezeichnen. Der zweite Redeanteil von Rolf ist offenkundig so zu verstehen, dass für ihn in der Vesperkirche die Bereiche für das Mittagessen (im Kirchenschiff) und Kaffee und Kuchen (auf der Orgelempore) voneinander getrennt sind. Die Kuchen werden von der Bevölkerung und von Mitgliedern verschiedener Kirchengemeinden gespendet. Mir ist durch die Antwort von ihm noch nicht ganz deutlich, ob generell Kaffee und Kuchen im Mindestbetrag von 1 € enthalten sind, oder ob eine „Spende“ erforderlich ist. Ich habe die Orgelempore jedenfalls als „eigenes Reich“ bestimmter Ehrenamtlicher in Erinnerung. Ich erinnere mich auch daran, dass das tägliche Spendenergebnis bei „Kaffee und Kuchen“ in der Runde der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter extra genannt wurde.

Beide Gesprächsteilnehmer definieren sich als Unterstützer der Vesperkirche, die bei jedem Besuch einen unterschiedlichen Betrag „spenden“ oder meist einen Betrag an der Kasse bezahlen, der etwas über den tatsächlichen Kosten des Mittagessens von 4 € liegt.



**... ich hatt' auch schon jemand eingeladen und von der Straße mitgenommen**

Ich frage Erika (s.o.) und Rolf (s.o.): „Ich habe verstanden, dass man an der Kasse 1 € oder auch mehr bezahlen kann. Halten Sie das für gerecht, wie das hier geregelt ist?“<sup>606</sup> (Wiedergabe der Sequenz in etwas verkürzter Form)

Erika:

„Ja, find i super“ (66)!

Rolf:

„I find's au gerecht“ (67).

Erika:

„Was heißt gerecht“? (68)

Rolf:

„Es is halt so: Die halt mehr haba, die geba a bissle mehr und die wo nichts habe, die kriegn dafür ihr Essa umsonst“ (69f.).

Erika:

„Ich hatt' auch schon jemand eingeladen und von der Straße mitgenommen. Ob's mit zum Essen kommen [...]. Das ist auch schön: Jemand einladen! Weil das nicht so teuer is [...] Da gibt man dann 5 € für Zwei oder 6 oder 7 oder auch mal 10, wie man grade denkt. Find ich schön! Man kann also jederzeit von der Straße jemand mitbringen“ (71-77).

Rolf:

„Ja, das hab ich auch schon“ (73)!

Erikas spontane Reaktion auf die Frage nach der Gerechtigkeit im Zusammenhang mit der 1 € Regel lautet „super“. Die Aussage ist an dieser Stelle wenig aussagekräftig, denn es wurde ja nach dem „höheren“ Gut Gerechtigkeit gefragt. Rolf dagegen nimmt in seiner leider sehr knappen Antwort den Kern der Fragestellung wörtlich auf. Auf die zweifelnde und eher nach innen gerichtete Zwischenbemerkung von Erika („Was heißt gerecht?“) bringt Rolf dann sein Verständnis von Gerechtigkeit im Zusammenhang mit der Vesperkirche auf den Punkt. Völlig abgesehen davon, ob seine Antwort richtig ist, denn meiner Ansicht nach muss jeder Gast tatsächlich 1 € bezahlen, ist die Intention seiner Antwort klar. Gerechtigkeit heißt für ihn, dass die Besitzenden an der Kasse mehr bezahlen, damit arme Gäste teilnehmen können. Erikas zweite Äußerung, dass sie auch schon Gäste von der Straße angesprochen hat und sie in die Vesperkirche eingeladen hat, verstärkt eine Beobachtung aus der Vesperkirche Nürtingen und ist wohl durch das motiviert, was Rolf zur Gerechtigkeit sagt.

---

<sup>606</sup> GG\_Gäste\_II\_VS\_23\_01\_2012

Ein Gast macht in seiner Antwort deutlich, dass Gerechtigkeit in der Vesperkirche Teilhabe ermöglicht. Dadurch, dass die Besitzenden an der Kasse mehr bezahlen, können ärmere Gäste von der 1 € Regel profitieren und quasi umsonst mitessen.

Die geringe Gebühr der Vesperkirche ermöglicht es den beiden Gästen, dass sie selber zu Gastgeber werden. Der Kreis der Gastgeber der Vesperkirche wird somit größer und übersteigt den der kirchlichen oder diakonischen Verantwortlichen.

**... keiner ist verpflichtet, einen bestimmten Betrag zu zahlen**

Valentina (20 J.) und Vanessa (20 J.) sind Bundesfreiwillige. Sie besuchen die Vesperkirche Nürtingen gemeinsam mit Heiner (72 J.). Er ist Patient der örtlichen Diakoniestation. Ich bitte sie:

„Erklären Sie mir, wie die Regeln an der Kasse sind?“<sup>607</sup>

Vanessa:

„Wie's da steht, läuft's über Spenden. Also, ich glaub es ist so, dass keiner verpflichtet ist, nen bestimmten Betrag zu zahlen. Jeder darf so viel hier ausgeben, wie er kann, will, ja“ (82f.).

Valentina:

„Und wir speziell jetzt von der Diakoniestation haben Gutscheine bekommen und die durften wir halt an - ich sag mal - nicht Hilfsbedürftige, aber die wo jetzt – sag ich mal - weniger Geld haben oder weniger Geld zur Verfügung haben, verteilen und dann gemeinsam mit denen hier essen kommen“ (85-88).

Heiner:

„Mir goht's blendend! [Vanessa und Valentina kichern] Guck sie an, diese wunderschönen Mädchen“ (90f.)!

Darauf frage ich Heiner erneut, wie man sich an der Kasse verhalten muss. Er sagt: „Neutral. Ganz neutral. Da muscht die macha lassa“ (95)!

Die Aussagen der Teilnehmenden stellen im Vergleich mit anderen Gästen der Vesperkirche Nürtingen einen Sonderfall dar. Die beiden Bundesfreiwilligen und die beiden Patienten der Diakoniestation erhalten die Bons für das Menü und Kaffee und Kuchen, indem sie Gutscheine einlösen. Diese Gutscheine erhielten die Bundesfreiwilligen wahrscheinlich von der Pflegedienstleitung der Diakoniestation, um damit finanziell bedürftigen Patienten einen Besuch der Vesperkirche zu ermöglichen. Bisher hat kein Gast über die Existenz von Gutscheinen

<sup>607</sup> GG\_Gäste\_VII\_VN\_26\_01\_2012

gesprächen. Somit geben die Bundesfreiwilligen die wichtige Information, dass eine Teilnahme an der Vesperkirche Nürtingen auch mittels Gutscheinen möglich ist. Solche Gutscheine haben Valentina und Vanessa für die Patienten, die sie an diesem Tag zur Vesperkirche begleiteten, erhalten. Heiner und der weitere Herr, der zusammen mit Valentina und Vanessa gegessen hat, scheinen „weniger Geld zu Verfügung zu haben“ (87) und so wurden sie von Valentina und Vanessa, bzw. der Diakoniestation, zum Essen eingeladen.

Heiners erste Äußerung hat mit der gestellten Frage nichts zu tun. Es ist möglich, dass er auf die vorherige Frage antwortet, bei der er noch mit Essen beschäftigt war. „Wie läuft Vesperkirche ab?“, so lautete diese Frage. Er macht den beiden Bundesfreiwilligen ein Kompliment. Er scheint die Begleitung der Jugendlichen sehr zu genießen. Den Gutschein für das Essen in der Vesperkirche erwähnt er nicht. Ich gehe davon aus, dass er gar keinen Kontakt mit den Kassierern hatte, denn an der Kasse hat er Valentina und Vanessa „*macha lassa*“ (95).

Vanessa äußert, dass die Vesperkirche Nürtingen rein spendenfinanziert ist. Sie hat möglicherweise an der Kasse eine Information gelesen, dass die Vesperkirche Nürtingen auf Spenden angewiesen ist. Die Regel, dass man ab 1 € Mindestbeitrag mitessen darf, kennt sie nicht. Im Gegenteil: Sie geht davon aus, dass man nicht verpflichtet ist, überhaupt etwas zu bezahlen.

Von einer 1 € Regel wissen die Bundesfreiwilligen nichts. Die Frage ist im konkreten Fall der beiden Bundesfreiwilligen wenig sinnvoll gewesen, da sie sich mit den Regeln nicht auskannten. Sie wurden von ihrer Einsatzstelle nicht informiert, wie sich die Vesperkirche finanziert. Obwohl sie Gutscheine erhalten, gehen sie davon aus, dass der Besuch der Vesperkirche keinen Mindestbeitrag kostet und rein spendenfinanziert ist. Da der Patient keine Begegnung mit den Kassierern hatte und „eingeladen“ wurde, kann er zu der gestellten Frage keine Aussage machen.

### ... Spenden

Ich frage die beiden Bundesfreiwilligen der Diakoniestation Nürtingen Valentina (20 J.) und Vanessa (20 J.) und den Patienten Heiner (72 J.):

„Halten Sie das für gerecht, wie es hier gehandhabt wird (Wiedergabe der Sequenz ist leicht gekürzt)?“<sup>608</sup>

Vanessa:

„[2 Sek.] *Ja, also, ich find's eigentlich recht gut. Weil, ich würd jetzt auch behaupten, dass die wo mehr Geld zur Verfügung haben auch mehr Spenden dann geben und die, wo weniger haben, ja, die müssen dann entweder gar nichts oder nen kleinen Anteil davon zahlen. Und so, also in dem Punkt find ich's gerecht. Ja, und auch dass man Essen selber bekommt, das ist*

<sup>608</sup> GG\_Gäste\_VII\_VN\_26\_01\_2012

*alles, was man für den Preis bezahlt, wenn man dann zahlt, ist wirklich gut! Und große Portionen, ja“ (104-109).*

*Valentina: „[...] Ja, Ich find's ne gute Lösung [...] ich denk, dass eben Leute, die mehr Geld haben, da auch großzügiger spenden. Sonst könnte des ja auch nicht auf die Beine gestellt werden [...] soviel ich weiß, kommt das Essen, glaub ich, auch von der Heller-Firma aus der Kantine und es wird teilweise gespendet und ja, die haben ja auch mehr Geld als, oder können das zur Verfügung stellen“ (113-117).*

Ausgehend von ihrer Grundannahme, dass das Essen der Vesperkirche Nürtingen rein spendenfinanziert ist, hält Vanessa die Handhabung an der Kasse aus mehreren Gründen für „gerecht“ (107): Finanziell besser gestellte Gäste spenden mehr. Finanziell schlechter gestellte Gäste müssen weniger oder gar nichts geben. Man wird bei Tisch bedient und die Portionen sind reichlich. Valentina verstärkt den Gedanken von Vanessa, dass Reichere mehr Geld spenden. Außerdem äußert sie den Gedanken, dass die Vesperkirche nach dem Prinzip des Mäzenatentums funktioniert. In meinen Gesprächen mit Diakonin Moll und Pfarrerin Brückner-Walter fielen dagegen keine Namen von Mäzenen. Möglicherweise gibt es Firmenspenden oder größere Spenden einzelner Personen. Insgesamt vermitteln aber z.B. die Ehrenamtlichen oder die Hauptamtlichen nicht den Eindruck, als wäre man von der Gunst einzelner Spender abhängig. Den Ehrenamtlichen war außerdem immer sehr wichtig, was am jeweiligen Vesperkirchentag tatsächlich in der Kasse war. Man sieht also z.B. von Seiten der Ehrenamtlichen in den „Tageseinnahmen“ einen wesentlichen Beitrag zur Finanzierung der Vesperkirche. Valentina geht außerdem davon aus, dass das Menü in der Kantine einer großen, ortsansässigen Firma gekocht wird und teilweise gespendet wird. Das Essen der Vesperkirche wird hingegen bei einer ortsansässigen Metzgerei bestellt und von der Metzgerei geliefert. Die Vesperkirche Nürtingen muss die abgenommene Menge des Essens bezahlen.

Da Heiner dank eines Gutscheins Gast der Vesperkirche ist und keine Begegnung mit den Personen an der Kasse hatte, stelle ich ihm die Frage nicht noch einmal extra. Ich deute sein Schweigen so, dass er zu der gestellten Frage nicht antworten möchte.

Das Gespräch leidet an dieser Stelle darunter, dass die Gäste die 1 € Regel nicht kennen. Quasi als „Folgefehler“ problematisieren sie die Existenz von Vesperkirchen z.B. angesichts der Armut in Teilen der Gesellschaft nicht. Sie diskutieren keine sozialen Fragen. In den Augen eines Gastes existiert die Vesperkirche nur, weil es potente Großspender oder Firmenspenden gibt.

### **... 1 € ist der Mindestsatz**

Leon (6 J.), seine Mutter Nadine (34 J.), Christiane (45 J.) und Frank (61 J.) als Gäste der Vesperkirche Nürtingen auf die Frage (Darstellung des Gesprächsabschnitts in Auszügen):

„Erklären Sie mir, wie die Regeln an der Kasse sind?“<sup>609</sup>

Frank:

„Die Regeln! Man kommt rein. Entweder sind fünf Leute vor dir und dann muscht du warten, bis du dranne kommst. Und dann fragen sie, ja! Kannscht auch 2 € geben, wenn du die Meinung hascht. Oder wenn du sagst, nein, zahlst du nur 1 € [...] kriegst dein Kuchenmärkchen und dein Essensmärkchen und dann gehst du in den Saal rein und guckscht, wo ein Platz frei is und dann setzt dich dazu [...] Und dann wirscht [betont] bedient“ (110-115).

Nadine:

„Ganz einfach, ich, wir gehen rein, ich geb das Geld und dann krieg ich die Märkchen und des war’s. Ganz unkompliziert! Also so ist das für mich immer oder für uns gewesen [...] ganz unkompliziert“ (119-125)!

Christiane:

„[...] Man geht an die Kasse. Und 1 € ist der Mindestsatz. Also, das wird auf jeden Fall verlangt [Nadine: Genau!]. Das muss jeder zahlen. Und man kann aber, wenn man sagt, man kann au ein bisschen mehr geben. Also, je nachdem, aber 1 €, das isch eigentlich so die Regel. Und dann kriegt man immer [...] eine Essensmarke und eine Kuchenmarke. Also, [spricht sehr schnell] und wenn man gegessen hat, dann gibt’s immer noch ne Kuchentheke zum Schluss [...] Also, das ist immer mit [betont] dabei“ (127-135).

Aus Franks Äußerung lässt sich schließen, dass die Begegnung mit den Kassierern mit einer Frage verbunden ist. Leider geben Frank und auch die anderen Gäste die Frage der Kassierer nicht wieder. Man kann sich die Frage nur indirekt erschließen. Es scheint, jedenfalls laut Frank, so zu sein, dass man gefragt wird, ob man mehr als 1 € bezahlen kann oder will. Es scheint aber kein Problem zu sein, zu erklären, dass man nur in der Lage ist, 1 € zu bezahlen. Gegen diesen 1 € bekommt man dann zwei Bons eingetauscht, die die Voraussetzung dafür sind, dass man das warme Mittagessen von den Bedienungen erhält und im Anschluss daran den Kuchen und den Kaffee. Nadine betont zwei Mal, dass die Kassenregeln „ganz unkompliziert“ (120, 125) sind. Sie betont ihre aktive Rolle an der Kasse, indem sie „das Geld“ (119) gibt und dafür die Bons bekommt. Christiane dagegen nimmt in ihrer Äußerung die Frage nach der „Kassenregel“ wortwörtlich auf. Sie spricht in diesem Zusammenhang auch von 1 € als „Mindestsatz“, der in „jedem Fall verlangt“ (127f.) wird. Für sie ist die 1 € Regel das Gesetz der Vesperkirche, da diesen Mindestbetrag jeder bezahlen muss. Darüber hinaus erwähnt sie die Möglichkeit, auch „ein bisschen mehr“ (129) zu bezahlen. Im weiteren Verlauf bezieht sie sich auf Frank, der schon geschildert hatte, dass man im Tausch für den 1 € die Essensmarke und die Kuchenmarke erhält.

Frank, Nadine und Christiane gehören zu regelmäßigen Besuchern der Vesperkirche. Ihr Kas-  
senverhalten scheint sich zur Routine entwickelt zu haben. Sie wissen sich zu verhalten und

---

<sup>609</sup> GG\_Gäste\_IV\_VN\_25\_01\_2012

die Kassierer wissen, mit wem sie es zu tun haben. Aus dem Rückblick ist zu überlegen, ob es nicht sinnvoller gewesen wäre, die Frage dahingehend zu spezifizieren, dass gefragt wird, ob sich die Gäste noch daran erinnern, ob sie von Anfang an wussten, wie die Regeln an der Kasse der Vesperkirche sind und wie sie von den Regeln erfahren haben. Für mich als „Neuling“ bzw. teilnehmenden Beobachter (siehe 7.1) löste gerade das Nichtvorhandensein gedruckter Kassenregeln in der Vesperkirche Nürtingen eine gewisse Unsicherheit aus – die teilnehmende Gästegruppe hat aus den oben genannten Gründen jedoch keinerlei Problem mit der Praxis.

Die Gäste beschreiben sich als eigenverantwortlich und selbstbestimmt in ihrem Kassenverhalten. Klar zum Ausdruck kommt, dass es in Nürtingen eine 1 € Regel gibt. Dieser 1 € wird als Mindestsatz aufgefasst, den diese Gäste auch gerne bereit sind zu bezahlen.

*... das ist ganz einfach*

Urs (53 J.) und Alberto (80 J.) werden zu den Kassenregeln der Vesperkirche Schweningen gefragt (Abdruck der Sequenz in Ausschnitten):

„Erklären Sie mir, wie die Regeln an der Kasse sind? Wie läuft es an der Kasse ab?“<sup>610</sup>

Urs:

*„Das ist ganz einfach. Da gehst du hin [...] dann zahlst du 1 € und bekommst du so einen Coupon. Und der Coupon gibst du dann ab bei dieser Person, wo einen bedient. Und das ist eigentlich alles“ (94-97).*

Alberto antwortet zunächst noch nicht auf die gestellte Frage und sagt: *„Manchmal kommt sogar der Oberbürgermeister von Villingen-Schweningen [Urs: 'Hab ich schon!'] und arbeitet hier auch ein paar Stunden und bedient die Leute, die die Gäste hier“ (98-100) .*

Auf meine Nachfrage, ob jeder 1 € an der Kasse bezahlt, fügt Alberto an:

*„Ja das ist also das Mindeste! Wohlhabendere können gerne etwas mehr zahlen [...] wenn sie nicht mehr zahlen, dann [...] kann man's ja auch nicht ändern!“ (102-106).*

Urs bezeichnet die Regeln an der Kasse der Vesperkirche Schweningen als *„ganz einfach“*. Urs zählt zu den Gästen, die, wie er selber angibt, den Mindestbetrag von 1 € bezahlen. Vom Mindestbetrag spricht dann konkret Alberto. Er weiß von der Erwartung der Verantwortlichen, dass sie hoffen, dass reichere Gäste entsprechend mehr bezahlen. Er ahnt oder weiß, dass nicht alle Gäste, die ausreichend finanzielle Mittel haben, dieser Erwartung entsprechen, regt sich jedoch nicht darüber auf, denn *„man kann's ja auch nicht ändern!“*

Die Frage zur Kassenregel löst keinerlei Unsicherheiten und damit auch keine größeren Nachfragen und Diskussionen aus. Die 1 € Regel als Mindestgebühr ist bekannt, bekannt ist

<sup>610</sup> GG\_Gäste\_I\_VS\_23\_01\_2012

auch die Erwartung der Gastgeber, dass finanziell besser gestellte Gäste entsprechend mehr bezahlen. Das Ergebnis ist, dass in Schwenningen die Sache mit der Kasse und mit dem Geld „ganz einfach“ und für jedermann nachvollziehbar geregelt ist.

**... ab 1 € ist jeder dabei!**

Markus (53 J.) und Stefan (50 J.), Gäste in Schwenningen, auf die Frage (Wiedergabe mit nur unwesentlichen Kürzungen):

„Wie sind die Regeln an der Kasse?“<sup>611</sup>

Stefan:

„*Vertrauensbasis sag ich mal*“ (60)!

Markus:

„*Vertrauensbasis, ja, genau! Ab, ich glaub, ab 1 € is jeder dabei! Und nach oben eigentlich [...] keine Grenzen. Ich selber geb immer so dreieinhalb, 4 €. Und des is meines Erachtens auch absolut angemessen für das, was geboten wird. Also des Essen isch ausgezeichnet! So was Gutes krieg ich bei mir daheim nicht und insofern bin ich dankbar dafür*“ (62-70).

Stefan:

„*Also ich kann nicht unbedingt 3 €, äh, bezahlen, weil [...] für mich koschtet des im Monat [...] 30 €. Und ich leg ja z.B. manchmal auch Pausen ein, weil auch selbst 1 € manchmal auch zu viel wäre. Also jeden Tag essen als sozial Schwacher, kann man nicht unbedingt sagen: Es geht! Zweitens möchte ich auch noch mal was sagen zu den Sozialschwachen. Wir wohnen zwar hier in Villingen-Schwenningen, aber die aus Villingen kommen zu kurz. Weil da in Villingen gibt's nämlich auch sehr Sozialschwachen, die können sich nicht mal leisten, hierher zu fahren. Die würden die ganze Vesperkirche [über] gehen, aber die können sich nicht mal die Busfahrkarte leisten, ja*“ (72-80)!

Ich bitte an diesem Punkt des Gesprächs erneut, dass mir die Gesprächspartner die Regeln an der Kasse erklären und mir sagen, wie es in Schwenningen läuft. Ich begründe meine Wiederholung der Frage damit, indem ich sage, es würde an jedem Ort etwas anders gehandhabt.

---

<sup>611</sup> GG\_Gäste\_VI\_VS\_24\_01\_2012

Stefan:

*„Ja also die Regeln von der Kasse! Also wie gesagt, man weiß ja, 1 € ist das Mindeste für die Sozialschwachen und je nach Geldbeutel kann man mehr geben oder auch die, wo ohnehin an guten Job haben, die geben auch freiwillig, hab ich auch schon gesehen, mehr als 4 €, weil sie die gute Institution eigentlich gut finden und fördern des auch damit. Also es bleibt eigentlich jedem überlassen und natürlich gibt's auch überall schwarze Schafe, das weiß man ja, aber im Durchschnitt, deswegen is an der Kasse auch mit, mit Vertrauen, ja. Vertrauen. Und an der Kasse isch dann auch, wenn mer rausgeht auch an Vesper, die kann man auch mitnehmen und des nehm ich natürlich in Anspruch, weil des auch dann für mich dann ne Erleichterung is, finanziell auch“ (85-93).*

*„Alle sollen bei uns essen können, unabhängig davon, wie dünn ihr Geldbeutel ist. Darum kostet das **ESSEN 1 €**. Wir bezahlen für das Essen ca. 4 €. Wir sind darum darauf angewiesen, dass diejenigen, denen es möglich ist, als „Solidaresser“ mehr bezahlen. Ihrer Großzügigkeit sind keine Grenzen gesetzt ...“*<sup>612</sup> So lautet der Text des Kassenplakates in der Vesperkirche Schweningen (siehe 7.7). Markus' Äußerung: *„Ab 1 € ist jeder dabei!“* (62) bringt den „langen“ Text des Plakates m.E. auf den Punkt. Bei seiner „Übersetzung“ der Regeln kommt zum Ausdruck, dass durch den Beitrag von 1 € jeder an der Tischgemeinschaft teilhaben kann. Der Solidaritätsgedanken des Essens kommt in seiner Äußerung ebenfalls vor. Er greift dabei sogar ein Wort aus dem offiziellen Plakat auf: *„Und nach oben eigentlich [...] keine Grenzen“* (62-67). Er beschreibt und begründet sein eigenes Verhalten an der Kasse, indem er zu erkennen gibt, dass er den von den sog. „Solidaressern“ erwarteten Betrag bezahlt, weil er diesen für die Qualität des Essens für gerechtfertigt hält.

Stefans Äußerung deute ich als Problematisierung oder gar als Widerspruch gegenüber den Äußerungen von Markus. Stefan gibt sich als jemand zu erkennen, dem selbst der Mindestbeitrag von 1 € zu viel ist, um täglich die Vesperkirche aufzusuchen. Er rechnet vor, dass für ihn der tägliche Besuch der Vesperkirche 30 € im Monat ausmachen würde und er deshalb auch „Pausen“ einlegen muss und nicht täglich Gast der Vesperkirche sein kann. Damit widerspricht Stefan dem Grundsatz der Vesperkirche Schweningen und vieler Vesperkirchen, dass eigentlich jeder den geforderten Betrag von 1 € aufbringen kann. In Tübingen wird z.B. ein anderes Verfahren angewendet. In dieser Vesperkirche verzichtet man auf eine Kasse im Eingangsbereich („das Essen hat keinen Preis!“)<sup>613</sup> und den damit verbundenen Erwerb der Bons. Es gibt nicht die eine Kasse, sondern viele Kassen, die in Form einer kleinen Kirche auf den Tischen selbst stehen und in die man auf freiwilliger Basis selbständig seinen Beitrag einlegen (oder auch nicht) kann. Auf einer zweiten Ebene macht sich Stefan dann zum Sprecher der armen Bevölkerungsteile der Doppelstadt Villingen-Swenningen. Besonders die Bewohner Villingens könnten sich den Besuch der Vesperkirche nicht leisten, da sie mit den öffentlichen Verkehrsmitteln anreisen müssten, was für sie zu teuer sei. Die Transportkosten schlagen für

---

<sup>612</sup> Fettdruck im Original

<sup>613</sup> <http://www.vesperkirche-tuebingen.elk-wue.de/das-ist-vesperkirche/das-essen/>, Zugriff vom 03.10.2016.



die Empfänger von Sozialleistungen stark zu Buche, deswegen sei eine Teilhabe von ihnen an der Vesperkirche nicht möglich.

In einer zweiten Äußerung gibt Stefan dann zunächst die Regeln an der Kasse wieder, die in Schwenningen herrschen. Er erzählt von seinen persönlichen Beobachtungen, dass Gäste, die ein gutes Auskommen haben, freiwillig mehr bezahlen und somit als Förderer der Vesperkirche fungieren. Er betont, dass „die Regel“ eigentlich die freiwillige Selbsteinschätzung ist und das Vertrauen der Veranstalter in ihre Gäste die Basis der Kassenregeln ist. Das Wort Vertrauen oder Vertrauensbasis wird von ihm und auch von Markus mehrmals wiederholt (60, 62, 91). Es kann daher als Leitwort gelten, mit dem v.a. Stefan die Regeln an der Kasse auf den Nenner bringt. Kurz erwähnt Stefan, dass es auch Gäste gibt, die das Vertrauen missbrauchen. Seine Äußerung „*natürlich gibt's auch überall schwarze Schafe, das weiß man ja*“ (89f.) deutete ich so, dass er davon ausgeht, dass unkorrektes Kassenverhalten nie ganz zu verhindern ist. Der Durchschnitt der Gäste verhalte sich aber korrekt. Stefan verbindet mit der Kasse der Vesperkirche, so gibt er ganz am Ende zu erkennen, auch den Ort, an dem er beim Verlassen der Vesperkirche die Möglichkeit hat, ein Lebensmittelgeschenk („*Vesper*“, 92) zu erhalten. Stefan gibt sich hierbei als jemand zu erkennen, der diese Möglichkeit gerne annimmt, weil es ihm eine finanzielle Erleichterung bringt.

Für beide Gäste beruht die Herangehensweise der Verantwortlichen der Vesperkirche auf der Basis des Vertrauens, dass sich die Gäste auf Grund ihrer wirtschaftlichen Möglichkeiten selber einschätzen. Beide Gäste beschreiben ihr eigenes Verhalten an der Kasse. Der Behauptung eines Gastes, dass mit der Bezahlung von 1 € jeder teilhaben kann, widerspricht allerdings der zweite Gast. Für ihn liegt ein täglicher Besuch der Vesperkirche nicht im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten, da selbst der geringe Betrag von 1 € für ihn nicht leistbar ist.

Beide Gäste geben die offiziellen Regeln an der Kasse der Schwenninger Vesperkirche exakt wieder. Einer bringt dabei den etwas langen Text des Kassenplakats mit den Regeln auf einen allgemeinverständlichen Nenner: „Ab 1 € ist jeder dabei und nach oben sind beim Bezahlen keine Grenzen gesetzt!“

### **... die Solidaresser zahlen 4 € und nach oben keine Grenzen**

Silke (38 J.), Gabriele (50 J.) und Harald (62 J.) als Gäste der Vesperkirche Schwenningen. Silke kennt die Vesperkirche auch aus der Perspektive der Mitarbeiter. Sie antworten auf die Frage (Wiedergabe leicht gekürzt):

„Können Sie mir die Regeln an der Kasse erklären?“<sup>614</sup>

<sup>614</sup> GG\_Gäste\_IV\_VS\_24\_01\_2012

Gabriele:

*„Man kommt hier rein, zahlt 1 € oder 1,50 € und bekommt dann ein Essensbon [...] den nimmt man dann mit an Tisch, dann kommen die Bedienung, man gibt den Bon ab und so fängt das an [...]“ (112-114).*

Harald:

*„Die Regeln [...] für's Essen hier, des is so, de isch alles gesponsert. Also zum größten Teil wird das gesponsert und die Anderen, was sie hier machen, das Essen wird au da mit verwendet. Zu 90% ist das gesponsert von sämtliche Firmen, was hier im Umkreis ist“ (116-119).*

Ich stelle die Frage nach den Regeln an der Kasse erneut und Harald meint:

*„Was, wie die Regeln an der Kasse? Ja, man zahlt 1 € und kriegt sogar no a Vesper dann, wenn man rausgeht wieder“ (121f.).*

Silke:

*„Also es isch so, dass die, wo nicht so viel Geld haben, zahlen 1 € und die Solidaresser zahlen 4 €, die mehr Geld haben und nach oben keine Grenzen“ (123f.).*

Harald:

*„Ja! Man kann au Spenden geben, oder sonscht irgendwas“ (125).*

Aus Gabrieles Beitrag geht hervor, dass sie zu denjenigen gehört, die 1 € oder 1,50 € an der Kasse bezahlen. Harald nimmt an, dass das Mittagessen zu 100 % oder zumindest zu 90 % von Firmen aus dem Landkreis finanziert wird. Zwischen der Pauluskirche und dem Pfarrhaus ist tatsächlich ein größeres Werbebanner eines Getränke- und Mineralwasserproduzenten aus der Region angebracht. Ich gehe deswegen davon aus, dass die zum Essen unentgeltlich gereichten Getränke tatsächlich zu 100 % gespendet werden. Außerdem werden die Kuchen in einer solidarischen Aktion von Gemeindegliedern unterschiedlicher Kirchengemeinden und Bürgern Villingen-Schwenningens umsonst gebacken. Dass aber das Mittagsmenü von Firmen übernommen wird, ist eine Fehlinformation. Sonst wäre das Plakat (siehe 7.2) an der Kasse der Vesperkirche Schwenningen irreführend. Die Vesperkirche muss also für das Essen erst einmal 4 € bezahlen. Sicher gibt es immer wieder Geld- oder Sachspenden von Firmen und Privatpersonen. Harald kennt anscheinend dieses Plakat am Eingang der Vesperkirche Schwenningen nicht, denn auf meine erneute Nachfrage, was er über die Regeln an der Kasse weiß, antwortet er erstaunt mit: *„Was, wie die Regeln an der Kasse? Ja, man zahlt 1 € und kriegt sogar no a Vesper dann, wenn man rausgeht wieder“ (121f.).* Silke, die Mitarbeiterin, erklärt dann in einem ganz einfachen und nachvollziehbaren Satz, wie die alternative Bezahlung an der Kasse für ärmere und reichere Gäste geregelt ist. Sie verwendet den Begriff „Solidaresser“ (siehe 7.2). Im Sprachgebrauch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter scheint dieses eigenwillige Kunstwort damit angekommen zu sein. Silke stellt zwar die offizielle Regel der Vesperkirche gegenüber Harald klar heraus, führt aber keine Grundsatzdebatte und gibt den Gästen somit das Gefühl, dass es ganz in Ordnung ist, wie sie sich verhalten. Nun ist auch

Harald so weit, anzuerkennen, dass Gäste Spenden geben können und die Vesperkirche nicht nur von außen gesponsert wird.

Ein Gast geht davon aus, dass die Kosten des Essens zu 90 oder 100 % von Unternehmen des Landkreises „gesponsert“ werden. Man bezahlt 1 € und das Weitere regeln in seinen Augen Sponsoren von außen. Hier wird dieser Gast von der ehrenamtlichen Mitarbeiterin und Teilnehmerin am Gruppengespräch in seiner bisherigen Überzeugung korrigiert. Sie macht deutlich, dass das System der Vesperkirche-Schwenningen mit der 1 €-Regel für ärmere Gäste nur dann funktioniert, wenn es die Solidarität der reicheren Gäste mit den ärmeren Gästen gibt.

### **... sehr bedürftige Gäste, bedürftige Gäste und Solidaresser**

Marianne (65 J.) ist die Vesperkirche Schwenningen sowohl als Gast als auch als Ehrenamtliche vertraut. Ihr Gespräch mit Simone (38 J.) und Angelika (65 J.) zur Frage:

„Können Sie mir erklären, wie die Regeln an der Kasse sind?“<sup>615</sup>

Marianne:

*„Ja, also für die, für die Bedürftigen, die sehr Bedürftigen, kostet das Essen 1 €. Wenn aber jetzt jemand kommt, der also absolut keinen Euro hat an diesem Tag und des an der Kasse sagt und die Leute kennt man inzwischen, die bekommen das Essen auch kostenlos und die Solidaresser, die sollten, also was heißt sollten, so, es isch angedacht, dass man 4 € zahlt, aber meistens geben die Solidaresser dann mehr. Das geht dann als Spende wieder rein zu den anderen Sachen. Wir ham auch sehr viele Sponsoren. Aber so vom Essen her, 1 €, 4 € oder was mer halt geben möchte“ (58-64).*

Simone:

*„Es kann jeder geben, was er will. Wenn's jetzt ganz, ganz Bedürftige sind, geben die natürlich 1 € oder wie die Marianne schon gesagt hat, wenn jemand an dem Tag wirklich keinen Euro dabei hat, man kennt sich schon, dann kriegen die des Essen auch umsonst. Also die sehen des nicht so eng. Das ist einfach so ne Gemeinschaft hier und dieses freundlich und dieses Miteinander, also es gibt keine Regeln, jeder gibt, was er kann, es wird und nach oben sind keine Grenzen und 4 € kostet des Essen die Küche [...]“ (66-71).*

Angelika wird am Ende der Sequenz von mir gebeten, mir die Regeln an der Kasse zu erklären.

Angelika:

*„Ich weiß es nicht, da hab ich nichts damit zu tun“ (80)!*

---

<sup>615</sup> GG\_Gäste\_V\_VS\_24\_01\_2012

Mariannes längere Erklärung zu den Regeln an der Kasse nennt mehrere Kategorien von Gästen. Zu einer Kategorie zählen für Marianne die „*Bedürftigen*“, diese müssen 1 € bezahlen. Allerdings schränkt sie, durch Wiederholung und durch die Ergänzung des Wörtchens „sehr“ („*die sehr Bedürftigen*“, 58) die Angehörigen dieser Kategorie ein. Warum sie diesen Unterschied zwischen „*Bedürftigen*“ und „*sehr Bedürftigen*“ macht, lässt sich an dieser Stelle des Gesprächs nicht sagen. Eine Erklärung wäre, dass sie nicht möchte, dass zu viele Menschen unter die Kategorie „bedürftig“ fallen oder sich selbst als „bedürftig“ einstufen und dann nur 1 € bezahlen. Eigentlich sendet das Kassenplakat im Eingangsbereich der Schwenninger Vesperkirche (siehe 7.2) aber ein anderes Signal. Seine wichtigste Botschaft ist: Das Essen kostet in der Vesperkirche 1 €! Das Plakat sagt nicht, dass das Essen nur für die Bedürftigen oder die „*sehr Bedürftigen*“ 1 € kostet. Marianne dagegen schränkt diese klare Botschaft immer wieder ein. Dann spricht sie von einer weiteren Gruppe von Gästen. Das sind diejenigen, die „*absolut keinen Euro*“ haben und für diese Gruppe treffen die Verantwortlichen an der Kasse z.B. auf Grund der Tatsache, dass sie ihnen bekannt sind, die Entscheidung, dass sie umsonst mitessen dürften. Da an der Kasse in Schwenningen immer dieselben Personen sitzen ist sicher die Tatsache gegeben, dass Gäste und Kassierer sich kennen und flexible Lösungen möglich sind. Dann spricht Marianne zuletzt von der Gruppe der sogenannten „*Solidaresser*“. Auch hier braucht sie einen längeren Anlauf, um sich zu erklären: „*die sollten, also was heißt sollten, so, es isch angedacht, dass man 4 € zahlt, aber meistens geben die Solidaresser dann mehr (61f.)*.“ Marianne spricht hier im Konjunktiv und mit mehreren Einschränkungen. Man weiß nicht so recht, ob sie mit dem konkreten Verhalten der „*Solidaresser*“ wirklich zufrieden ist. Am Ende ihrer Äußerung ringt sie sich dann aber doch zu einem positiven Fazit durch. Die meisten der sogenannten „*Solidaresser*“ würden mehr als die angedachten 4 € geben. Sie erklärt dann, dass das Geld, das „überbezahlt“ wird, als Spende der Vesperkirche zu Gute kommt und es darüber hinaus noch die Gruppe der Sponsoren gibt. Unter der Gruppe der Sponsoren hat man sich m.E. diejenigen Personen und Verantwortlichen in Firmen und Betrieben vorzustellen, die die Vesperkirche materiell und mit Sachspenden unterstützen, jedoch nicht (oder nur in seltenen Fällen) selber an einem der Tische in der Kirche Platz nehmen. Simones Äußerung dagegen wirkt auf den ersten Blick nicht unbedingt stimmig. Aussagen wie „*es kann jeder geben, was er will*“ (66) oder „*es gibt keine Regeln*“ (70) stehen anscheinend im Widerspruch zu der Tatsache, dass sie trotzdem im Wesentlichen die von Marianne erläuterten „Regeln an der Kasse“ wiederholt. Ich denke, dass der Schlüssel zum Verständnis von Simones Interpretation der Kassenregeln darin liegt, dass sie die Verantwortlichen der Vesperkirche, die Ehrenamtlichen an der Kasse und alle weiteren Ehrenamtlichen als „*Gemeinschaft*“, als „*freundlich*“ und als „*Miteinander*“ beschreibt und erlebt. Zu dieser Grundeinstellung innerhalb der Vesperkirche Schwenningen „passen“ dann keine starren Regeln. Dies versucht Simone mit folgenden Worten auszudrücken: „*Also die sehen des nicht so eng*“ (68f.). Aus Simones Sicht sind die Regeln nicht starr. Wer bedürftig ist, darf umsonst essen. Insgesamt hat man den Eindruck, dass Simone die Passage der Gäste von der Schwelle der Kirche über die Kasse hin zu den Tischen als völlig entspannt und unkompliziert sieht. Angelikas Zitat zu interpretieren fällt mir schwer. Was bedeutet: „*Ich weiß es nicht, da hab ich nichts damit zu tun!*“ (80)? Eigentlich hat jeder Gast, also auch Angelika, mit der Kasse

etwas zu tun. Jeder muss sich irgendwie zu den „Regeln“ verhalten, denn schließlich gibt es keinen geheimen Weg in die Vesperkirche hinein. Die Kirche hat nur einen Eingang und nach dem Windfang/Foyer muss man an den beiden Ehrenamtlichen mit ihrem kleinen Kassentischchen vorbei und erhält von ihnen die Bons, ohne die man von den Ehrenamtlichen bei Tisch nicht bedient wird. Möglicherweise möchte die Befragte nicht auf die Frage antworten. Oder Angelika will mit ihrer Zurückhaltung ausdrücken, dass die Beantwortung der Frage nur Ehrenamtlichen wie z.B. ihrer Bekannten Marianne zusteht.

Ein Gast verweist auf sein Nichtwissen in dieser Frage und gibt keine weitere Auskunft. Gründe für die Aussageverweigerung bleiben im spekulativen Bereich. Die beiden anderen Gäste dagegen geben detaillierte Darstellungen der Regeln an der Kasse wieder. Sie erwähnen unterschiedliche Kategorien von Gästen: Sehr bedürftige Gäste, bedürftige Gäste und Solidaresser. Die unterschiedlichen Kategorien zwischen „sehr bedürftigen“ und „bedürftigen Gästen“ kennt allerdings das offizielle Plakat an der Kasse der Vesperkirche Schwenningen nicht (siehe 7.2). Hier deuten sich unterschiedliche Sichtweisen zur Interpretation des Plakats zwischen den Verantwortlichen der Vesperkirche und Ehrenamtlichen an.

*... hier wird jeder gleich behandelt*

Anja (44 J.), Kerstin (48 J.) und Brigitte (62 J.) zur Frage:

„Halten Sie die Kassenregeln für gerecht?“<sup>616</sup>

Spontan antworten alle drei mit:

„Ja“ (123)!

Kerstin sagt dazu noch:

„Eindeutig“ (125)!

Deshalb frage ich Kerstin nach der Begründung für ihre Aussage.

Kerstin:

„Ja, weil hier wirscht du auch nicht angeguckt: Was hast du jetzt für einen Geldbeutel? Oder wie sieht's aus? Hier wird jeder gleich behandelt. Ja, egal, ob du wirklich aus der untersten Schicht kommst oder obere Schicht. Da gibt's hier keine Unterschiede! [Pause 3 Sek.] Und das ist wirklich schön“ (129-132)!

---

<sup>616</sup> GG\_Gäste\_V\_VN\_25\_01\_2012

Anja:

*„Ja, das ist so wie Kerstin das schon erwähnt hatte. Dass es, also da gibt's wirklich keine Unterschiede zwischen arm und [betont] nicht arm“ (136f).*

Zunächst antworten alle drei Teilnehmerinnen unisono mit „Ja“ (123)! Weil Kerstin dem gemeinsamen Ja noch ein „*eindeutig*“ (125) anfügt, entschieße ich mich, sie nach ihrer Begründung für ihr Urteil zu fragen. Sie äußert dabei auf eine sehr sensible Art und Weise, wie sie sich selbst in der Vesperkirche wahrgenommen fühlt. Ich gehe davon aus, dass sie von sich und ihrer Selbst- und Fremdwahrnehmung in der Vesperkirche Nürtingen spricht, wenn sie auch Aussagen in der 2. Person Singular aneinander reiht. Damit drückt sie aus: Ich werde hier nicht nach der Dicke meines Geldbeutels beurteilt. Hier werde ich, hier werden andere arme Menschen oder reiche Menschen, „*gleich behandelt*“ (130) und die ansonsten die sozialen Schichten so klar trennenden „*Unterschiede zwischen arm und nicht arm*“ (136f.) gelten hier nicht.

Die Gäste erleben die Vesperkirche als Ort, an dem Menschen nicht auf Grund ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Schichten oder an äußeren ästhetischen Merkmalen gemessen werden. Die Gleichbehandlung von Angehörigen unterschiedlicher sozialer Schichten ist für sie ein konkreter Beleg dafür, dass in der Vesperkirche von der Kasse bis zum Essen Gerechtigkeit in Form der Gleichbehandlung in die Tat umgesetzt wird.

*... ja, ich find's gerecht*

Nadine (34 J.), Christiane (45 J.) und Frank (61 J.) aus der Vesperkirche Nürtingen auf die Frage (Wiedergabe der Sequenz in etwas verkürzter Form):

„Halten Sie die Regeln an der Kasse für gerecht?“<sup>617</sup>

Frank:

*„Ja, ich find des für gerecht! [...] Für 1 € daheim zu kochen, das kriegschts du nicht in die Reihe. Das geht ja erschtens mal nicht. Erschtens kannst du das gar nicht kaufen für 1 € und dann zweitens muscht du's selber machen, drittens hascht du dann noch deinen Strom, die Rechnung! Wenn du das alles umrechnest, du kommst nie auf 1 €! Nie! Auch für alleinstehenden Mann nicht, oder Frau. Das kann nie funktionieren. Du zahlst, wenn du selber einkaufst, du zahlst Minimum, hascht deine 5 €, hascht du los, pro Tag! [Pause 3 Sek.] Ich find des gerecht. [Christiane: Ja] Ich zahl des auch gerne. Sag ich ganz ehrlich“ (140-150).*

Christiane:

*„Ich find's au gerecht auf der einen Seite. Auf der anderen Seite find ich's auch gut [...] weil man geht rein, und man [...] bezahlt was dafür! Also, is net des Gefühl, ich komm jetzt hier*

<sup>617</sup> GG\_Gäste\_IV\_VN\_25\_01\_2012

*und nehm irgendwie Almosen entgegen. Sondern ich geb au was dafür. Von dem her find ich's schon au gut, wenn man au an Mindestsatz bezahlen muss. Ich denk, das gibt auch ein gutes Gefühl irgendwo [Nadine: Ja!]“ (152-157).*

Frank:

*„Muss man sagen, solche Einrichtungen [...] ich zieh den Hut ab vor den Leuten, die wo das erschtens mal ehrenamtlich machen. Und zweitens des, was hier geboten wird. Ja, muss man sagen: Alle Achtung! Dass überhaupt so Einrichtungen überhaupt gibt. Bei uns hier in Baden-Württemberg“ (159-162).*

Nadine sagt auf Aufforderung:

*„Ja, Gerechtigkeit ist wichtig, auf jeden Fall. Und ja, [Pause 3 Sek.] ich find's gerecht. Also, manchmal geb ich halt mehr Geld, wenn ich geben kann und ja, ansonsten, ich find's, ja, gerecht auf jeden Fall“ (166-168).*

Franks erste Äußerungen lassen den Schluss zu, dass für ihn „gerecht“ gleichbedeutend für „günstig“ steht. Er stellt eine nüchterne Rechnung auf, der zufolge es einem Menschen nicht gelingt, sich für 1 € am Tag ein warmes Essen inklusive der Zutaten und der Energiekosten zuzubereiten. Er geht von einem Tagessatz von 5 € aus, die für die Ernährung plus Energiekosten zu Buche schlagen. An dieser Stelle bezieht Frank keine weiteren Überlegungen in seine Antwort mit ein. Das Essen ist für ihn günstig. Deswegen findet er es „gerecht“ (149). Es gibt von ihm keine Anfragen an die Regeln. Er stellt sich keine Fragen, wie die Kalkulation der Vesperkirche aussieht und wer die tatsächlichen Kosten deckt. Er findet es für sich gerecht und deswegen ist er auch bereit, den Mindestbetrag von 1 € „gerne“ (150) zu bezahlen. Christiane bringt einen ganz anderen Aspekt ein. Das Thema Gerechtigkeit wird von ihr nur in einem knappen Satz gestreift. Wichtig ist für sie der Unterschied zwischen einem Essen, bei dem die Gäste ein „Almosen“ (154) entgegennehmen und dem Essen in der Vesperkirche, bei dem jeder Gast den Mindestsatz von 1 € bezahlen muss. Sie will als Gast auch etwas für das Essen „geben“. Nadine pflichtet ihr an dieser Stelle bei, dass es bei den Gästen ein „gutes Gefühl“ (156) auslöst, sich zumindest mit dem Mindestbetrag an der Finanzierung der Vesperkirche zu beteiligen. Nadine ist die Einzige, die von ihrem alternativen Kassenverhalten spricht. Gerechtigkeit ist für sie ein Grundgedanke der Vesperkirche. Zum Grundgedanken gehört, dass sich jeder Gast mit 1 € an den Kosten des Essens beteiligt. Sie selber kann, wenn es ihre finanzielle Lage erlaubt, manchmal mehr als 1 € geben. Franks erneute Äußerung beinhaltet einen neuen Aspekt. Die Einrichtung Vesperkirche nötigt ihm Respekt gegenüber den Ehrenamtlichen ab, die überhaupt Vesperkirchen ermöglichen. Dass er an dieser Stelle noch das Land Baden-Württemberg erwähnt, kann damit zusammenhängen, dass ich in meiner Ankündigung des Gruppengesprächs davon gesprochen habe, dass es in Bayern keine Vesperkirchen gibt.

Für einen Gast ist die 1 € Regel deswegen gerecht, weil sie ihm ein günstiges warmes Essen garantiert. In diesem Sinne ist „gerecht“ also ein Verfahren (die 1 € Regel), das niemand aus-
---

schließt und „gerecht“ ist auch ein „Raum“ (die Vesperkirche), in dem niemand ausgeschlossen wird.

Ein weiterer Gast meint, dass die Mindestbeteiligung von 1 € die Gäste davor bewahrt, sich als Almosenempfänger zu erleben. Gerechtigkeit hat in diesem Sinne eine ganz unvermutete Konnotation: Gerecht ist, dass Gäste auch selber einen Mindestsatz dazu beitragen und so erst gar nicht das Gefühl von „ich empfangen hier ein Almosen“ aufkommt. Gerechtigkeit hat somit mit der Wahrung der Würde auch der ärmeren Gäste zu tun.

Eine Teilnehmerin äußert: Gerecht ist für sie das Kassenverhalten deshalb, weil sie je nach eigener wirtschaftlicher Lage, entscheiden kann, ob sie „nur“ den Mindestsatz bezahlen kann, oder ob sie mehr zu bezahlen in der Lage ist.

### 11.2.2 Spezielle Aspekte von Teilhabe: Die „Wunsch-Frage“

*... das mit dem Friseur finde ich z.B. gut*

Unter der Wunsch-Frage nach einer verbesserten Hilfe der Vesperkirche für Menschen in Armut kommt eine andere Ebene ins Spiel, die jedoch mit dem Oberthema „Teilhabe“ inhaltlich und perspektivisch korreliert. David (8 J.), Merve (24 J.), Bettina (43 J.), Angela (44 J.), Eleni (44 J.) und Gernot (68 J.) sind Gäste der Vesperkirche Nürtingen. Relevant ist hier der Dialog zwischen Bettina und Angela:

„Wie könnte die Vesperkirche Menschen in Armut noch besser helfen?“<sup>618</sup>

Bettina:

*„An Musiksaal, a Spielzimmer, an Meditationsraum, an Raum, wo man sich duschen kann, an Raum, wo Kleidung verteilt wird, an Raum, wo Essen verteilt wird zum Mitnehmen, an ärztlichen Notdienst vielleicht, falls jemand irgendwie gesundheitliche Fragen hätte. Also alles praktisch und nicht auf Gesprächsthemen, auf Gesprächsebene bezogen. Das isch hier alles so Beratungsstelle und so, des. Alles glei praktisch, alles glei rausgeba“ (334-339).*

Angela:

*„Ich weiß auch nicht so richtig. Also [Pause 5 Sek.], des is ja jetzt schwierig, im Rahmen der drei Wochen jetzt irgendwie. Also ich könnt mir vorstellen, dass diese Kultursachen, die da außen rum sind noch ein bisschen mehr werden. Weil einen Musiksaal anbauen, das ist irgendwie utopisch. Aber dass vielleicht irgendwie mit Musik irgendwie mehr wäre in der Zeit. Es gibt, ja diese eine Lesung gab's und die Diskussionsveranstaltung. Aber dass irgendwie kulturell noch bisschen was ist. Ja und diese praktischen Sachen, klar wenn ein Arzt da wäre oder Kleider oder so was, das weiß ich jetzt nicht so genau, [Pause 4 Sek.] in der Situation, dass ich, ich das jetzt bräuchte, bin ich nicht, deswegen kann ich auch nicht wissen, ob das*

<sup>618</sup> GG\_Gäste\_III\_VN\_04\_02\_2011



*jetzt in dem Rahmen gut wäre. Mit dem Friseur finde ich z.B. gut. Vielleicht könnte man da noch mehr Phantasie entwickeln, was man noch machen könnte [...]“ (342-353).*

Bettinas Äußerung lässt sich so interpretieren, dass sie die vorhandenen Räumlichkeiten der Vesperkirche Nürtingen als nicht ausreichend einstuft. Wer eine Vesperkirche so „bauen“ und gestalten würde, wie Bettina es vorschlägt, würde zu einer Kombination aus Notschlafstelle oder einem Angebot für Menschen in Wohnungsnot, einem Kulturhaus, einer ärztlichen oder pflegerischen Ambulanz, einem Diakonieladen oder Kleiderkammer, einer Gaststätte und einem spirituellen Zentrum kommen. Deutlich ist, dass Bettina nichts von Beratung hält. Hilfe ist für sie nur Hilfe, wenn man als Bedürftiger sofort die Sachen bekommt, die einem fehlen. Angelas langer Redebeitrag ist zum einen eine direkte Reaktion auf die konzeptionellen Vorschläge von Bettina. Sie nennt das Bauprogramm zwar utopisch, geht aber auf kreative Art und Weise mit dem bereits vorhandenen kulturellen und politischen Rahmenprogramm der Vesperkirche Nürtingen um. Angela möchte die kostenfreien kulturellen Angebote gerne ausgebaut sehen und diese auch nutzen. Während der Vesperkirchensaison des Jahres 2011 bot diese z.B. am 06.02.2011 eine „Märchenstunde für Kinder mit dem Märchenerzähler Andreas Hausmann“ an. Am 11.02.2011 folgte ein Kinoabend („Das Leben ist schön“ von Roberto Benigni).<sup>619</sup> Für die Märchenstunde und den Kinoabend war der Eintritt frei. Außerdem äußert sie sich positiv zu dem in der Vesperkirche immer wieder von Friseurinnen praktizierten Angebot, sich im Foyer der Kirche kostenfrei frisieren oder die Harre schneiden zu lassen.

Eine Teilnehmerin entwickelt ein eigenständiges architektonisches Konzept für die Vesperkirche. Hier wird von einem Gast, der selber in prekären Verhältnissen lebt, ein ganzheitliches diakonisches Zentrum entwickelt, das den leiblichen und der seelischen Bedürfnissen der Gäste gerecht wird.<sup>620</sup> Eine weitere Teilnehmerin nimmt die bereits vorhandenen Kino-, Kultur- und Diskussionsveranstaltungen wahr, wünscht sich allerdings eine Ausweitung dieses Angebots. Die Dienstleitung kostenlos von einer professionellen Friseurin in den Genuss einer neuen Frisur zu kommen, wird positiv gesehen.

### 11.2.3 Deutungstypen in den Aussagen der Gäste

Welche Deutungstypen lassen sich angesichts des Fragenkomplexes „Vesperkirche und Teilhabe“ von Seiten der Gäste erkennen? Wie notwendig sind Vesperkirchen nach Einschätzung der Gäste tatsächlich? Befürworten sie die Existenz von Vesperkirchen oder problematisieren sie diese Institution? Wie äußern sie sich zu möglichen Signalwirkungen im Hinblick auf vorhandene gesellschaftliche Ungerechtigkeiten, mit der die kirchlich-institutionelle Seite die

<sup>619</sup> Plakat\_Kinoabend\_Vesperkirche\_Nürtingen, siehe Anlage auf DVD.

<sup>620</sup> Das architektonische Konzept und das Gemeindekonzept der Evangelischen Berliner Kirchengemeinde Heilig Kreuz – Passion setzt diesen Gedanken um. Aus einem wilhelminischen Kirchenbau, der im Zweiten Weltkrieg ausbrannte, wurde in den 1970er-Jahren ein spiritueller Ort mit Andachten und unterschiedlichen Gebetsformen, ein Ort der Hochkultur mit Konzerten und Kunst, ein Ort zum Essen und zum Trinken und ein Ort zum Aufwärmen für Menschen in Wohnungsnot. Außerdem befindet sich in der Kirche auch eine Ausgabestelle von Lebensmitteln der Berliner Initiative Laib & Seele. Siehe <http://www.heiligkreuzpassion.de/>, Zugriff vom 03.10.2016.

Notwendigkeit von Vesperkirchen begründet? Welche alternativen Vorstellungen von Teilhabe durch Vesperkirchen fördert die Analyse zutage?

Und abschließend: Welches Fazit lässt sich aufgrund der Analyse über die Existenz einer Kasse und das Verständnis der schriftlich formulierten Kassenregeln (Schwenningen) bzw. einer Kasse ohne Preisschild (Nürtingen) ziehen?

### **Deutungstyp: Teilhabe bedeutet satt werden für 1 €**

Für die Vertreter dieses Deutungstyps ist „Geld“ oder das „geringe Geld“ der Schlüsselbegriff, mit dem sie ihren Entschluss begründen, Gäste der Vesperkirche zu sein. Überraschend offen sprechen sie dabei nicht allgemein „über“ Armut, sondern erzählen konkret von eigenen Armutserfahrungen. Gesprächsteilnehmer geben sich z.B. als Hartz-IV-Empfänger oder als alleinerziehende Mütter zu erkennen, die mit ihren Kindern am Essen in der Vesperkirche teilnehmen, weil sie hier für geringe Kosten „satt“ werden. Die Vesperkirche ist damit ein Ort für Menschen, denen das Geld nicht reicht. Die „ab 1 € ist jeder dabei“ Kassen- oder Einlassregel wird von diesen Gästen als „Spielraum“ empfunden, um mit dem knappen monatlichen Budget etwas besser über die Runden zu kommen.

Für die kirchlich-diakonischen Veranstalter ist es zunächst eine Bestätigung, dass Menschen in Armut die Vesperkirche brauchen, um für eine begrenzte Periode des Jahres „günstig“ essen zu können. Die auf einem Plakat publizierte Kassenregel der Schwenninger Vesperkirche (siehe 7.2) wird dabei von Gesprächsteilnehmern prägnant verkürzt und auf die eigene finanzielle Lebenssituation angewandt. „Ab 1 € ist jeder dabei!“ bedeutet demnach: Mit 1 € bin auch ich dabei! Weil die Vertreter dieses Deutungstyps ihre Vesperkirchenbesuche jedoch auch mit der Qualität und der Vielseitigkeit der gebotenen Speisen begründen, wird deutlich, dass (auch) für Menschen in Armut die Vesperkirche mehr ist als eine bloße Institution zum Sattwerden. Teilhabe kann demnach auch unter dem Teilaspekt Zugang zum „Luxus“ eines guten und vielseitigen Essens interpretiert werden.

Daneben gibt es jedoch auch die Äußerung, dass sogar die 1 € Regel für manchen Vesperkirchengast zur finanziellen Hürde wird und ein täglicher Besuch der Vesperkirche, z.B. wegen der damit verbundenen Fahrtkosten, nicht möglich ist.

### **Deutungstyp: Teilhabe bedeutet, selber zum Gastgeber für andere zu werden**

Die Vertreter dieses Deutungstyps beziehen sich, wie schon die Vertreter des ersten Deutungstyps, auf die Tatsache, dass das Essen in der Vesperkirche nur 1 € kostet. Sie nutzen genau diesen geringen Teilnahmebeitrag als Chance, um selber zu aktiv handelnden Gastgeberinnen oder Gastgebern zu werden. Denjenigen, die sonst kaum finanzielle Spielräume haben, erlaubt die „1 € Regel“ damit andere und teilweise auch unbekannte Menschen aus der Stadt „spontan anzusprechen“ und zur Vesperkirche einzuladen, um dort die Kosten an der Kasse für sie zu übernehmen.

### **Deutungstyp: Teilhabe bedeutet die Erfüllung eines Traumes**

Für die Vertreter dieses Deutungstyps ist der Bezugsrahmen Gaststätte/Restaurant fundamental (siehe hierzu auch 11.1.3). Sie betonen aber ganz besonders die Tatsache, dass Gäste in den Vesperkirchen Nürtingen und Schwenningen auswählen dürfen und am Tisch bedient werden. Dies wird im positiven Sinne von Gästen in Armut als Verwöhnung oder sogar als Erfüllung eines Traumes beschrieben.

Manche Vertreter dieses Deutungstyps vereint zudem, dass sie vor dem ersten Besuch in der Vesperkirche das Bild hatten, sie müssten an einer Theke um ihr Essen anstehen und dann positiv überrascht waren, als alles am Tisch („alles auf'm Tisch“) passierte und sie wie in einem Restaurant nach ihren Wünschen gefragt wurden.

### **Deutungstyp: Teilhabe bedeutet, jeder trägt zur Finanzierung der Vesperkirche bei**

Solidarität ist die Vorstellung und Haltung, die alle Vertreter dieses Deutungstyps vereint. Man ist entweder selber in der Rolle, mehr als die „Mindestbeteiligung“ von 1 € bezahlen zu können oder man beobachtet, dass reichere Gäste aus „Solidarität mehr an der Kasse geben“. Alle seien so solidarisch, sich mit mindestens 1 € an der Vesperkirche zu beteiligen. Teilhabe bedeutet in diesem Sinne also zunächst, dass jeder Gast durch sein Verhalten an der Kasse aktiv wird. Kurz: Jeder trägt zur „Finanzierung der Vesperkirche“ bei, auch wenn er „selber wenig Geld hat.“ Zum anderen wird diese solidarische Haltung als Argument dafür angesehen, dass die Vesperkirche nicht zur „Abspeisung der Armen verkommt“, weil sie die Solidarität der „normalen Bürger“ herausfordert, um Gästen in Armut die Chance zu geben, „quasi umsonst“, d.h. für nur 1 €, an der Mahlzeit teilhaben zu können. Nach der Sichtweise der Vertreter dieses Deutungstyps liegt der Schlüssel für die große soziale Mischung der Vesperkirchengäste genau hier: Reichere Gäste geben mehr und Gäste in Armut erleben sich durch den Mindestbeitrag von 1 € dabei nicht als „Almosenempfänger“. Die Vertreter dieses Deutungstyps führen damit keine Systemdebatte. Sie praktizieren und erleben an der Kasse der Vesperkirche und bei Tisch aber ein alternatives, solidarisches und funktionierendes System, das Menschen in Armut nicht diskriminiert und wohlhabende Menschen nicht aus ihrer Verantwortung entlässt.

### **Deutungstyp: Teilhabe bedeutet vielfältige Erfahrungen von Gerechtigkeit zu machen**

Die Vertreter dieses Deutungstyps vereint zunächst, dass sie Vorstellungen oder Widerfahrnisse von Gerechtigkeit im Zusammenhang ihrer jeweiligen Vesperkirchenerfahrung ausdrücken. Dabei interpretieren sie jedoch „Gerechtigkeit“ äußerst variantenreich. Die Vesperkirche und ihre Kassenregel ist z.B. in einem individuell zu verstehenden Sinn gerecht, weil sie dem Einzelnen ein günstiges Essen für 1 € „garantiert“ („gerecht ist es, weil ich teilnehmen darf“). Sie ist außerdem im personalen Sinne gerecht, da die „Würde“ des Gastes gewahrt bleibt, indem an der Kasse z.B. kein Sozialhilfeberechtigungsausweis vorgelegt werden muss und

somit „Vertrauen“ von Seiten der Gastgeber in das entsprechend gerechte Kassenverhalten der Gäste besteht. Die Vesperkirche ist darüber hinaus im Sinne des Gleichheitsprinzips gerecht, weil die Gastgeber alle Gäste „gleich behandeln“ und das Maß ihrer Gastfreundschaft nicht an äußeren oder ästhetischen Merkmalen festmachen.

### **Deutungstyp: Teilhabe bedeutet, die positiven Aspekte des sozialen Reparaturbetriebs Vesperkirche nicht missen zu wollen**

Die Vertreter dieses Deutungstyps bringen die nicht mehr möglichen oder willentlich nicht mehr erbrachten Leistungen der Sozialpolitik und die Existenz von Vesperkirchen in einen inneren Zusammenhang. Vesperkirchen sind in diesem Sinne „Reparaturbetrieb“ und der starke „Zustrom“ von Gästen wird als „gefährliches Zeichen“ für die soziale Situation interpretiert. Auch wenn die Vertreter dieses Deutungstyps sich systemkritisch äußern oder die Schattenseiten des Kapitalismus beschreiben und von eigener oder beobachteter „sozialer Isolation“ in Folge von Geldmangel sprechen, so heißt das nicht, dass von ihnen die Existenz von Vesperkirchen deswegen generell abgelehnt wird. Im Gegenteil: Sie sehen in ihnen „sehr ermutigende Zeichen“ einer gelebten Gemeinsamkeit, um mit Menschen in ähnlichen Lebensumständen in Kontakt zu kommen. Sie, die Vesperkirchen, sind „schöne“ und „positive“ Orte der Kommunikation. Es entsteht der Eindruck, als möchten die Vertreter dieses Deutungstyps auch aus emotionalen Gründen nicht auf diesen Ort verzichten.

### **Deutungstyp: Teilhabe bedeutet, das kulturelle Programm der Vesperkirche zu nutzen**

Für die Vertreter dieses Deutungstyps gehören die kulturellen und politischen Veranstaltungen der Vesperkirche zu ihrem Konzept von gesellschaftlicher Teilhabe dazu. Die vorhandenen Kino-, Kultur- und Diskussionsveranstaltungen werden wahrgenommen, eine Ausweitung dieses Angebots wird gewünscht.

Die Äußerungen zu diesem Aspekt der Vesperkirche sind insgesamt eher unterrepräsentiert. Möglicherweise reichen sie auf der emotionalen Ebene nicht an das Erlebnis des gemeinsamen Essens und der Kommunikation während des Essens heran. Ein Gast jedoch, der selbst in Armut lebt, entwirft auf der Wunsch-Ebene eigenständig das architektonische Konzept für ein diakonisches bzw. „praktisches Zentrum“ mit integrierter Vesperkirche.

### **Deutungstyp: Teilhabe durch ganz einfache Kassenregeln**

Es sollte in diesem Kapitel auch der Frage nachgegangen werden, welche Rolle die Kasse im Eingangsbereich der Vesperkirchen hat, ob die Regeln an der Kasse erklärt werden können, inwiefern die Regeln an der Kasse für gerecht erachtet werden und ob schriftlich formulierte

Kassenregeln (Schwenningen) oder eine Kasse ohne Preisschild (Nürtingen) Auswirkungen auf die Teilnahme bestimmter Gästegruppen haben könnte?

Das Ergebnis ist hier mehrschichtig: Wie ein bereits dargestellter Deutungstyp zeigt, kann die Existenz einer Kasse von Seiten der Gäste im Sinne einer aktiven persönlichen Mitfinanzierung der Vesperkirche und als Beispiel gelebter gesellschaftlicher Solidarität aufgefasst werden. Zum anderen machen sowohl die Nürtinger als auch die Schwenninger Gäste mehrheitlich deutlich, dass die Kassenregeln hier wie dort als unkompliziert aufgefasst werden. Entweder weiß man (Nürtingen), dass „1 € der Mindestsatz“ ist oder man hat den etwas langen Text der Schwenninger Kassenregel (siehe 7.2) für sich und andere auf den einfachen Nenner gebracht: „Ab 1 € ist jeder dabei und beim Bezahlen gibt es nach oben keine Grenzen!“ Die Regeln sind demzufolge „ganz einfach“ oder man hat sie durch jahrelange Vesperkirchenbesuche verinnerlicht. Sie führen, bis auf eine einzige Ausnahme, zu keinerlei Diskussion oder Kritik. Die von kirchlich-institutioneller Seite getroffene Entscheidung von ihren Gästen nicht nichts, sondern „einen geringen Eigenbetrag“<sup>621</sup> zu verlangen, stößt demnach auf breite Zustimmung. Auch die unterschiedliche Praxis, entweder wie in Schwenningen mit schriftlich formulierten Kassenregeln zu signalisieren, wie es läuft, oder wie in Nürtingen auf schriftliche Kassenregeln zu verzichten, führt nicht dazu, dass sich die Gästegruppen aufgrund ihrer sozialen Zusammensetzung unterscheiden (siehe 9.1 und 9.4). Die oben dargestellten Deutungstypen belegen, dass an beiden Orten Menschen in Armut Gäste sind.

Allerdings gibt es in beiden Vesperkirchen auch Gäste, die in völliger Unkenntnis über das wirkliche Finanzierungsmodell die jeweilige Vesperkirche besuchen. Ihre Vorstellungen, wie Vesperkirchen das angebotene Menü finanzieren, gehen in unterschiedliche Richtungen: Man denkt entweder an ein Mäzenatentum und an Firmen, die in großem Umfang die Vesperkirche „sponsern“ oder man geht generell davon aus, dass die Vesperkirche rein spendenfinanziert sei und keinen „Mindestbeitrag“ kostet. Die Unkenntnis über die Tatsache, dass die kirchlich-diakonischen Veranstalter einer Vesperkirchen das warme Mittagessen für viele hundert Gäste bei Caterern oder Großküchen bezahlen müssen, ist dabei sowohl bei langjährigen Besuchern der Vesperkirche als auch bei erstmaligen Besuchern festzustellen.

#### **11.2.4 Vesperkirche und Teilhabe in den Aussagen der Mitarbeiter**

Weil der Forschungsschwerpunkt bei meinem zweiten Forschungsaufenthalt auf der Gruppe der Gäste lag (siehe 8.1), kam es 2012 sowohl in Nürtingen als auch in Schwenningen zu keinen weiteren Gruppengesprächen mit Ehrenamtlichen. Es liegt damit eine geringere Datenmenge zur Auswertung zur Verfügung. Diese besteht in den beiden Gruppengesprächen mit den erwachsenen Ehrenamtlichen des Jahres 2011 und Äußerungen von zwei Mitarbeiterinnen der Vesperkirche Schwenningen im Rahmen von Gruppengesprächen mit Gästen, da diese Mitarbeiterinnen die genannte Vesperkirche sowohl aus der Warte des Gastes als auch aus derjenigen der Ehrenamtlichen kennen. Aufgrund der durch die Fragestellungen ausgelösten

---

<sup>621</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 5.

Inhalte wird das Gruppengespräch mit den Schülerinnen und Schülern an anderer Stelle dargestellt und ausgewertet (siehe 11.3).

Mit zwei Satzanfängen und der Bitte, diese zu vervollständigen, erhoffte ich mir von Seiten der Ehrenamtlichen u.a. Aussagen zum Teilhabeaspekt und möglicherweise auch zum Zusammenhang von kirchlichem und sozialpolitischem Engagement im Zusammenhang der Vesperkirchenarbeit. Ein Impuls lautete: „*Vesperkirche ist nicht nur Barmherzigkeit, sondern ...*“. Der zweite Impuls war als Wunsch-Frage formuliert: „*Ich wünsche mir eine Kirche, die ...?*“ Auch wenn mit der Wunsch-Frage noch einmal eine andere Ebene angesprochen wird, stelle ich die entsprechenden Äußerungen der beiden Ehrenamtsgruppen nachfolgend im Zusammenhang dar, weil es die Dynamik des Gespräches widerspiegelt.

### **... Begegnungsstätte**

Heike (52 J.), Claudia (54 J.), Gisela (60 J.), Georg (65 J.) und Manfred (67 J.) sind Ehrenamtliche der Vesperkirche Nürtingen. Mein Impuls:

„Vervollkommen Sie den Satz: Vesperkirche ist nicht nur Barmherzigkeit, sondern ...“<sup>622</sup>

Georg:

„*Ein notwendiger Denkanstoß (534)*“.

Manfred:

„*Begegnung (536)*“.

Heike:

„*Liebe Begegnungsstätte (538)*“.

[Pause 10 Sek.]

Gisela:

„*Begegnung und kreative Zusammenarbeit (541)*“.

[Pause 3 Sek.]

Claudia:

„*Begegnung und geistige Nahrung (543)*“.

Für vier von fünf Teilnehmern ist die Vesperkirche eine Möglichkeit zur „*Begegnung*“ oder eine „*Begegnungsstätte*“. Gisela und Claudia verbinden „*Begegnung*“ zusätzlich mit der Möglichkeit der kreativen Zusammenarbeit oder der Vesperkirche als einem Ort der geistigen Nahrungsaufnahme. Georg ist der Einzige, der mit seiner Antwort deutlich machen will, dass

---

<sup>622</sup> GG\_EA\_I\_VN\_09\_02\_2011

die Vesperkirche Nürtingen als Denkanstoß über das bloße Geschehen von Essen und Trinken hinausweist. Der Begriff Barmherzigkeit wird nicht problematisiert. Gisela lässt 10 Sekunden verstreichen, bis sie antwortet. Ihre Antwort bleibt aber auch im Rahmen dessen, wie die anderen Teilnehmer vor ihr sich äußerten.

Der Begriff Barmherzigkeit, der Bedarf von Vesperkirchen generell und der starke Gästezuspruch aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen werden nicht problematisiert. Für die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer ist die Vesperkirche Nürtingen im positiven Sinne eine Begegnungsstätte für Menschen unterschiedlicher sozialer Milieus. Ein Teilnehmer bezeichnet sie als notwendigen Denkanstoß.

*... dass die Kirche noch aktiver auf die Politik einwirkt*

Heike, Claudia, Gisela, Georg und Manfred (s.o.) und die Wunsch-Frage:

„Vervollständigen Sie diesen Satz: 'Ich wünsche mir eine Kirche, die ...?'“<sup>623</sup>

Manfred:

*„die offen ist [langsamer] und bleibt für solche Veranstaltungen.“ (550)*  
*[Pause 12 Sek.]*

Heike:

*„den Zeitgeist anpackt und solche Themen angeht.“ (554)*

MD: Sagen sie ganz kurz noch, was 'solche Themen' für Sie sind?

Heike:

*„Ja diese, grad Vesperkirche, ist ein aktuelles Thema, Begegnungsstätte, das finde ich ideal, wenn sich Kirche für so was engagiert.“ (557 f)*

Manfred:

*„Vor allem in der heutigen Zeit, wo doch die Armut doch vielleicht ein bisschen um sich greift, noch mehr um sich greift, ist es sehr wichtig, dass sich da die Kirche so einsetzt.“ (560-562)*

Georg:

*„Ich wünsch mir, ich wünsch mir, dass die Kirche noch aktiver auf die Politik einwirkt, um den Politikern klar zu machen, was sie hier anrichten. Die Ursache für viele Armut liegt in der Politik begründet.“ (564-566)*

---

<sup>623</sup> GG\_EA\_I\_VN\_09\_02\_2011

MD: Gisela noch: 'Ich wünsche mir eine Kirche, die ....?'

[Pause 3 Sek.]

Gisela:

„...die nicht nur drei Wochen im Jahr für alle offen ist.“ (581)

Claudia:

[Pause 9 Sek.] „Also, ich wünsch mir auch eine Kirche, die sich mehr auch in die Politik einmischt und da noch mehr ne Aufgabe sieht.“ (584f.)

Alle Ehrenamtlichen beziehen sich in ihren Antworten ausschließlich auf Themen, die direkt mit der Vesperkirchenthematik zu tun haben. Begegnung ist für Heike ein aktuelles, gesellschaftliches und damit ein „ideales“ Themen- oder Aufgabengebiet für die Kirche, bzw. Vesperkirche. Für Manfred und Georg ist dagegen „Armut“ das brennende gesellschaftliche Problem. Sie wollen, wie auch Claudia, keine Kirche, die sich aus politischen Fragestellungen heraushält oder, so Gisela, nur für die Dauer der Vesperkirchensaison „*offen für alle ist*“ (581). Vielmehr halten sie es mit einer Kirche, die sich „*in die Politik einmischt*“ oder auf politisch Verantwortliche „*einwirkt*“. V.a. in Georgs Äußerung wird die Forderung nach der enthüllenden oder die Zusammenhänge darstellenden Funktion von Kirche in Bezug auf die „*Ursache*“ der Armutproblematik deutlich: „*Die Ursache für viele Armut liegt in der Politik begründet*“ (566).

Man kann vielleicht diese eine Tendenz bei den Wünschen dieser Ehrenamtlichen an die Kirche ausmachen: Man will keine Trennung von Kirche und politischen oder gesellschaftlichen Fragen. Aus manchen Antworten wird die Forderung nach einer den politisch Verantwortlichen die Zusammenhänge zwischen Armut und politischen Weichenstellungen „klar machenden“ Auftrag von Kirche deutlich. Sie wünschen sich eine Kirche, die sich aktiv gegen die Ursachen von Armut einsetzt.

... *immer mehr Arme*

Holger (66. J), Mitarbeiter der Vesperkirche Nürtingen, in einer Einzeläußerung zum Oberthema Teilhabe. Die Frage:

„Neben der Nürtinger Vesperkirche gibt es in Württemberg noch 22 weitere in evangelischen Kirchen. Was denken Sie über diese Zahl?“<sup>624</sup>

Holger:

---

<sup>624</sup> GG\_EA\_II\_VN\_10\_02\_2011



*„Also, ich find's halt politisch bedenklich, dass es immer mehr Arme gibt faktisch. Da muss Kirche natürlich irgendwo sich deutlich machen nach außen, aber gleichzeitig find ich 's sehr, sehr positiv, dass Kirchen drüber nachdenken, wie sie mehr an die Leute rankommen können, denn Kirche in der alten stagnierenden Form, das sieht man, des isch en Modell, des sich langsam überlebt und von daher finde ich es mindestens mal ne gute Idee, gibt es sicher noch viele andere Ideen, die man auch umsetzen könnte, aber es, es hat begonnen, sagen mer mal so.“(530-538)*

Holgers Äußerung beinhaltet zwei Gedanken: Ein Gedanke ist politischer Natur. Kirche muss „deutlich“ sein und zwar indem sie das Armutsthema öffentlich macht und „nach außen“ trägt. Ein zweiter Gedanke sieht in der Vesperkirche ein missionarisches Modell von Kirche, eine von vielen guten Ideen, um „an die Leute rankommen“ zu können (533f.).

Der Mitarbeiter sieht die Vesperkirche in einer doppelten Funktion: Kirche macht mit dem Armutsthema ein gesellschaftliches Thema publik. Gleichzeitig ist Vesperkirche als eine konkrete Idee von Kirche in missionarischer Hinsicht für die zukünftige Gestalt und Relevanz von Kirche bedeutsam.

Lisa (14 J.), Sabrina (32 J.), Martina (43 J.), Beate (44 J.), Gudrun (58 J.), Helga (65 J.), Holger (66 J.), Hermann (72 J.) und Waltraud (83 J.) sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Vesperkirche Nürtingen. Mein Impuls (es werden nur die Aussagen einiger Teilnehmer wiedergegeben, da die anderen ein anderes Thema ansprechen):

„Vervollkommen Sie den Satz: Vesperkirche ist nicht nur Barmherzigkeit, sondern ...?“<sup>625</sup>

Gudrun:

*„Gemeinschaft (591)“!*

Martina:

*„Zusammensein“ (593)!*

Waltraud:

*„Motor für soziales Gefüge. Man müsste aber jetzt erst noch definieren, was unter dem Begriff, den Sie gebracht haben zu verstehen ist“ (595-597).*

MD: Sie dürfen ihn gern definieren.

Waltraud:

*„Ich, wenn des sich jetzt nur auf Religion ausrichten würde, dann wär es nicht das richtige. Ich find die Vesperkirche will mehr, sie will ja, sie is sozial, die Kirche is sozial, aber man*

---

<sup>625</sup> GG\_EA\_II\_VN\_10\_02\_2011

*will noch mehr einbringen und mehr Menschen im sozialen Bereich ansprechen. Ich glaub, des is auch n Grund, weshalb die Vesperkirche das tut und macht und ja, und die Menschen damit anzieht“ (601-606).*

Sabrina:

*„Also ich würde sagen, also nicht nur Barmherzigkeit, sondern wirklich [betont] Herzlichkeit, also einfach von den Mitarbeitern, von den Gäschten, ja“ (608-610).*

Vier Teilnehmer ergänzen schnell und spontan die Aussage, dass Vesperkirche mehr sein will als Barmherzigkeit. Sie wählen Begriffe und Aussagen, die menschliche Wärme und Gefühle ausdrücken. Der Wunsch Waltrauds nach Definition des Begriffs „Barmherzigkeit“ führt sie selber zu der Äußerung, dass die Vesperkirche Nürtingen und der Begriff Barmherzigkeit nicht alleine unter religiösen Gesichtspunkten zu begreifen seien. Mit der Vesperkirche Nürtingen zeigt die Kirche, dass sie sozial ist und durch sie Menschen zum sozialen Engagement motiviert werden. Möglicherweise sieht aber auch Waltraud in der Vesperkirche eine missionarische Chance für die Kirche, weil sie *„Menschen damit anzieht“ (606).*

Ich hätte erwartet, dass sich die Teilnehmer möglicherweise kritisch gegenüber dem Begriff Barmherzigkeit äußern und auf die Problematik der Existenz von Vesperkirchen eingehen. Die Frage wurde eventuell nicht verstanden. Eine Teilnehmerin meint immerhin, dass Kirche sozial sein soll und die Vesperkirche nicht nur auf Religion ausgerichtet sein soll – auch wenn diese eventuell in einem missionarisch zu verstehenden Sinne anziehend wirkt. Die Vesperkirche hat in diesem Sinne eine Forderung an die Öffentlichkeit: Sie fordert die Menschen zu mehr sozialem Engagement auf.

*... wirklich was für die Seele zu tun*

Die Äußerungen der Teilnehmer (s.o.) auf die Wunsch-Frage gebe ich in stark gekürzter Fassung wieder:

„Vervollständigen Sie den Satz: Ich wünsche mir eine Kirche die, ...?“<sup>626</sup>

[Pause 8 Sekunden]

Sabrina:

*„Die sich noch mehr öffnet, genau zu so was [...]“ (635f).*

MD: Sagen sie es nochmal, zu ,was sie sich öffnen soll?‘

Sabrina:

---

<sup>626</sup> GG\_EA\_II\_VN\_10\_02\_2011

„mehr öffnen [...] eben auf die Leute zugehen mit ner Vesperkirche, mit offenen Angeboten auch wo hier dann, was war da, Make-up ham se, glaub ich gemacht, ja, einfach solche Sachen mit einbeziehen um sich 's einfach wirklich was für die Seele zu tun, aber eben nich so dieses nur [betont] Gottesdienst, sondern eben so was“ (640-646).

Helga:

„Und ich wünsch mir e Kirche mit Profil. Also trotzdem offen für alle, also des is nich Abgrenzung aber, trotzdem Profil, dass mer sagt, ‚ich bin Christ und ich kann des zeigen‘ [...]“ (648-655)!

Holger:

„Ja, dass Kirche noch mehr Formen findet, dass se alle gesellschaftlichen Schichten ansprechen kann. Des gelingt ihr in letzter Zeit nicht so sehr, meine ich“ (657-659).

Beate:

„Auch die Altersschichten“ (663).

Gudrun:

„Wollt grad sagen, Generationen praktisch, das mer die wieder zusammenführen kann“ (665f).

[...]

Lisa:

„Die offen isch für alle, egal wie alt mer isch, oder wo mer herkommt oder so [...]“ (671-673).

Waltraud:

„Ich meine, [...] dass die Kirche darauf eingeht und ihre Texte und das was sie bringt und sagt, neuzeitlich gestaltet [...]“ (675-686).

[Pause 4 Sekunden]

Hermann:

„Kirche wünsche, ja. Ich bin koi Kirche-Gänger. I mach 's hier gern [...]“ (689f).

Martina:

„Ich wünsch mir ne Kirche, wo die Türen offen sind, wo die Menschen auch fröhlich sein können un sich aufhalten können und sich aufwärmen können“ (686-689) [...].

Die Mitarbeit bei der Vesperkirche motiviert alle Ehrenamtlichen ganz allgemein Wünsche zu Gestalt und Inhalt der Kirche zu äußern. Verschiedene Themenkomplexe lassen sich unter den Ehrenamtlichen ausmachen: Zum einen wünscht man sich eine Kirche, die sich öffnet, die ihre Chance nutzt um alle Generationen anzusprechen oder zusammenzuführen. Zum anderen

wünscht man sich auch eine Kirche mit Profil, in der freundliche und kenntliche Christen, sich nicht von der Welt abgrenzen.

Das Angebot für die Seele, über das Sabrina sich positiv äußert, fand an einigen Tagen im Foyer der Lutherkirche statt. Berufsschülerinnen der Fachrichtung Körperpflege boten unentgeltliches Make-up für die Gäste der Vesperkirche an. An einigen Tagen konnten sich die Gäste auch unentgeltlich von einer professionellen Friseurin stylen oder die Haare kürzen lassen.

Es werden zwar unterschiedliche gemeintheologische Topoi wie „Kirche mit Profil“, „Offene Kirche“, „Kirche der Generationensolidarität“ von den Teilnehmern angesprochen, trotzdem bleibt die Beantwortung der Frage hinter meinen Erwartungen zurück. Ich hätte vermutet, dass das Essen in der Lutherkirche und das konkrete Tischgeschehen die Teilnehmer eventuell dazu bringt, z.B. profiliertere Wünsche bzgl. des sozialpolitischen Engagements der Evangelischen Kirche zu äußern.

Bemerkenswert sind positive Äußerungen von Teilnehmern, die sonst keine regelmäßigen Gottesdienstbesucher sind, gegenüber der Institution Evangelische Kirche.

### **11.2.5 Deutungstypen in den Aussagen der Mitarbeiter**

Welche Deutungstypen auf Seiten der Mitarbeiter bzgl. der Existenz oder Notwendigkeit von Vesperkirchen im Zusammenhang gesellschaftlicher Entwicklungen lassen sich entdecken? Wie deuten sie den Zusammenhang von kirchlichem und sozialpolitischem Engagement im Zusammenhang der Vesperkirchenarbeit? Worin erkennen sie besondere Chancen?

#### **Deutungstyp: Teilhabe und die gesellschaftlichen und politischen Denkanstöße der Vesperkirche**

Für die Vertreter dieses Deutungstyps stellen Vesperkirchen einen notwendigen Denkanstoß der Kirche an die Öffentlichkeit und an die Politik dar. Vesperkirchen reagieren zum einen auf Armut als gesellschaftliches Problem. Dadurch zeigt die Kirche, dass sie selber sozial ist, weitere Menschen zu sozialem Engagement animiert und ihre religiöse Praxis nicht auf die liturgische Feier beschränkt. Gleichzeitig soll es nicht nur bei der Reaktion auf die soziale Problematik bleiben. Die Vertreter dieses Deutungstyps leiten aus der Vesperkirchenarbeit ab, dass kirchliche Arbeit und politische Verantwortung nicht voneinander zu trennen sind. Somit hat Kirche gegenüber politisch Verantwortlichen einen aufklärerischen und hinweisenden Auftrag. Vesperkirchen tragen das Armutsthema nach außen: Viele Ursachen für Armut hängen an politischen Weichenstellungen.

### **Deutungstyp: Teilhabe und die Vesperkirche als Form einer anziehenden Kirche**

Die Vertreter dieses Deutungstyps stehen teilweise mit dem zuvor dargestellten Deutungstyp in einer inhaltlichen Verbindung. Weil die Vesperkirche das Armutsthema öffentlich macht und nach außen trägt, wird sie zum Modell oder zur guten Idee einer positiv assoziierten Kirche für viele Zielgruppen. Gleichzeitig zählen zu den Vertretern dieses Deutungstyps aber auch all diejenigen Stimmen, die auf die mit der Existenz von Vesperkirchen einhergehende Armutsproblematik überhaupt nicht eingehen. Aber auch für sie verkörpert die Vesperkirche jene Idee von Kirche, die für sie selbst und für andere anziehend ist. Attraktiv sind z.B. die den Körper und die Seele wertschätzenden Angebote der Vesperkirche (Make-up im Foyer), der beheizte und offene Kirchenraum, die praktizierte Generationensolidarität oder die authentische Herzlichkeit der Mitarbeiter.

### **Deutungstyp: Teilhabe durch die Bereitstellung eines Begegnungsortes**

Für die Vertreter dieses Deutungstyps ermöglicht die Vesperkirche ihren Gästen im positiven Sinne Begegnung. Es geht hierbei weniger um eine Chance zur Entwicklung einer konkreten Gestalt von Kirche, wie bei dem vorherigen Deutungstyp: Es geht vielmehr darum, ein aktuelles Thema oder den Zeitgeist zu erfassen und mit dem Vesperkirchenraum einen Ort der Wärme, der Gefühle und der Herzlichkeit bereitzustellen. Begegnung oder Teilhabe an Begegnungen wird so – unabhängig von politischen Fragestellungen oder Forderungen – zum idealen oder aktuellen Betätigungsfeld für die Kirche, bzw. diejenigen, die in der Vesperkirche ehrenamtlich tätig sind.

### 11.3 Die Vesperkirche als sozialer Lernort für Schüler

Die beiden Vesperkirchen in Nürtingen und Schwenningen unterscheiden sich in Bezug auf das Engagement von Schülerinnen und Schülern deutlich. Während es in Schwenningen eine geringere Rolle spielt, liegt der Anteil der Schüler an der Gesamtzahl der Ehrenamtlichen in Nürtingen bei annähernd 50% (siehe 7.1.3).

Im Folgenden wird die Vesperkirche Nürtingen als sozialer Lernort in den Blick genommen (zur Begründung siehe 6.2). Zu den Merkmalen, die deutlich machen, dass Schüler in der Vesperkirche als Mitarbeiter erwünscht sind, zählen: Sie werden zu Beginn der Mitarbeiterunden eigens begrüßt (siehe 7.1), die Schüler übernehmen die Aufgaben, die die erwachsenen Ehrenamtlichen auch übernehmen und bei der Einteilung der Dienste am Vormittag wird auf die Wünsche der Schüler Rücksicht genommen. Im Forschungsjahr 2011 besuchte die Diakonin zudem erstmalig im Vorfeld der Vesperkirchensaison die meisten der sich beteiligenden Schulklassen in ihren Klassenzimmern, um sie über die Zielsetzung der Vesperkirche Nürtingen zu informieren. Als Begründung gibt sie im Expertengespräch an (Wiedergabe gekürzt):<sup>627</sup>

*„ [...] den [vorherigen Informationsbesuch im Klassenzimmer] habe ich dieses Jahr zum ersten Mal gemacht, weil wir gemerkt haben, dass die Schüler von den Lehrern nicht auf das Ganze vorbereitet werden können, weil die Lehrer den Hintergrund nicht haben, was Vesperkirche ist. Jetzt hab ich es so gemacht, [...] dass ich v.a. in den acht Klassen des Berufsvorbereitungsjahres und des Berufseinstiegsjahres war und dort in jeder Klasse etwa 20 Minuten davon erzählt habe, was Vesperkirche ist [...] und was auf sie zukommt. Und es hat sich, finde ich gezeigt, dass es gut war.“*

Im Folgenden wird dargestellt und analysiert, unter welchen Gesichtspunkten die beteiligten Schüler selbst das soziale Praxislernen erleben, für sich beschreiben und deuten. Welche Lernerfahrungen sind ihnen dabei besonders wichtig? Gleichzeitig wird untersucht, wie die erwachsenen Ehrenamtlichen die Zusammenarbeit mit den Schülern beschreiben und für sich bewerten. Wie problematisch oder unproblematisch ist dabei die Teamarbeit der unterschiedlichen Generationen für die eine und für die andere Seite? Und nicht zuletzt: Wie äußern sich die Gäste über das Engagement von Schülern in Vesperkirchen?

Eine Einordnung der Erfahrungen und Reflexionen der Schüler in ein bestimmtes Konzept sozialer Bildung, etwa Diakonisches Lernen, Compassion oder an Service Learning/Lernen durch Engagement,<sup>628</sup> ist aufgrund der Beschränkung der Befragung auf den Einsatzort und

---

<sup>627</sup> EG\_VN\_Moll\_Teil2\_10\_02\_2011

<sup>628</sup> Vgl.: Fricke/Dorner 2015.

Vgl. Kuld/Gönnheimer 2000.

Vgl.: Seifert/Zentner/Nagy 2012.

der Unkenntnis über die vorauslaufende unterrichtliche Annäherung sowie die nachfolgende Verarbeitung im Klassenzimmer nicht möglich.

### 11.3.1 Zur Situation

Die Schüleräußerungen zu sozialen Lernerfahrungen in der Vesperkirche stammen aus einem Gespräch mit Schülern der Fritz-Ruoff Berufsschule aus Nürtingen (zur Gesprächssituation „Schülergruppe mit muslimischer Majorität“ siehe 8.6.): Aydin (16 J.), Felix (16 J.), Yilmaz (16 J.), Concetta (17 J.), Demir (17 J.) und Leyla (17 J.) engagierten sich gemeinsam mit ihrem Klassenleiter Handelsschulrat Eberhard Rabaa und anderen Schülerinnen und Schülern ihrer Klasse am 09.02.2011 in der Nürtinger Vesperkirche.<sup>629</sup> Die Fritz-Ruoff Schule in Nürtingen ist die größte Berufsschule in der Region. Annähernd 3.000 Schülerinnen und Schüler besuchen sie. Die Schüler der von mir befragten Schülergruppe teilen die gleiche Situation: Sie schafften zwar alle einen Hauptschulabschluss, haben jedoch keine Lehrstelle bekommen. An der Berufsschule wählten sie die Fachrichtung Einzelhandel. Im Einzelgespräch erläuterte mir der Lehrer seine Motivation, sich mit den Schülern ehrenamtlich zu betätigen. Das Engagement in der Vesperkirche ist eingebettet in sein pädagogisches Grundanliegen, den Schülern weitere Lernerfahrungen zu ermöglichen: U.a. durch Theater- oder Museumsbesuche will Rabaa seinen Schülern, die meist aus Zuwandererfamilien und aus Familien mit geringerem Bildungsniveau stammen, einen „Zugang zu Welten“ ermöglichen, die ihnen sonst „oftmals verschlossen bleiben.“ Mit der gemeinsamen ehrenamtlichen Tätigkeit in der Vesperkirche geht es dem Lehrer darum, eine „Schwelle zu überwinden und Ängste abzubauen.“<sup>630</sup>

Die Fragen des Leitfadens erwiesen sich im Gruppengespräch mit den Schülerinnen und Schülern teilweise als schwierig. Es gab sowohl auf der Sprach- als auch der Inhaltsebene das eine oder andere Verständnisproblem. Im Rückblick wäre ein eigener Leitfaden für die Zielgruppe der Schüler sinnvoll gewesen. Trotz dieser eigentlich eher schlechten Ausgangslage ist es doch ein sehr intensives Gespräch geworden.

### 11.3.2 Vesperkirche und soziales Lernen in den Aussagen der Schüler

*... ich war aufgeregt*

Zwei Einzeläußerungen von Leyla und Concetta (s.o.) aus der Eröffnungsphase des Gruppengesprächs zeigen, wie die Schülerinnen das soziale Lernen erleben. Die Frage:

---

<sup>629</sup> GG\_EA\_Sch\_I\_VN\_11\_02\_2011

<sup>630</sup> VN\_Protokoll\_VI\_11\_02\_2011

„Gestern wart Ihr alle bei der Vesperkirche und habt mitgeholfen. Was ist Euch durch den Kopf gegangen, als Ihr euch vormittags diese weiße Schürze mit dem Logo der Vesperkirche umgebunden habt?“<sup>631</sup>

Leyla:

*„Ja, wo wir die Schürzen bekommen ham und ich dann die Leute gesehen hab, wo die reinkommen, hab ich gedacht ok, jetzt wird's ernst aber ich krieg des hin, weil [Pause 2 Sek.] keine Ahnung, ich war aufgeregt, 'n bisschen, aber danach hab ich des auch gut hinbekommen. Freundlich war ich zu den Leuten und ja, war ganz locker eigentlich“ (53-58).*

Concetta:

*„Ja, bei mir au. Ich war aufgeregt und ich hab am Anfang, muss ich ehrlich sagen, die Schürze gar nicht anbekommen [lacht], weil ich nicht wusste, wie man so was anzieht. [Lachen mehrerer] Und ja, und ja ich fand's auch, meine Leute, wo ich bedient hab, waren voll nett und so und ich bin au klargekommen“ (66-70).*

Mit der Frage sollte eruiert werden, ob das Anlegen der Schürze, das den Beginn des Arbeitstages in der Vesperkirche Nürtingen symbolisiert, bei den Schülern tieferes Nachdenken oder besondere Gefühle auslöst. Concetta und Leyla verbinden das Anlegen der Schürze deutlich mit der Arbeit, die sie erwartet. Die beiden Schülerinnen drücken zudem ihre Gefühle aus, die sie mit dem Anlegen der Schürze verbinden. Sie sagen beide, sie seien „aufgeregt“ (56, 66) gewesen. Das Hereinkommen der Essensgäste machte ihnen deutlich, dass es „ernst“ wird. Sogar das Anlegen der Schürze funktioniert zunächst nicht. Sie deuten die Situation im Nachhinein für sich persönlich als positiv. Sie haben es „gut hinbekommen“ (56f.) oder sind „klar gekommen“ (70). Hilfreich waren für Concetta die Reaktionen der Gäste, die sie an den Tischen bedient hat. Die Gäste „waren voll nett und so bin ich auch klar gekommen“ (69f.).

Für die beiden Schülerinnen ist der Einsatz bei der Vesperkirche mit Aufregung und Unsicherheit verbunden. Der Einsatz ist für die beiden in jedem Fall eine Chance, sich im Bereich Service auszuprobieren. Das Feedback der Gäste spielt dabei eine wichtige Rolle. Am Ende steht für sie der Stolz, dass sie es gut geschafft haben.

*... eine Geschichte, die ich nicht vergessen werde*

Aydin, Felix, Yilmaz, Concetta, Demir und Leyla (s.o.) über ihre Lernerfahrungen. Die Frage:

„Hat es für Euch Begegnungen in der Vesperkirche gegeben, mit denen Ihr nicht gerechnet hättet?“<sup>632</sup> (Wiedergabe der Sequenz in etwas gekürzter Fassung)

<sup>631</sup> GG\_EA\_Sch\_I\_VN\_11\_02\_2011

<sup>632</sup> GG\_EA\_Sch\_I\_VN\_11\_02\_2011



Leyla:

*„Also ich hab drei [betont] alte Damen bedient und da kam noch also ne Dame, die sah total, wie soll ich des sagen, verwahrlost aus halt und dann wollt sie essen bestellen, hat sie dann was bestellt und hat sie gesagt, ja warum gibt's nichts mit Fleisch und so, gesagt, ja es gibt nur noch was Vegetarisches, möchten sie des, dann bring ich's ihnen. Und dann hab ich zu ihr, also sie hatte keine Essenmarke und hab ich sie zwei Mal aufgefordert, die bitte zu holen, hab ich ihr aber trotzdem das Essen hingestellt: Suppe, Hauptspeise, Salat und Nachtisch, hab ich ihr alles hingestellt. Hab ich gesagt, hab ich sie noch mal angesprochen: 'Ja, soll ich für sie die Marke kaufen?' Ne ich mach des schon. Is se rausgegangen, dann stand sie da zehn Minuten, und dann war se, hab ich die Frau überall gesucht, dann war sie weg und des Essen stand da. Und dann hab ich die Chefin gefragt, was da, also was es mit dieser Frau [...] an sich hat und dann hat sie gesagt: 'Ja wir kennen die Frau, die hat gar kein Geld!' [...] und dann hat sie mir auch ein bisschen leidgetan, dass ich sie überhaupt gefragt hätte, dann hätte ich's ihr auch bezahlt. Weil dann hatte sie Hunger, hat das Essen gesehen, stand vor sich, aber konnt nichts essen und sie hat halt wirklich kein Geld. Da mussten wir das Essen danach wegschmeißen. Hätten wir es ihr dann lieber geschenkt, anstatt das wegzuschmeißen, was dann auch, weil sie war auch total fertig und sie hat auch des Essen auch total so angeguckt, voll hungrig. Das hat mir dann auch voll leidgetan. Und es is ne Geschichte, die ich auch nicht vergessen werde“ (164-187).*

Aydin:

*„Aber ich will jetzt doch mal so sagen, in Deutschland is es natürlich so, dass du kein Geld haben kannst, es geht einfach nich“ (191f)!*

Leyla:

[reagiert unmittelbar auf Aydin] *„Doch, sie wohnt auf der Straße“ (194)!*

Aydin:

*„Sogar mit Hartz-IV hast du Geld“ (196)!*

MD: Aydin, haben für dich Begegnungen stattgefunden, mit denen du nicht gerechnet hättest, gestern?

Aydin:

*„Ja, wie soll ich sagen, da warn auch ein paar Jugendliche dabei, weiß nicht ob's jetzt irgendwelche Freunde von anderen waren, aber als ich's gesehen hab, war ich auch'n bissl so schockiert so, des wirklich so is, auch wenn's nich so aussieht, auch wenn die jetzt Nike-Schuhe und so tragen und die natürlich teuer sind, also nich 10, 20 €. So, das hat mich am Anfang schon gewundert, aber ich hab auch irgendwie dort viel alte Damen gesehen, also eher ältere Leute waren dort, meistens zu Gast. Das hat mich auch meistens gewundert. Bei uns Türken ist es eigentlich so, dass die älteren Leute, also unsere Großmütter un so immer des Geld haben, also immer von jedem, von den Söhnen das Geld bekommen ham, die eigentlich immer des Geld so ham, des hat mich auch n bissle gewundert [...] (201-212).*

Yilmaz:

*„Mich hat's gewundert, das überhaupt Jugendliche gekommen sind“ (216f).*

Demir:

*„Ich hab's au genau so. Ich hab au, also bei mir, ich war am Kuchenstand also hinter der Theke und da kamen halt viele Leute und sagten halt ja, komm mach noch mehr rein, mach noch rein! Ich darf des ja nich, ich brauch ja nen Bon. Hab ich's halt gemacht und immer wieder und da kam er schon wieder, hab gesagt: 'Ja es reicht langsam. Ich darf des net, krieg ich halt hier Ärger und alles!' Hat er gesagt: 'Ja ihr seid doch eh dumm!' Dann is er halt weggegangen, halt der war im Rollstuhl, tat mir au leid, aber, ich kann ja nich immer, jedes Mal die ganzen Teller da“ (223-231).*

[Männliche Stimme reagiert darauf. Stimme kann nicht zugeordnet werden]:

*„Man muss au an andere denken“ (234).*

Demir:

*„Eben, gibt auch andere Leute, die des haben wollen, nicht nur die gleichen, also“ (235f).*

Felix:

*Also, bei mir war's so, mich hat es so bisschen erschrocken, wo dann 'n paar Leute drin warn, wo ma eigentlich so von den Klamotten her einfach so gedacht hat, dass die eigentlich da gar nicht hin bräuchten, also da gab's halt schon 'n paar Leute, da hat ma so die Klamotten angeguckt und warn halt schon, denk ich mal, teure, also die wo bisschen mehr gekoschtet haben und da denkt man sich eigentlich so, wenn ma irgendwo rumläuft oder so und so Leute sieht, denkt man eigentlich: 'Denen geht's bestimmt gut!' Aber da kann ma sich halt au schnell täuschen [...]“ (240-248).*

MD: Magst Du noch antworten, Concetta?

Concetta:

*„Ja, also bei mir war's zum Beispiel so, ich war überfordert damit, also ich hab meinen Tisch bedient und dann kam also, den kannt ich au, der war bei Leyla ihr Tisch und der kam dann zu mir die ganze Zeit an meinen Tisch, obwohl ich grad bedient hab und sagt, er will des, der will Nachtsch und dann hab ich ihn halt weggeschickt. Dann war ich hinten in der Küche, da wo man des Essen holt, da kommt er wieder und sagt es halt zu mir, da hab ich gesagt: 'Du musst zu deiner Bedienerin!' Und damit war ich halt überfordert, weil ich viel zu tun hatte“ (251-260).*

Es lassen sich zwei Schwerpunkte ausmachen: Erlebnisse beim Service und Kleidung. Die lange Erzählung zu Beginn von Leyla hat das Thema „Erlebnisse beim Service“ zum Inhalt. Das Essen kostet in der Vesperkirche Nürtingen mindestens 1 €. Dafür erhält man an der Kasse im Foyer einen Bon (siehe 7.1). Der Gast, den Leyla bedient, besaß diesen Bon offensicht-

lich nicht. Korrekterweise konnte die Frau deswegen nicht von ihr bedient werden. Sie hätte in diesem Fall den Gast bitten müssen, etwas zu warten, damit Diakonin Moll, die verantwortliche Ansprechpartnerin bei Schwierigkeiten mit Gästen, eine Lösung vorschlagen kann. Dies wusste Leyla eventuell nicht oder sie hat das bei den morgendlichen Einführungen von Diakonin Moll nicht mitbekommen. Jedenfalls steht ihr das Erlebnis noch vor Augen. Sie erzählt im Präsens. Ihre Verzweiflung, als sie die Frau nicht mehr findet („hab ich die Frau überall gesucht, dann war sie weg und das Essen stand da“, 173), ist deutlich aus dem Gespräch herauszuhören. Ihre Gefühle diesem Gast gegenüber kommen auch sprachlich klar zum Ausdruck. Sie erzählt im Ich-Stil und sehr lebendig von ihren Aktionen, die Situation zu meistern. Als sie von der Leiterin der Vesperkirche mehr über diese Frau erfährt („sie hat halt wirklich kein Geld“, 180), tut ihr die Tatsache, dass sie die Frau nicht mehr findet, „voll Leid“ (184). Weil die Frau spurlos verschwand und das Essen weggeworfen werden musste, ist die Schülerin verzweifelt. Das Thema „Erlebnisse beim Service“ wird auch von Demir und Concetta behandelt. Demir erzählt von einer Erfahrung an der Kuchentheke, an der er mithalf. Hier gab es für ihn problematische Erfahrungen mit einem Gast, der sich mit einem Stück Kuchen nicht zufrieden geben wollte. Der Gast beschimpfte ihn deswegen (221-229). Auch Concetta erlebte beim Bedienen Überforderung durch Gäste, die sich nicht an die Regeln halten und von ihr eine Sonderbehandlung wollten, obwohl sie nicht für sie zuständig ist und auch „viel zu tun hat.“ (258).

Aydin führt dann das zweite inhaltliche Thema der Sequenz ein. Es geht um die Frage nach möglichen äußerlich sichtbaren Zeichen von Armut („Nike-Schuhe und so“, 204f). Eventuell ist Aydins Frage aber auch durch die Vorstellung oder das Vorurteil motiviert, dass die Vesperkirche einzig ein Ort für Menschen in Armut ist. Auf der Ebene, ob man an der Kleidung erkennen kann, ob jemand die Vesperkirche braucht oder eigentlich gar „nicht bräuchte“ bewegt sich auch Felix (241). Aydin nimmt den Faden auf und fühlt sich zu einer Positionierung herausgefordert. Für ihn ist es schlicht unmöglich, dass es jemanden in Deutschland gibt, der „kein Geld“(191) hat. Aydin und Leyla diskutieren das Thema Obdachlosigkeit und Hartz-IV. Zudem wundert sich Aydin, dass auch ältere Menschen die Vesperkirche brauchen, denn er kennt aus der Generationensolidarität der Einwanderergruppe, dass es „bei uns Türken [...] eigentlich so [ist], dass die älteren Leute [...] immer des Geld haben, also immer [...] von den Söhnen das Geld bekommen [...]“ (208-212). Eventuell kann sich Aydin nicht vorstellen, dass es auch andere Formen der Bedürftigkeit gibt (z.B. das Bedürfnis nach Gemeinschaft) die Menschen motiviert, eine Vesperkirche zu nutzen.

Die zwei Schwerpunkte der Sequenz, nämlich Erlebnisse beim Service und Beobachtung zur Kleidung der Gäste, weisen auf folgende soziale Lernerfahrungen der Schüler hin: Durch das Bedienen von Gästen der Vesperkirche und den unmittelbaren Kontakt mit den Gästen müssen die Schüler zwischen ihren spontanen Gefühlen von Mitleid und Barmherzigkeit und dem Bedürfnis nach Gerechtigkeit einen Ausgleich finden. Sie erleben sich als Personen, die Verantwortung tragen. Die Erlebnisse mit Gästen in Armut sind teilweise so aufwühlend, dass sie in den Jugendlichen nachwirken. Das für Jugendliche wichtige Thema „Kleidung“

ist für zwei Schüler der Anlass, sich Gedanken zu den Gästen zu machen. Sie können teilweise zwischen der Kleidung der Gäste und ihrer Vorstellung, die Vesperkirche sei ausschließlich ein Ort für Menschen in Armut keinen Zusammenhang herstellen.

Zwei Schüler diskutieren dabei konträr die Frage, ob es in Deutschland auch Hunger und lebensbedrohliche Armut gibt, oder ob die sozialen Sicherungssysteme dies immer noch verhindern.

**... nur weil man älter ist, soll man die Jugendlichen nicht runtermachen**

Die Schüler sprechen in der folgenden Sequenz ihre konkreten Erlebnisse im Mit- und Gegeneinander mit anderen Ehrenamtlichen an. Die Frage:

„Ihr habt gemerkt, dass bei der Vesperkirche verschiedene Institutionen zusammen arbeiten. Also die Kirchen, die Diakonie und Schulen. Was denkt ihr denn über die Zusammenarbeit?“<sup>633</sup>

Leyla:

„Darf ich was sagen“ (608)?

MD: Ja, Leyla

Leyla:

[sie räuspert sich und hustet] „Also ich fand, die Schüler ham sich wirklich sehr bemüht, finde ich, die ham sich echt Mühe gegeben und manche ham auch voll gemotzt und des fand ich überhaupt nich gut, also von den Schülern, ja ich will die [betont] Aufgabe machen, man soll einfach zufrieden sein, keine Ahnung, wir kommen ja um zu helfen und nich um Spaß zu haben. Auch Spaß zu haben, aber auch mehr den Leuten zu helfen. Und ich denk bei jeder Arbeit kann man auch irgendwo Spaß haben und ich find manche Leute halt, ich will, ich weiß die Namen auch nich mehr, die waren nie zufrieden mit dem, was wir gemacht haben und vor allem also eine Frau, die hat mich total, da hat mich jemand angesprochen, er will nen Salat haben, hab ich gesagt, ja ich bring ihnen einen. Ja du hasch nix mit dem Tisch zu tun und so un des hat mich dann, un die kam die ganze Zeit hinterher und hat jeden angemotzt. Ich find wenn man zusammenarbeitet, dann soll man sich nicht, nur weil man älter is, sich, also die Jugendlichen, die auch wirklich da sind zum zu helfen, runtermachen, vor den ganzen Leuten“ (612-628).

MD: War des eine Mitarbeiterin?

Leyla:

„Ja, des war ne Mitarbeiterin“ (633).

---

<sup>633</sup> GG\_EA\_Sch\_I\_VN\_11\_02\_2011

MD: Nur, dass ich's versteh!

Concetta:

*„Ja, also ich find jetzt die Zusammenarbeit zum Beispiel mit uns, von uns und mit den anderen Schulen von zum Beispiel mit der Bodelschwingh-Schule oder von der Sonderschule gut. Weil man hat sich auch kennengelernt zum Beispiel, da is einer zu Leyla hin un hat gesagt: 'Was machst Du noch heute?' Und hat sich halt interessiert dafür Freundschaft zu suchen und ich glaub au unter den Mitarbeiten steckt halt was drin beim Kennenlernen oder so“(637-644).*

MD: Die Zusammenarbeit? Kirche, Diakonie, Schulen?

Demir:

*„Des find ich au ganz gut, also. Also ich hab au gemerkt, dort an der Vesperkirche, dass es bei manchen halt der Ego kratzt so, ah, des will ich nich, des is mir zu peinlich un des un des [eine Mädchenstimme drückt darüber ihr Missfallen aus], des find ich richtig asozial. So was sagt man nich, so was macht man nich [...] die Chefin*

Concetta:

*„Die is cool“(668).*

Demir:

*“die kam in die Schule und hat gesagt, ja wenn ihr wollt, dann könnt ihr uns helfen, und jeder hat gestreckt und was mich gewundert hat, dass halt manche gesagt ham, des will ich nicht, des will ich nicht un so was is unverschämt, so was is respektlos au gegenüber den andern, des is halt irgendwie also (662-674).“*

*“ (649-654).*

*[...]*

Felix:

*„Ja ich fand's eigentlich schon gut, oder ich find's auch gut, dass also, es is auf jeden Fall besser, wie wenn's weniger Leute wärn, wie, weil wenn's mehr sin, dann geht die Arbeit auf jeden Fall schneller und alles und dann is auch die Arbeit gut verteilt, dann hat jeder seine Aufgabe. Und bei mir war's halt so, ich war ja in der Küche zum Spülen und des hat eigentlich immer gut geklappt, perfekt geklappt, weil einfach gute Teamarbeit, alles gut durchgesprochen und dann hat's auch am Ende oder am Anfang schon alles gut funktioniert und gab auch nie Probleme und ich finde es gut, dass es dann die Diakonie und dann Schulen und alles andere halt, dass dann da die meisten Leute, die wo des machen, halt mithelfen.“*

Aydin:

*„Ja, auf jeden Fall find ich des auch gut, lieber mehr Leute als zu wenig, dass die dann auch, jemand, falls mal jemand anders nich kann, dass von dort wieder einer kommt und auf jeden*

*Fall fand ich's auch gut mit den Teams, also, nich immer. Also ich hab auch schon gemerkt, da gab's mal eine Frau, ich weiß jetzt nich wer die war, die hat immer rumgemotzt so. Is ja nich schlimm, [Zwiegespräch mit Nachbarin] nein es war nich die, es war so ne andere. Zum Beispiel, wenn Leyla jetzt zu nem anderen Tisch gehen würde, is doch nich schlimm, nur wegen einem Salat, davon stirbt man nich, da brauch die doch nich motzen, so finde ich oder da war auch einer, der war auch jedes Mal bei mir am Tisch, hat gemotzt: 'Ja fahr des jetzt!' Und ich hab die Frau gefragt, die meinte [unverständlich] noch'n bissle drauf, weil dann viel los war,, Ja dann kommt er gleich: 'Ja, fahrs jetzt [betont], fahrs jetzt!' Musst ich fahren natürlich aber, ich mein, man kann es ja auch höflich sagen, man weiß ja, was man macht so. Jeder hat ja dafür die Aufgaben, jeder hat ja seine eigenen Leute, also die Älteren, auf die man hören muss also, die die Aufgabe ja geben und find ich blöd, wenn sich irgendwelche anderen einmischen und irgendwie einen versuchen runterzumachen, nur weil der grad nichts zu tun hat oder so“ (697-715).*

Yilmaz:

*„Also, ich find die Mitarbeiter wirklich, also mich hat's schon überrascht, dass von Schulen Leute mitgemacht ham, freiwillig und so mit Lust gearbeitet haben. Von der Diakonie würd ich's jetzt erwarten, dass die mitgeholfen haben, weil Diakonie arbeitet ja sowieso in diese Richtung, die gehen zu älteren Leuten nach Hause und helfen denen bei der Haushalt oder machen denen Essen oder so etwas. Aber dass da die freiwilligen Mitarbeiter da, dass die 'n bisschen rumgestresst ham, fand ich jetzt auch nicht gut, weil wir Schüler machen des zum ersten Mal und wir lernen es sozusagen grad. Des find ich dann nicht korrekt, dass die dann halt anschimpfen oder so und es gab auch Gäste, die natürlich unhöflich warn, hab ich von anderen Leuten mitbekommen und ich find es auch nicht korrekt, dass die Gäste da so halt die Mitarbeiter dumm angemacht haben, weil ich finde, die sollten zufrieden damit sein, was, dass die überhaupt etwas bekommen, ja“ (719-732).*

Es handelt sich um eine sehr dichte Sequenz mit vier sehr langen Redeanteilen unterschiedlicher Schüler (die längsten des gesamten Gruppengesprächs). Die Frage nach der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Institutionen wird erst einmal auf die persönliche Erfahrungswelt heruntergebrochen. Die kurze Nachfrage und die Bitte von Leyla „darf ich was sagen?“ (604) öffnet ein Ventil. Nach einem längeren Anlauf, der das Bemühen der unterschiedlichen Schüler aus Vertretern der Fritz-Ruoff Berufsschule und der Bodelschwingh-Schule (Förderschule) bei der Arbeit in der Vesperkirche zum Thema hat („also ich fand, die Schüler ham sich wirklich sehr bemüht“ 612-617), kommt sie auf die konkreten Erfahrungen bei der Zusammenarbeit mit anderen Ehrenamtlichen bei der Vesperkirche zu sprechen: „Ich find wenn man zusammenarbeitet, dann soll man sich nicht, nur weil man älter is, sich, also die Jugendlichen, die auch wirklich da sind zum Helfen, runtermachen, vor den ganzen Leuten“ (622-624). Auch Aydin kommt am Ende der Sequenz auf die eingangs von Leyla angesprochenen Konflikte zwischen einzelnen Mitarbeitern und den Schülern zurück. Er sei auch von einem Mitarbeiter „angemotzt“ (704) worden („Ich mein, man kann es ja auch höflich sagen“ 710-715). Auch Yilmaz äußert sich in dieser Sache: „aber dass da die freiwilligen Mitarbeiter da, dass die 'n bisschen rumgestresst ham, fand ich jetzt auch nicht gut weil, wir Schüler machen

des zum ersten Mal und wir lernen es sozusagen grad. Des find ich dann nicht korrekt, dass die dann halt anschimpfen“ (720-728). Drei Schüler deuten damit deutliche Generationenkonflikte an, während für Felix der Tag unter der Perspektive der Zusammenarbeit eindeutig positiv besetzt ist. Er war in der Spülküche und erlebte dort „einfach gute Teamarbeit“ (685).

Interessant ist die Beobachtung, dass Concetta als Einzige die Zusammenarbeit mit den Schülern der Bodelschwingh-Schule anspricht, die sie „gut findet“ (638f). Sie begründet ihre positive Erfahrung damit, dass man sich kennen gelernt hat und man ins Gespräch gekommen ist und sich füreinander „interessiert hat“. Sie erzählt, dass einer der Schüler sich an Leyla wendete und gesagt hat, „was machst du noch heute? (641)“. Sie deutet diese Kontaktaufnahme als „Suche nach Freundschaft“ (638). Sie denkt: „Ich glaub au unter den Mitarbeitern steckt halt was drin, beim Kennenlernen oder so“ (639f.). Möglicherweise will sie andeuten, dass in dem zufälligen Aufeinandertreffen der unterschiedlichsten Mitarbeiter in der Vesperkirche das Potential zu länger anhaltenden Beziehungen „steckt“, die über den Tag hinauswirken.

Auch innerhalb der Schülergruppe gab es Konflikte, denn manche der Jugendlichen „ham auch voll gemotzt“ (614). Die Thematik „motivierte“ und „unmotivierte Schüler“ als Helfer bei der Vesperkirche greift auch noch Demir auf: „Also ich hab au gemerkt, dort an der Vesperkirche, dass es bei manchen halt der Ego kratzt“ (646). Jugendliche bei denen „halt der Ego kratzt“ sind bspw. für Demir Schüler, die diese konkrete Arbeit in der Vesperkirche nicht machen wollten, weil sie für sie zu „peinlich“ (647) war. Demir erinnert an die Begegnung mit Diakonin Moll in der Schule, als diese versucht hat, die Schüler für die Mitarbeit in der Vesperkirche zu gewinnen. Hier beobachtete er Befürworter und Kritiker unter der Schülerschaft: „[Frau Moll] die kam in die Schule und hat gesagt, ja wenn ihr wollt, dann könnt ihr uns helfen, und jeder hat [die Hand] gestreckt und was mich gewundert hat, dass halt manche gesagt ham, das will ich nicht“ (666-678). Yilmaz zeigt sich hingegen positiv überrascht, dass von der Schule überhaupt Leute freiwillig mitgemacht hätten und „so mit Lust gearbeitet haben“ (716f). Die Zusammenarbeit mit der Leiterin der Vesperkirche, Diakonin Moll („die Chefin“ 658), wird anhand von ihrem Kontaktbesuch in der Schule („ja, die kam in die Schule“ 670) dabei mit dem Höchstmaß an Lob beschrieben: „Die is cool“ (664)!

Die Beschreibung der Zusammenarbeit der Institutionen ist erst möglich, nachdem das Ventil „Konflikte“ innerhalb der Ehrenamtlichen geöffnet wurde und Dampf abgelassen worden ist. Felix beschreibt pragmatisch den Nutzen dieser Partnerschaft („es ist auf jeden Fall besser, wie wenn’s weniger Leute wärn“ 679). Yilmaz äußert in diesem Zusammenhang seine Kenntnisse von der Diakonie („Diakonie arbeitet ja sowieso in diese Richtung, die gehen zu älteren Leuten nach Hause und helfen denen bei der Haushalt oder machen denen Essen oder so etwas“ 718-720).

Offensichtlich hat sich aufgrund der Mitarbeit in der Vesperkirche innerhalb der Gruppe der Schüler sehr viel Druck aufgebaut. Die Schüler nutzen die Frage nach der Kooperation der Institutionen zunächst einmal, um über die Konflikte innerhalb der Gruppe der Ehrenamtli-
--

chen aber auch innerhalb der Schülergruppe zu sprechen.

Die Frage wurde auf drei Ebenen bearbeitet:

1. Verständnis und Auseinandersetzungen über die Mitarbeit bei der Vesperkirche innerhalb der Schulklasse: Ist das Engagement in der Vesperkirche „peinlich“ und „kratzt am Ego“ oder ist die Arbeit etwas, was man mit „Lust“ und „Spaß“ macht, „um zu helfen“?
2. Zufriedenheit und Konflikte in der Zusammenarbeit mit anderen Ehrenamtlichen bzw. der Diakonin: Die Zusammenarbeit mit den Schülern der Förderschule erwähnt eine Schülerin als „gut“. Es ist eine Möglichkeit, „Freundschaft zu suchen“. Die Zusammenarbeit mit einigen älteren Ehrenamtlichen wird von mehreren Schülern als teilweise „stressig“ und „nicht korrekt“ erlebt. Es sollte ernster genommen werden, dass die „Schüler das zum ersten Mal machen“. Der Umgang der Leiterin der Vesperkirche Nürtingen mit den Schülern wird sehr positiv bewertet.
3. Das Miteinander der Institutionen wird von einem Schüler thematisiert. Für ihn ist es überraschend, dass Leute von Schulen freiwillig und „mit Lust gearbeitet haben.“ Von der Diakonie erwartet er sich dieses Engagement.

*... da war ich auf mich selber stolz*

Die folgende Sequenz zeigt, wie die Schüler ihre sozialen Lernerfahrungen teilweise selbst deuten. Der Impuls:

„Vervollständigt den Satz: Vesperkirche ist nicht nur Barmherzigkeit, sondern ...?“<sup>634</sup> (Wiedergabe der Sequenz in gekürzter Form)

[mehrere Zwischenrufe] *„Was is des? Was meint man mit Barmherzigkeit?“*

MD: Barmherzigkeit ist, [...], dass man den anderen etwas Gutes tut. Ist Vesperkirche auch noch mehr, als nur den anderen was Gutes tun?

[...]

Yilmaz:

[Pause 4 Sek.] *„Dass man halt nicht für andere Leute was Gutes getan hat, sondern auch für sich selbst etwas Gutes getan hat“ (756f).*

Yilmaz:

*„Ja, das war ne gute Erfahrung, um zu wissen wie andere, ärmere Leute halt leben oder wie's für dene is halt“ (762f).*

Aydin:

---

<sup>634</sup> GG\_EA\_Sch\_I\_VN\_11\_02\_2011



*„Ja, wie Yilmaz gesagt hat, des is ja nich nur Barmherzigkeit sondern auch Miteinander so, dass man auch, irgendwie auch für sich selbst Erfahrungen macht, wie andere Leute leben, so und dass überhaupt so was entsteht, also dass man auch irgendwie dort Sonntagsgebet machen kann, is halt, man muss ja nicht immer alles geschenkt bekommen, so dass man auch jetzt freiwillig von sich selbst aus da was machen kann, einfach Sonntags ma hingehen [unverständlich] Gebet so und wenn man das ja natürlich [unverständlich] dafür bekommt. Man bekommt ja auch was zu Essen und so, des is ja günstig, ich mein, da könnt man ja auch sich Sonntags Zeit nehmen, da auch noch mal in die Kirche zu gehen und es dort voll zu machen, des mehr erregen, also mehr Aufsehen hat, also wenn man jetzt sagt, ja in die Vesperkirche gehen mehr Leute, so dass dann auf einmal viel besser sein wird, so, dass vielleicht au mehr Spenden dafür geben wird und alles, da sollte man solche Sachen auch ausnutzen und auch mal selbst was dafür tun und nich nur erwarten dass man was von anderen bekommt“ (768-784).*

Leyla:

[Pause 4 Sek.] *„Ja, des Leben, des Leben is ja Nehmen und Geben. Geben und Nehmen, keine Ahnung, wie man des sagt. Ja, ich hab jetzt gestern vielleicht zum Teil was auch gegeben, also geholfen und des fand ich auch gut für mich selber. Ich hab was Gutes getan, dann fühlt man sich halt gut“ (788-793).*

[...]

Concetta:

*„Ja also bei mir zum Beispiel, [...] ich bin ja oft gemein, manchmal und gestern [Stimme eines Schülers: Oft], sei mal leise, gestern hab ich au zeigen können zum Beispiel bei meinen 'alten Damen' sag ich jetzt mal, bei meinem Tisch, dass ich au lieb sein kann, dass ich au höflich mit Menschen umgehen kann und des fand ich, also da war ich auf mich selber stolz“ (811-814).*

Das Wort „Barmherzigkeit“ wird nicht verstanden, die Beantwortung der Frage beginnt mit einer Nachfrage. Es entstehen Pausen und Zwischenbemerkungen. Ich versuche einen zweiten Anlauf. Ich baue den Schülern eine „Brücke“ und will wissen, was die Vesperkirche über die Barmherzigkeit hinaus an „mehr“ ist. Die Schüler beantworten die Frage dann für sich sehr persönlich. Die Vesperkirche ist nicht nur Barmherzigkeit, sondern „auch Miteinander“ (765), so Aydin. Die Hilfe geht nicht nur in eine Richtung. Es kommt etwas zurück von der helfenden Tat, wie Leyla sagt: „Das Leben ist ja Nehmen und Geben“ (784). Also: Sie hat sich durch die Hilfe auch selber „etwas Gutes“ getan (756f). Aydin sagt, er hätte gelernt, „wie andere Leute leben“ (766).

Die auffälligste Lernerfahrung drückt sich in der Äußerung von Concetta aus. Sie empfindet, dass ihre Servicetätigkeit an den Vesperkirchentischen die in ihr „auch“ vorhandene „liebe“ und „höfliche“ Seite im „Umgang mit Menschen“ zu Tage gefördert hat: „Also da war ich auf mich selber stolz.“ (807-810).

Die Interviewfrage wollte die Diakonie der „bloßen“ Barmherzigkeit problematisieren. Das

ist fehlgeschlagen.

Einige Schüler deuten ihre Mitarbeit bei der Vesperkirche als persönlich wertvolle Lernerfahrung. Worin die konkrete Lernerfahrung für die Schüler jeweils besteht, ist unterschiedlich. Sie kann die Gäste der Vesperkirche im Blick haben und bedeuten, jetzt mehr zu wissen, „wie andere Leute leben“. Sie kann aber auch nach innen gerichtet sein und hat dann mit der Entdeckung eigener Charaktereigenschaften (z.B. Höflichkeit) im Umgang mit anderen oder mit der Steigerung des eigenen Selbstwertes zu tun. Oder: Indem man anderen hilft, tut man sich auch selber Gutes!

*... ich bin Moslem*

Das Dilemma und der Gewissenskonflikt vor dem muslimische Schülerinnen und Schüler angesichts der Aussicht „Mitarbeit in der Kirche“ stehen, zeigt eine Einzeläußerung von Yilmaz. Die Frage lautet:

„Die letzte Frage. Hat die Mitarbeit, deine Mitarbeit bei der Vesperkirche, deinen Glauben verändert?“

Yilmaz:

*„[...] is doch nich schlimm, wenn wir Moslems jetzt in die Kirche gehen. Unsere, also meine Religion sagt jetzt, dass ich überhaupt in die Kirche gehen darf, das is kein Problem. Weil ich mein, es is in jeder, in jedem Gotteshaus sag ich jetzt mal Kirche, in Moschee oder so bin ich immer willkommen und solange ich noch an meine Religion so glaube, wie es ist, ist es da kein Problem, wenn ich in die Kirche oder so gehe. Ich mein, da brauchen keine anderen Leute jetzt so richtig kritisch zu sagen, und zu sagen: Ja, ich geh jetzt nich in die Kirche! Weil ich bin Moslem und ich find des normal, des is auch nich schlimm.“*

Yilmaz macht deutlich, dass bei einem Teil der muslimischen Gemeinde Schwellenängste vorhanden sind. Angehörige der muslimischen Gemeinschaft verbinden die Mitarbeit der Schüler offensichtlich mit der Gefahr der Konversion. Yilmaz erlebt selber Kritik aus der eigenen religiösen Gemeinschaft oder hat von dieser gehört. Aber er findet seine Mitarbeit „normal“. In Kirchen und Moscheen sollte seiner Meinung nach eine Willkommenskultur für Menschen anderer Religionen herrschen, da es sich in jedem Fall um „Gotteshäuser“ handelt. Er sieht für sich keine Konversionsgefahr und aus diesem Grund möchte er, dass es keine „so richtig kritische“ Stimme gegenüber seinem Verhalten geben sollte.

Die Mitarbeit muslimischer Schüler bei der Vesperkirche Nürtingen bedeutet den Schritt über eine Schwelle und es ist damit zu rechnen, dass die Schüler sich ihrer religiösen Gemeinschaft gegenüber rechtfertigen müssen, weil diese eine Konversionsgefahr damit verbinden. Der Schüler bekennt sich zum einen zu seinem muslimischen Glauben und gibt

gleichzeitig eine liberale Haltung zu erkennen.

### **11.3.3 Deutungstypen in den Aussagen der Schüler**

Wie erleben die Schüler selbst das soziale Praxislernen in der Vesperkirche und welche Deutungstypen lassen sich dabei erkennen? Welche Lernerfahrungen sprechen sie an? Was gewinnt an Bedeutung? Und: Wie bewerten die Schüler die Leitung und die Zusammenarbeit mit anderen Generationen?

#### **Deutungstyp: Soziales Lernen in der Vesperkirche fördert nach innen gerichtete Lernerfahrungen**

Die Vertreter dieses Deutungstyps erkennen, dass die reale und ernsthafte Anforderungssituation in der Vesperkirche für sie persönlich wertvoll ist. Sie sind zwar aufgrund der großen Gästezahl zunächst aufgeregt, erkennen aber ihre eigene Leistungsfähigkeit und spüren wie ihnen das unmittelbare Feedback der Gäste gut tut. Sie empfinden, sie hätten sich durch die Hilfe anderer „selber etwas Gutes getan“. Dies bedeutet z.B.: Sie entdecken bei der Servicetätigkeit an den Vesperkirchentischen eigene positive Charaktereigenschaften im Umgang mit den Gästen und dies steigert ihr Selbstwertgefühl. Oder sie entdecken, wie empathisch sie sind und erachten einzelne persönliche Schicksale von Gästen als unvergesslich.

#### **Deutungstyp: Soziales Lernen in der Vesperkirche fördert nach außen gerichtete Lernerfahrungen**

Für die Vertreter dieses Deutungstyps kommt die Mitarbeit in der Vesperkirche einer Entdeckungsreise gleich: Viele der real anwesenden Gäste hätten die Schüler trotz oder aufgrund ihres Vorwissens eigentlich nicht unter den Besuchern einer Vesperkirche vermutet. Fragen werden verbalisiert: Wie verhalten sich Kleidung und Bedürftigkeit zueinander? Die Schüler können teilweise zwischen der Kleidung der Gäste und ihrer Vorstellung, die Vesperkirche sei ausschließlich ein Ort für Menschen in Armut, keinen Zusammenhang herstellen. Oder: Wie kommt es, dass viele ältere Menschen Gäste der Vesperkirche sind? Aufgrund der in Zuwandererfamilien stärker praktizierten Generationensolidarität ist für manchen Schüler aus einer Zuwandererfamilie der Anblick alter, bedürftiger Gäste in der Vesperkirche eine neue Lernerfahrung.

### **Deutungstyp: Soziales Lernen in der Vesperkirche bedeutet Verantwortung zu übernehmen**

Wie in 7.1.3 dargestellt, zeigt die hohe Zahl der mitarbeitenden Schüler, dass in vielen Bereichen (wie z.B. Service an den Tischen oder Spülküche) die Vesperkirche Nürtingen ihr Angebot ohne das Engagement der Schüler überhaupt nicht aufrechterhalten könnte. Weil die Schüler echte Aufgaben übernehmen und z.B. nicht nur einem oder mehreren Erwachsenen zuarbeiten, stehen sie auch vor realen Anforderungssituationen. So müssen die Schüler bspw. zwischen ihren spontanen Gefühlen von Mitleid und Barmherzigkeit gegenüber den Gästen, dem Bedürfnis nach Gleichbehandlung und dem Reglement der Vesperkirche (z.B. ein Stück Kuchen pro Gast) einen Ausgleich finden. Sie erleben sich als Personen, die Verantwortung tragen müssen. Dabei haben sie im Umgang mit Gästen teilweise auch mit Situationen zu tun, in denen sie verbal angegriffen werden, Stress erleben oder sich überfordert fühlen.

### **Deutungstyp: Soziales Lernen in der Vesperkirche bedeutet, einen Konflikt innerhalb der Klasse auszulösen**

Den Vertretern dieses Deutungstyps steht noch der Besuch der Leitung der Vesperkirche im Klassenzimmer deutlich vor Augen. Die Bitte um Mithilfe löste unterschiedliche Reaktionen innerhalb der Schülerschaft aus. Entweder die Schüler sind relativ spontan bereit zu helfen oder sie wollen die in Aussicht gestellten Tätigkeiten nicht übernehmen. Die verschiedenen Reaktionen schlagen sich am Praxisort in einer unterschiedlichen Motivationsbereitschaft und in Konflikten innerhalb der Schülergruppe nieder: Man arbeitet entweder mit Lust und Spaß in der Vesperkirche mit, ein kleinerer Teil der Schüler empfindet diese Tätigkeit (und eventuell den Ort oder die Gäste) jedoch als peinlich.

### **Deutungstyp: Soziales Lernen in der Vesperkirche bedeutet positive Erfahrungen von Teamarbeit zu sammeln**

Für die Vertreter dieses Deutungstyps steht das soziale Lernen in der Vesperkirche in Zusammenhang mit positiven Erfahrungen von Leitung und Teamarbeit. Die Leiterin der Vesperkirche wird ebenso positiv gesehen, wie das Kennenlernen von Schülern aus anderen Schularten. Die Zusammenarbeit mit den erwachsenen Ehrenamtlichen wird als gute Erfahrung in Teamarbeit gedeutet.

### **Deutungstyp: Soziales Lernen in der Vesperkirche bedeutet die Erfahrung von Generationenkonflikten**

Im Gegensatz zu dem vorher genannten Deutungstyp benennt dieser Deutungstyp deutliche Generationenkonflikte innerhalb der Mitarbeiterschaft. Erwachsene Ehrenamtliche werden

teilweise als stressig und nicht korrekt im Umgangston mit den Schülern beschrieben. Besonders die öffentliche Kritik an „Fehlern“ der Schülerinnen und Schüler wird als unwürdiges Verhalten von Seiten der erwachsenen Ehrenamtlichen angesprochen. Die Vertreter dieses Typs deuten das Verhalten der älteren Ehrenamtlichen so, dass ihnen nicht bewusst ist, dass für die Schüler die Anforderungssituation in der Vesperkirche neu ist und sie erstmalig mitarbeiten.

### **Deutungstyp: Soziales Lernen in der Vesperkirche bedeutet die Erfahrung von Konflikten mit der eigenen Glaubensgemeinschaft**

Anders als bei dem vorangegangenen Deutungstyp haben die Konflikte bei diesem Deutungstyp mit der eigenen Identität und speziell mit der Verwurzelung in der muslimischen Religionsgemeinschaft zu tun. Die Mitarbeit in der Vesperkirche wird sowohl von den Schülern selbst, als auch von deren Familien und Repräsentanten der Religion als Mitarbeit in der christlichen Kirche verstanden. Dies bedeutet, dass manche Muslime darin eine Konversionsgefahr erblicken.

#### **11.3.4 Vesperkirche und soziales Lernen in den Aussagen der Mitarbeiter**

Welchen Stellenwert hat die Anwesenheit von Schülern für die erwachsenen Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen? Inwiefern sehen sie die Zusammenarbeit positiv? Gibt es eventuell auch Hinweise auf Schwierigkeiten oder Konflikte?

*... das Zusammenarbeiten mit Schülergruppen war besonders überraschend*

Heike (52 J.), Claudia (54 J.), Gisela (60 J.), Georg (65 J.) und Manfred (67 J.) arbeiten in der Vesperkirche Nürtingen. Aus dem Gruppengespräch mit ihnen werden nur die Aussagen Georgs und des bereits seit einigen Jahren in der Vesperkirche mitarbeitenden Georgs dargestellt (die weiteren Teilnehmer behandelten andere Themenfelder). Die Frage:

„Haben hier für Sie Begegnungen stattgefunden, mit denen sie nicht gerechnet hätten?“<sup>635</sup>

Georg:

*„Für mich war besonders überraschend das Zusammenarbeiten mit den Schülergruppen, weil das ja nicht einfach repräsentative Schülergruppen sind, sondern sind schon ganz spezielle (167-169).“*

MD: Können Sie das beschreiben?

---

<sup>635</sup> GG\_EA\_I\_VN\_09\_02\_2011

Georg:

*„Also es sind häufig Schüler, die in nem Berufsvorbereitungsjahr sind [weibliche Stimme 'Ja'], weil sie keine Lehrstelle gekriegt haben. Und im letzten Jahr ist mir das passiert, dass mich eine der Lehrerinnen, die mitgekriegt hat, was ich früher gearbeitet hab, gsagt hat, kommen sie mal mit, sie müssen jetzt mir da mal gschwind helfen. Und dann isch sie mit mir in den Gruppenraum und da hinten saßen alle Schüler und haben geguckt, dass sie möglichst nix mehr tun müssen, während draußen aufgeräumt worden isch und dann hat sie gesagt, so jetzt erzählen sie mal denen, was man mitbringen muss, dass man ne Lehrstelle kriegt. Und da hab ich denen gesagt, das allererste ist Eigeninitiative zeigen. In der Induschtrie will man Leute, die was packen. Und da hat sie nur gesagt, seht ihr, und net da hinten hinsitzen und die anderen da vorne schaffen lassen und jetzt die ganze Mannschaft auf und da vor und mithelfen! Und da sind die vor und mussten wieder mitschaffen. Und den Kontakt mit [betont] dem Teil der Schülerschaft, den hab ich vorher überhaupt net ghabt und hab ihn au net erwartet ghabt hier. Das war recht überraschend (173-188).“*

Manfred:

*„Darf ich noch mal kurz was sagen“ (189)?*

MD: Ja, bitte [...].

Manfred:

*„Und zwar, es war folgendermaßen. Die Bodelschwingh-Schule, das sind ja geischtig behinderte Kinder, da hatte ich auch ein Erlebnis mit der Lehrerin, hab ich mich mit unterhalten, und die hatte Tränen in die Augen, wo sie erzählt hat, am ersten Tag mussten sie den Schülern jeden Handgriff sagen und am nächsten Tag [betont] auch wieder [...] und am Ende dieser Woche, die waren fünf Tage da, da konnten die das alle selbständig machen. Die hatten wohl immer die gleiche Arbeit ausgeführt, immer Bedienen an am gleichen Tisch und alles, und am Ende von diesen fünf Tagen, da standen der Lehrerin die Tränen wirklich in den Augen. Sie sagt: 'Jetzt guckt mal meine Schüler an, zu denen muss ich jetzt nichts mehr sagen, die machen alles selbständig (193-205)!'“*

Georg spricht zunächst von der für ihn persönlich „besonders überraschenden“ Erfahrung der „Zusammenarbeit“ mit Schülern. Überraschend ist für ihn offensichtlich weniger die Tatsache, dass sich überhaupt Schüler engagieren – die Kategorie oder Vorgeschichte der Schüler ist der Grund für seine Überraschung: „häufig Schüler, die in nem Berufsvorbereitungsjahr sind, weil sie keine Lehrstelle gekriegt haben“ (173f). Offensichtlich bedeuten die Begegnungen mit den Berufsschülern für Georg Neuland: „Und den Kontakt mit [betont] dem Teil der Schülerschaft, den hab ich vorher überhaupt net ghabt und hab ihn au net erwartet ghabt hier (185-187).“ Er erzählt von einem Ereignis („jetzt erzählen sie mal denen, was man mitbringen muss, dass man ne Lehrstelle kriegt“ 180f), das er für sich als Bestätigung seiner Gabe, andere zu motivieren erlebt hat. Allerdings deutet sich in der Erzählung von Georg auch ein Problem mit Schülergruppen an: Während es eigentlich noch nicht Feierabend in der Vesperkirche ist und die Aufräumarbeiten noch anstehen, haben sich die Schüler nach „hinten“ verzogen

und „geguckt, dass sie möglichst nix mehr tun müssen, während draußen aufgeräumt worden ist“ (179f). Georg schildert hier zwar ein Ereignis aus dem Vorjahr und ich selber habe sowohl 2011 als auch 2012 nie beobachtet, dass die Schülergruppen weniger aktiv als die erwachsenen Ehrenamtlichen waren – aber ein Konflikt ist angedeutet, wenn auch Georg den Fokus seiner Erzählung auf ein ganz anderes Thema, nämlich seine Motivationsfähigkeit, legt.

Auch Manfred stellt eine positive Begegnung mit Schülern vor. Für ihn ist es die Gruppe der Schüler mit Behinderung aus der Bodelschwingh-Schule, die für eine längere Phase der Mitarbeit in der Vesperkirche sind. Sein Redeabschnitt beinhaltet Signalwörter auf der emotionalen Ebene, während er von der Lehrerin erzählt, die mit „Tränen in den Augen“ (202f) die Lernerfolge ihrer Schüler wahrnimmt. Es ist aber der Mann Manfred, der so redet. Man kann eventuell die These wagen: Das Erleben der Zusammenarbeit mit Schülern kann positive Emotionen auslösen.

Die Begegnung mit Schülern aus dem Berufsvorbereitungsjahr und die Begegnung mit Schülern mit einer Behinderung erleben zwei ältere Ehrenamtliche zum einen als Überraschung: Es handelt sich um besondere Schülerinnen und Schüler. In der Begegnung mit diesen Schülern machen sie zum anderen eigene Lernerfahrungen in Bezug auf ihre Motivationsfähigkeit und im Hinblick auf die Leistungsfähigkeit von Schülern mit einer Behinderung. Diese Lernerfahrungen erweitern ihren Horizont. Das Erleben der Zusammenarbeit mit Schülern und Schülerinnen kann positive Emotionen auslösen. Ein Unter- oder Nebenthema ist, dass Schülergruppen manchmal nicht bis zum eigentlichen Ende des Arbeitstages in der Vesperkirche motiviert mitarbeiten.

### *... Schüler lernen andere Lebensbereiche kennen*

Eine Einzeläußerung von Gisela (s.o.) auf die Frage:

„In der Vesperkirche sind verschiedene Institutionen zusammen, z.B. die Kreisdiakonie und verschiedene Kirchen und auch Schulen beteiligt. Was denken Sie über die Zusammenarbeit?“<sup>636</sup>

Gisela:

*„Ich finde es ganz wichtig, dass, gerade die Schüler da mal ganz andere Lebensbereiche kennen lernen, weil wenn die nur in die Schule gehen immer, dann sehen sie ja vieles gar net und die Chance mal richtig irgendwo reinzuschnuppern ins Leben (525-529).“*

Für Gisela bedeutet die Möglichkeit, Schüler bei der Vesperkirche mitarbeiten zu lassen, ein qualitativ anderes Lernen, das die begrenzten Lernmöglichkeiten im Klassenzimmer erweitert,

---

<sup>636</sup> GG\_EA\_I\_VN\_09\_02\_2011

weil die Schüler „ganz andere Lebensbereiche kennen lernen.“ Die Lernerfahrung sei zwar zeitbegrenzt (nur ein „reinschnuppern“), trotzdem aber „richtig“. Vielleicht kann „richtig“ im Sinne „echter“ Lernerfahrungen verstanden werden. Gisela betrachtet das Vesperkirchenengagement jedenfalls als „Chance“ für die Schüler.

Für eine Mitarbeiterin ist Vesperkirche eine Lernchance für Schüler, um ganz andere Lebensbereiche kennenzulernen.

***... ich bin sicher, dass es ihnen sehr gut geht heute Abend***

Aus dem Gespräch mit Lisa (14 J.), Sabrina (32 J.), Martina (43 J.), Beate (44 J.), Gudrun (58 J.), Helga (65 J.), Holger (66 J.), Hermann (72 J.) und Waltraud (83 J.) werden nur die Äußerungen von Helga, Sabrina und Holger dargestellt (zu den Aussagen von Lisa und Waltraud siehe 11.4.3, weitere Teilnehmern äußern sich zu anderen Themen). Folgende Information ist notwendig: Sabrina ist von Beruf Sozialarbeiterin, Holger ist pensionierter Hauptschulleiter. Sabrina begleitet seit einigen Jahren regelmäßig Schüler bei ihrem Praxiseinsatz in der Vesperkirche. Die Frage (Wiedergabe des Gesprächsausschnitts in leicht gekürzter Form):

„An der Vesperkirche sind verschiedene Institutionen beteiligt, z.B. die Kreisdiakonie, Kirchengemeinden, verschiedene Kirchen und verschiedene Schulen, was denken sie über diese Zusammenarbeit?“<sup>637</sup>

Helga:

[...] *„Also ich find's scho toll, dass die sich die anderen, also außer der Diakonie, dass die sich anklinken und sagen, wir machen da mit. Ich find des ganz toll von den Schulen, dass die sich, dass auch hier Schüler kommen und ob begeistert, oder nicht so begeistert, so wie des schon mal angesprochen worden is (556-563).“*

[...]

Holger:

*„Also von Schulen halte ich das für ganz hervorragend, ich halt's fast für'n Pflichtfach, dass mer so was macht. Und zwar einfach deshalb weil Schüler dann sehr schnell au merken, da kommt für mich auch was rüber und ich hab's au gestern schon mal gsagt, es macht niemand was, ohne dass er was davon hat und die Schüler merken dann relativ schnell, dass wenn man für en andern was Gutes tut, dass man dann unter Umständen au was Gutes wiederbekommt. Das muss nicht in materieller Form sein, sondern es reicht, wenn jemand zu mir sagt, ich denke, des ham wir auch heute Abend jetzt ganz gut gespürt, dass die se wirklich gelobt ham und sagen: 'Mensch des habt ihr so was von toll gemacht!' Und ich bin sicher, dass des denen sehr, sehr gut geht heut Abend (571-582).“*

---

<sup>637</sup> GG\_EA\_II\_VN\_10\_02\_2011



Sabrina:

*„Deswegen komm ich mit meinen Schülern hierher (584)!“*

Die Kooperation mit der Institution „*Schule*“ scheint für Helga von besonderer Wichtigkeit zu sein. Es ist auffallend, dass sie nur diese Institution und die Gruppe der „*Schüler*“ namentlich erwähnt. Für Helga ist die Tatsache, dass überhaupt Schüler sich engagieren so positiv („toll“), dass sie auch bereit ist, eventuell weniger motivierte Schüler bei der Mitarbeit zu akzeptieren.

Holger macht den Vorschlag, dass die Mitarbeit bei der Vesperkirche für Schüler so etwas wie ein „Pflichtfach“ sein sollte. Er vermutet bei den Schülern einen doppelten Lernerfolg: Die Schüler tun etwas Gutes und bekommen etwas Gutes zurück. Durch das soziale Engagement empfangen die Schüler einen „nicht materiellen“ Lohn, wie z.B. das „öffentliche Lob“ der übrigen Mitarbeiter in der Schlussrunde. Das Resultat des Tages ist in seinen Augen das „sehr gute“ Gefühl zum Abschluss. Dieses „nachher geht es ihnen gut Gefühl“ ist auch für die Sozialpädagogin und Sozialarbeiterin Sabrina der Grund, mit Schülern in der Vesperkirche Nürtingen mitzuarbeiten. Beide, Holger und Sabrina, werden in ihrer Einschätzung durch das weiter oben dargestellte Schlussresümee zweier Schülerinnen bestätigt (siehe 11.3.2): *„Da war ich selber auf mich stolz“* (Concetta) und *„ich hab was Gutes getan, dann fühlt man sich halt gut“* (Leyla).

Die Zusammenarbeit mit Schülern und Schülerinnen wird von allen Teilnehmern sehr positiv gesehen. In den Augen eines ehemaligen Schulleiters findet durch den Einsatz der Schüler so etwas wie ein immaterieller Gütertausch statt: Die Schüler tun etwas Gutes und bekommen in der Feedbackrunde der Ehrenamtlichen positive Rückmeldungen und nehmen diese als „gutes Gefühl“ mit nach Hause. Durch die Tatsache, dass die überwiegende Mehrheit der an der Vesperkirche Nürtingen beteiligten Schüler z.T. noch auf einen Ausbildungsplatz warten, kann die Vesperkirche Nürtingen einen Beitrag dazu leisten, dass junge Menschen für einige Stunden das Gefühl haben, dass sie die Gesellschaft doch braucht und sie nützlich sind.

### **11.3.5 Spezielle Aspekte von Mitarbeit: Pädagogische Begleitung von Schülern muslimischen Glaubens in der Vesperkirche**

*...dass sie akzeptiert und gelobt werden*

Die Sozialarbeiterin Sabrina (s.o.) zu ihrer Motivation, Schülerinnen und Schüler bei ihrem Praxiseinsatz in der Vesperkirche zu begleiten. Die Frage:

*„In der Vesperkirche arbeiten jedes Jahr sehr viele Menschen freiwillig mit. Warum denken Sie denn, dass es für diese Arbeit jedes Jahr so viele Freiwillige gibt?“<sup>638</sup>*

---

<sup>638</sup> GG\_EA\_II\_VN\_10\_02\_2011

*„Also ich mach des jetzt halt immer mit Schülern und ich hatte mir des vorher angeguckt vor drei Jahren und ich fand, dass es für die Schüler einfach ne Erfahrung wert. Ob se jetzt so ganz freiwillig kommen, weiß ich nich. Also, sie wurden schon vorher gefragt, ob se da mitmachen, können sich aber so nichts drunter vorstellen und ich denke, der Tag bringt denen einfach schon viel, wenn ich da so hör, was die sagen, also, haben sich bis jetzt die wenigsten beschwert und das einfach mitzumachen. Also, ganz freiwillig is es am Anfang net, aber so im Nachhinein hen sie ja alle immer gschaft und mitgemacht und ja, ham sich au immer gefreut, das se was machen konnten, wo se auch akzeptiert werden und auch gelobt werden, denn jeder macht das, was er kann (117-128).“*

Sabrina erinnert sich: Ganz zu Beginn klärte sie für sich die Motivation zur Praxisbegleitung der Schülerinnen und Schüler. In diese Phase fiel eine Ortserkundung („vorher angeguckt“) und möglicherweise eine Teilnahme als Gast an der Vesperkirche. Sie kommt dabei zu folgendem Entschluss: Die Mitarbeit der Schüler in der Vesperkirche sei für diese „eine wertvolle Erfahrung“. Dann gibt sie ihre eigene Wahrnehmung im Blick auf die Schüler preis: Es gibt ein deutliches vorher- und nachher Gefühl, was den Wert des Engagements betrifft! Der Praxiseinsatz der Schüler ist im Gegensatz zu demjenigen der anderen Ehrenamtlichen zunächst nicht „freiwillig“. Es handelt sich um eine schulische Pflichtveranstaltung und dass „im Nachhinein“ die „Freude“ überwiegt, hängt ihrer Meinung nach an zwei Faktoren: Die Schüler können aktiv werden und sie erfahren „Akzeptanz“ und „Lob“ der anderen Mitarbeiter. Nach Sabrinas Überzeugung dominiert auf Seiten der Mitarbeiter in der Vesperkirche ein Grundgefühl der Akzeptanz.

Der Einsatz der Schüler folgt aus pädagogischen Erwägungen und der Hoffnung, dass er sich zu einer wertvollen Erfahrung für sie entwickelt. Dass die schulische Pflichtveranstaltung von den Schülern im Nachhinein überwiegend als positiv bewertet wird, hängt an folgenden Faktoren: Sie machen die Erfahrung, dass sie vor Ort akzeptiert, gebraucht und gelobt werden.

### ***...darf ich denn überhaupt in die Kirche?***

Im Verlauf des Gruppengesprächs kommt die Sozialarbeiterin Sabrina allerdings auch auf eine spezifische Problematik zu sprechen. Sie hängt damit zusammen, dass viele ihrer Berufsschüler Muslime sind. Wie aber lässt sich für muslimische Schüler das Engagement in einer christlichen Kirche vereinbaren oder begründen? Ihre Überlegungen dazu äußert sie im Zusammenhang der folgenden Fragestellung:

„In der Vesperkirche gibt es einen kurzen geistlichen Impuls für die Ehrenamtlichen vor der Arbeit und nach der Arbeit. Dazu gibt es das Wort zum Tag um 13:00 Uhr. Was sind Ihre Gedanken zu dieser Seite der Vesperkirche?“<sup>639</sup>

*„Also wenn ich meinen Schülern von der Vesperkirche erzähle, kamen grad schon türkische Schüler auf mich zu und sagten: ‚Ja, darf [betont] ich denn überhaupt in die Kirche?‘ Hab ich gesagt: ‚Ja natürlich dürft ihr, auch ihr in die Kirche, [weibliche Stimme ‚stimmt!‘] warum nich!‘ Und ich hab dann aber auch erwähnt, dass da auch mal gebetet wird, dass mal was gesungen wird und ja. ‚Aber ich glaub doch gar nich dran‘, meinten dann die Schüler. Ja aber in dem Moment könnt ihr doch einfach mal zuhören. Ihr müsst ja nich mitbeten, sondern einfach auch mal zuhören. Und ich muss sagen dafür, es hat bis jetzt eigentlich fascht immer funktioniert (211-220).“*

In der unterrichtlichen Annäherung auf die Mitarbeit in der Vesperkirche problematisieren immer wieder muslimische Schüler die Tatsache, dass der Ort des Engagements eine „Kirche“ ist. Ihre Frage: „Ja, darf [betont] ich denn überhaupt in die Kirche?“ Sabrina betont in ihrer Äußerung stimmlich dabei das Verb „dürfen“. „Dürfen“ kann hier zweierlei bedeuten: Darf ich von Seiten der Christen als Moslem eine Kirche betreten? Und: Darf ich von Seiten meines muslimischen Elternhauses oder von Seiten der muslimischen Autoritäten überhaupt in einer Kirche mitarbeiten? Sabrina versucht, die Schüler in ihrer Situation ernst zu nehmen und ihnen gleichzeitig ihre Ängste zu nehmen. Sie verheimlicht deshalb in der Vorbereitung des Praxiseinsatzes nicht, dass die Vesperkirche auch eine spirituelle Dimension hat und es z.B. eine Mittagsandacht gibt. Sie unterscheidet dabei zwischen der Beobachtung einer religiösen Praxis und aktiver Religionsausübung. Aktiv müssten die Schüler keinesfalls bei dem Gebet oder beim Singen mitmachen („nicht mitbeten“). Sie sollen jedoch beobachten („einfach mal zuhören“), wie die Gäste mitbeten oder singen. Die Tatsache, dass muslimische Schüler von christlicher Seite bei der Vesperkirche mitmachen dürfen, hält sie womöglich für so selbstverständlich, dass sie diesen Aspekt des „Dürfens“ nicht weiter thematisiert.

Die Aussicht auf Mitarbeit in einer Vesperkirche stellt für muslimische Schüler eine besondere Herausforderung dar: Inwiefern ist die Mitarbeit in einer christlichen Kirche für sie erlaubt und möglich? Muslimische Schüler assoziieren die Vesperkirche mit Kirche bzw. dem christlichen Glauben und die Orts- bzw. Wortwahl (Vesperkirche) wird ernstgenommen. Mit Hilfe der Unterscheidung zwischen aktiver Religionsausübung und dem Auftrag zur Beobachtung der religiösen Praxis wird den muslimischen Schülern von Seiten ihrer Sozialarbeiterin eine Brücke gezeigt, wie ihr Mitwirken in der Vesperkirche doch möglich ist.

---

<sup>639</sup> GG\_EA\_II\_VN\_10\_02\_2011

### **11.3.6 Deutungstypen in den Aussagen der Mitarbeiter**

Welchen Stellenwert hat die Anwesenheit von Schülern für die erwachsenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und welche Deutungstypen lassen sich dabei feststellen? Inwiefern sehen sie die Zusammenarbeit positiv? Gibt es eventuell auch Hinweise auf Schwierigkeiten oder Konflikte?

#### **Deutungstyp: Die Zusammenarbeit mit Schülern ermöglicht eigene Lernerfahrungen**

Die Vertreter dieses Deutungstyps vereint die Grunderfahrung, dass ihnen die Teamarbeit mit den Schülern eigene Lernerfahrungen ermöglicht. Dies kann bedeuten, die eigene Motivationsfähigkeit im Blick auf junge Menschen (speziell auf Berufsschüler ohne Lehrvertrag) zu entdecken, Überraschungen und Emotionen (speziell im Hinblick auf die Leistungsfähigkeit von Förderschülern) zuzulassen oder durch die Arbeit mit jungen Menschen, eine Durchbrechung des Verharrens in der eigenen Generation zu erleben (siehe 11.4.4).

#### **Deutungstyp: Den Schülern positive Widerfahrnisse ermöglichen**

Die Vertreter dieses Deutungstyps versuchen sich in die Position der Schüler zu versetzen. Sie wollen ihnen durch die Mitarbeit in der Vesperkirche zum einen die Lernchance eröffnen, andere Lebensbereiche kennenzulernen. Zum anderen deuten sie die positiven Rückmeldungen der Schlussrunde der Mitarbeiter an die Adresse der Schüler als Form eines immateriellen Güteraustausches: Die Mitarbeit in der Vesperkirche stärkt das Selbstwertgefühl der Schüler und ist deshalb wertvoll.

#### **Deutungstyp: Das ehrenamtliche Engagement der Schüler ist nicht ganz freiwillig**

Vertreter dieses Deutungstyps nehmen ernst, dass die Mitarbeit der Schüler im Rahmen einer schulischen Veranstaltung stattfindet und deswegen, im Unterschied zum Ehrenamt der Erwachsenen, „nicht ganz freiwillig“ ist. Die Vertreter dieses Deutungstyps verbinden deshalb mit dem sozialen Lernen der Schüler pädagogische Zielsetzungen, die eher nach außen gerichtet sind (Zugang zu anderen Welten, Überschreiten einer Schwelle) oder zu Zielsetzungen, die eher nach innen gerichtet sind, um Ängste vor gewissen Situationen abzubauen oder das Selbstwertgefühl zu steigern. Dass die Schüler deswegen eventuell eine geringere Motivation bei der Mitarbeit oder ein geringeres Durchhaltevermögen haben, spielt in den Aussagen der Mitarbeiter – wenn überhaupt – nur eine untergeordnete Rolle.

## **Deutungstyp: Die Mitarbeit von muslimischen Schülern in der Vesperkirche bedeutet das Überschreiten einer religiösen Schwelle**

Die Vertreter dieses Deutungstyps lenken das Augenmerk auf die Mitarbeit muslimischer Schülerinnen und Schüler in der Vesperkirche. Sie zeigen, dass Vesperkirche von muslimischen Schülern ganz eindeutig mit dem christlichen Glauben assoziiert wird und sich die Schüler gegenüber ihren Familien und der Moscheegemeinde für ihre Mitarbeit rechtfertigen müssen, weil diese teilweise eine Konversionsgefahr vermuten. Die Vertreter dieses Deutungstyps kommunizieren gegenüber den Schülern die sozialen und spirituellen Anliegen der Vesperkirche. Die „Brücke“, mit der sie den muslimischen Schülern die Mitarbeit ermöglichen, besteht in deren gemeinsamen aktiven sozialen Engagement mit anderen und in deren passiver Beobachtung der religiösen Seite der Vesperkirche.

### **11.3.7 Vesperkirche und soziales Lernen in den Aussagen der Gäste**

Da der Leitfaden keine konkrete Frage zum Schülerengagement enthielt, äußern sich die Gäste im Verlauf der einzelnen Gruppengespräche eher zufällig zur Mitarbeit der Schülerinnen und Schüler in der Vesperkirche Nürtingen. Außerdem äußern sich meist nur einzelne Teilnehmer der Gruppengespräche zu ihren Erfahrungen mit dem Schülerengagement. Im Folgenden werden deshalb ausschließlich Einzelaussagen dargestellt. Aus Gründen der Lesbarkeit und aufgrund der Kürze der Sätze wird außerdem meist darauf verzichtet, den Rahmen der Gespräche und die weiteren am Gespräch beteiligten Teilnehmer vorzustellen.

*...meine Tochter war völlig happy*

Kerstin (48 J.) im Gespräch mit ihren Bekannten Anja (44 J.) und Brigitte (62 J.) auf die Frage:

„Erzählen Sie doch mal, wie Sie hierher zur Vesperkirche gekommen sind?“<sup>640</sup>

Kerstin:

*„Also ich kann's, ich kann's ganz gut erklären. Meine Tochter, die hat mit 13 hier ehrenamtlich angefangen, von der Schule her. Und da, das war vor vier Jahren jetzt. Und da hat sie gesagt, dass die hier bedienen müssen. Und da hab ich gesagt, [betont] das möchte ich sehen, [betont] wie du das machst. Und dadurch sind wir hierher geraten. Das erste Jahr haben wir das auch nicht für voll genommen. Und seitdem gehen wir [betont] immer hierher“ (9-13).*

M.D.: „13-Jährige reden ja normalerweise nicht so über die Schule. Aber wie war das jetzt, da sie in der Vesperkirche mitgeholfen hat?“

---

<sup>640</sup> GG\_Gäste\_V\_VN\_25\_01\_2012

Kerstin:

*„Sie war völlig happy und arbeitet seitdem auch ehrenamtlich in der Diakonie mit. Ihr macht das nen riesen Spaß. Seit vier Jahren hör ich nur noch 'Diakonie' oder jetzt die 'Vesperkirche' wieder, ja. Und wir sind ja auch zufrieden“ (18-20).*

Kerstin berichtet, dass ihre Tochter als 13-jährige Schülerin im Rahmen einer diakonischen Aktion der Schule bei der Vesperkirche mitgeholfen hat. Die ehrenamtliche Tätigkeit der Tochter rief die Neugierde der Mutter hervor. Die Mutter wollte sehen, wie ihre Tochter mit der freiwilligen Tätigkeit im Service klarkommt. Die Neugierde drückt Kerstin auch durch die Hebung ihrer Stimme im Gespräch aus. Die 1. Person Plural in *„dadurch sind wir hierher geraten“ (12)* könnte sowohl den seitherigen Besuch der Vesperkirche von Mutter und Tochter, als auch den gemeinsamen Besuch der Mutter mit ihren Freundinnen oder Bekannten beinhalten. Ich tendiere zu dieser Interpretation. Kerstin möchte wohl betonen, dass zwischen ihr, Anja und Brigitte eine Frauenfreundschaft besteht, die sich auch im gemeinsamen Besuch der Vesperkirche zeigt. Es ist offensichtlich, dass aus ihrem ersten Besuch aus Neugier ein nun seit vier Jahren andauernder Besuch der Vesperkirche wurde. Im Fall von Kerstins Tochter führte die ehrenamtliche Tätigkeit als Schülerin zu Gesprächen zu Hause. Kerstin spricht davon, dass ihre Tochter *„völlig happy“* war und ihr das seitherige ehrenamtliche diakonische Engagement einen *„riesen Spaß“ (18, 20)* macht. Im Zusammenhang mit dem Begriff *„Diakonie“* sind Amerikanismen oder Worte wie *„Spaß“* sonst eher ungewöhnlich.<sup>641</sup>

Anscheinend ist die diakonische Aktion in der Vesperkirche für die Tochter relevant, deshalb engagiert sie sich auch während des Jahres ehrenamtlich in der Diakonie.

Ein Gast erzählt relativ ausführlich von ihrer anfänglichen Verwunderung gegenüber der ehrenamtlichen Tätigkeit ihrer Tochter als Schülerin bei der Vesperkirche. Die Mitarbeit ist seit mehreren Jahren zu einem ernstzunehmenden freiwilligen diakonischen Engagement im Leben der Tochter geworden. Die Neugierde am sozialen Lernen der Tochter ist damit aber auch ein ganz neuer Aspekt in der Palette der Motive, warum ein Gast die Vesperkirche besucht.

*... zuvorkommend*

Sabine (35 J.) auf die direkte Nachfrage (Wiedergabe in gekürzter Form):

*„Sabine, haben Sie sich mal Gedanken über die vielen Ehrenamtlichen gemacht, die einen hier so bedienen?“<sup>642</sup>*

<sup>641</sup> Vgl. Schmidt 2004, 9-28, hier 18: Die Tradition des 19. Jahrhunderts (G. Uhlhorn, W. Löhe) hatte zur Folge, dass Diakonie *„noch heute zwanghafter Selbstaufopferung aus Missachtung oder Nicht-Zulassung der eigenen Bedürfnisse gleichgesetzt wird“ [sic!]*.

<sup>642</sup> GG\_Gäste\_I\_VN\_02\_02\_2011

Sabine:

*„Ja [...] au dann grad Ältere ham ja irgendwie au damit anfangen so, ab 40 oder so [Lachen] und die sind dann halt au Vorbilder für die Jugend. Es sind letztes und dieses Jahr au viel mehr Jugendliche, wo helfen (345-351).“*

„Heute sind Sie ja auch von einem jungen Mann am Tisch bedient worden, der war aus einer Berufsschule. Wie war der so?“

Sabine:

*„Ja, also, wenn meine Kinder, ich hab zwar zwei Mädchen. Aber, wenn die mal später so zuvorkommend sind, dann kann man echt sich glücklich schätzen“ (356-359).*

Am 02.02.2011 arbeiten 25 Erwachsene und 10 Schüler bei der Vesperkirche Nürtingen ehrenamtlich mit.<sup>643</sup> Da Sabine im Verlauf des Gruppengesprächs schon einmal die Mitarbeit der Schüler angesprochen hat und ich beim Essen beobachtet habe, dass sie an einem Tisch saß, an dem ein Schüler aus der Berufsschule bediente, habe ich sie nach ihren Erfahrungen gefragt. Die Jugendlichen kommen aus der Gewerblichen Berufsschule Philipp Matthäus Hahn in Nürtingen. Sie befinden sich dort im Berufseinstiegsjahr für das „Baufach“. Sabine beschreibt den Schüler, der sie am Tisch bedient hat, als „zuvorkommend“ und als Vorbild für ihre wohl noch jüngeren Kinder. Ihre Bemerkung verdient Beachtung. Berufsschüler der Fachrichtung „Baufach“ bewegen sich in der Vesperkirche eigentlich auf einem für sie völlig fremdem Terrain, trotzdem scheint die fachfremde Tätigkeit mit Freundlichkeit ausgeübt zu werden. Ältere Ehrenamtliche werden wiederum als Vorbilder für die Weitergabe des Gedankens vom Wert der ehrenamtlichen Arbeit an Jugendliche gesehen.

Das Beispiel eines Gastes, der sich einerseits lobend über die Qualität der Mitarbeit eines Berufsschülers äußert und andererseits in Vesperkirchen eine Konkretion dessen erkennt, wie ehrenamtliche Arbeit von einer Generation an die nächste weitergegeben wird.

*... so junge Leute, fällt mir auf*

Peter (44 J.) auf die Frage:

*„In der Vesperkirche arbeiten sehr viele Freiwillige mit. Warum denken Sie, dass es jedes Jahr so viele Freiwillige gibt, dass man überhaupt eine Vesperkirche machen kann?“<sup>644</sup>*

Peter: *„Also mir kommt's vor, als ob die des au schon recht gerne machen“ (408).*

M.D.: Woran machen Sie das fest?

---

<sup>643</sup> VN\_Protokoll\_I\_02\_02\_2011

<sup>644</sup> GG\_Gäste\_II\_Teil1und2\_VN\_03\_02\_2011

Peter: „Zuvorkommend, freundlich. Weil die sind halt recht freundlich, so und fraget: 'Wollet Sie no was' (412f)?“

M.D.: Wer hat Sie denn bedient heute?

Peter: „Ein junger Mann. Ein Afrikaner, oder“ (417).

Karolina: „Ja, das war ein Schüler“ (421).

Peter: „So junge Leut, fällt mir auf, machen des au, viele junge“ (421).

M.D.: Finden Sie das gut, dass auch so junge Leute dabei sind?

Peter: „Jaa“ (425)!

Peter lenkt bei der Frage nach der Zahl der Ehrenamtlichen und nach deren Motivation das Augenmerk auf die Schülerinnen und Schüler. Für ihn ist es bemerkenswert, dass sich „viele junge Leute“ (421) in der Vesperkirche engagieren. Vielleicht denkt er an seine eigene Schulzeit? Ein Motiv für die Ehrenamtlichen ist, dass ihnen ihre Arbeit Freude macht. Drei Mal betont er, dass die Freiwilligen – also auch der Schüler, der ihn bediente – „zuvorkommend“ und „freundlich“ sind. Dieses Urteil in Bezug auf die Qualität des Services ist umso bedeutender, da es sich am 03.02.2011 mit seinen 430 Gästen um den Vesperkirchentag mit der größten Anzahl an Gästen in der bisherigen Geschichte der Vesperkirche Nürtingen handelte. Laut Aussage von Diakonin Moll hatten viele der Gäste Angst, „sie kommen zu kurz.“<sup>645</sup> Die Gäste mussten teilweise länger auf ihr Essen warten. Der Schüler im Service hat trotz der drangvollen Enge in der Vesperkirche mit Freundlichkeit bedient.

Für einen Gast gehört zu den ins Auge springenden Auffälligkeiten der Vesperkirche Nürtingen die große Zahl an Schülern, die sich in ihr engagieren. Ein Beispiel, wie trotz hoher Arbeitsintensität auch Schüler mit Freundlichkeit und Zuvorkommenheit an den Tischen der Vesperkirche bedienen.

### ... ein Übungsfeld

Angela (44 J.) auf die Frage (Wiedergabe in gekürzter Form):

„Warum denken Sie, dass es jedes Jahr so viele Menschen gibt, die freiwillig mitmachen, damit man überhaupt eine Vesperkirche machen kann?“<sup>646</sup>

<sup>645</sup> VN\_Protokoll\_II\_03\_02\_2011

<sup>646</sup> GG\_Gäste\_III\_VN\_04\_02\_2011



Angela:

„[...] es gibt hier auch viele Schulklassen, die bedienen, dass es auch ein bisschen so ein Übungsfeld ist. So zum auch gucken, wie die Schüler des hinkriegen und ja ...“ (420-422).

M.D.: Und wie kriegen sie es so hin die Schüler?

Angela:

„Also viele sehr gut und manche, denkt man, oh Mann! [Lachen] Das ist sehr unterschiedlich“ (426f).

Angela ist selbst Mutter von vier schulpflichtigen Kindern. Ob ihr alleine deswegen die „vielen Schulklassen“, die sich in der Vesperkirche engagieren auffallen? Sie bezeichnet die Vesperkirche als „Übungsfeld“. Ihr Antwort „so zum auch gucken, wie die Schüler des hinkriegen“ klingt zunächst etwas nach Beobachtung und Beurteilung (durch die Lehrkräfte?), vielleicht weniger so, als dürfte den Schülern das Engagement Spaß machen. Auch Angelas Urteil, dass es „viele sehr gut machen“ lässt an die Benotung einer schulischen Leistung denken. Angelas Lachen („oh Mann!) kann aber genauso gut bedeuten, dass sie die ungewohnte Tätigkeit des Bedienens und die Schwierigkeit, die manche Schüler damit haben, mit einer gewissen Belustigung wahrnimmt.

Die Vesperkirche und das Bedienen der Gäste als Übungsfeld für die Schüler. Die Beobachtung, dass die Mehrheit der Schüler mit der Situation sehr gut zurechtkommt und eine Minderheit Schwierigkeit bei dieser Übung hat.

### ... Jung und Alt im Gespräch

Thomas (50 J.) auf die Frage:

„Wie läuft das hier eigentlich ab?“<sup>647</sup>

Thomas:

Ähm, was interessant hier war jetzta mit Jung und Alt, zu am Gespräch zu komma, [spricht sehr bedächtig] Menscha kennazulerna, wo vielleicht Probleme oder Nöte hän, geschtern an meim Mittagstisch warat sehr viele Schüler von der Ersbergschul, wo die beide Elternteile berufstätig sind, wo die Kinder sich selber versorge müsstet, sind dann, weil die Aktion jetzt grade laufet, kommen die Schüler zum Teil au hierher [eine Ehrenamtliche fragt die Teilnehmenden, ob sie Obst möchten], könnet mehrere Schüler von einer Schulklasse gemeinsam hier esse, könnet no schwätza und so und sich unterhalta, lernat andere Leute kenna und ja, desch

<sup>647</sup> GG\_Gäste\_VI\_VN\_25\_01\_2012

*isch ja scho a tolle Atmosphäre, wo man den andere Menscha respektiert, so wie er isch und desch irgendwo neu zu entdecka [...]“ (57-67).*

Thomas spricht den Mehrgenerationenaspekt der Vesperkirche an. Im Fokus sind bei ihm nicht diejenigen Schüler, die aktiv in der Vesperkirche mitarbeiten, sondern Schülerinnen und Schüler aus der Ersbergsschule (Grund- und Realschule), die sich in der Nachbarschaft der Lutherkirche befindet.<sup>648</sup> Er und die Schüler wurden zu zufälligen Tischnachbarn. Offensichtlich hat die Kommunikation geklappt: Er sieht es positiv, dass sich z.B. Schüler mit berufstätigen Eltern in der Vesperkirche versorgen können, andere Menschen in anderen Lebenssituationen kennenlernen und eine Atmosphäre des Respekts erleben und Neuentdeckungen machen.

Der Mehrgenerationenaspekt der Vesperkirche wird angesprochen. Die zufällige Tischgemeinschaft mit Schülern einer Nachbarschule fördert die gegenseitige Kommunikation und den Respekt gegenüber dem Anderen.

### **11.3.8 Spezieller Aspekt: Entwicklung der Vesperkirche Schweningen zu einem sozialen Bildungsort für Schüler**

Zwar engagieren sich auch in der Vesperkirche Schweningen Schüler<sup>649</sup> und Konfirmandinnen und Konfirmanden, ihre Präsenz ist jedoch zahlenmäßig, wie zu Beginn des Kapitels erwähnt, weit weniger bedeutsam als in Nürtingen. Ich hatte das Thema deswegen vor Ort auch gar nicht im Blick. Trotzdem kommt es in einem der Gruppengespräche mit Gästen als Einzelfall vor. Diesen Einzelfall stelle ich v.a. deshalb dar, weil er perspektivisch im Zusammenhang einer Weiterentwicklung der Vesperkirchen zu einem sozialen Bildungsort für Schüler bedeutsam sein könnte.

*... vorher schon etwas mit Jugendlichen machen*

Herbert (60 J.) besucht als Obdachloser die Vesperkirche Schweningen. Im Gespräch mit Sylvia (45 J.) äußert er sich zum Entwicklungspotential der Vesperkirche Schweningen in Richtung eines diakonischen oder sozialen Lernortes für Schüler. Die Frage (Wiedergabe der Sequenz leicht gekürzt):

„Sie essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie, hier in der Kirche zu essen und zu trinken?“<sup>650</sup>

Herbert:

<sup>648</sup> <http://www.ersbergsschule-nuertingen.de/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>649</sup> Pfarrer Markus Grapke wies mich z.B. auf die Zusammenarbeit mit der Friedensschule, einer Werkrealschule, hin, die wesentlich vom Engagement einer Lehrkraft geprägt ist.

<sup>650</sup> GG\_Gäste\_III\_VS\_24\_01\_2012

„Kirche sollte mehr leisten, könnte sie auch, kann sie ja auch, sieht man ja hier! [...] Und [...] man könnte es ja noch weiter ausweiten, noch ausweiten [nachdenklich] entsprechend der Jugendmentalität heute, dass man da vielleicht noch ein paar Angebote liefert, vielleicht für's nächste Jahr. Dass man nicht erst so um 11:00 aufmacht, dass man vielleicht schon vorher irgendwas mit Jugendlichen macht“ (110-116).

M.D.: Was könnte das sein?

Herbert:

„Diskussionen? Berichte aus dem Leben? Allgemeine Nachrichten vielleicht mal besprechen“ (118f)?

Sylvia:

[skeptisch] „Für Jugendliche? [Herbert: Ja!] Da kommt doch keiner“ (120)!

Herbert:

„Meinst nicht“ (121)?

Sylvia:

„Ich weiß es, ich kenn des Pack“ (122)! [Lachen]

Herbert:

„Na [betont], ich geb die Hoffnung noch nicht auf“ (123)!

Sylvia:

„Des interessiert die gar nicht“ (124)!

Herbert:

„Ich hoff, dass es noch ein paar Jugendliche gibt, die sich dafür interessieren“ (125).

Sylvia:

„Und wenn se kommen, dann nur wenn se Schulschwänzen und net wisse wohin“ (126).

Herbert:

„Ja, aber auch die kirchlichen Fragen, ne“ [unverständlich] (127)!

Sylvia:

„Des interessieren die heut auch nicht“ (128).

Herbert:

„Ja, dann sollte man vielleicht von der Spitze oben, vom Vorstand der Kirche, sich vielleicht mal Gedanken machen, ob man noch auf der Höhe der Zeit ist? Ob man nicht vielleicht [nachdenklich] auch mal, ja, irgendwie unkonventionelle Wege geht“ [...] (129-131).

Herberts Gedanken zur Ausweitung des Vesperkirchenangebotes für Jugendliche fallen im Rahmen seiner Reflexion zum Veranstaltungsort „Kirche“. Herbert will mit einer vormittäglichen Öffnungszeit der Vesperkirche Jugendliche für soziale Themen sensibilisieren. Schon lange hat Herbert jene Vorstellung von der Vesperkirche als einer Abspeisung nur für Arme (siehe Herberts Äußerungen hierzu 11.2.1) verlassen. Er „macht“ an dieser Stelle aus ihr einen Ort der Kenntnis- und Kompetenzerweiterung von Jugendlichen in sozialen, kirchlichen und humanitären Fragen. Es fällt auf, dass Herbert mit einer gewissen Hartnäckigkeit gegenüber der skeptischen Sylvia, die Mutter mehrerer Kinder ist, am Thema dran bleibt. Er sieht möglicherweise in der Vesperkirche einen Energieort, der nach Ausdehnung seines Wirkungskreises in Richtung der Welt der Jugendlichen verlangt. Zuletzt schlägt er einen Weg vor, wie diese pädagogische Weiterentwicklung der Vesperkirche erreicht werden könnte: Der Kirchenvorstand (oder die Kirchenleitung) sollte sich mit der Jugendmentalität eingehender beschäftigen und den „*unkonventionellen*“ Weg gehen, aus der Vesperkirche einen Informations-, Diskussions- und Begegnungsort für Schülerinnen und Schüler zu machen.

Ein Gast reflektiert die pädagogische Chance, die die Vesperkirche (Schwenningen) hätte, wenn sie sich zu einem sozialen und kirchlichen Bildungsort für Schüler und Jugendliche entwickeln würde. Der Kirchenvorstand (oder die Kirchenleitung) sollten den mit sozialen Inhalten und realen Begegnungsmöglichkeiten bereits angefüllten Kirchenraum nutzen und die Vesperkirche zum „*unkonventionellen*“ Lernort für Jugendliche machen.

### **11.3.9 Deutungstypen in den Aussagen der Gäste**

Welche Deutungstypen lassen sich feststellen und welche Bedeutung hat die Mitarbeit von Schülerinnen und Schülern dabei für die Gäste? Sehen sie es positiv oder eher kritisch, wenn sie z.B. bei Tisch von Jugendlichen bedient werden? Unter welchen Gesichtspunkten sehen sie eventuell Entwicklungsmöglichkeiten im Zusammenhang von Vesperkirche und Schule? Gibt es Hinweise auf Konflikte?

#### **Deutungstyp: Ehrenamtliches Engagement in der Vesperkirche Nürtingen wird mit Schülern in Verbindung gebracht**

Zum Bild der Vesperkirche zählt allgemein das große ehrenamtliche Engagement. Für die Vertreter dieses Deutungstyps hat die Vesperkirche Nürtingen im Hinblick auf die Gruppe der ehrenamtlich Engagierten v.a. auch ein junges Gesicht. Es wird positiv wahrgenommen, dass viele Schulklassen in ihr aktiv sind und viele junge Menschen mitmachen.

### **Deutungstyp: Soziales Lernen im Übungsfeld Vesperkirche**

Die Vertreter dieses Deutungstyps sehen in der Vesperkirche ein soziales Übungsfeld für die Schüler. Man gesteht den Schülern dabei zu, dass nicht alle von ihnen z.B. die Servicetätigkeit an den Tischen in gleichem Maße hinbekommen. Für ältere und erfahrene Ehrenamtliche ist es jedenfalls eine Chance, ihr Ehrenamt an eine andere Generation weiter zu geben. Ein besonderer Aspekt ist dabei, dass das von Lehrkräften begleitete ehrenamtliche Engagement der Kinder, die Eltern auf die Vesperkirche neugierig macht. Man will das eigene Kind bei der Servicetätigkeit erleben und wird dadurch zum Gast der Vesperkirche.

### **Deutungstyp: Schüler werden als zuvorkommend oder 'happy' erlebt**

Die Vertreter dieses Deutungstyps beschreiben den Umgang von Seiten der Schüler mit ihnen als freundlich und zuvorkommend. Auch in Momenten großen Gästeandrangs werden die Schüler als Mitarbeiter erlebt, die den Gästen zugewandt sind und sie nach ihren Wünschen fragen. Ihr Verhalten gilt als mögliches Vorbild für die eigenen Kinder. Eine weitere Facette ist, dass eigene Kinder im Zusammenhang ihres Engagements in der Vesperkirche als 'völlig happy' beschrieben werden und sich aus der einmaligen Mitarbeit ein mehrjähriges diakonisches Engagement entwickelte.

### **Deutungstyp: Vesperkirche als unkonventioneller Bildungsort für Schüler**

Es ist der umfassendere Blick auf die Generation der Schüler, der die Vertreter dieses Deutungstyps verbindet. Die Schüler werden hier nicht alleine unter dem vorrangigen Gesichtspunkt, dass sie sich in der Vesperkirche sozial engagieren wahrgenommen. Unter dem Mehrgenerationenaspekt ist die Vesperkirche bereits ein Lernort. Sind Schüler Essensgäste, so wird ihre Gegenwart am Tisch als förderlich für die Kommunikation erlebt. Die Schüler lernen z.B. Respekt gegenüber anderen Menschen. Als Wunsch oder Vision formuliert sollte sich die Vesperkirche hingegen zu einem unkonventionellen Bildungsort entwickeln. In der Begegnung von Schülern mit einzelnen Gästen und der Information über soziale Herausforderungen wird für die Kirche ein großes Entwicklungspotential vermutet.

## 11.4 Vesperkirche und Mitarbeiter

Die bei weitem größte Gruppe der Mitarbeiter in Vesperkirchen stellen die Ehrenamtlichen dar. Ihre Tätigkeiten sind vielfältig (siehe 7.1; 7.1.3, 7.2 und 7.3) und ohne ihr Engagement ließe sich keine einzige Vesperkirche veranstalten. Die Motivation der Ehrenamtlichen, ihr Zusammenwirken mit den Hauptamtlichen und deren Verhalten gegenüber den Gästen sind wichtige Rahmenbedingungen für das Gelingen einer Vesperkirche. Im Folgenden wird deshalb dargestellt und analysiert, welche Rolle die Gastgeberinnen und Gastgeber (zum Sprachgebrauch siehe 3.2.2) aus Sicht der Gäste spielen und wie sie sich zur Motivation der Ehrenamtlichen äußern. Allerdings wird laut Schulz (siehe 1.1) und Vogt (siehe 1.2) der Vesperkirche vorgeworfen, ein „Event“ zu sein und Vesperkirche als „Großereignis öffentlich zu zelebrieren“, was sich auch auf ihren Erfolg bzgl. der Mitarbeiterakquise auswirke. Liefern Aussagen und Erlebnisse von Ehrenamtlichen und Gästen hierfür einen Beleg?

### 11.4.1 Vesperkirche und ihre Mitarbeiter in den Aussagen der Gäste

#### *... ich kam mir vor, wie willkommen*

Stefan (50 J.) ist Gast der Vesperkirche Schwenningen. Seine Äußerung entstammt einem ergänzenden Gesprächsteil, den ich nach dem offiziellen Abschluss eines Gruppengesprächs aufgezeichnet habe (Wiedergabe in etwas gekürzter Form).

Stefan:

*„Also ich wurde vor zwei Jahren plötzlich von einer, durch die Scheidung, durch die Trennung, zum Hartz-IV-Fall. Und dann war ich ganz alleine auf mich gestellt. Ich suchte nach Hilfe! Nach Personen oder Instituten, die mir helfen sollen. Die Caritas und die Diakonie, die haben natürlich nur immer eine begrenzte Hilfe, weil sie erscht Mal Termine ausmachen müssen und dies und jenes. Also aber für die Psyche eigentlich nicht so des Wahre isch. Und ich war dann auf der Suche und plötzlich nach drei Monate kam für mich die Information, dass es die Vesperkirche gibt. Als ich da in der Vesperkirche kam, war ich schon amal [...] willkommen! Ich kam mir vor, wie willkommen. Geborgenheit und konnte dann auch mit denen ehrenamtlichen Helfern kam ich ins Gespräch. Da ging's eigentlich nur darum, dass man jemand hat, der auch zuhört. Also schon amal diese, diese ehrenamtlichen Helfer, die bedienen Kuchen usw., die hören auch gern zu und geben manchmal auch Tipps und zumal auch noch [...] die zwei Pfarrer, die hier dann auch noch ihren Dienst ableisten, sozusagen erscht recht. Also des gab für mich dann in diesem Monat eine Beruhigung, Geborgenheit und jemanden zu haben, der zuhört [...]“ (215-228).<sup>651</sup>*

Stefan gibt als Grund für seine finanzielle Misere eine familiäre Krise an. Er erwähnt, dass er von Hartz IV leben muss und nennt seine Scheidung als Grund. Ob seine psychische Erkrankung erst durch die Trennung von seiner Frau ausgelöst wurde oder sie schon längere Zeit

---

<sup>651</sup> GG\_Gäste\_VI\_VS\_24\_01\_2012

Teil seiner Lebensgeschichte ist, erfährt man nicht. Seitdem befindet er sich in einem Prozess der Suche nach Unterstützung und Hilfe. Zum einen sucht er diese bei kirchlichen Institutionen, wie Caritas und Diakonie zu bekommen und zum anderen stellt er die positiven Aspekte der ehrenamtlichen Hilfe durch das Angebot der Vesperkirche ausführlich dar. Auffallend ist, dass er die Beratungsangebote der professionalisierten Hilfe von Caritas und Diakonie als „begrenzte Hilfe“ (218) für seine Psyche bezeichnet. Die Stärke der Vesperkirche sieht er für sich darin, dass Ehrenamtliche und anwesende Pfarrer ihm das Gefühl vermitteln, dass er (unbegrenzt?) „willkommen“ (222) ist. Den Ehrenamtlichen der Vesperkirche beschreibt er als eine Kombination aus einem Menschen der Gäste bedient und Gästen gerne zuhört.

Die Stärke der Vesperkirche sieht dieser Gast in der Bereitschaft zum aktiven Zuhören von Seiten der Ehrenamtlichen und der mit der Leitung der Vesperkirche betrauten Pfarrer. In Ergänzung zur professionalisierten Hilfe von Diakonie und Caritas (z.B. in Beratungsgesprächen) wird die spontane Hilfe in der Vesperkirche, als eine Hilfe „ohne vorherige Terminabsprache“ und als Beruhigung für die Psyche erlebt.

### *... hier sind die Menschen offen*

Eleni (44 J.) hat ihre Wurzeln im Ausland und kommt aus Griechenland. Im Gespräch mit David (8 J.), Merve (24 J.), Bettina (43 J.), Angela (44 J.) und Gernot (68 J.) antwortet sie in der Vesperkirche Nürtingen auf die Frage:

„Als Sie das erste Mal zur Vesperkirche gekommen sind, was haben Sie da wahrgenommen oder gespürt?“<sup>652</sup>

Eleni:

*„[...] das Erste war für mich, dass die alle sehr freundlich waren. Die, die Bedienung, die uns das Essen verteilt haben. Und so offenherzig und hilfsbereit, so, das war das Erste, was mir aufgefallen ist. Und halt die Menschen auch, die sehr nett waren, sehr freundlich, weil das ist nicht überall so, finde ich jetzt persönlich, weil jeder ist dann irgendwie geschlossen für sich. Zur Zeit sind die Menschen nicht so gesprächig [...] aber hier, find ich, sind offen [...]“ (8-14).*

Eleni betont Offenheit und Freundlichkeit im Gegensatz zu anderen Orten. Dass die Menschen „zur Zeit nicht so gesprächig sind“ könnte möglicherweise bedeuten, dass sie die Gesellschaft in Deutschland als verändert erlebt. Eleni ist nach Deutschland zugewandert. Vielleicht hat sie die Menschen früher als gesprächiger empfunden.

Für den Gast ist die Vesperkirche ein Ort, an dem sie Freundlichkeit, Offenheit, Hilfsbereitschaft und die Bereitschaft zur Kommunikation spürt. Ganz konkret macht sie das am Beispiel der freundlichen Servicekräfte fest, die sie und die anderen Gäste am Tisch bedienen.

---

<sup>652</sup> GG\_Gäste\_III\_VN\_04\_02\_2011

*... schon an der Tür sind sie sehr freundlich*

Damla (40 J.) ist in Deutschland aufgewachsen und hat türkische Wurzeln. Sie ist Mutter von fünf Kindern und besucht die Vesperkirche Nürtingen. In dem Gruppengespräch mit Sabine (35 J.), Johann (59 J.) und Karin (59 J.) stelle ich die Frage (Wiedergabe etwas gekürzt):

„Als Sie das erste Mal zur Vesperkirche gekommen sind, was haben Sie da wahrgenommen oder gespürt?“<sup>653</sup>

Damla:

*„[...] und ja das erschte Mal, wo ich vor drei Jahren kam, waren sie schon an der Tür schon sehr freundlich. Wenn man schon reinkommt, die Kirche rein, die empfangen einen so richtig freundlich, so herzlich einfach und das ist etwas, was ich selten in meinem Leben eigentlich so erlebt habe oder gespürt habe. Also da darf jeder reinkommen und die Menschen, ja, manche teilweise hier, die sind schüchtern und die anderen sehr nett, offen, unterhalten sich mit einem. Ja, des war einfach ganz toll. Und seitdem nutz ich das auch immer, wenn Veschperkirche isch. Die Atmosphäre, wenn man schon reinkommt, sind sie schon ganz freundlich. Wird man herzlichst aufgenommen, einfach angenommen“ (50-60).*

Damla erwähnt mehrmals, dass ihr bei ihrem ersten Besuch aufgefallen ist, wie „freundlich“ oder „herzlich“ (52, 54, 59) „sie“ schon an der Schwelle zur Vesperkirche zu ihr waren. Ob Damla damit Gäste und Mitarbeiter der Vesperkirche zugleich meint oder ihr Augenmerk einzig auf den Mitarbeitern liegt, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen. Sie betont jedenfalls, dass die herzliche Aufnahme etwas ist, „was ich selten in meinem Leben eigentlich so erlebt habe oder gespürt habe“ (54f.). Es ist denkbar, dass sie in anderen Zusammenhängen als Einwanderin und/oder Mutter vieler Kinder womöglich Ablehnung, Verschlussenheit, kritische Blicke und unangenehme Bemerkungen erlebt und hier darauf anspielt. Aus der Sicht von Regina Bendix (siehe 3.2.2) sieht sich der fremde Gast bei seiner Ankunft in einem neuen Raum „zwei Bereichen des Fremdseins“ gegenüber, die beide danach verlangen „überbrückt“ zu werden: „Der Gast bedarf erstens der Einführung in ein neues, *räumliches* Umfeld und zweitens des mehr oder minder nahen Einlasses in ein neues *zwischenmenschliches, kommunikatives* Verhältnis.“<sup>654</sup> Im Falle von Damlas Ankunft im Raum der Vesperkirche scheint dies gelungen zu sein. Sie erlebte die Menschen in der Vesperkirche von Anfang an als herzlich und freundlich. Der Beziehungsaufbau zwischen „*eher schüchtern*“ und „*offenen*“ Gästen ist geglückt und besteht seit Anbeginn der Vesperkirche für sie fort.

Das Gefühl als Mutter mit fünf Kindern und als Frau mit ausländischen Wurzeln an der Schwelle der Vesperkirche erst einmal bedingungslos angenommen zu werden, hebt sich offenkundig von anderen Erfahrungen ab. Diese Wahrnehmung motiviert den Gast, jedes Jahr neu die Vesperkirche Nürtingen zu besuchen. Dieser Gast macht keine Erfahrung „habituellder Ablehnung“ im Raum der Kirche (siehe 3.1.3). Ganz im Gegenteil: Ihre Schwellener-

<sup>653</sup> GG\_Gäste\_I\_VN\_02\_02\_2011

<sup>654</sup> Bendix 2008, 46.



**... es ist ein Event und Dienst an der Menschheit**

Merve (24 J.), Bettina (43 J.), Angela (44 J.), Eleni (44 J.) und Gernot (68 J.) zur Frage (Wiedergabe etwas gekürzt):

„Warum denken Sie, dass es jedes Jahr so viele Menschen gibt, die freiwillig bei der Vesperkirche Nürtingen mitmachen.“<sup>655</sup>

Merve:

„Würd ich auch machen“ (378)!

Bettina:

„Ja, also, es isch an Event. Es macht Freude mit anderen Menschen zusammen zu arbeiten. Es isch ein Dienscht an der Menschheit. [Pause 3 Sek.] Ähm, ja, man tut was Gutes und es macht Spaß, also es isch ein freiwilliges Tun, [Pause 3 Sek.] ja und ich denk auch den Respekt miteinander. Es isch anders, wie in der Arbeitswelt. Dass die Leute des tun wollen [betont] und Spaß dran haben“ (390-395).

Eleni:

„Ich denke auch, weil sie erstens auch Zeit haben, man muss also nicht berufstätig sein, wenn man so was macht, ja des sind auch die Menschen, die auch mehr Freizeit haben und auch [Pause 3 Sek.] äh, was Gutes tun wollen [...]“ (406-409).

Angela:

„Also, ich glaub, ein Aspekt ist auch, dass es was Überschaubares ist. Also, dass es vielleicht viele Leute gibt, die eher zu viel Zeit haben, als sie gerne hätten. Aber sich eben nicht engagieren, wo man dann angebunden ist und so, dass das vielleicht viel weniger machen. Aber dass man mal drei Wochen hier so mitarbeiten, das ist etwas Gutes und dann kann man auch wieder aussteigen [...]“ (415-422).

Merve:

„Ich hab das selber auch mal gemacht. In einem Seniorenheim, war ich [...] das ging auch zwei, drei Monate. Das war vorletztes Jahr. Ich würd's noch mal machen, mir hat's sehr gut gefallen. [Pause 3 Sek.] Ich find die eigentlich freundlich“ (436-442).

---

<sup>655</sup> GG\_Gäste\_III\_VN\_04\_02\_2011

Gernot:

*„Also ich hab viel wieder kennaglernt. Die waren früher scho in de 50-er Jahr bei der Jungeschar, die waret dann bei der CP, der christlichen Pfadfinder. Die sen heut au wieder da, nach 30, 40, 50 Jahr. Die trifft mer da wieder“ (411-413).*

Bettinas Äußerung ist vielschichtig: Sie denkt einerseits, dass ein Motiv der Mitarbeit für die Ehrenamtlichen der Vesperkirche deren Eventcharakter ist (*„Ja, also, es isch an Event.“, 390f*). Der Begriff überrascht. Er ist mir von Seiten der kirchlich-institutionellen Vertreter der Vesperkirchen nie begegnet und findet sich auch in der Broschüre zur Vesperkirchenarbeit des Diakonischen Werkes Württemberg bzw. der Landeskirche nicht (siehe 2.1). Der Begriff scheint im kirchlichen Umfeld eher unüblich.

Bettinas Äußerung *„es isch an Event“* bedeutet also, dass sie als Gast die Vesperkirche als einzigartig und herausragend empfindet und vermutet, dass sie von der Gruppe der Mitarbeiter deswegen auch als „Event“ empfunden wird. Sie verbindet Event mit „Spaß“ oder „Freude“ für die Mitarbeiter. Die Begriffe „Spaß“ oder „Freude“ fallen drei Mal in ihrer sechszeiligen Äußerung. Tatsächlich spielt die „emotionale Ebene“ (siehe 3.2.3) bei jedem Event eine große Rolle. Gleichrangig stellt sie dem „Event“ Vesperkirche einen anderen Aspekt zur Seite. Das gemeinsame Tun der Freiwilligen, ist Tun des „Guten“ oder in gesteigerter Form *„Dienst an der Menschheit“*. Sie denkt zum Dritten, dass die Ehrenamtlichen wirklich aus freien Stücken in der Vesperkirche mitarbeiten: Sie *„wollen“* mitarbeiten! Es fällt bei der Aufzeichnung des Gesprächs auf, dass sie die Aussage, *„dass die Leute des tun wollen“* (394f.) besonders betont. An Bettinas Äußerung ist zudem wichtig, dass sie das Tun der Freiwilligen vom Tun derjenigen unterscheidet, die sie *„in der Arbeitswelt“* erlebt. Sie verbindet mit dem Tun der Freiwilligen ein Erleben von gegenseitigem „Respekt“.

Elenis Meinung, dass Ehrenamtliche Menschen sind, die „mehr Freizeit“ haben, könnte darauf deuten, dass sie eventuell sich selber schon überlegt hat, mitzuarbeiten. Ihre Aussage könnte möglicherweise so zu deuten sein: „Nein, im Moment habe ich nicht genügend Zeit, hier mitzumachen!“ Diese Deutung liegt auch deswegen nahe, da ihre Bekannte Merve gleich zwei Mal erklärt, dass sie schon einmal selber ehrenamtlich in einem Seniorenheim tätig war und gleich zu Beginn der Sequenz „spontan“ äußert, dass sie in der Vesperkirche Nürtingen auch mitmachen würde. Die Bereitschaft von Bürgern, die nach Deutschland eingewandert sind, sich ehrenamtlich zu engagieren ist derzeit in der Bundesrepublik Deutschland noch deutlich geringer, als die derjenigen, die in Deutschland geboren sind oder deren Eltern schon in Deutschland aufgewachsen sind.<sup>656</sup> Das Konzept der Vesperkirche Nürtingen wirkt auf diese Frau mit ausländischen Wurzeln jedenfalls anziehend. Angelas Äußerung deute ich als Auseinandersetzung mit der Aussage von Eleni: Das Engagement in der Vesperkirche ist ein Engagement auf Zeit. Wer in der Vesperkirche sich für drei Wochen engagiert, weiß von vornherein, dass dies kein unbegrenztes Engagement ist. Mit den zeitlichen „Grenzen“ der

---

<sup>656</sup> Zwar weisen Zuwanderer in Baden-Württemberg eine Ehrenamtsquote von 30 Prozent auf und liegen damit deutlich über dem Bundesdurchschnitt von 26 Prozent. Doch engagieren sich Menschen mit Einwanderungsgeschichte sowohl im Bundesdurchschnitt als auch in Baden-Württemberg deutlich seltener als Menschen, die nicht zugewandert sind. Bei Letzteren liegt die Ehrenamtsquote in Baden-Württemberg bei 44 und im Bundesdurchschnitt bei 38 Prozent und somit deutlich über dem Wert der Migranten.

<http://www.migazin.de/2011/08/15/ehrenamt-ungenutzte-potenziale-von-migranten-wecken/>, Zugriff vom 07.08.2015.

Mitarbeiter und deren möglicher „Erschöpfung“ hatte schon der Initiator der Stuttgarter Vesperkirche, Pfarrer Martin Friz, begründet, dass Vesperkirche keine Dauerinstitution sein kann (siehe 2.2.2).

Nach Gernots Auffassung ist die Vesperkirche ein Ort, an dem eine Fortsetzung ehrenamtlichen Engagements aus früheren Zeiten stattfindet. Die Vesperkirche steht bei ihm in der Tradition der Christlichen Pfadfinderschaft. Eine mögliche Verbindungslinie ergibt sich tatsächlich aus der Äußerung von Elisabeth Leuze gegenüber einer Lokalzeitung aus dem Jahr 2014. Leuze war die Begründerin der Evangelischen Mädchenpfadfinderschaft im Altlandkreis Nürtingen in den 1950er-Jahren. 10 bis 15-jährige Pfadfinderinnen von damals könnten also durchaus altersmäßig möglicherweise heute Mitarbeiterinnen der Vesperkirche Nürtingen sein. Bei einem Treffen einstiger Pfadfinderinnen sagt Leuze über das diakonische Grundanliegen der Pfadfinderinnen: „Zum Pfadfinderinnen-Alltag gehörte eine feste Ordnung, die sich aber trotz aller Struktur deutlich von der organisierten Jugenderziehung im ‚Dritten Reich‘ unterscheiden sollte – in erster Linie durch selbständiges Denken. Ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal war auch die Orientierung am christlichen Glauben. Im Zentrum der ‚Verkündigung‘ stand [...] die Bergpredigt. ‚Einander helfen, füreinander eintreten, gut miteinander umgehen, das war wichtig‘ [...]. Unser Haupttext war der barmherzige Samariter.“<sup>657</sup>

Die Äußerungen sind vielschichtig:

1. Gäste verbinden ehrenamtliches Engagement in der Vesperkirche mit „Spaß“. In einer eindrucksvollen Äußerung wird dabei allerdings dargelegt, wie in der Vesperkirche Eventcharakter und Dienstcharakter sich ergänzen. Die Vesperkirche wird als „Event“ beschrieben. Sie ist jedoch als „Event“ durch einen starken diakonischen Impuls geprägt. Ein „altes“ Wort („Dienst“) erlebt in Kombination mit einem Modewort („Event“) gleichsam eine Neuschöpfung. „Dienst an der Menschheit“ wird in der Vesperkirche von diesem Gast eben nicht als Dienst mit zusammengebissenen Zähnen erlebt, sondern als Dienst von Ehrenamtlichen, denen es „Spaß macht“ freiwillig miteinander zu arbeiten. Die kirchlich-institutionelle Seite verbindet im Vesperkirchenkonzept professionalisierte Sozialarbeit mit einem außerordentlich hohen Maß an Ehrenamtsarbeit. Äußerungen dieses Gastes können zuerst als Bestätigung dieses Konzepts gewertet werden. Begriffe wie „Event“ oder „Spaß“ entsprechen dabei aber nicht dem Sprachgebrauch der kirchlich-institutionellen Seite.
2. Für einen weiteren Gast erfüllt die Vesperkirche ein wichtiges Kriterium für modernes zivilgesellschaftliches Engagement: Das Engagement in der Vesperkirche ist zeitlich begrenzt!
3. Ein weiterer Gast erkennt in vielen älteren Ehrenamtlichen diejenigen Jugendlichen oder jungen Erwachsenen „von gestern“ wieder, die selbst Angebote der Christlichen

<sup>657</sup> [http://www.teckbote.de/nachrichten/stadt-kreis\\_artikel,-%E2%80%9EEinmal-Pfadfinder-%E2%80%93-immer-Pfadfinder%E2%80%9C-arid.84772.html](http://www.teckbote.de/nachrichten/stadt-kreis_artikel,-%E2%80%9EEinmal-Pfadfinder-%E2%80%93-immer-Pfadfinder%E2%80%9C-arid.84772.html), Zugriff vom 03.10.2016.

Pfadfinderarbeit in Anspruch nahmen oder leiteten. Das hier vor vielen Jahrzehnten bei den Jugendlichen angelegte christliche Verantwortungsbewusstsein (Orientierung an der Bergpredigt) könnte also bis heute nachwirken und hätte Pfadfinderinnen zu Mitarbeiterinnen der Vesperkirche gemacht.

4. Gäste reflektieren zudem die Frage, ob sie sich selbst in der Vesperkirche Nürtingen engagieren würden. Das Konzept des freiwilligen Engagements in der Vesperkirche Nürtingen wirkt jedenfalls so anziehend, dass man sich eine Mitarbeit vorstellen kann.

### *... da spielt schon der Glaube eine Rolle*

Sabine (35 J.), Johann (59 J.), Karin (59 J.) und Damla (40 J.) auf den Impuls (Wiedergabe in gekürzter Form):

„Warum denken Sie, dass es jedes Jahr so viele Freiwillige gibt, dass man überhaupt eine Vesperkirche machen kann?“<sup>658</sup>

Karin:

„Weil jeder der Freiwilligen denkt, dass er auf diese Weise mithelfen kann, dass es in der Welt ein bisschen gerechter wird. Dass er einen kleinen Tropfen auf den heißen Stein tropft“ (338-340).

Sabine:

„Ja, also, da spielt halt au scho der Glaube ne Rolle, dass man halt so, also jetzt mal gsagt, dass man sich als Christ nicht verpflichtet fühlt, aber dass es einem halt selber au gut geht, wenn man anderen helfen kann. Ja, dass die sich vielleicht in die Lage versetzen, ähm, was wär, wenn ich an deren Stelle wär [...]“ (345-351).

[...]

Damla:

„Ja, ich denke mal, wenn ich an dene ihrer Lage wäre und ich würde von Gott viel empfangen und mir würd es gut gehen, so dass ich einfach auch innerlich viel habe, was ich geben kann. Und die Ehrenamtlichen können ja den Menschen, die hierher kommen, wirklich viel geben. Die reden mit einem, die unterstützen einen, die bringen einem das Essen, dass man nicht laufen muss, dass sie einfach da, ja auch ein Stück an die Menschen dann auch weitergeben [...]“ (362-368).

Johann:

„[...] es isch ja au Werbung! Weil sonst stehn die Kircha leer sonntags und ah, die Kirche muss au zeiga: Wir sind existent! Wir macht was!“ (377-379).

---

<sup>658</sup> GG\_Gäste\_I\_VN\_02\_02\_2011

Nach Karins Auffassung möchten die Ehrenamtlichen der Vesperkirche Nürtingen etwas zu einer gerechteren Welt beitragen. Die Vesperkirche wird somit mit Gerechtigkeit assoziiert. Karin wählt dafür eine eigene Metapher: Die ungerechten gesellschaftlichen Bedingungen gleichen einem „heißen Stein“. Jeder Ehrenamtliche würde dann helfen, das Leben auf diesem heißen Stein etwas erträglicher („kühler“) zu machen. Damit kehrt sie den Sinn des pejorativen Bildes „das ist (nur) ein Tropfen auf den heißen Stein“ um und wendet ihn ins Aktive („einen Tropfen tropft“). Vielleicht ist auch das Sprichwort „steter Tropfen höhlt den Stein“ im Hintergrund, da eine Veränderung intendiert ist.<sup>659</sup> Sabine hingegen argumentiert mit der christlichen Pflicht zur Hilfe. Hilfe aus „Glaubenspflicht“ und das „gute Gefühl“, das sich einstellt, wenn man Anderen helfen kann, wirken nach Meinung von Sabine zusammen. Auch Damla greift das Motiv „Hilfe aus Glauben“ auf. Sie macht allerdings auch deutlich, dass sie selber derzeit nicht in der glücklichen Situation ist, von Gott viel empfangen zu haben und „innerlich“ so viel zu haben, dass sie etwas „geben kann“. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch Damlas konkrete Auflistung dessen, was ihr durch die Ehrenamtlichen gegeben wird. Sie nennt zuerst das Gespräch, dann die Unterstützung, dann das Essen mitsamt dem Service bei Tisch. In Johans Antwort fällt ebenfalls der Bezug zum Wortfeld „Kirche“ auf. Die Vesperkirche sei für die Kirche eine werbewirksame Veranstaltung. Hiermit zeigen Kirchen, dass sie „existent sind“ und etwas „machen“.

Äußerungen über die empfundene Freundlichkeit und Herzlichkeit der Gastgeber können als Bestätigung für das Bestreben der Leitung der Nürtinger Vesperkirche aufgefasst werden, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Vorfeld diesen „Geist der Vesperkirche“ näherzubringen. Die kirchlich-institutionelle Seite betont hier gegenüber den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die zu praktizierende Gesprächskultur der Vesperkirche (siehe 7.3). Tatsächlich steht in der Wertehierarchie der Leistungen der Gastgeber das Gespräch mit Gästen ganz oben. Auch bezüglich der Frage nach der Motivation der Ehrenamtlichen bestätigen Teilnehmer die von kirchlich-institutioneller Seite betonte liturgische und spirituelle Einbettung der Vesperkirche. Den spirituellen Charakter der Vesperkirche bringen die Gäste dabei mit der von ihnen vermuteten Prägung der Ehrenamtlichen mit dem „Glauben“ in Verbindung. Die christliche Motivation hat aber für die Gäste verschiedene Beweggründe: Es geht einem selbst besser, wenn man helfen kann. Es gibt eine Pflicht zur Hilfe. Wer von Gott viel empfängt, soll und kann es auch weitergeben. Oder: Die Kirche nutzt die Vesperkirche als Werbeträger und zeigt damit, dass sie existiert. Ein anderer Aspekt ist, dass das Engagement mit Gerechtigkeit assoziiert wird.

### ***... praktizierte Nächstenliebe oder vielleicht Geltungsdrang***

Peter (44 J.), Karolina (72 J.), Birgit (53 J.), Vera (56 J.) und Norbert (51 J.) auf den Impuls (Wiedergabe etwas gekürzt):

<sup>659</sup> Vgl. Deutsches Sprichwörter-Lexikon 1867, 1336f.

„Warum denken Sie, dass es jedes Jahr so viele Freiwillige gibt, dass man überhaupt eine Vesperkirche machen kann?“<sup>660</sup>

Karolina:

„Also mein Motiv ist gewesen: Mir geht es sehr gut. Ich bin gesund, meine Kinder haben ihren Job und deswegen möchte ich was zurückgeben. Ich möchte auch gerne noch mehr geben [...]“ (388-390).

Birgit:

„Weil sie Freude dran hen! Weil des zum noch Teil Rentner sind, die noch aktiv sind, die noch fit sind und die da ne Freude dran han. Die sehn da ne Aufgabe und jetzt im Winter, was macht man da den ganza Tag? Da het ma im Garta koi Gschäft [...] und ich denk, dass die alle von der Umgebung herkomme, von der Nähe hierherkommen und die Kirche ist ja ein Stück von ihrem Umfeld, von ihrem Leba. Die sen hier vertraut. Ich denk, die würdet net nach Stuttgart fahra und dort helfa [...] aber hier, da send die ja zu Haus und vertraut und da sen die dann au offa für solche Sacha“ (397-406).

Peter:

„Also mir kommt's vor, als ob die des au schon recht gerne machen [...] weil die sind halt recht freundlich, so und fraget: 'Wollet Sie no was?' (408-413).

Norbert:

„Ich denk, bei dem ein oder anderen könnt das vielleicht au so praktizierte Nächstenliebe, biblisch, gelebte Bibel quasi [Zögern], sein. Hoffe ich zumindest! Erwarte ich als Atheist von Theisten“ (429-431). Als ich ihn frage, was er unter „gelebter Bibel“ versteht, führt er aus: „Also so Nächstenliebe. Einfach irgendwie unentgeltlich. Vielleicht gut, mag teilweise vielleicht noch Geltungsdrang, mögen ja au psychologische Faktoren no ne Rolle spielen [kurzer unverständlicher Aussageteil] oder halt das Gefühl, da sind noch Schwächere als ich und denen kann ich vielleicht irgendwas bieten oder so. 'Gelebte Bibel', da mein ich, so umasonst arbeiten, das ist ja auch arbeiten. Arbeiten und den Nächsten was Gutes tun“ (435-440).

Karolina:

„Also darf ich auf das Wort Geltungsdrang zurückkommen? Ich habe bei den ganzen Leuten und ich hab sehr viele kennengelernt und ich bin jetzt fünf Mal als Helferin hier gewesen [...] Aber ich habe den Eindruck, das spielt überhaupt keine Rolle. Die machen des einfach gern, die Leut. Das macht ihnen Spaß und es sind immerhin fünf Stunden, die man hier ist. Und ich hab letzte Woche also bedient und ich hatte echt Rückenschmerzen, aber ich wusste warum und das hat mir nichts ausgemacht“ (442-452).

Die Frage wird von den Teilnehmern intensiv diskutiert. Karolina nimmt im Gruppengespräch eine Doppelrolle wahr. Sie ist sowohl Gast als auch Ehrenamtliche und legt zunächst ihr Motiv zur Mitarbeit dar: Ich will etwas zurückgeben. Wem sie etwas „zurückgeben will“ (z.B. Gesellschaft? Familie? Gott?) wird nicht deutlich. Birgit vermutet, dass die vielen Rentner,

---

<sup>660</sup> GG\_Gäste\_II\_Teil\_VN\_03\_02\_2011

die aktiv bei der Vesperkirche mitmachen, ein Bündel an Motiven bewegt: Freude an der Mitarbeit, innere Verbundenheit mit ihrer Kirche, Engagement für den Sozialraum, zu dem man gehört, Offenheit für eine „solche Sache“ und ausreichend freie Zeit für dieses Engagement. Aus Peters Sicht ist ein Motiv für die Ehrenamtlichen sich zu engagieren, dass ihnen ihre Arbeit Freude macht. Drei Mal betont er, dass die Freiwilligen zuvorkommend oder freundlich sind. Dies ist besonders bemerkenswert, weil sich dieser Vesperkirchentag dadurch auszeichnete, dass der Gästeandrang äußerst stark war. Diakonin Moll charakterisierte den Vesperkirchentag in der Schlussrunde der Mitarbeiter so: „Heute war ein sehr anstrengender Tag. In vier Jahren Vesperkirche Nürtingen hatten wir noch keinen so vollen Tag. Wir haben über 430 Essen ausgegeben. Wir haben 40 Kinder hier bei uns gehabt [...] wir haben gemerkt, wie es ist, wenn es so voll ist. Viele Gäste haben das Gefühl, sie kommen zu kurz. Es war wichtig, ihnen zu sagen: 'Bringen Sie etwas Zeit mit. Wir schauen, dass Sie satt werden.'“<sup>661</sup>

Norbert ist der einzige, der bei der Motivation für die Ehrenamtlichen dezidiert christliche Motive vermutet. Er spricht von Nächstenliebe und „gelebter Bibel“ als Gründe für die Motivation der Ehrenamtlichen. Allerdings vermutet er auch, dass Ehrenamtliche teilweise auch von Geltungsdrang oder weiteren - eher kritischen - psychologischen Faktoren angetrieben sein könnten. Interessant ist an diesem Punkt des Gesprächs der Widerspruch von Karolina: Geltungsdrang habe sie bei den Ehrenamtlichen nicht feststellen können. In diesem Zusammenhang macht sie deutlich, dass der „Spaßfaktor“ bei den Ehrenamtlichen eine Rolle spielt. Einsatz für die Sache, der Wunsch etwas „zurückzugeben“ und Spaß gehören für diese Ehrenamtliche zum Gelingen der Vesperkirche unmissverständlich dazu.

Es kristallisiert sich nicht „das“ einzige Motiv für die Mitarbeit aus. Die meisten Teilnehmer gehen von einem Bündel an Motiven aus: Am häufigsten wird von den Gästen „Freude“ oder „Spaß“, den die Ehrenamtlichen bei ihrer Arbeit haben, angegeben. Auch an Tagen mit hoher Nachfrage erleben die Gäste die Ehrenamtlichen nicht als gestresste oder genervte Gastgeber. Ein Gast vermutet, dass das Engagement der Ehrenamtlichen mit einem Engagement für den eigenen Sozialraum zu tun hat. Ein Gast nennt Nächstenliebe oder den Wunsch, die Bibel in die Tat umzusetzen, als Gründe für die Mitarbeit. Seiner weiteren Vermutung, dass zu den Motiven auch Geltungsdrang oder weitere psychologische Faktoren zählen könnten, wird von einer Teilnehmerin am Gespräch, die auch ehrenamtlich in der Vesperkirche Nürtingen mitarbeitet, deutlich widersprochen.

#### **11.4.2 Deutungstypen in den Aussagen der Gäste**

Welche Erkenntnis über die Rolle der ehrenamtlich und hauptamtlich Engagierten in den Vesperkirchen in Nürtingen und Schweningen lässt sich nun aufgrund der Analyse der Aussagen der Gäste gewinnen? Welche Motivation erkennen die Gäste? Welche Deutungstypen lassen sich unterscheiden?

---

<sup>661</sup> VN\_Protokoll\_II\_03\_02\_2011

### **Deutungstyp: Mitarbeiter haben Freude/Spaß am Event Vesperkirche**

Bei den Vertretern dieses Deutungstyps zieht sich die zu beobachtende „Freundlichkeit“ der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie ein roter Faden durch die Äußerungen. Die Ehrenamtlichen werden als Personen charakterisiert, die aus freien Stücken mitarbeiten und nicht gestresst wirken. Der konkreten Erwartung von kirchlich-institutioneller Seite an die Gastgeberqualitäten der Mitarbeiter, dass diese z.B. nicht nur tatkräftig anpacken, sondern Gästen mit Freude begegnen und sich Zeit für Gespräche nehmen (siehe 7.3), finden in den Äußerungen der Gäste eine Bestätigung.

Woher aber kommt diese Freude? Die Gäste erkennen an der Vesperkirche etwas, was offensichtlich über die kirchlich-institutionelle Sichtweise der Vesperkirche hinausgeht: Die Vesperkirche ist für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein Event (!). Der „Spaß“ bei diesem Event dabei zu sein und mitzumachen und in ihm eine aktive Rolle zu übernehmen, ist ein großer Motivationsfaktor. Holzbaur verweist in diesem Zusammenhang auf „das Flow-Konzept“ nach Csikszentmihalyi (siehe 3.2.3). Die Organisation eines Events und die verschiedenen Anforderungen können für die Beteiligten durchaus „Flow-Charakter“ haben: „Das Gemeinschafts- und Erfolgsgefühl bei Planung und Aufbau eines Events kann insbesondere im ehrenamtlichen Bereich oder unter Extrembedingungen zu einem positiven Erlebnis für die Akteure werden.“<sup>662</sup> Vertreter dieses Deutungstyps kombinieren dabei das alte Wort vom diakonischen Dienst und den modernen Eventbegriff auf ungewöhnliche Art und Weise miteinander. Sie helfen damit eventuell besser zu verstehen, warum die Verantwortlichen der Vesperkirchen Jahr für Jahr so viele ehrenamtlich Engagierte finden: Die Mitarbeiter haben Spaß an ihrer Tätigkeit. Zugespitzt gesagt: Die Mitarbeiter müssen mit ihrem Spaß nicht einmal auf das angekündigte Mitarbeiterfest am Ende der Vesperkirche warten (siehe 7.3). Sie haben ihre Freude bereits im Moment des Events, also der Vesperkirche, selbst.

### **Deutungstyp: Mitarbeiter sind ethisch motiviert**

Die Vertreter dieses Deutungstyps sehen das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Vesperkirchen ethisch motiviert. Es handeln Menschen, die der Gesellschaft etwas zurückgegeben wollen oder zugespitzt, sie sind gerechtigkeitsmotiviert und wollen zu einer Veränderung der Lebensumstände beitragen. Allerdings kombinieren die Vertreter dieses Deutungstyps den ethischen Antrieb der Ehrenamtlichen sehr wohl mit dem Spaßfaktor. Der Einsatz für Veränderung, der Wunsch etwas „zurückzugeben“ und der Spaß an der Vesperkirche sind demnach nicht klar voneinander zu trennende Motivationsgründe, sondern gehören zusammen.

### **Deutungstyp: Mitarbeiter handeln glaubensmotiviert**

In gewisser Hinsicht ähneln Vertreter dieses Deutungstyps dem ethisch motivierten Typ. Allerdings spielen hier die Bezüge zum christlichen Glauben eine entscheidende Rolle. Die Mo-

---

<sup>662</sup> Holzbaur/Jettinger/Knauss/Moser/Zeller 2010, 13.



tivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geschieht aus „Glaubenspflicht“ oder aus der „christlichen Pflicht“ zur Hilfe gegenüber anderen Menschen. Sie praktizieren „Nächstenliebe“ oder, so eine weitere Spielart, sie „leben“ die Bibel. Auch wenn die Vertreter dieses Deutungstyps wortwörtlich keine der neutestamentlichen Tischgemeinschaften Jesu mit anderen Menschen zitieren, kommt doch die Aussage, Vesperkirche sei „gelebte Bibel“, einem Aspekt der theologischen Grundlegung der Vesperkirchenarbeit inhaltlich recht nahe: Jesus sitzt mit den „Mühseligen und Beladenen“ an einem Tisch (vgl. Mt 11,28) und deshalb feierten die Gäste der Vesperkirchen ein „besonderes Mahl im Namen Jesu Christi“ (siehe 2.1).

### **Deutungstyp: Mitarbeiter handeln werbewirksam für die Kirche**

Dieser Deutungstyp könnte auch als Variante des vorher beschriebenen glaubensmotivierten Typs aufgefasst werden. Seine Eigenständigkeit erhält er dadurch, dass er die Motivation der Mitarbeiter mit der Institution Kirche zusammenbringt: Durch das Engagement der Menschen in den Vesperkirchen beweist oder zeigt die Kirche, dass sie (noch) existiert und auch gegenwärtig aktiv ist und in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Das Engagement in Vesperkirchen kommt damit einer werbewirksamen Maßnahme für die Kirche gleich.

### **Deutungstyp: Mitarbeiter handeln in und für ihren Sozialraum**

Die Vertreter dieses Deutungstyps sehen, dass das Engagement der Ehrenamtlichen in einem engen Zusammenhang mit dem Sozialraum steht, dem die jeweilige Vesperkirche angehört. Man engagiert sich für die eigene „Sache“, das eigene „Umfeld“ und zu diesem gehört auch die eigene Vesperkirche. Die Vertreter dieses Deutungstyps finden eine Entsprechung in Klaus Dörners Thesen zur Bereitschaft des bürgerschaftlichen Engagements im „dritten Sozialraum“. Dörner zufolge engagieren sich die Menschen weniger aus sozialromantischen Motiven heraus für das eigene Umfeld, sondern aus einer klaren Überlegung: Man rechnet damit, dass einem die Hilfe, die man gibt, auch einmal selber wieder zu Gute kommt, wenn man darauf angewiesen ist.<sup>663</sup>

### **Deutungstyp: Mitarbeiter handeln ganzheitlich**

Die Vertreter dieses Deutungstyps sprechen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Vesperkirche ein ganzheitliches Handlungsmotiv zu. Ihre Motivation ist dementsprechend auf das leibliche und das seelische Wohl der Gäste bezogen. Am Konkretesten wird dies bei der Beschreibung der Qualität der Ehrenamtlichen, die im Service eingesetzt sind. Sie werden als eine Kombination aus Bedienung/Kellner und Zuhörer bzw. Berater beschrieben. Dieser positive Blick auf die Mitarbeiter bezieht sich sowohl auf die Ehrenamtlichen als auch auf die Seelsorgerinnen und Seelsorger. Der Zeitaspekt („Zeit“ für den Einzelnen haben) spielt im Blick auf die Qualität der Vesperkirche bei diesem Deutungstyp eine besonders große Rolle.

---

<sup>663</sup> Vgl.: Dörner 2008.

### **Deutungstyp: Mitarbeiter engagieren sich entsprechend ihren zeitlichen Ressourcen**

Vertreter dieses Deutungstyps gehen darauf ein, dass die Motivation zur Mitarbeit in der Vesperkirche auch dadurch begünstigt wird, dass Mitarbeiter damit keine dauerhafte ehrenamtliche Verpflichtung eingehen. So wie die Vesperkirche von begrenzter zeitlicher Dauer ist, so wissen auch die Ehrenamtlichen, dass sie keine Dauerverpflichtung eingehen, wenn sie sich zur Mitarbeit bei der Vesperkirche anmelden.

### **Deutungstyp: Mitarbeiter handeln aus Geltungsdrang**

Bei Vertretern dieses Deutungstyps geht der intendierte Sinn („Mitarbeiter handeln aus Geltungsdrang“) in zwei verschiedene Richtungen: Entweder die Mitarbeiter handeln aus einem eher kritisch zu sehenden psychologischen Antrieb heraus oder Mitarbeiter, die z.B. zur Gruppe der „Älteren“ gehören, möchten noch eine Bedeutung für andere haben und im Zusammenhang der Vesperkirche ihre Kenntnisse und Erfahrungen einbringen. Gerade letztere Deutung wird durch Ergebnisse des jüngsten Freiwilligensurveys aus dem Jahre 2009 bestätigt. Geltungsdrang könnte dann so verstanden werden: „Ich möchte (noch) etwas gelten, ich möchte anerkannt sein.“ Oder: „Ich möchte meine eigenen Kenntnisse und Erfahrungen einbringen.“<sup>664</sup> Gerade im Blick auf ältere ehrenamtliche Mitarbeiter ließe sich diese Deutung auch aus aktuellen Untersuchungen zum Ehrenamt ableiten. Wie die Sonderauswertung des dritten Freiwilligensurveys für die Evangelische Kirche zeigt, engagieren sich entsprechend dem allgemeinen Trend in Deutschland gerade die Älteren (60 Jahre und älter) aktuell verstärkt im Ehrenamt und die Kirchen sind zudem das bevorzugte Engagementfeld der Älteren.<sup>665</sup>

#### **11.4.3 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Vesperkirche über ihr Engagement**

Wie äußern sich die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über ihr Engagement? Was sagen sie über ihr Verhältnis zu den Gästen und über ihre Rolle in der Vesperkirche?

*... freundlich zu den Gästen sein, wie in einem normalen Lokal auch*

Wolfgang (50 J.) kennt die Vesperkirche sowohl aus der Perspektive des Mitarbeiters als auch aus der Perspektive des Gastes. Im Gruppengespräch mit dem Gast Thomas (50 J.) antwortet Wolfgang auf die Frage (es wird nur die Äußerung von Wolfgang wiedergegeben):

---

<sup>664</sup> Dass man „die eigenen Kenntnisse und Erfahrungen einbringen kann“ oder dass man „für die Tätigkeit auch Anerkennung findet“ bringt der Freiwilligensurvey des Jahres 2009 jeweils als eigene Kategorie in die Erwartungen an die freiwillige Tätigkeit ein. Vgl.: Evangelisch engagiert 2012, 17.

<sup>665</sup> Evangelisch engagiert 2012, 22.

„Wie läuft die Vesperkirche eigentlich ab?“<sup>666</sup>

Wolfgang:

*„Morgens treffen sich [...] die Ehrenamtlichen [...] um Zehne, dann wird eine Einleitung gemacht über Hygiene, was man beachten muss, wie man die Hände waschen muss und wie man desinfiziere muss, [Pause 2 Sek.] dass man freundlich sein soll zu de Leute wo hier herkommt, weil's ja Gäschte sind wie in am normale Lokal auch. Und dass ma keine Hektik aufkomme lasse soll, wenn die Leute ungeduldig sind wegen dem Essa kriege, weil des halt nicht so isch wie im Lokal, dass man da so schnell-schnell liefern kann. Und dass es halt keine Schnellgaststätte isch. (Pause 3 Sek.) Und das es auch zwischen de Ehrenamtliche herzlich zugeht (39-46).*

Ich bitte Wolfgang zu schildern, wie es abläuft, wenn man als Gast die Vesperkirche aufsucht.

Wolfgang:

*„Ja man wird halt bedient, wird gefragt was man möchte, ob man eine Suppe möchte oder was man möchte, ob man nach dem Hauptgericht auch noch einen Nachtisch möchte. Man kann sich ab und zu auch zu den Leuten dazuhocken, mit denen reden wenn man möchte. Oder wenn von de Leute also, ah Sprachbedarf isch so, wenn sie was wissen möchten, dann soll ma dene au Antwort geben, wenn ma's kann. [Pause 2 Sek.] Man soll aufeinander zugehen“ (50-55).*

Wolfgang stellt prägnant dar, was seiner Meinung nach die Aufgaben der Ehrenamtlichen sind, damit die Vesperkirche das sein kann, was sie sein will. Wolfgang geht zunächst auf die hygienischen Regeln ein, die von Seiten der Verantwortlichen allmorgendlich um 10:00 Uhr den Ehrenamtlichen erläutert werden (siehe 7.1). Dann benennt Wolfgang das, was die Ehrenamtlichen zur Gastlichkeit der Vesperkirche beitragen sollen: Freundlichkeit gegenüber den Gästen („weil's ja Gäschte sind wie in am normale Lokal auch“ 42f.). Das Wort „Gast“ drückt Wertschätzung aus. Man möchte, dass der Gast wiederkommt, dass er sich wohlfühlt. Ein Gast hat einen wesentlich höheren Stellenwert als ein Bedürftiger oder ein bloßer „Kunde“ oder „Klient“, wie Ratsuchende z.B. in der Sozialen Arbeit oder auch häufig in diakonischen Einrichtungen bezeichnet werden. Wolfgang bestätigt damit den von vielen Vesperkirchen eingeschlagenen auffällig anderen Weg in der Wortwahl derjenigen, die die Vesperkirche für sich nutzen (siehe 3.2.2).

Noch deutlicher wird der sprachliche und denkerische Unterschied durch Wolfgangs Zusatz, dass die Gäste der Vesperkirche als Gäste wie in einem „normalen Lokal auch“ zu behandeln seien. Ein Gast in einem Lokal hat z.B. das Recht auf Gastfreundlichkeit, auf Bedienung und Bewirtung. „Hospitality“ beinhaltet laut Bendix „die historischen Komponenten von Pflichten der Gastgeber und Erwartungen seitens der Gäste“.<sup>667</sup> Trotzdem stellt Wolfgang eines wiederum auch deutlich heraus: Die Vesperkirche ist dann aber doch kein Gasthaus im herkömmlichen Sinne. Man kann z.B. nicht „schnell-schnell liefern“ (45), weil man „keine Schnellgast-

---

<sup>666</sup> GG\_Gäste\_VI\_VN\_25\_01\_2012

<sup>667</sup> Bendix 2008, 45.

stätte“ (45) ist. Zusätzlich gibt Wolfgang zu erkennen, was für die Bedienungen in der Vesperkirche möglich sein soll. Sie sollen den Kontakt zu den Gästen suchen und diesen Kontakt nicht nur von oben herab oder im Vorbeigehen „pflegen“. Sie sollen sich selbst dafür Zeit nehmen und sich zu den Gästen setzen und so herausfinden, ob manche Gäste das Bedürfnis zum Dialog haben.

Der Mitarbeiter erhellt den „Geist“ der Arbeit in Nürtingen und bestätigt das, was mit der Bezeichnung der Besucher als „Gäste“ intendiert ist (siehe 3.2.2). Für ihn finden die Gäste in der Vesperkirche Nürtingen in gewisser Weise ein „normales Lokal“ vor, d.h. sie werden bedient und haben die Freiheit zu entscheiden, was sie von dem angebotenen Menü auswählen möchten. Durch diese Betonung der Normalität erhalten die Gäste den ihnen gebührenden Status. Sie sind keine Empfänger von Almosen. Sie haben ein Recht auf Freundlichkeit, wie dies z.B. auch das Wort Gastfreundschaft zum Ausdruck bringt. Gleichzeitig haben die Gastgeber der Vesperkirche ihren Gästen gegenüber auch einen gewissen Anspruch. Manches an den Aussagen wirkt in einem sehr positiven Sinne pädagogisch. Vesperkirche bedeutet für diejenigen, die diakonisch handeln, in der Vesperkirche ein Stück „normales Lokal“ zu sehen. Dahin kommen normale Gäste mit ihren Ansprüchen. Auf Seiten der Gäste bedeutet der Besuch der Vesperkirche allerdings auch, eine Wahl getroffen zu haben. Man hat sich für kein Schnellrestaurant entschieden. Es kann deshalb sein, dass sich die Gastgeber zu ihnen an den Tisch setzen, um sich mit ihnen zu unterhalten.

### **... die Schürze anziehen und dann ist man ein Teil des Teams**

Die Äußerungen der Mitarbeiter Heike (52 J.), Claudia (54 J.), Gisela (60 J.), Georg (65 J.) und Manfred (67 J.) stehen in Zusammenhang der Frage (Wiedergabe in gekürzter Form):

„Wie ging es Ihnen denn heute Vormittag, als sie alle in diesem Gruppenraum waren und sich die weiße Schürze mit dem Logo der Vesperkirche Nürtingen umgebunden haben?“<sup>668</sup>

Manfred:

*„Na das ist natürlich so, es ist natürlich inzwischen Gewohnheitssache (Frauenstimme sagt 'Ja'), weil wir schon bald praktisch drei Jahre da sind und da ist das Ritual ist eigentlich jeden Tag dasselbe ist. Sicherlich das erste Mal, wo ich da war, war ich natürlich schon ein komisches Gefühl gewesen, was kommt auf mich zu, was muss ich machen, Hausarbeit als Mann ist natürlich auch nicht immer so und aber das war schon vom ersten Tag eigentlich sehr angenehm“ (10-16).*

Claudia:

*„[...] ich freu mich auf die Aufgaben [...] und ich freu mich auch jedes mal drauf, wieder alte Bekannte zu sehen und wieder neue Leute kennenzulernen [...]“ (18-21).*

Heike:

---

<sup>668</sup> GG\_EA\_I\_VN\_09\_02\_2011

*„Also ich kam zur Vesperkirche, weil ich lange sehr krank war und hab nach der Krankheit, und ich darf Gott sei Dank noch leben, hatt ich Lust etwas Gutes zu tun und jetzt konnte ich mich nicht gleich ehrenamtlich für was anmelden, was ein ganzes Jahr über geht und da war das ideal als ich das von der Vesperkirche hörte und wusste, das beschränkt sich jetzt mal auf einen gewissen Zeitraum und habe letztes Jahr angefangen und hab dann ein paar Tage gsagt, da helfe ich mal mit, um zu sehen, wie das Ganze auch geht und wie sich das in meinen normala Ablauf so einspielen lässt und da guckt man natürlich au beim ersten Mal, sitzt man in der großen Runde und jetzt habe ich überhaupt kein Problem auf Menschen zuzugehen, da is, da guckt man sich's mal an und es macht einem gleich Spaß, das alles zu machen. Und dieses Jahr da fühlt man sich schon einfach so, ja, dazugehörend. Da sieht man schon wieder Gsichter [weibliche Stimme 'Ja'], die letztes Jahr gearbeitet haben. Ich lass mich halt immer gern beim Bedienen einsortieren und dann kennt man dann schon Leute die kommen, die ich dann begrüße und die freuen sich dann da auch drüber. Also ich find die Art der Begegnungsstätte, ich find's hervorragend, wie sich das alles so tut, was man alles hier verbinden kann“ (23-39).*

Auf meine gezielte Nachfrage, nach der Bedeutung der Schürze, sagt sie:

*„[...] Dazugehören und was Gutes tun, das verbinde ich damit, ja“ (43f.)*

Georg:

*„Geht mir auch so [weibliche Stimme: Ja] Schürze anziehen und dann ist man ein Teil des Teams. Das Team sieht jeden Tag anders aus. Jeden Tag ist man mit anderen Leuten zusammen und erstaunlicherweise funktioniert's immer phänomenal gut [weibliche Stimme 'Ja'] Das macht richtig Spaß [weibliche Stimme: 'Ja']“ (46-52).*

Gisela:

*„Also ich ziehe keine Schürze an, weil ich immer in der Kinderbetreuung eingeteilt bin und wir gehören zu den wenigen, die keine Schürze tragen. Bei mir ist dann der Button [Zustimmung], den man sich ansteckt und damit dazugehört. Und für mich ist einfach auch dieses Gefühl, ich gehör hier zum Team dazu [...] da ist das Button anlegen, jetzt bin ich da, jetzt gehör ich dazu“ (54-64).*

Georg:

*„Ja man sieht das ja praktisch als Art Uniform. Jeder hat eigentlich dasselbe Gwand an, mehr oder weniger und wir sind einfach ein Team, irgendwo“ (66-68).*

Man zieht die Schürze an und ist Teil des Teams. Die Schürze wird als eine Art Uniform beschrieben. Sie hilft, dass die täglich wechselnden Gruppen der Ehrenamtlichen sich zusammenfinden und zum Team werden. Gisela und Georg verwenden in ihren Antworten vier Mal den Teambegriff. Sicher kann aber auch Heikes „Dazugehören“ unter dem Teambegriff subsumiert werden. Gisela, die keine Schürze anlegen muss, fühlt sich durch das Tragen des Buttons darin bestätigt, dazuzugehören. Jeden Morgen liegt nämlich auf einem der Tische im Gruppenraum eine große Anzahl an bunten Buttons bereit. Jeder Ehrenamtliche geht zuerst an

diesen Tisch und beschriftet einen Button mit seinem Namen, damit er von der Gruppe und den Gästen mit seinem Vornamen angesprochen werden kann (siehe 7.1).

Manfred sieht in dem Anlegen der Schürze ein „Ritual“. Er liefert mit seiner Antwort auch selbst die Begründung, warum es sich tatsächlich um ein „Ritual“ handelt. Das Ritual gewinnt seine Kraft aus der Wiederholung. Bemerkenswert ist Heikes Äußerung. Sie erzählt ganz offen von einer schweren Krankheit, die sie überstanden hat. Sie bringt ihre Lust, bei der Vesperkirche ehrenamtlich mitzuarbeiten mit dem Dank für die Genesung zusammen („ich darf Gott sei Dank noch leben“). Für sie ist es im ersten Jahr der Mitarbeit wichtig gewesen, dass die Mitarbeit bei der Vesperkirche überschaubar ist und keiner Verpflichtung gleichkommt, die einen für lange Zeit bindet.

Das morgendliche Anlegen der Vesperkirchenschürze wird von den Ehrenamtlichen intensiv erlebt. Sie sprechen von ihren Gefühlen, die sie dabei haben. Dass man „dazugehört“, ist die entscheidende Vokabel der Sequenz. Für alle ist wichtig, dass durch das Anlegen der Vesperkirchenschürze der Teamcharakter unterstrichen wird. Ein Teilnehmer beschreibt den allmorgendlichen Vorgang als Ritual.

Dass eine Teilnehmerin offen von einer schweren Krankheit erzählt, von der sie geheilt wurde und damit ihre Motivation zur Mitarbeit in der Vesperkirche begründet, zeugt von ihrem Vertrauen zur Gruppe der Ehrenamtlichen. Der häufige Rekurs auf den Teambegriff weist auf viel gegenseitige Unterstützung innerhalb der Gruppe hin. Durch die Tatsache, dass man in der Vesperkirche Nürtingen auch nur für wenige Tage mitarbeiten kann, ist diese Form der ehrenamtlichen Arbeit also auch für Menschen geeignet, die nach einer Krise oder Krankheit ausprobieren wollen, ob ehrenamtliche Tätigkeiten für sie in Frage kommen.

### *... da ist niemand außen vor und das ist das Schöne*

An dem folgenden Gespräch sind neun Ehrenamtliche beteiligt: Lisa (14 J.), Sabrina (32 J.), Martina (43 J.), Beate (44 J.), Gudrun (58 J.), Helga (65 J.), Holger (66 J.), Hermann (72 J.) und Waltraud (83 J.). Für den Interpretationszusammenhang spielt eine Rolle: Lisa ist zum ersten Mal ehrenamtlich in der Vesperkirche aktiv. Alle anderen Gesprächsteilnehmer haben schon mehrfach mitgearbeitet. Beate ist nebenamtlich als Mesnerin in einer evangelischen Kirchengemeinde beschäftigt, arbeitet jedoch in der Vesperkirche Nürtingen als Ehrenamtliche mit. Die Frührentnerin Martina reist während der gesamten Vesperkirchensaison täglich aus Stuttgart zur Mitarbeit nach Nürtingen an. Sabrina begleitet als Sozialpädagogin und Sozialarbeiterin eine Gruppe von Berufsschülern beim Praxislernen in der Vesperkirche (zu ihrer Äußerung bzw. Motivation siehe 11.3.4). Sie antworten auf die Frage:

„In der Vesperkirche arbeiten jedes Jahr sehr viele Menschen freiwillig mit. Warum denken Sie denn, dass es für diese Arbeit jedes Jahr so viele Freiwillige gibt?“<sup>669</sup>

---

<sup>669</sup> GG\_EA\_II\_VN\_10\_02\_2011

Holger:

*„Also ich denk einfach, des is wie in jeder [betont] guten Fernsehshow. Wenn ich mitmachen darf, sprich, auch ich in der Kirche mitmachen darf, dann begeistert mich des mehr, als wenn ich nur reiner Zuhörer bin“ (83-86).*

Martina:

*„Ich, wo ich erfahren hab, dass wieder Vesperkirche isch, hab ich die Frau Moll angerufen, hab ich gefragt, ob ich wieder mitmachen kann, hat sie gemeint: 'Ja!'" (88-90).*

Helga:

*„Also ich denke, dass so viele mitmachen, weil se, also nicht alle, aber dass viele sagen, ich muss hier nix organisieren, ich kann einfach mitmachen, ohne dass ich so die Verantwortung trag oder dass ich irgendwas vorwärts bringen muss, ich werd einfach mit eingesetzt und kann [Zustimmung einer weiblichen Person], bin e Baustein in dem großen Ganzen“ (92-97)*

Hermann:

*„Also ich schließ mi der Helga an, des war wunderbar was se gesagt hat“ (99f.).*

Gudrun:

*„Also ich find, es is kein Leistungsgedanke hier. Es wird von niemand jetzt irgendwo, was ganz bestimmtes erwartet und deshalb is jeder mit Begeisterung dabei und des is des Wichtige. Ich bin au jetzt schon des dritte Mal dabei und des schönste is die ganze Gemeinschaft. Ich kenn jetzt viel mehr Leute als ich, als ich vorher gekannt ham und is immer ganz begeistert, wenn man die wieder sieht, auch zwischen den Jahren aber auch immer wieder die gleichen Gesichter an der Vesperkirche und so weiter. Wir sind schon eine Gemeinschaft für uns und da kommen immer wieder neue dazu, die werden also auch immer willkommen geheißen, also da isch niemand außen vor und desch is des Schöne“ (102-112).*

Martina:

*„Es gibt keine Vesperkirche ohne uns und ohne die Frau Moll un ohne die Frau Brückner-Walter“ (114f.).*

Waltraud:

*Ja, das halt ich für wichtig, dass man das tut, was man kann, ohne dass Vorgaben da sind, dass ich n bestimmtes Soll erfüllen sollte, also im Hinterkopf gedacht. Ich find das gut, dass man einfach das tut, wozu man in der Lage ist, was man gern tut und wenn's nicht so gelingt, brauch ich keine Sorge zu haben dass ich, ja, keine Rüge, kann man nicht sagen, dass ich dumm angeguckt werde oder so. Das is überhaupt nicht der Fall und dann das zweite wäre halt, dass ich Kontakt bekomme auch mit jungen Leuten. Wo habe ich das sonst, sonst bin ich im Seniorenkreis oder treff mal jemand. Aber hier kann ich direkt ma junge Leute, na studieren is falsch, aber den Eindruck, den junge Leute da auf mich machen, des is sehr, sehr wichtig, also des, und des findet man eigentlich nur hier, weil die jungen Leute hier mit sind oder mitkommen, ja, des is ganz wichtig für mich“ (130-142).*

Lisa:

*„Beim Sozialpraktikum, des ich mach, da kann ma sich ja überlegen, wo man hingeht und die meisten gehen ja in n Kindergarten, aber hier, da is ma ja auch noch mit älteren Leuten zusammen und so und n bisschen abwechslungsreicher dann vielleicht“ (144-147).*

Beate:

*„Na ja gut, ich kann jetzt sagen warum wir her, oder warum ich herkomm. Erstens mal gefällt mir der Stress hier in der Spülküche. Es is mal was anderes wie zuhause, da hab ich zwar auch gnug zum Spüla aber, ja für mich war's eigentlich klar, von vorneherein wo des angefangen hat vor vier Jahr, dass ich herkomm. Ich arbeit bei der Kirche, da gab's eigentlich gar keine Diskussionen, ham mer da glei ein Familienprojekt draus gemacht, meine vier Kinder geschnappt und hier, jeder und seither bin zumindest ich hängebliebe, die Kinder zwar net unbedingt. Aber wenn jetzt des aus isch, dann gehe mir zwoi mal naus un was mache mir [gemeint ist ihre Nachbarin und Gesprächsteilnehmerin Helga] jetzt morge. Also, wenns Sonntag war und es is Montag koi Vesperkirch, is wirklich richtig langweilig morge, was tun mir dann?“ (149-161)*

Die Gemeinschaftserfahrung ist zentral. Sie konkretisiert sich darin, willkommen zu sein, Anerkennung zu finden und in dem Gefühl, ohne Leistungsdruck sich engagieren zu können und einfach das zu tun, was man (noch) kann. Die positiven Äußerungen werden dadurch begründet, dass es keinen „Leistungsgedanken“ (102), also keinen Leistungsdruck, gibt. Es ist anscheinend ein wichtiges Motiv, dass man auch überschaubare Dienste leisten darf und keine großen Entscheidungen treffen muss. Vier Teilnehmende am Gespräch sind 65 Jahre oder deutlich älter. Eine Teilnehmende ist Frührentnerin. Das eigene (hohe) Alter oder eine körperliche oder sonstige Einschränkung können der Grund dafür sein, dass der nicht vorhandene Leistungsdruck als so positiv beschrieben wird. Man braucht sich keine Sorgen vor einer „Rüge“ zu machen, wenn mal etwas „nicht so gelingt“ (134f). Damit sprechen die Mitarbeiter v.a. im Blick auf das „Willkommen sein im Team“ eine wichtige Rahmenbedingung des ehrenamtlichen Engagements an: In einem Fragebogen mit 29 verschiedenen Rahmenbedingungen wurden Ehrenamtliche in der Evang.-Luth. Kirchen in Bayern subjektiv nach deren Erwünschtheit, als auch nach deren tatsächlicher Erfüllung befragt. Mit 52% kristallisierte das „sich wohlfühlen im Team“ als wichtigste Rahmenbedingung heraus. Diese wichtige Bedingung wird demnach auch in der Vesperkirche Nürtingen erfüllt.<sup>670</sup>

Beate gibt zu erkennen, dass auch die Vesperkirche mit ihren täglich etwa 300 Gästen stressige Momente kennt: Weil dieser Stress aber „anders als zu Hause“ und damit anders als die familiäre Routine ist, sei er von einer anderen Qualität. Beate ist im Nebenamt als Mesnerin tätig. Die Vesperkirche scheint auf sie eine so große Faszination auszuüben, dass sie sich hier zusätzlich ehrenamtlich einbringt und die Zeit nach der Vesperkirchensaison zunächst einmal als „langweilig“ beschrieben wird. Es scheint sich das zu bestätigen, was auch andernorts im ehrenamtlichen Bereich festzustellen ist: Extrembedingungen können zu einem positiven Er-

---

<sup>670</sup> Amt für Gemeindedienst in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern/Jakubek 2015, 123.



lebnis werden oder „Flow-Charakter“ haben, „wenn die Anforderungen mit den Fähigkeiten in Einklang sind (siehe 3.2.3).“<sup>671</sup>

Die Antwort von Martina drückt Selbstbewusstsein für den Wert der eigenen ehrenamtlichen Arbeit aus: Man ist zwar nur ein „Baustein“ neben den hauptamtlichen Macherinnen der Vesperkirche aus Diakonie und Kirche, aber man ist doch ein wichtiger Baustein, ohne den es „keine Vesperkirche gibt“ (114). An Martina ist zu beobachten, dass das Engagement in der Vesperkirche auch für Menschen, die aufgrund von Einschränkungen keiner Erwerbsarbeit nachgehen können, lukrativ ist. Ihr Selbstwert wird gesteigert. Sie ergreift Eigeninitiative und bringt sich bei der Leitung der Vesperkirche jedes Jahr aufs Neue ins Gespräch, um wieder „mitmachen“ (88f.) zu können.

Drei Teilnehmer betonen ausdrücklich das Miteinander der Generationen als Qualitätsmerkmal der Arbeit und als „ganz wichtig für sich“ selbst (143).

Holger fällt mit seiner Antwort auf, dass es mit der Vesperkirche wie in jeder guten Fernsehshow ist. Es ist zwar nicht ganz klar, was Holger meint: TV-Sendung als Zuschauer zu Hause? Oder im TV-Studio? Jedenfalls geht es ihm ums Mitmachen. Durch die Metapher „Fernsehen“ wird eine hohe Attraktivität ausgedrückt. Damit kommt auch er dem Deutungszusammenhang von Vesperkirche als möglichem Event nahe: Die Vesperkirche begeistert diesen Ehrenamtlichen, weil er „mitmachen“ (83f) darf. Er will nicht nur „zuhören“ (wie in der Predigt?), er will eine Beteiligungskirche und sieht dieses Modell in der Vesperkirche verwirklicht.

Die Teilnehmer beantworten die Frage über die Motive zur Mitarbeit in der Vesperkirche nicht mit Argumenten zu inhaltlichen Zielen (z.B. anderen helfen). Die Ehrenamtlichen beantworten die Frage auf der Ebene, was ihnen selber die Mitarbeit bedeutet oder bringt. Wer bei der Vesperkirche Nürtingen mitarbeitet, hat das Gefühl, dass er mit dem, was er leisten kann auch akzeptiert und auch gelobt wird. Man empfindet keinen Leistungsdruck. Dieses Grundgefühl der Akzeptanz der jeweiligen Leistung ist sowohl den älteren Teilnehmern wichtig, es scheint aber auch für die Schüler von Bedeutung zu sein. Auffallend ist, dass sowohl die älteste als auch die jüngste Teilnehmerin am Gespräch gleichermaßen die Wichtigkeit und die Chancen des Miteinanders der Generationen bei der ehrenamtlichen Arbeit in der Vesperkirche Nürtingen betonen. Die Arbeit wird als spannend erlebt. Der Stress wird als positiver Stress beschrieben. Die Vesperkirche ist damit einzigartig, im positiven Sinn herausragend. Das Ereignis begeistert, weil man selber aktiv werden darf. Man fühlt sich als ein „Baustein in dem großen Ganzen“. Die Ehrenamtlichen erleben sich als Gemeinschaft. Bei der Vesperkirche Nürtingen hat offensichtlich jeder seinen Platz.

<sup>671</sup> Holzbaur/Jettinger/Knauss/Moser/Zeller 2010, 13.

#### **11.4.4 Deutungstypen in den Aussagen der Ehrenamtlichen**

Welche Deutungstypen ergeben die Aussagen der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Bezug auf deren Motivation in der Vesperkirche mitzuarbeiten?

##### **Deutungstyp: Mitarbeiter handeln als Team und erleben Gemeinschaft**

Die Basis, sich für die Vesperkirche zu engagieren, hängt bei diesem Deutungstyp an den damit verbundenen Gemeinschaftserlebnissen innerhalb der Gruppe der Vesperkirchenmitarbeiter. Man erlebt sich als Teil eines Teams. Man gehört dazu, ist Baustein eines großen Ganzen. Äußere Insignien (Schürze mit Logo, Button mit Namen, siehe 7.1) und feste Rituale werden als Elemente beschrieben, die zur Teambildung beitragen. Dabei scheint es für Neuankommlinge leicht möglich zu sein, in das Team der Vesperkirchenmitarbeiter hineinzufinden und aufgenommen zu werden. Die erfahrene Gemeinschaft innerhalb des Teams der Ehrenamtlichen stärkt das Selbstbewusstsein, erweitert die sozialen Kontakte, fördert Bekanntschaften über das eigene soziale Milieu hinaus und schafft das nötige Vertrauen, anderen das eigene Schicksal (z.B. Krankheit, Genesung) anvertrauen zu können. Auch wenn die Vesperkirchensaison nur wenige Woche andauert und die Teams täglichen Veränderungsprozessen unterliegen, gelingt es, dass sich die Mitarbeiter als Team verstehen.

##### **Deutungstyp: Mitarbeiter handeln ressourcen- und gabenorientiert**

Vertreter dieses Deutungstyps äußern positiv, dass die Verantwortlichen der Vesperkirche ihnen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, ein Engagement entsprechend der (noch) vorhandenen persönlichen Leistungsfähigkeit ermöglichen. Dieses positive Grundgefühl, dass man mit dem, was man (noch) kann, mitmachen darf, drücken sowohl Mitarbeiter fortgeschrittenen Alters als auch Angehörigen unterschiedlicher sozialer Milieus aus. Kurz gesagt: Alle Mitarbeiter können ihre optimale Leistung bringen, weil niemand einem zu hohen Leistungsanspruch unterworfen ist. Dies kann z.B. auch bedeuten, dass man als Ehrenamtlicher in einer Phase der Rekonvaleszenz die Vesperkirche bewusst nutzt, um die eigene Belastungsfähigkeit zu „testen“. Eine weitere Variante: Man handelt aus Dankbarkeit, weil man von einer Krankheit genesen ist. Jetzt verspürt man die Lust, anderen etwas Gutes zu tun. Eine weitere Spielart: Der zur Vesperkirche gehörende Stress wird als positiver Stress erlebt und man fürchtet sich vor der Langeweile, wenn die der letzte Vesperkirchentag vorbei ist.

##### **Deutungstyp: Mitarbeiter kommen mit anderen Generationen in Kontakt**

Durch die starke Generationenmischung in den Teams der Vesperkirche Nürtingen erleben Vertreter dieses Deutungstyps ihre Mitarbeit als Chance, mit Vertretern anderer Generationen in Berührung zu kommen. Von Seiten der Älteren wird deshalb die Zusammenarbeit mit den Schülern als willkommene Horizonterweiterung beschrieben, die z.B. die traditionellen Formen der Altersarbeit in einer Kirchengemeinde normalerweise nicht bieten. Ebenso wird von Schülerseite das Plus eines Sozialpraktikums bei der Vesperkirche darin gesehen, dass man,

anders als z.B. bei einem Praktikum in einer Kindertagesstätte, mit älteren Menschen zusammenarbeitet.

### **Deutungstyp: Mitarbeiter handeln aus ethischen Motiven**

An der Haltung, alle Gäste gleich aufmerksam zu behandeln und Gästen jeglicher Couleur die Teilhabe am „normalen Lokal“ (=Vesperkirche) zu ermöglichen, lässt sich der ethische Deutungstyp festmachen. Die ethische Haltung besteht darin, allen Gästen mit derselben „Herzlichkeit“ und „Gastfreundlichkeit“ zu begegnen.

### **Deutungstyp: Mitarbeiter verwirklichen Kirche**

Die Vertreter dieses Deutungstyps lassen sich zwei Varianten zuordnen. Zum einen wird die Vesperkirche als Beteiligungskirche beschrieben. Dieses kirchliche Engagement hat ein hohes Maß an Attraktivität. Eventuell spielen hier bereits Motive des Deutungstyps „Spaß/Event“ mit hinein, die bei der zweiten Variante deutlicher zu Tage treten: Diese Kirche ist nicht langweilig, sondern spannend.

## 11.5 Vesperkirche und gelebte Religion: Das tägliche religiöse Ritual („Wort zum Tag“)

Den meisten Gästen von Vesperkirchen und quasi allen Ehrenamtlichen begegnet die Vesperkirche auch in ihrer religiösen Gestalt. Konkrete Formen täglicher Spiritualität gehören zum Charakter von Vesperkirchen dazu. In Nürtingen und Schwenningen unterbricht das „Wort zum Tag“ um 13:00 Uhr die Essensausgabe (siehe 7.1 und 7.2). Wie äußern sich Gäste und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum „Wort zum Tag“? Was gewinnt für wen an Bedeutung und was nicht? Welche Schlüsse könnten die Verantwortlichen von Vesperkirchen auf Grund der Äußerungen im Blick auf die Form und die Inhalte des Angebots ziehen?

**Hinweis zur Darstellung:** Vor der Darstellung und Analyse der Gäste- und Mitarbeiteraussagen zum „Wort zum Tag“ erfolgt eine Darstellung der äußeren Begebenheiten desselben in Nürtingen und Schwenningen. Es folgt außerdem eine Begründung des täglichen religiösen Rituals von Seiten der kirchlich-diakonisch Verantwortlichen.

### 11.5.1 Beobachtungen zum täglichen religiösen Ritual in Nürtingen und Schwenningen

Auf den Homepages des Diakonischen Werkes Württemberg und der Evangelischen Kirche in Württemberg wird jedes Jahr eine aktuelle Liste mit den grundlegenden Informationen zu den Vesperkirchen in den Dekanaten veröffentlicht.<sup>672</sup> Bei der überwiegenden Mehrzahl der Vesperkirchen finden sich dabei auch Angaben zu den täglichen religiösen Ritualen vor Ort. Von 26 Vesperkirchen machen hierzu nur vier keine Angaben. Dies muss allerdings nicht bedeuten, dass in diesen Fällen kein religiöses Ritual stattfindet. Eventuell haben die Verantwortlichen die Angaben hierzu schlicht vergessen, da die Informationen zur jeweiligen Vesperkirche nach Form und Inhalt sehr individuell gestaltet sind. Bei den vier Vesperkirchen in Pforzheim, Öhringen, Stuttgart und Ulm beendet das religiöse Ritual den Tag in der Vesperkirche um 15:00 oder um 16:00 Uhr. Bei der überwiegenden Mehrheit von 17 Vesperkirchen wird das religiöse Ritual um die Mittagszeit als „spiritueller Impuls“ (z.B. Rottenburg), „kurze Andacht“ (z.B. Mutlangen) oder als „Tagestupfer“ (Tübingen) gefeiert.

In Nürtingen und in Schwenningen findet das religiöse Ritual um 13:00 Uhr statt. Bei beiden Vesperkirchen läuft es unter dem Titel „Wort in den Tag“ oder als „Wort zum Mittag“.<sup>673</sup> Spirituelle Rituale scheinen also ein Wesensmerkmal von Vesperkirchen zu sein. Fast alle Verantwortliche von Vesperkirchen machen in der offiziellen Onlineveröffentlichung hierzu eindeutige Zeitangaben.

Ein Vergleich mit der spirituellen Praxis der etwa 30 diakonischen Tischgemeinschaften in evangelischen Gemeindezentren in Bayern (z.B. Mittagstische für den Stadtteil oder Mahlzei-

<sup>672</sup> Siehe Übersicht über die Vesperkirchen im Bereich der Evangelischen Landeskirche <http://www.elk-wue.de/arbeitsfelder/diakonie-und-soziales/mittagstische-tafeln-und-vesperkirchen/vesperkirchen/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>673</sup> Aus Gründen der besseren Lesbarkeit heißen im Folgenden beide Angebote: „Wort zum Tag“

ten für Menschen in Armut)<sup>674</sup> lässt hier deutliche Unterschiede erkennen. Bei einem Hearing der diakonischen Tischgemeinschaften in Bayern<sup>675</sup> sollten die Verantwortlichen der 24 anwesenden Tischgemeinschaften u.a. auch darüber Auskunft geben, ob bei ihnen vor, während oder nach dem Essensangebot irgendeine Form von religiösem Ritual, wie z.B. ein Tischgebet oder ein Segenslied, üblich sei. Das Ergebnis: Bei etwa 50% der Tischgemeinschaften gehört ein religiöses Ritual fest zum Angebot dazu, bei 50% der Tischgemeinschaften jedoch nicht.<sup>676</sup> In Württembergs Vesperkirchen liegt die Quote somit deutlich höher.

Das Nürtinger oder Schwenninger „Wort zum Tag“ dauert jeweils zwei bis fünf Minuten. Die Besinnung unterbricht den „Betrieb“ in jeder Hinsicht: Während der Besinnung wird kein weiteres Essen ausgegeben (man darf aber weiteressen) und die Mitarbeiter vom Servicebereich bis zur Spülküche hören den Geistlichen zu, die abwechselnd das „Wort zum Tag“ leiten. Nach dem „Wort zum Tag“ geht der normale Betrieb weiter.

Wie muss man sich die Praxis an einem gewöhnlichen Vesperkirchentag z.B. in Nürtingen vorstellen?

**...13:00 Uhr. Der Gong ertönt. Zeit für das „Wort zum Tag“**

*„Es wird 13:00 Uhr. Der Gong ertönt. Zeit für das 'Wort zum Tag'. Es ist ein junger Pfarrer aus einer Nachbargemeinde, der an diesem Tag diese Aufgabe übernommen hat. Er geht an das Lesepult in der Nähe des Altars. Er stellt sich den Gästen mit Namen vor. Er sagt, 'er habe eine Geschichte für die Vesperkirche. Sie sei kurz. Alle können deswegen einen Moment aufpassen. Auch die Kinder.' Er beginnt eine märchenähnliche Geschichte zu erzählen. Aus der 'Steinsuppe' eines Vagabunden wird durch dessen Begegnung mit den Menschen, die zufällig seinen Weg kreuzen und durch deren 'Zutaten' am Ende ein wirklich schmackhaftes Essen. Alle Ehrenamtlichen stehen während des Rituals an der Außenmauer der Lutherkirche. Auch diejenigen Ehrenamtlichen, die an diesem Tag das Essen portionieren und sich dazu in einem der Gemeinderäume befinden, kommen in die Kirche. So stehen sie vereint mit ihren Vesperkirchenschürzen und teilweise auch mit ihren weißen Kochmützen klar erkennbar für alle Gäste im Kirchenraum. Der Pfarrer stimmt am Ende noch einen Kanon an. Der Gesang bei der Mehrheit der Gäste ist dürftig. Später sitzt der Pfarrer noch an einem der Tische und spricht mit den Gästen.“<sup>677</sup>*

---

<sup>674</sup> Zur Übersicht siehe <http://www.bayern-evangelisch.de/engagement-vor-ort/tischgemeinschaften.php>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>675</sup> Das Hearing fand am 01.03.2013 im Pfarrsaal St. Anton in Ingolstadt statt. Die Veranstalter waren das Theologische Planungsreferat der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Dr. Dorothea Deneke-Stoll (damalige Präsidentin der Landessynode der ELKB), Michael Bammessel (Präsident Diakonisches Werk der ELKB) und Martin Dörner (Projektstelle Diakonie im sozialen Nahraum im Diakonischen Werk Bayern, 2009-2015).

<sup>676</sup> Da es sich bei dem Hearing in Ingolstadt um die erste Veranstaltung dieser Art in Bayern handelte und das Hearing v.a. der Netzwerkarbeit diene, konnte das Ergebnis nicht hinterfragt und ausdiskutiert werden. Ganz unterschiedliche Beweggründe können also dafür verantwortlich sein, dass sich die eine Tischgemeinschaft z.B. für ein Gebet am Beginn des Essens entscheidet und die andere dagegen.

<sup>677</sup> VN\_Protokoll\_II\_03\_02\_2011

In Schwenningen ist die Situation ähnlich (siehe 7.2). An beiden Orten beteiligen sich alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen am religiösen Ritual. Einige Details in der „Liturgie“ sind unterschiedlich. Während sich in Nürtingen die Geistlichen selber den Gästen vorstellen müssen, übernimmt in Schwenningen der leitende Pfarrer der Vesperkirche diese Aufgabe. In Nürtingen wird am Ende der Andacht ein Lied oder ein Kanon gesungen, dessen Text und Noten vorher als Kopie den Gästen an den Tischen weitergegeben wurde. In Schwenningen wird nicht gesungen. Dafür hat sich hier zum Ende der Verkündigung der Applaus der Gäste und der Ehrenamtlichen etabliert.

### **11.5.2 Begründungen für das tägliche religiöse Ritual von kirchlich-institutioneller Seite**

#### ***... in den Vesperkirchen sollen Leib und Seele satt werden***

Die Verantwortlichen der württembergischen Vesperkirchen begründen die Praxis der täglichen Andacht z.B. im siebten theologischen Grundsatz aus der Broschüre der Landeskirche und der württembergischen Diakonie zur Vesperkirchenarbeit (siehe 2.1):

*„In den Vesperkirchen sollen Leib und Seele satt werden. Deshalb gehören die Begegnung am Tisch, das freundliche Wort an der Essensausgabe, das seelsorgerliche Gespräch an der Eingangstür [...] und die Andacht am Nachmittag als Nahrung für die Seele ebenso zur Vesperkirche wie das Mittagessen [...] als Nahrung für den Leib.“<sup>678</sup>*

Während der zweite der theologischen Grundsätze von Markus Grapke noch vom „Kirchenraum“ spricht, der als solcher auch „ohne Worte“ deutlich macht, dass „eine bunt gemischte Gemeinde ein ganz besonderes Mahl im Namen Jesu Christi“ feiere<sup>679</sup>, so erläutert der siebte Grundsatz, dass geistliche Worte („die Andacht“) dezidiert zum Charakter einer Vesperkirche dazu gehören. Grapke begründet dies mit dem ganzheitlichen Anspruch der Vesperkirchen: Die Gäste sollen an „Leib und Seele“ satt werden. Zu den seelischen „Sattmachern“ zählt die offizielle Broschüre der Vesperkirchenarbeit zwar nicht „nur“ die Andacht, sondern z.B. auch das seelsorgerliche Gespräch, aber der Duktus ist deutlich: Ein verkündigendes Ritual ist eines der Charakteristika der Vesperkirchen. Eine nähere inhaltliche Bestimmung der Andachtsthemen gibt es von kirchlich-institutioneller Seite nicht.

Das religiöse Ritual betrifft nicht nur die Essensaufnahme der Gäste (an sie wird währenddessen kein weiteres Essen ausgegeben) sondern v.a. auch die Ehrenamtlichen, die währenddessen ihre Arbeit unterbrechen. Auf diese Praxis müssen in Nürtingen die täglich wechselnden Teams der Ehrenamtlichen durch die Leitung der Vesperkirche immer wieder neu hingewiesen werden (siehe 7.1). Neben allen technischen Fragen z.B. zu den Hygienevorschriften wird

---

<sup>678</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 6.

<sup>679</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, 5.

deshalb in der morgendlichen Teambesprechung auch das „Wort zum Tag“ erwähnt. Die Leitung sagt in diesem Zusammenhang, dass es um 13:00 Uhr ein „Wort zum Tag“ gibt und „dann alle Arbeit ruht und alle innehalten und aufhören zu arbeiten und dass dies auch für die Spülküche gelte.“<sup>680</sup>

### **11.5.3 Das religiöse Ritual in der Wahrnehmung Ehrenamtlicher am Beispiel der Vesperkirche Nürtingen**

Wie äußern sich nun die Ehrenamtlichen zum „religiösen Ritual“? Was verbinden sie damit? Welche Inhalte sind für sie eventuell von Bedeutung?

#### *... mit der Religion in Berührung kommen*

Lisa (14 J.), Sabrina (32 J.), Martina (43 J.), Beate (44 J.), Gudrun (58 J.), Helga (65 J.), Holger (66 J.), Hermann (72 J.) und Waltraud (83 J.) auf die Frage (Sequenz gekürzt, zu Sabrinas Äußerung siehe 11.3.4):

„In der Vesperkirche gibt es einen kurzen geistlichen Impuls für die Ehrenamtlichen vor der Arbeit und nach der Arbeit. Dazu gibt es das Wort zum Tag oder zum Mittag um 13:00 Uhr und es gibt Gottesdienste am Sonntag und eine Seelsorgerin, also eine Pfarrerin, ist immer anwesend. Was sind denn Ihre Gedanken zu dieser Seite der Vesperkirche?“<sup>681</sup>

Helga:

„Also ich find es sehr wichtig [Zustimmung einer weiteren Teilnehmerin 'hmm'!] für alle die da sind, egal ob des Mohammedaner sind, ob die jung sind oder alt sind, ob des welche sind, die außerhalb von der Kirche stehen oder voll drinnen sind, mer wird, grad des was mittags immer gesagt wird, des gibt dann so e Handreichung für die, die da sitzen als Gäste dann, dass mer auch heut mittag des Wort – einer füttert den anderen – fand ich ganz toll und wenn wir mit em Segen in die Arbeit gehen, is also für mich persönlich ganz wichtig und dass ich mit em Segen wieder entlassen wird genau so (171-179).“

Martina:

„Da schließ ich mich mit an (181).“

Gudrun:

„Also ich möchte des einfach erwähnen, dass au der ökumenische Gedanke hier in der Vesperkirche sehr wichtig isch. Also, dass nicht nur evangelische Kirche is, sondern es gibt ja au noch methodistische Kirche, katholische, [weibliche Stimme: 'baptistische'] der katholische Pfarrer bringt seine Gedanken hier mit ein und baptistische Kirche und also auf jeden Fall

---

<sup>680</sup> VN\_Protokoll\_I\_02\_02\_2011

<sup>681</sup> GG\_EA\_II\_VN\_10\_02\_2011

*einige und auch die Helfer, wir hatten auch aus em muslimischen Bereich schon Helferinnen gehabt, die uns mitgeholfen ham, dieses Jahr glaub weniger (183-191).“*

Helga:

*„Heut war eine bei uns in der Küche (192).“*

Gudrun:

*„Von de Schüler ja, ich mein aus der muslimischen Gemeinde [Interaktion Helga] ham auch schon, also in der zweiten Vesperkirche waren einige da, die mitgeholfen haben und des find ich also wirklich ganz toll, des hat, is des mit Kirche hintendran schon wichtig, nach dem Vespere mein ich jetzt und dass Kirche ökumenisch gedacht ist und nicht nur aus einer, aus einer Richtung (194-199).“*

Waltraud:

*„Ich finde, äh, [Pause 2 Sek.] wenn man nicht immer zur Kirche geht oder so, man kommt dann hier mit, mit diesen Punkten in Berührung, mit der Religion in Berührung und es is vielleicht auch dieses Wichtige, wenn man um eins mittags, dass da etwas ausgestrahlt wird, vielleicht auch alle, die dort sind, die sonst, wie ich annehme, vielleicht gar nicht mit der Religion so in Berührung kommen, aber da wird en Punkt angesprochen, vielleicht denkt mancher drüber nach, vielleicht auch mancher von uns, die wir hier sind. Ich find das sehr wesentlich, dass dieser Punkt mit dabei is bei der Vesperkirche (201-209).“*

[...]

Holger:

*„Also ich find's schon wichtig. Mir würd allerdings die Form, ne andere Form würd mir besser gefallen. Und zwar ne Form wo einfach deutlich gemacht wird, was is des Anliegen der Kirche und [...] was bedeutet Vesperkirche denn überhaupt, warum machen mer des. Ich mein, des isch ja net so selbstverständlich, Heilsarmee macht au was und so weiter und da denk ich, ham wir alle gemeinsam, ob des jetzt Moslems sind, ob des Juden sind oder wer auch immer, wir ham alle diesen sozialen Gedanken im Mittelpunkt und den find ich, den kann man durchaus deutlich rausstellen und dann sagen, des empfinden wir als Christen, oder wir als Moslems oder wer auch immer da vorne steht als unseren Auftrag und wir möchten einfach n bisschen was weitergeben, mitgeben und da könnte man ja auch zum Kirchenbesuch z.B. animieren, dadurch dass mer sagt, kommt zum Abendmahl, machen se mit, zeigen, oder sind se au mal sozusagen sozial. Ich finde, die Geschichten sind oft sehr schwer zu interpretieren und erscheinen, also zumindest ging's mir heute z.B. so, erscheinen mir zum Teil n bisschen, ja, fremd, ja. Also ich kann die jetzt net für mich unmittelbar umsetzen und ich denke des geht oft Leuten, die es nicht gewohnt sind, ständig zu interpretieren, einfach die Realität leben, mehr Realität leben, dass die damit Schwierigkeiten ham und da wär's vielleicht manchmal besser, man würd des etwas direkter machen (202-242).“*



Lisa:

„Durch den Segen am Anfang kommt mer vielleicht auch noch zur Ruhe und kann sich dann voll auf seine Arbeit konzentrieren und denkt nich noch über sein eigenes Leben nach oder so (244-246).“

Martina:

„Da schließ ich mich au mit an (249).“

Viele Teilnehmende äußern sich teilweise sehr ausführlich (zwei Teilnehmer äußern sich allerdings überhaupt nicht). Das Gespräch beinhaltet eine größere Zahl an unterschiedlichen Aspekten zum Thema:

Ein Aspekt ist für Lisa, Helga und Martina, dass sie sich durch die geistlichen Angebote selber „Segen“ für ihre Arbeit holen und sich dadurch als gesegnet erleben („*is also für mich persönlich ganz wichtig*“, 198 ) und sich dadurch besser auf die Mitarbeit in der Vesperkirche „konzentrieren“ (245) können oder nach getaner Arbeit gesegnet entlassen werden (179). Der Segen hilft also Lisa mit allen Sinnen und mit der ganzen Aufmerksamkeit in der Vesperkirche da zu sein. Der Segen hilft Helga womöglich belastende Erfahrungen am Ende wieder loszulassen, so kann jedenfalls das „*wieder entlassen werden*“ (179) von ihr verstanden werden. Gleichzeitig verbindet Helga mit ihrer Wertschätzung der Segenshandlung auch die Erinnerung an den Inhalt des aktuellen „Wortes zum Tag“: „*Auch heut mittag des Wort – einer füttert den anderen – fand ich ganz toll*“ (176f). Zwei fiktive Szenen – einmal aus dem „Himmel“ und einmal aus der „Hölle“ – wurden von dem Geistlichen erzählt. Die Bewohner saßen jeweils an den gleichen, üppig gedeckten Tischen. Sie aßen jeweils mit überdimensional langen Gabeln. In der „Hölle“ konnten sie nicht satt werden, die Gabel führte an ihrem Mund vorbei. Im „Himmel“ dagegen fütterten sie sich gegenseitig.

Gudrun thematisiert die Wortschöpfung *Vesperkirche*. Auf das „vespern“, das gemeinsame Essen, folgt „*hintendran*“ das Wort „*Kirche*“. Dies dürfte von ihr nicht im Sinne einer Nachrangigkeit gedacht sein, sondern im Sinne von beides ist gleich wichtig („*schon wichtig*“). Eine Bestätigung dafür, wie die Wortschöpfung *Vesperkirche* (siehe 2.2.2) in ihrer leiblichen und geistlichen Dimension auf unspektakuläre Weise aus dem Mund einer Mitarbeiterin eine Bestätigung findet.

Waltraud betont den Aspekt, dass um 13:00 Uhr umfassend alle Menschen in der Vesperkirche, also Gäste und Mitarbeiter, mit „*Religion in Berührung*“ kommen (203). Drei Mal spricht sie in ihrer Äußerung von „*Berührung*“, von „*Ausstrahlung*“ oder „*Nachdenklichkeit*“. Eventuell will sie zu verstehen geben, dass das „Wort zum Tag“ in die Nähe eines Kirchen- bzw. Gottesdienstbesuchs rücken kann, da es Menschen berühren und zum Nachdenken bewegen kann, die vielleicht seltener in die Kirche gehen.

Ein wichtiger Aspekt ist für Gudrun die generelle ökumenische Offenheit der Vesperkirche. Dabei wird sowohl die innerprotestantische Ökumene („*methodistische Kirche*“, *baptistische*

*Kirche*“, 186) positiv gesehen, als auch die Tatsache, dass beim „Wort zum Tag“ römisch-katholische Geistliche mitwirken.

Ein letzter Aspekt umfasst die deutliche Kritik von Holger am „Wort zum Tag“. Die Kritik betrifft allerdings nicht die Existenz schlechthin, sondern der Ehrenamtliche sieht die Inhalte und die verwendeten Methoden kritisch. Die in der Verkündigung verwendeten Erzählungen, Anekdoten oder märchenähnliche Geschichten haben offenbar für Holger wenig Realitätsbezug zur Lebenssituation vieler der anwesenden Gäste. Als ehemaliger Leiter einer Hauptschule schlägt er einen „direkteren“ (242) Weg in der Verkündigung vor, bei dem die Gäste nicht den für sie oftmals ungewohnten Weg der Interpretation, d.h. der Übertragung des Erzählten in die eigene Lebenswelt, gehen müssen. Für ihn bedeutet das konkret, dass Prediger beim „Wort zum Tag“ deutlicher sagen sollten, was Kirche und soziale Arbeit miteinander zu tun haben und was der „Auftrag“ (232) der Vesperkirche überhaupt ist. Das „Anliegen“ der Vesperkirche, als einer Institution der Kirche, sieht er dabei mit einem doppelten Auftrag verbunden: Sie soll einerseits die Gäste selber zu religiösen Angeboten, wie dem Gottesdienst- und Abendmahlsbesuch einladen und andererseits die Gäste, auf dem Hintergrund der in der Vesperkirche gemachten Erfahrungen anregen, selber „sozial“ (229) zu handeln.

In dieser Gruppe von Ehrenamtlichen stößt die Frage nach den geistlichen Impulsen und dem spirituellen Setting der Vesperkirche Nürtingen auf große Resonanz. Alle identifizieren sich mit dem „Wort zum Tag“ um 13:00 Uhr. Inhalte werden erinnert. Religion in der Vesperkirche wird für die eigene Person mit dem positiv besetzten Begriff „Segen“ in Zusammenhang gebracht. Sowohl im Hinblick auf die eigene Person, die gesamte Gruppe der Mitarbeiter und die Gruppe der Gäste werden die religiösen Praktiken der Vesperkirche als „wichtig“ empfunden.

Für die Teilnehmer ist es positiv, dass die religiöse Dimension in ökumenischer Offenheit (sowohl innerprotestantisch als auch im Dialog mit der römisch-katholischen Kirche) praktiziert wird.

Ein Teilnehmer weist jedoch auch auf problematische Aspekte im Zusammenhang mit der religiösen Seite der Vesperkirche hin: Das Problem kreist um den Gedanken, ob Inhalt und Methode zur Lebenswirklichkeit derjenigen Gäste passen, die es nicht gewohnt sind, „ständig zu interpretieren“.

*... es gehört irgendwie dazu*

Manfred (67 J.) und Gisela (60 J.) sind bereits seit einigen Jahren in der Vesperkirche Nürtingen aktiv. Heike (52 J.) dagegen engagiert sich zum ersten Mal. Ich frage (Wiedergabe etwas gekürzt):

„In der Vesperkirche gibt es einen kurzen geistlichen Impuls für die Ehrenamtlichen vor der Arbeit. Und auch nach der Arbeit. Und es gibt dazu um 13:00 Uhr das Wort zum Tag und

Gottesdienste an den Vesperkirchen-Sonntagen und eine Seelsorgerin ist immer anwesend. Was sind denn Ihre Gedanken zu dieser Seite der Vesperkirche?<sup>682</sup>

Manfred:

*„[...] das kommt ja alles von der Diakonie raus und [...] deshalb ist man praktisch jetzt nicht überrascht, dass da jetzt geistliches Wort gesprochen wird, sondern man hat das eigentlich fascht erwartet und es gehört meines Erachtens auch dazu. Unser 'täglich Brot' gib uns heute zum Beispiel. Es ist einfach, es gehört irgendwie dazu und es macht einem irgendwo, ja ich weiß auch nicht, wie ich mich richtig ausdrücken soll, aber es gehört einfach dazu“ (271-277).*

Gisela:

*„Es gehört einfach dazu, sonst würd die Vesperkirche keine Vesperkirche sein, sondern eine Suppenküche“ (280-282).*

Heike:

*„Mich hat jetzt net die Kirche als solches bewegt, hierher zu kommen und zu helfen, sondern diese Grundidee und ich hätte hier jetzt auch mitgeholfen, wenn nicht Kirche hintendran verbunden gewesen wäre [...] von daher empfinde ich das aber auch net störend, es passt zu diesem ganzen Thema, diese Kombination. Ich seh's halt, ich dachte auch das wäre alles, weil's so über Diakonie gesteuert wird, ne“ (290-299).*

Manfred, Heike und Gisela beantworten die Frage nach dem religiösen Ritual knapp. Die Frage nach der religiösen Seite der Vesperkirche ist die kürzeste Sequenz im Gespräch mit diesen Ehrenamtlichen. Niemand von ihnen erzählt z.B. ein persönliches Erlebnis zu den geistlichen Angeboten. Der Gesprächseinstieg von Manfred wirkt fast nüchtern: *„Man hat damit gerechnet [...]“*. Die Vesperkirche Nürtingen wurde seines Wissens aus der Diakonie heraus geboren. Dann lässt er eine Begründung folgen: *„und es gehört meines Erachtens auch dazu. Unser 'täglich Brot' gib uns heute zum Beispiel [...] es gehört irgendwie dazu und [...] ja ich weiß auch nicht, wie ich mich richtig ausdrücken soll, aber es gehört einfach dazu.“* Warum sagt Manfred drei Mal, dass das geistliche Wort dazugehört? Sagt er das um es zu betonen? Oder aus Verlegenheit? Das wissen wir nicht. Aber seines Erachtens gehört es dazu, d.h. es ist seine Meinung. Das geistliche Wort zum Essen löst bei Manfred die Assoziation zum Vaterunser aus, zur Bitte um das tägliche Brot. Diese Bitte sagt aus, dass der Mensch sich unter Gottes Fürsorge stellt. Manfred kann also das „Wort zum Tag“ mit einem Element aus der christlichen Tradition verknüpfen.

Gisela wiederholt die Einschätzung *„gehört dazu“*, aber sie setzt einen anderen Akzent. Für sie gibt es einen qualitativen Unterschied zwischen einer Vesperkirche und einer Armenspeisung. Den Unterschied macht sie an den geistlichen Angeboten fest: erst das „Wort zum Tag“ macht die Speisung zur *Vesperkirche*.

---

<sup>682</sup> GG\_EA\_I\_VN\_09\_02\_2011

Demgegenüber argumentiert Heike, dass ihr das helfende Handeln wichtig sei und nicht der kirchliche Hintergrund der Vesperkirche. Sie würde sich auch engagieren, wenn ein derartiges Angebot von einer anderen Institution als der Kirche organisiert werden würde.

Die Aussagen dieser Gruppe von Ehrenamtlichen zum religiösen Ritual in der Vesperkirche stehen durchaus in einem gewissen Spannungsverhältnis. Es gibt niemand, der irgendein persönliches Erlebnis zu den geistlichen Angeboten oder zum täglichen Ritual erzählt. Es gibt aber auch niemand, der das „Wort zum Tag“ ablehnt oder es als irgendwie für den Tagesablauf störend empfindet. Für eine Mitarbeiterin gehört das „Wort zum Tag“ wesensmäßig zur Vesperkirche dazu, sie wäre sonst eine reine Essensausgabe, eine Art Suppenküche. Bei einem anderen Mitarbeiter ist es eher die Wahrnehmung, dass es zumindest irgendwie zur Erwartung an Vesperkirche dazugehört. Auf der anderen Seite herrscht die Überzeugung: das helfende Handeln zählt, während der „ideologische“ Kontext sekundär, vielleicht sogar austauschbar ist.

#### 11.5.4 Das religiöse Ritual in der Wahrnehmung der Gäste

Wenn, wie in Schwenningen oder Nürtingen üblich, das „Wort zum Tag“ zu der Zeit gefeiert wird, in der der Vesperkirchenbetrieb noch im vollen Gange ist, dann sind natürlich die Gäste in besonderer Weise vom religiösen Ritual betroffen. Schließlich wird währenddessen kein Essen ausgegeben und man kann auch nicht „ungesehen“ im Kirchenraum herumlaufen oder laut mit seinen Tischnachbarn sprechen. Wie äußern sich deshalb die Gäste über das „Wort zum Tag“? Fühlen sie sich eventuell gestört? Was kommt bei ihnen inhaltlich an?

*... also ich hör da nur hin, wenn jemand mitspielt, den ich kenne.*

Alina (15 J.), Sylvia (45 J.) und Herbert (60 J.) sind Gäste der Vesperkirche Schwenningen. Die Frage lautet (Sequenz gekürzt):

„Hat die Vesperkirche irgendetwas mit Ihrem Glauben zu tun?“<sup>683</sup>

Herbert :

*„[...] ohne Vesperkirche wär so manch einer [betont] nie in eine Kirche gegangen. Aber jetzt kommt er zumindest wegen dem Essen und sieht mal, wie ne Kirche von innen aussieht. Ist schon mal der erste Schritt [...]“ (204-207).*

Sylvia:

*„Der Pfarrer wird au 10 Minuten lang sein Geschwätz los“ (208)!*

---

<sup>683</sup> GG\_III\_VS\_24\_01\_2012

Herbert :

*„Ja, und wie viele ham noch nie nen Pastor auf der Kanzel gesehen, geschweige denn, wie er spricht. Aber jetzt sitzen se hier, mehr oder weniger notgedrungen, müssen sie zuhören! Der eine oder andere ist vielleicht dabei, der sich mal ein paar Gedanken macht [...]“ (209-212).*

M.D.: Kann man sich Gedanken machen zu dem, was so gesagt wird?

Herbert:

*„Kann man! Kann man“ (214)!*

M.D.: Ich mein um 13:00 Uhr?

Sylvia:

*„Ja doch, er spricht schon recht volksnah. Der sucht sich schon ein Thema aus, was hier irgendjemand aus dem Saal betrifft“ (216f.).*

Herbert:

*„Koffer mit 49 Teilen, ja“ (218)*

Sylvia:

*„Oder mit der Lisa (219).“*

M.D.: Was war das mit dem Koffer mit den 49 Teilen?

Sylvia:

*„Da waren sie nicht da, oder (221)?“*

M.D.: Nein, ich bin heute zum ersten Mal hier.

Sylvia:

*„Der Herbert lebt aus dem Koffer, weil er hat ja kein Dach überm Kopf und vor ein paar Tagen hat dann der Pastor einen Denkanstoß gegeben, dass es doch Menschen gibt [...] die mit weniger wie 49 Sachen zum Leben auskommen. Weil ihn irgend ne Dame drauf angesprochen hat, dass es anscheinend einen Indianerstamm gibt, der exakt 49 Gegenstände haben darf und mehr nicht in seinem Hausstand. Und dann sollen sich die Schwenninger doch mal Gedanken machen, dass es Menschen gibt, die aus dem Koffer leben und weniger wie 49 Teile mit sich rumtragen. Also es war dann schon explizit auf ihn gemünzt“ (223-230).*

Herbert :

*„Naja, das war so mit eingeflochten, dann, weil ich bin ja hier bekannt in Schweningen jetzt, seit fast zwei Jahren, dass ich immer mit dem Koffer durch die Stadt laufe [...] an der Post*

*stehe und bettel, damit ich was zu Essen hab und das hat er in seiner Predigt so mit eingeflochten: Es gibt Leute, die ham weniger als 49 Teile in ihrem Koffer, ne“ (231-234).*

M.D.: Und wer war jetzt noch einmal der Er? Welcher Pfarrer?

Herbert:

*„Güntter (236)!“*

Sylvia:

*„Keine Ahnung, wie die heißen (237)!“*

M.D.: Und sie haben gerade noch was von der Lisa gesagt. War das eine Predigt über die Lisa?

Sylvia:

*„Ja, des is au so ne Geschichte von einem der bittelt und eigentlich ein Dach über dem Kopf hat und der bittelt halt und hat nen Hund, der heißt Lisa“ (241f).*

M.D.: Können sie sich da noch erinnern, was er gesagt hat, der Pfarrer oder die Pfarrerin?

Sylvia:

*„Nö, weil ich kenn den Mann mit der Lisa ja nicht persönlich. Also ich hör da nur hin, wenn ich da jemand. Ich guck auch nur Fußball, wenn ich jemand kenn, der da mitspielt (243f).“*

M.D.: Alina, hat das mit deinem Glauben etwas zu tun, was hier passiert?

Alina:

*„Nein! (Pause 4 Sek.) Ich geh allgemein eigentlich nicht in die Kirche [...]. Ich glaub auch allgemein nicht an Gott oder so was“ (246-248).*

Herbert greift eine eventuell negativ gemeinte Äußerung von Sylvia zum „Wort zum Tag“ auf (*„Der Pfarrer wird au 10 Minuten lang sein Geschwätz los!“*, 208). Herbert findet es positiv, dass die Essensausgabe in der Vesperkirche stoppt und jeder Mensch dem „Wort zum Tag“ zuhören muss. Er rechnet damit, dass einige Menschen zum Nachdenken angeregt werden. An dieser Stelle des Gesprächs versuchte ich herauszufinden, was Herbert an den Andachten möglicherweise gefällt. Sylvia macht deutlich, dass Pfarrer der Vesperkirche Schwenningen Themen für das „Wort zum Tag“ auswählen, die Gäste betreffen oder in denen sie sogar als Protagonisten vorkommen. Sie äußert in diesem Zusammenhang, dass sie nur bereit ist zuzuhören, wenn sie die Personen persönlich kennt, die in der Andacht „vorkommen“. Um sich verständlich zu machen, wählt sie das Bild vom Fußballspiel: Sie sieht sich ein Spiel nur an, wenn sie einen Spieler kennt, der „mitspielt“ (244). Sie ist dann auch in der Lage den Inhalt eines „Denkanstoßes“ (224), so heißt bei ihr das „Wort zum Tag“, wiederzugeben. Herbert

nimmt ihre Nacherzählung der Andacht zum „Koffer mit 49 Teilen“<sup>684</sup> zum Anlass, wichtige persönliche Daten von sich preiszugeben. Er ist obdachlos und lebt seit fast zwei Jahren in Schwenningen auf der Straße. Er hat seine persönlichen Gegenstände nur in einem Koffer. Er hat einen festen Platz in der Stadt, an dem er für sein Essen bettelt. Er ist in Schwenningen eine bekannte Erscheinung.

Am Ende der Sequenz wiederhole ich Alina die Fragestellung. Sie blockt aber meine Nachfragen im Zusammenhang von „Glaube und Vesperkirche“ ab und bezeichnet sich als religiös uninteressierten Menschen.

Die Gäste lassen ihre Offenheit für einen geistlichen Impuls erkennen. Mit dem „Wort zum Tag“ werden auch Menschen erreicht, die sonst nie die Gelegenheit haben einen Pfarrer auf der Kanzel zu erleben. Zum anderen wird aber auch deutlich, dass der „Inhalt“ zur „Methode“ passen muss. Werden bekannte Schicksale (z.B. von Gästen) aufgegriffen, stößt dies auf Resonanz. Das Wort zum Tag wird dann als „Denkanstoß“ bezeichnet. Wird dagegen über persönlich unbekanntes gesprochen, so bleibt die Resonanz aus, weil es als irrelevant, d.h. als „10 minütiges Geschwätz“ empfunden wird. Das setzt insgesamt Bekanntheit zwischen den Gästen und denen voraus, die das „Wort zum Tag“ sprechen.

### *... Besinnungsrede des Pastors ist irgendwie so eine göttliche Weitsicht*

Stefan (50 J.) ist Gast der Vesperkirche Schwenningen. Die Frage aus dem Gespräch mit Markus (53 J.) lautet (Markus äußert sich zu einem anderen Themenfeld):

„Hat die Vesperkirche irgendetwas mit Ihrem Glauben zu tun?“<sup>685</sup>

Stefan:

„[Pause 10 Sek.] *Also i bin immer no am Grinsen!* [längeres Lachen] *Bei mir is eigentlich sozusagen des Kirchliche, wie sagt mer da so schön, sehr nebensächlich. Und, ah, aber trotzdem geh ich hierher. Ich bin ja nicht, also, wie gesagt, ich bin voll katholisch erzogen worda, ja, vielleicht kommt des vielleicht in der Vergangenheit vielleicht bei mir zurück, dass wenn ich hier bin, vielleicht doch die Kindheit mit der katholischen Erziehung da vielleicht noch reinkommt. Aber ich bin, wie gesagt, nicht religiös in dieser Hinsicht. Ja, aber ich fühl mich aber trotzdem hier geborgen, weil auch, was ganz wichtig isch, ich find des gut, dass um 13:00 Uhr diese Besinnungsrede als kommt. Ja, das zeigt dann irgendwie die Besinnungsrede von einem Pastor, dass man doch irgendwie so ne göttliche, äh, Weitsicht hat. Also ich freu mich immer auf die Besinnungsrede, weiß au [veränderte, tiefere Stimmlage] net warum, aber des isch so“ (191-201)!*

<sup>684</sup> Die Andacht feierte Pfarrer Markus Grapke. Dies ergab eine Nachfrage vom Verfasser beim Fachtag der Vesperkirchen im Diakonischen Werk Stuttgart am 01.10.2013.

<sup>685</sup> GG\_Gäste\_VS\_VI\_24\_01\_2012

Zunächst macht Stefan deutlich, dass das „Kirchliche“ in seinem Leben „sehr nebensächlich“ ist und er sich von seiner katholischen Sozialisation distanziert. Er ist „nicht religiös“. Dann jedoch findet er den Verkündigungsteil der Vesperkirche „ganz wichtig“. Den Moment um 13:00 Uhr erwartet er mit Vorfreude. Zum einen erlebt er das „Wort zum Tag“, er nennt es „die Besinnungsrede des Pastors“, als etwas, das ihn über die Gefühle oder Begrenzungen des Alltags hinaushebt („*irgendwie so ne göttliche Weitsicht*“, 199) und zum anderen bleibt ein Rest an persönlicher Verwunderung übrig, warum gerade er, dem das *Kirchliche*“ (192) doch eigentlich „*sehr nebensächlich*“ (192) ist, das „Wort zum Tag“ so positiv erlebt. Die persönliche Verwunderung kommt in der Aufnahme auch noch dadurch zum Ausdruck, dass Stefan zum einen am Beginn der Sequenz länger über sich selbst lacht und er am Ende der Sequenz mit veränderter, tieferer Stimmlage die Worte sagt: „*Weiß au net warum, aber es isch so (201 )!*“

Bei diesem Gast kommt die eigene Verwunderung darüber zum Ausdruck, dass er sich als religiös und kirchlich Distanzierter über die spirituelle Dimension der Vesperkirche freut und die Gedanken und Worte der Pfarrerrinnen und Pfarrer inhaltlich mit „*göttlicher Weitsicht*“ in Zusammenhang bringt. Interessant ist, dass er dem „Wort zum Tag“ einen eigenen Namen gibt: „Besinnungsrede“. Man bekommt den Eindruck, dass ihm etwas Wesentliches fehlen würde, wenn die Vesperkirche kein „Wort zum Tag“ um 13:00 Uhr kennen würde.

### **... und da ist ein Pfarrer da**

Eleni (44 J.), ein Gast aus der Vesperkirche Nürtingen, mit einer Einzeläußerung auf die Frage (Wiedergabe in gekürzter Form):

„Wenn wir uns hier umschaun, dann essen wir ja in einer Kirche. Welche Gefühle haben Sie denn hier drinnen zu essen?“<sup>686</sup>

„*In der Kirche essen macht Freude. Es ist a ganz anderer Raum. Da wird über was Positives geredet, finde ich, das beruhigt auch die Seele. Zu Haus ist es auch so, aber man vergisst, denk ich, den Gott, daheim [...] Aber wenn man in der Kirche isst und da ist ein Pfarrer da und da wird auch was eine Rede, da wird auch diskutiert, das ist eine ganz andere Atmosphäre [...]*“ (146-151).

Es ist nicht ganz sicher, ob Eleni sich hier wirklich zum „Wort zum Tag“ äußert. Ich gehe aber davon aus, da sie von der Anwesenheit eines Pfarrers und einer „Rede“ spricht. Eleni ist griechisch-orthodoxe Christin. Das Essen im „anderen Raum“ (Kirche als heiligen Ort?) und die Anwesenheit des Pfarrers machen für sie die besondere Atmosphäre der Vesperkirche aus. Interessant ist ihre Wahrnehmung, dass der besondere Ort und die Existenz der Verkündigung einen positiven Einfluss auf die Gesprächskultur der Gäste bei der Vesperkirche haben.

---

<sup>686</sup> GG\_Gäste\_III\_VN\_04\_02\_2011



Für diesen Gast gehört zum Kirchenraum die Rede oder die Anwesenheit eines Pfarrers dazu. Geistliches Wort und die Präsenz eines Pfarrers wirken sich positiv auf die Gesprächskultur unter den Gästen aus.

### **11.5.5 Deutungstypen auf Seiten der Ehrenamtlichen und der Gäste**

Welche Deutungstypen lassen sich bezüglich des täglichen religiösen Rituals in der Vesperkirche erkennen? Wie steht man zur Methode? Wie zu den Inhalten? Bei der folgenden Systematisierung wird darauf verzichtet, die Gruppe der Gäste und die Gruppe der Ehrenamtlichen noch einmal gesondert darzustellen, da beide Gruppen in Bezug auf das „Wort zum Tag“ Hörer sind und niemand von ihnen aktiv im Bereich der Verkündigung in der Vesperkirche mitwirkt. Nachdem im nächstfolgenden Kapitel die Wahrnehmung des religiösen Rituals in der Gruppe der Pfarrerinnen und Pfarrer dargestellt und analysiert wird, scheint eine vergleichende Darstellung der Gruppe der „Hörer“ mit der Gruppe der Predigerinnen und Prediger naheliegender zu sein.

#### **Deutungstyp: Die Praxis des religiösen Rituals bedeutet Berührung mit Religion**

Die Vertreter dieses Deutungstyps eint nicht, dass sie alle von sich behaupten, besonders religiös zu sein. Manche bezeichnen sich sogar als religiös distanziert. Sie eint aber alle eine gewisse Freude oder Erwartungshaltung gegenüber dem „Wort zum Tag“. Es hat für sie persönliche Wichtigkeit. Auffallend ist, dass dabei das „Wort zum Tag“ nie als solches bezeichnet wird. Man erfindet vielmehr eigene Wortschöpfungen, um das auszudrücken, was geschieht, wenn es in der Vesperkirche 13:00 Uhr ist. Dann kommt entweder die „Besinnungsrede“, der „Denkanstoß“ oder die „Handreichung“.

#### **Deutungstyp: Das religiöse Ritual wird durch die Person des Pfarrers verkörpert**

Für die Vertreter dieses Deutungstyps stehen das tägliche religiöse Ritual und die Person des Pfarrers/Pastors bzw. der Pfarrerin in einem engen Zusammenhang. Die Motive können verschieden sein: Es ist z.B. der Pfarrer, der durch die Verkündigung das Ereignis Vesperkirche mit der Dimension Gott in Verbindung bringt. Beschränkungen der eigenen Existenz oder eigener Sichtweisen erfahren hier eine Horizonterweiterung. Eine andere Spielart: Der Zwang zum Zuhören des Pfarrers auf der Kanzel verhilft, sich Gedanken über die eigene Existenz zu machen. Oder: Zwischen der guten Gesprächsatmosphäre an den Vesperkirchentischen und der Gegenwart der Pfarrerin im Raum der Vesperkirche und ihren Worten wird ein direkter innerer Zusammenhang gesehen.

Im Zusammenhang dieses Deutungstyps, aber noch einmal auf einer anderen Ebene stehend, kann die ökumenische Bedeutung der Vesperkirche angesehen werden. Auch hier legen die Vertreter dieses Deutungstyps wieder den Fokus auf die Person des Pfarrers oder Predigers: Methodistische Pfarrer oder Prediger der Baptisten und Geistliche der römisch-katholischen Kirche beteiligen sich am „Wort zum Tag“ und verkörpern somit die innerprotestantische oder die evangelisch-katholische Ökumene.

### **Deutungstyp: Das religiöse Ritual macht die Vesperkirche zur *Vesperkirche***

Alle Vertreter dieses Deutungstyps eint die Identifikation mit der Methode, dass um 13:00 Uhr der Betrieb in der Vesperkirche unterbrochen wird. Dabei ist die Identifikation mit dem religiösen Ritual unterschiedlich stark ausgeprägt: In der schwächsten Ausprägung heißt es, dass ein religiöses Ritual „einfach“ für die Institution Diakonie dazugehört. Diejenigen Vertreter des Deutungstyps, die sich dagegen stärker mit dem „Wort zum Tag“ identifizieren, argumentieren mit dem Begriff „*Vesperkirche*“. Die Wortschöpfung wird so verstanden, dass „Kirche“ durch die spirituelle Praxis in der Vesperkirche erlebbar wird. Der *Vesperkirche* würde die spirituelle Dimension fehlen. Einfacher: Ohne das „Wort zum Tag“ wäre die Vesperkirche eine reine Essensweitergabe bzw. Suppenküche. Ihr würde, um mit der theologischen Grundlegung zu sprechen, die „Seele“ fehlen (siehe 2.1).

### **Deutungstyp: Das religiöse Ritual stört (mich) nicht**

Vertreter dieses Deutungstyps beantworten die Frage nach dem religiösen Ritual dahingehend, dass sie ihre Motivation zur Mitarbeit in der Vesperkirche thematisieren. Für sie zählt dabei einzig das helfende Handeln und nicht der ideologische, bzw. spirituelle Kontext. Das „Wort zum Tag“ wird dabei zwar nicht als störend empfunden, aber für die eigene Motivation ist es irrelevant. Für die Leitung der Vesperkirche möglicherweise ein wichtiges Argument: Auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die „nur“ aus ethischen Motiven sich in der Vesperkirche engagieren und eventuell auch gar nicht (mehr) Kirchenmitglieder sind, sehen in dem religiösen Ritual keinen Hinderungsgrund, sich in der Vesperkirche zu engagieren. Sozusagen: Weil es *Vesperkirche* ist, gehört die Kirche/religiöse Praxis mit dazu.

### **Deutungstyp: Das religiöse Ritual bedeutet, sich gesegnet zu fühlen**

Die Vertreter dieses Deutungstyps eint, dass sie alle Mitarbeiterinnen der Vesperkirche sind und das religiöse Ritual in der Vesperkirche mit Segenshandlungen in den Mitarbeiterunden vor Beginn der Arbeit und zum Abschluss der Arbeit in Zusammenhang bringen. Das Ritual hilft dabei mit allen Sinnen in der Vesperkirche anzukommen und aktuelle, persönliche Lebensthemen draußen zu lassen. Und: Gesegnet entlassen zu werden hilft wiederum, von möglicherweise Belastendem Abstand nehmen zu dürfen.

## **Deutungstyp: Das religiöse Ritual verlangt nach entsprechenden Inhalten**

Die Vertreter dieses Deutungstyps eint, dass sie hinter der Methode „Wort zum Tag“ stehen, den Wert desselben aber stark von deren Inhalt abhängig machen. Die Vorstellungen dessen, was der richtige Inhalt ist, können dabei variieren. Man ist entweder prinzipiell nur hörbereit, wenn Pfarrerinnen oder Pfarrer Inhalte thematisieren, die mit dem persönlichen Erleben der Gäste zu tun haben. Dann wird das „Wort zum Tag“ als einem persönlich nahekommend erlebt und Inhalte können erinnert werden. Dies setzt jedoch eine gewisse Bekanntheit zwischen Prediger und Gästen voraus. Eine andere Variante sagt: Weil Vesperkirche sozial ist und Religionen im Wesenskern ein soziales Grundanliegen eint, soll auch der soziale Anlass der Vesperkirche die Inhalte des „Wortes zum Tag“ charakterisieren. Noch einmal auf einer anderen Ebene machen sich Vertreter dieses Deutungstyps auch zu Sprechern von Gästen, die nicht zum bürgerlichen Milieu gehören. Auf deren Hörgewohnheiten und deren Präferenz, Inhalte viel „direkter“ aufnehmen zu wollen, sollten die Verantwortlichen des „Wortes zum Tag“ stärker eingehen.

### **11.5.6 Das religiöse Ritual in der Wahrnehmung der Pfarrerinnen und Pfarrer**

Die Pfarrerinnen und Pfarrer, die das „Wort zum Tag“ in Nürtingen und Schwenningen sprechen, tun das in eine auch für sie recht ungewöhnliche Situation hinein. Im Fokus der Gäste stehen bis 13:00 Uhr v.a. die Suche nach einem Platz, das Essen und anschließend das Anstellen am Kuchenbuffet. Im Fokus der Ehrenamtlichen steht die Versorgung der Gäste mit Essen und Getränken. Nun, Schlag 13:00 Uhr, also „Kirche“, „Andacht, das „Wort zum Tag“! Es gibt keine liturgische Einstimmung, sieht man einmal davon ab, dass in Nürtingen die Pfarrer mit den kopierten Liedtexten zu den einzelnen Tischgruppen gehen und versuchen, die Menschen auf die bevorstehende Andacht „einzustimmen“ oder in Schwenningen die Prediger von der Leitung kurz angekündigt und vorgestellt werden. Dann, wenn sich die Ehrenamtlichen an zwei Wänden aufgestellt haben und der „Gong“ ertönt, geht es los (siehe 7.1 und 7.2). V.a. für Gastredner mag dies besonders schwierig sein. So eröffnet der bereits zitierte Pfarrer (siehe 11.5) sein „Wort zum Tag“ nach seiner persönlichen Vorstellung mit den Signalbotschaften, dass seine „Geschichte für die Vesperkirche kurz sei“ und alle deswegen „einen Moment aufpassen“ könnten.<sup>687</sup> Die Verkündigungssituation in der Vesperkirche kann Unsicherheit auslösen. Man signalisiert deswegen, dass man sich „kurz fassen“ wird, man eine „Geschichte“ (und keine „Predigt“) dabei hat.

Eine Pfarrerin bringt beim Fachtag der Verantwortlichen der württembergischen Vesperkirchen 2013 ihre Stimmung so zum Ausdruck: Sie hätte das Gefühl, als würde sie beim „Wort zum Tag“ die Dynamik des Vesperkirchentages „herunterbremsen“.<sup>688</sup> Eigentlich, so die

---

<sup>687</sup> VN\_Protokoll\_II\_03\_02\_2011

<sup>688</sup> Aufzeichnungen des Verfassers zum Fachtag der Vesperkirchen am 01.10.2013 im Diakonischen Werk Württemberg in Stuttgart.

Pfarrerin, sei „*Begegnung*“ doch das Ziel der Vesperkirche, während der Andacht müssten aber die Gäste ihre Gespräche am Tisch einstellen.

Hier tut sich eine grundsätzliche Frage auf: Verhindert das „Wort zum Tag“ das, was die Vesperkirche eigentlich ermöglichen will, nämlich *Begegnung*? Sollte man das „Wort zum Tag“ also besser weglassen?

**... aber wir sind auch Kirche!**

Barbara Brückner-Walter ist Pfarrerin an der Lutherkirche und damit geistliche Leiterin und Seelsorgerin der Vesperkirche Nürtingen. Wie erlebt sie die Situation und sich selbst, wenn sie um 13:00 Uhr mit dem religiösen Ritual „dran ist“? Im Expertengespräch (siehe 8.7) antwortet sie auf die Frage (Wiedergabe etwas gekürzt):

„Es gibt in der Vesperkirche immer einen kurzen geistlichen Impuls für die Ehrenamtlichen vor der Arbeit und auch nach der Arbeit. Dazu gibt es das 'Wort zum Tag' um 13:00 Uhr in der Kirche und es gibt Gottesdienste am Sonntag zur Vesperkirche und Sie sind als Seelsorgerin immer hier anwesend. Was sind denn Ihre Gedanken zu dieser Seite der Vesperkirche?<sup>689</sup>

*„Ich denke, dass das sicher unterschiedlich aufgenommen wird, weil hier Menschen auch aus sehr kirchenfernen Hintergründen mitarbeiten. Also wenn ich jetzt an die Runden im Kreis der Ehrenamtlichen denke, so wird es sicher sehr unterschiedlich aufgenommen [...] das bietet vielleicht eine Chance für solche kirchenfernen Menschen, andere wieder brauchen das regelrecht und wollen das gar nicht missen, weil sie das [...] als sehr hilfreich für ihr Leben empfinden, solche Rituale. Dieses Wort zur Mitte des Tages dann, das ja auch für die Gäste in erster Linie [...] gedacht ist, da [...] erlebe ich es noch mal krasser, so [...] den Abstand. Es geht mir schon so, wenn ich die Liedblätter austeile, wenn ich selber dran bin, den Abstand vieler zum Kirchlichen, zur kirchlichen Kultur. Da kommt es dann sehr darauf an, wie [...] die Geschichte [...] diesen Abstand überbrücken kann [...] wenn eine Spannung da ist, die aufgebaut werden kann, dann hören die Leute auch wirklich zu, da habe ich schon die Erfahrung gemacht, dass dann auch Menschen, die eigentlich [...] eher so auf Abstand gehen mit Kirche, da ganz interessiert sich zeigen. Beim Singen wird es dann schon manchmal ein bisschen mühsamer. Ja [...] es ist ein Angebot, ich bin da sehr vorsichtig und behutsam, möchte niemand etwas aufdrängen, aber wir sind natürlich auch Kirche in der Vesperkirche [...] (50-70).“*

Die Pfarrerin thematisiert zunächst das religiöse Ritual in den Mitarbeiterunden. Das Ritual ist u.a. geprägt durch eine brennende Kerze, geistliche Texte oder Gedichte, eine Ansprache oder durch frei formulierte oder vorgelesene Gebete (siehe 7.1.3). Aufgrund der Tatsache, dass sich bei weitem nicht nur Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der verschiedenen Nürtinger Kirchengemeinden bei der Vesperkirche engagieren, sieht sich die Geistliche bereits in den Mitarbeiterunden einem inhomogenen „*Kreis*“ aus Menschen gegenüber: Mitarbeiter, die

<sup>689</sup> EG\_VN\_Brückner\_Walter\_Teil1\_10\_02\_2011

der Kirche „fern“ stehen und Mitarbeiter, die Morgen- und Abschlussritual als „sehr hilfreich“ erleben oder es „regelrecht brauchen.“ Sie geht davon aus, dass das Ritual aufgrund der unterschiedlichen Verbundenheit mit der Institution Kirche „sehr unterschiedlich aufgenommen wird“, sieht aber insgesamt eher eine Chance in dieser Form mit der Gruppe der Ehrenamtlichen zu kommunizieren.

Mit Blick auf das „Wort zur Mitte des Tages“ spitzt sich für die Pfarrerin die Situation zu. Sie empfindet deutlich einen „Abstand“, den sie als „krass“ beschreibt, zwischen „vielen“ Gästen und dem täglichen religiösen Ritual. Drei Mal spricht die Pfarrerin dabei von diesem empfundenen „Abstand“. Ihrer Meinung nach stehen viele Gäste in Distanz zur Kirche. Allerdings nimmt sie im Nachsatz selber eine Differenzierung vor, indem sie dann präziser vom „Abstand“ der Gäste zur „kirchlichen Kultur“ spricht. Sie glaubt, die Distanz daran festmachen zu können, wie ihr z.B. die Gäste begegnen, wenn sie die Liederblätter für das „Wort zum Tag“ verteilt oder wenn sie deren Gesang als „mühsam“ beschreibt.

Die „Brücke“, um auf Interesse und Offenheit bei Gästen beim „Wort zum Tag“ zu stoßen, sind für Pfarrerin Brückner-Walter „die Geschichten“, die von den Gästen als spannend empfunden werden. Gelingt es, „Spannung“ zu erzeugen, dann erlebt sie, dass auch vorher distanzierte Gäste aufmerksam werden.

Insgesamt sieht sich dabei selber in einem inneren Widerspruch: Zum einen muss sie in der *Vesperkirche*, da diese Kirche ist, verkündigen, zum anderen möchte sie niemand „etwas aufdrängen“.

Die Pfarrerin hat auf der einen Seite ein Konzept: „Wir sind in der Vesperkirche auch Kirche“, d.h. die Merkmale von Kirche und Gottesdienst sollen auch in der Vesperkirche gelebt werden. In der Gruppe der Ehrenamtlichen unterscheidet sie zwischen denjenigen, die kirchliche Rituale brauchen, weil sie mit ihnen vertraut sind und denjenigen, die diese zwar nicht kennen, aber darin möglicherweise für sich eine Chance entdecken.

Bei der Gruppe der Gäste vermutet sie eine große Distanz zur kirchlichen Kultur und damit auch zum täglichen Ritual. Sie ist sich unsicher, ob die vermutete Rezeption unter den Gästen eine Rückwirkung auf das spirituelle Konzept der Vesperkirche haben soll.

## 11.6 Vesperkirche und Theologie: Die religiöse Deutung der Vesperkirche durch Gäste, Mitarbeiter und Verantwortliche

Die Vesperkirche wird von kirchlich-institutioneller Seite biblisch-theologisch gedeutet (siehe 2.1 und 2.5). In diesem Kapitel untersuche ich, inwiefern Fragen des persönlichen Glaubens, der Religion oder der Kirche in den Vesperkirchen Nürtingen und Schweningen für Gäste und Ehrenamtliche, aber auch für Verantwortliche der Vesperkirche in Nürtingen relevant sind und welche Bilder bzw. Geschichten sie in diesem Fall aufgreifen.

### 11.6.1 Religiöse Deutung von Seiten leitender Mitarbeiterinnen der Vesperkirche Nürtingen

#### *... Jesus hat mit seinen Jüngern auch gegessen*

Im Expertengespräch unterhalte ich mich mit Micheline Leprêtre. Sie ist Kirchengemeinderätin (= Kirchenvorsteherin, Presbyterin oder Kirchenälteste) und Diakoniebeauftragte der Lutherkirche. Seit Beginn der Vesperkirchenarbeit in Nürtingen ist sie auch hier ehrenamtlich aktiv (zur Gesprächssituation siehe 8.7). Meine Frage (Wiedergabe etwas gekürzt):

„Die Gäste essen in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie, in einer Kirche zu essen?“<sup>690</sup>

Micheline Leprêtre:

„[...] die Vesperkirche wird eröffnet durch einen Gottesdienst und da zünden wir unsere Kerzen am Altar an und das ist für mich symbolisch und eigentlich hat Jesus mit seinen Jüngern auch gegessen [...] also, [Pause] das Essen und die Gemeinschaft, das gehört schon zusammen (70-74).“

Ähnlich wie in den 10 theologischen Grundsätzen zur Vesperkirchenarbeit sieht die Ehrenamtliche das Geschehen in der Vesperkirche in einen gottesdienstlichen Rahmen gestellt. Wie im dritten Grundsatz (siehe 2.1) erwähnt auch Micheline Leprêtre die brennenden Kerzen am Altar. Man könnte ihre Aussage so interpretieren, dass die Zeit der neutestamentlichen Mahlgemeinschaften Jesu mit seinen Jüngern und die „Gemeinschaft“ der Gäste beim Essen in der Vesperkirche ineinander fließen. Micheline Leprêtre betont dabei den Gemeinschaftscharakter des Essens. Dieser ist für sie in der Vesperkirche allerdings nicht „einfach so“ da, denn er wird erst durch den liturgischen Rahmen (Kerzen, Eröffnungsgottesdienst) in die Wege geleitet.

---

<sup>690</sup> EG\_VN\_Lepretre\_09\_02\_2011

### ... das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg

Diakonin Monika Moll leitete bis zum Jahr 2012 die Vesperkirche Nürtingen (siehe 8.7). Meine Frage (Wiedergabe in gekürzter Form):

„In der Vesperkirche gibt es einen kurzen geistlichen Impuls für die Ehrenamtlichen vor der Arbeit und nach der Arbeit und dann gibt es noch das Wort zum Tag um 13:00 Uhr und es gibt Gottesdienste am Sonntag und die Pfarrerin ist als Seelsorgerin immer anwesend. Was sind denn Ihre Gedanken zu dieser Seite der Vesperkirche?“<sup>691</sup>

Monika Moll:

„[...] wir artikulieren [...] als Kirche, [...] dass es uns wichtig ist, auf der Seite der Menschen zu stehen [...] die arm sind [...]. Im Grunde das, was Jesus uns vorgelebt hat [...] was Gott uns auch in der Geburt Jesu gezeigt hat [...] (50-61).“

Ein zweiter Gedanke von ihr auf die o.g. Frage lautet:

„[...] Ich denke, wir müssten mit den Ehrenamtlichen viel mehr theologisch arbeiten [...]. 'Warum machen wir das?' 'Was ist [...] unser theologischer Hintergrund - also was ist unser christlicher Hintergrund [...]?' Für mich ist es das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Also [...]: 'Wer bekommt was?' Und im Gleichnis heißt es, [...] es bekommt jeder das, um leben zu können und dann braucht sich niemand Gedanken darüber zu machen, ob [...] der eine mehr oder der andere weniger bekommt. Alle bekommen das Gleiche [...] (152-164).“<sup>692</sup>

Diakonin Moll sieht in Jesus zunächst den exemplarisch Armen. Ihm nachfolgend müsse die Kirche auch heute, wie es ihr zufolge durch die Praxis in den Vesperkirchen gehandhabt wird, auf der Seite von Menschen in Armut stehen. Außerdem stellt sie die Praxis in den Vesperkirchen (jeder Gast kann für 1 € mitessen und bekommt das Gleiche) in den Zusammenhang von Jesu Reich-Gottes Gleichnissen. Ihre Parallelisierung des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg aus Mt 20,1-16 ist womöglich auf die Praxis in der Vesperkirche Nürtingen gemünzt, dass alle Gäste, unabhängig davon, wie viel Geld sie an der Kasse bezahlen, „das Gleiche bekommen“.

Die Aussagen leitender Mitarbeiterinnen der Vesperkirche in Nürtingen schließen sich an die Deutungen der kirchlich-institutionellen Seite an: Zum einen wird das Gemeinschaftserlebnis in der Vesperkirche im Zusammenhang mit dem gottesdienstlichen Rahmen und der Erinnerung an Jesu Mahlzeiten mit den Jüngern gesehen, zum anderen wird die Vesperkirche in Beziehung zu Jesu Gerechtigkeitsbotschaft und dessen Verkündigung von der Königsherrschaft Gottes (Anbruch des Reiches Gottes) gesetzt, indem z.B. an das neutestamentliche

<sup>691</sup> EG\_VN\_Moll\_Teil1\_10\_02\_2011

<sup>692</sup> EG\_VN\_Moll\_Teil1\_10\_02\_2011

Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16) erinnert wird.

## 11.6.2 Religiöse Deutungen der Vesperkirche von Seiten der Gäste

Mit welchen religiösen Aussagen deuten aber nun Gäste der Vesperkirchen dieselben? In den Äußerungen der Gäste mischen sich aufgrund der Fragestellung häufig religiöse Deutung des gemeinsamen Essens und Aussagen zum Kirchenraum. Die Interpretation derjenigen Aussagen, die sich eindeutig auf den Kirchenraum und seine Funktion für das Geschehen beziehen, erfolgt aus Gründen der Systematik unter 11.7 Da die Deutung der jeweiligen Vesperkirche möglicherweise stärker von der religiösen oder konfessionellen Tradition der Region geprägt sein könnte, stelle ich die Nürtinger und die Schwenninger Gespräche im Folgenden gesondert dar.

### 11.6.2.1 Gäste der Vesperkirche Nürtingen

#### *... Speisetafel als Ursprungsform der Kirche*

Wolfgang (50 J.) ist ehemaliger Ehrenamtlicher der Vesperkirche Stuttgart und Gast bzw. aktueller Mitarbeiter der Vesperkirche in Nürtingen. Wolfgang ist konfessionslos. Er befindet sich im Gespräch mit Thomas (50 J.). Sie antworten auf die Frage (Wiedergabe leicht gekürzt):

„Welches Gefühl haben Sie, hier in der Lutherkirche zu essen und zu trinken?“<sup>693</sup>

Wolfgang:

*„Au kei anderes wie daham! Man isch hier unter Menschen! Und so soll es ja auch sein, normalerweise in ner Kirche, dass ma was gemeinsam zusammen tut! Und da gehört au Essen dazu [...]“ (138-140).*

Thomas:

*„[Pause 7 Sek.] Also ich war fast überrascht, dass es in der [betont] Kirche so stattfindet. Aber ich muss sage, wie des jetzt abläuft und wie des isch, äh, find ich's okay, kann man so akzeptieren, äh, dass es in der Kirche isch, des isch irgendwo au eine Gemeinschaft, irgendwo au eine Begegnung, des soll ja eigentlich a Kirche sein. Ähm, dass [spricht langsam und nachdenklich] die Kirche vielleicht neue Wege ganga möcht, sich irgendwie öffna, äh, für die Menschen, net nur Gottesdienst abhält, sondern mal [betont] so was. Mancher stört sich da*



*gschwind am Anfang, der wo des net kennt oder des net mal erlebt hat. Aber ich find des, find ich okay“ (142-149).*

Wolfgang:

*„Ich find auf jeden Fall den Weg von der Kirche schon mal richtig, von der Evangelischen Kirche. Weil es steht au in der Bibel geschrieben: 'Und er hatte sein Volk gespeist an einer Tafel!' Also, [Pause 2 Sek.] des kann ma so sehen [...] dass ma mal in die alte Muster wieder zurück findet! Und net allein bloß die Leute zutextet mit irgendwas, was ma gar net versteht. Bloß dass ma mal zusammenkommt und zusammenredet, ne! Was man normalerweis gar nimmer macht so, [Pause 3 Sek] heutzutag. Man redet nimmer so viel. Man hat auch keine Zeit mehr dazu, wenn man normal im Arbeitsalltag steckt, ne. Da hat man andere Probleme als dann über Kleinigkeita so zu reda. Da hat ma hier dafür Zeit. Und man kann mit andre Leute mal reda, mit andere Völker, mit andre Sitten. [Pause 2 Sek.] Und ich find's schön, dass da Türken reinkomme und alles reinkommt. Dass jede Nationalität vertrete isch. Und dass die Evangelische Kirche oder Katholische Kirche nix dagega hat, weil des isch ja da Ursprung“ (151-162)!*

Auch wenn die erste Äußerung von Wolfgang nur aus wenigen und dazu noch sehr kurzen Sätzen besteht, was er als langjähriger Mitarbeiter von Vesperkirchen und Gast der Vesperkirche Nürtingen hier zum Ausdruck bringt, zeugt davon, dass er die gestellte Frage auf hohem Reflexionsniveau beantwortet. Zunächst sagt Wolfgang: Im Kirchenraum zu essen fühlt sich nicht anders als das Essen zu Hause an. Seine weitere Aussage ist dann mit dem Wörtchen „normalerweise“ (139) verbunden: Vesperkirche ist das, was „normalerweise“ Kirche ausmacht, dass man gemeinsam etwas unternimmt und dass das Essen auch dazu gehört. Dieser Ausruf könnte verschiedenes bedeuten: 1. Eine Erläuterung des vorangegangenen Satzes: Weil man unter Menschen ist, fühlt es sich an, wie zu Hause. 2. Es handelt sich um eine eher grundsätzliche Aussage: Es geht hier menschlich zu, also so, wie der Mensch es braucht. Der Mensch ist und isst in Gemeinschaft.

Walters Äußerung, der länger darüber reflektiert, ob der eingeschlagene Weg, ein Essen in einer Kirche zu ermöglichen, der richtige ist, führt dann dazu, dass Wolfgang seine Gedanken breiter ausführt. Wolfgang argumentiert biblisch. Der von der Evangelischen Kirche eingeschlagene Weg sei richtig, weil „er“ sein Volk an einer langen Tafel gespeist hat. Wen Wolfgang mit „er“ meint und auf welches biblische Ereignis er sich genau bezieht, wird nicht klar. Ich wollte seinen Redefluss an dieser Stelle auf keinen Fall unterbrechen. Wichtig scheint ihm das Bild vom biblischen Gastgeber zu sein, der seine Gäste an einer langen Tafel speist, an dieser finden Menschen unterschiedlicher Nationalitäten und unterschiedlicher Sitten und Gebräuche Platz. Er betont somit den universalisierenden Aspekt des Essens. Wolfgang spricht davon, dass Kirche mit Hilfe der Vesperkirche „in die alte Muster wieder zurück findet“ (154). Die Metapher „altes Muster“ verwendet Wolfgang mit einer absolut positiven Konnotation. „Alt“ versteht er im Sinne von ursprünglich, im Sinne des Gründers der Kirche (oder des Gastgebers der Tafel): Kirche ist dann ursprünglich, wenn sie Menschen nicht „zutextet mit irgendetwas, was man gar net versteht“ (155). Die Evangelische Kirche gewinnt für ihn an Relevanz zurück, wo sie den Menschen mit Hilfe des Zusammenkommens an der Es-

senstafel ermöglicht, über „Kleinigkeiten [...] zu reden“ (158). Mit dem Wort „Kleinigkeiten“ (158) intendiert Wolfgang m.E. nicht Unwichtigkeiten. Mit Kleinigkeiten meint er vielmehr die Muse, sich Zeit für Themen zu nehmen, die über den „Arbeitsalltag“ (158) hinausgehen und damit über das hinausführen, was man seiner Meinung nach „normalerweise gar nicht mehr macht“ (156). Auf unspektakuläre Weise gibt Wolfgang einen Einblick in seine Theologie der Vesperkirche, die weit über das Versorgen von Menschen mit Essen hinausweist. Mit dem Zulassen der Möglichkeit, in Kirchenräumen zu essen und zu trinken, kehrt die Kirche zu ihrem „Ursprung“ zurück. Sie führt unterschiedliche Menschen zusammen, dass sie sich über Themen austauschen, die über den unmittelbaren Alltag hinausweisen. Für den konfessionslosen Wolfgang ist Kirche angesichts der Fragestellung viel weniger ein architektonischer Raum als eine Institution, die von ihrer Gründung her nicht nur Texte auszulegen, sondern Urbilder verlebendigen soll. Zu diesem biblischen Urbild der evangelischen und auch katholischen Kirche (161f.) zählt für Wolfgang das Bild von der Speisung unterschiedlicher Menschen an „einer Tafel“ (153).

Thomas greift dieses Argument von Wolfgang auf, dass durch die Ermöglichung von „Begegnung“ (145) eine Form von Kirche existiert. Die Verdoppelung betont den Aspekt der Gemeinschaft. Kirche ist von ihrem Wesen her Gemeinschaft und Begegnung. Darüber hinaus sieht er in der Vesperkirche eine konkrete Möglichkeit, wie Kirche sich öffnen kann und den Menschen nicht nur Gottesdienste anbietet.

Ein Gast sieht in der Vesperkirche eine konkrete Möglichkeit für die Kirche, neue Wege zu gehen, sich zu öffnen und Begegnungen zu ermöglichen, die über das Gottesdienstangebot hinausgehen.

Der zweite Gast argumentiert biblisch. Mit seinem Bild von der Speisung der Menschen aus unterschiedlichen Ethnien an der göttlichen „Tafel“ plus „göttlichen“ Gastgeber, steht er der offiziellen sakramentalen Deutung der Vesperkirche nahe. Allerdings kommt bei ihm auch ein neuer Aspekt zum Vorschein. Vesperkirche sei v.a. Rückkehr oder Wiederentdeckung eines Urbildes von Kirche (von der überwiegend textverliebten Kirche zur Kirche der Tische!). Damit interpretiert er Vesperkirchen in kirchenreformerischer Hinsicht.

### **... wie Jesus Gottesdienst und Geselligkeit gleichzeitig leben**

Eine Einzeläußerung von Christiane (45 J.) aus dem Gespräch mit Leon (6 J.), Nadine (34 J.) und Frank (61 J.). Die Frage (Wiedergabe gekürzt):

„Sie essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie, hier in der Kirche zu essen und zu trinken?“<sup>694</sup>

Christiane:

<sup>694</sup> GG\_Gäste\_IV\_VN\_25\_01\_2012

*„[...] also, ich find, des isch eigentlich des, was ich von der Kirche au irgendwie erwarte. Au was Jesus zum Beispiel früher, die Gemeinschaft und innerhalb au einen Raum. Also, wo jetzt eigentlich ein Gotteshaus ist, aber dass man auch Gemeinschaft und Geselligkeit erlebt. Und ich find, des isch eigentlich genau des, was ich eigentlich auch gut find, dass man da so modern und aufgeschlossa isch. Dass man sagt, ich mach jetzt nicht nur Gottesdienst in der Kirche, sondern ich mach jetzt au, wie jetzt Vesperkirche oder so was [...].“ (191-202).*

Die Verknüpfung von Gottesdienst und Geselligkeit in der Vesperkirche entspricht Ingeborgs Erwartungen an Kirche. Auch wenn ihr Rekurs „Jesus zum Beispiel früher“ (193) über die Andeutung nicht hinauskommt, so darf man doch annehmen, dass sie zum Ausdruck bringen will, dass Jesus früher Theologie/Liturgie, Gemeinschaft und Geselligkeit ganzheitlich erfahrbar gemacht hat. Die Kirche soll, aufgrund der Praxis bei Jesus, so „aufgeschlossen“ (196) sein, dass in ihr unter heutigen Bedingungen „Gemeinschaft und Geselligkeit erlebt“ werden kann (195).

Der Gast bestätigt die kirchlich-institutionelle Deutung, dass Vesperkirchen Begegnung im Raum der Kirche ermöglichen. Allerdings wird neben dem Gemeinschafts- auch der Gottesdienstcharakter der Vesperkirche betont. Die heutige Praxis, Kirchen für Gemeinschaftserlebnisse und spirituelle Erlebnisse zu öffnen, wird mit historischer Praxis (was „Jesus früher“ tat) legitimiert.

### **... quasi Abendmahl!**

Aus dem Gespräch mit Peter (44 J.), Norbert (51 J.), Vera (56 J.), Karolina (72 J.) und Birgit (53 J.) zitiere ich Vera und Norbert (die Äußerungen der übrigen Gesprächsteilnehmer beziehen sich auf ein anderes Themenfeld). Die Frage (Wiedergabe gekürzt):

„Es ist ein Kirchraum, in dem wir essen. Welche Gefühle haben Sie, wenn Sie in einer Kirche essen?“<sup>695</sup>

Norbert:

*„Ja, also, ich bin ja Atheist und das darf man ja vielleicht auch mal sagen und mir kam da schon das Christliche, christliche Nächstenliebe, kam mir hier schon so ein bisschen entgegen. Inwieweit das jetzt echt isch oder geheuchelt oder nicht geheuchelt, das weiß ich net. Aber ich habe das so [Zögern] das ist ein, die praktizierte christliche Nächstenliebe. Die ist mir so ein bisschen entgegengekommen. Das Gefühl hab ich. Hab ich ghabt“ (167-172) [...] weil das unter dem Deckmantel, also unter dem Mantel der Diakonie hier läuft, Diakonie glaub ich, dass sich dann schon a bissel so ein christliches feeling [Zögern] so ein, mir entgegengekommen isch (167-183).“*

Vera:

<sup>695</sup> GG\_Gäste\_II\_Teil\_VN\_03\_02\_2011

„Ja, ich war hier schon bei Gottesdiensten und es ist wirklich toll. Weil hier is quasi Abendmahl! Endlich praktiziert. In dem Sinne: 'Wir teilen das Brot zusammen'! Es ist schon so: Natürlich ist es hier keine gewöhnliche Kirche. Das ist tatsächlich was, was an Gemeindesaal erinnert. Aber vielleicht ist es deshalb [Zögern] so erfolgreich, weil es warm ist. Und hat auch was heimeliges. Es hat eben nicht dieses: 'Typische kalte Kirche!' Aber es ist schön, dass es in der [betont] Kirche ist. In der lutherischen Kirche“ (207-213).

Das Zitat von Norbert ist vielschichtig. Man erfährt, dass er sich als Atheist begreift. Zur Vielschichtigkeit seiner Antwort gehört aber auch, dass er das Essen in der Vesperkirche Nürtingen eindeutig mit praktizierter christlicher Nächstenliebe verbindet. Er weiß, dass die Diakonie hier handelt. Norbert kann sich nicht ohne ein gewisses Maß an Polemik („Deckmantel der Diakonie“) und Skepsis („inwieweit das jetzt echt isch oder geheuchelt“) äußern, umso bedeutsamer ist seine Charakteristik der Vesperkirche, in der „schon a bissel so ein christliches feeling“ ihm „entgegengekommen isch“. Man kann diese Aussage verschieden interpretieren. Heißt das einfach, dass ihm etwas „aufgefallen“ ist? Oder meint er es negativ, dass er sich daran gestoßen hat? Oder bedeutet es, dass es seinen Wünschen entspricht? Es ist nicht eindeutig zu entscheiden, was Norbert meint.

Auch Veras Antwort berührt mehrere Ebenen. Zuerst gibt sie zu erkennen, dass sie in dieser Kirche schon Gottesdienste mitfeierte. Und: Sie deutet nicht nur das Essen in der Kirche im Kontext des christlichen Abendmahls, sondern geht sogar so weit, die Vesperkirche mit dem Abendmahl gleichzusetzen („Weil hier is quasi Abendmahl! Endlich praktiziert. In dem Sinne: 'Wir teilen das Brot zusammen'!“ , 209).

Die Gäste bedienen sich christlicher Begrifflichkeit. Es geht um Nächstenliebe, Diakonie, christliches „feeling“, also um die Erfahrung, dass christliches Ethos und Emotion in der Vesperkirche eine Verbindung eingehen. Ein Gast setzt Vesperkirche und Abendmahlsfeier gleich. Es scheint, als hätte dieser Gast mit einer gewissen Sehnsucht auf das Signal Vesperkirche gewartet: Vesperkirche sei „endlich“ ein praktiziertes Abendmahl, indem Menschen Brot miteinander teilen.

**... Glauben und in die Vesperkirche zum Essen zu gehen ist etwas anderes**

Heiner (72 J.), Patient der Diakoniestation Nürtingen, wird bei seinem Besuch in der Vesperkirche von den Bundefreiwilligen Valentina (20 J.) und Vanessa (20 J.) begleitet. Ein weiterer Patient kann sich aus gesundheitlichen Gründen nicht an dem Gespräch beteiligen. Die Frage (Wiedergabe leicht gekürzt):

„Hat die Vesperkirche irgendetwas mit Ihrem Glauben zu tun?“<sup>696</sup>

Heiner:

<sup>696</sup> GG\_Gäste\_VII\_VN\_26\_01\_2012

„[unverständliche Worte, dann erstaunte Stimme] *O, noi, wie sagt mer da auf schwäbisch: 'Jetzt kommt der mir mit so was!'* (214f.).

Vanessa:

„*Also, ich will jetzt mal sagen, also, wie ich vorher schon gesagt hab, dass ich eigentlich recht gläubig bin, aber dass ich nicht darauf auf die Vesperkirche aufmerksam geworden bin! Also, das kann man jetzt so nicht sagen, dass ich das damit verbinde - meinen Glauben mit der Vesperkirche. Weil ein Glauben isch für mich was anderes, wie jetzt, also zum Essen zu kommen. Also für mich isch Glaube ne andere Definition wie Vesperkirche. Sind für mich halt verschiedene Sachen, aber es isch kombinierbar zusammen [...]*“ (217-222).

Valentina:

„*Wie gesagt, ich hab mit Glauben, Religion nicht viel am Hut. Ich wurde zwar konfirmiert, aber es hat sich irgendwie schnell gelegt und wie ich schon sehr oft gesagt hab, eben die Gemeinschaft. Und ich find's gut von der Kirche, dass es [...] schon immer so war, dass da der Punkt war, wo alle zusammengekommen sind. Weil ja einfach jeder eigentlich nur ein Mensch ist und sich nicht irgendwie einer herausheben kann durch irgendwas. Und das wird hier auf den Punkt gebracht, find ich: Die Gemeinschaft! Und nicht dass jemand herausgehoben wird und besser behandelt wird. Hier wird jeder bedient. Und jeder bekommt das Gleiche zu essen und da gibt's nicht, wie im Restaurant ne Karte, wo das mehr kostet und das weniger und man danach dann gehen muss. So wie es eigentlich im Alltag eigentlich fast die ganze Zeit ist und ich denk das ist ein Punkt [...] oder ein Zeitpunkt, wo man sich hier aufhält, wo das mal wegfällt. Hier zu sitzen. Ja, auch [...] dass wir mit unseren Patienten hier sind, ich hätte nie gedacht, dass ich gerade mit dem Herrn [sie nennt den Nachnamen] [...] mich irgendwie auch mit ihm unterhalten kann. Weil ich bring ihm eigentlich nur Essen, ja*“ (235-248).

M.D.: „Hat Religion etwas mit Essen und Trinken zu tun?“

Vanessa:

„*Ja, wenn wir jetzt auf die Bibel zurückgehen, natürlich, mit dem Abendmahl und so. Essen hat in dem Sinn auch, find ich, auch was mit Teilen zu tun, weil im Prinzip irgendwo wird ja auch hier das Essen geteilt untereinander und jeder kriegt gleich viel und also, es ist vielleicht so in dem weiteren Sinne, ist es schon mit'm Glauben dann zusammenhängig. Aber, so für mich, isch halt Glauben was anderes, wie Essen gehen zusammen. Das ist zwar nett, aber das mach, ich halt [Zögern], ja, isch komisch, ja, isch halt was anderes. Weil ich war mit meiner Oma au zusammen Rosenkranz beten oder so. Und das sind halt einfach Sachen, wo für mich eher der Glauben isch, wie Essen gehen. Essen gehen ist einfach zu normal. Das mach ich einfach jeden Tag, will ich jetzt mal sagen und, gut, beten abends natürlich au, aber so gerade in die Kirche gehen oder so sind halt so Sachen, wo man nicht jeden Tag macht. Deswegen ist schwierig, es so [Zögern] zusammen zu verbinden. Ich weiß nicht, wie ich das sagen soll*“ (255-266).

Heiners erste Äußerung deute ich als Kritik an der Fragestellung und eventuell auch am Fragesteller. Wenn auch die schwäbische Redensart die Aussage etwas milder erscheinen lässt, so macht Heiner doch deutlich, dass er sich auf die gestellte Frage nicht einlassen will.

Vanessas erste Äußerung ist vielschichtig. Zum einen betont sie erneut ihre Verwurzelung im Glauben. Dann erklärt sie, dass sie ihren Glauben nicht mit der Vesperkirche verbindet. Sehr deutlich wird dies in ihrer Äußerung „weil ein Glauben isch für mich was anderes, wie jetzt, also zum Essen zu kommen“ (220f.). Diese Erklärung wiederholt sich. Glauben ist etwas anderes als Essen, es scheint keine Verbindung zu geben.

Patricias Äußerungen kreisen, anknüpfend an Vanessas Beitrag, um das Leitmotiv, dass Vesperkirche „Gemeinschaft“ (237) ermöglicht. Sie bringt Kirche und Gemeinschaft und Vesperkirche als Restaurant für alle zusammen. Relativ unkritisch sieht sie dabei die Kirche im Lauf der Geschichte als die Institution, die „immer“ Gemeinschaft ermöglicht hat. „Weil ja einfach jeder eigentlich nur ein Mensch ist und sich nicht irgendwie einer herausheben kann“ (238f.) erinnert an die Idee der allgemeinen Menschenwürde. Gemeinschaft ist der Schlüssel, dass jeder gleich gut behandelt wird, auch gleich gut bedient wird, niemand ist herausgehoben. Obwohl sie erst ein einziges Mal Gast in der Vesperkirche war, hat sie offensichtlich die Tatsache, dass alle Gäste bei Tisch bedient werden sehr angesprochen. Sie bleibt auch bei ihren weiteren Äußerungen „im Bild“: In der Vesperkirche gibt es keine Speisekarte. In der Existenz von Speisekarten, mit ihrer Auflistung von teuren und preiswerteren Gerichten, sähe Valentina erneut einen Grund für die Ungleichbehandlung von Gästen. In der Vesperkirche erlebt man eine andere Zeitrechnung. Sie trennt hier sehr scharf zwischen dem Alltag, der „fast die ganze Zeit ist“ (244) und dem „Zeitpunkt“ (244), an dem sich ein Mensch an einem der Tische in der Vesperkirche niederlässt. Valentina verdeutlicht das durch ein sehr praktisches Beispiel, das mit ihrer Tätigkeit als Bundesfreiwillige bei der Diakonie zu tun hat. Im „Alltag“ sind Heiner und der andere Herr, die sie zur Vesperkirche begleitet, „Patienten“ (246), denen sie „eigentlich nur Essen bringt“ (247f.). Am gemeinsamen Tisch in der Vesperkirche hat sie dagegen die Patienten als Gegenüber erlebt, mit denen sie sich auch „unterhalten“ (247) kann. Ich nehme an, dass Valentina auch schon vorher, als sie den Patienten in ihren Wohnungen das Essen brachte, mit ihnen gesprochen hat. Mit dem Verb „unterhalten“ scheint sie mehr ausdrücken zu wollen. Sie spricht vom „hier sitzen“ (245) und ich denke, dass das der Schlüssel zum Verständnis der Aussagen von Valentina ist. Als Essensbringerin hat sie eine bestimmte Rolle. Sie besteht darin, eine konkrete Aufgabe oder Hilfeleistung zu erfüllen. In der Vesperkirche dagegen sitzt sie mit Heiner und dem weiteren Patienten auf Augenhöhe am Tisch. Die Tätigkeit des Bedienens erfüllen andere. Jetzt hat sie Zeit, sich zu „unterhalten“ und ihr Gegenüber zu entdecken.

Vanessas zweite Äußerung kommt eventuell nur zustande, weil ich versuche, ihr eine Brücke zu bauen. Ich frage sehr direkt, ob Religion etwas mit Essen und Trinken zu tun hat. Vanessa erwähnt dabei die Abendmahlstradition der Bibel und erinnert an das biblische Motiv vom Teilen. Es scheint zunächst so, als würde sie sich mit den Argumenten von Valentina arrangieren (z.B. jeder bekommt in der Vesperkirche „gleich viel“ (257)). Dann jedoch zieht sie gleich darauf eine klare Trennlinie zwischen der Alltäglichkeit des Essengehens und Glau-

bensäußerungen, die für sie eine wesentlich eindeutiger Sprache sprechen, wie z.B. gemeinsam mit ihrer Oma den „Rosenkranz“ (261) zu beten, am Abend zu beten oder in die Kirche zu gehen. So wie bei Valentina die Vesperkirche die alltäglichen Handlungsweisen durchbricht und das Sitzen in der Vesperkirche einen besonderen „Zeitpunkt“ (244) markiert, so ist die Praxis des Glaubens z.B. in der Konkrektion des Gottesdienstbesuches für Vanessa etwas, was „man nicht jeden Tag macht“ (264). Letztlich verneint Vanessa damit, dass das gemeinsame Essen in der Vesperkirche gelebte Religion ist.

Einen Gast stört die klar religiöse Konnotation der Fragestellung.

Die beiden anderen Gäste kommen dagegen zu ganz unterschiedlichen Positionen: Eine Teilnehmerin beschreibt sich selber als religiös wenig interessiert. Gleichwohl beschreibt sie ihr Erleben in der Vesperkirche mit Bildern und Vergleichen, die religiös interpretierbar sind. Ausgangspunkt ist für sie dabei die Rolle, die ihrer Meinung nach die Kirche als konkreter Ort von Gemeinschaftserlebnissen geschichtlich schon immer spielte. Diese Funktion nimmt Kirche in Gestalt der Vesperkirche als Alternative zum gewöhnlichen Alltag erneut ein, weil in der Vesperkirche alle Gäste gleich behandelt werden. Verhaltensmuster, die ansonsten den Alltag prägen, fallen für eine begrenzte Zeit in der Vesperkirche weg. Ihre Sichtweise knüpft an die prophetisch-sozialkritische Interpretation der Vesperkirche von kirchlich-institutioneller Seite an. Trotzdem gilt es, ihre religiöse Selbsteinschätzung weiter ernst zu nehmen („habe mit Religion nicht viel am Hut“) und ihre Aussagen nicht religiöser zu machen, als sie eventuell gemeint sind. Jenseits der religiösen Deutung bleibt die Aussage, dass die Vesperkirche ein Ort ist, an dem sich keiner über den anderen stellen darf oder keiner über dem Anderen steht.

Die weitere Teilnehmerin dagegen kann dagegen keine Brücke zwischen dem Essen in der Vesperkirche und dem eigenen Glauben finden. Sie zieht eine klare Trennlinie zwischen dem Essengehen in der Vesperkirche, das für sie letztlich eine alltägliche Handlung bleibt und Glaubensäußerungen, die den Alltag übersteigen oder über ihn hinausweisen, wie z.B. das Gebet oder der Besuch eines Gottesdienstes.

**„Nein!“**

Die Freundinnen/Bekanntes Anja (44 J.), Kerstin (48 J.) und Brigitte (62 J.) auf die Frage:

„Hat die Vesperkirche irgendetwas mit Ihrem Glauben zu tun?“<sup>697</sup>

Alle drei Teilnehmerinnen gleichzeitig:

„Nein“ (238)!

<sup>697</sup> GG\_Gäste\_V\_VN\_25\_01\_2012

Kerstin:

*„Bei mir auch nicht, definitiv nicht“ (240)!*

Brigitte:

*„Sollte des“ (242)?*

M.D.: Ich frage ja Sie!

Brigitte:

*„Ich glaube an Gott. Ich bin evangelisch. Ich bin zwar nicht regelmäßig in der Kirche“ (246).*

M.D.: Ich habe ja auch nicht [betont] danach gefragt. Ich habe gefragt, ob es etwas mit Ihrem Glauben zu tun hat?

Anja :

*„Nein“ (251)!*

Kerstin:

*„Definitiv nicht, absolut nicht“ (253)!*

[...]

Brigitte:

*„Ich finde, dass die Vesperkirche doch da ist, dass die Leute, die armselig sind oder nix haben, einfach wo Essen gehen können“ (261f).*

Die Sequenz lässt sich in zwei Teile gliedern. Zunächst äußern sich die drei Teilnehmerinnen unmittelbar zu der gestellten Frage. Gemeinsam antworten sie hier mit Nein und stellen damit klar, dass die Vesperkirche mit ihrem persönlichen Glauben nichts zu tun hat. Einzig Christel scheint noch einmal bedenken zu wollen, ob es einen Zusammenhang geben sollte. Sie fordert mich zu einer Äußerung heraus. Ich gebe zurück, dass mich ihre Antwort interessiert. Was sie an dieser Stelle äußert ist eine kurze Erklärung, dass sie an Gott glaubt und evangelisch ist, jedoch eher selten in die Kirche geht. Einen inneren Zusammenhang zwischen ihrem Glauben und dem Geschehen in der Vesperkirche stellt sie nicht her. Kerstin macht ihre Position mehr als deutlich. „Definitiv nicht“ (240) oder „absolut nicht“ (253) hat für sie die Vesperkirche mit ihrem Glauben zu tun. Möglicherweise will sie ihre Haltung gegenüber dem Glauben bzw. gegenüber der Kirche deutlich machen. Aufgrund von Brigittes Ergänzung, dass ihrer Meinung nach die Vesperkirche deswegen eingerichtet wurde, damit arme Menschen etwas



haben, bringen die Gäste ein weiteres Thema ein. Kerstin nimmt Bezug auf Brigittes Äußerung und definiert die Vesperkirche als Ort, an dem Menschen „Gesellschaft“ finden können.

Alle drei Gäste positionieren sich eindeutig: Vesperkirche und ihr Glaube haben nichts miteinander zu tun. Die Vesperkirche erfüllt eine soziale Funktion oder eine unterstützende Funktion für die ärmeren Schichten der Bevölkerung. Oder: Die Vesperkirche ist einfach ein Ort zum Essen, an dem die drei Teilnehmerinnen ihre Frauenfreundschaft pflegen können. „Ihre“ Vesperkirche funktioniert auch gut ohne Religion. Sie fühlen sich wohl in der Gesellschaft, die sie in der Vesperkirche vorfinden.

### 11.6.2.2 Gäste der Vesperkirche Schweningen

#### *... Teilen mit den Ärmeren, wie es in der Bibel steht*

Stefan (50 J.) und Markus (53 J.) auf die Frage:

„Sie essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie in einer Kirche zu essen und zu trinken?“<sup>698</sup>

Markus:

„[Pause 4 Sek.] *Auif* [Ausdruck des Erstaunens] *Gute Gefühle! Ich geh ab und zu mal in die Johanneskirche hier in Schweningen, nicht so übermäßig oft, aber vielleicht so alle zwei Monate mal. Und des isch schön, sag mer mal im Verhältnis zur Kirche und irgendwo hat des ja auch mit Gott zu tun, finde ich. So des gemeinsame Erlebnis und des Teilen und Erleben, äh, so wie's ja eigentlich auch in der Bibel steht. Das, das gerade den Schwächeren und den Ärmeren geholfen wird! Und ich finde des sollte man sich gegenwärtigen, gerade in so ner Kirche“ (136-142)!*

Stefan:

„[Pause 7 Sek.] *Ich hab ja scho mal erwähnt, dass die Geborgenheit. Man fühlt sich geborgen auf Grund wahrscheinlich durch das kirchliche Ambiente [...] weil man sieht ja die Fenster und den Altar, nicht übermäßig groß, des isch auch wichtig, find ich, weil des überragt nicht das Ander. Ich bin kein Kirchengänger, ja, weil, weil, weil aus, aus, sag ich mal, nervlicher Belastung des gar nicht so für mich isch, aber [betont] da fühl ich mich irgendwie, ich vergess die Sorgen. Das liegt wahrscheinlich an der Ausstrahlung des Gebäudes, ja mit dem kirchlichen Gemälde auch noch oben an der Decke, da oben an der Wand und diese Empore da, die für Kaffee und Kuchen offen [...] Also einfach super Ambiente“ (144-152)!*

Markus reagiert zunächst mit einem Ausdruck des Erstaunens auf die Frage. Dann antwortet er zunächst auf der Ebene, auf der die Frage gestellt wurde. Er habe ein „gutes Gefühl“ (136)

<sup>698</sup> GG\_Gäste\_VI\_VS\_24\_01\_2012

oder „schönes“ Gefühl (138) in einer Kirche zu essen und zu trinken. Die Vesperkirche sorgt für ein Gemeinschaftserlebnis und dafür, dass Teilhabe ermöglicht und den Schwächeren und Ärmern geholfen wird, so wie es in der Bibel steht. Diese Botschaft der Bibel soll man sich in der Vesperkirche vergegenwärtigen.

Stefan dagegen gibt sich als jemand zu erkennen, der sonst nie in eine Kirche geht. Er führt hierfür seine psychische Belastung an. Während der Vesperkirchenzeit fühlt er sich im kirchlichen „Gebäude“ (150) aber geborgen. Erneut greift er dabei sein Leitmotiv Geborgenheit auf Grund der besonderen Atmosphäre aus früheren Sequenzen (37, 12, 110) an dieser Stelle auf. Zweimal verwendet er auch das in Zusammenhang eher ungewöhnliche Wort „Ambiente“ (145, 152). Genauer spricht Stefan vom „kirchlichen Ambiente“ (145), von „Ausstrahlung des Gebäudes“ (149f.) oder von dem „super Ambiente!“ (152). Der Begriff Ambiente ist ansonsten eher im Zusammenhang mit einem gewissen Stil der Einrichtung einer Wohnung oder eines Hauses gebräuchlich. Stefan wendet ihn hier auf ein Kirchengebäude an, um damit zum Ausdruck zu bringen, dass er sich, obwohl er kein Kirchengänger ist, in der Kirche zur Vesperkirchenzeit wohl fühlt. Zum kirchlichen Ambiente gehören für ihn der Altar und die Kirchenfenster und das Decken- und das Wandgemälde, die er allerdings nicht näher beschreibt. Es scheint ihm zu genügen, dass diese Kunstwerke oder Sakralgegenstände vorhanden sind. Dabei betont er allerdings, dass der Altar nicht „übermäßig groß“ ist und das Andere „nicht überragt“ (147). Ich nehme an, dass Stefan mit dem „Anderen“ die Gemeinschaft an den Tischen und die Gelegenheit, dass die Gäste oben auf der Empore Kaffee trinken können, meint. Das „kirchliche Ambiente“ darf für sein „Geborgenheitsgefühl“ das Geschehen des Essens und Trinkens nicht in den Hintergrund drängen. Die Ausstrahlung des Gebäudes verhilft Stefan dazu, seine Sorgen zu vergessen.

Ein Gast bringt die Vesperkirche mit biblischen Geboten zusammen: Aspekte des Teilens/Helfens, der Solidarität der Stärkeren mit den Schwächeren und Armen sind in der Bibel grundgelegt und finden ihre Vergegenwärtigung durch die Vesperkirche.

Der zweite Gast betont mehrfach positiv das „kirchliche Ambiente“ und meint damit den Altar und die Gemälde. Er beschreibt die Vesperkirche als Ort, der ihm zu Momenten der seelischen Entlastung verhilft.

### *... das Gesetz Christi erfüllen*

Rolf (57 J.) und Erika (65 J.) auf die Frage (Wiedergabe gekürzt):

„Sie essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie, hier in der Kirche zu essen und zu trinken?“<sup>699</sup>

Erika:

---

<sup>699</sup> GG\_Gäste\_II\_VS\_23\_01\_2012

*„Ich hab da schöne Gefühle, weil ich als Kind schon immer in diesem Rahmen mich bewegt habe. Für mich ist das fast Heimatsgefühle so [...]“ (82f).*

M.D.: Können Sie mir die noch genauer beschreiben!

Erika:

*„Das war also als Kind schon, wenn wir auf Freizeiten waren oder damals kam in unsere Dorfkirche von der Mission jemand. Da haben wir das Lied gelernt ‚Zachäus war ein kleiner Mann, ein sehr kleiner Mann war er‘ und das war also [Pause 3. Sek.] ich hab da immer positive Erinnerungen. Kirchliche Erlebnisse zurückgedacht, sag mer mal so. Hab mich immer in kirchlicher Gemeinschaft auch wohlgeföhlt. Schon von klein auf und außerdem war mein Opa vom Krieg zurückgekommen, mein Vater war vom Krieg zurückgekommen und das hat mir als Kind ein Bild von einem guten Gott gegeben. So war’s halt. Von daher lief das entsprechend positiv, glaub ich“ (85-92).*

Rolf:

*„Für mich! Also ich muss sagen, durch die ganze Gemeinschaft schmeckt das Essen einfach viel besser, als wenn man alleine isch [Pause 4 Sek.] und was soll i da no groß dazu saga. Des isch schwierig [Pause 4 Sek.] [...]“ (94-100).*

Erika:

*„Ja, i find die Stern schön an den großen Glasfenstern. So durchsichtige Papiersterne und v.a. das Bild über dem Altar gefällt mir, wo verschiedene Menschenrassen um einen Tisch rum versammelt sind. Das guck ich auch immer gern an“ (103-105). Sie präzisiert dann, dass „man sich, ja [Pause 3 Sek.] als Christ um alle Menschen kümmern soll, egal welche Hautfarbe, welche Gegend oder welcher Richtung sie auch kommen [...] also hier sind ja auch die Helfer [...] aus allen möglichen christlichen Einrichtungen. Viele verschiedene. Ökumenisch, wie des heut heißt, ne. Des ist ja, man hat ja da auch meiner Ansicht nach ne Annäherung erlebt man. Vielleicht durch die Not, die die Menschen grad haben, das auch verschiedene Kirchen zusammenrücken, um der Not der Menschen zu begegnen. Also den Eindruck hab ich“ (107-115).*

[...]

M.D.: „Hat die Vesperkirche irgendetwas mit Ihrem Glauben zu tun?“

Rolf:

[Pause 12. Sek., mit ganz leiser Stimme] *„Des ist schwer!“ (153*

Erika:

*„Ja, doch, doch! Es heißt: ‚Einer trage des Anderen Last, dann werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!‘ Das hat das für mich zu tun hier [...] wir sollten die Liebe, die wir von Gott erhalten an Menschen weitergeben! In dem Fall vielleicht durch’s Kochen und Bedienen und Tisch abräumen und einfach auch diesen Kirchenraum bieten für Menschen, die auch zu Hause alleine sind, dass sie sich mit jemand treffen können, dass sie unter Menschen sein können. Weil viele sind hier sehr einsam, des weiß ich. Viele sind ziemlich krank, die herkommen. Ich*

*war also, wo ich das erste Mal hier war, erstaunt, wie viel seelisch kranke Menschen es gibt. Ich hab früher in einer Anstalt für geistig Schwerbehinderte gearbeitet, da hast du gesehen, die sind hinter einem Zaun zu ihrem Schutz. Aber viele Menschen, die hier sind, die sind in keinem geschützten Raum. Die rennen unter Gesunden rum und das find ich also schwieriger, wenn ich psychisch krank bin unter Gesunden zu sein, wie nur unter Kranken zu sein. So seh ich das!“ (154-167).*

M.D.: Rolf, die Vesperkirche, hat die etwas mit ihrem Glauben zu tun?

Rolf:

[Pause 8 Sek.] *„Ja, des meischte hat die Erika ja scho gsagt“ (169).*

M.D.: Und wenn Sie es persönlich für sich sagen?

Rolf:

[Pause 4 Sek.] *Was soll ich dazu jetzt saga?* [Pause 5 Sek.] *Ich kann eigentlich net viel dazu sagen. Ich komm halt hierher, weil ich, eigentlich bin ich ja der Stadtkirche zugeteilt.* [Erika führt in der Zwischenzeit ein sehr lautes Nebengespräch mit einem Tischnachbarn oder mit Bekannten, die an ihrem Tisch vorbeikommen](171-174).

M.D.: Sie hatten ganz am Anfang auch von Ihrer Krankheit gesprochen. Da hatten Sie gesagt. Es sei ein Wunder, dass Sie überhaupt noch leben dürfen.

Rolf:

*„[...] mir fällt nix ein jetzt. Vielleicht das nächste Mal vielleicht. Aber zur Zeit fällt mir grad nix ein (179f)!“*

Erika erzählt von ihrer religiösen Sozialisation, von Freizeiten im Rahmen der Kirche und von Heimatbesuchen von Missionaren in ihrer Dorfkirche und vom Erlernen neuerer religiöser Lieder in ihrer Kindheit. So erinnert sie sich bei der Situation des Essens in der Kirche z.B. an das Lied von Zachäus. Der Zöllner Zachäus ist derjenige, den Jesus von seinem Versteck auf einem Baum herunterholt und bei dem sich Jesus zum Essen einlädt („Ich muss heute in deinem Haus einkehren!“ „Heute ist diesem Haus Heil widerfahren!“ Lk 19,5.9). Das Essen im Haus eines Zöllners kam zu Zeiten Jesu einer öffentlichen Demonstration gleich (siehe 3.1.1). Zöllner jüdischen Glaubens galten in der antiken jüdischen Gesellschaft als Sünder und als unreine Personen. Sie verkehrten mit Heiden, hatten Anteil an deren Kultur und Sitten, durch ihre Hände zirkulierte das Geld der heidnischen Macht. Zöllner mussten deshalb am Rand oder außerhalb der synagogalen Gemeinschaft leben. Erika stellt durch das Liedzitat die Beziehung zum Bedeutungskosmos Sünde, Ausgeschlossenheit und in die Gemeinschaft aufgenommen werden her.

Rolf wiederholt dagegen seinen wesentlichen Grund aus einer anderen Sequenz des Gesprächs, warum er das Essen in der Vesperkirche aufsucht. Er findet hier Gemeinschaft. Alleine zu Hause schmeckt das Essen nicht so gut, wie in Gemeinschaft. „Was soll i da no groß

dazu saga?“ kann bedeuten: „Ich habe das jetzt zum zweiten Mal gesagt, somit habe ich doch schon viel preisgegeben!“

Erikas zweite Äußerung erhellt, dass sie die Raumveränderungen, die die Pauluskirche durch die Vesperkirche für einige Wochen im Jahr erfährt, wahrnimmt und für sich interpretiert. Neben den Weihnachtssternen ist ihr ein buntes und großformatiges Abendmahlbild des Priesters und Künstlers Sieger Köder wichtig. In einem Holzrahmen wird dieses Bild provisorisch als Altarbild auf den Altar während der Vesperkirchenzeit gestellt (siehe 11.7.4): Die dargestellten Figuren repräsentieren verschiedene Ethnien und Geschlechter. Christus, dessen Gestalt bis auf seine Hände „jenseits“ der Bildgrenzen steht und damit nicht sichtbar ist, bricht ihnen das Brot und sie reichen es sich gegenseitig weiter, umarmen sich oder halten ein Trinkgefäß mit Wein in Händen. Erika überträgt die dargestellte Szene auf die Situation der Ehrenamtlichen der Vesperkirche. Obwohl die Vesperkirche in einer evangelischen Kirche stattfindet, wird sie von ihr als ökumenisches Ereignis wahrgenommen, da viele Mitarbeiter aus verschiedenen Kirchen und Freikirchen kommen. Erika selber gehört einer Pfingstkirche an. Für die ökumenische Zusammenarbeit angesichts der sozialen Notlage vieler Menschen wählt sie eine Metapher aus dem Bereich der Gastlichkeit: Um der Not der Menschen zu begegnen, rücken auch die Kirchen zusammen, so wie man bei Tisch zusammenrückt, wenn noch weitere Menschen verköstigt werden müssen.

Rolf kommt mit der Fragestellung nicht klar. Obwohl er in der ersten Sequenz des kompletten Gespräches selbst von „Gott“ spricht („Ich muss au eigentlich Gott danke, dass ich noch leb ...“, 18), machen alleine die fünf Pausen während seiner „Antworten“ deutlich, dass das nicht „seine“ Frage ist. Zudem versucht er sich erneut hinter Erikas Äußerung zu verbergen („Ja, das meischte hat die Erika ja scho gesagt.“, 169). Zusätzlich ist seine Stimme ganz zu Beginn der Sequenz sehr leise und er sagt mehrmals, dass ihm „nicht viel“ oder „grad nix“ zur Frage einfällt.

Erika zitiert aus Gal 6,2 und interpretiert Paulus auf dem Hintergrund der konkreten Aktivitäten der Ehrenamtlichen in der Vesperkirche. „Die Lasten anderer zu tragen“ und damit „das Gesetz Christi zu erfüllen“ oder durchzusetzen bedeutet im Fall der Vesperkirche, für Andere zu kochen oder sie zu bedienen. Für sie wird „das Gesetz Christi“ auch dadurch erfüllt, dass die Verantwortlichen der Vesperkirche Schwennigen einsamen und seelisch behinderten Menschen einen offenen Kirchenraum anbieten. Sie veranschaulicht ihre Gedanken und ihre Interpretation der Vesperkirche mit ihrem eigenen Berufserleben in einer geschlossenen Einrichtung („hinter einem Zaun“, 164) für psychisch kranke Menschen. Sie bezeichnet viele der Gäste als seelisch kranke Menschen, die sich in der Vesperkirche nicht mehr in einem separierten („geschützten“) Raum befinden, sondern unter „Gesunden“ sind.

Zwei Gäste, zwei unterschiedliche Zugangsweisen zum Verständnis von Religion und Essen in der Kirche:

Für einen Gast geht es um ein Essen in Gemeinschaft. Mit Religion hat dieses Essen nichts zu tun.

Der andere Gast dagegen bringt das „Essen in der Vesperkirche“ mit mehreren Aspekten von Religion in Zusammenhang:

1. Erinnerung an Kindheitsgefühle und die religiöse Sozialisation.
2. Soziale und ökumenische Aspekte.
3. Vesperkirchenmahl und Nähe zum Abendmahl: Durch die Erwähnung des Zöllners/Sünders Zachäus wird möglicherweise auch der Aspekt der Sündenvergebung und der erneuerten Beziehung zu Jesus Christus betont. Damit stünde das Vesperkirchenmahl bestimmten Formen der liturgischen Abendmahlsfeier nahe. Gesetz Christi und Öffnung des Kirchenraumes: Die Ehrenamtlichen erfüllen zum einen als Tischdienerinnen das Gesetz Christi (Gal 6,2). Zum anderen hat die offene Kirche Angebotscharakter für alleinlebende Menschen und für seelisch behinderte Menschen.

### *... Altar bzw. Vesper von oben*

Silke (38 J.), Gabriele (50 J.) und Harald (62 J.) auf die Frage (Wiedergabe gekürzt):

„Sie essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie in einer Kirche zu essen und zu trinken?“<sup>700</sup>

[... ]

Harald:

„Aber was mir no aufgefallen ist, das war früher nicht so, das ist dieses Jahr das erste Mal, dass der Altar vorne [Zögern] normaler Altar ist, früher waren da auch Bänke gewesen und alles, das hier isch das erste Mal“ (162-164).

Silke:

„Das Problem ist einfach, dass wir noch nicht die Besucherzahlen hatten [...] letztes Jahr, fand ich, war mehr los um die Zeit“ (165f.).

Harald:

„Aber [...] ich find des, ich find des angenehmer“ (167).

Silke:

„Ja, es war dann noch mehr los. Und noch mehr und noch mehr (Lautmalerei etwa blllll!). Da versteht man das ganze Wort überhaupt nicht mehr“ (168f.).

M.D.: Was ist jetzt angenehmer? Sie zeigten gerade auf den Altar!

Harald:

---

<sup>700</sup> GG\_Gäste\_IV\_VS\_24\_01\_2012

*„Wenn man den Altar sieht und vorher, also letztes Jahr, [er hustet längere Zeit], daran denk ich jetzt dran, da sind die Leut da oben auch gesessen zum Essen“ (171f.).*

M.D.: Was bedeutet ihnen das, dass man auf den Altar schauen kann?

Harald:

*„Ganz einfach, dass es [unverständlich, eventuell. „ein schönerer Raum wird“] da fühlt man sich grad wie in der Kirche“ (174f.).*

Silke:

*„[Pause 3 Sek.] Also bei mir isch des so, dass es am Anfang scho a bissel komisch war. Also des erschte Mal, wo ich hier reinkomme bin, da hab ich gedacht, um Gottes willen, weil ich ja auch [betont] katholisch erzogen worden bin, ich arbeit ja auch in ner Kirchengemeinde und ich könnt mir das in ner katholischen Kirche nicht vorstellen. Warum auch immer? Und bei die Evangelischen isch des einfach andersch. Ich weiß es net [...] isch einfach ganz andersch hier“ (177-183)!*

M.D.: Was bedeutet es Ihnen, hier drinnen zu essen und zu trinken, Silke?

Silke:

*„Einfach au, dass mer viele Leute kennenlernt, andere Leute, mit viele Kontakt hat, wo ma au no außerhalb, später Kontakt hat, so geht's mir und des bedeutet mir unheimlich viel. Bei mir is auch ab und zu so, wenn i in ne Kirche reinkomm, dann fliegen die Sorgen, was ich im Alltag hab, ab. Die sind dann hier, in der Zeit, weg. Wo ich dann zur Tür raus bin, dann ischs andere wieder [leise] im Vordergrund“ (186-190).*

[...]

Gabriele:

*„Rein jetzt vom, äh, vom philosophischen Aspekt, wenn man jetzt auf den Altar schaut, dann würde ich sagen, Vesper in der Kirche oder Kommunion und des, was wir die Speise, was wir hier jetzt bekommen oder zu uns nehmen, wenn mer den religiösen Hintergrund jetzt nimmt, dann finde ich, des is ja letztendlich alles ein Geschenk von oben und ein Mensch sollte au zur Dankbarkeit dann verpflichtet sein und dort und den Menschen, die des hier machen, praktizieren, Gott und der Welt danken und, äh, auch daran denken, jetzt hier [...] in diesem Augenblick und in dieser Kirche, dass es ja so viele Menschen gibt auf dieser Welt, in Afrika und in Brasilien und überall, die überhaupt gar nix zu essen haben und verhungern müssen und wir haben hier alles reichlich und im Überfluss. Ich denk, des is jetzt so au der geistige Aspekt und der philosophische, wenn mer zum Altar hin hinsieht [...] in der Kirche isch es halt dann die Predigt und hier des Vesper, heißt ja vom lateinischen, vom geistigen Standpunkt aus, des isch ja au geistiges, geistige Nahrung und wir nehmen des jetzt au so zu uns, die Speise, aber is au schon wichtig, dass a Mensch au dankbar dafür sein kann“ (195-208).*

Harald bringt mit seiner Äußerung, dass ihm etwas im Hinblick auf den Altar „aufgefallen“ ist, ein Thema ein, mit dem er und die anderen Gesprächsteilnehmer sich eingehender beschäftigen. Im aktuellen Vesperkirchenjahr 2012, dem Jahr meiner Forschungen in Schwen-

ningen, sei in der Apsis zum ersten Mal ein „*normaler Altar*“ zu sehen. In den vergangenen Jahren war es wohl so, dass auch die Apsis mit Tischen und Bänken vollgestellt war und es Harald deswegen so vorkam, als gäbe es gar keinen Altar (kein „normaler Altar“). Silkes Entgegnungen auf Haralds Altarthema deute ich so, dass sie zunächst an ihm vorbeispricht. Ihre sachlichen Erklärungen bezüglich der Besucherzahlen im Jahr 2011 und 2012 berühren Harald nicht. Er will zu erkennen geben, dass für ihn eine Vesperkirche mit „normalem Altar“ und einer nicht mit Tischen und Bänken vollgestellten Apsis angenehmer ist. Leider ist ein Teil seiner Antwort an dieser Stelle des Mitschnitts nicht zu verstehen, da er zu undeutlich und zu leise spricht. Ganz deutlich jedoch ist seine Äußerung zu vernehmen, dass er sich jetzt in der Vesperkirche Schwenningen „wie in einer Kirche fühlt“. Harald nimmt damit direkt Bezug auf das Schlüsselwort der von mir gestellten Frage. Zum anderen positioniert er sich als Gast dahingehend klar, dass ihm eine Vesperkirche, die den Blick auf den Altar freilässt und den freien Raum in der Apsis nicht besetzt, wesentlich angenehmer ist. Ich spreche Harald an keiner Stelle des Gesprächs auf seine römisch-katholische Konfession an. Ich wusste zu diesem Zeitpunkt des Gesprächs auch nichts von den Konfessionen der drei Gesprächsteilnehmer, da ich um die persönlichen Daten erst am Ende des Gesprächs bat. Es ist aber vorstellbar, dass die starke Betonung der Altarthematik durch die Prägung dieses Gesprächsteilnehmers durch den katholischen Glauben motiviert ist.

Die Dynamik des Gruppengesprächs bringt es mit sich, dass Silke jetzt auf das eigentliche Thema von Harald eingeht. Sie spricht von ihrer katholischen Identität und gibt ihre Erinnerung an ihren Ersteindruck der Vesperkirche preis. Dieser Ersteindruck war bei ihr mit einem starken Erstaunen, eventuell auch mit einem gewissen Erschrecken, verbunden: „Um Gottes willen“, so erinnert sie sich, sei ihre erste Reaktion gewesen. Dazu betont sie auch stimmlich, dass sie selber katholisch erzogen wurde und zudem bei der katholischen Kirche beschäftigt ist. Dabei ist ihre zweimalige Wiederholung, dass es bei den Evangelischen „andersch“ sei, schwer zu deuten.

In ihrer Schlussäußerung vergleicht Gabriele das Essen im Kirchenraum mit der Kommunion während der katholischen Messe. So wie die Gabe der Kommunion „*von oben*“ kommt, so auch die Speisen der Vesperkirche. Sie gebraucht dabei den Begriff „*Vesper*“, der für die Vesperkirche Pate stand und steht (siehe 2.2.2). Auf prägnante Art und Weise setzt Gabriele das „traditionelle“ gottesdienstliche Geschehen, das durch die Predigt charakterisiert ist, mit dem Essen in der Vesperkirche in eins. Die Predigt wird in der Vesperkirche durch die Vesper als himmlische Gabe „ersetzt“. Essen in der Vesperkirche bedeutet dazu für Gabriele, den Geschenkcharakter dieses Essens im Blick zu behalten. In Anlehnung an das eucharistische Geschehen in der römisch-katholischen Messe oder durch ihre Kenntnisse des Wortes „Eucharistie“ interpretiert sie das Essen als wechselseitiges Geschehen. Spannend ist bei dieser Argumentation, dass man erwarten könnte, dass sie die Aufgabe der Ehrenamtlichen darin sieht, leibliche Speise weiterzureichen. Gabriele trifft diese Unterscheidung jedoch nicht. Die Gäste der Vesperkirche empfangen das Essen „von oben“ und als Gäste sollen sie wiederum dieses Geschenk in Form von Dankbarkeit gegenüber den Ehrenamtlichen innerhalb der Vesperkirche und in Form des Mitgefühls gegenüber Hungernden weltweit zurückgeben.



Der einsehbare Altar, von einem Gast als Thema eingebracht, wird zum organisierenden Prinzip der Sequenz: Der sichtbare Altar führt dazu, dass er sich z.B. während des Essens wie in einer Kirche fühlt. Das „sich wie in einer Kirche fühlen“ kann dann letztlich so interpretiert werden, dass der Besuch der Vesperkirche für manche Gäste mit dem Besuch eines Gottesdienstes in eins gesetzt wird. Auf dieser Linie sind auch die theologischen Aussagen einer weiteren Teilnehmerin zu sehen: Ist es im Sonntagsgottesdienst der Priester, der als Prediger geistliche Nahrung „von oben“ den Menschen weiterreicht, so übernehmen in der Vesperkirche diese Aufgabe die Ehrenamtlichen. Die Vesperkirche ist damit eine geistige Handlung, die in engem Zusammenhang mit der Bedeutung des Wortes „Vesper“ steht. Der Besuch der Vesperkirche „ist“ quasi ein „Gottesdienst“. Das Essen in der Vesperkirche ist mehr als „nur“ ein irdisches Gemeinschaftsmahl, es ist „Kommunion“ und damit die Verbindung der feiernden Menschen mit dem überirdischen Gastgeber, denn es geht um Speise „von oben“.

Auch die dritte Teilnehmerin deutet das Essen im Kirchenraum als kirchliches Geschehen. Sie erinnert sich allerdings auch an Gefühle des Erschreckens, als sie vor vielen Jahren zum ersten Mal die Vesperkirche besuchte und die im Kirchenraum essenden Gäste erlebte.

*... dass Kirche mehr leisten kann, sieht man ja hier*

Eine Einzeläußerung des obdachlosen Herbert (60 J.) im Gespräch mit Alina (15 J.) und ihrer Mutter Sylvia (45 J.). Die Frage (Wiedergabe gekürzt):

„Sie essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie, hier in der Kirche zu essen und zu trinken?“<sup>701</sup>

[...]

Herbert:

*„Das ist ja auch so, die Frage, welche [betont] Gefühle sind in einem, wenn man in einer [betont] Kirche sich an einem Tisch setzt und isst. Ich meine: Gehn wir doch mal von dem urchristlichen Gedanken aus, da heißt's doch immer so: 'Lasset die Kindlein zu mir kommen, ne!' Und nen Gotteshaus is doch für Alle da, denk ich, da sollte weder Religion noch Hautfarbe oder sonst etwas ne Rolle spielen! Also sollte doch offen [...] Das sollte doch ein Haus, ein offenes Haus sein für alle Menschen und wenn in diesem Haus mal für vier Wochen Speis und Trank geboten wird, äh, ist doch gut! Wenn eine Kirche auch (betont) das leisten kann, ne. Oder nicht?! [Pause 3 Sek.] Ich mein, in so nem Gotteshaus, Kirche, wo steht geschrieben, dass man [betont] nur beten darf! Nur zum Beten wäre ein bisschen hohl, ein bisschen zu wenig für mich. Kirche sollte mehr leisten, könnte sie auch, kann sie ja auch, sieht man ja hier“ (100-111).*

<sup>701</sup> GG\_Gäste\_III\_VS\_24\_01\_2012

Herbert greift zwar wörtlich die Frage nach den Gefühlen auf, aber seine Äußerung geht weit über die gestellte Frage hinaus. Er beschreibt weniger seine Gefühle, sondern interpretiert das Ereignis („Essen in der Kirche“). Dabei greift er auf das im Zusammenhang mit der Kindertaufe stehende Jesuswort („Lasset die Kindlein zu mir kommen!“) aus Mk 10,14 zurück. Er stellt das Jesuswort in einen inneren Zusammenhang mit der Idee des offenen Gotteshauses, in dem nichts trennendes mehr vorhanden sei („da sollte weder Religion noch Hautfarbe noch sonst etwas ne Rolle spielen“, 104). Eventuell drückt sich in dem wörtlichen Zitat „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ auch etwas von Herberts Gottesverhältnis aus. Es könnte sein, dass sich der 60-jährige Herbert selbst als Kind Gottes sieht. Dann ist ihm, in seiner Obdachlosigkeit, das Recht auf freien Zugang zum „Gotteshaus“ (103) existentiell wichtig. Möglicherweise könnte sein Gedankengang, dass das Haus Gottes für Alle da sein soll und weder Religion noch Hautfarbe oder „sonst etwas ne Rolle spielen“ dürfen (103f.) so interpretiert werden, dass mit „sonst etwas“ Menschen gemeint sein könnten, die, wie er, bettelnd auf der Straße leben. Für Herbert werden in der Tischgemeinschaft urchristliche Praktiken Realität. Kirche sollte vom urchristlichen Gedanken ein „offenes Haus für alle Menschen sein“. Für Herbert liefert die Kirche den Beweis für ihre Offenheit für Alle nur dann, wenn in ihr nicht nur die Gelegenheit zum Gebet gegeben ist, sondern wenn die Kirche mehr leistet. Dieses „mehr an Leistung“ oder an Inhalt sieht Herbert in der vierwöchigen Öffnung der Vesperkirche für alle Menschen durch das gemeinsame Essen und Trinken an „*einem Tisch*“ verwirklicht. Herberts Aussagen gipfeln in der Aussage, dass eine Kirche, die nur zum Beten offen ist, „hohl“ und ein „bisschen zu wenig“ sei. Dass er nicht von einer visionären Form von Kirche oder einer fernen und jenseitigen Form von Kirche ausgeht, legt sein realer „Beweis“ nahe: Man sehe an der Vesperkirche, dass Kirche dies leisten könne. Herbert spricht in diesem Zusammenhang nie von Gemeinde, sondern wählt das universalere zu verstehende Wort „Kirche“.

Zwei Aspekte bewegen den Gast:

1. In der Kirche darf man beten und auch essen
2. Vesperkirche ist ein Beitrag zur Kirchenreform

Der Gast argumentiert mit seinem persönlichen Gottesverhältnis. Grundlage seiner Gottesbeziehung ist Jesu Kindersegnung (Mk 10,13-16). So wie Jesu Zeichenhandlung an den Kindern in einer Konfliktsituation entstanden ist (die Jünger wollten nicht, dass die Frauen ihren Meister beim Lehrgespräch mit ihren Kindern stören), so sieht er die Vesperkirche in eine Konfliktsituation gestellt: Menschen, die Kirchen nur für liturgische Handlungen geöffnet sehen wollen, hält er seinen „Schriftbeweis“ entgegen, dass nirgendwo geschrieben steht, dass man in der Kirche nicht auch essen darf.

Zum Vollbegriff von Kirche gehört für den Gast deren Leistungsbereitschaft, sozial offene diakonische Tischgemeinschaften (wie die Vesperkirche) in einer festen Periode des Jahres anzubieten. In der Vesperkirche realisiert sich somit für ihn das urkirchliche Modell von Kirche als einer offenen Tisch- und Hausgemeinschaft (z.B. Apg 3,42). Liturgie und Diakonie, Gebet und eine Tischgemeinschaft mit Allen, bilden in den Augen dieses Gastes damit eine

Einheit. Der Blick des Gastes ist auf das innere Selbstverständnis von „Kirche“ gerichtet. Von ihr fordert er Offenheit und Gastfreundschaft gegenüber den Angehörigen aller sozialen Gruppen der Gesellschaft. Für den Gast kann die gesamte Kirche am Beispiel der praktizierten offenen Gastfreundschaft ihrer Vesperkirchen lernen, dass sie es schon „kann“, ein offenes Haus für alle zu sein.

### ... Glaubensfreiheit

Urs (53 J.) und Alberto (80 J.) antworten auf die Frage (Wiedergabe gekürzt):

„Sie essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie, hier in der Kirche zu essen und zu trinken?“<sup>702</sup>

Alberto: *„Nächstenliebe. Aus Nächstenliebe. Die Nächstenliebe wird doch gepredigt in beiden Kirchen, in katholischen und evangelischen. Und das hat ja auch mit, wenn ich armen Menschen [Zögern] etwas zu essen gebe, das hat ja mit Nächstenliebe auch was zu tun. Das hat sicher auch religiöse Komponenten. Nächstenliebe. Hauptsächlich: 'Liebet einander!', sagt Jesus“ (147-151).*

Urs:

*„Liebet einander und liebet mich sehr! [er lacht] (152).“*

M.D.: Wie ist es für Sie, Urs, hier in der Kirche zu essen und zu trinken?

Urs:

*„[...] das find ich sehr schön und man kommt sich auch nicht irgendwie, wenn man jetzt einen anderen Glauben hätte, kommt man sich hier nicht so vor, wie dass man ausgestoßen wäre. Hier ist eine Gemeinschaft. Das heißt: Alle gehören zusammen [kurze Pause] hierher. Also [...] ein Pfarrer hat mal schon gesagt, sehr international vertreten: Tschechisch, polnisch, russisch, philippinisch, sind unten zwei Philippinenfrauen gesessen und Schweizer und das ist sehr international [...] weil hier wie eine große Familie und das ist da wichtig.“ (154-167)*

Ich frage zum Ende des Gesprächs, ob die Vesperkirche irgendetwas mit dem Glauben der Gäste zu tun hat?

Urs:

*„Des glaub ich net. Nö, sonst würden ja nur Evangelische und Katholiken kommen. Siehst du, wie ich vorhin schon gesagt hab, ist international. Es geht um die Gemeinschaft. Es gibt nur einen Herrgott, ob der jetzt Allah genannt wird oder wer auch immer. Es gibt einen Herrgott und das ist schön so und das soll so bleiben. Ich will da nicht weiter drauf [...] eingehen. Auf alle Fälle, es wäre ja sowieso ein bisschen diskriminierend gegenüber anderen, wo einen an-*

<sup>702</sup> GG\_Gäste\_I\_VS\_23\_01\_2012

*deren Glauben haben, wenn man die ausschließen würde. Das wäre ja Diskriminierung, das darf man hier nicht machen. Da ist Glaubensfreiheit. Das sollte man auch berücksichtigen“ (206-213).*

Alberto führt das biblische Gebot der Nächstenliebe an. Hierbei betont er, dass das Thema Nächstenliebe Bestandteil der Verkündigung in der katholischen und evangelischen Kirche ist. Nächstenliebe wird für ihn dann konkret, wenn armen Menschen etwas zum Essen gegeben wird. Ein zweites Bibelzitat ist ein Teil der Abschiedsreden Jesu an seine Jünger aus dem Joh 15,12: „Liebet einander!“

Urs nutzt bei seiner spontanen Reaktion auf Alberto das Mittel des Humors. Das „Liebet einander und liebet mich sehr!“ wird von ihm unter Lachen geäußert. Humor kann hier die Funktion haben, entweder Unsicherheit zu bewältigen oder sich zu distanzieren. Dabei ist unklar, ob sich das „mich“ auf das Subjekt Jesus in Albertos vorgehenden Satz bezieht oder auf Urs als Sprecher. Auf der „humorlosen Ebene“ würde man meinen, Jesus verlange von den Jüngern, dass sie ihn lieben sollten, was biblische Anhaltspunkte hat. Auf der „humorvollen Ebene“ stellt sich der Sprecher in den Mittelpunkt und karikiert somit das biblische Gebot. Die weitere Passage ist sehr dicht und eindringlich formuliert: „Und das find ich sehr schön [...] kommt man sich hier nicht so vor, wie dass man ausgestoßen wäre. Hier ist eine Gemeinschaft. Das heißt: Alle gehören zusammen hierher.“ Und „weil hier wie eine große Familie und das ist da wichtig.“ Diese Aspekte müssen besonders hervorgehoben werden, da sie sowohl im Hinblick auf Form und Sprache gegenüber anderen Passagen des Gespräches besonders „feierlich“ gesprochen zu sein scheinen, als auch auf den Inhalt eine Art Quintessenz sind. Das Zusammengehören ist der Gegenbegriff zum Gefühl ausgestoßen zu sein. Urs' weitere Äußerungen zur Verbindung zwischen der Vesperkirche und dem Glauben der Gäste sind ambivalent. Der Eindruck entsteht, als sehe er in der Fragestellung eine Gefahr für die Institution Vesperkirche. Er spricht nicht von „seinem Glauben“, sondern von der drohenden Gefahr, sollte die Vesperkirche irgendetwas mit „Glauben“ zu tun haben. Er äußert die Sorge, dass dann Angehörige nichtchristlicher Religionen ausgeschlossen werden könnten. Er deutet die Frage konfessionell und möchte eine konfessionelle Engführung der Vesperkirche unbedingt vermeiden. Er erlebt und deutet die Vesperkirche Schwenningen vielmehr als „internationale Gemeinschaft“. Sein Zitat „es gibt nur einen Herrgott, ob der jetzt Allah genannt wird oder wer auch immer“ (208f.) sehe ich als Versuch, die Frage in einem zweiten Anlauf für den Gesprächsleiter zu beantworten. Eine wie auch immer geartete religiöse Begründung der Vesperkirche schließt sich für Urs, wegen der damit möglicherweise verbundenen Diskriminierung anderer Religionen, jedoch aus.

Zunächst liegt der Fokus auf der von Jesus geforderten „Nächstenliebe“ unter dem Aspekt des Teilens und der Weitergabe von Essen an Menschen in Armut. Zum anderen wird der gemeinschaftliche und internationale Charakter der Vesperkirche betont.

In vielen Formulierungen eines Gastes könnte man auf den ersten Blick viel an (christlicher?) Theologie vermuten: Alle Gäste gehören zusammen, man wird nicht ausgestoßen, Vesperkirche hat familiären Charakter ... Viele der kirchlich-institutionellen religiösen Interpretati-

onsversuche der Vesperkirche ließen sich hier unterbringen, insbesondere der fünfte theologische Grundsatz, der den milieuübergreifenden und völkerverbindenden Charakter der Vesperkirche mit Gal 3,28 und damit mit der Tauftheologie zusammenbringt (siehe 2.1). Bei näherer Betrachtung sperrt sich der Gesprächsbeitrag einer Deutung in religiöser Hinsicht: Die Grundangst ist offensichtlich die, dass der Zusammenhang „Vesperkirche und Glaube“ Angehörige anderer Religionen diskriminieren könnte. Die „Glaubensfreiheit“ bleibt nach der Meinung des Gastes nur dann gewahrt, wenn die Vesperkirche als ein vom „Glauben freier Raum“ gesehen wird.

### **11.6.3. Deutungstypen in den Aussagen der Gäste**

Welche Erkenntnis über die religiöse Deutung der Vesperkirchen in Nürtingen und Schwenningen lässt sich nun aufgrund der Analyse der Aussagen der Gäste gewinnen? Welche Deutungstypen lassen sich bilden und deutlich voneinander unterscheiden?

#### **Deutungstyp: Vesperkirche ist Aktualisierung der Tischgemeinschaften Jesu und praktiziertes Abendmahl**

Für alle Vertreter dieses Deutungstyps hat das Essen in der Vesperkirche eine liturgische Bedeutung: Vesperkirche ist praktiziertes Abendmahl oder Kommunion! Der transzendente Bezug des Vesperkirchenmahles ist dabei von großer Bedeutung. Die Vesperkirche steht hier in einem direkten inneren Zusammenhang mit den Tischgemeinschaften Jesu. Es ist z.B. die große „Tafel“ im Kirchenraum, an der Gäste aus unterschiedlichen Ethnien gemeinsam essen und trinken, die von einem göttlichen Gastgeber zeugt. Mit der Essenstafel findet die Kirche zu ihrem Urbild („Ursprung“) zurück. Es ist das kirchliche „Ambiente“ oder der deutlich sichtbare Altar und auch die Mahlzeiten Jesu mit Sündern/Zöllnern, weswegen das Vesperkirchenmahl in einer Linie mit der Abendmahlsfeier bzw. der Eucharistie steht.

#### **Deutungstyp: Vesperkirche schafft fließende Übergänge zwischen „heiligem“ und „profanem“ Essen**

Alle Vertreter dieses Deutungstyps eint, dass sie sich als Gäste der Vesperkirchen in ihnen wohl und nicht fremd fühlen. Das Heimatgefühl, das die Vertreter dieses Deutungstyps beim Essen in der Kirche überkommt, mag daran liegen, dass die Vesperkirche für sie einen hohen Grad an Emotionalität erreicht hat. Für die Vertreter dieses Deutungstyps sind dabei die Übergänge zwischen liturgischem Essen (siehe 12.6) und der Tischgemeinschaft in der Vesperkirche nicht mehr deutlich voneinander getrennt, sondern können als fließend bezeichnet werden. Sie begründen ihre Sichtweisen entweder neutestamentlich (auch Jesus hat religiöse Gemeinschaft und „profane“ Geselligkeit gleichzeitig mit seinen Jüngern gelebt), ekklesiolo-

gisch (Kirche und Essen gehören zusammen, Kirche ist Gemeinschaft und Begegnung mit dem überirdischen Gastgeber), autobiographisch (Kirche ist Heimat) oder unter ganzheitlichen Gesichtspunkten (Vesperkirche vereint soziale, leibliche und spirituelle Aspekte).

### **Deutungstyp: Vesperkirche ist Kirchenreform**

Für die Vertreter dieses Deutungstyps hat die Vesperkirche kirchenreformerisches Potential: Zum Kirchenbild dieses Typs zählt, dass Kirche nicht nur über „Texte“ spricht, sondern Tischgespräche mit anderen ermöglicht, die über den gewöhnlichen Alltag hinausweisen. Es ist das Bild von der Kirche als einem offenen Haus für Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten. Vertreter dieses Typs sehen dieses Urbild von Kirche in der Vesperkirche verwirklicht. Sie stellen auf dem Hintergrund ihrer konkreten Erlebnisse als Gäste der Vesperkirche der gesamten Kirche jedoch die Frage, inwieweit in allen Gemeinden die liturgische Feier und sozial offene Formen von Gemeinschaft bereits ein Ganzes bilden?

### **Deutungstyp: Vesperkirche ist Vergegenwärtigung biblisch-ethischer Grundanliegen**

Die Vertreter dieses Deutungstyps sehen in dem gemeinsamen Essen die Vergegenwärtigung biblisch-ethischer Grundanliegen. Verschiedene Spielarten sind zu erkennen: Beim Essen in der Vesperkirche werden alle gleich behandelt. Sie kennt keine Speisekarte, weil es in ihr auch keine unterschiedlich teuren Speisen gibt. Oder: Gott fordert die Solidarität der Stärkeren mit den Schwächeren! Man argumentiert mit dem „Gesetz Christi“ (Gal 6,2). Es gelte, die Lasten anderer zu tragen. Eine andere Spielart: Man deutet die Vesperkirche unter behindertenfreundlichen Gesichtspunkten im Hinblick auf die große Zahl der Gäste mit psychischen Erkrankungen: Sonst leben psychisch kranke Menschen oft hinter einem „Zaun“, d.h. separiert. Im öffentlichen und doch geschützten Raum der Vesperkirche wird Teilhabe am gesellschaftlichen Leben für diese Gruppe von Vesperkirchengästen real möglich.

### **Deutungstyp: Die Gastgeber handeln aus Nächstenliebe**

Die Vertreter dieses Deutungstyps eint, dass sie die religiöse Fragestellung nutzen, um die Vesperkirche und die Motivation der Gastgeber in einen inneren Zusammenhang zu bringen. Sie vermuten oder empfinden die Gastgeberinnen und Gastgeber als religiös motiviert und auf dem Hintergrund christlicher Ethik handelnd: Konkreter Tischdienst sei Umsetzung eines biblischen Gebotes, Nächstenliebe sei von Jesus gefordert. Die Gastgeber würden dieses Gebot mit hoher Emotionalität leben. Hilfe und Erfüllung christlicher Gebote ist dabei für diesen Deutungstyp mehr, als nur der reine Service am Tisch: Vesperkirchenmitarbeiter erfüllen christliche Pflichten auch, indem sie Zuhörer und Unterstützer in einem umfassenderen Sinn sind. Die Vertreter dieses Deutungstyps erleben die Helfenden als authentisch.

## **Deutungstyp: Essen in der Vesperkirche und Religion haben (absolut) nichts miteinander zu tun**

Die Vertreter dieses Deutungstyps sehen den Zusammenhang von Vesperkirche und Religion entweder nicht, brauchen ihn nicht oder lehnen ihn ab. Die Vesperkirche „funktioniert“ sehr gut ohne Religion. Hier stört bereits die religiöse Konnotation der Fragestellung oder man möchte nicht, dass Religion in der Vesperkirche überhaupt zum Thema wird, denn Religion bedeute Konfessionalisierung und damit Einengung der Vesperkirche. Die „kirchenfreie“ Vesperkirche hat ihren Sinn eindeutig in ihrem gemeinschaftsstiftenden Charakter: Man fühlt sich wohl in der Gemeinschaft der anderen Gäste (oder innerhalb der Gruppe der Freundinnen). Man findet in der Vesperkirche einen Ersatz für schwache oder nicht vorhandene familiäre Bindungen oder genießt es, endlich nicht alleine (wie zu Hause) essen zu müssen.

Im Gegensatz zu den Deutungstypen, die die Vesperkirche mit religiösen Bildern und biblischen Geschichten interpretieren, sind die Aussagen des „religionslosen“ oder „religionsfreien“ Deutungstyps meist sehr knapp und wenig bildreich. Allerdings gibt es hier auch Ausnahmen. Ein Vertreter des Deutungstyps lehnt zwar für sich persönlich eine religiöse Interpretation der Vesperkirchen ab, äußert sich dann aber ausführlich zur Tischmetaphorik. Wie für die Verantwortlichen der Vesperkirche, ist für diesen Vertreter der „Tisch“ das stärkste Symbol der Vesperkirche. Er ist der Grund dafür, dass in Vesperkirchen die Begegnung von Menschen aus entgegengesetzten Milieus ermöglicht wird. Eine weitere Ausnahme: Man äußert sich auf beeindruckende Art und Weise über den völkerverbindenden Charakter der Vesperkirche. Vieles an kirchlich-institutioneller „Vesperkirchentheologie“ („ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“, siehe 2.1), ließe sich hier unterbringen! Allerdings will gerade dieser Vertreter, dass sich die Vesperkirche von religiösen Bezügen und Äußerungen fernhält.

Noch einmal einen anderen Aspekt bringt eine durchaus religiöse Vertreterin dieses Deutungstyps ein, indem hier deutlich zwischen profanen Handlungen wie „Essen“ und „Glauben“ getrennt wird: Das Essengehen in der Vesperkirche ist nichts weiter als eine alltägliche Handlung. Nur Glaubensäußerungen, wie das Gebet oder Gottesdienstbesuche, übersteigen den Alltag.

## 11.7 Vesperkirche und Kirchenraum

Wie unter 2.2.2 dargelegt, war für Martin Friz als Gründer der ersten Vesperkirche in Stuttgart die Wahl des Veranstaltungsraumes von höchster Bedeutung. Seit Stuttgart gilt für alle Neugründungen von Vesperkirchen: Der Ort der Mahlzeit macht die Vesperkirche zur *Vesperkirche*. Friz spricht von der mit der Ortswahl einhergehenden Signalwirkung an die Gäste und an die Öffentlichkeit: Arme sind am wertvollsten Ort der Kirchengemeinde willkommen. Die Kirche wird für die Dauer der jeweiligen Vesperkirchensaison zum gemeinsamen Lebensraum auf Zeit für Menschen unterschiedlicher gesellschaftlicher Milieus.

Wie aber nehmen Gäste und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Essen an den Tischen im Kirchenraum wahr und welche Bedeutung messen sie ihm bei? Ist das Konzept „Essen im Kirchenraum“ für die Teilnehmer stimmig oder gibt es Äußerungen von Teilnehmern, die auf eine Unstimmigkeit oder Ambivalenz hindeuten?

Da die Kirchenräume in Nürtingen und Schwenningen architektonisch eine jeweils andere Sprache sprechen, soll zudem untersucht werden, ob es Unterschiede in der Wahrnehmung der jeweiligen Gottesdiensträume von Seiten der Gäste gibt.

### 11.7.1 Der Veranstaltungsort als Ausdruck für das Selbstverständnis der Vesperkirche: Kirchlich-institutionelle Sichtweise

Auch in der von kirchlich-institutioneller Seite publizierten Broschüre zur Vesperkirchenarbeit (siehe 2.1) ist der Kirchenraum als Ort der Veranstaltung zentrales Thema: Gemeinden öffnen ihre „Kirchentür [...] zum Mittagessen“, so der erste von zehn theologischen Grundsätzen. Im dritten der theologischen Grundsätze heißt es: „Vesperkirchen laden an den Ort ein, an dem sich die christliche Gemeinde zum Gottesdienst trifft.“ Während der Vesperkirchensaison wird zudem in vielen Vesperkirchen der traditionelle Sonntagsgottesdienst an den bereits für das Mittagessen gedeckten Tischen gefeiert. Gemeinsames Mittagessen, Begegnung mit anderen Menschen und die liturgische Feier am Sonntagmorgen kommen sich somit räumlich und zeitlich nahe. Der Ort, so die Broschüre weiter, sei „nicht zufällig gewählt. Vesperkirchen verstehen sich als Gottesdienst im Alltag der Welt.“ Die kirchlich-institutionellen Vertreter sind davon überzeugt, dass ein Essen im Sakralraum für wichtige theologische Topoi, wie z.B. die Liebe Gottes steht. Der neunte theologischen Grundsatz erläutert: „Schon das Kirchengebäude macht sichtbar: Bevor wir andere einladen, sind wir selbst eingeladen von Gottes Liebe.“

Von kirchlich-institutioneller Seite ist man sich bewusst, dass die Verwandlung eines Sakralraums in einen Gastraum, der einer großen Anzahl an Gästen ein Essen im Sitzen an Tischen ermöglicht, Jahr für Jahr mit einem großen logistischen Aufwand verbunden ist. Der erste der 10 theologischen Grundsätze thematisiert dieses Problem: „Kirchenbänke werden demontiert, Tische aufgestellt, ein Café eingerichtet, Wasseranschlüsse gelegt und vieles mehr.“ Mögliche spirituelle Problematiken von Gästen bzgl. des Umgangs mit Gottesdiensträumen im Zusam-



menhang mit der Vesperkirchenarbeit werden dagegen nicht angesprochen. Sichtweisen, die den Sakralraum aus theologischen oder ästhetischen Gründen bspw. als „unberührbar“ bzw. „unveränderbar“ und daher als zum Essen nicht geeignet verstehen, werden in den theologischen Grundsätzen nicht erwogen. Man lädt in das Innere der Kirche ein, reflektiert aber nicht, dass hier möglicherweise Grenzen berührt oder überschritten werden.

### 11.7.2 Das evangelisch-lutherische und das reformierte Verständnis des Kirchenraums

Bisher wurden Vesperkirchen in Württemberg und Baden nur in evangelischen Gotteshäusern gegründet. Allerdings kam es aber auch in den vielen Jahren, die seit der Gründung der ersten Vesperkirche in Stuttgart im Jahr 1995 vergangen sind, noch zu keinen Neugründungen in weiteren Evangelischen Landeskirchen. Die einzigen Ausnahmen stellen hier bisher die Gründung der ersten bayerischen Vesperkirche in der St. Johanniskirche in Schweinfurt im Jahr 2015 (siehe 2.7) und die Gründung der Vesperkirche Nürnberg in der Gustav-Adolf-Gedächtniskirche im Jahr 2016 dar.<sup>703</sup> Dieses Phänomen ist bemerkenswert. Liegt es schlicht daran, dass andernorts der württembergische Impuls nicht verstanden wurde oder hängt es möglicherweise doch mit der als befremdlich empfundenen Nutzung des Kirchenraumes als Gastraum zusammen, zumal sich diakonische Tischgemeinschaften, bei denen in Gemeindehäusern oder im Gemeindesaal gegessen wird, in vielen Landeskirchen finden?<sup>704</sup> Auch Lebensmittelausgaben („Tafeln“ oder tafelähnliche Angebote, siehe 3.3.2) in gemeindlichen Räumen gibt es mittlerweile zu Hunderten in vielen Landeskirchen.<sup>705</sup> Gibt es also doch in evangelischen Kirchengemeinden ein Zögern, eine gewisse Unsicherheit oder eine religiös empfundene Scheu, den Gottesdienstraum für ein Essen in Gemeinschaft zu öffnen?

Blickt man auf das Verständnis vom Kirchenbau und den Kirchenraum mit Hilfe von Dokumenten aus der lutherischen und der schweizerisch-französischen Reformationsgeschichte, so fällt zunächst auf, dass eine besondere Betonung der Heiligkeit des Gottesdienstraumes weder die Sache Luthers noch Calvins war.<sup>706</sup> Luther selbst spricht sich für die Existenz eigener Kirchen aus, die besonders für das Hören der Predigt geeignet sein sollten. Auch der Chorraum solle beim Kirchenbau beibehalten werden. Er hat aber seine Exklusivfunktion als einen für den Klerus vorbehaltenen Ort verloren. Der Chor- und damit der Altarraum hat allerdings seine besondere Würde dadurch, dass in ihm das Abendmahl gefeiert wird und an Jesus Christus in dieser Feier gedacht wird: „[...] und sonderlich der kor, welcher von alters her dazu sonderlich ist gebawet und abgesondert, das man daselbst hat das Sacrament gehandelt und Christus gedechtnis gehalten, [...] (WA 31/1, 406).“<sup>707</sup>

<sup>703</sup> <http://www.vesperkirche-schweinfurt.de/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<http://vesperkirche-nuernberg.de/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>704</sup> Vgl. z.B. in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern <http://www.bayern-evangelisch.de/engagement-vor-ort/tischgemeinschaften.php>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>705</sup> Vgl. z.B. die große Anzahl der Lebensmittelausgabestellen in evangelischen und katholischen Kirchengemeinden bei LAIB und SEELE – eine Aktion der Berliner Tafel e.V., der Kirchen und des rbb <http://www.berliner-tafel.de/laib-und-seele/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>706</sup> Zum Folgenden vgl. Hammer-Schenk 1989, 61.

<sup>707</sup> Hammer-Schenk, 461.

Auch Calvin spricht sich für den Bau von Kirchen aus, warnt aber davor in dem Gebäude selbst etwas Heiliges zu vermuten: „Wie nun Gott den Gläubigen das gemeinsame Gebet in seinem Wort gebietet, so müssen auch öffentliche Kirchengebäude da sein [...]. Nur muß dabei alles Gepränge wegbleiben [...] auch sollen wir (den Kirchen) nicht irgendeine verborgene Heiligkeit andichten, die unser Gebet bei Gott geheiligter machte. Denn wir sind doch selbst Gottes wahrer Tempel (J. Calvin, Institutio, 1536).“<sup>708</sup> Allerdings kennt dann das Zweite Helvetische Bekenntnis aus dem Jahr 1536 Kirchen wieder als heilige Räume. Im Zuge der Reformation kam es zur Vernachlässigung der Kirchengebäude, teilweise wurden sie unansehnlich. Dieser Tendenz wollte man entgegenwirken: „[...] so wissen wir [...], daß die Gott und seiner Anbetung gewidmeten Stätten nicht gewöhnliche, sondern heilige Orte sind [...] (Zweites Helvetisches Bekenntnis, 1536).“<sup>709</sup>

Die Reformatoren verstehen den Kirchenraum also von seiner Funktion: Die Gemeinde braucht den besonderen, geschützten Versammlungsort, um die Predigt zu hören und das Abendmahl zu feiern, damit es nicht zugehe „wie auff der gassen oder marckt“ (Luther).<sup>710</sup> Zusätzlich wird der Raum gleichsam demokratisiert und der Gemeinde gehören im Kirchenraum auch ehemals für den Klerus vorbehaltene Orte, wie der Chor- oder Altarraum. Der evangelische Kirchenraum hat durch seine Funktion als Ort der Verkündigung und der Feier des Abendmahlssakraments damit durchaus eine besondere Würde, die allerdings von einer exklusiv verstandenen Heiligkeit noch einmal deutlich zu unterscheiden ist.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die Einschätzung des katholischen Liturgiewissenschaftlers Guido Fuchs (siehe 3.1.1). Bzgl. der Möglichkeiten des Essens in evangelischen Kirchenräumen kommt er zu folgender Einschätzung: „Die Frage, ob ein gemeinsames Essen ‚profan‘ ist und damit im gottesdienstlichen Raum keinen Platz hat, stellt sich dort nicht, wo der Kirchenraum kein abgesondertes heiliges Gebäude ist, sondern ein Raum mit einer bestimmten Funktion, die aber andere Bräuche nicht von vornherein ausschließt, sofern sie nicht den gottesdienstlichen zuwiderlaufen.“<sup>711</sup> In diesem Sinne beschreibt Jochen Arnold, Direktor des Michaelisklosters Hildesheim, dem Evangelischen Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik,<sup>712</sup> den evangelischen Kirchenraum als Raum, der gerade die geistliche Fülle des Gemeindelebens zeigen soll: Ein Kirchenraum „ist kein religiöser Ort für sich“, sondern dient der Versammlung der ganzen Gemeinde, hier sollte sich ihr ganzer geistlicher Reichtum entfalten dürfen.<sup>713</sup> Wenn diese Interpretation der reformatorischen Sicht auf den Kirchenbau richtig ist, dann schließt dies eine Nutzung des Kirchenraumes als Vesperkirche ein und keineswegs aus.

---

<sup>708</sup> Hammer-Schenk, 461.

<sup>709</sup> Hammer-Schenk, 461.

<sup>710</sup> Hammer-Schenk, 461.

<sup>711</sup> Fuchs 2014, 21f.

<sup>712</sup> <http://www.michaeliskloster.de/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>713</sup> vgl. Arnold 2010, 48.

### 11.7.3 Das römisch-katholische Verständnis des Kirchenraums

Obwohl sich viele Katholiken in Vesperkirchen engagieren (siehe 9.2) und auch römisch-katholische Geistliche oder Gemeindeferenten teilweise beim „Wort zum Tag“ in evangelischen Vesperkirchen mitwirken (siehe 7.2), kam es bisher weder in Baden-Württemberg noch andernorts zur Gründung einer Vesperkirche in einer römisch-katholischen Kirche. Woran kann dies liegen?

Nach Einschätzung der katholischen Kirche trägt der Kirchenraum als geweihter Raum „sakramentalen Charakter“.<sup>714</sup> Die Heiligkeit des Raumes bleibt auch über die Feier des Gottesdienstes und der Eucharistie hinaus fortwährend erhalten. Der Tabernakel mit den geweihten Hostien ist hierfür das sichtbare Zeichen: „Die Einschätzung des Kirchenraumes als Haus Gottes und der Menschen, der eigens geweiht ist und damit sakramentalen Charakter trägt, setzt ein bestimmtes Verhalten auch außerhalb von Gottesdiensten voraus, das einem Bewusstsein der Gegenwart Christi in der heiligen Eucharistie entspricht.“<sup>715</sup> Guido Fuchs macht die Konsequenzen dieses Raumverständnisses exemplarisch am Beispiel der Kirchenmusik deutlich. Hier hat z.B. bei den Proben im Vorfeld von Aufführungen oder in Konzertpausen das Konsumieren von Speisen und Getränken zu unterbleiben.<sup>716</sup> Essen und Trinken im Kirchenraum ist für die katholische Kirche v.a. deshalb ein Problem, weil damit entscheidende Fragen der Liturgie und der Eucharistiefeier verbunden sind. Fuchs: „Seitens der römisch-katholischen Kirche ist die Beziehung der Liturgie, vor allem der Eucharistie zum Essen und Trinken ganz klar definiert, d.h. abgegrenzt.“<sup>717</sup> Die im Jahr 2004 erlassene Instruktion „Redemptoris Sacramentum“ macht dies mit den Worten wie „darf in keiner Weise“ oder „darf nicht“ unmissverständlich deutlich: „Die Feier der heiligen Messe darf in keiner Weise in den Kontext eines gemeinsamen Mahles eingefügt werden oder mit einem solchen Mahl in Beziehung gebracht werden [...] die Messe darf nicht an einem Ort, an dem sich Speisen befinden, gefeiert werden. Diejenigen, die an einer Messe teilnehmen dürfen nicht an Tischen sitzen [...]“.<sup>718</sup>

„Weitgehend ablehnend“ nennt Fuchs die Regelungen, die Liturgie und Mahl als miteinander in Verbindung stehend sehen. Sein Fazit: „Damit wird sehr deutlich, warum solche Formen auf katholischer Seite vergleichsweise selten sind.“<sup>719</sup>

Gerade mit Blick auf diese ablehnende Haltung von Seiten der katholischen Lehre ist das große Engagement katholischer Ehrenamtlicher in (evangelischen) Vesperkirchen umso bemerkenswerter (z.B. Mitarbeit der Kolpingsfamilie in der Vesperkirche Schwenningen, siehe 7.2). Unter den württembergischen Vesperkirchen gibt es dazu in Ellwangen, Freudenstadt und

---

<sup>714</sup> Fuchs 2014, 24.

<sup>715</sup> Fuchs 2014, 24.

<sup>716</sup> Fuchs 2014, 24.

<sup>717</sup> Fuchs 2014, 23.

<sup>718</sup> Zit. nach Fuchs 2014, 23.

<sup>719</sup> Fuchs 2014, 25.

Horb am Neckar auch einige „ökumenische Vesperkirchen“.<sup>720</sup> Allerdings wird in diesen „Vesperkirchen“ im Gemeindezentrum oder im Gemeindesaal und nicht in der Kirche gegessen und somit ist eines ihrer Hauptmerkmale nicht erfüllt.

Interessant ist in diesem ökumenischen Zusammenhang allerdings folgende europäische Beobachtung: In Rom lädt die Gemeinschaft von Sant’Egidio Menschen in Armut jedes Jahr zum weihnachtlichen Mittagessen in die Basilika von Santa Maria in Trastevere ein.<sup>721</sup> Zum ersten dieser Weihnachtsfestmahle mit Bedienung an gedeckten Tischen im Sakralraum kam es bereits am 25. Dezember 1982<sup>722</sup> und damit 13 Jahre vor der Eröffnung der ersten württembergischen Vesperkirche in Stuttgart. Das „pranzo di natale“ ist dabei längst nicht mehr auf Rom und die Basilika Santa Maria in Trastevere beschränkt. Im Jahr 2007 fand das Festmahl in mehr als vierhundert Städten auf allen Erdteilen statt und über einhunderttausend Gäste sollen der Einladung von Gemeinden, die mit der religiösen und sozialen Gemeinschaft von Sant’Egidio in Verbindung stehen, gefolgt sein.<sup>723</sup> Warum ist das Essen im römisch-katholischen Kirchenraum im Zusammenhang des Weihnachtsfestes unter einer diakonischen Zielsetzung möglich? Guido Fuchs weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass z.B. in Santa Maria in Trastevere der Bereich der Tische vom Altarraum oder Altarbereich sorgfältig getrennt bleibt. Letztlich, so Fuchs’ Resümee, ist „das Mahl mit den Bedürftigen im Kirchengebäude katholischerseits noch eine Ausnahme und Besonderheit – es ist auch nicht überall willkommen. Immerhin aber ist es eine der wenigen Gelegenheiten, dass im gottesdienstlichen Raum im Geiste Jesu gegessen und getrunken wird.“<sup>724</sup>

#### **11.7.4 Zur Architektur und Raumsprache der Vesperkirchen in Nürtingen und Schweningen**

**Baugeschichtliche Notizen zur Lutherkirche in Nürtingen:** Um die Aussagen der Ehrenamtlichen und der Gäste zum Mittagessen in den beiden untersuchten Vesperkirchen besser deuten und einordnen zu können, werden die jeweiligen Kirchenräume kurz beschrieben.

Nachdem die alte Lutherkirche in der Kirchheimer Vorstadt von Nürtingen im März 1944 durch Bomben völlig zerstört wurde, musste die Gemeinde lange mit einem Provisorium leben, bis es zu einem Neubau im Jahr 1973 kam. Die Architekten waren Vater und Sohn Stroh häcker.<sup>725</sup> Sie orientierten sich am Stil des evangelischen Kirchbaus der 1960er-Jahre. Dieser zeichnete sich durch folgende Programmatik aus: Auf den Bau freistehender Kirchen wurde fast überall verzichtet. An die Stelle des Baus eines Kirchengebäudes trat in städtischen

---

<sup>720</sup> Übersicht der Vesperkirchen in Baden-Württemberg [http://www.elkwue.de/fileadmin/mediapool/elkwue/dokumente/arbeitsfelder/Vesperkirchen\\_2013-2014.pdf](http://www.elkwue.de/fileadmin/mediapool/elkwue/dokumente/arbeitsfelder/Vesperkirchen_2013-2014.pdf), Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>721</sup> Zum Pranzo di Natale der Comunità di Sant’Egidio in Rom <http://www.santegidio.org/de/pranzodinatale/>, Zugriff vom 03.10.2016.

<sup>722</sup> Fuchs 2014, 2014, 67.

<sup>723</sup> Fuchs 2014, 2014, 67.

<sup>724</sup> Fuchs 2014, 2014, 69.

<sup>725</sup> Hinweise zur Baugeschichte finden sich in der Gemeindechronik <http://www.ev-lutherkirche-nuertingen.de/cms/startseite/gemeindechronik/>, Zugriff vom 03.10.2016.

Neubaugebieten das Gemeindezentrum. Über ein Foyer gelangt man zu einem Mehrzwecksaal, der vorrangig für den Gottesdienst genutzt wird. Um diesen Mehrzwecksaal gruppieren sich weitere Räume z.B. für die Jugendarbeit und für weitere Gruppen der Kirchengemeinde.  
726



**Gottesdienst- und Vesperkirchenraum in Nürtingen, im rechten Bildrand Lesepult und Altarstufen; Foto: Vesperkirche Nürtingen**

Klaus Raschzok charakterisiert den evangelischen Kirchenbau in dieser Zeit als „Funktionsbau“, der „auf das städtebauliche Leitbild Kirche verzichtete, den Mehrzwecksaal jedoch – z.T. durch nachträgliche ‚Resakralisierung‘ - hervorhob.“<sup>727</sup> Das Gemeindezentrum wurde Raschzok zufolge „Ausdruck welt- und alltagsöffener Gemeindeftheologie.“<sup>728</sup> Entsprechend dieser aufgezeigten Programmatik konzipierte die Architektenfamilie Strohhäcker auch mit dem Lutherzentrum als Ersatz für die kriegszerstörte Kirche ein vielseitig nutzbares Gemeindezentrum. Dem eigentlichen Gottesdienstraum lassen sich die verschiedenen Gemeinderäume zuschalten, die z.B. während der Vesperkirchensaison als Besprechungsraum für die Mitarbeiter, als Seelsorgeraum, als Café (Foyer) und als Lagerraum und Ausgaberaum der Speisen Verwendung finden. Der eigentliche Kirchenraum oder Mehrzwecksaal in der Mitte des Ensembles dient als Speiseraum. Nürtingens Gottesdienstraum zeichnet dazu eine flexible Einzelbestuhlung aus, moderne Baustoffe dominieren und der Fußboden besteht z.B. aus pflegeleichten Fliesen und nicht aus Naturstein. Durch verschiedene Fensterelemente wirkt der Raum hell. Er fasst etwa 200 Menschen.

Laut Raschzoks Analyse wurde hinsichtlich des evangelischen Kirchenbaus der 1960er-Jahre in den darauffolgenden Jahrzehnten die „eingeschränkte soziologische Reichweite des Gemeindezentrumskonzeptes als Paradigma der Gemeindearbeit jedoch erkannt und die in der Mehrzwecknutzung negierte Anwesenheit des Gottesdiensterlebnisses auf konkrete Räume

---

<sup>726</sup> Raschzok 2003, 395.

<sup>727</sup> Raschzok 2003, 395.

<sup>728</sup> Raschzok 2003, 395.

wurde wieder stärker betont.<sup>729</sup> Mitte der 1990er-Jahre wurde auch der Gottesdienst- bzw. Mehrzweckraum im Inneren des Luthergemeindezentrums bereits wieder umgebaut und farblich und mit liturgischen Ausstattungsstücken neu gestaltet: Ein Altar mit Kreuz, das Lese-pult, der Taufstein und ein Triptychon mit einer Kreuzesdarstellung wurden eingefügt. Der Altar aus Holz, das Lese-pult und das Taufbecken befinden sich in einer Linie auf einer etwa 30 cm erhöhten Stufe an der Stirnseite des Gottesdienstraumes. Ein weiteres Triptychon mit Stationen aus dem Wirken des Apostels Paulus wurde zudem bei der Neugestaltung hinter dem Altar installiert. Durch diese gestalterischen Maßnahmen wird auch in dem Nürtinger Lutherzentrum das zu vollziehen versucht, was Raschzok als „nachträgliche Resakralisierung“ des evangelischen Kirchenraums dieser Jahre bezeichnet.

**Architektonische und räumlich-ästhetische Anmerkungen zur Pauluskirche in Schwenningen:** Die 1909-10 erbaute Saalkirche wurde gemeinsam mit dem repräsentativen Pfarrhaus nach Plänen des Stuttgarter Architekten Martin Elsaesser errichtet.<sup>730</sup> Die Kirche bietet in allen Ausstattungsdetails reinen Jugendstil. Sie besteht aus einem Hauptschiff und gibt etwa 150-200 Menschen Platz. Sie hat bis auf die Plätze direkt unter der Empore keine festen Bankreihen. Auf der linken Seite der Kirche findet sich ein etwa vier Meter breiter Säulengang. Der Blick ist zur Apsis hin ausgerichtet. Über drei kleine Stufen erreicht man den Altar aus Naturstein und die Kanzel. Auf dem Altar liegt eine offene Bibel. Zwei Altarkerzen umrahmen ein kupfernes Stehkreuz ohne Corpus. In der linken Seitennische befindet sich ein größerer Taufstein. Unter der Decke an den Seitenwänden sind Fresken mit Szenen aus dem Neuen Testament zu sehen (Jünger Jesu, Kreuzesabnahme und Auferstehung Jesu). An den Seitenwänden befinden sich originale Wandlampen aus der Jugendstilzeit. Sie verleihen dem Raum eine wohnliche Atmosphäre. Die Wände sind in warmen Tönen gestrichen. Große Fenster an den Seitenwänden geben dem Raum Licht.

---

<sup>729</sup> Raschzok 2003, 395.

<sup>730</sup> Nähere Hinweise zu den von Martin Elsaesser (1884 – 1957) erbauten oder umgebauten Kirchen auf einer sich noch im Aufbau befindenden Homepage <http://www.martin-elsaesser-kirchen.de/vorwort.html>, Zugriff vom 03.10.2016.





**Pauluskirche in Schwenningen; Foto: Martin Dorner**

Während der Vesperkirchenzeit steht in einem provisorischen Holzrahmen ein farbiges Abendmahlsbild des Künstlers und katholischen Pfarrers Sieger Köder auf dem Altar.



**Temporäres Altarbild während der Vesperkirchensaison in Schwenningen; Foto: Martin Dorner**

Durch seine intensiven warmen Farben kommt die Abendmahlsdarstellung Köders gut zur Wirkung. Wenn auch Details des Bildes nicht aus der Distanz zu erkennen sind, so sieht man doch Menschen unterschiedlichen Geschlechts und unterschiedlicher Hautfarbe an einem Tisch sitzen. Von Jesu Erscheinung sind nur die beiden Hände zu sehen. Man kann erkennen, wie seine Hände das Brot teilen. An den großen Fenstern kleben während der Vesperkirchenzeit, die kirchenjahreszeitlich im Weihnachtsfestkreis stattfindet, bunte Papiersterne. Ein großer, gelber und hell erleuchteter Herrnhuter Weihnachtsstern hängt im Kirchenraum. Außerdem sind in dieser Zeit an den Wänden der Taufnische (Kinderspielecke) braune Plakate aus Pappe zum Schutz angebracht. Auf ihnen sind gezeichnete Portraits einzelner Kinder zu sehen. In einem Wäschekorb befinden sich z.B. Holzbausteine.

### 11.7.5 Deutungen des Essens im Kirchenraum seitens der Ehrenamtlichen

Da alle Ehrenamtlichen (auch die Spüler sind zumindest beim „Wort zum Tag“ in der Kirche anwesend) das Essen im Kirchenraum erleben, habe ich sie befragt, wie sie das Essen im Kirchenraum empfinden.

Da bei der Beantwortung der Frage möglicherweise die konfessionelle oder religiöse Zugehörigkeit der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner eine gewisse Rolle spielen kann, weise ich auf diese jeweils hin.

#### *... der Raum wird durch die Vesperkirche nicht entweiht*

Heike (52 J.) und Claudia (54 J.) sind römisch-katholisch, Gisela (60 J.), Georg (65 J.) und Manfred (67 J.) sind jeweils evangelisch. Bis auf Gisela, die regelmäßig für die Kinderbetreuung eingeteilt ist, sind alle anderen Ehrenamtlichen in unterschiedlichen Bereichen der Vesperkirche eingesetzt. Sie antworten auf die Frage (Wiedergabe leicht gekürzt):

„Wie sind Ihre Gefühle, in einem Kirchenraum zu essen?“<sup>731</sup>

Claudia:

„Das empfinde ich völlig normal“ (306).

Georg:

„Auch völlig normal. Also ohne irgendwelche Gedanken, dass des da net hinpassen würde“ (308f.).

Manfred:

„Also wenn man zum Beispiel denkt, z.B. die Veschperkirche in Esslingen, die müssen ja die halbe Kirche umbauen, um hier die Veschperkirche stattfinden zu lassen und hier in diesem Lutherhof, da macht es überhaupt, überhaupt keine Schwierigkeiten mal die Stühle und Tische reinzustellen. Und deshalb: ich finde es auch völlig normal eigentlich, dass so was in der Kirche stattfindet. Vielleicht gibt es gar keinen anderen Ort als nur in der Kirche. Weil das kommt ja irgendwo von der Kirche raus, das Helfen und alles und deshalb finde ich es völlig normal“ (311-318).

Heike:

„Ja ich finde die Räume [betont] gut. Wenn jetzt, wenn jetzt also eine Kirche richtig deshalb umgebaut werden müsste, damit das stattfindet, finde ich das geschickter nen Raum zu nehmen, wo man einfach Tische und so weiter besser unterbringen kann. Es ist a gute Symbiose. Es tut net zu arg nen Kirchenraum, also ich bin ja katholisch erzogen und die katholischen Kirchen sind ja extrem schwer auch und da finde ich das nen leichteren Raum, wo des passt

---

<sup>731</sup> GG\_EA\_I\_VN\_09\_02\_2011



zusammen. Des passt, das Essen da drin, in dieser Art Kirche, wie es von den Räumen gestaltet ist“ (323-327).

M.D.: „In der katholischen Kirche, in einem katholischen Kirchenraum denkbar oder undenkbar?“

Heike:

„Für mich undenkbar.

Claudia:

„Für mich nicht“ (335).

Heike:

„Mir ist zu viel Prunk in der katholischen Kirche, so dieses, ja ich weiß nicht, was mich da so bewegt, könnte ich nicht, hier kann ich das gut mit verbinden“ (337-339).

Gisela:

„Also ich finde, ich habe da überhaupt keine Berührungsängste damit. Also, der Raum isch [langsamer] durch die Vesperkirche ganz sicher nicht entweiht und ich könnte mir vorstellen, dass in ner barocken Kirche mit vielen Kunstschatzen es unendlich schwierig wäre, so Kinderbetreuung zu machen. Ich habe ab und zu mal, steh ich da vor nem Problem, wann muss ich eingreifen, wann will ich eingreifen, wenn jetzt Kinder auf den Altarstufen sitzen und irgendwas bauen, so ruhig spielen dort, aber dann denk ich auch Jesus hat ja auch gesagt: 'Lasset die Kinder zu mir kommen!' Ich hab da keine wirklichen Probleme damit“ (347-351).

MD: „Womit hast Du denn mit den Kindern gespielt auf den Altarstufen?“<sup>732</sup>

Gisela:

„Die, teilweise ham se irgendwie was gewebt, oder sie haben Dominosteine aufgestellt und wieder umfallen lassen“ (356f).

Für Claudia und Georg ist das Essen in einem Kirchenraum „normal“ bzw. „völlig normal“ (306, 308). Bei Georgs Äußerung „ohne irgendwelche Gedanken, dass des da net hinpassen würde“ (308f.) könnte man noch daran denken, dass er mögliche kritische Anfragen an diese Art der Nutzung des Kirchenraumes zwar kennt, aber für unpassend hält. Gisela hingegen antwortet auf einer anderen Ebene. Sie versteht die Frage so, wie sie intendiert war. Mit ihrem betont langsam gesprochenen: „Also, der Raum isch [langsamer] durch die Vesperkirche ganz sicher nicht entweiht“ (347f) nimmt sie den Raum als besonderen, d.h. geweihten und liturgischen Raum in den Blick. Ihr geht es nicht um Pragmatik – auch wenn sie kurz darauf eingeht, dass eine Vesperkirche in einem barocken Kirchenraum „schwieriger“ zu veranstalten

---

<sup>732</sup> Da sich in Vesperkirchen die meisten Ehrenamtlichen duzen, spreche auch ich die Gesprächsteilnehmer mit ihrem Vornamen und in der 2. Person an.

wäre. Gisela nimmt ein „Problem“ wahr. Es besteht darin, dass sie Kinder in der Vesperkirche betreut und diese sich in Altarnähe aufhalten (350f) und spielen. Ihr Problem ist, dass sie nicht weiß welches Kriterium ihr bei der Entscheidung helfen soll, ob die Kinder eine Grenze im sakralen Bereich überschreiten und falls ja, ob sie dem Einhalt gebieten soll. Im Sprechen jedoch findet sie Orientierung im Ruf Jesu „Lasset die Kinder zu mir kommen!“ aus Mk 10,14. Sie kommt zum Ergebnis, dass sie keine „Probleme“ damit hat, wobei dieses Resümee sich auf die Kinderfrage ebenso wie auch das Essen in der Kirche beziehen kann.

Georgs Antwort drückt zunächst Pragmatismus aus: In der nur wenige Kilometer entfernten Esslinger Vesperkirche sind die baulichen Voraussetzungen ganz anders, „die müssen ja die halbe Kirche umbauen“ (311f), damit eine Vesperkirche stattfinden kann. Der Umbauprozess in der Nürtinger Lutherkirche als eines vielseitig nutzbaren Kirchenbaus mit sich anschließenden Gemeinderäumen macht dagegen gar keine „Schwierigkeiten.“ Er wiederholt dabei Hannelores und Georgs Äußerung, es sei „*normal*“ die Lutherkirche in eine Vesperkirche umzugestalten. Dann aber folgt bei ihm ein neuer Gedankengang: „Helfen und alles“, was damit zusammenhängt, kommt „irgendwo von der Kirche raus“ (317f). Ein Essen für alle kann eigentlich „nur in der Kirche“ geschehen, es gibt „keinen anderen Ort“ dafür. Vielleicht will Manfred damit ausdrücken, dass spirituelle Welt und soziales Handeln („helfen“) hier miteinander verbunden werden.

Heikes Antwort ist komplex: Sie erzählt, dass sie römisch-katholisch ist und gibt zu erkennen, dass sie persönlich in einem katholischen Kirchenraum nicht essen könnte, in der evangelischen Lutherkirche kann sie das gut miteinander verbinden. Zunächst scheint bei ihr auch das pragmatische Argument, dass man in der Nürtinger Lutherkirche „*einfach Tische und so weiter besser unterbringen*“ kann, im Vordergrund zu stehen. Leider führt sie den Gedanken „*es ist a gute Symbiose. Es tut net zu arg nen Kirchenraum ...*“ (325f) nicht zu Ende. Meint sie mit „*nicht zu arg*“ möglicherweise, dass der Kirchenraum durch eine Vesperkirche nicht zu sehr entweiht wird? Jedenfalls scheint ihr die in Nürtingen gefundene „*gute Symbiose*“ aus „*Kirchenraum*“ und „*Essen*“ stimmig zu sein („*Des passt, das Essen da drin, in dieser Art Kirche*“, 326f).

Ein Teil der Befragten empfindet das Essen in der Kirche als normal, passend, unproblematisch. Demnach ist die Lutherkirche ein Ort, der ohne viel Aufwand in eine Vesperkirche verwandelt werden kann. Sie sprechen nicht über ihre Gefühle des Essens am besonderen Ort und gehen damit auf die eigentliche Intention der Fragestellung nicht ein. Ob die Antworten anders ausgefallen wären, wenn die Vesperkirche Nürtingen in einem traditionelleren Sakralraum stattfinden würde, kann naturgemäß nicht ermittelt werden.

Deutlich von den anderen abgesetzt ist die Aussage eines Teilnehmers, für den das Kirchengebäude der einzige Ort ist, an dem ein Essen mit einer diakonischen Zielsetzung stattfinden kann, weil soziales Handeln („helfen“) und Kirche ursächlich miteinander verbunden sind.

Fragen eines korrekten Umgangs mit Kirchenräumen spielen in dieser Mitarbeitergruppe, unabhängig von der jeweiligen Konfession derselben, eine Rolle. Die Antwort der römisch-katholischen Teilnehmerin kann dabei von Bedeutung sein, wenn es darum geht zu begreifen, warum bisher Vesperkirchen nur in evangelischen Kirchen stattfinden. Es gibt Hemm-

nisse, die mit der Heiligkeit des Raums zu tun haben. In der konkreten Gestaltung der Vesperkirche in der Lutherkirche Nürtingen findet sie die Symbiose aus Kirche und Essen aber für passend. Eine evangelische Mitarbeiterin macht aber ebenso darauf aufmerksam, selber ab und zu ein Problem damit zu haben, wenn Kinder einem für sie heiligen Ort nahe kommen.

### **... eine tolle Kombination: Kirche und Gaststätte**

Lisa (14 J.), Sabrina (32 J.), Beate (44 J.), Gudrun (58 J.), Helga (65 J.), Holger (66 J.) und Waltraud (83 J.) sind evangelisch. Martina (43 J.) und Hermann (72 J.) sind römisch-katholisch. Die Frage (Wiedergabe leicht gekürzt):

„Die Gäste essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie, dass hier in der Lutherkirche gegessen und getrunken wird?“<sup>733</sup>

Sabrina:

„*Sieht halt nicht wie ne Kirche aus, so. Des war mein erster Eindruck. Des ham mir auch Schüler schon gesagt, ‚sieht gar nicht wie ne Kirche aus‘, weil keine, sin ja auch keine Stühle mehr drin, wir ham’s immer nur mit Tischen gesehen und ja, das war so mein erster Eindruck, sag ich jetzt mal, von der Vesperkirche“ (256-260).*

Waltraud:

„*[...] Ich finde auch, ich war am Anfang, ich bin ja schon n paar Mal da, am Anfang erstaunt, dass man so was aus ner Kirche machen kann und dass man trotzdem noch den Gedanken der Kirche behalten kann, denn den Altar sieht man ja noch. Aber die, das ganze, das ganze Atmosphäre da drin, die is dermaßen angenehm und schön und gefällt auch. Sonst kämen nicht so viele, wenn es ein kalter Kirchenraum wäre. Also ich find des is ne tolle Kombination, die man hier getroffen hat, Kirche und Gaststätte [mehrere Teilnehmer deuten Zustimmung an]“ (262-274).*

Gudrun:

„*Ja, ich finde, wenn man des jetzt interpretiert, auch von der Bibel her, muss mer bloß an Bergpredigt z.B. denka, i mein, da ham sie auch gegessen [Zustimmung mehrerer] und des war auch während der Predigt oder ja während der Predigt vielleicht oder vorher, des weiß man ja net so genau [Zustimmung]“ (276-280).*

Waltraud:

„*Man muss aber vielleicht noch dazu zufügen, dass diese Kirche sich sehr gut eignet [weibliche Stimme ’Ja’], es eignet sich nicht jede Kirche, nicht jeder Raum, um so etwas zu gestalten“ (282-285).*

---

<sup>733</sup> GG\_EA\_II\_VN\_10\_02\_2011

MD: Bleiben wir kurz nochmal bei Ihrem Gefühl, wie das ist, in einem Kirchenraum zu essen und zu trinken?

Helga:

*„Also, als ich vor vier Jahren das erste Mal rein bin, da hab ich mir gedacht: 'Na, in der Kirche essen?' - obwohl ich ja auch in der Kirche sehr engagiert bin, des hat mich scho erstaunt und ich find des so toll von der Lutherkirche, dass die des aufmachen, dass mer in der Kirche essen kann und diese Geborgenheit irgendwo schon, diesen Raum, der so toll is“ (289-294).*

Martina:

*„Zur Verfügung stellen (296).“*

Helga:

*„Zur Verfügung stellt und damit ist die Vesperkirche schon was Besonderes. Es is in Stuttgart ja auch in der Kirche und“ (289f).*

Holger:

*„Also ich hab ohnehin meine Schwierigkeiten: Was darf man, was darf man nich? Also ich möchts mit nem Erlebnis, des wir, wir hatten mal Play Bach in ner Kirche gemacht, des heißt, ich hab Schlagzeug gespielt und mein Freund hat Orgel gespielt und da kam der Musikdirektor, der hat also die Tür, die Kirchentür von außen so zugefeuert, dass wir gedacht ham, die Kirche stürzt ein. Wir wollten eigentlich nichts anderes, als Jugendliche in die Kirche bringen und da frag ich mich, is das unzulässig, was is denn zulässig und was is unzulässig? Und wenn Jesus diese, die Leute aus dem Tempel rausgeschmissen hat, dann hat er sie deshalb rausgeschmissen, weil die dort eigenwirtschaftlich tätig waren, wenn man da mal nen modernen Ausdruck sagen will, aber alles, was im sozialen Rahmen stattfindet und was mich der Kirche, bzw. besser gesagt, dem Glauben näher bringt, des muss doch erlaubt sein. Da hab ich überhaupt kein Problem dazu“ (301-315).*

MD: Lisa, Essen und Trinken in der Kirche?

Lisa:

*„Ja also in ner richtigen Kirche, so wie's bei uns isch, da gibt's ja auch das Abendmahl. Da isst mer ja sozusagen auch en bisschen. Deswegen is ja nich so fremd“ (319-321).*

Helga:

*„Gute Antwort“ (323).*

Martina:

*„Ja, da schließ ich mich mit an [...] der Jesus stellt ja au des Abendmahl hin, des Brot un dann kommen die Diener un geben des den Armen“ (325-331).*

Beate:

*„Die zwei haben eigentlich schon alles gesagt“ (334).*

MD: Noch mal mit ihren Worten, Beate.

Beate:

*„Ne, ich find's au, zsamme esse, ja, au bei uns hemmer Kaffeenachmittag ghen, oder so, des isch gemeinsam was machen isch, ja, gemeinsam in der Kirche von mir aus noch, isch anders wie wenn mer's Kreuz no vor sich hat un wenn mer de Altar no mit dabei hat. Die ganze Sache kommt im Abendmahl sehr, also man hat en anderes Gefühl. Man isch net, man isch net alloi und ja, ja“ (338-343)*

Helga:

*A besonderes Essen (345)“.*

Hermann:

*„I war au überrascht, überrascht, vor vier Jahren, wo I da, I hat, kenn des gar netta, wohl I bin evangelisch, aber I schaff au bei bei Katholische, meine Frau is katholisch und die kennt auch alle die hat gsagt, des gibt's ja net, dass eine Kirch, isch ja normal nur Bestuhlung aber koine Tisch. Da war i eigentlich auch des erschte Jahr gleich richtig überrascht und wenn mir da scho emal viele fraget, was tuscht du da, gibt's des eigentlich sag i, ja kommet doch mal, bitte kommet doch mal vorbei und gucket mal des a, da sehet ihr des selber, da könne dir die Leut auch des verzähle, es gibt, das ma in die Kirch auch Tische nastelle ka und wirklich auch arme Leut kommet“ (347-356).*

Sabrinas Äußerung, dass die Lutherkirche Nürtingen nicht *„wie eine Kirche aussieht“* (256), kann mit der Multifunktionalität der Lutherkirche erklärt werden.

Andere Ehrenamtliche äußern mehrfach ihr anfängliches Erstaunen über die Nutzung eines Kirchenraumes im Zusammenhang der Vesperkirchenarbeit. Dabei kann das Erstaunen einen unterschiedlichen Hintergrund haben. Helga staunte ursprünglich über die Vorstellung, überhaupt in einer Kirche zu essen (*„na in der Kirche essen“ [...] des hat mich scho erstaunt, 289f*). Waltraud staunte, dass der Kirchenraum trotzdem weiterhin als Kirchenraum deutlich zu erkennen blieb. Der weiterhin sichtbare Altar spielt hier für sie eine Rolle: *„[...] dass man so was aus ner Kirche machen kann und dass man trotzdem noch den Gedanken der Kirche behalten kann, denn den Altar sieht man ja noch“* (270f).

Alle erzählen, wie sich bisherige Sichtweisen im Hinblick auf den Umgang mit dem Sakralraum durch die Mitarbeit in der Vesperkirche gewandelt haben. Die Deutungen sind vielgestaltig: Auch die Vesperkirche bleibt eine Kirche, weil der Altar weiter sichtbarer Bestandteil der Kirche ist, die Vesperkirche führt traditionell voneinander getrennte Räume zusammen (*„Kombination Gaststätte und Kirche“*, 273), Verkündigung und gemeinsames Essen waren bei Jesus eine Einheit, im Gottesdienst wird beim Abendmahl auch gegessen. Neben Antworten auf einer eher biblisch-theologisch-liturgischen Ebene finden sich aber auch Antworten, die den Raum und die Emotion zusammenbringen: Der typisch kalte Kirchenraum wird wäh-

rend der Vesperkirchenwochen für Waltraud zu einem Ort der Wärme (273). Die Äußerung von Helga lässt auf ein Gefühl der Dankbarkeit gegenüber den Verantwortlichen in der Lutherkirche schließen, dass sie den Kirchenraum für die Mahlzeit öffnen und „Geborgenheit“ ermöglichen (294). Holger verallgemeinert auf die Frage hin, was in der Kirche erlaubt sei. Er erinnert sich an ein persönliches Erlebnis. Als Jugendlicher hatte er versucht, Bach und Stilelemente des Jazz in einem Kirchenraum für Jugendliche zugänglich zu machen. Die Reaktion des ansässigen Kirchenmusikers war äußerst ablehnend. Die Erinnerung Holgers an dieses Ereignis ist unter mehreren Gesichtspunkten von Interesse: Warum erinnert er sich im Zusammenhang der Fragestellung genau an dieses Erlebnis? Hatte die Kritik des Kirchenmusikers „nur“ mit dem Musikstil Jazz zu tun oder spielte die Frage nach dem rechten Umgang im Kirchenraum eine Rolle? Wiederholt sich (für Holger) in der Kritik an der Nutzung des Kirchenraumes als Vesperkirchen vielleicht etwas, was auch bei kirchenmusikalischen Aufführungen oder bei der Verwendung ungewohnter Musikstile im Gottesdienst anzutreffen ist? Holgers „*was darf man, was darf man nicht* (in der Kirche)?“ lässt Antworten in mehrere Richtungen offen (301). Anhand der Jesusperikope von der Tempelreinigung folgert er, dass unzulässig nur das „eigenwirtschaftliche“ (312) ist, nicht das, was Menschen in die Kirche lockt. Für Holger sind es somit zwei Kriterien, die über die rechte Nutzung des Kirchenraumes entscheiden: Es muss sich um soziales Tun handeln und dieses Tun muss in einer Beziehung zum christlichen Glauben stehen („alles, was im sozialen Rahmen stattfindet und was mich [...] dem Glauben näher bringt, des muss doch erlaubt sein“, 313f).

Die Vorstellung im Kirchenraum zu essen, löste für einige Ehrenamtliche zunächst einmal Momente des Erstaunens aus. Die Ehrenamtlichen, die sich so äußern sind evangelisch und machen damit deutlich, dass die Nutzung des Sakralraumes im Sinne einer Vesperkirche nicht nur für römisch-katholische Ehrenamtliche als nicht selbstverständlich gilt. Allerdings folgt dieser Phase einer ersten Irritation dann aber eine Phase eines erweiterten Verständnisses des Sakralraumes. Teilnehmer greifen dabei dezidiert auf biblische Bilder, biblische Geschichten und v.a. auf die Tradition des Abendmahls zurück, um das Essen in der Vesperkirche für sich zu interpretieren. Ein Teilnehmer erinnert sich auch an kritische Reaktionen beim Gebrauch ungewohnter Musikstile im Kirchenraum.

Die Vielfalt der Bedeutungen stellt sich so dar:

Es gibt den sozialen Aspekt, denn an den Tischen sitzen Reiche wie Arme. Es gibt den Aspekt der Identifikation mit den Jüngern Jesu, die bei der Brotvermehrung das Brot an die Armen weiterreichten. Es gibt den Aspekt der wohltuenden Wärme im Kirchenraum, den Aspekt Gemeinschaft gegen Einsamkeit und den Aspekt der prophetischen Zeichenhandlung und den missionarischen Aspekt.

Das Gespräch ist an dieser Stelle für die Teilnehmer so anregend, dass jemand eine eigene Metapher für das Geschehen in der Vesperkirche Nürtingen prägt. Die Vesperkirche sei eine „tolle Kombination“ aus „Kirche und Gaststätte“. Dabei bleibt der Raum ein klar zu erkennender kirchlicher Raum, da z.B. der Altar zu sehen ist.

*... da fühlt man sich irgendwie heilig oder gesegnet*

Aydin (16 J.), Felix (16 J.), Yilmaz (16 J.), Concetta (17 J.), Demir (17 J.) und Leyla (17 J.) sind Schülerinnen und Schüler der Fritz-Ruoff Berufsschule aus Nürtingen (siehe 8.6: „Schülergruppe mit muslimischer Majorität“). Concetta ist römisch-katholisch und hat keine Erfahrung in ehrenamtlicher Tätigkeit. Yilmaz und Leyla sind ehrenamtlich in ihren jeweiligen Moscheegemeinden während des Fastenmonats Ramadan aktiv. Da sich die Antworten der Schüler teilweise auf andere Themenfelder bezogen, werden im Folgenden nur die Äußerungen derjenigen Schüler wiedergegeben (teilweise gekürzt), die sich auf die konkrete Fragestellung beziehen. Die Frage lautet:

„Die Gäste essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum, also in einer Kirche. Was für Gefühle habt Ihr, dass man [...] in dieser Kirche dort isst und trinkt?“<sup>734</sup>

Demir: „Wie“ (355)?

Yilmaz:

„Als Moslem, oder wie meinen sie des jetzt“ (357)?

MD: Als Yilmaz!

Yilmaz:

*„Also ich find des eigentlich ganz normal, weil ich finde, soviel ich weiß, gibt’s des eigentlich bei jeder Religion, dass jede Religion halt irgendetwas veranstaltet für ärmere Leute oder so. Zum Beispiel bei uns Moslems gibt’s des auch. Bei einem Freitagsgebet, da tun die zum Beispiel auch mal Spenden einnehmen und schicken des nach Pakistan oder je nachdem welches Land Hilfe braucht oder für ne neue Moschee, zum Moschee bauen oder so, sammeln die auch Geld oder an den Tagen wo wir fasten, da bauen die auch Zelte auf für ärmere Leute, die dann halt in der Fastenzeit nichts zu essen haben, die dann dorthin gehen oder so, so was gibt’s eigentlich, find ich, bei jeder Religion, also, is schon was Gutes, was die da machen“ (361-371).*

Concetta:

*„Also ich find, in der Kirche essen, is viel anders wie zum Beispiel zuhause im Esszimmer, weil, wenn man in der Kirche essen tut und um sich so Bilder von Jesus oder so hat, da fühlt man sich irgendwie heilig oder halt gesegnet zum Beispiel“ (370-373).*

Leyla:

*„Äh, also für mich war das ganz normal eigentlich, aber ich glaub für die Christen was dort gegessen ham und die ganzen Bilder und so um sich hatten, und vor allem die älteren und die Leute, wo’s wirklich schlecht ging vielleicht, die ham gedacht, ja Gott hat des uns jetzt ir-*

---

<sup>734</sup> GG\_EA\_Sch\_I\_VN\_11\_02\_2011

*gengewie geschenkt [...] oder so, dass wir jetzt hier essen können und trinken, also Gott is bei uns, denk ich mal, dass die so denken“ (377-383).*

Concetta bringt das Essen in der Kirche mit der Ikonographie im Kirchenraum zusammen und benennt für sich einen Unterschied zwischen dem Essen zu Hause im Esszimmer und dem Essen in der Kirche. Auf Grund der „Bilder von Jesus“ (373) fühle man sich „irgendwie heilig oder gesegnet“. Auch Leyla greift den Gedanken der besonderen Gottesnähe in der Kirche auf. Diejenigen Gäste, denen „es wirklich schlecht geht“ könnten vielleicht denken, dass Gott ihnen das Essen „irgendwie geschenkt“ (381) hat oder das Gott „bei uns“ (383) ist. Yilmaz stellt im Zusammenhang der Fragestellung Parallelen zu seiner religiösen Sozialisation her. Er vergleicht die Vesperkirche mit dem „Zelt für ärmere Leute“ (365), das während des Ramadan auf dem Moscheegelände aufgebaut wird. Nach Sonnenuntergang wird dabei in der muslimischen Gemeinde gemeinsam gegessen und Mitglieder der Gemeinde sorgen für die Armen.

Die Mitwirkung von muslimischen Schülern in der Gruppe der Ehrenamtlichen stellt die Vesperkirche in einen interreligiösen Kontext. Den Vesperkirchenraum mit dem Zelt für Bedürftige im Fastenmonat Ramadan zu vergleichen, ist z.B. eine Deutung, die von kirchlich-institutioneller Seite nicht im Blick war.

Mehrere Schüler betonen die Heiligkeit des Raumes und stellen deutlich die Unterschiede zu profanen Räumen heraus. Die Schüler bringen dabei auf sehr natürliche Art und Weise das Essen im heiligen Raum mit Gott und damit die vertikale Ebene, d.h. die Verbindung der Menschen via Essen mit Gott, ins Spiel.

### **11.7.6 Deutungstypen seitens der Ehrenamtlichen**

„Essen im Kirchenraum?“ Welche Deutungstypen auf Seiten der Ehrenamtlichen lassen sich hierbei erkennen?

#### **Deutungstyp: Essen im Kirchenraum befördert ein erweitertes Verständnis bzw. ein neues Verhältnis zum Sakralraum**

Die Vertreter dieses Deutungstyps eint die Erinnerung an ihr Erstgefühl des Erstaunens, dass in einer Kirche gegessen wird. Dieses Erstaunen ist sowohl bei den römisch-katholischen Mitarbeitern als auch bei den evangelischen Mitarbeitern in der Erinnerung vorhanden. Bei allen Vertretern dieses Deutungstyps kommt es aber im Verlauf des Erlebnisses Vesperkirche zur Akzeptanz oder auch zu einem erweiterten Verständnis dessen, was zu einem Kirchenraum passt. Man findet die Praxis des gemeinsamen Essens im Kirchenraum jetzt stimmig. Man greift zur Deutung dezidiert auf biblische Geschichten und häufig auf die Tradition des Abendmahles zurück. Oder man erlebt eine neue, emotionale Annäherung an Kirche, die mit



einem veränderten Raumerlebnis zusammenhängt. Hatte man den Kirchenraum z.B. bisher immer mit einem temperaturmäßig kaltem Raum („typisch kalte Kirche“) verbunden, so wird Kirche nun plötzlich mit wohltuender Wärme in Verbindung gebracht, weil die Kirche während der Vesperkirchensaison dauerhaft geheizt wird.

Innerhalb dieses Deutungstyps finden deshalb auch diejenigen Stimmen ihren Ort, die Kirche und soziales Handeln schon immer ursächlich miteinander in Verbindung sehen und die deshalb die diakonische Zielsetzung des Essens in einer Kirche stark betonen. In einer Deutungsvariante wird die Vesperkirche dabei als „tolle Kombination aus Kirche und Gaststätte“ erlebt.

### **Deutungstyp: Essen in der Kirche ist normal**

Die Vertreter dieses Typs deuten das Essen im Kirchenraum unter rein pragmatischen Gesichtspunkten. Man spricht vom „optimalen“ Raum, man schätzt die Multifunktionalität der Nürtinger Lutherkirche, man erwähnt die verkehrstechnische Erreichbarkeit des Gemeindezentrums. Man empfindet es als „normal“, dass die Lutherkirche zur Vesperkirche wird. Dabei setzten sich die Vertreter dieses Deutungstyps inhaltlich jedoch nicht mit dem Raumkonzept einer Kirche auseinander. Eine religiöse Deutung des Essens oder mögliche Verbindungslinien zwischen einer Vesperkirche zum weiteren geistlichen Leben einer Kirchengemeinde oder zur spirituellen Dimension eines Kirchenbaus werden nicht gezogen.

### **Deutungstyp: Essen im heiligen Raum ist Essen mit Gott**

Die Vertreter dieses Deutungstyps nehmen gleichsam die Gegenposition zu dem zuvor erwähnten Deutungstyp ein. Auf unbefangene Art und Weise bringen sie zum Ausdruck, dass für sie das Essen in der Kirche ein Essen im Angesicht der Dimension Gottes ist. Sie erleben das Essen im Sakralraum so, als wäre Gott beim Essen dabei oder als gäbe es einen inneren Zusammenhang zwischen den Speisen und Gott als Urheber der an den Tischen aufgetragenen Nahrungsmittel. Man spürt den Segen Gottes und fühlt sich angesichts vorhandener religiöser Bilder mit Jesus verbunden.

### **Deutungstyp: Essen im Kirchenraum entspricht dem Fastenbrechen im Ramadan und hat eine interreligiöse Dimension**

Ehrenamtliche muslimischen Glaubens ordnen das Essen im Kirchenraum dem Fastenbrechen im Ramadan zu, indem in einem „Zelt“ das Essen mit Menschen in Armut geteilt oder Lebensmittel an sie verteilt werden. Dieser Deutungstyp erweitert somit die Deutung des Essens im Kirchenraum während der Vesperkirchensaison in interreligiöser Hinsicht und zeigt zugleich mit welchem Hintergrund muslimische Mitarbeiter Gastsein in der Vesperkirche interpretieren.

### 11.7.7 Deutungen des Essens im Kirchenraum seitens der Gäste der Vesperkirche Nürtingen

Wie deuten aber nun die Gäste der Vesperkirche Nürtingen das Erlebnis, im Kirchenraum zu essen und zu trinken?

#### *... Essen mit einer anderen Dimension*

David (8 J., evangelisch-landeskirchlich), Merve (24 J., muslimisch), Bettina (43 J., konfessionslos), Angela (44 J., evangelisch-landeskirchlich), Eleni (44 J., griechisch-orthodox) und Gernot (68 J., evangelisch-landeskirchlich) auf den Impuls (Wiedergabe gekürzt):

„Wenn wir uns hier anschauen, dann essen wir ja in einer Kirche. Welche Gefühle haben Sie denn hier drinnen zu essen?“<sup>735</sup>

Eleni:

*In der Kirche essen macht Freude. Es ist a ganz anderer Raum. Da wird über was Positives geredet, finde ich, das beruhigt auch die Seele. Zu Haus ist es auch so, aber man vergisst, denk ich, den Gott, daheim [...]. Aber wenn man in der Kirche isst und da ist ein Pfarrer da und da wird auch was eine Rede, da wird auch diskutiert, das ist eine ganz andere Atmosphäre finde ich und das sollte man auch zu Hause nicht vergessen. Man muss auch denken, [Stottern] dass die unsere Wohnung auch irgendwie so eine Kirche ist. [Angela signalisiert verbal Zustimmung]“ (146-151).*

Angela:

*„Schön [...] das hat irgendwie was, weil man sonst eben in der Kirche nicht isst. Das ist schon so ein besonderer Raum und ich finde es auf beiden Seiten hin schön. Dass, was Sie gesagt haben: Das in das alltägliche miteinander Essen so eine andere Dimension reinkommt und andersrum auch, dass in der Kirche ja oft viel geredet wird und so nicht wirklich was miteinander passiert. Und wenn man zusammen isst, dann kommt das irgendwie so schön zusammen. Das gefällt mir. Und ich mag das auch, wenn Räume, die immer gleich aussehen, plötzlich mal ganz anders aussehen. Das finde ich total spannend. Das finde ich gut“ (155-163).*

Bettina:

*„In der Kirche essen? [längere Pause 16 Sek. Husten.] I kann des net in Worte fassen! [veränderte Stimmlage] Also, i glaub, Sie wisset, was i mein? [unsicheres Lachen]“ (165-167)*

M.D.: Wenn Sie es malen würden, Bettina, was würden Sie malen?

---

<sup>735</sup> GG\_Gäste\_III\_VN\_04\_02\_2011

Bettina:

*„Mhm. Farbenfroh. Viele Farben. Viele Formen“ (171).*

M.D.: Welche Farben wären das?

Bettina:

*„Helle Farben. Au mal so zwischen nei so knallige Farben. Bunt. Äh. Es isch a ganz andere Atmosphäre hier. Ma hat Reschpekt. [Pause 4 Sek.] Achtung. Und des Miteinander. Also ich kann zu Hause auch essen, aber des gemeinsame Essen und i muss sagen, des muss auch nicht immer die Kirche sein. Sondern einfach ein Ort, wo man gemeinsam isst und ich finde es schade [veränderte Stimmlage, Stimme geht nach oben] und momentan isch es halt die Realität, dass halt nur die Kirche so nen Ort bietet“ (175-181).*

Gernot:

*„Also i muss immer an die Zeit denka, 1945, da gab's nix zu essen und hier, wo jetzt die Kirche steht, das war ein Bombafeld. Da hab'n die Amerikaner, ham die fünf Häuser bombardiert und da war die Kirche au dabei [Ausdruck des Entsetzens von Eleni] und da habn wir als Kinder hier gspielt, auf die Bäume rumklettert und da muss i immer dran denka“ (183-187).*

[Pause 9 Sek.]

Merve:

[Lachen mehrerer] „Ich fühl mich hier wohl“ (193f).

[Pause 10 Sek. Jemand lacht zustimmend und sagt „das find ich echt gut!“]

David:

*„Fast wie zu Hause eigentlich [...] nur viel größer“ (195-198).*

Eleni macht das Essen in der Kirche Freude. Dann füllt sie den Begriff „Freude“ mit konkreten Inhalten. Die „Freude“ in einer Kirche zu essen hängt mit den hier herrschenden positiven Gesprächsinhalten zusammen, die sich wiederum beruhigend auf die „Seele“ auswirken. Es fällt auf, dass sie als griechisch-orthodoxe Christin, das Essen am „heiligen Ort“ nicht kritisch kommentiert. Allerdings erwähnt sie die Anwesenheit und die Funktion der Geistlichen. Sie vergleicht ihre Wohnung zu Hause mit der Kirche und kommt zum Ergebnis, dass sie „auch irgendwie so eine Kirche ist“. Gott ist in der Kirche, er ist auch zu Hause, aber man „vergisst“ es.

Angela nimmt die Gedanken von Eleni auf und beschreibt mit eigenen Worten, dass durch das Essen in der Kirche in die alltägliche Handlung des miteinander Essens eine „andere Dimension“ (158) hineinkommt. Gleichzeitig äußert sie einen eigenständigen Gedanken. Sie erlebt Kirche sonst als bloße „Kirche des Wortes“, in der sonst nicht wirklich etwas Aktives oder Gemeinsames praktiziert wird. In der Vesperkirche fallen für sie das gemeinsame Hören, das Reden und das Tun als Wesensmerkmale von Kirche zusammen.

Bettina wünscht sich ein Essen in Gemeinschaft und findet dieses – unter den aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen – nur (!) in der Vesperkirche angeboten. Sie reagiert auf meinen Impuls, ihre Gefühle gegenüber der Vesperkirche mit Farben auszudrücken. „Knallige Farben!“ (175) könnten auf Lebensfreude in der Vesperkirche deuten. Die „ganz andere Atmosphäre hier“ (176) könnte bedeuten, dass sie die Wirklichkeit außerhalb der Vesperkirche für sich als bedrohend erlebt. „Man hat Respekt“ (176) könnte bedeuten, dass sie Respekt ansonsten vermisst.

Gernot denkt bei der Frage nach dem Kirchenraum an seine eigene Biografie und die Bombardierung der Kirche in den letzten Kriegstagen. Es gab nichts zu essen. Die Kirche war zerstört. Er klettert auf Bäume. Die Verhältnisse damals sind also ganz anders! Es fällt auf, dass Gernot nicht an das Vorhergehende anknüpft, seine Vergangenheit ist offenbar in diesem Moment dominanter als die gegenwärtige Situation bzw. die Äußerungen der anderen Teilnehmer.

Ein Teil der Gästegruppe bedient sich bei der Deutung des Essens im Kirchenraum des Bildes vom „Haus“ in verschiedenen Spielarten: Das Essen in der Kirche ist entweder wie ein Essen zu Hause, nur in viel größerer Dimension. Oder: Das Essen in der Kirche bedeutet, dass Gott in diesem Haus anwesend ist. Und noch einmal anders: Das Essen in der Gegenwart Gottes zeige sich wiederum in positiven Gesprächsinhalten und darin, dass die Seele zur Ruhe kommt.

Eine Teilnehmerin äußert sich zwar so, dass sie eigentlich lieber ein Essen in Gemeinschaft an einem anderen Ort (nicht die Kirche) hätte. Aber nur die Kirche ermöglicht bisher die organisatorischen Voraussetzungen für ein Essen in Gemeinschaft.

Ein weiterer Gedanke eines Gastes zum Essen im Kirchenraum ist, dass mit dem Ort eine neue Dimension hinzukommt: Die Vesperkirche „macht“, dass zu der profanen Alltagshandlung Essen die Dimension Gottes hinzukommt. Sie verändert zudem eine Kirche, zu deren Tradition bisher hauptsächlich die Predigt gehörte, zu einem Ort, an dem Gemeinschaft praktiziert wird. Es geschieht innerlich mit dieser Kirche etwas und es geschieht auch äußerlich mit dieser Kirche etwas, indem der Raum, den man vom Erleben des Gottesdienstes her bereits zu kennen meint, in einen ganz anders aussehenden Raum verwandelt wird: Der bisher bekannte Kirchenraum als Ort der Predigt erweitert sich zu einem Ort der Gemeinschaft.

### **... Kirche, Gemeinschaft, Essen**

Wolfgang (50 J., konfessionslos) war lange Jahre Mitarbeiter der Vesperkirche Stuttgart und arbeitet auch schon einige Zeit in der Nürtinger Vesperkirche mit. Aus seinem Gespräch mit Thomas (50 J., evangelisch-freikirchlich) zitiere ich an dieser Stelle die Aussage von Thomas und nur die erste Teilantwort von Wolfgang (die zweite Teilantwort von Wolfgang bezieht sich ausführlich auf die religiöse Dimension der Vesperkirche, siehe 11.5.4). Die Frage:

„Sie essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie, hier in der Kirche zu essen und zu trinken?“<sup>736</sup>

Wolfgang:

*„Au kei anderes wie daham! Man isch hier unter Menschen! Und so soll es ja auch sein, normalerweise in ner Kirche, dass ma was gemeinsam zusammen tut! Und da gehört au Essen dazu [...]“ (138-140).*

Thomas:

*„[Pause 7 Sek.] Also ich war fast überrascht, dass es in der [betont] Kirche so stattfindet. Aber ich muss sage, wie des jetzt abläuft und wie des isch, find ich's okay, kann man so akzeptieren, dass es in der Kirche isch, des isch irgendwo au eine Gemeinschaft, irgendwo au eine Begegnung, des soll ja eigentlich a Kirche sein. Ähm, dass [spricht langsam und nachdenklich] die Kirche vielleicht neue Wege ganga möcht, sich irgendwie öffna, äh, für die Menschen, net nur Gottesdienst abhält, sondern mal [betont] so was. Mancher stört sich da gschwind am Anfang, der wo des net kennt oder des net mal erlebt hat. Aber ich find des, find ich okay“ (142-149).*

Die Äußerung von Wolfgang besteht nur aus wenigen und dazu noch sehr kurzen Sätzen. Die enthaltene Reflexion ist nicht leicht einzuordnen. Wolfgang beschreibt keine Kirchenarchitektur, keine Kerzen und er vergleicht an dieser Stelle auch nicht den Kirchenraum der Lutherkirche mit der Leonhardskirche in Stuttgart. Zunächst sagt Wolfgang: Im Kirchenraum zu essen fühlt sich nicht anders als das Essen zu Hause an. Seine weitere Aussage ist dann mit dem Wörtchen „normalerweise“ (139) verbunden: Vesperkirche ist das, was „normalerweise“ Kirche ausmacht, dass man gemeinsam etwas unternimmt und dass das Essen auch dazu gehört. Dieser Ausruf könnte verschiedenes bedeuten: 1. Eine Erläuterung des vorangegangenen Satzes: Weil man unter Menschen ist, fühlt es sich an, wie zu Hause. 2.: Es handelt sich um eine eher grundsätzliche Aussage: es geht hier menschlich zu, also so, wie der Mensch es braucht. Der Mensch ist und isst in Gemeinschaft.

Thomas antwortet nach einer langen Bedenkzeit von 7 Sekunden. Er drückt die Ambivalenz seiner Gefühle aus. Zunächst überraschte ihn die Vorstellung, dass die Vesperkirche in einem Kirchenraum stattfindet. Er spricht sogar davon, dass die Vorstellung in einem Kirchenraum zu essen, bei Menschen eine Gefühlsstörung auslösen kann. Sein Weg, ein Essen in einem Kirchenraum zu akzeptieren, sei der über das persönliche Erlebnis gewesen. Der konkrete Ablauf des Essens in der Kirche sei so, dass er ihn „okay“ (143, 149) finde oder man ihn „akzeptieren“ (144) könne. Zudem greift er das Argument von Wolfgang auf, dass durch die Ermöglichung von „Begegnung“ (145) eine Form von Kirche existiert. Die Verdoppelung betont den Aspekt der Gemeinschaft. Kirche ist von ihrem Wesen her Gemeinschaft und Begegnung. Darüber hinaus sieht er in der Vesperkirche eine konkrete Möglichkeit, wie Kirche sich öffnen kann und den Menschen nicht nur Gottesdienste anbietet.

---

<sup>736</sup> GG\_Gäste\_VI\_VN\_25\_01\_2012

Ein Gast spricht offen über seine ursprüngliche Verwunderung, dass in einem Kirchenraum gegessen wird. Der Grund für sein ursprüngliches Erstaunen bleibt jedoch im Dunkeln. Mittlerweile akzeptiert er die Möglichkeit, an diesem Ort zu essen. Er findet den konkreten Ablauf des Essens für den Ort angemessen. Außerdem sieht er in der Vesperkirche eine konkrete Möglichkeit für die Kirche, neue Wege zu gehen, sich zu öffnen und Gemeinschaft und Begegnungen zu ermöglichen, die über das Gottesdienstangebot hinausgehen.

Der andere Gast vergleicht das Essen in der Kirche mit dem Essen „daheim“ und bringt zum Ausdruck, dass beim Essen im Kirchenraum Normalität in die Funktion und den Umgang mit dem Sakralraum hineinkommt: Es geht menschlich zu. Der Mensch ist und isst in Gemeinschaft. Diese Funktion des Kirchenraumes gehört für diesen Gast eigentlich zur Normalität, wenn Kirche ein „daheim“ (ein zu Hause) ist.

### *... in der Kirche und nicht in einem neutralen Raum*

Heiner (72 J., konfessionslos) ist alleinlebend. Er wird von Valentina (20 J., evangelisch-landeskirchlich) und Vanessa (20 J., römisch-katholisch), die beide ihren Bundesfreiwilligendienst in der Diakoniestation Nürtingen leisten, zur Vesperkirche begleitet. Außer Heiner begleiten sie noch einen weiteren Patienten, der sich aber wegen seiner altersbedingten starken Beeinträchtigung nicht am Gespräch beteiligt. Die Frage (Wiedergabe gekürzt):

„Sie essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie, hier in der Kirche zu essen und zu trinken?“<sup>737</sup>

Valentina:

*„[...] er hat mich vorher gefragt, ob wir in einer Kirche sitzen. Weil er hat das gehört, dass wir hierher gehen: „Vesperkirche!“ Und ich denk, von außen wusste er auch, dass das hier eine Kirche ist. Aber dann hat er mich gefragt, bevor wir angefangen haben, ob das hier in der Kirche ist. Also, er hat's nicht gesehen oder bemerkt richtig und da hab ich ihn auf den Altar hingewiesen und dann hat er's schon gesehen. Ich persönlich verbind nicht sehr viel mit [Zögern] Religion oder so. Von dem her geh ich da eigentlich ganz neutral hier rein und mach mir darüber eigentlich nicht so Gedanken“ (123-129).*

Vanessa:

*„Ja, bei mir ist das anders. Weil vor zwei Monaten isch meine Oma gestorben und da verbind ich halt schon mehr mit der Kirche [...] wir sind eigentlich ne relativ gläubige Familie au. Das heißt nicht, dass wir jeden Sonntag in der Kirche sitzen, aber halt einfach, dass man, wenn man abends im Bett liegt, einfach nochmal den Tag Revue passieren lässt und dann auch am Schluss dann auch zum Beten kommt. Und deswegen find ich's eigentlich schön,*

<sup>737</sup> GG\_Gäste\_VII\_VN\_26\_01\_2012

*dass es hier in der Kirche abläuft und net in nem ganz normalen neutralen Raum [...]“ (131-136).*

Heiner:

*„Hervorragend! Anders rum: Ich find das nebenbei von der Kirche mutig. Die Kirche ist da sehr mutig. Weil [betont] ich bin ja schon seit Jahren nicht mehr Mitglied der Kirche. Also, steuerlich, ja! [Pause 2 Sek.] Ich bin immer gerne in die Kirche gegangen. Bloß han i gsagt, ich lass mir das Geld net aus der Tasche ziega, bloß weil da et irgendeiner meint, des müssen wir gesetzlich verankern. Des han i anderweitig dann gelöst. Ja, aber des hab ich mir nicht bieten lassen, mei Meinung! Das ist ja auch mein Geld. So, [betont] also, im Großen und Ganzen gaht's mir großartig. Ich fühl mich hier wohl. Natürlich bring ich da meine Profilphase selber mit. Und wenn's die eine oder andere Geschichte mit einklinken, na sag i au net nein“ (141-149)!*

Valentina antwortet in doppelter Hinsicht. Zunächst antwortet sie aus der Perspektive des zweiten Patienten. Erst dann gibt sie ihre persönliche Meinung wieder. Im Verlauf des Gesprächs ist dies das erste Mal, dass sie versucht Gedanken eines ihrer Patienten wiederzugeben. Der altersschwache Patient hat Valentina gefragt, ob sie gemeinsam in einer Kirche sitzen. Die Ankündigung, dass man gemeinsam in die „Vesperkirche“ (124) zum Essen gehe, hat möglicherweise in ihm Erinnerungen an Kirchenräume wachgerufen. Jedenfalls hat er Valentina während des Essens gefragt, ob man sich tatsächlich in einer Kirche befindet. Valentina vermutet, dass der Patient den Raum nicht richtig deuten konnte. Darauf zeigt sie ihm den Altar und hatte dann den Eindruck, dass sich der ältere Herr nun orientieren kann. Valentina legt darauf ihre eigene Sicht zum Essen im Kirchenraum dar. Als sie antwortet, zögert sie für einen Moment und bezeichnet sich dann als eine Person, die „nicht sehr viel mit Religion“ (128) verbindet. Sie äußert weder negative noch positive Gefühle, die sich eventuell bei ihr beim Essen im Kirchenraum eingestellt haben. „Neutral“ (129), sagt sie, hätte sie den Raum betreten, ohne sich „Gedanken“ (129) zu machen. Eventuell hätte man aufgrund ihrer Äußerung in der ersten Sequenz des Gruppengesprächs (in der Vesperkirche treffen sich Menschen aus unterschiedlichen Schichten – das geschieht sonst eigentlich nicht!) davon ausgehen können, dass sie sich Gedanken macht, ob das Gemeinschaftserlebnis etwas mit dem Raum zu tun haben könnte. Sie macht an dieser Stelle jedoch klar, dass sie den Raum nicht aus einer religiösen Perspektive erlebt.

Vanessas Äußerung deute ich als Widerspruch oder Gegenposition zur Aussage von Valentina. Sowohl ihre ersten Aussagen („bei mir ist das anders“, 131; „da verbind ich halt schon mehr mit der Kirche“, 131f.) als auch ihre letzte Äußerung („find ich's eigentlich schön, dass es hier in der Kirche abläuft und net in nem ganz normalen neutralen Raum“, 135f.) machen deutlich, dass sie z.T. bis in die Wortwahl hinein Bezug auf die Äußerungen von Valentina nimmt. Sie erzählt zudem sehr offen von dem Tod ihrer Oma, der sich erst kürzlich ereignet hat. Sie spricht nicht über ihre Gefühle, die sie ihrer Großmutter gegenüber hatte, sie erwähnt aber, dass Religion in ihrer Familie einen wichtigen Stellenwert hat und dass sie selber jeden Abend „zum Beten kommt“ (135). Sie verbindet mit der Erinnerung an die tägliche Gebets-

übung positive Gedanken und schlägt von dort den Bogen zum Kirchenraum, indem das gemeinsame Essen stattfindet. Sie betont am Ende ihrer Äußerung zwei Mal, dass es „schön“ ist (136, 137), dass die Vesperkirche „in der Kirche abläuft“ (136) und nicht in einem „neutralen Raum“ (136).

Heiner äußert sich am längsten. Seine Äußerung ist vielschichtig. Zum einen drückt er sein Wohlgefühl an diesem kirchlichen Ort mit Superlativen wie „hervorragend“ (141) oder „großartig“ (147) aus. Er scheint keine Fremdheit zu spüren, es ist für ihn „wie zu Hause“ (153) oder er fühlt sich „schon dahom“ (154). Damit setzt er das Essen in der Kirche mit dem Essen zu Hause gleich. Andererseits bezeichnet er den Ort der Veranstaltung als „mutig“ (141) oder bezeichnet sogar die Institution Kirche als „sehr mutig“ (142). Was Heiner genau damit meint, wird nicht deutlich. Ich hatte keine Gelegenheit nachzufragen, da er sofort ein neues Thema einbringt und von seinem eigenen Kirchenaustritt erzählt. Er bezeichnet sich als jemand, der in der Vergangenheit „immer gerne in die Kirche gegangen“ (143) ist. Sein Austritt aus der Kirche sei aus finanziellen Gründen erfolgt. Ich kommentiere oder verfolge die Thematik „Zwangsabgabe Kirchensteuer“ nicht weiter. Dies hat zur Folge, dass Heiner erneut zu seiner anfänglichen Thematik zurückkehrt und erneut von seinem Wohlbefinden in der Vesperkirche erzählt und erwähnt, dass er schon öfters Gast der Vesperkirche war. Was unter der Aussage, dass er seine „Profilphase“ (148) selber mitbringt, zu verstehen ist, bleibt unklar. Seine Aussage „und wenn’s die eine oder andere Geschichte mit einklinken, na sag i au net nein“ (148f.) ist möglicherweise auf das „Wort zum Tag“ um 13:00 Uhr hin zu deuten. Es scheint, dass Heiner, obwohl er aus der Kirche ausgetreten ist, diesen spirituellen Aspekt der Vesperkirche akzeptiert und sich nicht unter Druck gesetzt fühlt.

Die Aussagen der drei Teilnehmer sind sehr unterschiedlich: Entweder man sitzt mit einer „neutralen“ Haltung in der Kirche und äußert sich in keiner Weise positiv oder kritisch dazu, warum das Essen genau in diesem Raum stattfindet.

Oder man nimmt von Seiten eines anderen Gastes die Gegenposition dazu ein und bezeichnet den Raum als alles andere als normal oder neutral. Man findet die Veranstaltung im Kirchenraum schön. Außerdem spricht man überraschend offen von sich und seiner täglichen religiösen Praxis und macht Aussagen zum Stellenwert des Glaubens in der eigenen Familie.

Auch bei dem dritten Gesprächsteilnehmer löst die Frage einen überraschend offenen Einblick in den eigenen religiösen Werdegang aus. Die Positionierung angesichts der Fragestellung ist hierbei aber ambivalent. Zum einen fühlt man sich in der Lutherkirche und im Gemeindezentrum schon wie zu Hause, fühlt sich wohl in der Begleitung der Bundesfreiwilligen und lehnt das mit der Vesperkirche verbundene geistliche Programm nicht ab. Zum anderen löst die Frage aber auch Erinnerungen an den eigenen Kirchenaustritt aus und reagiert diesbezüglich emotional.



*... hier kann man sich frei fühlen*

Sabine (35 J., evangelisch-freikirchlich), Johann (59 J., evangelisch-landeskirchlich), Karin (59 J., evangelisch-landeskirchlich) und Damla (40 J., Christin mit türkischen Wurzeln - keine genaueren Angaben zur Konfession) auf die Frage (Wiedergabe in gekürzter Form):

„Man isst, wenn man sich hier umschaute, ja in einem Kirchenraum und ich möchte Sie fragen, was Sie für Gefühle haben, wenn man in einer Kirche isst?“<sup>738</sup>

Karin:

*„Das ist irgendwie ein Gefühl von allumfasst, Allumfasstheit, so. Ich fühl mich hier wohl, muss ich sagen, persönlicher als in einem Restaurant, wo ich noch nicht kenne, wo ich nicht Stammgast bin oder häufig zu Gast bin und äh, ich finde es schön, dass die Räume so hoch sind und dass es eine Empore gibt, wo man auch rauf darf. Also, ich fand es nie befremdlich. [Pause 4 Sekunden] Und dann habe ich hier jemand getroffen, die mir vor Jahren weitergeholfen hat. Die Frau X vom Sozialpsychiatrischen Dienst, Sozialdienst und wir haben ein kurzes Gespräch gehabt und sie hat gesagt, wenns mir nie so gut geht, ich darf sie gern wieder anrufen. Und zur Zeit gehts mir sehr gut und ich bin jedes Jahr wieder dabei gewesen in der Veschperkirche, nur einmal nicht vor drei Jahren, weil ich da im Krankenhaus war“ (148-158).*

Sabine:

*„Ich finde halt gut, dass es halt nicht so ein Kirchengebäude an sich ist, wo man, wo man in die Kirche reinkommt, wo so, wie sagt man [Pause 2 Sekunden], so Skulpturen oder alles so ist [mit Ausdruck in der Stimme. In eine andere Stimmlage wechselnd]: Da muss man leise sein und äh, besonders fromm und ist halt so ein bisschen beklemmend. Und hier kann man sich frei fühlen und ich habe mich halt auch sehr wohl gefühlt, schon vom dem, dass, weil ich im Nebengebäude wohne und habe hier schon Mesnerdienst zur Vertretung gemacht und ja, daher kennt man auch ein paar Leute und so aber, das ist halt auch interessant, wenn gerade zum Essen immer wieder Neue kommen und es spricht sich ja auch rum: Also, da gibt's gutes Essen, kann man reden, muss man aber nicht und halt dieses Freie“ (162-172).*

Damla:

*„Es ist wie in einer Großfamilie. Familie, wo dann ja die Tante, Oma, Großtante, Opa, halt ja alles zusammen in einem Raum essen würden [...]“ (175f).*

M.D.: Und der Kirchenraum als solcher?

Damla:

*„Erst einmal beruhigend. Für mich ist das beruhigend. Weil, ich habe draußen Stress genug und wenn ich hier reinkomme, ist es einfach Ruhe. Es ist ja [Pause 3 Sekunden] Großfamilie.*

---

<sup>738</sup> GG\_Gäste\_I\_VN\_02\_02\_2011

*Darf machen was, was sie wollen. Aber es isch ruhig. Ja, es isch angenehm. Geborgen fühlt man sich, also föhl ich mich. Ja“ (182-186).*

Johann:

*„Ja, ah, halt andersch wie zu Hause! Da bin ich alloi! [Lachen] [...] wenn ma am Tisch sitzt, isch ma ja schon immer in Gesellschaft. Und ob das Kirchenräumlichkeiten sind, hh, also man merkt scho den Unterschied, ob mer [Zögern] a Restaurant isch halt kleiner, andere Atmosphäre, hm, während jetz in ner alten Kirche oder Barockkirche usw., isch a ganz andere Schwingung drin, die fehlt hier, weil das is au a neue Kirche isch“ (190, 202-206).*

Alle Teilnehmer antworten sowohl auf der Gefühlsebene und suchen gleichzeitig nach Bildern, die für sie exemplarisch die Atmosphäre des Essens in der Kirche beschreiben. Sehr deutlich ist das an der Aussage von Karin zu sehen: Sie spricht von einem Gefühl der „Allumfasstheit“. Zunächst drückt das eine Aussage über die Beziehung zwischen ihr und der Welt um sie herum aus, in der sie sich aufgehoben fühlt. Die „Höhe des Raumes“ kann auf ein ästhetisch-sinnenhaftes oder/und ein religiöses Erleben verweisen. Karin nimmt in Gedanken Besitz von diesem Kirchenraum. Er gehört ihr gleichsam, denn sie darf z.B. auch auf die Empore gehen. Während der Vesperkirchenzeit ist die Empore mit ihren Tischen ein ruhigerer Ort, an den sich immer wieder einige Gäste zurückziehen. Karin fühlt sich nicht fremd in diesem Kirchenraum, sie kennt und schätzt ihn. Zum Gefühl der „Allumfasstheit“ (148) gehört für sie auch die Begegnung mit einer Mitarbeiterin des Sozialpsychiatrischen Dienstes in der Vesperkirche. Diese Fachkraft hat ihr vor Jahren einmal konkret geholfen. Sie bietet ihr erneut ihre Hilfe an, wenn sie Unterstützung oder Beratung braucht. Raumerleben und das Angebot von professioneller Beratung durch die Diakonie begründen möglicherweise das Gefühl der „Allumfasstheit“. Die Anwesenheit von Mitarbeitern verschiedener Beratungsdienste in der Vesperkirche Nürtingen ist nicht zufällig. Es gibt im Foyer einen Infostand, der täglich wechselnd von Mitarbeitern verschiedener Fachdienste betreut wird.

Sabine verbindet mit dem Essen in der Kirche Gefühle von Freiheit und des-sich-Wohlfühlens. Auch für sie ist die Lutherkirche gleichsam „ihr“ Raum, denn man muss hier nicht „leise“ oder „besonders fromm“ sein (165f.) oder sich sonst irgendwie anpassen. Dies kommt in der Gesprächsaufzeichnung deutlich zum Vorschein. Sie wechselt die Tonlage, wird künstlich leise und erinnert dadurch möglicherweise an ihr bekannte Verhaltensnormen oder Momente ihrer Erziehung. Eventuell hat man ihr als Kind vielleicht deutlich signalisiert, dass sie sich in Kirchenräumen leise zu verhalten habe. Zur Atmosphäre der Vesperkirche Nürtingen gehört für sie auch, dass sie etliche Anwesende kennt und immer wieder neue Gäste dazukommen.

Damla vergleicht ihr Erleben zuerst mit dem in einer Großfamilie. Dann erst kommt auf Nachfragen zum Kirchenraum die Aussage „beruhigend“. Der Raum schafft Ruhe. Damit haben wir zwei Dimensionen: „Familie“ und „Ruhe“.

Johann spricht zunächst nicht von Gefühlen, aber er unterscheidet die Situation des Essens in den Kirchenräumlichkeiten sehr deutlich von der Situation bei ihm zu Hause. Zu Hause isst er alleine, sobald man aber an einem Tisch in der Vesperkirche Nürtingen sitzt, ist die Gesellschaft schon immer vorhanden. Dann geht er doch noch auf die Frage nach dem Gefühl des

Essens in der Kirche ein. Er vergleicht die Lutherkirche mit alten Kirchen oder Barockkirchen. Die besondere „Schwingung“ der historischen Kirchen fehlt ihm in der Lutherkirche.

Einige Teilnehmer deuten ihr Erleben in der Kirche zu essen und zu trinken mit eher mystisch geprägten Vorstellungen: Man spricht von einem Gefühl der „Allumfasstheit“ und schafft damit eine eigene Wortschöpfung. Das Wort gehört möglicherweise nicht zum alltäglichen Wortschatz dieses Gastes. Oder man beschreibt die „positive Schwingung“ von alten Kirchenräumen.

Der Tisch in der Kirche schafft aber auch die Gesellschaft, die zu Hause nicht vorhanden ist: Er durchbricht das häusliche Alleinsein. Vesperkirche ist „Großfamilie“. Der Kirchenraum wird dabei nicht als fremd oder befremdlich erlebt. Man nimmt ihn in Besitz, indem man ihn durchschreitet und z.B. auch auf die Empore darf und sich im möglichen Durcheinander der Vesperkirche sein eigenes Refugium schafft. Oder man nimmt den Raum dadurch in Besitz, indem man in ihm in normaler Tonlage und nicht mit künstlich leiser Kirchen- oder Museumsstimme mit Anderen kommuniziert. Trotzdem bleibt die Kirche ein Ort mit einer anderen Atmosphäre als die Welt „draußen“, denn man fühlt sich geborgen und die Mutter einer vielköpfigen Großfamilie findet hier z.B. Ruhe vom Stress des familiären Alltags.

### ... warmer Kirchenraum

Peter (44 J., römisch-katholisch), Karolina (72 J., evangelisch-landeskirchlich), Birgit (53 J., evangelisch-landeskirchlich), Vera (56 J., konfessionslos) und Norbert (51 J., konfessionslos, ursprünglich römisch-katholisch) auf die Frage (Wiedergabe gekürzt):

„Es ist ja ein Kirchräum, in dem wir essen. Welche Gefühle haben Sie, wenn sie in einer Kirche essen?“<sup>739</sup>

Norbert:

„Ich verbinde diesen Raum nicht mit ner Kirche eigentlich. Bis auf die paar Bilder, würde ich nicht erkennen, dass hier ne Kirche wär. Also, vom Katholizismus her, kenne ich das anders [...] (178-183).“

Peter:

„Also mich stört das net. Aber ich fühle mich auch nicht, dass das so ausschaut wie ne Kirche. Also, da drüben ist ja die Johanneskirche. Da sind ja Bänke und so groß hoch, wie ne Kirche eben. So rechteckig, recht aussieh. Ja, [Zögern] die Orgel vielleicht [Zögern] oder der Altar oder diese Bilder. Aber sonst könnt man au meinen, das isch wie son [weibliche Stimme: Gemeindehaus] Gemeindehaus oder so was“ (187-196).

<sup>739</sup> GG\_Gäste\_II\_Teil\_VN\_03\_02\_2011

Birgit:

*„Für mich wär es undenkbar, grad jetzt, in der Stadtkirche, das isch halt so ne alte Kirche, da könnt ich mir eine Vesperkirche nicht vorstellen. Da müsste man schon in ein Gemeindehaus. Aber hier isch der optimale Platz. Die Lage hier ist super. Man kann herfahren. Man kann herlaufen. Man hat nen Abholdienst [...] also man stört nicht groß den anderen Verkehr. Man kommt sehr gut zu Fuß au her. Es ist nicht oben auf dem Berg. Also nicht zu beschwerlich und es ist nicht, der Raum ist nicht zu [betont] kirchlich“ (198-205).*

Vera:

*„[...] Natürlich ist es hier keine gewöhnliche Kirche. Das ist tatsächlich was, was an Gemeindesaal erinnert. Aber ist vielleicht ist es deshalb [Zögern] so erfolgreich, weil es warm ist. Und hat auch was heimeliges. Es hat eben nicht dieses: 'Typische kalte Kirche!' Aber es ist schön, dass es in der [betont] Kirche ist. In der lutherischen Kirche“ (207-213).*

Karolina:

*„Also ich hab mich sofort sehr aufgehoben gefühlt hier drinnen. Also ich finde, es ist einfach eine Kirche, die in einen Gemeindesaal umfunktioniert wurde. Die sehr warm ist. Sie ist nicht unbedingt sehr warm beheizt. Aber sie strahlt trotzdem große Wärme aus. Ich finde, des gehört einfach dazu, dass man in [betont] der Kirche miteinander isst. Ich habe auch schon von Kirchen gehört, die sitzen in der Kirchenbank mit ihrem Teller und essen“ (215-220).*

Norbert kann – aus seiner katholischen Perspektive – in der Lutherkirche keine „Kirche“ erkennen. Peters Äußerung wiederum muss in Zusammenhang mit der Äußerung von Norbert zur Architektur und Wirkung der Lutherkirche gesehen werden. Er vergleicht die Lutherkirche mit der katholischen St. Johanneskirche, die sich im selben Stadtteil befindet. Bei der St. Johanneskirche sind traditioneller Gottesdienstraum und ein architektonisch avantgardistisches Gemeindezentrum räumlich klar voneinander getrennt. Die Johanneskirche strahlt als Sakralraum eine große Feierlichkeit und Ruhe aus.

Peter erinnert die evangelische Lutherkirche eher an ein Gemeindehaus. Allerdings nimmt Peter seiner Aussage ein wenig von ihrer Spitze, indem er auf Orgel und Altar verweist, die „vielleicht“ dann doch dem Raum eine kirchliche Note geben.

Birgit argumentiert auf der pragmatischen Ebene, wenn sie die Lutherkirche als eine für eine Vesperkirche optimalen Ort ansieht. Für die Lutherkirche spricht z.B. ihre bessere Erreichbarkeit.

Auch Vera setzt sich noch mit Norberts und Peters Einschätzung auseinander, dass die Lutherkirche eher an einen Gemeindesaal erinnert, aber sie braucht und will diese „typische Kirche“ gar nicht mehr. Das Erlebnis Vesperkirche drückt für sie Wärme und Heimat aus und dann folgt so etwas wie die Ehrenrettung der Lutherkirche als „Kirche“: „Aber es ist schön, dass es in der [betont] Kirche ist. In der lutherischen Kirche“ (212f.). Während der Vesperkirchenzeit wird die Lutherkirche beheizt. Man kann sich tatsächlich mehrere Stunden in ihr aufhalten ohne zu frieren.

Karolina kommt vom Gedanken „Kirche“ her und sagt, dass in dem Fall der Nürtinger Vesperkirche, die Kirche in einen Gemeindesaal umfunktioniert wurde. Auch sie greift das The-

ma „Wärme“ auf und findet, dass die Lutherkirche aufgrund ihrer Nutzung als Vesperkirche viel Wärme „ausstrahlt“. Sie kennt auch „echte“ Kirchen als Vesperkirchen, das sind für sie Kirchen mit festen Kirchenbänken, in denen in den Bänken gegessen und getrunken wird.

Zwei Teilnehmer tun sich schwer, die in den 1970er-Jahren erbaute multifunktionale Lutherkirche, mit einem Kirchenraum zu identifizieren. Man könnte diesen Äußerungen noch die Meinung einer dritten Gesprächsteilnehmerin zur Seite stellen, die die Lutherkirche aus rein pragmatischen Gründen für einen optimalen Raum hält, sich aber nicht inhaltlich zum Raumerleben äußert. Eine Teilnehmerin dagegen hält das Raumkonzept für stimmig. Sie plädiert für solche Kirchen, die auch als Gemeindesaal genutzt werden können. Eine weitere Teilnehmerin wiederum kann die Lutherkirche auch als Gottesdienstort identifizieren.

Zum Raumerlebnis gehört für zwei Teilnehmer auch die Wärme des Raumes. Die geheizte Vesperkirche hilft ihnen, Kirchenräume neu zu erleben. Ein eher profaner, aber für das Gelingen einer Vesperkirche gar nicht nebensächlicher Grund, trägt für sie dazu bei, dass das Ereignis Vesperkirche weiterwirkt und der Raum zur Heimat wird: Bisher haben sie Kirche eher mit kalten und unbeheizten Räumen in Zusammenhang gebracht.

### *... ob Kirche oder Gemeindesaal spielt keine Rolle*

Anja (44 J., evangelisch-landeskirchlich), Kerstin (48 J., konfessionslos) und Brigitte (62 J., evangelisch-landeskirchlich) und die Frage:

„Sie essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie, hier in der Kirche zu essen und zu trinken?“<sup>740</sup>

Kerstin:

*„Also gar nicht! Ganz normal. Für mich ist das eigentlich normal. Also ich seh die jetzt nicht als Kirche in dem Augenblick an. Ich geh einfach, wie wir gesagt haben, einfach nur schön, fein Essen, irgendwo hin. [Pause 4 Sek.] Also da kann ich wirklich nix sagen“ (164-166).*

Christel:

*„Also ich find es ja schöner hier als im Restaurant [...] vor allen Dingen kannste Kontakt knüpfen“ (168-172).*

Kerstin:

*„Ja, was de im Restaurant so nicht hast. Ja, wo jeder dann denkt: 'Ich bin der und wer bist du' (174f.)“?*

---

<sup>740</sup> GG\_Gäste\_V\_VN\_25\_01\_2012

Christel:

*„Aber das ich das direkt, das als Kirche ansehe: 'Ich bin in der Kirche essen! Absolut nicht'(183f.)“!*

M.D.: Und wenn das jetzt in einem Gemeindesaal wäre und nicht hier in der Kirche?

Christel: *„Das wär glaub ich das gleiche“ (188).*

Kerstin: *„Das wär kein Unterschied“ (190)!*

Anja:

*„Ich sag immer: Ob das jetzt ne Kirche ist, ob das'n Gemeinde ist, das würde in dem Fall keine Rolle spielen“ (192f.)!*

Kerstins erste Äußerung ist eine Verneinung („Also gar nicht“, 163). Es ist schwer zu sagen, was sie damit meint. Vielleicht hat sie die Frage so verstanden: „Haben Sie besondere Gefühle, wenn sie in der Kirche essen?“ oder: „Denken Sie darüber nach, dass Sie hier in einer Kirche essen? Die zweite Antwort ist „normal“ (163). Die Erläuterung dazu ist: Es geht nur um das Essen, die Umgebung ist zweitrangig. „Normal“ ist der Raum für sie, weil sie ihn im Augenblick des Essens, so in einer ihrer weiteren Äußerungen, einzig als Restaurant (174) und nicht auch als Kirchenraum (165) sieht. Nach einem Moment des Zögerns sagt Kerstin, dass sie zu meiner Frage nach den Gefühlen „wirklich nix sagen“ (166) kann. Ihre Position ist klar: Der Gang zur Vesperkirche bedeutet ihr, dass sie „irgendwo hin“ (166) zu einem feinen Essen geht.

Das Motiv „schön, fein essen gehen“ (165f.) greifen dann sowohl Christel als auch Anja auf. Sie bleiben bei ihren knappen Äußerungen beim Bild des Restaurants und benennen die Vorzüge der Vesperkirche gegenüber Restaurants. Sie knüpfen dabei teilweise an Aussagen an, die sie in einer vorherigen Sequenz des Gesprächs getroffen haben. So z.B., dass Gäste in der Vesperkirche nicht nach ihrem gesellschaftlichen Status beurteilt werden und die Vesperkirche eine Chance ist, soziale Kontakte zu knüpfen. Christel verstärkt dann noch einmal die Position von Kerstin, indem sie ausdrückt, dass sie die Vesperkirche nicht „direkt als Kirche“ (183) ansieht.

An diesem Punkt des Gesprächs entschlief ich mich, die Teilnehmerinnen zu fragen, wie es wäre, alternativ im Gemeindesaal zu essen. Zur Selbstdefinition der Vesperkirchen gehört ja, dass das Essen am Gottesdienstort stattfinden muss und eben nicht alternativ z.B. im Gemeindesaal zum Essen eingeladen werden kann (siehe 2.1 und 2.2.2). Die drei Teilnehmerinnen sind hier gegenteiliger Meinung. Für sie würde es keinen „Unterschied“ (190) machen, es wäre „das gleiche“ (188): Ob Kirche oder Gemeindesaal, so Anja, spielt „in dem Fall keine Rolle“ (192f.). Einzig Christel versucht eventuell noch einen inneren Bezug zwischen dem Essensangebot und der Kirche herzustellen, indem sie äußert, dass der Gemeindesaal ein Teil der Kirche ist. Die drei Gäste bringt die Frage nach dem Essen im Kirchenraum jedenfalls nicht dazu, sich über den Raum mit seinen typischen äußeren Merkmalen (z.B. Altar, Kunst-

werke, Kerzen), die ihn als Kirchenraum definieren, zu äußern. Sie erwähnen auch die weiteren inhaltlichen Angebote der Vesperkirche, wie z.B. das „Wort zum Tag“ oder die Anwesenheit von Menschen in kirchlichen Berufen, wie z.B. die Diakonin oder die anwesende Pfarrerin, nicht.

Die Gästegruppe verbalisiert keine eigenen Gefühle gemäß der Frage. Die Teilnehmerinnen äußern einhellig die Auffassung, dass sie den Ort des Essens nicht als Kirchenraum auffassen oder in eine Kirche zum Essen gehen. Niemand äußert sich zur Architektur des Raumes oder zum spirituellen Aspekt der Vesperkirche Nürtingen. Sie betonen dagegen, dass der Raum für sie im Moment des Essens „normal“ sei.

Vor die Entscheidung gestellt, ob das Essen auch im Gemeindezentrum stattfinden könnte, antworten sie, dass dies keinen Unterschied mache. Die Teilnehmerinnen verstärken ihre bisherigen Äußerungen, indem sie die Vesperkirche als Restaurant („schöner hier als im Restaurant“) definieren, in dem z.B. soziale oder ästhetische Unterschiede keine Rolle spielen. Die Teilnehmerinnen stellen sich dabei nicht die Frage, was der Werte- oder Bezugsrahmen für dieses alternative Restaurant sein könnte. Dies ist umso erstaunlicher, da sie schon seit vielen Jahren regelmäßige Gäste der Vesperkirche sind oder in ihr ehrenamtlich mitarbeiten.

*... ich denke höchstens beim Singen daran, dass wir in einer Kirche essen*

Leon (6 J., konfessionslos, Sohn von Nadine), Nadine (34 J., römisch-katholisch), Christiane (45 J., römisch-katholisch) und Frank (61 J., römisch-katholisch) auf die Frage (Wiedergabe gekürzt):

„Sie essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie, hier in der Kirche zu essen und zu trinken?“<sup>741</sup>

Nadine:

„[Pause 6 Sek.] *Ich denk da nicht so viel drüber nach, weil man sich meistens mit den Leuten, mit den [Pause 3 Sek.] Nachbarn unterhält und [Zögern] höchstens, wenn halt, ähm, gesungen wird, da merkt man das dann, find ich“ (176-178).*

Frank:

„*Ja, so find ich des auch. Wegen [Pause 3 Sek.] Gedanken, ja, so dass man jetzt hier in der Kirche esset, komm ich manchmal jetzt net drauf. Ja, gut, wenn gesungen wird, dann wird des, [Pause 2 Sek.] dann denkt man schon dran“ (180-182).*

<sup>741</sup> GG\_Gäste\_IV\_VN\_25\_01\_2012

Christiane:

*„[...] also ich hab schon das Bewusstsein, dass das eine Kirche isch! Ich weiß des au, wenn ich da reingehe, ich find das aber angenehm. Also, ich find, des isch eigentlich des, was ich von der Kirche au irgendwie erwarte. Au was Jesus zum Beispiel früher, die Gemeinschaft und innerhalb au einen Raum. Also, wo jetzt eigentlich ein Gotteshaus ist, aber dass man auch Gemeinschaft und Geselligkeit erlebt. Und ich find, des isch eigentlich genau des, was ich eigentlich auch gut find, dass man da so modern und aufgeschlossa isch. Dass man sagt, ich mach jetzt nicht nur Gottesdienst in der Kirche, sondern ich mach jetzt au, wie jetzt Vesperkirche oder so was. Aber ich kenn das au, ich selber bin katholisch, ich hab au evangelische Freundinnen und wir gehen ab und zu zum Frauenfrühstück und das findet, ja, je nachdem welche Gemeinde des isch, die ham halt auch in der Kirche, in der Kirche findet dann au das Frauenfrühstück statt. Deswegen bin ich da auch ein Stück vorbelastet wahrscheinlich, dass des für mich vollkommen normal irgendwie isch“ (191-202).*

Leon:

*„Und ich find das ein bisschen besser als ne normale Kirche, weil das halt ne Kirche ist, wo man essen kann“ (204f.).*

Zu Beginn von Veronikas Äußerung entsteht erst einmal eine mittlere Pause von 6 Sekunden. Auch Franks kurze Antwort ist durch zwei kleinere Pausen gekennzeichnet. Möglicherweise tun sich die beiden Gäste mit der Fragestellung schwer. Bei beiden Gästen löst einzig das Singen während des „Wortes zum Tag“ um 13:00 Uhr den Gedanken aus, dass das Essen in einem Kirchenraum stattfindet. Nadine begründet die Tatsache, dass sie nicht an den Kirchenraum denkt, mit intensiven Gesprächen während des Essens. Frank macht sich ebenso keine „Gedanken“ (180) darüber, dass der Ort des gemeinsamen Essens eine Kirche ist. Auch für ihn ist der Gesang während des „Wortes zum Tag“ die Erinnerung daran, dass er sich in einer Kirche zum Essen aufhält.

Ingeborgs lange Äußerung kann teilweise zum einen als Widerspruch zu den Äußerungen von Nadine und Frank aufgefasst werden. Zum anderen bietet sie auch eine theologische und gemeindepädagogische Interpretation des Ereignisses Vesperkirche. Zum dritten gibt sie einen Einblick in das, wie sie ihren Glauben lebt. Im Gegensatz zu Frank und Nadine äußert Christiane, dass sie beim Ankommen in der Vesperkirche das „Bewusstsein“ (191) hat, dass es sich um ein Ereignis in einer Kirche handelt. Sie verbindet mit dem Raum ein angenehmes Gefühl. Die Verknüpfung von Gemeinschaft mit Gott und Geselligkeit in der Vesperkirche entspricht ihren Erwartungen an Kirche. Dass in einem Kirchenraum nicht „nur Gottesdienst“ (197), sondern auch ein Ereignis wie die Vesperkirche oder ein „Frauenfrühstück“ (199) möglich ist, darin kommt für sie die Modernität und Aufgeschlossenheit von Kirche zum Ausdruck. Zur Veranschaulichung erzählt Christiane deshalb von den Besuchen mit ihren evangelischen Freundinnen bei sog. Frauenfrühstücken, die teilweise auch in Sakralräumen stattfinden. Durch die Frauenfrühstücke sei es für sie „vollkommen normal“ (202), dass Kirchenräume auch zu Orten des Essens werden.

Jasons Äußerung kann in gewisser Hinsicht als Zusammenfassung der Aussagen von Christiane verstanden werden. Für den Jungen gibt es, ähnlich wie für Christiane, zwei Kategorien



von Kirchen: Es gibt „normale Kirchen“ (204) und ein „bisschen bessere“ Kirchen, die dieses Qualitätsmerkmal verdienen, weil man in ihnen „essen kann“ (204f.).

Die Teilnehmer deuten das Essen im Kirchenraum sehr unterschiedlich:

Einige sind sich der besonderen Räumlichkeit des Essens nur während des „Wortes zum Tag“ und hier eigentlich nur während des kurzen Momentes des Singens bewusst. Das Essen im Kirchenraum löst für sie keine tiefergehenden Gedanken oder Emotionen aus.

Für einen anderen Gast spielt dagegen der Ort des Essens eine große Rolle. Die Teilnehmerin hat ein offenkundig (normatives) „Bild“ von Kirche und die Vesperkirche erfüllt dieses Bild bzw. die Erwartungen. Die Erwartungen an die Kirche sind in diesem Fall an das Verhalten Jesu geknüpft, der Gemeinschaft mit Gott und menschliche Geselligkeit im „Gotteshaus“ praktizierte. Gleichzeitig bezeichnet sie die Vesperkirche als „modern“. Die Kirche ist insofern modern als sie nicht nur Gottesdienste anbietet, sondern auch zum Essen einlädt.

Ein Kind innerhalb der Gästegruppe bringt zwei Kategorien von Kirchen ins Spiel: Zur ersten Kategorie gehören die „normalen“ Kirchen und zur zweiten Kategorie zählen die Kirchen, die ein „bisschen besser“ sind, da es sich bei ihnen um Kirchen handelt, in denen man essen kann.

### **11.7.8 Deutungen des Essens im Kirchenraum seitens der Gäste der Vesperkirche Schwenningen**

Die Inhalte einiger Schwenninger Gruppengespräche zum Essen im Kirchenraum wurden bereits im Zusammenhang der Fragestellung nach der religiösen Deutung der Vesperkirche weiter oben unter 11.6 dargestellt und ausgewertet. Von diesen bereits ausgewerteten Gesprächssequenzen werden deshalb an dieser Stelle nur noch einzelne, besonders charakteristische Aussagen zitiert und analysiert.

*... ob in einer Kirche oder im Keller ist unwichtig*

Aus dem Gespräch mit Simone (38 J., evangelisch-freikirchlich/Pfingstgemeinde), Marianne (65 J., evangelisch-landeskirchlich) und Angelika (65 J., evangelisch-landeskirchlich) folgt hier nur die Sequenz, in der ich selber die Fragestellung gegenüber den Teilnehmerinnen provokant zuspitze. Die Frage (Wiedergabe gekürzt):

„Ist das wichtig, dass das Essen in der Kirche ist? Es könnte ja auch im Gemeindesaal sein?“  
742

Simone:

---

<sup>742</sup> GG\_Gäste\_V\_VS\_24\_01\_2012

*„Für mich is des unwichtig! Wichtig is [...] Gemeinschaft. Was heutzutage vielleicht viele Menschen, ähm, vereinsamen daheim, vielleicht keine Familienkontakte, keine sozialen Kontakte, keine Vereine, gar nix und die vereinsamen richtig und ich denk, des is unwichtig, ob in ner Kirche oder im Keller, keine Ahnung wo [...]“ (141-144).*

Marianne:

*„[Pause 5 Sek.] Also für mich macht's schon einen Unterschied, wenn die Simone grad sagt, entschuldige, aber im Keller möchte ich jetzt nicht gerade Mittagessen. Also Kirche als solche, seh ich immer noch als Gotteshaus und Gottesraum und da ich mich Gott verbunden fühle, fühl ich mich hier auch wohl an seinem Tisch“ (147-150).*

Angelika:

*„Es gibt auch Kritik, hab ich schon gehört, weil es die Kirche isch. Aber ich persönlich befürworte des“ (154f).*

M.D.: Was sagen Sie zu Kritikern? Wenn Sie jetzt jemand kennen, der z.B. sagt: Das kann doch nicht in der Kirche sein, das sollte woanders sein!

Angelika:

*„Da komm ich wieder zurück zum Anfang meiner Worte: Diese Wärme, diese Ausstrahlung, des hat einfach nur der Kirchenraum [...] [Pause 5 Sek.] Fangen wir an beim Stern da vorne, dann gehen wir weiter über den Altar. Und die Bilder an der Wand. Des hat alles eine Ausstrahlung, die im Gemeindehaus fehlt“ (160-167).*

Simone:

*„Darf ich noch ganz kurz hinzufügen [...] eigentlich is es egal, wo man betet und wo man sich Gott nahe fühlt. Des kann überall sein. Des is meine Meinung“ (169f.)!*

Marianne:

*„Dem stimm ich schon zu, des is richtig. Man kann überall und wenn mer au für sich betet, egal wo, im Kämmerlein, aber jetzt in dieser Gemeinschaft hier, in der Kirche, finde ich das dann noch irgendwo enger, enger verbunden. Also etz grad so zum Essen hin gemeint: Letzten Sonntag war ein Konzert, ein Eröffnungskonzert, am Abend, hier in der Kirche. Wir saßen alle an den Esstischen hier zusammen. Es war einfach wunderbar. Die Sänger waren wunderbar, die Atmosphäre und einfach au dieser kirchliche Rahmen“ (172-177).*

Die Entscheidungsfrage kommt bei den Gästen sehr gut an. Es handelt sich hier um den längsten Redeabschnitt des gesamten Gesprächs. Zum ersten und einzigen Mal diskutieren zwei der Gesprächsteilnehmerinnen untereinander. Auch Angelika beteiligt sich intensiver am Gespräch. Simone positioniert sich ganz eindeutig. Sie betont drei Mal, dass ihr der Ort „unwichtig“ (141, 143 u. 144) sei. Die Vesperkirche bietet Gemeinschaft für Menschen an, die sonst einsam wären oder keine familiären oder sozialen Kontakte hätten. Der Ort, an dem dieses Gemeinschaftserlebnis Realität wird, spielt für sie ganz offensichtlich keine Rolle. Sie spitzt

ihre These provokant zu: Keller oder Kirche, der Ort ist unwichtig! Darauf erfolgt nach einer Pause von 5 Sekunden Mariannes Gegenrede. Ebenso wie Simone bringt auch sie ihre Argumente in der 1. Person Singular vor: Ich möchte nicht im Keller essen, ich sehe die Kirche als Gotteshaus und Gottesraum, ich fühle mich wohl an Gottes Tisch! Der Unterschied zwischen den beiden Positionen ist eklatant, dessen ist sich Marianne bewusst. Sie will Simones Alternative „Vesperkirche könnte auch in einem Kellerraum sein“ nicht unwidersprochen lassen und bringt mit ihrem „wenn Simone grad sagt, entschuldige, aber im Keller möchte ich jetzt nicht gerade Mittagessen“ (147f.) ihr Unbehagen deutlich zum Ausdruck. Für Marianne ist die Kirche das Haus und der Raum Gottes. Die während der Vesperkirchenzeit in ihr aufgestellten Tische werden in ihren Augen auch zu „seinen“ (150), d.h. zu Gottes Tischen.

Nachdem Marianne und Simone klar und deutlich Position bezogen haben, versuche ich Angelika zu einer erneuten Äußerung zu bewegen, um von ihr zu erfahren, wo sie sich positioniert. Es ergibt sich dabei ein Wechselspiel von Frage und Antworten zwischen ihr und mir. Zunächst gibt sie zu erkennen, dass der Veranstaltungsort Kirche auch Kritiker hat. Sie bezieht von sich aus Position und befürwortet die Entscheidung, in der Kirche zu essen. Kritikern gegenüber verweist Angelika auf die „Ausstrahlung“ (161) und „Wärme“ (160), die „einfach nur der Kirchenraum“ (161) hat und die „im Gemeindehaus fehlt“ (166f.). In wenigen Worten skizziert sie dabei, woran sie die Ausstrahlung der Kirche festmacht. Es ist zum einen der Stern, der im Altarraum hängt. Tatsächlich kleben an den großen Fenstern der Pauluskirche bunte Papiersterne und ein gelber, großer und hell erleuchteter Herrnhuter Weihnachtsstern ziert den Kirchenraum. Das Gespräch fand am Montag, den 24.01.2012 statt. Der Wochenbeginn war der 3. Sonntag nach Epiphania: Die Vorfastenzeit beginnt mit dem Sonntag Septuagesimae erst am 05.02.2012. Die Vesperkirchensaison 2012 in Schwenningen ging vom 15.01.2012 bis zum 12.02.2012<sup>743</sup> und lag damit zum Teil noch im weihnachtlichen Festkreis und deswegen ist die Kirche noch mit Sternen geschmückt. Neben dem Herrnhuter Stern wandert der Blick von Angelika außerdem zum Altar und zu den Bildern an der Wand. Stern, Altar und Bilder verleihen dem Kirchenraum nach Angelikas Auffassung die Ausstrahlung, die dem Gemeindehaus fehlt. Die Wärme wird an der Ausstattung und offenbar nicht an der Architektur selbst festgemacht.

Eine Teilnehmerin vertritt die Position, dass der Ort „unwichtig“ ist, denn in der Vesperkirche gehe es um das Angebot von Gemeinschaft für Menschen, die sonst keine oder nur wenig soziale oder familiäre Kontakte haben. Sie spitzt ihre Auffassung provokant zu, indem sie erklärt die Vesperkirche könne auch in einem Kellerraum stattfinden.

Die beiden anderen Gesprächsteilnehmerinnen vertreten dagegen die Auffassung, dass zur Vesperkirche der Kirchenraum zwingend dazugehört. Der Raum ist entweder durch seine unverwechselbaren Kult- oder Kunstgegenstände geprägt, die sich so im Gemeindehaus nicht finden und die ihm seine eigene Ausstrahlung geben. Oder man vertritt die Auffassung, dass sich im Kirchenraum besondere musikalische oder gemeinschaftliche Erlebnisse verdichten.

<sup>743</sup> <http://www.vesperkirche-vs.de/>, Zugriff am 03.10.2016.

Diese verleihen dem Ort eine wunderbare Atmosphäre. Damit bringt dieser Gast den Moment des Essens (Essenskultur) mit Momenten kultureller und gemeinschaftlicher Erlebnisse im Raum der Vesperkirche zusammen. Der Kirchenraum speichert diese Erlebnisse und sorgt zu Vesperkirchenzeiten dafür, dass aus den Esstischen, Tische werden, an denen man sich mit Gott verbunden fühlt. Allen drei Teilnehmerinnen gemeinsam ist, dass sie ihr Raumerleben mit Begriffen wie Wärme, Miteinander und dem Gefühl angenommen zu sein verbinden. Eine Teilnehmerin prägt den Begriff, die Vesperkirche sei auf Grund ihrer sozialen, spirituellen und leiblichen Aspekte eine „runde Sache“.

*... das ist eine Kirche!*

Nach dem offiziellen Ende des Gesprächs mit Alina (15 J., konfessionslos), ihrer Mutter Sylvia (45 J., neuapostolisch) und deren Bekanntem, dem obdachlosen Herbert (60 J., evangelisch-landeskirchlich) ergab sich nach dem Abschalten des Aufnahmegerätes noch eine zwanglose Fortführung des Themas (Darstellung des ersten Gesprächsteils siehe 11.5.4), bei der Herbert und Sylvia sich zur Situation des Essens im Kirchenraum positionieren. In die besondere Situation dieses Gesprächsteils führt meine Moderation beim erneuten Anschalten des Aufnahmegerätes ein:

M.D: Das ist die zweite Runde des Gesprächs mit Herbert und Sylvia [...]. Die beiden haben jetzt gerade noch einmal angefangen darüber zu sprechen, was es bedeutet in einer Kirche zu essen. Ich habe ihnen erzählt, dass ich selber Pfarrer in Augsburg in einer Gemeinde mit einem Mittagstisch war, der allerdings nicht in der Kirche, sondern im Gemeindezentrum ist. Und Herbert, was ist noch einmal Deine<sup>744</sup> Meinung dazu (Wiedergabe gekürzt)?<sup>745</sup>

Herbert:

*„Es ist ein Unterschied, ob ich in einem Gemeindehaus, wie drüben, Gemeindesaal, was einem ganz normalen Bauhaus gleicht oder [...] ob ich in eine Kirche gehe, um dort zu essen, wo auch die Kanzel noch is, wo der Pastor auch noch mal spricht. Das macht nen Unterschied, das ganze Ambiente, is'n Unterschied und selbst die, die nicht [leiser] [...] an Gott glauben oder nicht so gläubig sind, wenn jemand in die Kirche kommt, verhält er sich anders, als wenn er in einen ganz ordinären Backsteinbau geht [...] Weil das hat selbst derjenige mitbekommen, der nicht so gläubig ist: Das ist eine Kirche! Und das bisschen Wissen ist noch vorhanden, in einer Kirche macht man kein Spektakel. Man verhält sich da ruhiger, gesitteter“ (260-269).*

Sylvia:

*„Ja auch nicht nur des, auch anständiger. Ich denk, dass die, es kommen z.B. auch Menschen hierher, die sind Gewohnheitsalkoholiker, sag ich jetzt mal. Aber die würden sich nie getrauen“*

<sup>744</sup> Das „Du“ ergab sich beiderseits in der Phase zwischen dem ersten und dem zweiten Gesprächsteil.

<sup>745</sup> GG\_Gäste\_III\_VS\_24\_01\_2012

*en, besoffen in die Kirche zu kommen [Herbert: Ja!] im Gegensatz wenn des etz in eim normalen Gemeindehaus wär, da isch des ja, da kann ich ja gschwind vorher noch zwei Schnaps trinken, da isch des ja egal“ (270-274).*

*Herbert: „Wärmestube! Wärmestube! Da gehen sie besoffen rein, da trinken se Bier, nicht drin, aber draußen. Kein Respekt! Aber vor so einem Gebäude [...] das weiß sogar der Bessoffenste, hat er noch ein bisschen Respekt [...]“ (275-279)!*

Sylvia:

*„Dieser Generationsanstand, den man uns schon als Kind eingebläut hat. Heut isch: Gott sieht alles“ (281f.)!*

Herbert stellt in seiner ersten Äußerung die Unterschiede zwischen einem Essen im Gemeindezentrum und einem Essen in einem Kirchenraum deutlich heraus. Bei einem Gemeindezentrum handelt es sich um ein Gebäude, das einem ganz normalen „Bauhaus“ (261) gleicht. Aus Herberts Erläuterungen erfährt man, dass er damit nicht den „Bauhausstil“ als Architekturrichtung meint, sondern das von Menschen Hand errichtete gewöhnliche Backsteingebäude. Von diesen gewöhnlichen Gebäuden unterscheiden sich die Kirchen, die z.B. durch die Kanzel oder die Anwesenheit eines Pastors charakterisiert sind und deren ästhetische Gestaltung dazu beiträgt, dass Menschen sich hier anders verhalten. Herbert führt diesen Gedanken in den beiden weiteren Zitaten zu Ende. Er geht davon aus, dass auch in weniger religiös sozialisierten Kreisen der Bevölkerung trotzdem ein Grundwissen vorhanden ist, dass man sich in einer Kirche ruhiger und gesitteter verhält und kein Spektakel macht. Als Insider des Obdachlosenmilieus und als Kenner von Wärmestuben, geht er davon aus, dass z.B. alkoholranke Besucher vor dem Essen in einer Vesperkirche nicht trinken würden. Ein Essen im Gemeindezentrum dagegen würde wie der Aufenthalt in einer Wärmestube interpretiert. Alkoholranke Menschen wüssten zwar, dass man innerhalb der Wärmestube/Gemeindezentrum keinen Alkohol trinken darf, das hindere aber niemanden daran, diese Orte im betrunkenen Zustand aufzusuchen.

Tatsächlich habe ich bei meinen Besuchen in der Vesperkirche Schwenningen und Nürtingen immer wieder Menschen kennengelernt, die verschiedenen Süchten anhängen, es war jedoch nie so, dass Gäste von anderen Gästen angepöbelt wurden oder unmittelbar vor oder gar in der Kirche Alkohol oder andere Drogen konsumiert wurden. Auch Sylvia ist davon überzeugt, dass Menschen Kirchengebäuden mit einem gewissen „Anstand“ begegnen.

Die Gesprächsteilnehmer machen pointiert deutlich, worin für sie der qualitative Unterschied zwischen einem gemeinsamen Essen in einem Gemeindezentrum und dem Essen in einer Kirche besteht. Beide Gäste plädieren unbedingt für ein Essen im Kirchenraum und haben dabei vor allem bestimmte Zielgruppen im Blick. Alkoholranke Menschen oder Menschen mit einer wenig ausgeprägten religiösen Sozialisation könnten dazu neigen, das Essen im Gemeindezentrum mit einer Wärmestube zu verwechseln. Es sei die Ungewöhnlichkeit des

Ortes, die Sichtbarkeit der Kanzel, das „Wort zum Tag“ um 13:00 Uhr, die dazu beitragen, dass dem gemeinsamen Essen und den Gästen in der Vesperkirche mit Respekt begegnet wird: Das besondere „Ambiente“ einer Kirche verfehlt seine Auswirkung auch auf das Verhalten ansonsten oftmals alkoholisierter Menschen nicht.

### **... Öffnung des Kirchenraums als Vesperkirche erfüllt Christi Gebot**

Aus dem Gespräch mit Rolf (57 J.) und Erika (65 J., evangelisch-freikirchlich/Pfingstgemeinde) wird nur Erika zitiert (Rolf äußert sich zu einem anderen Themenbereich). Die Frage (Wiedergabe gekürzt):

„Hat die Vesperkirche irgendetwas mit Ihrem Glauben zu tun?“<sup>746</sup>

Erika:

*„Ja, doch, doch! Es heißt: ‚Einer trage des Anderen Last, dann werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!‘ Das hat das für mich zu tun hier [...] wir sollten die Liebe, die wir von Gott erhalten an Menschen weitergeben! [...] und einfach auch diesen Kirchenraum bieten für Menschen, die auch zu Hause alleine sind, dass sie sich mit jemand treffen können, dass sie unter Menschen sein können. Weil viele sind hier sehr einsam, des weiß ich. Viele sind ziemlich krank, die herkommen. Ich war also, wo ich das erste Mal hier war, erstaunt, wie viel seelisch kranke Menschen es gibt. Ich hab früher in einer Anstalt für geistig Schwerbehinderte gearbeitet [...]“ (154-167).*

Für Erika erfüllen die Verantwortlichen der Vesperkirche Schweningen „das Gesetz Christi“ (Gal 6,2) dadurch, dass sie einsamen und psychisch kranken Menschen einen offenen Kirchenraum anbieten, um mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen. Erika veranschaulicht ihre Gedanken und ihre Interpretation der Vesperkirche mit ihrer früheren Tätigkeit in einer Einrichtung für psychisch kranke Menschen. Man kann also die Öffnung einer Kirche für ein Mittagessen auch unter dem Gesichtspunkt „Erfüllung eines christlichen Gesetzes“ verstehen.

Dieser Gast hat besonders den Bevölkerungsanteil im Blick, der unter einer psychischen Erkrankung leidet und sieht in der Öffnung des Kirchenraumes als Vesperkirche eine Konkrektion, die Liebe Gottes von Seiten der Mitarbeiter an marginalisierte Menschen weiterzugeben und dabei das Gesetz Christi zu erfüllen.

### **... durch das kirchliche Ambiente vergesse ich die Sorgen**

Aus dem bereits unter 11.5.4 dargestellten Gespräch mit Stefan (50 J., evangelisch-landeskirchlich) und Markus (53 J.) soll eine Aussage von Stefan erneut wiedergegeben und

<sup>746</sup> GG\_Gäste\_II\_VS\_23\_01\_2012

eingehender untersucht werden. Stefan lebt nach seiner Scheidung alleine, ist Konvertit und war ehemals römisch-katholisch. Die Frage (Wiedergabe gekürzt):

„Sie essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie, hier in der Kirche zu essen und zu trinken?“<sup>747</sup>

Stefan:

„[...] *Man fühlt sich geborgen auf Grund wahrscheinlich durch das kirchliche Ambiente [...] weil man sieht ja die Fenster und den Altar, nicht übermäßig groß, des isch auch wichtig, find ich, weil des überragt nicht das Ander. Ich bin kein Kirchengänger, ja, weil, weil, weil aus, aus, sag ich mal, nervlicher Belastung des gar nicht so für mich isch, aber [betont] da fühl ich mich irgendwie, ich vergess die Sorgen. Das liegt wahrscheinlich an der Ausstrahlung des Gebäudes, ja mit dem kirchlichen Gemälde auch noch oben an der Decke, da oben an der Wand und diese Empore da, die für Kaffee und Kuchen offen [...] Also einfach super Ambiente“ (144-152)!*

Mehrmals verwendet Stefan das Wort „Ambiente“ (145, 152). Genauer spricht er vom „kirchlichen Ambiente“ (145), von „Ausstrahlung des Gebäudes“ (149f.) oder von dem „super Ambiente!“ (152). Der Begriff Ambiente ist ansonsten eher im Zusammenhang mit einem gewissen Stil der Einrichtung einer Wohnung oder eines Hauses gebräuchlich. Stefan wendet ihn hier auf ein Kirchengebäude an, um damit zum Ausdruck zu bringen, dass er sich, obwohl er kein Kirchengänger ist, in der Kirche zur Vesperkirchenzeit wohl fühlt. Zum kirchlichen Ambiente gehören für ihn der Altar und die Kirchenfenster und das Decken- und das Wandgemälde, die er allerdings nicht näher beschreibt. Es scheint ihm zu genügen, dass diese Kunstwerke oder Sakralgegenstände vorhanden sind. Dabei betont er allerdings, dass der Altar nicht „übermäßig groß“ ist und das Andere „nicht überragt“ (147). Ich nehme an, dass Stefan mit dem „Anderen“ die Gemeinschaft an den Tischen und die Gelegenheit, dass die Gäste oben auf der Empore Kaffee trinken können, meint. Das „kirchliche Ambiente“ darf für sein „Geborgenheitsgefühl“ das Geschehen des Essens und Trinkens nicht in den Hintergrund drängen.

Die Ausstrahlung des Gebäudes („kirchliches Ambiente“) verhilft den Gast dazu, seine Sorgen zu vergessen. Die konstitutiven Ausstattungsgegenstände eines Kirchenraumes, wie z.B. der Altar, verfehlen durch ihr schlichtes und stilles Vorhandensein ihre Wirkung nicht.

*... in einer Kirche bin ich etwas anderes gewöhnt*

Urs (53 J., evangelisch-reformiert) und Alberto (80 J., römisch-katholisch), der als Arbeiter in der Denkmalpflege oftmals auch im Zusammenhang von Renovierungsarbeiten in Kirchen tätig war, auf die Frage (Wiedergabe gekürzt):

---

<sup>747</sup> GG\_Gäste\_VI\_VS\_24\_01\_2012

„Sie essen während der Vesperkirchenzeit in einem Kirchenraum. Welche Gefühle haben Sie, hier in der Kirche zu essen und zu trinken?“<sup>748</sup>.

Alberto:

*„Guter Mann, ich habe Ihnen vorhin erzählt: Ich habe in der Denkmalpflege gearbeitet. Wir haben, in einigen Kirchen [...] gearbeitet und die waren vollkommen eingerüstet [...]. Da haben wir auch immer gegessen und getrunken, in der Kirche, also [Pause 2 Sek.] das ist keine Sünde. Wenn wir uns nicht gegen den Glauben irgendwie einstellen oder [...] Reden halten oder was, dann würd ich sagen, das ist in Ordnung. [Pause 2 Sek.] Das steht ja sogar in der Bibel! Wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Lohn und auf Essen und Trinken!“ (138-144) [...]*

Urs:

*„[...] Also für mich ist das normal. Normal, wie eine Gaststätte. Also ich hab nicht so die erhabenen Gefühle in einer Kirche, weil ich, ich bin evangelisch und ich find das schön. Ich kann mir das nicht vorstellen, dass in Schaffhausen zum Beispiel so etwas gibt. Gibt es gar nicht, dass eine Kirche das macht, für wenig-gut situierte Leute, glaub ich weniger. Und das find ich sehr schön und man kommt sich auch nicht irgendwie, wenn man jetzt einen anderen Glauben hätte, kommt man sich hier nicht so vor, wie dass man ausgestoßen wäre. Hier ist eine Gemeinschaft. Das heißt: Alle gehören zusammen [kurze Pause] hierher[...]“ (154-165) [...]*

M.D.: Und hat das, was hier praktiziert wird, hat das irgendwas mit Ihrem Glauben zu tun?

Alberto:

*„Also, Gott [Pause 5 Sek.] [...] manches befremdet einen ein bisschen. In einer Kirche drinnen bin ich bisschen was anderes gewöhnt als hier, aber wenn man schon so lange hierher kommt, hat man sich auch daran gewöhnt [Pause 5 Sek.]“ (220-222).*

Alberto leitet seine erste Äußerung mit „Guter Mann, ich haben ihnen vorhin erzählt ...“ ein. Es klingt an, dass er mir, dem Jüngeren, etwas Grundsätzliches erklären möchte und eine für ihn wichtige Aussage treffen will. Er kommt auf seinen ehemaligen Beruf zu sprechen. Bei seiner Arbeit hat er immer wieder einmal in zu renovierenden Kirchen gegessen. Durch die Betonung dessen, dass dies „keine Sünde“ (141) ist, fällt er aus dem Sprachgebrauch des Gesamtgesprächs heraus. Von „Sünde“ hat bisher weder er noch sein Gesprächspartner gesprochen. Möglicherweise ist die Assoziation „Essen in der Kirche ist Sünde/keine Sünde“ aber ein Thema, mit dem sich Alberto in seiner beruflich aktiven Zeit intensiver auseinandergesetzt hat und das jetzt für ihn in der Vesperkirche wieder zum Tragen kommt. Alberto führt dabei eine Reihe von Voraussetzungen an, damit das Essen in der Kirche nicht zur Sünde wird: Man darf sich nicht gegen den Glauben stellen, man darf keine Reden gegen die Religion halten.

---

<sup>748</sup> GG\_Gäste\_I\_VS\_23\_01\_2012



Man muss wissen, dass sogar die Bibel erklärt, dass wer für die Religion arbeitet, ein Anrecht auf seinen Lohn in Gestalt von Essen und Trinken hat. Er denkt hier möglicherweise an den Apostel Paulus („Du sollst dem Ochsen, der da drischt nicht das Maul verbinden.“ 1 Kor 9,9) oder an die Aussendungsrede der 72 Jünger durch Jesus in Lk 10,4a und 7b: „Tragt keinen Geldbeutel bei euch und keine Schuhe ... denn ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.“

Urs' Äußerung bedeutet zuerst eventuell eine Abgrenzung gegenüber den Aussagen des Katholiken Alberto: Essen in der Kirche ist für ihn als Reformierten so normal wie das Essen in einer Gaststätte. Es ist „schön“, aber nicht „erhaben“. Das Essen in der Kirche ermöglicht Gemeinschaft über ethnische und konfessionelle Grenzen hinweg.

Albertos zweite Äußerung bestätigt in gewisser Hinsicht meinen Gesamteindruck, den ich von ihm habe. Er kommt schon lange Jahre als Gast in die Vesperkirche, aber so richtig hat er seinen Frieden noch nicht damit geschlossen, dass dieses Ereignis in einer Kirche stattfindet. Dass er von dem Inneren einer Kirche „anderes gewöhnt“ ist, deutete ich so, dass er Kirche eigentlich mit liturgischen Handlungen verbindet.

Für beide Gäste spielt deren Verwurzelung in ihrer jeweiligen römisch-katholischen oder reformierten Konfession eine Rolle. Der Katholik liefert sowohl biografische als auch biblische Gründe, unter welchen Bedingungen das Essen in einem Kirchenraum keine Sünde ist. Das Wort „Sünde“ fällt in dem Gespräch und auch im Vergleich zu den anderen Gruppengesprächen zum einzigen Mal. Für einen Gast spielen hier ethische Normen und Verhaltensregeln eine wichtige Rolle, damit Essen in der Kirche keine Sünde ist. Insgesamt bleibt aber im Hinblick auf diesen Gast ein zwiespältiges Gefühl bestehen, wenn es um das Essen im Kirchenraum geht. Einerseits gewöhnt er sich als Gast, der schon viele Jahre die Vesperkirche besucht, an diese für ihn fremde Funktion eines Kirchenraums, andererseits ist er von einer Kirche anderes gewöhnt. Eventuell entspricht das Essen in der Kirche auch nicht seinen Erwartungen an die Funktion eines Kirchenraumes als liturgischem Ort, wie es in dem römisch-katholischen Verständnis des Kirchenraumes mit seinem „sakramentalen Charakter“ zum Ausdruck kommt.

Obwohl der zweite Gast als Angehöriger der reformierten Konfession zunächst betont, dass eine Kirche ein so normaler Ort wie eine Gaststätte ist, spricht er dann doch auf unspektakuläre Weise von seinen besonderen Gefühlen, die das Essen in der Kirche bei ihm auslöst. Er empfindet in der Vesperkirche ein familiäres Gefühl, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, ein Wohlgefühl.

### **11.7.9 Spezielle Aspekte zur Verwendung des Kirchenraumes als Ort einer Vesperkirche: Die „Wunsch-Frage“**

Unter der Fragestellung „Wenn Sie die Gastgeber wären, worauf würden Sie achten?“ kommt noch einmal eine andere Ebene ins Spiel. Die Analyse einer Gesprächssequenz zeigt, inwiefern sich an der „Wunsch-Frage“ auch Aussagen entdecken lassen, die sich auf den konkreten

Umgang mit dem Kirchenraum im Zusammenhang einer Vesperkirche beziehen und deshalb dem Oberthema „Kirchenraum“ zuzuordnen sind.

### ... Alkohol gibt es hier drinnen nicht

Urs (53 J., evangelisch-reformiert) und Alberto (80 J., römisch-katholisch) antworten auf die Frage (Wiedergabe gekürzt):

M.D.: Wenn Sie die Gastgeber wären, worauf würden Sie achten?<sup>749</sup>

Alberto:

*„Also das hier in der Kirche auch kein Unfug gemacht wird. Darauf würde ich achten. Also, dass alles in einem gewissen vernünftigen Rahmen abläuft“ (180f).*

M.D.: Was wäre denn Unfug für Sie?

Alberto:

*„Also, dass man rumtobt oder dass man böse Reden führt oder dass man einander schimpft oder, das würde wahrscheinlich nicht geduldet. [Pause 4 Sek.] Alkohol gibt es ja hier drin nicht. [Urs: Nö!] Weder Bier noch Wein wird hier ausgeschenkt [leise Stimme] vollkommen alkoholos“ (183-186).*

[...]

M.D.: Und finden Sie das richtig, dass es hier keinen Alkohol gibt?

Urs:

*„Ja“ (191)!*

Alberto:

*„Ja! Weil die Ausartung dadurch vergrößert sich [...] Es ist nicht unbedingt so, aber es ist die Möglichkeit gegeben“ (192-194).*

Urs:

*„Es [...] hat auch hier Leute, wo alkoholische Probleme haben und wenn sie hier Alkohol kriegen, kann man das [unverständliches Wort, eventuell ‚abbrechen‘]. Es ist sinnvoller, wenn man das ohne Alkohol macht in der Vesperkirche [...]“ (196-198).*

Alberto:

*„Ich gebe zu, dass mir zu manch einem Essen ein Gläschen Wein oder ein Glas Bier besser schmeckt als wie Leitungswasser [...]“ (200f).*

---

<sup>749</sup> GG\_Gäste\_I\_VS\_23\_01\_2012

Alberto nimmt einen Gedanken aus der vorherigen Sequenz des Gespräches auf. Die Gastgeber sollen darauf achten, dass die Vesperkirche eine Kirche bleibt und die Gäste sich an Regeln halten. Die Abwehr des „Unfugmachens“ weist auf das Bewusstsein Albertos hin, dass die Veranstaltung möglicherweise durch ein unangemessenes Verhalten gestört oder gefährdet werden könnte, etwa durch das Toben in der Kirche und das Beschimpfen anderer Gäste und „böse Reden“. Nach einer Pause wird dann von ihm das Thema „Alkohol und Vesperkirche“ eingebracht.

Da alle Vesperkirchen vollkommen alkoholfrei sind, frage ich, ob die beiden Gäste diese Entscheidung gut finden. Urs antwortet spontan mit Ja. Alberto, der zwar für sich alkoholische Getränke nicht ablehnt, erwähnt die Gefahr von Alkoholenuss und den damit verbundenen möglichen Exzessen in diesem Kontext. Urs kennt oder vermutet unter den Gäste welche, die alkoholkrank sind. Die Entscheidung, in Vesperkirchen keinen Alkohol auszuschenken, hält er deswegen für „sinnvoll“, da sonst ein Scheitern oder Abbruch der Vesperkirche möglich wäre.

Beide Gesprächsteilnehmer benennen mit dem Verbot, dass in der Vesperkirche kein Alkohol konsumiert werden darf, eine für sie offensichtlich sehr wichtige Rahmenbedingung der Vesperkirche. Die Vesperkirche muss ihrer Meinung nach unbedingt „vollkommen alkoholfrei“ bleiben, da die Veranstaltung sonst aus dem Rahmen laufen würde.

Die beiden Gäste ergänzen sich hier in ihren Begründungen: Zur Vesperkirche kommen Gäste, die alkoholkrank sind. Mit seiner enthemmenden Wirkung würde der Alkoholkonsum dazu führen, dass es zu Streitigkeiten unter den Gästen kommt.

### 11.7.10 Deutungstypen auf Seiten der Gäste

Welche Erkenntnis über die Bedeutung des Essens im Kirchenraum von Seiten der Gäste lässt sich aufgrund der Analyse der Aussagen gewinnen? Welche Deutungstypen lassen sich voneinander unterscheiden?

#### **Deutungstyp: Essen im Kirchenraum ist Essen im Haus Gottes und hat gottesdienstlichen Charakter**

Das Essen im Sakralraum ist für die Vertreter dieses Deutungstyps aus vielschichtigen religiösen Motiven heraus stimmig. Der Kirchenraum verwandelt den profanen Akt des Essens zu einem Essen, bei dem Gott mit dabei ist. Man fühlt sich wohl an „Gottes Tisch“, man fühlt sich mit ihm verbunden. Die im Kirchenraum vorhandenen Kultobjekte, wie z.B. der Altar, religiöse Bilder, kirchenjahreszeitlich bedingte Ausstattungsgegenstände werden genannt, um die besondere Ausstrahlung des Raumes auszudrücken.

Der Raum macht das Essen zum spirituellen Ereignis. Einige Vertreter dieses Deutungstyps drücken ihr Raumerleben dabei eher mystisch konnotiert aus, für andere Vertreter des Deu-

tungstyps spielt dagegen das Essen mit Blick auf den Altar eine bedeutende Rolle, um das dichte Erlebnis des Essens im Kirchenraum auszudrücken.

Für die Vertreter des Deutungstyps entweicht das Ereignis Vesperkirche den Sakralraum nicht. Das genaue Gegenteil ist der Fall: An einem anderen Ort, wie z.B. dem Gemeindesaal, wäre die Dimension des Essens eine andere, bliebe gleichsam innerweltlich.

### **Deutungstyp: Durch Essen im Kirchenraum verwandelt sich nicht nur der Raum, sondern auch die Liturgie**

Dieser Deutungstyp hat eine große Nähe zum vorherigen Deutungstyp, er erhält seine Eigenständigkeit jedoch durch sein liturgiereformerisches Potential. Die Stimmigkeit einer kombinierten Nutzung des Sakralraumes wird hier besonders betont. Die Vesperkirche sei mit ihren sozialen, spirituellen und leiblichen Aspekten eine runde Sache. Das Plädoyer für diese synthetische Nutzung des Kirchenraums ist sowohl in Nürtingen als auch in Schwenningen verbreitet. Man vergleicht „normale“ Kirchen mit etwas „besseren“ Kirchen, also Kirchen, in denen man essen darf. Bisher sei der Gottesdienstraum „nur“ der Ort der Predigt gewesen. Durch das gemeinsame Essen und Trinken an diesem Ort verwandelt sich dieser Raum nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich: Aus dem Ort, an dem „nur“ gepredigt wird, wird ein Ort der Gemeinschaft und Geselligkeit.

### **Deutungstyp: Essen in der Kirche ist wie Essen zu Hause**

Allen Vertretern dieses Typs der Deutung ist gemeinsam, dass durch das Erlebnis in einer Kirche zu essen, sich der Kirchenraum neu zu erschließen beginnt. Die Aussagen der Gäste illustrieren dies auf eine sehr anschauliche Art. Sie erkunden den Sakralraum für sich und nehmen ihn in Besitz. Durch das Essen im Kirchenraum kommt Normalität in den Umgang mit einem kirchlichen Gebäude und dem Gottesdienstraum im Besonderen hinein. Man darf normal laut reden. Es geht menschlich zu in der *Vesperkirche* und dies führt dazu, dass sich Gäste „wie zu Hause“ fühlen. Gäste sprechen in diesem Zusammenhang von familiären Gefühlen, die sich im Kirchenraum einstellen. V.a. Gäste in Einsamkeit oder Gäste mit schwächeren oder stressbeladenen familiären Beziehungen bringen das Essen im Kirchenraum mit einem starken Wohlgefühl in Zusammenhang. Sogar Gäste, die angesichts der Fragestellung nach der Bedeutung des Essens im Kirchenraum zuerst noch betonen, dass der Kirchenraum für sie eigentlich kein besonderer Ort sei, sprechen dann doch sehr anschaulich über Gefühle der Zusammengehörigkeit, des Miteinanders und davon, dass sie sich an diesem Ort angenommen fühlen. Oder man sagt ganz unspektakulär: Essen in der Kirche ist „schön“.

### **Deutungstyp: Essen im Kirchenraum heißt Offenheit**

Dieser Deutungstyp bringt in mehreren Spielarten den offenen Charakter des Vesperkirchenessens zum Ausdruck: Durch das Essen im Kirchenraum kommen Soziales und Spirituelles, Menschen in Armut und Gott zusammen. Oder: Indem sich im Kirchenraum während der Vesperkirchensaison auch viele psychisch erkrankte Menschen aufhalten und aus ihrer Isolation herausfinden, werde das „Gesetz Christi“ erfüllt. Das offene Raumkonzept der Vesperkirche und die Erfüllung christlicher Gesetze im Sinne der Überwindung getrennter Lebenswelten gehen durch die Vesperkirchenpraxis somit eine Verbindung ein. Die Offenheit kann aber, so eine weiteren Spielart, auch in einer missionarischen Chance für die Kirche liegen. Schließlich würde durch das Essensangebot unterschiedlichen Menschen der Kirchenraum erschlossen.

### **Deutungstyp: Essen im Kirchenraum wurde oder wird weiterhin kritisch betrachtet**

Es gibt aber auch einen Deutungstyp, der offen artikuliert, dass man persönlich das Essen und Trinken im Kirchenraum ambivalent sah. Für Vertreter dieses Deutungstyps ist der Kirchenraum entweder ein besonderer oder auch ein „heiliger Ort“. Man war es gewohnt, sich dem Gottesdienstraum mit einer gewissen Ehrfurcht zu nähern oder sich in ihm entsprechend tradierten Mustern zu verhalten. Man ist oder war zumindest darüber verwundert, als man zum ersten Mal essende Menschen in der Kirche sah. Von diesem Gefühl der Verwunderung oder eines persönlich vorhandenen Hemmnisses sprechen sowohl römisch-katholische Gäste als auch evangelische Gäste.

Bei dem weitaus größeren Teil von Vertretern dieses Deutungstyps kommt es im Verlauf des Erlebnisses Vesperkirche zur Akzeptanz oder auch zu einem erweiterten Verständnis dessen, was zu einem Kirchenraum passt. Teilweise gehen mit diesen neuen Erlebnissen im Zusammenhang einer Kirchenraumnutzung auch Impulse für den eigenen Glauben einher. Oder es wird beschrieben, dass sich alkoholranke Menschen im Kirchenraum respektvoller benehmen als in anderen Räumen und eine gemeinsame Begegnung beim Essen erst durch die Besonderheit des Kirchenraums und das generelle Alkoholverbot in Vesperkirchen ermöglicht wird.

Als Randerscheinung gibt es aber auch Vertreter innerhalb dieses Deutungstyps, bei denen das zwiespältige Gefühl, ob es überhaupt richtig ist, in einer Kirche zu essen letztlich bestehen bleibt. Man ist zwar (auch über lange Jahre hinweg) Gast der Vesperkirche, stellt sich aber trotzdem die Frage, ob es eventuell doch „Sünde“ ist, dass im Sakralraum gegessen und getrunken wird.

### **Deutungstyp: Es ist bedeutungslos, dass im Kirchenraum gegessen wird**

Es gibt einen Deutungstyp unter den Gästen, für den das Essen im Kirchenraum keinerlei Rolle spielt. Es lassen sich dabei zwei Varianten unterscheiden. Variante 1 ist der Meinung, dass

es keinen Unterschied macht, ob die Vesperkirche z.B. im Gemeindesaal oder in der Kirche stattfinden würde. Das Essen im Kirchenraum als spirituelles Ereignis findet hier letztlich keinen Widerhall. Man fühlt sich wohl in der Vesperkirche, man pflegt in ihr Freundschaften, man empfindet diese als Restaurant, in dem es keinen Unterschied macht, zu welcher sozialen Schicht man gehört, man deutet die Vesperkirche aber nicht religiös und bringt diese auch nicht mit einem religiösen Werterahmen in Verbindung.

Bei Variante 2 dieses Deutungstyps wird dagegen deutlich religiös argumentiert. Weil Gott „überall“ ist und weil man überall „beten“ könne, mache es keinen Unterschied, ob man zur Vesperkirche in einen „Keller“ oder in einen Kirchenraum einlade.

### **Deutungstyp: Essen in der Kirche geschieht unbewusst oder neutral**

Hielten die Vertreter des vorherigen Deutungstyps die Tatsache, dass in der Kirche gegessen wird für bedeutungslos, so bringen Vertreter dieses Typs zum Ausdruck, dass das Essen in der Kirche bei ihnen keinerlei tiefergehende Gefühle auslöst. Man ist und isst unbewusst in der Kirche. Oder man nimmt eine „neutrale“ Haltung ein, d.h. man äußert sich weder positiv noch negativ auf die Frage, welchen Stellenwert es hat, in einem Kirchenraum zu essen. Der Rahmen des Essens und die Verwurzelung der Vesperkirche im christlichen Glauben oder ihr Zusammenhang mit Religion in einem umfassenderen Sinne wird nicht thematisiert.

## Teil III: Schluss

### 12. Fazit

Bei meinem Fazit gehe ich folgendermaßen vor: In Kapitel 11 habe ich die Gruppengespräche aus den Vesperkirchen in Nürtingen und Schwenningen gemäß den von mir bestimmten sieben Themenfeldern des Phänomens Vesperkirche rekonstruiert und die Daten bestimmten Deutungstypen zugeordnet. Alle Deutungstypen eines Themenfeldes (z.B. Vesperkirche und Begegnung oder Vesperkirche und Kirchenraum) fließen nun in ein auf dieses Themenfeld bezogenes Fazit ein. Ich vergleiche dabei die Perspektive der Gäste mit derjenigen der Mitarbeiter von Vesperkirchen. Beide Perspektiven werden wiederum auf die Selbstdarstellung der Vesperkirchen durch ihre kirchlich-diakonischen Verantwortlichen, die Ergebnisse des Forschungsberichtes und auf den theologischen, diakonischen, sozialen, sozialpolitischen, liturgischen und ekklesiologischen Kontext bezogen, in dem sich Vesperkirchen bewegen (siehe 3.). Wo decken sich die Aussagen? Oder: Gibt es ergänzende oder konträre Deutungen, überraschende Verbindungen oder neue Perspektiven? Und: Welche Schlüsse lassen sich daraus ziehen?

**Hinweis zum Sprachgebrauch:** Da es in diesem Kapitel um die abschließende Darstellung der Ergebnisse meiner Forschungsarbeit geht, verzichte ich auf den Gebrauch des eher technisch anmutenden Terminus „Deutungstyp“ (siehe 10.2). Die Nähe meiner Forschung zur Alltagssprache der Gäste und Mitarbeiter legt nahe, im Fazit von „Erlebnissen“ oder „Äußerungen“ der Gäste oder Mitarbeiter zu sprechen. Im Hintergrund dieser „Erlebnisse“ oder „Äußerungen“ steht in allen Fällen ein intensiver Prozess der Rekonstruktion und der Analyse meiner Gruppengespräche mit Gästen und Mitarbeitern der Vesperkirchen in Nürtingen und Schwenningen (siehe 10.1). Den themenfeldbezogenen Fazite schließen sich dann abschließend übergreifende Thesen zum Phänomen Vesperkirche an.

#### 12.1 Vesperkirche und Begegnung

Vesperkirchen treten mit dem Motto „gemeinsam an einem Tisch“ an die Öffentlichkeit (siehe 2.1). Sie behaupten, an ihren Tischen würden Begegnungen über Milieugrenzen hinweg stattfinden (siehe 2.1). Claudia Schulz ging in ihrer Darstellung des „Streiffalls Vesperkirche“ allerdings davon aus, dass auch in Vesperkirchen wie in anderen kirchlichen Initiativen zur Überwindung von Armut, die Begegnung von „Normalverdienenden“ und „Bedürftigen“ zwar in konzeptioneller Hinsicht sehr gewünscht, „aber vermutlich kaum zu erreichen“ sei (siehe 1.1). Die Frage ist also: Gelingt Vesperkirchen die Begegnung der Verschiedenen oder ist sie nur ein Wunschgedanke?

Die Analyse meiner Gruppengespräche mit Gästen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Vesperkirchen aus Nürtingen und Schwenningen kommt angesichts dieser Fragestellung zu recht deutlichen Ergebnissen.

Bezüglich der Erlebnisse von Begegnung in der Vesperkirche stimmen Gäste- und Mitarbeiteraussagen in folgenden Punkten überein:

- *Begegnung in der Vesperkirche ist Begegnung einer gemischten Gruppe von Menschen*
- *Begegnung in der Vesperkirche stillt das Bedürfnis nach Gemeinschaft*
- *Begegnung ist der große Sinn der Vesperkirche*
- *Begegnung in der Vesperkirche bedeutet alternatives Sehen und Erkennen*

Die Vesperkirche vereint die Welten von Akademikerinnen, Alleinerziehenden, Arbeitslosen, Armen, Beziehern von Sozialgeld/Hartz-IV, jugendlichen Bundesfreiwilligen mit Abitur, Berufsschülern ohne Ausbildungsvertrag, Einsamen, Erzieherinnen, Ingenieuren, Müttern von Kindern mit einer Behinderung, Müttern mit schulpflichtigen Kindern, Menschen mit seelischen Erkrankungen, Nutzerinnen des Kleiderladens der Diakonie, Patienten der ambulanten Pflege, Obdachlosen, Schülern, Sozialarbeiterinnen, Töchtern in Begleitung ihrer altgewordenen Mütter, Rentnerinnen, städtischen Angestellten, Menschen verschiedener christlicher Konfessionen, Muslime und Konfessionslose.

Die Konvivenz von Menschen unterschiedlicher sozialer Schichten (siehe 3.3.2) ist für die Dauer der Vesperkirchensaison Realität und die Sehnsucht von der Gleichheit aller hat einen Ort. Das gemeinsame Essen ist hierbei das Medium. Am Vesperkirchentisch treffen unterschiedlichste und häufig einander bisher unbekannte Gäste zufällig für die Dauer eines Mittagessens zusammen. Die Zusammensetzung aus Reichen und Armen, Angehörigen unterschiedlicher Generationen und familiären Zusammensetzungen wird dabei als gute Mischung, aber auch als spannend oder faszinierend erlebt. Dies ist eine Bestätigung von Martin Friz' Aspekt der Sensibilisierung durch Vesperkirche: In der begrenzten Zeit der Vesperkirchensaison von einigen Wochen sollen sich Menschen aus verschiedenen Armutgruppen einen Kirchenraum teilen. Er erhoffte sich Begegnungen, die „nicht alles verändern können – uns aber schon“ (siehe 2.1 und 2.2.2). Auf ähnliche Weise sprechen Gäste und Mitarbeiter aus Nürtingen und Schwenningen von der (Selbst-)erkenntnis, die durch die Begegnungen in der Vesperkirche in Gang gesetzt wird und ein alternatives Verhalten des Einzelnen ermöglicht: Alternatives Konsumverhalten, alternative Gesprächsinhalte, differenzierte Wahrnehmung von Armut oder Entdeckung von Gemeinsamkeiten innerhalb der unterschiedlichen sozialen Schichten.

Es wird von den Befragten als konzeptionell stimmig erlebt, dass die Vesperkirche nicht nur für eine Zielgruppe (z.B. Menschen in absoluter und relativer Armut, siehe 3.3.1) geöffnet ist, denn dann wäre diese Gruppe erneut isoliert. Gerade die Anwesenheit von wohlhabenderen



Menschen lässt ärmere Gäste Normalität erleben. In Kapitel 3.3.2 tauchte dazu die Frage auf, ob man – wie Segbers und Benedict – die Vesperkirchen aufgrund ihres Gastmahlcharakters (Vision einer solidarischen Welt) oder ihrer gesellschaftlichen Symbolik (symbolische Aktualisierung des urchristlichen Traums einer egalitären Gesellschaft) unter bestimmten Bedingungen aus der Kritik an der „Tafelbewegung“ herausnehmen könnte. Benedict fragte in einer Studie zum gesellschaftlichen Armutproblem im Hinblick auf die Rolle von Kirchengemeinden und der möglichen Konvivenz der Verschiedenen in Vesperkirchen: „Die Vesperkirche dramatisiert auch die gesellschaftliche Spaltung, wie es schon das Projekt des Verkaufs von Straßenmagazinen durch Wohnungs- und Obdachlose tut, die vor Supermärkten stehen oder in der S-Bahn das Publikum ansprechen. Können Kirchengemeinden also eher symbolisch das vorleben, was die Gesellschaft nicht hinbekommt, eben ein Zusammenleben mit den Ausgegrenzten, eine Konvivenz der Verschiedenen?“<sup>750</sup> Während Benedict die Konvivenz der Verschiedenen im Raum der Kirche lediglich als *symbolisches* „Vorleben“ erachtet, verweisen die Gäste und die Mitarbeiter der Vesperkirchen in Nürtingen und Schwenningen auf den gemeinsamen Tisch und sehen Konvivenz in der gemischten Gruppe als *Realität* an. Somit ist es vor allem das Bild vom „Tisch“ und die Praxis einer Tischgemeinschaft der Unterschiedlichen, die die Vesperkirche deutlich von den Lebensmittelausgaben oder der „Tafel“ unterscheiden und es wäre deshalb folgerichtig, verschiedene tafelkritische Aspekte (siehe 3.3.2) nicht mehr auf Vesperkirchen anzuwenden. Oder anders gesagt: Die „Grenzüberschreitung“ einer Begegnung aus „Bedürftigen“, „Normalverdienenden“ und „Interessierten“, von Claudia Schulz als das „eigentlich heiße Eisen“ (siehe 1.1) der Existenz von Vesperkirchen bezeichnet, wird erreicht. Darüber hinaus legen die positiven Äußerungen psychisch kranker Gäste zum Wert der Begegnungen in Vesperkirchen nahe, den Aspekt der Überwindung von Grenzen zwischen Gesunden und Kranken oder Menschen mit Behinderung noch wesentlich stärker zu würdigen.

Vesperkirchengäste und Mitarbeiter stimmen hinsichtlich der Erlebnisse von Begegnung auch unter folgenden Aspekten überein:

- *Begegnung in der Vesperkirche ist Hilfe zum Leben und Seelsorge*
- *Begegnung in der Vesperkirche bedeutet, sich in neuen Rollen auszuprobieren*

Die Vesperkirche ist ein Ort zur informellen Beratung der Gäste durch Mitarbeiter und damit zur Hilfe zum Leben. Die von den Ehrenamtlichen z.B. im Zusammenhang der Servier- und Servicetätigkeit an den Tischen ausgeübte Seelsorge spielt gerade im Blick auf Gäste mit psychischen Erkrankungen eine besondere Rolle und ist ein wesentlicher Grund dafür, dass durch die Vesperkirche Menschen aus ihrer eigenen Isolation oder aus der gesellschaftlichen Isolation finden. Dem entspricht auf Seiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Erfahrung, dass sie gemäß der Wahrnehmung mancher Gäste als sogenannte Laien temporär eine geistliche oder seelsorgerliche Rolle einnehmen. Diese Rolle wird in den analysierten Dokumenten der kirchlich-institutionellen Seite nicht thematisiert oder erwartet. Der Gottesdienstraum spielt

<sup>750</sup> Benedict 2015, 26.

zwar im Zusammenhang der Willkommenskultur der Vesperkirchen gegenüber Gästen aus verschiedenen Armutgruppen eine bedeutende Rolle (wie z.B. in Stuttgart, siehe 2.2.2). Die Auffassung, dass der Sakralraum aber auch das Ansehen oder das Rollenempfinden der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einem geistlich zu verstehenden Sinne verändert, kann dagegen als neu angesehen werden.

In gewisser Hinsicht stellt diese Erkenntnis eine Verwirklichung dessen dar, wie Jan Hendriks die Rolle und Funktion der Mitarbeiter in seinem Kirchenmodell der „Gemeinde als Herberge“ mit seiner zentralen Bedeutung des Tisches und der Gastfreundschaft sieht (siehe 3.1.2). In seinem von Vesperkirchenverantwortlichen häufiger zitierten Gemeindemodell (siehe 3.1.2) verabschiedet er sich von der klaren Trennung kirchlicher Funktionen wie Seelsorge, Diakonie und Evangelisation und plädiert für die Ausrichtung an einer Hauptfunktion der Mitarbeiter, die darin besteht, sensible, erkennbare und religiös bedeutungsvolle Gastgeberinnen und Gastgeber zu sein. In den Augen von Vesperkirchengästen erfüllen Mitarbeiter dieses Anliegen von Hendriks.

Es gibt aber daneben sowohl auf Seiten der Gäste, als auch auf Seiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Erlebnisse, die ein konträres Bild im Blick auf Vesperkirche und Begegnung zeigen:

- *Vesperkirche stellt keine Begegnung mit Menschen in absoluter Armut dar*
- *Begegnung in der Vesperkirche führt hin zur Frage nach den richtigen Gästen*

Ein Teil der Gäste und ein Teil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat eine andere Vorstellung davon, welchen Bedürfnissen eine Vesperkirche dienen sollte. Auf Seiten der Ehrenamtlichen wird geäußert: Die Vesperkirche sollte eher eine Anlaufstelle für Menschen in absoluter Armut sein (siehe 3.3.1), denn Menschen in absoluter Armut würden sich z.B. den Ehrenamtlichen gegenüber geduldiger und weniger fordernd verhalten. Einzelne Gäste geben zu erkennen, dass auch ihre Vorstellung von Vesperkirche stärker mit Gästen, die von absoluter Armut betroffen sind, verbunden ist. Wenn sich auch hinter der Sicht der Ehrenamtlichen manche persönliche Enttäuschung mit dem konkreten Verhalten einzelner Gäste verbirgt, so wird doch das Ringen um die richtige Gestalt oder Form der Vesperkirche deutlich. Zugespielt: Ist es v.a. die Begegnung von Menschen in absoluter Armut, wie sie eher im Modell der Stuttgarter Vesperkirche (siehe 2.2.1; 2.2.2 und 2.5) zutage tritt, oder ist es die Begegnungsstätte (siehe 2.1) mit ihrer Konvivenz der Ungleichen, bei der aus Normalitätsgründen zwingend auch die zu den Gästen gehören, die sich sonst ein Essen im Restaurant leisten können? Dass Vesperkirchen, wie Schulz feststellt, „erhebliches Konfliktpotential“ (siehe 1.1) bergen, machen gerade die Äußerungen der Mitarbeiter zu den – in ihren Augen – „richtigen“ Gästen („Leuten“) deutlich. Allerdings geht es bei diesem Konfliktpotential auf der Ebene der Mitarbeiter, anders als es Schulz betont, nicht um die Frage, ob Vesperkirche „als Protest“ gegen mangelnde sozialstaatliche Absicherung oder „als Ergänzung“ zu den öffentlichen Sozialleistungen gemeint ist (siehe 1.1). Die Ehrenamtlichen diskutieren vielmehr auf der Ebene

„Zielgruppe“ und man kann sagen, dass die Frage nach der (!) oder den (!) Zielgruppen bei einem Teil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei weitem noch nicht ausdiskutiert ist. Zudem könnte der Sprachgebrauch eines Teils der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Bezug auf „richtige“ oder „falsche“ Gäste die kirchlich-diakonisch Verantwortlichen nachdenklich stimmen. Für die Verantwortlichen sind „richtig“ und „falsch“ keine Kategorien, mit denen sie ihre erwarteten Zielgruppen beschreiben. Wenn auch „Idee und Konzept“ der ersten Vesperkirche in Stuttgart (siehe 2.2.1) auf dem Hintergrund einer sich ausbreitenden neuen Armut entwickelt wurde, das Essen nur wenig Geld kostet und „Menschen aus allen Armutsgruppen“ (siehe 2.1) zusammenkommen sollen, so lautet das Motto vieler Vesperkirchen „gemeinsam an einem Tisch“.<sup>751</sup> Auch die Verantwortlichen in der Kirchenleitung äußern sich in diesem Sinne: „Es ist gut, dass Kirchengemeinden solche Orte der Begegnung über Milieugrenzen hinweg schaffen.“<sup>752</sup> In Nürtingen spielte bei der Konzeptentwicklung das Bild vom „gemeinsamen Dach“ eine zentrale Rolle (siehe 2.3.2). Möglicherweise ist jedoch für einen Teil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein anderes Konzept von Vesperkirche als Motivation für die eigene Mitarbeit entscheidend gewesen, zu denken wäre dabei an eine Anlaufstelle für Menschen in absoluter Armut. Es kann auch sein, dass die Vermittlung des Begegnungskonzeptes der Vesperkirche bei einer bestimmten Gruppe von Mitarbeitern nicht angekommen ist. Für die kirchlich-institutionelle Seite könnte das bedeuten, v.a. bei Mitarbeiterschulungen im Vorfeld der Vesperkirche das Konzept von Vesperkirche als Begegnungsstätte mit seiner Zielgruppenvielfalt (vgl. fünfter theologischer Grundsatz zur Vesperkirchenarbeit, siehe 2.1) und der damit verbundenen Multifunktionalität des Vesperkirchenbesuchs deutlicher zu kommunizieren.

Gäste ebenso wie Mitarbeiter machen Äußerungen, die die Schwierigkeit von Begegnung in Vesperkirchen zum Inhalt haben. Die Gäste äußern:

- *Begegnung in der Vesperkirche kann zunächst irritierend sein*

Die Gäste erleben die Irritation von Begegnung durch anfängliche Berührungängste. Man ist gezwungen, sich zu fremden, anderen Gästen an den Tisch zu setzen und sich mit diesen auseinanderzusetzen. Oder: Menschen in absoluter Armut wirken irritierend auf diejenigen Gäste, die einer anderen sozialen Schicht angehören. Und noch einmal anders: Man stellt sich als jemand, der einer Lohnarbeit mit ausreichender Bezahlung nachgeht, die generelle Frage, ob man „hier drinnen“ überhaupt etwas zu suchen hat.

Die Mitarbeiter äußern in Bezug auf die Schwierigkeit von Begegnung:

- *Vesperkirche impliziert die Erwartung finanzieller Solidarität*

<sup>751</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, Vorwort.

<sup>752</sup> Gemeinsam an einem Tisch 2012, Vorwort.

Auf Seiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird eine Schwierigkeit oder ein Fehlverhalten derjenigen Gäste gesehen, dass sie, obwohl sie finanziell zu „mehr“ in der Lage sind, auch nur den Mindestpreis von 1 € an der Kasse bezahlen. Das Kassen- oder Spendenverhalten wohlhabenderer Gäste ist ein großer Diskussionspunkt unter einem Teil der Mitarbeiter. Die kritischen Äußerungen von Ehrenamtlichen zum „richtigen“ Kassen- oder Spendenverhalten von (wohlhabenden) Gästen können als Hinweis für die Verantwortlichen aufgefasst werden, sich in konzeptioneller Hinsicht intensiv damit auseinanderzusetzen, welches Signal von der Kasse einer Vesperkirche ausgehen soll (siehe ausführlich 11.2) und wie dieses Signal innerhalb der Mitarbeiterschaft auf ein möglichst großes Verständnis stößt. Alle kritischen Äußerungen in diesem Zusammenhang könnten zudem eine Anregung sein, stärker zu kommunizieren, welche Konsequenzen die Form der „relativen Armut“ (siehe 3.3.1) oder die der „disqualifizierenden Armut“ nach Serge Paugam (siehe 3.3.1) für die betroffenen Gäste einer Vesperkirche mit sich bringen. Letztlich kann aber die in dieser Arbeit empirisch belegte Bereitschaft der Gäste, sich überhaupt zum Anderen zu setzen und dabei die komplette soziale Stufenleiter am Tisch zu akzeptieren, von kirchlich-institutioneller Seite als gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Dementsprechende Äußerungen und geschilderte Erlebnisse von Seiten der Gäste können die ehrenamtlichen Gastgeber letztlich dafür sensibilisieren, dieses „sich-zum-Fremden-setzen“ als echte Anstrengung und Leistung von Seiten der Gäste anzuerkennen. Sie zeigt, dass das Bedürfnis nach Begegnung oder die Bereitschaft zur Begegnung bei den Gästen sehr groß ist und in den untersuchten Vesperkirchen in Nürtingen und Schweningen häufig auch erreicht wird.

Die Gruppe der Gäste äußert sich in vielfacher Hinsicht positiv über den Begegnungscharakter von Vesperkirche. Ein Thema lautet:

- *Vesperkirche ist zugleich notwendige Sparmaßnahme und Kneipenersatz*

Die kirchlich-institutionelle Seite hat sich v.a. auf die Metapher „Tisch“ konzentriert, um das Ereignis Vesperkirche zu charakterisieren. Die Broschüre zur württembergischen Vesperkirchenarbeit „Gemeinsam an einem Tisch“ trägt bereits den „Tisch“ im Titel und alleine in den 10 theologischen Grundsätzen erscheint er fünfmal (siehe 2.1). Ein Teil der Gäste wählt dagegen das Bild vom „Gasthaus“ oder den Bezugsrahmen „Kneipe“, um sich und anderen die Attraktivität der Vesperkirche zu erklären. Das Gasthaus Vesperkirche hat – neben seinen notwendigen Spareffekten – Unterhaltungswert und erlaubt einen hohen Grad an Emotionalität. Der kommunikative Wert der Vesperkirche wird ihrem Nährwert dabei mindestens gleichgestellt. Erhellend können in diesem Zusammenhang die unterschiedlichen Aspekte von „Genuss“ sein, die der Kulturanthropologe Alois Wierlacher darstellt (siehe 3.2.1): Genuss ist ein Kommunikationsgenerator und Kulturstifter ersten Ranges. Wir essen und sprechen mit demselben Organ. Ein „Essen“ gilt Wierlacher zufolge dann als gelungen, wenn die Essenden „lebhaft“ kommunizieren. Das von Wierlacher so bezeichnete Qualitätskriterium einer „lebhaften Verschränkung von Essen und Reden“ findet, neben den Schilderungen der Gäste, seine Bestätigung auch in meiner teilnehmenden Beobachtung: Die gelungene Kommunikation

in beiden Vesperkirchen ließ sich an dem vorhandenen „Soundteppich“ festmachen (siehe 7.1 und 7.2). Oder noch einmal anders: Begegnungen in der Vesperkirche sind für einige der Befragten ähnlich lust- oder genussvoll wie ein Kneipen- oder Gasthausbesuch!

Der Bezugsrahmen „Vesperkirche und Kneipe“ (und nicht etwa die „Oase“ wie bei Schulz, siehe 1.1) ist dabei von besonderem Belang im Blick auf die selbstkritischen Passagen der EKD-Denkschrift des Jahres 2006 zur „Gerechten Teilhabe“ (siehe 3.1.3). Normalerweise, so die Denkschrift, zählten Kirche und Kirchengemeinden nicht zu den Orten, zu denen sich „ärmere Menschen“ hingezogen fühlen. Die Denkschrift regt die Kirchengemeinden deshalb an, an die „Stärken“ von Menschen in Armut anzuknüpfen und erwähnt hier z.B. deren Humor oder deren Freude an lustbetonten Gemeinschaftsformen. Die von den Gästen geschilderte humorvolle und lustbetonte Seite von Vesperkirche ist auf Seiten der kirchlich-diakonischen Verantwortlichen bisher allerdings nicht im Blick oder wird zumindest nicht nach außen kommuniziert. Vesperkirchen werden in ihren Selbstdarstellungen v.a. pädagogisch („andere Lebenswelten verstehen“, siehe 2.1) und gesellschaftspolitisch („gesellschaftspolitisches Zeichen setzen“, siehe 2.1) begründet. Dass Gäste sie als „Kneipenersatz“ sehen ist eine neue Perspektive. Man könnte auch sagen: Von ihren Gästen wurde die Vesperkirche zu einem Ort mit vielen attraktiven (Neben)-effekten gemacht!

Weitere Aspekte von Begegnung in Vesperkirchen, die von Gästen thematisiert werden, sind:

- *Begegnung in der Vesperkirche bedeutet, dass die Sehnsucht nach der Gleichbehandlung aller Menschen – temporär – einen Ort hat.*
- *Vesperkirche ist Spiel oder Inszenierung*

Während die Begegnung im Zeichen des Tisches von kirchlich-institutioneller Seite im Vordergrund der konzeptionellen Überlegungen zur Vesperkirche steht, wird dagegen ihr zusätzlicher spielerischer oder inszenatorischer Charakter bisher kaum wahrgenommen. Die Bühne bzw. die Spielfläche ist der Sakralraum. Er bewirkt, dass Verhaltensmuster, die in der Welt draußen eingespielt sind, in der Vesperkirche abgelegt werden. Die Vesperkirche wird zum alternativen Erlebnisort und hilft Menschen, sich und gesellschaftliche Fragestellungen neu zu sehen. Ergänzend zur bisherigen Sichtweise, dass der Gottesdienstraum als Veranstaltungsort für die Vesperkirche ein Statement ist, um das bedingungslose Willkommen gegenüber Menschen in Armut in der Kirche zu unterstreichen (siehe 2.2.2), tritt die Auffassung hinzu, dass die Vesperkirche den Kirchenraum zur Spielfläche macht. Im Vesperkirchenraum probieren sich Mitspieler/Gäste/Mitarbeiter aktiv und kreativ in neuen Rollen aus und legen dabei eingetübte Berufsrollen und einen möglicherweise damit verbundenen Habitus ab. Sie folgen dabei anderen Regeln als draußen und verzichten z.B. auf die Erwähnung gesellschaftlicher Statussymbole bei den Tischgesprächen. Eine interessante Parallele ergibt sich auch hier zu der von Wierlacher beschriebenen „Performanzqualität“ des Essens (siehe 3.2.1). Wierlacher spricht in diesem Zusammenhang von „Teilnahmebedingungen“ oder „Spielregeln“ verbalen und nonverbalen Verhaltens, die die Veranstalter festlegen (siehe 3.2.1). In diesem Sinne

kennen oder benennen auch die Gäste der Vesperkirche die wichtigsten Spielregeln und Grundvoraussetzungen, damit die Begegnung der Ungleichen gelingt. Klare Verhaltensregeln von Seiten der Gastgeber sind z.B. ein generelles Alkoholverbot und „nur“ ein Stück Kuchen für jeden (in Nürtingen). Die Gäste hingegen halten sich an den Verzicht, gesellschaftliche Statussymbole (z.B. Autos) zu thematisieren. Auch auf Seiten der Ehrenamtlichen, so Erlebnisse der Gäste, sei ein Ablegen des herkömmlichen beruflichen Habitus während der Begegnungen am Tisch zu beobachten.

- *Begegnung in der Vesperkirche bedeutet Teilnahme an einem Kulturereignis*

Von Seiten der Gäste wird die Vesperkirche außerdem als Kulturereignis gedeutet. Im Unterschied zur kirchlich-institutionellen Seite, die im Zusammenhang des Teilhabeaspekts z.B. die kostenfreien kulturellen Abendveranstaltungen der jeweiligen Vesperkirchensaison betont, betrachten die Gäste hier jedoch das Essen und das gemeinsame Gespräch am Tisch als genuin kulturelles Ereignis. Unter „Kultur“ wird also nicht eine „extra“-Veranstaltung, sondern das Essen und die Tatsache, dass sich die Mitarbeiter Zeit für Gespräche mit den Gästen nehmen, verstanden.

## 12.2 Vesperkirche und Teilhabe

Mit dem Leitgedanken „Teilhabe“ stellt dieses Teilfazit Erkenntnisse zur sozialpolitischen Dimension von Vesperkirche vor. Claudia Schulz (siehe 1.1) konfrontiert diakonische Armutsinitiativen wie die Vesperkirche und ihre Konzeptverantwortlichen mit einer entsprechend grundsätzlichen Frage: Was wollen sie mit ihrer Hilfe? Ist Vesperkirche ein zusätzliches Angebot im Sinne einer „Ergänzung öffentlicher Sozialleistungen“ oder ist die Hilfe „auch als Protest gemeint?“ Schulz denkt hier z.B. an einem möglichen Protest gegen Lücken „sozialstaatlicher Absicherung und mangelnder Teilhabechancen von Betroffenen“. Die theologische Grundlegung der württembergischen Vesperkirchen positioniert Vesperkirche so, dass sie „auch ein politisches Zeichen im Sinne des Bibelwortes setzen: 'Es darf keine Armut unter euch geben' (Dtn 15,4, siehe 2.1).“ Damit ist die Position und die Intention der kirchlich-institutionellen Verantwortlichen erfasst, aber ist dies auch eine Intention, die die Ehrenamtlichen mit ihrem Engagement in der Vesperkirche verbinden? Stefan Selke und Hans-Jürgen Benedict äußern sich bspw. kritisch gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei „Tafeln“ (siehe 3.3.2): Den Mitarbeitern fehle die „politische Perspektive“. Sie hätten gar nicht den Anspruch, an den Ursachen der Armut der Tafelnutzer etwas zu ändern. Die Frage lautet also: Trifft dieser Vorwurf des Unpolitischen auch die Mitarbeiter von Vesperkirchen?

Neben den Fragen auf der gesellschaftspolitischen Ebene geht es aber bei „Vesperkirche und Teilhabe“ auch um die Gefühle und das Erleben der Gäste von Vesperkirchen. Die Sichtbarmachung von Menschen in Armut im öffentlichen Kirchenraum wird, so Claudia Schulz, den kirchlich-diakonischen Verantwortlichen von Vesperkirchen vorgeworfen. Bis heute kommen dabei die Vorwürfe zum Teil gerade auch von kirchlichen Mitarbeitern: Vesperkirchen

„schmücken sich mit den Armen“ (siehe 1.1). Deswegen nimmt dieses Teilfazit auch die ganz persönliche Ebene der Gäste in den Blick: Welche Rolle spielt es für sie, dass die Vesperkirche (ihre) Armut öffentlich macht? Wie notwendig sind Vesperkirchen nach ihrer Einschätzung tatsächlich? Und: Inwiefern gehen die Gäste selbst auf Themen wie Armut, Gerechtigkeit und mangelnde Teilhabemöglichkeiten ein?

Zuerst: Das im Selbstverständnis der kirchlich-institutionellen Seite so wichtige sozialpolitische Anliegen der Vesperkirche (siehe 2.1) findet seinen Widerhall sowohl bei einem Teil der Ehrenamtlichen als auch bei einem Teil der Gäste:

- *Teilhabe bedeutet, die Vesperkirche sorgt für gesellschaftliche und politische Denkanstöße*
- *Teilhabe bedeutet, die positiven Aspekte des sozialen Reparaturbetriebs Vesperkirche nicht missen zu wollen*

Ein Teil der Ehrenamtlichen leitet aufgrund des sozialen Engagements in den Vesperkirchen das Mandat für die Kirche ab, auf die politischen Ursachen der Armut hinzuweisen. Sie entsprechen damit zum einen Martin Friz' Anspruch, mit Vesperkirchen das Armutsthema öffentlich zu machen (siehe 2.2) und zum anderen der Programmatik der Vesperkirchenbrochure: Menschen in Armut sollen „in den Blick“ genommen werden, Vesperkirchen haben eine politische Funktion, weil „sie Armen eine Stimme verleihen“ und für sie „Partei ergreifen“, indem sie für „politische Reformen eintreten“ (z.B. bei Niedriglohn oder Hartz-IV, siehe 2.1). Die Ehrenamtlichen sind zudem der Auffassung, dass die Kirche auf die gesellschaftliche Armut nicht nur mit einem Essensangebot reagieren soll. Sie solle vielmehr noch aktiver auf die Politik einwirken, um die Zusammenhänge von politischen Weichenstellungen und Armut zu verdeutlichen. Die Existenz von Vesperkirchen und der starke Zustrom von Gästen werden dabei z.B. als gefährliche Zeichen für die aktuelle soziale Situation gedeutet.

Der Vorwurf des Unpolitischen, wie er z.B. von Selke und Benedict gegenüber der „Tafel“ und ihren Mitarbeitern ausgedrückt wird, trifft demnach bspw. auf die Vesperkirche Nürtingen nicht zu, da Mitarbeiter es sich wünschen, dass von ihrer Vesperkirche ein politischer Denkanstoß ausgeht. Im Sinne von Segbers könnte man schließen: Für Ehrenamtliche von Vesperkirchen erschöpft sich deren Funktion „nicht in der helfenden Geste des barmherzigen Samariters“ (siehe 3.3.2). Allerdings äußerten sich die Mitarbeiter nicht zu konkreten gegenwärtigen sozial- oder fiskalpolitischen Fragestellungen. Entweder war das Gruppengespräch dafür nicht das geeignete Medium oder die Fragestellungen hätten eventuell konkreter sein müssen.

In Bezug auf die politische Funktion der Vesperkirche muss jedoch insgesamt gesagt werden, dass die Resonanz auf Seiten der Gäste und auf Seiten der Mitarbeiter eher gering ist und für sie offensichtlich andere Aspekte von Teilhabe durch die Vesperkirche mehr im Vordergrund stehen. So möchten gerade diejenigen Gäste, die ebenso systemkritisch wie die Mitarbeiter argumentieren, die positiven Aspekte des sozialen Reparaturbetriebs Vesperkirche nicht missen. Im Gegenteil: Die Vesperkirchen sind geschätzte Orte der Kommunikation. Es entsteht

der Eindruck, als möchten manche Gäste auch aus emotionalen Gründen nicht auf diesen Ort verzichten. Der Vergleich von Erlebnissen und Äußerungen auf Seiten der Gäste und auf Seiten der Mitarbeiter fördert deshalb v.a. ergänzende Aspekte in Bezug auf den Teilhabeaspekt durch die Institution Vesperkirche zutage.

Ein ergänzender Teilhabeaspekt auf Seiten der Gäste ist z.B.:

- *Teilhabe bedeutet, selber zum Gastgeber für andere zu werden*

Gäste machen deutlich, dass sie ihre Teilnahme in der Vesperkirche als durchaus aktiv erleben. Das auffälligste Beispiel hierfür ist, wie ihnen die geringe Teilnahmegebühr von 1 € ermöglicht, selber die Rolle von Gastgebern der Vesperkirche zu übernehmen: Sie laden andere spontan zur Vesperkirche ein und bezahlen an der Kasse für ihre teilweise unbekanntes Gäste. Man kann in diesem Handeln der Gäste eine Parallele zum theologischen Konzept der Vesperkirchenarbeit erkennen. In den theologischen Grundsätzen zur Vesperkirche (siehe 2.1) erinnern die kirchlich-diakonischen Veranstalter beispielsweise an ein Gleichnis Jesu. Ein Diener geht hier im Auftrag seines reichen Herrn „auf die Landstraßen und an die Zäune“ (Lk 14,23), um Arme und Menschen mit einer Behinderung zu einem Festmahl einzuladen, das sonst nicht stattfinden könnte, weil alle reichen Gäste abgesagt haben. Die Vesperkirche sieht sich in dieser Traditionslinie, weil „Menschen aus allen Armutgruppen“ [so Martin Friz] eingeladen werden“ (siehe 2.1). Die Parallele ist, dass sich die Gäste selbst in dieser Rolle verstehen, die Einladung „spontan“ aussprechen zu dürfen und damit anderen die Teilhabe an dem Essen in der Vesperkirche zu ermöglichen. Dies geschieht freilich ohne dass sie Bezug auf Lk 14 nehmen. Im Ergebnis vergrößert sich jedenfalls der Kreis der Gastgeber oder Gastgeberinnen über die Gruppe der kirchlich-diakonischen Veranstalter hinaus und der Teilhabeaspekt gewinnt eine neue Bedeutungsvariante hinzu.

Die Gäste nennen noch weitere ergänzende Teilhabeaspekte durch die Vesperkirche:

- *Teilhabe bedeutet satt werden für 1 €*
- *Teilhabe durch ganz einfache Kassenregeln*
- *Teilhabe bedeutet, jeder trägt zur Finanzierung der Vesperkirche bei*
- *Teilhabe bedeutet, das kulturelle Programm der Vesperkirche zu nutzen*

Überraschend offen sprechen Gäste nicht allgemein „über“ Armut, sondern erzählen konkret von eigenen Armutserfahrungen. Sie nehmen am Essen teil, weil sie hier für geringe Kosten „satt“ werden. Die Vesperkirche ist damit ein Ort für Menschen, denen das Geld nicht reicht. Vesperkirchen sind in diesem Sinne not-wendig. Die Teilnahmeregel „ab 1 € ist jeder dabei und nach oben sind beim Bezahlen keine Grenzen gesetzt!“ wird z.B. von den an den Gruppengesprächen teilhabenden Hartz-IV-Empfängern, alleinerziehenden Müttern oder Obdachlosen als Spielraum empfunden, um mit dem knappen monatlichen Budget etwas besser über die Runden zu kommen. Die Tatsache, dass jeder mindestens 1 € bezahlen muss, wird als Möglichkeit der aktiven persönlichen Mitfinanzierung der Vesperkirche oder als Beispiel ge-



sellschaftlicher Solidarität durch bürgerliche Gäste aufgefasst, die entsprechend mehr bezahlen. Dass die Teilnahme etwas kostet, wird teilweise als Garantie dafür angesehen, dass die Vesperkirche auch ein Ort für normale Bürger und keine Abspeisung der Armen ist. Die Gäste führen in und mit der Vesperkirche keine Systemdebatte. Insgesamt bekommt man aber den Eindruck, dass sie selber an der Kasse und bei Tisch praktizierte Gerechtigkeit erleben. Vesperkirche erscheint hier als alternatives, solidarisches und funktionierendes System, das Menschen in Armut nicht bloßstellt und wohlhabende Menschen nicht aus ihrer Verantwortung entlässt.

Die begleitenden kulturellen und politischen Veranstaltungen (siehe auch 12.1) zählen für einen Teil der Gäste zum Konzept von gesellschaftlicher Teilhabe durch Vesperkirche dazu. Insgesamt sind Äußerungen zu diesem Aspekt der Vesperkirche eher unterrepräsentiert. Möglicherweise reichen sie auf der emotionalen Ebene nicht an das Erlebnis des gemeinsamen Essens und der Kommunikation während des Essens heran.

Weitere Aspekte zum Teilhabegedanken auf Seiten der Gäste haben das Verhalten der Mitarbeiter im Blick:

- *Teilhabe bedeutet, vielfältige Erfahrungen von Gerechtigkeit zu machen*

Die Mitarbeiter vertrauen den Gästen in ihrem Kassenverhalten und verlangen z.B. keine Sozialhilfeberechtigungsanzeige. Sie verfahren gegenüber allen Gästen gleichermaßen gerecht, weil sie Gastfreundschaft nicht an äußeren oder ästhetischen Merkmalen festmachen. Gerade dieser Gesichtspunkt der absoluten Gleichbehandlung erinnert an die biblische Parallele aus Mt 20,1-16. Jesus sagt, das Himmelreich ist gleich einem Weinbergsbesitzer (= Gott), der die „Macht zur Güte“ gegenüber den „späten Arbeitern“ hat. So haben auch die Verantwortlichen der Vesperkirchen die „Macht“, alle Gäste „gleich gut zu behandeln“. Wichtige Merkmale der Gastgeberrolle von kirchlich-institutioneller Seite finden damit in den Aussagen der Gäste eine Bestätigung. In der theologischen Grundlegung zur Vesperkirchenarbeit heißt es z.B.: „Da in der Vesperkirche jeder und jede willkommen ist, gibt es hier keine reservierten und keine hinteren Plätze.“ Oder: „Denn alle bekommen - ohne Ansehen der Person und des Geldbeutels - für einen geringen Eigenbeitrag eine gute und vollwertige Mahlzeit“ (siehe 2.1).

Ein weiterer Teilhabeaspekt hat ebenfalls mit dem Verhalten der Mitarbeiter zu tun:

- *Teilhabe bedeutet die Erfüllung eines Traumes*

Ein derartiges Angebot, bei dem der Gast wie in einem Restaurant nach seinen Wünschen gefragt und bedient wird, erlebt ein Teil der Gäste als die Erfüllung eines Traumes. Der Bezugsrahmen Gaststätte/Restaurant/Kneipe spielt hierbei eine auffällige Rolle (siehe 11.1.3). Von der Vesperkirche als Traum sprechen auch die kirchlich-institutionellen Vertreter: Sie lässt den „biblischen Traum vom Reich Gottes Realität werden“ (siehe 2.1). Während die theologische Grundlegung aber Vesperkirche und die Begegnung von Menschen aus allen Be-

völkerungsschichten bei der Traummetaphorik aufeinander bezieht, ist der Traum und seine Erfüllung für die Gäste auf einer anderen Ebene angesiedelt: Man muss für eine gewisse Zeit nicht kochen, wird von guten Bedienungen (!) bedient oder wird im Foyer an manchen Tagen kostenlos frisiert.

Auf Seiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter lassen folgende ergänzende Teilhabeaspekte ausmachen:

- *Teilhabe und die Vesperkirche als Form einer anziehenden Kirche*
- *Teilhabe durch die Bereitstellung eines Begegnungsortes*

Der Teilhabebegriff erhält auch von Seiten der Mitarbeiter eine neue Facette. Dabei geht es nur teilweise darum, wie Kirche bzw. Vesperkirche sich gesellschaftlich mit der nach außen gerichteten Teilhabethematik Gehör verschafft. Teilhabe hat v.a. eine innerkirchliche Dimension. Die offene Form der Vesperkirche ermöglicht unterschiedlichsten Gästen und unterschiedlichsten Mitarbeitern für eine gewisse Periode des Jahres Gemeinschaft in der Kirche zu erleben. Es ist eine Kirche, die als attraktiv erlebt wird, weil sie wirklich etwas für die Seele tut. Attraktiv sind dabei die den Körper und die Seele wertschätzenden Angebote der Vesperkirche, wie z.B. der beheizte und offene Kirchenraum, die praktizierte Generationensolidarität oder die authentische Herzlichkeit der Mitarbeiter. Über diesen umfassenden Teilhabeaspekt erfasst Vesperkirche den Zeitgeist und hat in den Augen eines Teils der Mitarbeiter dadurch eine missionarische Chance. Dass die Vesperkirche im Blick auf die Gruppe der Ehrenamtlichen auch diese zusätzliche missionarische Funktion hat, wird von kirchlich-institutioneller Seite bisher nicht gesehen oder zumindest in der Vesperkirchenbroschüre (siehe 2.1 und 7.4) nicht thematisiert.

### **12.3 Vesperkirche als sozialer Lernort für Schüler**

In Nürtingens Vesperkirche, aber z.B. auch in der Vesperkirche Stuttgart, spielt das Engagement von Schülerinnen und Schülern und deren Lehrkräften eine bedeutende Rolle (siehe 2.2.2 und 7.1.3). In Schweningen können sich hingegen Konfirmanden im Rahmen eines Praktikums engagieren, die Präsenz von Schülern ist jedoch deutlich geringer als in Nürtingen. Andere Vesperkirchen kooperieren wiederum bei Projektseminaren mit Schülern der gymnasialen Oberstufe.<sup>753</sup> Die Broschüre zu den württembergischen Vesperkirchen hält das Thema „Schule und Vesperkirche“ allerdings äußerst klein. Schüler kommen nur an einer einzigen Stelle vor, und zwar dort, wo es um die Gewinnung Ehrenamtlicher geht (auch „über die Schulen“ für die Mitarbeit werben).<sup>754</sup> Es gibt dabei auch Vesperkirchenverantwortliche, bei denen die Anfrage von Lehrkräften zur möglichen Mitarbeit ihrer Schüler eher kritisch gesehen oder ganz abgelehnt wird. Der Verfasser dieser Arbeit erhielt z.B. gleich mehrere

<sup>753</sup> Die Schüler der 10. Klasse am Lieselotte-Gymnasium Mannheim engagierten sich z.B. von 2013 bis 2015 gemeinsam mit ihrer Religionslehrerin in der Mannheimer Vesperkirche. Siehe <http://www.lilo-ma.de/eip/pages/religion.php>, letzter Zugriff am 04.11.2015.

<sup>754</sup> Gemeinsam an einem Tisch, 2012, 10.

Absagen, als er im Schuljahr 2015-2016 bei württembergischen Vesperkirchen bat, mit einer 12-köpfigen Gruppe von Schülerinnen der 10. Jahrgangsstufe eines Gymnasiums mitarbeiten zu dürfen. Die Gründe für die Absage waren ganz unterschiedlich: Man sei in der „glücklichen Lage“ ausreichend ältere Ehrenamtliche zu haben. Oder: Man wolle „keinen Zooeffekt“ befördern, der durch die Begegnung von Schülern und Menschen in Armut entstehen könne. Dies lässt den Schluss zu, dass es im Unterschied zu anderen konzeptionellen Grundüberzeugungen (siehe 2.1 und 2.5) im Blick auf das Schülerengagement bei den Verantwortlichen von Vesperkirchen konträre Auffassungen gibt - oder positiv gewendet: Man ist auf Seiten der Vesperkirchenleitungen insgesamt noch auf der Suche nach einer klaren Linie.

Dieses Teilfazit verhilft dazu, eine Orientierung zu bekommen, inwiefern Vesperkirchen als sozialer Lern- und Bildungsort für Schüler geeignet sind. Sprechen die Erfahrungen von Schülern mit den Gästen bzw. den erwachsenen Ehrenamtlichen und umgekehrt die Erfahrungen der Gäste und erwachsenen Ehrenamtlichen mit den Schülern eher für das „*Modell Nürtingen*“ oder ist eine gewisse Zurückhaltung gegenüber dem Schülerengagement oder gar eine generell ablehnende Haltung klüger?

Die drei Gruppen – Schüler, erwachsene Ehrenamtliche und Gäste – vereinen zunächst folgende gemeinsame Erfahrungen:

- *Soziales Lernen im Übungsfeld Vesperkirche ermöglicht den Schülern positive Widerfahrnisse*
- *Soziales Lernen in der Vesperkirche fördert nach innen gerichteten Lernerfahrungen*
- *Soziales Lernen in der Vesperkirche bedeutet Verantwortung zu übernehmen*
- *Zusammenarbeit mit Schülern ermöglicht erwachsenen Ehrenamtlichen, eigene Lernerfahrungen zu machen*
- *Soziales Lernen in der Vesperkirche bedeutet positive Erfahrungen von Teamarbeit zu sammeln*

Alleine durch die Tatsache, dass sich in der Vesperkirche Nürtingen pro Saison etwa 150 Schüler engagieren und sie damit annähernd 50% der Ehrenamtlichen ausmachen, lernen Schüler, erwachsene Mitarbeiter und Gäste mehr über sich selbst und mehr über die jeweils andere Gruppe.

Die Gruppe der Gäste lernt, dass die Vesperkirche ein soziales Übungsfeld für Schülerinnen und Schüler ist. Die Gäste akzeptieren: Nicht alle Schüler kommen gleich gut oder gleich schnell mit den zu erfüllenden Aufgaben klar. Die Gäste sind erstaunt: Die Schüler nehmen ihre Aufgabe ernst und sie wirken gleichzeitig „*happy*“ (siehe 11.3.7), sich diakonisch engagieren zu dürfen.

Auf Schülerseite sind die Lernerfahrungen sehr vielgestaltig: Sie entdecken eigene positive Charaktereigenschaften im Umgang mit den Gästen. Sie sind empathisch und aufgewühlt angesichts mancher Begegnungen mit Gästen und gleichzeitig sind sie stolz auf das, was sie

leisten. Sie lernen zwischen spontanen Gefühlen der Barmherzigkeit und des Mitleids und der notwendigen Gleichbehandlung aller Gäste abzuwägen und Verantwortung zu übernehmen.

Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter machen neue Lernerfahrungen: Sie können Schüler motivieren oder können voller Emotionen über die Lernerfolge und Leistungsfähigkeit einzelner Schülerinnen und Schüler sprechen. Oder sie unterstützen die Vorstellung, dass Schüler die Vesperkirche als Übungsfeld oder Lernchance brauchen. Und: Sie genießen es, als ältere Ehrenamtliche nicht nur in ihrer Altersgruppe verharren zu müssen.

Die Gruppe der Gäste und der Schüler verbinden zusätzliche Erfahrungen:

- *Schüler sind den Gästen zugewandt*
- *Schüler entdecken eigene positive Charaktereigenschaften im Umgang mit den Gästen*

Gäste erleben Schüler im Service als freundlich und zuvorkommend. Auch in Momenten großen Gästeandrangs werden die Schüler als Mitarbeiter erlebt, die den Gästen zugewandt sind und sie nach ihren Wünschen fragen. Ihr Verhalten gilt als mögliches Vorbild für die eigenen Kinder. Schüler wiederum berichten vom positiven Feedback „ihrer“ Gäste auf ihren Dienst.

Es gibt aber auch Äußerungen, die nur von einer Gruppe vorgenommen werden und teilweise auf Lernerfahrungen, Herausforderungen oder Konflikte angesichts des Schülerengagements in der Vesperkirche Nürtingen hinweisen.

Nur von Seiten der Schülerinnen und Schüler kommt es zu folgender Äußerung:

- *Soziales Lernen in der Vesperkirche fördert nach außen gerichtete Lernerfahrungen*

Die Mitarbeit in der Vesperkirche gleicht einer Entdeckungsreise. Fragen werden von den Schülern verbalisiert. Sie dachten, die Vesperkirche sei ausschließlich ein Ort für Menschen in absoluter Armut. Die Anwesenheit alter, bedürftiger Gäste in der Vesperkirche irritiert gerade Schüler aus Zuwandererfamilien. Eine neue Lernerfahrung über das Land, in dem sie leben! Welches Bedürfnis – außer materieller Armut – könnte die Angehörigen dieser Generation in die Vesperkirche führen? Für die Verantwortlichen der Vesperkirche und für die Lehrkräfte könnte das ein Hinweis sein, die Schüler vorher eingehender über den Begegnungscharakter von Vesperkirche zu informieren und während des „Unterrichts im Klassenzimmer“ ein differenziertes Verständnis von Bedürftigkeit mit den Schülern zu erarbeiten.<sup>755</sup>

Für die Lehrkräfte könnten die verbalisierten Fragen insgesamt als Hinweis aufgefasst werden, den Einsatz ihrer Schüler in der Vesperkirche als Teil eines mehrphasigen Lernprozesses zu organisieren: Vorbereitungsphase im Klassenzimmer (Klärung der eigenen Motivation), gemeinsames Handeln am Lernort und Weiterarbeit im Klassenzimmer (Reflexion der Erleb-

---

<sup>755</sup> Fricke/Dorner 2015, 129.

nisse im Hinblick auf die eigene Person und auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge, bzw. Berufs- und Studienorientierung).<sup>756</sup>

Weitere Aspekte, die nur von Schülerseite geäußert werden, lauten:

- *Soziales Lernen in der Vesperkirche bedeutet, einen Konflikt innerhalb der Klasse auszulösen*
- *Soziales Lernen in der Vesperkirche bedeutet die Erfahrung von Generationenkonflikten*

Konflikte aus der Phase der Vorbereitung des Praxiseinsatzes werden z.B. aus der Schule mit in die Vesperkirche gebracht. Manchen Schülern ist der Ort und eventuell die an dem Ort vorhandene Thematik peinlich. Sie möchten eigentlich nicht „helfen“, während andere Schüler aus der Klasse hingegen mit „Lust“ helfen wollen. Eine Erkenntnis ist hier wichtig: Im Gegensatz zu den übrigen Ehrenamtlichen, ist das Engagement der Schüler Teil des unterrichtlichen Lernens. Sie sind damit nicht „ganz freiwillig“ in der Vesperkirche. Für die Lehrkraft könnte dies bedeuten, den Schülern noch überzeugender die eigene Motivation und das pädagogische Grundanliegen für das soziale Lernen an außerschulischen Lernorten darzulegen und sich v.a. den möglichen Anforderungen in der Begegnung mit Gästen im Unterricht im Klassenzimmer anzunähern. Schließlich fällt auf, dass die geringere Motivation mancher Schüler in der Gruppe der erwachsenen Mitarbeiter nur eine untergeordnete Rolle spielt und innerhalb der Gästegruppe unmotivierte Schüler überhaupt kein Thema sind.

Auf Seiten der Schüler wird das Thema Generationenkonflikte mit einzelnen erwachsenen Ehrenamtlichen angesprochen. Manche Schüler lassen hierbei deutlich „Dampf“ in den Gruppengesprächen ab. Auf Seiten der erwachsenen Ehrenamtlichen finden sich hierfür keine Belege. Dies kann als ein Signal an die Leitung verstanden werden, ihr Konzept von Vesperkirche als diakonischer oder sozialer Lernort für Schüler im Vorfeld, z.B. in Mitarbeiterbriefen (siehe 7.3), zu kommunizieren, insgesamt für einen wertschätzenden Umgangston von Seiten der Erwachsenen gegenüber den Schülern zu werben und möglicherweise auch Regeln für die Anleitung von Schülern zu erarbeiten.

Ein weiteres Konfliktfeld, zu dem sich nur die Schüler äußern, hat damit zu tun, dass einige Schüler, die sich in der Vesperkirche Nürtingen engagieren, muslimischen Glaubens sind:

- *Soziales Lernen in der Vesperkirche bedeutet, die Erfahrung von Konflikten mit der eigenen Glaubensgemeinschaft zu machen*

Muslimische Schüler machen deutlich, dass sie bei ihrem Engagement an einem christlichen Gottesdienstort eine Grenze überschreiten und sie sich dafür teilweise gegenüber ihrer Glaubensgemeinschaft rechtfertigen müssen. Dies kann als ein deutliches Signal an die begleitenden Lehrkräfte interpretiert werden, im Vorfeld der Mitarbeit diesen möglichen Konflikt nicht zu verschweigen und z.B. auf die theologischen Grundsätze der Vesperkirchenarbeit zu ver-

<sup>756</sup> Vgl. zur Rolle der Lehrkraft beim Diakonischen Lernen: Fricke/Dorner 2015, 141.

weisen. Diese charakterisieren die Vesperkirchen als „Orte des Respekts, der Toleranz und der Liebe“: „Jeder darf zu uns kommen, wie er ist, wie er geworden ist – und so darf er auch wieder gehen“ (Martin Friz, siehe 2.1).

Letztlich zeigen die entsprechenden Äußerungen muslimischer Schüler, die sich deutlich für eine Mitarbeit in *Vesperkirchen* aussprechen, wie eine liberale Grundhaltung und eine Verwurzelung in der eigenen Religion Merkmale einer starken Persönlichkeit sind. Unabhängig davon, ob die Schüler von Religionslehrkräften oder von Lehrkräften anderer Fächer beim diakonischen oder sozialen Lernen angeleitet werden, kann das Vorhandensein dieses Konfliktfeldes Lehrkräfte darin bestätigen, die sozialen Traditionen in den jeweiligen Religionen innerhalb der Schülerschaft zu thematisieren (z.B. das „Gleichnis vom barmherzigen Samariter“ für das Christentum Lk 10,25-37). So kann es gelingen, über mögliche Kooperationen angesichts religiöser Grenzen ins Gespräch zu kommen.<sup>757</sup>

Über die aufgezeigte Konfliktlinie machen sich die erwachsenen Ehrenamtlichen und die Gruppe der Gäste keinerlei oder kaum Gedanken. Die Bereitschaft zur Mitarbeit muslimischer Schüler in Vesperkirchen kann im Sinne der Zunahme an Kenntnis der Diakonie und christlicher Spiritualität deswegen gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Nur von Seiten der Gäste werden folgende Aspekte geäußert:

- *Vesperkirche Nürtingen wird mit dem ehrenamtlichen Engagement von Schülern in Verbindung gebracht*
- *Vesperkirche als unkonventioneller Bildungsort für Schüler*

Die hohe Präsenz von Schülern in der Nürtinger Vesperkirche führt dazu, dass Gäste dieser Vesperkirche ein junges Gesicht geben. Schüler und Jugendliche gehören quasi zum Markenkern der Vesperkirche Nürtingen dazu. Und: Da Schüler mitarbeiten, scheinen auch leichter andere Schüler den Weg als Gäste in die Vesperkirche zu finden, was wiederum bei einem Teil der Gäste gut ankommt. Der Gesichtspunkt, dass sich Schüler in der Vesperkirche sozial bilden, wird durch den Mehrgenerationenaspekt gesteigert. Die Vesperkirche wird zum Lernort mehrerer Generationen. Sind Schüler Essensgäste, so wird ihre Gegenwart am Tisch als förderlich für die Kommunikation erlebt und die Schüler lernen z.B. Respekt gegenüber Menschen, die anders sind.

Als Vision formuliert ein Gast das Entwicklungspotential der Vesperkirche auf dem Weg zu einem unkonventionellen Bildungsort: Diakonisch-soziales Engagement, authentische Begegnungen mit Anderen, spirituelle Praxis, die Entdeckung des Kirchenraumes – dies alles sei gleichzeitig an dem einen Ort *Vesperkirche* zu erleben. In der Begegnung von Schülern mit einzelnen Gästen und der Information über soziale Herausforderungen wird für die Kirche hierbei ein großes Entwicklungspotential vermutet.

Die aufgezeigten Erfahrungen entkräften damit skeptische oder abwehrende Haltungen von Seiten der kirchlich-diakonisch Verantwortlichen in Bezug auf das Engagement von Schülern

---

<sup>757</sup> Zur Kooperation angesichts von Grenzen vgl. Fricke/Dorner, 2015, 42f.

in Vesperkirchen. Sie sprechen für das „*Modell Nürtingen*“ und damit für ein aktives Zugehen von Seiten der Verantwortlichen einer Vesperkirche auf Schulen im sozialen Nahraum.

## 12.4 Vesperkirche und Mitarbeiter

Ein nicht zu übersehendes Phänomen aller Vesperkirchen ist die hohe Zahl der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, bzw. der Gastgeber (siehe 3.2.2), wie sie auch genannt werden. Was geschieht, dass an vielen Vesperkirchenstandorten kein Mangel an Ehrenamtlichen herrscht? Claudia Schulz kommt zu folgender Analyse (siehe 1.1): Das saisonal begrenzte Großereignis Vesperkirche werde mit großer Dynamik in die Öffentlichkeit gebracht, was z.B. in Stuttgart dazu führen kann, dass ihr teilweise von Lokalpolitikern oder von Verantwortlichen anderer sozialer Initiativen vorgeworfen wird, ein „Event“ zu sein. Auch das Gründungsteam der Ludwigsburger Vesperkirche sah sich mit dem Vorwurf konfrontiert, Vesperkirche sei mehr ein „kirchliches Event“ als „tatsächliche Hilfe“ (siehe 1.2). Stimmt das? Hat die Vesperkirche Eventcharakter? Und wenn ja: Was zeichnet das Ereignis Vesperkirche in den Augen der Mitarbeiter und der Gäste aus? Oder anders gedacht: Wenn die Vesperkirche ein Event ist, was bleibt dann von ihrer ursprünglichen „Idee“?<sup>758</sup> Noch einmal anders: Wie wird die ursprüngliche Vesperkirchenidee erweitert und womöglich auch verändert, wenn sie als Event wahrgenommen wird?

Es gibt eine Reihe von Äußerungen über die Motivation zur Mitarbeit in Vesperkirchen, bei denen sich die Gruppe der Gäste und die Gruppe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter decken:

- *Mitarbeiter haben Freude/Spaß am Event Vesperkirche*
- *Mitarbeiter handeln als Team und erleben Gemeinschaft*

Die Gäste schätzen an den Mitarbeitern deren Freundlichkeit. Die Mitarbeiter strahlen diese Freundlichkeit aus, weil sie sich offensichtlich selber als Team erleben. Es geht dabei auch um Spaß. Dabei wird das alte Wort vom diakonischen Dienst auf ungewöhnliche Art mit Vorstellungen von „Event“ verknüpft. Das persönliche Engagement in Vesperkirchen wird von Seiten der Mitarbeiter als stark gemeinschaftsfördernd beschrieben, sie erleben sich als eigene Gruppe oder Gemeinschaft. Ihre Mitarbeit in der Vesperkirche ist für sie ein Ereignis von herausragendem und einzigartigem Charakter. Es passiert etwas. Die Vesperkirche ist „unique“ (siehe 3.2.3) und wird mit vielen positiven Emotionen verbunden. Sie macht „Stress“, aber dieser Stress hat eine andere Qualität als der häusliche Stress. Die Vesperkirche hat für die Ehrenamtlichen „Flow-Charakter“ (siehe 3.2.3). Für die Mitarbeiter erfüllt die Vesperkirche also maßgebliche Kriterien, die ein Event charakterisieren, bis hin zur „Erzeugung von Grundhaltungen“<sup>759</sup>, wie z.B. die Haltung, Neuankömmlingen einen leichten Zugang zur Gemeinschaft der Vesperkirchenmitarbeiter zu ermöglichen. Dazu verhelfen auch äußere Insig-

<sup>758</sup> Von der Vesperkirche als einer „Idee“ für zur Mitarbeit auch kurzfristig Entschlossene spricht z.B. Monika Moll in: *Gemeinsam an einem Tisch* 2012, 11.

<sup>759</sup> Holzbaur/Jettinger/Knauss/Moser/Zeller 2010, 17.

nien (Schürze mit dem Logo der Vesperkirche und Namensbuttons) und feste Rituale z.B. im Rahmen der morgendlichen Mitarbeiterbesprechung.

Die Kritik von außen, das Großereignis Vesperkirche sei ein Event, trifft also ins Schwarze: Der Eventcharakter der Vesperkirche ist einer ihrer Nebeneffekte oder ihr „zweiter Effekt“. So lässt sich die These aufstellen, dass es neben den „äußeren“ Gründen für die Errichtung der Vesperkirche (drängende gesellschaftliche Fragen wie z.B. Armut und Einsamkeit) auch einen „inneren“ Grund für deren Errichtung gibt: Freude und Spaß auf Gäste- und Mitarbeiterseite machen die Vesperkirche offensichtlich zu dem „gastlichen Haus am Wegesrand“, von dem die theologische Grundlegung zur Vesperkirchenarbeit spricht (siehe 2.1). Jan Hendriks zählt Gastfreundschaft, Gastfreiheit und gerade die Herzlichkeit der Einladung zu den Merkmalen seiner Utopie einer gastfreundlichen „Kirche als Herberge“ (siehe 3.1.2). Die Vesperkirche scheint dieser Utopie gerade aufgrund der Herzlichkeit und dem mit ihr verbundenen Spaß auf Seiten der haupt- und ehrenamtlichen Gastgeber einen realen Ort zu geben. Die Vesperkirche verdankt ihrem Eventcharakter in Bezug auf die Mitarbeitermotivation und ihren Qualitätsanspruch in Sachen Gastfreundlichkeit offensichtlich sehr viel. Diese Effekte des „Events Vesperkirche“ werden allerdings von Seiten der kirchlich-diakonischen Verantwortlichen bisher noch wenig in den Blick genommen.

Die Äußerungen von Gästen und Mitarbeitern zur Motivation der Ehrenamtlichen decken sich auch unter folgendem Aspekt:

- *Mitarbeiter sind ethisch motiviert*

Gäste sehen in den Mitarbeitern Menschen, die gerechtigkeitsmotiviert sind und zu einer Veränderung der Lebensumstände beitragen wollen. Die Mitarbeiter drücken ihre ethische Motivation so aus, dass sie alle Gäste gleich normal behandeln. Die Ethik der sich normal gebenden Gastfreundschaft gegenüber jedermann entspricht damit dem Respekt-, Toleranz und Liebesgedanken der Vesperkirchen, wie er in einem der theologischen Grundsätze zur württembergischen Vesperkirchenarbeit durch ein Zitat von Martin Friz ausgedrückt ist: „Jeder darf zu uns kommen, wie er ist - und so darf er auch wieder gehen.“ Besonders Gäste, so der Grundsatz weiter, die oft die Erfahrung machen, dass sie „anecken“, seien für diese Haltung und Praxis dankbar (siehe 2.1). Diese Haltung wird v.a. von Gästen mit ausländischen Wurzeln positiv registriert, die in ihrer Gleichbehandlung mit allen anderen Gästen, das Charakteristikum der Vesperkirche sehen.

In den obigen Äußerungen finden all diejenigen Positionen der kirchlich-institutionellen Seite einen Widerhall, die Vesperkirchen mit Parteinahme („für die Armen“) und dem Eintreten für politische Veränderungsprozesse verbinden („politische Reformen“ z.B. im Niedriglohnsektor oder bei „Hartz IV“, siehe 2.1 und 11.2). In diesem Zusammenhang lohnt ein Blick auf die Sonderauswertung des dritten Freiwilligensurveys für die Evangelische Kirche. Dieser hat ergeben, dass fast 50% in der Evangelischen Kirche ehrenamtlich mitarbeiten, „um anderen



zu helfen und etwas für das Gemeinwohl zu tun.<sup>760</sup> Der dritte Freiwilligensurvey nennt in diesem Zusammenhang drei Motivationstypen.<sup>761</sup> Sie haben folgende Charakteristik:

- Der „Geselligkeitsorientierte“ zielt darauf ab, sympathische Menschen kennenzulernen und dabei Spaß zu haben. Tendenziell ist ihm für sein Engagement das Gemeinwohl „nicht ganz so wichtig.“
- Der „Gemeinwohlorientierte“ stellt die „Hilfe für andere Menschen besonders in den Vordergrund seiner Tätigkeit. Tendenziell sind ihm Geselligkeit und soziale Anerkennung „nicht so wichtig.“
- Der „Interessensorientierte“ schätzt bei seinem Engagement die Verfolgung von Zielen für das „Gemeinwohl und eigene Interessen ungefähr gleich wichtig ein.“

Mit Blick auf das Engagement in der Evangelischen Kirche und den Untersuchungszeitraum von 1999 bis 2009 haben sich die Anteile dieser Motivationstypen jedoch „besonders stark verändert.“ Zusammengefasst: Der Anteil der Geselligkeitsorientierten unter den Menschen, die sich in evangelischen Kirchen engagieren, ist zurückgegangen (von 35% auf 21%). Gestiegen ist hingegen der Anteil der Interessensorientierten (von 27% auf 33%) und v.a. der Gemeinwohlorientierten (von 38% auf 46%). Viele der Gemeinwohlorientierten dürften sich also auch innerhalb der Ehrenamtlichen der Vesperkirchen finden. Wichtig ist jedoch folgende Beobachtung: Die Gäste kombinieren den ethischen Antrieb der Ehrenamtlichen mit dem Spaßfaktor oder Eventcharakter der Vesperkirche. Deren Einsatz für Veränderung und der Spaß an der Vesperkirche sind in ihren Augen nicht klar voneinander zu trennende Motivationsgründe, sondern sie gehören zusammen. Möglicherweise stellt das Engagement in Vesperkirchen, anders als die Sonderauswertung des Freiwilligensurveys es erfassen kann, noch einmal eine ganz eigene und besondere Kategorie aus Spaß und gemeinwohlorientiertem Einsatz dar, der z.B. mit dem Bezugsrahmen „Vesperkirche und Kneipe“ oder der Vesperkirche als Teamerlebnis zu tun haben könnte.

Ein weiterer Aspekt, bei denen die Äußerungen der Gäste und der Mitarbeiter übereinstimmen, lautet:

- *Mitarbeiter engagieren sich entsprechend ihren zeitlichen Ressourcen*
- *Mitarbeiter handeln ressourcen- und gabenorientiert*

Dass die Institution Vesperkirche in jeder Saison ausreichend Ehrenamtliche findet, hängt auch damit zusammen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entsprechend ihren Gaben und ihren (noch) vorhandenen Ressourcen eingesetzt werden. Ein wichtiges Grundanliegen des kirchlich-institutionellen Mitarbeiterkonzeptes, wie es v.a. der zweite Infobrief an die Mitarbeiter der Nürtinger Vesperkirche ausdrückt (siehe 7.3), wird bestätigt: Die Mitarbeiter werden ermutigt, auf die eigenen Grenzen der Belastbarkeit zu achten und die Balance zwischen Aktion und Rekreation im Auge zu behalten. In diesen Zusammenhang fügt sich eine Erinnerung an die Weichenstellung von Pfarrer Martin Friz im Zuge der Gründung der ersten

<sup>760</sup> Evangelisch engagiert 2012, 20.

<sup>761</sup> Evangelisch engagiert 2012, 18.

Vesperkirche ein. Die Zeitbegrenzung der Vesperkirche auf „nur“ einige Wochen im Jahr erschien ihm notwendig, um zum einen ihren Projektcharakter zu bewahren und zum anderen die begrenzten Ressourcen der Mitarbeiter ernst zu nehmen (siehe 2.2.2).

Übereinstimmung zwischen Gästen und Mitarbeitern gibt es zudem auch unter ekklesiologischen und missionarischen Gesichtspunkten:

- *Mitarbeiter handeln werbewirksam für die Kirche*
- *Mitarbeiter verwirklichen Kirche*

Die Vesperkirche zeichnet aus, dass das Engagement in ihr als ein in hohem Maße attraktives kirchliches Engagement angesehen wird. Der immense Ressourceneinsatz in Vesperkirchen, wie er aber auch sonst für ein Event dieser Dimensionen typisch wäre, erzielt unter ekklesiologischen Gesichtspunkten einen Mehrwert: Diese Kirche ist nicht langweilig, sondern spannend. Vesperkirchen sind Werbung für die Kirche.

Demgegenüber fällt auf, dass der werbewirksame Aspekt von Vesperkirchen für die Institution Evangelische Kirche, der Imagegewinn durch die mediale Aufmerksamkeit und der Aspekt der Mitgliederbindung bei den Organisatoren der Vesperkirchen nicht im Blick sind. Eine Ausnahme stellt allerdings die Vesperkirche Ludwigsburg dar, wo der Teilhabeaspekt von Vesperkirche auch mit Fragestellungen zu Mitmachmöglichkeiten am kirchengemeindlichen Leben in Zusammenhang gebracht wird (siehe 1.2). Die Ursachen für diese Zurückhaltung können in der Gründungsidee der Stuttgarter Vesperkirche (Vesperkirche als „Signal“ einer kirchlichen Willkommenskultur für Menschen in Armut, siehe 2.2.2), oder der Betonung des „Begegnungsaspektes“ wie z.B. in Nürtingen (siehe 2.3.2) vermutet werden. Womöglich möchten die Verantwortlichen nicht in Verruf geraten, die Not mancher Gäste für die eigene Institution, also Kirche und Diakonie, auszunutzen. In der Vesperkirchenbroschüre heißt es deshalb: „Jeder darf zu uns kommen, wie er ist, wie er geworden ist - und so darf er auch wieder gehen“ (siehe 2.1). Man könnte sagen: Die Ziele der Vesperkirchenarbeit liegen für Kirche und Diakonie auf dem ethischen, bzw. sozialpolitischen Terrain, sie sind sozial oder stärker seelsorgerlich orientiert, wie z.B. in der Vesperkirche in Schwenningen (siehe 2.4. 2). Oder: Es geht um menschliche Botschaften, es geht jedoch nicht um das Ziel der Mitgliederbindung, bzw. um Mission.

Es folgen nun diejenigen Sichtweisen im Blick auf „Vesperkirche und Mitarbeit“, die nur von einer Seite angeführt werden.

Allein die Gäste sehen das Engagement der Ehrenamtlichen z.B. unter folgendem Gesichtspunkt:

- *Mitarbeiter handeln ganzheitlich*

Mitarbeit in der Vesperkirche ist ganzheitlich motiviert: Sowohl der Leib als auch die Seele werden durch das Engagement und die Gesprächs- und Willkommenskultur der Mitarbeite-

rinnen und Mitarbeiter gesättigt. Konkret: Den Gästen wird nicht einfach das Essen „hingestellt“, sondern die Qualität der Vesperkirche besteht darin, dass die Servicekräfte Zeit für den Einzelnen haben. Diese werden als Kombination aus Bedienung/Kellner und ZuhörerIn bzw. BeraterIn beschrieben. Dies ist eine Bestätigung des Mitarbeiterkonzepts der kirchlich-institutionellen Seite. Der beträchtliche Aufwand, der betrieben wird, um gegenüber den Ehrenamtlichen im Vorfeld und in den täglichen MitarbeiterInnen die Idee von Mitarbeit und Gastfreundschaft der Vesperkirche zu kommunizieren, erscheint als sinnvoll begründet (siehe 7.1 und 7.1.3).

Weitere Einschätzungen von Seiten der Gäste in Bezug auf die Motivation der Ehrenamtlichen zur Mitarbeit sind:

- *Mitarbeiter handeln glaubensmotiviert*
- *Mitarbeiter handeln in und für ihren Sozialraum*
- *Mitarbeiter handeln aus Geltungsdrang*

Die Bezüge zum christlichen Glauben in der Motivation der Mitarbeiter werden in der Wahrnehmung der Gäste als entscheidend angesehen. Die Aussage der Gäste, Mitarbeiter handeln glaubensmotiviert, bedeutet, dass diese christliche Nächstenliebe praktizieren oder ihre Glaubenspflicht umsetzen. Auffallend ist, dass gerade dieses Handlungsmotiv bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern selbst keine Entsprechung findet. Entweder man tat sich in den an den Gruppengesprächen beteiligten Mitarbeitergruppen schwer, über Glaubensmotive für das eigene Handeln zu sprechen oder andere Aspekte für die eigene Mitarbeit hatten einen höheren Stellenwert. Anders als die Gruppe der Gäste spricht auch die kirchlich-institutionelle Seite, wenn es um die „Idee der Vesperkirche“ geht, nicht von Glaubenspflichten, die den einzelnen Mitarbeiter zur Tätigkeit in den Vesperkirchen motivieren. Eine interessante Beobachtung: Sind die Gäste in diesem Punkt also „Moralisten“? Verzerren sie das Christliche<sup>762</sup> oder bringen sie vielmehr einen theologisch fundamentalen Gedanken ins Spiel? Wer an Mt 25 und hier z.B. an Jesu Aufforderung „Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben“ denkt, kommt zu der Überzeugung, dass die Erfüllung der diakonischen Pflichten zur christlichen Existenz zweifelsfrei dazugehört und „die Hilfe für die Bedürftigen“ eine „nota ecclesiae“, also ein unabdingbares Merkmal des Christseins, ist (siehe 3.1.3). Traditionell antwortet die evangelische Theologie im Bewusstsein der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium auf die Frage nach dem, was die Kirche ist, mit Verweis auf das Augsburger Bekenntnis Artikel 7: Die Kirche ist die Versammlung der Glaubenden, in welcher das Evangelium angemessen gepredigt und die Sakramente dem Evangelium entsprechend gefeiert werden.<sup>763</sup> Der Maßstab ist dabei das „was Christum treibt“<sup>764</sup> und die theologische Leistung der Reformatoren war und bleibt, den Geschenk- und Gabencharakter des Glaubens in das

<sup>762</sup> Vgl. ein ähnliches Phänomen, das aus der Geschichte des Religionsunterrichts berichtet wird: „Am verbreitetsten in der Schule ist das Moralisieren beim Umgang mit dem Evangelium. Das liegt nicht nur am moralistischen Missverständnis des Lehrerdaseins, sondern vor allem an der Tatsache, daß die Kinder selber ausgesprochene Moralisten zu sein pflegen und oft den Unterricht mit einer unheimlichen Gewalt in diese Bahn zu zerren vermögen.“ Siehe: Kittel 1957, 8f.

<sup>763</sup> Mau 2008: I, 39.

<sup>764</sup> Huber 2017, 195.

Zentrum des Glaubens zu stellen. Wolfgang Huber bezeichnet deswegen auch den Sonntagsgottesdienst der Ortsgemeinde als „das beste Kommunikationsmittel der Kirche“<sup>765</sup>, um Gottes Versöhnungsbotschaft weiterzusagen. Um den Sonntagsgottesdienst, so Huber, ranken sich dann aber wichtige „Grundaufgaben“.<sup>766</sup> Er nennt die Weitergabe des Glaubens an Kinder und Jugendliche und die Zuwendung der Christen einer Ortsgemeinde an ihre Mitmenschen durch Diakonie und Seelsorge. Er bezeichnet die christliche Gemeinde als „Verantwortungsgemeinschaft, die in ihrem Bereich das Evangelium in Gottesdienst und Unterweisung, in Diakonie und Seelsorge sowie im missionarischen Dienst bezeugt.“<sup>767</sup> In diesem Sinne erleben die Gäste die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Vesperkirche als Gemeinschaft, die aufgrund ihres Bezugs zur christlichen Theologie diakonische Verantwortung übernehmen und damit ein Grundmerkmal des Christseins bezeugt.

Die Sichtweise der Gäste, dass die Mitarbeit in der Vesperkirche deswegen attraktiv ist, weil sie auf den eigenen Sozialraum bezogen oder begrenzt ist, findet bei den Mitarbeitern keinen Widerhall. Es gibt sogar die Beobachtung, dass Mitarbeiter täglich weite Anfahrtswege (über die Landkreisgrenzen hinaus) in Kauf nehmen, um bei der Vesperkirche dabei sein zu können, was wiederum in deren Eventcharakter oder dem unter den Mitarbeitern gepflegten Gemeinschaftsgefühl begründet sein könnte.

Die von Gästen vorgebrachte Vermutung, dass Vesperkirchenmitarbeiter aus „Geltungsdrang“ heraus handeln, ist schwer zu deuten: Entweder die Mitarbeiter handeln aus einem eher kritisch zu sehenden psychologischen Antrieb heraus oder Mitarbeiter, die z.B. zur Gruppe der „Älteren“ gehören, möchten noch eine Bedeutung für andere haben und im Zusammenhang der Vesperkirche ihre Kenntnisse und Erfahrungen einbringen. Dann würde sich auch in Vesperkirchen ein konkretes Motiv zur Erwartung an die eigene ehrenamtliche Tätigkeit bestätigt finden, das in der oben erwähnten Studie zum ehrenamtlichen Engagement zufolge im Jahr 2009 überdurchschnittlich Zuspruch fand: „Die Älteren wollen ihre erworbenen Kenntnisse einbringen. Nach dem Ende des Erwerbslebens stellt das freiwillige Engagement eine Möglichkeit dar, zu zeigen, dass man noch lange nicht zum alten Eisen gehört [...]“.<sup>768</sup>

Auf Seiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird der Aspekt genannt:

- *Mitarbeiter kommen mit anderen Generationen in Kontakt*

Schüler und ältere Ehrenamtliche betrachten die Vesperkirche Nürtingen als attraktive Institution, weil, anders als bei einem Kindergartenpraktikum oder bei klassischen Formen der kirchlichen Altersarbeit, in der Vesperkirche verschiedene Generationen zusammenwirken. Dieser generationsübergreifende Aspekt von Mitarbeit in der Vesperkirche, ist so bei deren Organisatoren der Vesperkirche noch gar nicht im Blick.

---

<sup>765</sup> Huber 2017, 185.

<sup>766</sup> Huber 2017, 186.

<sup>767</sup> Huber 2017, 186.

<sup>768</sup> Kittel 1957, 22.

## 12.5. Vesperkirche und gelebte Religion: Das tägliche religiöse Ritual („Wort zum Tag“)

Das tägliche religiöse Ritual ist ein Wesensmerkmal der Vesperkirchen. Dies bedeutet, dass zu einem festgelegten Zeitpunkt der Rhythmus aus Essen und Trinken, Kommen und Gehen, bedienen und bedient werden unterbrochen wird. Alle, Gastgeber und Gäste, müssen innehalten, um einer kurzen Verkündigung einer Pfarrerin oder eines Pfarrers zuzuhören. Das „Wort zum Tag“ um 13:00 Uhr zeichnet auch den Alltag der Vesperkirchen in Nürtingen (siehe 7.1) und Schwenningen (siehe 7.2) aus. Zusätzlich erleben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Besprechungsrunde am Morgen und in der Schlussrunde am Nachmittag (siehe 7.1 und 7.1.3) geistliche Rituale (z.B. Segen).

Bei der Frage nach der gelebten Religion geht es, wie bei anderen Fragestellungen auch, um Grundsätzliches. Die Frage nach der geistlichen Unterbrechung der Vesperkirche gewinnt ihre zusätzliche Brisanz jedoch dadurch, dass offensichtlich diejenigen, die für das „Wort zum Tag“ verantwortlich sind, hier selber unsicher sind. Infragestellungen der Praxis brachen sich z.B. bei einem Fachtag für Verantwortliche von Vesperkirchen aus dem Munde der anwesenden Pfarrerinnen und Pfarrer Bahn. Eine Anfrage lautete z.B.: „Verhindert das ‚Wort zum Tag‘ das, was die Vesperkirche eigentlich ermöglichen will, nämlich Begegnung?“<sup>769</sup> Im Expertengespräch mit Pfarrerin Barbara Brückner-Walter<sup>770</sup> von der Vesperkirche Nürtingen drückt sich ebenso Unsicherheit aus, ob die vermutete große Distanz der Gäste zur kirchlichen Kultur und die vermutete Rezeption unter den Gästen zum täglichen religiösen Ritual eine Rückwirkung auf das spirituelle Konzept der Vesperkirche haben sollte (siehe 11.5.6). Man kann dies so deuten, dass einige Verantwortliche des „Wortes zum Tag“ möglicherweise der Überzeugung sind, dass es besser wäre, darauf zu verzichten.

So stellt sich die Frage, ob sich Gäste oder auch Mitarbeiter von der Andacht „gestört“ fühlen und was inhaltlich und atmosphärisch „ankommt“.

Bei diesem Teilfazit wird die sonst übliche Vorgehensweise verlassen, nämlich die Gruppe der Gäste mit der Gruppe der Ehrenamtlichen zu vergleichen (zur Begründung siehe 11.5.5). Es sollen vielmehr Übereinstimmungen und Unterschiede im Erleben des religiösen Rituals auf Seiten der Hörer und der Prediger/innen dargestellt werden.

Folgende Aspekte im Blick auf das tägliche religiöse Ritual vereinen einen Teil der „Hörer“ und die Pfarrerin:

- *Das religiöse Ritual bedeutet, mit Religion in Berührung zu kommen*
- *Die geistlichen Rituale der Mitarbeiterunden werden als persönlich wichtig erlebt*

<sup>769</sup> Aufzeichnungen des Verfassers zum Fachtag der Vesperkirchen am 01.10.2013 im Diakonischen Werk Württemberg in Stuttgart.

<sup>770</sup> EG\_VN\_Brückner\_Walter\_Teil1\_10\_02\_2011

Religion in der Vesperkirche wird für die eigene Person mit dem positiv besetzten Begriff „Segen“ in Zusammenhang gebracht. Sowohl im Hinblick auf die eigene Person, die gesamte Gruppe der Mitarbeiter und die Gruppe der Gäste werden die religiösen Praktiken der Vesperkirche als „wichtig“ empfunden. Das Ritual hilft dabei mit allen Sinnen in der Vesperkirche anzukommen und für die Gäste da zu sein. Die Pfarrerin hatte hier vermutet, dass die religiösen Rituale v.a. in der Gruppe der Ehrenamtlichen von Bedeutung sind. Für die an der Vesperkirche Nürtingen in den Mitarbeiterunden beteiligte Pfarrerin ist dies eine Resonanz darauf, inwiefern Mitarbeiter für religiöse Zeichenhandlungen empfänglich sind und eigene religiöse Mitarbeiterrituale zur Konzentration auf die Mitarbeit in der Vesperkirche als persönlich wichtig empfunden werden.

Gemeinsam teilen „Hörer“ und „Sprecherin“ des „Wortes zum Tag“ auch die folgenden Ergebnisse:

- *Wenn ich selber dran bin, erlebe ich den Abstand vieler zur kirchlichen Kultur (Pfarrerperspektive)*
- *Ich höre da nur hin, wenn jemand „mitspielt/vorkommt“, den ich kenne (Hörerperspektive)*

Der Abstand zur kirchlichen Kultur, den z.B. die Pfarrerin der Nürtinger Lutherkirche spürt, findet teilweise von Seiten der Ehrenamtlichen und der Gäste eine Bestätigung. Manchmal herrscht die Überzeugung: das helfende Handeln zählt, während der „ideologische“ Kontext sekundär, vielleicht sogar austauschbar ist. Äußerungen zur religiösen Seite der Vesperkirche wirken dann teilweise fast nüchtern oder drücken deutlich aus, inwiefern manche Inhalte des „Wortes zum Tag“ als irrelevant eingestuft werden. Von Seiten der Gäste kann es sogar die Auffassung geben, es handle sich um ein „zehnminütiges Pfarrergeschwätz“. Auch Ehrenamtliche weisen auf problematische Aspekte im Zusammenhang mit der religiösen Seite der Vesperkirche hin. Gefragt wird, ob Inhalt und Methode zur Lebenswirklichkeit der Gäste passen.

Gleichzeitig geben die „Hörer“ aber auch wichtige Hinweise darauf, wann die Verkündigung in der Vesperkirche als hörens Wert eingestuft wird: Die Gäste der Vesperkirche wollen Protagonisten der Verkündigung sein. Man möchte als Gast selber in der Andacht vorkommen und mit seiner eigenen Geschichte „mitspielen“. Dies deckt sich mit dem Wunsch mancher Ehrenamtlicher, die sozialen Inhalte der Vesperkirche „direkter“ aufzunehmen und auf die Hörgewohnheiten mancher Gäste stärker einzugehen.

Der Abstand mancher Gäste zur kirchlichen Kultur muss kein Hindernis sein! Von kirchlich-institutioneller Seite könnte die Problemanzeige des „Abstandes“ fruchtbar aufgegriffen werden: Die interessanten Geschichten haben mit der Lebenswirklichkeit der unterschiedlichen Gäste zu tun. Verkündigung in der Vesperkirche könnte dann „leichter“ werden, wenn diejenigen, die verkündigen dürfen/müssen, immer wieder als ganz normaler Gast irgendeine Vesperkirche besuchen, um die Lebensumstände der Gäste bzw. der Mitarbeiter kennenzulernen, so dass deren Geschichte ein Teil der Verkündigung wird (ohne dass die Schwelle zur Indiskretion überschritten wird).

Die „Hörer“ und die „Verkünder“ des „Wortes zum Tag“ unterscheiden sich in folgenden Gesichtspunkten:

- *Das religiöse Ritual macht die Vesperkirche zur Vesperkirche*
- *Vorfreude auf die Besinnungsrede des Pastors*
- *Niemandem etwas aufdrängen*

Von Seiten der „Verkünder“ ist Unsicherheit gegenüber der spirituellen Konzeption der Vesperkirche zu vernehmen. Soll die vermutete Rezeption unter den Gästen eine Rückwirkung und möglicherweise eine Abschaffung des spirituellen Konzeptes zur Konsequenz haben? Zunächst: Die Unterbrechung der allgemeinen Betriebsamkeit und die Tatsache, dass die Essensausgabe um 13:00 Uhr für einen Moment eingestellt wird, kritisiert von Seiten der „Hörer“ niemand. Sowohl Ehrenamtliche als auch Gäste rechnen vielmehr mit einer spirituellen Praxis. Manche „Hörer“ identifizieren sich teilweise sehr stark damit oder erwarten zumindest diese Praxis im Raum der Kirche und der Diakonie. Auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich „nur“ aus ethischen Motiven in der Vesperkirche engagieren und eventuell auch gar nicht (mehr) Kirchenmitglieder sind, sehen in dem religiösen Ritual keinen Hinderungsgrund, sich in der Vesperkirche zu engagieren. Es gibt dazu die Meinung, der qualitative Unterschied zwischen einer Vesperkirche und einer Armenspeisung könne genau an der Existenz des „Wortes zum Tag“ festgemacht werden. Und: Es gibt Gäste, die das tägliche religiöse Ritual und die Person der Pfarrerin bzw. des Pfarrers in einem engen Zusammenhang sehen. Für diese Gäste ist es der Pfarrer, der durch die Verkündigung das Ereignis Vesperkirche mit der Dimension Gott in Verbindung bringt.

Kein Gesprächsteilnehmer äußert, dass er sich von der Verkündigung in der Vesperkirche unter Druck gesetzt fühlt. Das „Wort zum Tag“ wird also nicht als Instrument zur „Zwangsmissionierung“ erlebt. Man gewinnt vielmehr den Eindruck, dass gerade diejenigen, die sich selber als religiös oder kirchlich distanziert beschreiben, die aussagekräftigsten Feedbacks zur verkündigenden Seite der Vesperkirche geben. Sie können entweder ganze Inhalte wiedergeben, sind erstaunt, dass sie mit „Vorfreude“ darauf warten oder erfinden für das „Wort zum Tag“ z.T. alternative Bezeichnungen, wie z.B. „Besinnungsrede“ oder „Denkanstoß“. Insgesamt findet sich also eine deutliche Bestätigung für das Konzept der Verantwortlichen der Vesperkirchen, den Gästen „Nahrung für den Leib und für die Seele“ anzubieten, wie es in den theologischen Grundsätzen zur Vesperkirchenarbeit zum Ausdruck kommt (siehe 2.1).

Hörer und Verkünder des „Wortes zum Tag“ unterscheiden sich zusätzlich in dieser Hinsicht:

- *Das religiöse Ritual verhindert womöglich Begegnung in Vesperkirchen*
- *Das religiöse Ritual und die Anwesenheit des Pfarrers wirkt sich positiv auf die Gesprächskultur aus*

Die teilweise von den Predigerinnen und Predigern geäußerte Sorge, das „Wort zum Tag“ würde die Gesprächssituation der Gäste an den Vesperkirchentischen unterbinden und sie

könnten damit als mögliche Partykiller wirken, ist unbegründet. Dem widersprechen Äußerungen von Seiten der Gäste, die das tägliche religiöse Ritual und die Präsenz eines Pfarrers als positiv für die Gesprächskultur in der Vesperkirche erachten. Der „liturgische Applaus“, der sich in der Vesperkirche Schwenningen am Ende der Andacht etabliert hat (siehe 7.2), lässt sich womöglich auch als Zustimmung oder Bestätigung des eingeschlagenen Weges deuten.

Folgenden neuen Aspekt in Bezug auf das „Wort zum Tag“ führen die „Hörer“ im Vergleich zu den „Verkündern“ oder Verantwortlichen von Vesperkirchen an:

- *Bedeutung des ökumenischen Charakters des religiösen Rituals*

Für die „Hörer“ ist es positiv, dass die religiöse Dimension in ökumenischer Offenheit praktiziert wird. Dies bedeutet, dass auch römisch-katholische Pfarrer bzw. Gemeindeferenten oder Prediger aus evangelischen Freikirchen das „Wort zum Tag“ sprechen. Dies könnte eventuell als zusätzliches Argument dafür gewertet werden, warum sich in den Vesperkirchen ganz selbstverständlich auch Katholiken und Mitglieder aus Frei- oder Pfingstkirchen als Ehrenamtliche engagieren oder sich als Gäste einladen lassen.

## **12.6 Vesperkirche und Theologie: Die religiöse Deutung der Vesperkirche durch die Gäste, Mitarbeiter und Verantwortliche**

Die Vesperkirche erfährt von kirchlich-institutioneller Seite neben ihrer sozialpolitisch-reformerischen oder liturgisch-räumlichen Deutung auch eine biblisch-theologische Interpretation (siehe 2.1 und 2.5). Dieser Teil des Fazits hilft nun die Frage zu beantworten, auf welche religiösen Metaphern oder Deutungsmuster die Gäste selber zurückgreifen. Welche Deutungen werden bestätigt? Inwiefern gibt es Korrekturen oder Ergänzungen?

Zunächst: Die Äußerungen der Gäste ergeben kein eindeutiges Bild. Die religiöse Deutung der Vesperkirche reicht von einer deutlich sakramentalen Interpretation, bzw. einer Ineinssetzung von Vesperkirchenmahl und Abendmahl über eine kirchenreformerische Deutung bis hin zu einer ausgeprägten areligiösen Sichtweise auf die Vesperkirche.

Die folgenden Aspekte einer religiösen Deutung der Vesperkirche von Seiten der Verantwortlichen und von Seiten der Gäste entsprechen sich. Allerdings gehen die Äußerungen der Gäste teilweise über die Deutung der kirchlich-institutionellen Sichtweise hinaus:

- *Das Essen und die Gemeinschaft des Vesperkirchenmahls bedeutet, der Praxis von Jesus zu entsprechen*
- *Das Vesperkirchenmahl bedeutet praktiziertes Abendmahl bzw. Kommunion*
- *Das Vesperkirchenmahl bedeutet, wie einst der Zöllner Zachäus in die Gemeinschaft mit Jesus Christus aufgenommen zu werden*



- *Das Vesperkirchenmahl bedeutet, zur Speisetafel als Ursprungsform der Kirche zurückzufinden*

Es finden sich Gäste, die ihre Besuche in der Vesperkirche als praktiziertes Abendmahl oder als Aktualisierung der Tischgemeinschaften Jesu werten. Diese liturgisch-sakramentale Deutung der Vesperkirche hat bereits Anklänge in den theologischen Grundsätzen zur Vesperkirchenarbeit (siehe 2.1), geht aber noch einmal signifikant über diese hinaus. Für einen Teil der Gäste ist das, was sie in der Vesperkirche erleben tatsächlich Abendmahl bzw. Kommunion. Diesen (letzten) Schritt einer Ineinsetzung der Mahlzeit an den Tischen der Vesperkirche und dem Abendmahl gehen die theologischen Grundsätze nicht. Sie sprechen „vom ganz besonderen Mahl im Namen Jesu Christi“, das „eine bunt gemischte Gemeinde“ als „Gottesdienst im Alltag“ feiert, aber nicht von einer Mahlzeit mit (!) Jesus Christus im Sinne des evangelischen Abendmahlsakrament oder sie stellen das Vesperkirchenmahl auch nicht in Beziehung zum Bedeutungskosmos von Sünde und der Aufnahme in die Gemeinschaft, wie es durch einen Gast geschieht, der sich z.B. an die Zachäusgeschichte (Lk 19) erinnert fühlt.

Hinzu kommt dann noch eine zweite Gruppe von Gästen, die aus unterschiedlichen neutestamentlichen, ekklesiologischen, autobiographischen oder ganzheitlichen Aspekten mit der Vesperkirche einen so hohen Grad an Emotionalität verbindet, dass der Übergang zwischen liturgischem Essen (gottesdienstlichem Essen) und geselligem Essen als fließend erachtet wird. Dies ist eine Deutung des Essens in der Vesperkirche, denen auch Aussagen von Verantwortlichen der Vesperkirche Nürtingen entsprechen (siehe 11.6.1). Diese Übereinstimmung ist in liturgischer Hinsicht und in ökumenischer Hinsicht von einer gewissen Brisanz. Vergleicht man die gottesdienstliche oder sakramentale Deutung der Vesperkirche mit der Praxis des Gottesdienstes im Urchristentum so fallen Parallelen auf. Vergleicht man hingegen diese Deutung mit Sprachregelungen in der Ökumene, so werden Grenzziehungen deutlich:

In seiner Analyse des urchristlichen Gottesdienstes zählt bspw. der Neutestamentler Jürgen Roloff die „festlichen Mahlzeiten“<sup>771</sup> Jesu mit den Zöllnern und Sündern und den Unreinen „am äußersten Rande des Gottesvolkes“ (Mk 2,16; Mt 11,19 par.; Lk 7,34) zu den zeichenhaft sichtbaren Darstellungen „von der Nähe Gottes und von der Durchsetzung seiner Herrschaft über sein Volk“. Für Roloff stellen Jesu Mahlzeiten im Sinne der „Leiblichkeit“ gleichsam eine innere Notwendigkeit im Zusammenhang seiner Botschaft vom Anbruch der Gottesherrschaft dar. Die „Leiblichkeit“ des anbrechenden Heils kommt eben im gemeinsamen Essen und Trinken zur Entfaltung.<sup>772</sup> Roloff nennt die Mahlzeiten Jesu mit den Ausgestoßenen darüber hinaus „ein gottesdienstliches Geschehen“ und begründet dies damit, dass Jesus als „Gastgeber“<sup>773</sup> handelt. Sowohl die Mahlzeiten Jesu mit den kultisch unreinen Zöllnern und Sündern, den ausgestoßenen Personengruppen am Rand der Gesellschaft, als auch die Speisungen des Volkes durch Jesus (Mk 6,32-44; Mk 8,1-9; Mt 15,32-39; Joh 6,5-13), sind „gottesdienstliches Geschehen im zentralen Sinn dieses Begriffs“, da „aller Nachdruck auf dem liturgischen Handeln Jesu liegt, der als Gastgeber das Brot bricht und über den Gaben die

<sup>771</sup> Roloff 2003, 48.

<sup>772</sup> Roloff 2003, 48.

<sup>773</sup> Roloff 2003, 48.

Dankgebete spricht.<sup>774</sup> Roloff sieht „in der durch Christus begründeten Mahlgesellschaft“ den „Ansatz für die Entwicklung eines eigengeprägten christlichen Gottesdienstes [...] unmittelbar nach Ostern.“<sup>775</sup> Diese Ausrichtung auf Jesus Christus als Gastgeber (siehe auch Jan Hendriks Äußerungen über „Jesus Christus als Eigentümer der Herberge“ in 3.1.2), ist auffallend auch bei denjenigen Gästen der Vesperkirche gegeben, die diese gottesdienstlich bzw. sakramental deuten. Diese Gästeäußerungen legen nahe, das Geschehen in der Vesperkirche tatsächlich als Gottesdienst zu bezeichnen. Ein Gottesdienst, bei dem die Übergänge zwischen dem liturgischen Essen und dem geselligen Essen als fließend zu erachten sind!

Die von mir gewählte Bezeichnung „liturgisches Essen“ für das Vesperkirchengeschehen ist neu. Damit soll der transzendente Charakter des Essens in der Vesperkirche anklingen, der für manche Gäste und Mitarbeiter von Bedeutung ist: Es ereignen sich Gesprächen, die über den unmittelbaren Alltag hinausweisen, die Speise am Vesperkirchentisch „unten“ und die Speise „von oben“ finden zusammen und es kommt zu einer Verbindung der feiernden Menschen mit dem überirdischen Gastgeber. „Liturgisches Essen“ lehnt sich an die Definition des Gottesdienstbegriffs durch den Praktischen Theologen und Kirchenmusiker Jochen Arnold an: „Der Gottesdienst ist ein beziehungsreich-dialogisches Wort- und Klanggeschehen, in dem sich eine Begegnung zwischen Gott und Mensch ereignet.“<sup>776</sup> Für Arnold ist das Evangelium „kein papiernes Lesewort“<sup>777</sup> und die Musik spielt für ihn eine wesentliche Rolle in der dialogischen Kommunikation des Wortes Gottes. Die christliche Kirche nimmt die „Musik als Gabe Gottes an und lässt sich durch sie bewegen“ und lädt durch die Kirchenmusik „Menschen zum Glauben ein.“<sup>778</sup> Erweitert man Arnolds Definition des Gottesdienstbegriffs noch durch die Handlung des Essens im Kirchenraum, dann wird sichtbar, was mit Vesperkirchen als einem fließenden Übergang aus „liturgischem Essen“ und „Tischgemeinschaft“ intendiert ist: In der Sozialform des Essens im Gottesdienstraum ereignet sich die Begegnung zwischen den Menschen und zwischen den Menschen und Gott.

Die Brisanz dieser gottesdienstlichen Interpretation der Vesperkirche soll noch an zwei Beobachtungen verdeutlicht werden: Der Selbstdarstellung der Vesperkirchen auf den jeweiligen landeskirchlichen Homepages bzw. den theologischen Grundsätzen der Vesperkirchenarbeit und der Sprachregelung im Zusammenhang eines ökumenischen Vesperkirchengottesdienstes während des 2. Ökumenischen Kirchentages in München im Jahr 2010.

Eine erste Beobachtung: Sowohl die Homepage der Evangelischen Landeskirche in Württemberg als auch diejenige der Evangelischen Landeskirche in Baden (siehe 2.6) betonen ein mögliches liturgisches Verständnis von Vesperkirche entweder nur sehr schwach oder aber überhaupt nicht. Als entscheidend werden im Internet jeweils der zwischenmenschliche Begegnungs- und der Willkommensaspekt und der Zuwendungsaspekt der Vesperkirche angesehen. Über die Gründe hierfür kann nur spekuliert werden. Möglicherweise ist diese einseitige Sichtweise auf die Vesperkirche der Tatsache geschuldet, dass die soziale Botschaft der Vesperkirche für die Öffentlichkeit im Medium Internet als bedeutender angesehen wird als deren

---

<sup>774</sup> Roloff 2003, 48.

<sup>775</sup> Roloff 2003, 50.

<sup>776</sup> Arnold 2010, 11.

<sup>777</sup> Arnold 2010, 147.

<sup>778</sup> Arnold 2010, 147.

spirituelle und liturgische Dimension. Und auch in den theologischen Grundsätzen zur Vesperkirchenarbeit (siehe 2.1) wird auf den möglichen Aspekt einer Begegnung mit Jesus Christus als Gastgeber der Mahlzeit in den Vesperkirchen, wie er für manche Gäste grundlegend ist, nicht angespielt. Anders freilich in der Selbstdarstellung der Vesperkirche Schweningen, hier „deckt Gott den Tisch“, bzw. Pfarrer Andreas Güntter schreibt in der lokalen Presse über die Vesperkirche als „Gemeinschaft an Jesu Tisch“ (siehe 2.4.1; 2.4.2 und 2.5). Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Einschätzung von Christian Grethlein, der in Vesperkirchen das „Potenzial für das Mahlfeiern“ im Sinne einer „Wiederaneignung von dessen diakonischer Dimension“ erkennt.<sup>779</sup> Grethlein schlägt dementsprechend in Anlehnung an die Erfahrungen der Vesperkirche in der Mannheimer Konkordienkirche (hier besuchen nach Aussage der Pfarrerin zunehmend Gäste der Vesperkirche auch außerhalb der Vesperkirchensaison den Gottesdienst) „für die Zukunft des Projekts“ Vesperkirche vor, den „Kommunikationsmodus des Helfens zum Leben“ und den des „gemeinschaftlichen [liturgischen, MD] Feierns“ miteinander zu verbinden.<sup>780</sup> Ein Vorschlag, der von Seiten der Gäste, die die Vesperkirche als praktiziertes Abendmahl deuten, bereits als in der Gegenwart existierend betrachtet wird.

Eine zweite Beobachtung: Diese bezieht sich auf die Sprechweise im Hinblick auf den Zusammenhang von Sättigungsmahl und Abendmahl, wie sie angesichts eines Freiluftgottesdienstes während des 2. Ökumenischen Kirchentages 2010 in München zu beobachten war. Hier wurden die Besucher von der Orthodoxen Kirche zu einem Vespergottesdienst (!) an „tausend Tischen“<sup>781</sup> unter freiem Himmel vor dem Odeonsplatz eingeladen. Interessant ist dabei nicht nur eine gewisse begriffliche Parallelität zwischen der „Vesperkirche“ und dem „Vespergottesdienst“<sup>782</sup>, sondern v.a. die Situation selbst: Gesegnetes Brot sollte in der sog. „Artoklasie“ miteinander geteilt werden. Für die Orthodoxie steht diese Praxis in der Tradition der frühkirchlichen Agapefeiern bzw. „Liebesmähler“ (siehe 3.1.1). Die Verantwortlichen des Münchener Ökumenischen Kirchentages mussten oder wollten beim gemeinsamen Brotbrechen aber auf jeden Fall den Eindruck vermeiden, als handle es sich um ein gemeinsames Abendmahl. Die ökumenische Veröffentlichung, die zur Dokumentation an den Vespergottesdienst an „tausend Tischen“ erschien, definiert dementsprechend den spezifischen Unterschied zwischen einer christlichen Tischgemeinschaft und dem Abendmahl so: Im Abendmahl werde die persönliche Begegnung zwischen dem einzelnen Gläubigen und Jesus Christus „realisiert“.<sup>783</sup> Tischgemeinschaften im Geist Jesu zielten dagegen auf die Begegnung untereinander.<sup>784</sup> Eine simple Brotzeit sollte der ökumenische Vespergottesdienst aber wiederum auch nicht sein. Man sagt deshalb: „Die Tischgemeinschaft kann nicht in scharfer Abgrenzung zum Abendmahl als rein säkulares Ereignis dargestellt und somit in einen unüberbrückbaren Gegensatz zur heiligen Eucharistie gebracht werden. Damit soll nicht die zentrale Stellung im christlichen Leben relativiert werden, die Abendmahl und Eucharistie fraglos einnehmen.“<sup>785</sup>

---

<sup>779</sup> Grethlein 2015, 179 und 199.

<sup>780</sup> Grethlein 2015, 200.

<sup>781</sup> Nagel/Glück 2011, 49-59, in: <https://app.box.com/s/n1mnl8gbv4ua1640huw2ybdp72kym08>, Zugriff vom 07.10.2016.

<sup>782</sup> Ich danke Pfarrer Felix Reuter aus Landshut, der mich auf diesen Zusammenhang hinwies.

<sup>783</sup> Nagel/Glück 2011, 55.

<sup>784</sup> Nagel/Glück 2011, 55.

<sup>785</sup> Nagel/Glück 2011, 55

In Bezug auf die Vesperkirchenmahlzeit als Abendmahl oder Kommunion lässt sich festhalten: Anders als die meisten kirchlich-institutionellen Dokumente und anders, wie es die Sprachregelung bzgl. der „Artoklasie“, dem Brotbrechen, beim 2. Ökumenischen Kirchentag in München festschreibt, identifiziert ein Teil der Gäste das Geschehen in den Vesperkirchen Nürtingen und Schweningen mit dem Abendmahl bzw. der Kommunion. Der deutlich sichtbare Altar oder das kirchliche „Ambiente“ sind für diese Äußerungen grundlegend. Ein weiterer Teil der Gäste verbindet das Essen und Trinken in der Kirche in Gemeinschaft mit Anderen mit einem so hohen Maß an Emotionen, dass die traditionelle Trennung zwischen „heiligem“ und damit oft als fremd empfundenem Essen im Gottesdienst und einem „geselligen“ Essen „untereinander“ für sie überwunden ist. Dieses Mahlverständnis erinnert an die von Marcel Mauss geprägte Kategorie des Essens als einem „sozialen Totalphänomen“ (siehe 3.2.1). Oder, mit den Worten der Gäste: Wie bei Jesu Mahlzeiten „früher“ machen Gäste aus unterschiedlichen Ethnien durch die Mahlzeiten im „Gotteshaus“ (Vesperkirche) heute die Erfahrung von göttlicher Nähe und menschlicher „Geselligkeit“.

Ähnlichkeiten aber auch zusätzliche Akzentsetzungen in der Deutung der Vesperkirche zwischen den Verantwortlichen und den Gästen drücken die folgenden Äußerungen aus:

- *Vesperkirche bedeutet, für politische Reformen einzutreten*
- *Vesperkirchen lassen den biblischen Traum vom Anbruch des Reiches Gottes Realität werden*
- *Vesperkirche steht in Beziehung zu Jesu Gerechtigkeitsbotschaft*
- *Vesperkirche bedeutet, dass biblische Gebote von Solidarität und Hilfe gegenüber den Armen vergegenwärtigt werden*
- *Vesperkirche bedeutet, dass Menschen im öffentlichen und geschützten Raum der Vesperkirche am Leben teilhaben*
- *Vesperkirche bedeutet, das Gesetz Christi zu erfüllen*

Zur religiösen Bedeutsamkeit der Vesperkirche zählt gerade für die kirchlich-institutionell Verantwortlichen die prophetisch-politische Signalwirkung. Hierbei gibt es einige Parallelen zwischen der kirchlich-institutionellen Sichtweise und entsprechenden Äußerungen der Gäste. Gäste deuten die Vesperkirche z.B. unter behindertenfreundlichen Gesichtspunkten im Hinblick auf die große Zahl der Gäste mit psychischen Erkrankungen: Sonst leben psychisch kranke Menschen oft hinter einem „Zaun“, d.h. separiert. Im öffentlichen und doch geschützten Raum der Vesperkirche wird Teilhabe am gesellschaftlichen Leben für diese Gruppe von Vesperkirchengästen real möglich.

Die theologischen Grundsätze zur Vesperkirchenarbeit (siehe 2.1) kennen dabei ebenfalls das Bild vom „Zaun“. Sie sehen die Gastgeber ausdrücklich in der Rolle des biblischen Gastgebers, der „auf die Landstraßen und an die Zäune“ (Lk 14,23) geht, um Menschen zum großen Festmahl einzuladen. Eine interessante Parallelität auf der Bild- und der Inhaltsebene zwischen der kirchlich-institutionellen Sicht der Vesperkirche und der Gästesicht! Oder: Beim Essen in der Vesperkirche werden alle gleich behandelt. So kennen z.B. die Vesperkirche in

Nürtingen und Schwenningen keine Speisekarten auf den Tischen, weil es in ihnen auch keine unterschiedlich teuren Mahlzeiten gibt.

Angesichts der hohen Bedeutung, die von kirchlich-institutioneller Seite dem prophetisch-politischen Mandat der Vesperkirche zugemessen wird (siehe 2.1 und 2.5), ist aber gerade auf diesem Feld der Wiederhall auf Seiten der Gäste insgesamt relativ dürftig. Eventuell sind gerade Reich-Gottes-Gleichnisse per se relativ schwierig zu verstehen und die Verbindung zwischen einem Essen in Gemeinschaft und einer prophetisch-politischen oder prophetisch-zeichenhaften Handlung (siehe 3.1.3) erschließt sich nur wenigen Gästen. Die Gäste legen hier eher einen anderen Schwerpunkt: Sie empfinden die Gastgeber als religiös motiviert und als diejenigen, die das Gesetz Jesu Christi zur Nächstenliebe umsetzen. Der für einen Teil der Gäste anscheinend so naheliegende Zusammenhang, dass die Gastgeber aus christlicher Nächstenliebe handeln und helfen ist jedoch in den theologischen Grundsätzen (siehe 2.1) weniger stark ausgeprägt. Immer wieder sprechen hingegen Gäste mit großer Unbefangenheit und Natürlichkeit von biblischen Geboten und Pflichten als Motivationsgrundlage der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Eine gewisse Parallele ließe sich hier allerdings erneut in der urchristlichen gottesdienstlichen Praxis erkennen. Die Eucharistiefeier aus Brot und Wein umrahmte, wie z.B. noch in der korinthischen Gemeindepraxis (vgl. 1 Kor 11,25), ein Sättigungsmahl mit einer „eigenen diakonischen Komponente“. Roloff zufolge ist diese schon in Speisungswundern der Evangelien (Mk 6,42; 8,8) angedeutet und verlangt deshalb von den Gemeindegliedern „nicht egozentrisch an den leiblichen Nöten der Nächsten achtlos vorbeizuschauen [...] indem die Gemeinde beim Mahl ihre Armen speist, entspricht sie dem dienenden Dasein Jesu 'für die Vielen' (Mk 10,45; vgl. Lk 22,27), dem sie sich verdankt.“<sup>787</sup> Äußerungen der Gäste stehen dieser diakonischen Komponente der gottesdienstlichen Praxis in der frühen Kirche nahe: Die Vesperkirche wird als offener und doch geschützter Ort für die vielen Gäste beschrieben, die sich in seelischer Not befinden. In diesem Sinne könnte durch die Vesperkirche die diakonische Komponente in den Gottesdienst zurückkehren (siehe 12.7) und der „Abstand“ zwischen Verkündigung und diakonischer Hilfe überwunden werden.<sup>788</sup> Die Vesperkirche mit ihrem Angebotscharakter für alleinlebende Menschen, für seelisch behinderte Menschen und für Menschen in Armut würde dann etwas erneuern, was es in den Gottesdiensten im Urchristentum schon einmal gab (siehe 3.1.1).

Neben einer Deutung der Vesperkirche auf der Ebene Gottesdienst gibt es auf Seiten der Gäste und Mitarbeiter auch eine zusätzliche kirchenpolitische Ebene, auf der die Vesperkirche für sie Bedeutung hat.

- *Jede Kirche bzw. Kirchengemeinde sollte das leisten, was in der Vesperkirche an Offenheit geleistet wird*

Gäste sehen in der Vesperkirche ihren Typ von Kirche als einem offenen Haus für Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten verwirklicht. Von allen Kirchen und Kirchengemeinden

<sup>786</sup> Vgl. Roloff 2003, 52.

<sup>787</sup> Roloff 2003, 52.

<sup>788</sup> Vgl. Grethlein 2003, 896.

fordern Gäste deshalb dieselbe Offenheit und Gastfreundschaft gegenüber den Angehörigen aller sozialen Gruppen der Gesellschaft, wie sie in der Vesperkirche Nürtingen und Schwenningen praktiziert wird. Die Vesperkirche wird damit zum pädagogischen und reformerischen Modell von Kirche. Auch für die kirchlich-institutionelle Seite hat die Vesperkirche reformerische Kraft: Wie die Propheten aus biblischer Zeit ergreift man in der Vesperkirche Partei für die Armen und tritt für politische Reformen ein (siehe 2.1 und 3.1.3). Die Blickrichtung der kirchlich-institutionellen Vertreter und diejenige der Gäste bzw. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geht allerdings in eine jeweils erkennbar andere Richtung: Die Gäste und die Ehrenamtlichen richten ihren Blick nach „innen“ und sprechen sich aufgrund ihrer positiven Erfahrungen mit der Vesperkirche für eine religiös inspirierte Reformpolitik innerhalb der Institution Kirche aus. Kirchenreformerisch geht es damit um einen Typ von erlebter und für die eigene Existenz relevanter Kirche, die nicht nur „über Texte“ spricht, sondern z.B. Tischgespräche mit Menschen ermöglicht, deren Inhalte über den gewöhnlichen Alltag hinausweisen. Die 10 theologischen Grundsätze richten ihren Blick hingegen nach „außen“ und sprechen sich für Reformen in der Politik aus. Eine Kirchenreform via Vesperkirche wird jedoch nicht betont. Der kirchenreformerische Effekt von Vesperkirche wurde schon an einer anderen Stelle des Fazits deutlich („Vesperkirche und Begegnung“, 11.1), wo der kommunikative Wert der Vesperkirche gleichrangig neben deren Funktion von Sättigung rangiert. Die Tatsache, dass die Gäste der Vesperkirche als Kirche das Zeugnis wegweisender Kirchenreformen aussprechen, kann als weiterer positiver Effekt der Vesperkirche angesehen werden.

Es gibt jedoch auch Sichtweisen der Gäste, die der kirchlich-institutionellen Sichtweise im Zusammenhang von Vesperkirche und Religion widersprechen:

- *Glauben und in die Vesperkirche zum Essen zu gehen ist etwas anderes*
- *Vesperkirche funktioniert auch gut ohne Religion*

Wie eingangs erwähnt ergeben die Äußerungen der Gäste zur religiösen Deutung der Vesperkirche kein eindeutiges Bild. Es wird nämlich auch deutlich, dass es eine Reihe von Gästen gibt, die den Zusammenhang von Vesperkirche und Religion entweder nicht brauchen, ihn nicht erkennen oder bereits eine religiös konnotierte Fragestellung ablehnen. Die „kirchenfreie“ Vesperkirche hat für sie ihren Sinn eindeutig und einzig in ihrem gemeinschaftsstiftendem Charakter. Die Folge: Religion darf in der Vesperkirche erst gar nicht zum Thema werden, dann käme es zur konfessionellen Verengung. Oder: Dem Essen in einem Gottesdienstraum wird keinerlei religiöse Bedeutung zuerkannt, weil „Essen“ eine rein profane Handlung ist, die deutlich von anderen, den Alltag übersteigenden Glaubensäußerungen, zu unterscheiden sei.

Hier tut sich freilich eine Diskrepanz dazu auf, wie von kirchlich-institutioneller Seite Vesperkirche interpretiert und begründet wird. Das tägliche religiöse Ritual (Andachten) sind gemäß den theologischen Grundsätzen zur Vesperkirchenarbeit „Nahrung für die Seele“ (siehe 2.1 und 12.5) und fester Bestandteil des Vesperkirchenalltags. Im Gegensatz zur oben beschriebenen Auffassung von Gästen nehmen aber die täglichen religiösen Rituale und der kirchliche Rahmen (Gottesdienstraum als Veranstaltungsort) in den Augen der Verantwortli-

chen der Vesperkirche nichts von ihrem offenen und toleranten Charakter. Im Gegenteil! Die theologischen Grundsätze sprechen von Vesperkirchen als „Orten des Respekts, der Toleranz und der Liebe“ und jede zwangsmissionarische Absicht ist ihnen fremd. So Martin Friz: „Jeder darf zu uns kommen, wie er ist, wie er geworden ist – und so darf er auch wieder gehen“ (siehe 2.1).

## 12.7 Vesperkirche und Kirchenraum

Das letzte Fazit bündelt Erkenntnisse aus den Äußerungen und Erlebnissen der Gäste und Ehrenamtlichen zum Fragenkomplex von Vesperkirche und Kirchenraum, bzw. von Vesperkirche und Gottesdienst. Die Stuttgarter Vesperkirche wird diesbezüglich zwar von Grethlein in einem Überblick neuer Gottesdienstformen als wichtiger Schritt aus dem diakonischen Bereich „auf dem Weg zu einem ‚neuen‘ Gottesdienst im Sinne Jesu Christi“ gewürdigt. Grethlein bezeichnet die Vesperkirche hier als ein „Projekt, das augenscheinlich den Abstand zwischen Gottesdienst und diakonischer Hilfe verringert“. <sup>789</sup> Insgesamt ist allerdings ein spezifisch liturgiewissenschaftlicher Blick auf die Vesperkirchen doch eher eine Novität. In der Analyse von Schulz zur Vesperkirche (siehe 1.1) stehen z.B. Fragen zu ihrer liturgischen Gestalt und ihrem möglichen liturgischen Konfliktpotential gar nicht erst im Fokus. Womöglich ist das, was in Vesperkirchen geschieht, für weite Teile der Kirche und der Diakonie immer noch fremd. Es kann jedenfalls, so Fuchs (siehe 3.1.1), sowohl in der liturgischen Praxis der Römisch-Katholischen Kirche als auch der Evangelischen Kirche nicht von einer regelmäßigen Verbindung von Gottesdienstformen mit einem richtigen Essen und Trinken ausgegangen werden.

Im Zentrum des Fazits steht deshalb die außergewöhnliche Raumnutzung. Erst die Wahl des Raumes macht die Vesperkirche zur *Vesperkirche* (siehe 2.2.2 und 2.1)! Wie stimmig oder konfliktreich ist das Konzept „Essen im Kirchenraum“ für Gäste und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Das Fazit liefert zum Schluss auch Erkenntnisse zur unterschiedlichen Wahrnehmung der Kirchenräume im Nürtinger Luthergemeindezentrum und der Schwenninger Pauluskirche auf Seiten der Gäste und der Ehrenamtlichen.

Gäste und Mitarbeiter teilen folgende Einschätzungen über das Essen im Kirchenraum:

- *Essen im Kirchenraum bedeutet Offenheit*
- *Essen im Kirchenraum bedeutet, in einem Raum mit einer besonderen Ausstrahlung zu essen*
- *Essen im Kirchenraum ist ein Essen mit Gott*
- *Essen im Kirchenraum bedeutet, die Erfahrung einer Raumkombination aus Kirche und Gaststätte zu machen*

---

<sup>789</sup> Grethlein 2003, 896.

Martin Friz' Grundannahme, dass der Gottesdienstraum als wertvollster Raum einer Kirchengemeinde die bestmögliche Offenheit gegenüber Menschen in Armut ausdrückt (siehe 2.2), findet seine Bestätigung in den Aussagen der Gäste und Mitarbeiter in vielfältiger Art und Weise. So finden z.B. Menschen mit einer psychischen Erkrankung durch die Einladung zur Vesperkirche aus ihrer Isolation heraus und getrennte Lebenswelten kommen während der Vesperkirchensaison miteinander in Berührung. Mit der Einführung einer Schlussandacht um 16:00 Uhr (siehe 2.2.2) hatte Friz dem Konzept von Vesperkirche eine entscheidende spirituelle Weichenstellung mitgegeben. Der Kirchenraum wird auch als spiritueller Raum in Anspruch genommen. In Bezug auf die Schlussandacht hatte Friz z.B. die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Blick. Sie sollen ihren Erfahrungen im Umgang mit den Gästen „Gott anvertrauen“ können, um Belastendes „nicht mit nach Hause zu nehmen“.<sup>790</sup>

Die kirchlich-institutionelle Seite verweist im Zusammenhang der Raumentscheidung auf die brennenden Kerzen auf dem Altar, während im Kirchenraum gegessen wird und deutet damit in gewisser Hinsicht deren spirituelle Dimension an. Man spricht in diesem Zusammenhang von Vesperkirchen als „Gottesdienst im Alltag der Welt“ (siehe 2.1). Die Äußerungen der Gäste und Mitarbeiter gehen über diese eher zurückhaltenden Andeutungen eines Zusammenhanges von Vesperkirche und Gottesdienst allerdings deutlich hinaus: Ihr Essen in der Vesperkirche hat (!) gottesdienstlichen Charakter und der kirchliche Raum ist mit persönlichen spirituellen Momenten aufgeladen, die beim Essen offensichtlich wieder abrufbar sind. Die vorhandenen Kultgegenstände geben dem Essen eine eigene Ausstrahlung und lassen das Erlebnis zu einem Essen mit Gott und mit Anderen werden. Oder: Im Kirchenraum verdichtet sich der aktuelle Moment des Essens während des Besuchs der Vesperkirche z.B. mit Momenten kultureller und gemeinschaftlicher Erlebnisse aus der Geschichte des persönlichen Raumerlebens. Der Kirchenraum speichert diese Erlebnisse und sorgt zu Vesperkirchenzeiten dafür, dass aus den Esstischen Tische werden, an denen man sich mit Gott verbunden fühlt. Andere wiederum deuten ihr Erleben, in der Kirche zu essen und zu trinken, mit eher mystisch geprägten Vorstellungen: Man spricht hier z.B. von einem Gefühl der „Allumfasstheit“. Genauso kann der Gottesdienstraum aber auch als befreiendes Refugium für Mütter mit (mehreren) Kindern erlebt werden. Der Raum signalisiert Freiheit vom häuslichen Stress!

Eine andere Metapher für das Raumerleben in der *Vesperkirche* ist die „tolle Kombination“ aus „Kirche und Gaststätte“. Dabei überlagert der Aspekt „Gaststätte“ den Aspekt „Kirche“ in keiner Weise. Vesperkirchen werden so in den Aussagen mancher Gäste oder Ehrenamtlicher zu „besseren“ Kirchen, weil gegessen werden darf und damit traditionell voneinander getrennte Handlungen, wie das Zuhören einer Predigt und die Pflege von Geselligkeit an einem Ort und zur selben Zeit zusammenfinden. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, dass der Altar offen einzusehen ist und er nicht etwa verhüllt oder möglicherweise während der Vesperkirchensaison ganz weggeräumt wird. Anders als es z.B. während des „pranzo di natale“ für Menschen in Armut in Santa Maria in Trastevere in Rom der Fall ist, wo der Tisch- und Gastbereich und der Altarbereich sorgfältig voneinander getrennt sind (siehe 3.1.1), finden Mitarbeiter und Gäste gerade die Zusammenführung traditionell voneinander getrennter

---

<sup>790</sup> So Martin Friz in einem Gespräch gegenüber den Mitarbeitern von „Nicht nur ein Ma(h)l!“ und dem Verfasser während einer Fortbildung in der Stuttgarter Vesperkirche im Jahr 2007.



Räume während der Vesperkirchensaison in spiritueller Hinsicht bereichernd, weil bedeutsame Handlungen zusammengeführt werden: Verkündigung und gemeinsames Essen. Manche Gäste und Mitarbeiter sehen dabei die Nähe zwischen den Vesperkirchenmahlzeiten und den Mahlzeiten Jesu im Neuen Testament gegeben.

Insgesamt stellen die Äußerungen der Gäste und Mitarbeiter zum Essen an den Vesperkirchentischen eine deutliche Erweiterung des Bedeutungs- und Deutungsspektrums des Essens im Sakralraum im Vergleich zur kirchlich-institutionellen Seite dar: Wenn manche Gäste z.B. die Heiligkeit des Raumes und die Heiligkeit der Handlung betonen, so findet sich diese Sprach- und Vorstellungsweise bei den Verantwortlichen von Vesperkirchen weniger, kaum oder aber überhaupt nicht. Die Gründe hierfür sind entweder im evangelischen Verständnis des Kirchenraumes (siehe 11.7.2) oder in der überwiegenden Sichtweise von „Begegnung“ in Vesperkirchen als einem zwischenmenschlichen und sozialpolitischen Ereignis zu suchen (siehe 2.5). In den theologischen Grundsätzen zur Vesperkirchenarbeit wird bspw. die spirituelle Atmosphäre des Gottesdienstraumes kaum angesprochen (siehe 2.1). Die knappen Darstellungen der Vesperkirchen auf den Internetseiten der württembergischen und der badischen Landeskirchen gehen auf ein geistliches Raumverständnis oder die vertikale Ebene („Essen mit Gott“) überhaupt nicht ein (siehe 2.6). Auffallend anders ist hier jedoch die Selbstdarstellung der Schwenninger Vesperkirche (siehe 2.4.1 und 2.5): „Gott deckt den Tisch der Vesperkirche, an dem sich alle gemeinsam versammeln.“ Diese insgesamt religiösere Sprache und die Einbeziehung der vertikalen Ebene werden von einem Teil der Gäste und Mitarbeiter in ihrem Vesperkirchenerleben bestätigt. Diese Gästeäußerungen können auch als Bestätigung der Beschreibung eines Tübinger Kunstprojektes durch Thomas Erne, den Direktor des EKD-Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst, betrachtet werden (siehe 3.1.1). Er machte angesichts einer in diesem Kunstprojekt verwendeten Altartischdecke aus dem Alltag der Menschen auf die „untergründige Beziehung“ aufmerksam, die zwischen dem Gottesdienstraum und dem „Essen im Alltag“ besteht.

Auch im Hinblick auf eine neue Erschließung sakraler Räume durch das Erlebnis Vesperkirche entsprechen sich Gäste- und Mitarbeiteraussagen:

- *Das Essen im Kirchenraum bedeutet, ein neues Verhältnis zum Sakralraum zu bekommen*
- *Das Essen im Kirchenraum bedeutet, der Kirchenraum wird normal und menschlich*
- *Das Essen im Kirchenraum bewirkt ein alternatives Verhalten*

Im Unterschied zu den kirchlich-diakonisch Verantwortlichen der Vesperkirchen thematisieren Gäste und Ehrenamtliche, dass sich für sie durch das Ereignis Vesperkirche, der Kirchen- oder Gottesdienstraum neu erschließt. Dieser neue Zugang zum Gottesdienstraum ist facettenreich. Er geht z.B. mit einem körperlichen Wärmeerlebnis Hand in Hand. Im Gegensatz zur bisherigen Gleichung „Kirche = kalter Raum“ überrascht die zur Vesperkirche umgestaltete Kirche dadurch, dass sie geheizt ist. Oder: Die von Gästen und Mitarbeitern empfundene „Normalität“ des Essens im Kirchenraum beinhaltet eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Raumkonzept einer Kirche. Durch den Akt des Essens und die damit verbundene Kom-

munikation mit anderen Gästen verliert der Kirchenraum seine Fremdheit. Es kommt zur persönlichen Aneignung des Raumes alleine schon dadurch, dass Gäste in ihm mit normaler Lautstärke sprechen. Der Kulturanthropologe Wierlacher sieht Essen und Kommunikation auf einer Ebene: Ein Essen gilt als gelungen, wenn es anlässlich der guten Speisen auch zu einer lebhaften Verschränkung von Essen und Reden geführt hat und die Essenden einander nicht mehr „fremd“ sind (siehe 3.2.1). Dieses Ende einer Entfremdung in Bezug auf den Kirchenraum legen auch die Äußerungen vieler Gäste und Ehrenamtlicher nahe, zumal sie äußern, das Essen im Gotteshaus habe direkte Auswirkungen auf alternative Verhaltensweisen und positive Gesprächsinhalte unter den Gästen.

Darüber hinaus kommt Vesperkirchen auch im Sinne der von Raschzok so genannten „geistlichen Raumerschließung“ eine bisher so nicht wahrgenommene Rolle zu.<sup>791</sup> Raschzok spricht vom Kirchenraum als einem „Erlebnisraum für die Gottesbegegnung“. Bei einer angeleiteten „geistlichen Raumerschließung“ durchschreiten die Teilnehmer den Gottesdienstraum ganz bewusst. Sie sitzen, gehen und stehen an unterschiedlichen Orten und suchen dabei die „jeweilige persönliche Raum-Mitte.“<sup>792</sup> Man kann Äußerungen der Gäste und der Mitarbeiter im Sinne Raschzoks deuten. Sie sprechen von ihrer persönlichen Raumaneignung im Gehen oder sie beschreiben, wie die Kirche via Essen zum „Daheim“ wird und der Kirchenraum dadurch „normal“ wird. Und noch einmal anders: Der Raum, den man vom Erleben des Gottesdienstes her bereits zu kennen meint, wird durch die gedeckten Tische in einen ganz anders aussehenden Raum verwandelt. Kirche, die sonst ausschließlich als „Kirche des Wortes“ erlebt wird, gewinnt das Wesensmerkmal von praktizierter Gemeinschaft hinzu.

Die Vesperkirche hat darüber hinaus auch liturgiereformerisches Potential. Dieses Potential erschöpft sich nicht nur unter dem von Grethlein erwähnten diakonischen Aspekt einer neuen Nähe von „Gottesdienst und diakonischer Hilfe“, sondern reicht in Dimensionen eines stärker leiblichen Verständnisses von Gottesdienst hinein: Aus dem Ort, an dem „nur“ gepredigt wird, wird ein Ort geselliger Gemeinschaft.

Übereinstimmung zwischen Gästen und Mitarbeitern herrscht auch bei folgenden Äußerungen:

- *Essen in der Kirche bedeutet eine Überraschung*
- *Essen im Kirchenraum befördert ein erweitertes Verständnis des Sakralraums*
- *Essen im Kirchenraum kann dauerhaft befremdlich empfunden und abgelehnt werden*

Ein Teil der Mitarbeiter und Gäste stimmt in seiner ursprünglichen Verwunderung, dass in einem Kirchenraum gegessen wird, überein. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Mitarbeiter bzw. Gäste römisch-katholisch oder evangelisch sind. Man war es gewohnt, sich im Gottesdienst entsprechend tradiert Muster zu verhalten. Essen und Trinken im Gottesdienstraum war bis zum erstmaligen Betreten einer Vesperkirche unbekannt. Bei dem weitaus größeren Teil derjenigen, die dieses Empfinden teilen, kommt es im Verlauf des Erlebnisses Vesperkir-

<sup>791</sup> Raschzok 2003, 402f.

<sup>792</sup> Raschzok 2003, 403.

che zur Akzeptanz oder auch zu einem erweiterten Verständnis dessen, was zu einem Kirchenraum passt. Teilweise gehen mit diesen neuen Erlebnissen auch Impulse für den eigenen Glauben einher.

Als Randerscheinung gibt es allerdings auch langjährige Gäste, bei denen das zwiespältige Gefühl bleibt, ob es nicht eventuell doch „Sünde“ ist, dass im Sakralraum gegessen und getrunken wird. Dies bedeutet, auch wenn es von Seiten der Veranstalter so nicht thematisiert wird: Die Praxis in Kirchenräumen zu essen, ist für einen Teil der Gäste nicht in jedem Fall stimmig, weil damit religiöse Gefühle oder tradierte Umgangsformen berührt werden oder das Tun einem Tabubruch gleichkommt, wie er z.B. in kirchenrechtlichen katholischen Positionen zum Verbot des Essens in Kirchenräumen zum Ausdruck kommt (siehe 11.7.3).

Die kirchlich-institutionelle Seite erachtet das Essen im *Kirchenraum* als für eine *Vesperkirche* zwingend. Nur auf Seiten der Gäste, nicht jedoch auf Seiten der Mitarbeiter, gibt es allerdings auch Äußerungen, die dieser Auffassung widersprechen:

- |   |
|---|
| <ul style="list-style-type: none"><li>• <i>Ob in einer Kirche oder einem Gemeindesaal gegessen wird, spielt keine Rolle</i></li></ul> |
|---|

Es gibt hier zwei Varianten in den Äußerungen. Bei einer Variante findet das Konzept des Essens als spirituelles Ereignis keinen Widerhall: so ist es letztlich gleichgültig oder gleichwertig, ob im Gemeindesaal oder im Kirchenraum gegessen wird. Man pflegt in der Vesperkirchen Freundschaften, man empfindet sie als Restaurant ohne soziale Barrieren. Man deutet sie aber nicht religiös und bringt sie auch nicht mit einem religiösen Werterahmen in Verbindung.

Bei der anderen Variante wird dagegen deutlich religiös argumentiert. Weil Gott „überall“ ist und weil man überall „beten“ könne, mache es keinen Unterschied, ob man zur Vesperkirche in einen „Keller“ oder in einen Kirchenraum einlade.

**Erkenntnisse zur Wahrnehmung der unterschiedlichen Vesperkirchenräume in Nürtingen und Schweningen:** Wie zu Beginn des Teilfazits erwähnt, werden nun abschließend Erkenntnisse zur unterschiedlichen Wahrnehmung der beiden Kirchenräume dargestellt. Die Vesperkirchen in Nürtingen und Schweningen finden in architektonisch denkbar unterschiedlichen Kirchenräumen statt: Hier der Funktionsbau oder Mehrzweckraum der 1970-er Jahre und dort ein eher traditioneller Kirchenraum aus der Zeit des Jugendstils um 1900 (siehe 11.7.4).

- Erste Feststellung: Die Architektur prägt das Erleben und die Deutung von Vesperkirche bei einem Teil der Gäste zu einem erheblichen Maße. Römisch-katholische Gäste oder Gäste, die katholisch sozialisiert sind, vergleichen z.B. den Gottesdienstraum des Luthergemeindezentrums mit katholischen Kirchenbauten. Sie können den Raum nicht als Kirche erkennen und haben deshalb auch nicht das Gefühl, in einer Kirche zu essen. Zugespitzt: Die Nürtinger Lutherkirche wird immer wieder als wenig spiritueller

Raum empfunden und nur in Nürtingen gibt es Gäste, die das Vesperkirchenessen so empfinden, als würden sie in gar keiner „richtigen Kirche“ essen. In Schwenningen betonen hingegen auch Gäste, die in ihrer momentanen Lebensphase keine intensive Erfahrung mit Gottesdiensträumen haben, das „kirchliche Ambiente“. Zu ihrem Vesperkirchenerleben zählt u.a. die Einsehbarkeit des Altars oder sie beschreiben kirchliche oder kirchenjahreszeitlich bedingte Ausstattungsgegenstände des Kirchenraumes.

- Zweite Feststellung: Für einen Teil der Ehrenamtlichen genießt die Lutherkirche in Nürtingen aufgrund ihrer Multifunktionalität und der Tatsache, dass sich der Raum leichter bestuhlen und den technischen Erfordernissen einer Vesperkirche anpassen lässt, ein durchaus hohes Ansehen. Aber genau deswegen kann der Nürtinger Vesperkirche auch etwas „normales“, d.h. profanes anhaften. Es gibt jedenfalls in Nürtingen Äußerungen auf Seiten der Ehrenamtlichen und auf Seiten der Gäste, die zeigen, dass keine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Konzept eines Kirchenraumes stattfindet. Ob dies einzig durch die geringere spirituelle Ausstrahlungskraft des Raumes bedingt ist oder ob andere Faktoren (z.B. geringere religiöse Prägung eines Teiles der Mitarbeiter und eines Teiles der Gäste oder geringere Kommunikation des Raumkonzeptes einer *Vesperkirche* von Seiten der Leitung) eine Rolle spielen, kann nicht ermittelt werden.

Für ein Gesamtkonzept von Vesperkirche, bei dem das Essen im Gottesdienstraum zum unverwechselbaren Markenkern hinzugehört, können diese Beobachtungen möglicherweise aufschlussreich sein. Inwiefern ist die bisherige Kommunikation der Bedeutung der Raument-scheidung von Seiten der Leitungen der jeweiligen Vesperkirche bereits ausreichend? Die beiden Infobriefe an die Ehrenamtlichen in Nürtingen (siehe 7.3) sprechen hier zwar die liturgische Verortung der Vesperkirche im Zusammenhang des gottesdienstlichen Lebens der Kirchengemeinde an, eine Begründung warum es aber genau der Kirchenraum sein muss, um Menschen zur Vesperkirche einzuladen, wird dagegen nicht geboten. Es fällt zudem auf, dass die theologische Grundlegung zur Vesperkirchenarbeit teilweise einen profanen und eher pragmatischen Sprachduktus hat. Wenn der erste (!) theologische Grundsatz lautet, dass während der Vesperkirchensaison die „Voraussetzungen“ einer Vesperkirche „vielerorts erst geschaffen werden müssen“ und diese Voraussetzungen an erster Stelle in „der Demontage der Kirchenbänke“ und „dem Legen von Wasseranschlüssen“ umrissen werden (siehe 2.1), dann kommt die liturgische, spirituelle oder kirchenräumliche Bedeutung des Angebots einer *Vesperkirche* für Gäste und Mitarbeiter oder auch für die Institution Kirche erst an nachgeordneter Stelle. Die Aussagen und das Empfinden von Gästen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Vesperkirchen in Nürtingen und Schwenningen, die von der Bedeutung des „kirchlichen Ambientes“, oder von ihrer Neuentdeckung des Kirchenraumes und ihrem „zu Hause sein“ via Vesperkirche sprechen, würden dagegen nahelegen, den „Effekt Kirchenraum“ und die damit verbundene transzendente Bedeutung von *Vesperkirche* stärker in den Blick zu nehmen. Ins Gewicht fallen hier auch diejenigen Äußerungen von Gästen und Mitarbeitern, die durch das Erleben eines Essens in *Vesperkirchen* nicht mehr zwischen profanem und heiligem Essen unterscheiden. Was Ernst Lange im Blick auf die frühen christlichen Gemeinden mit ihrer Tischpraxis beschreibt, wird in Vesperkirchen erneut Gegenwart: „Das alltägliche

Zusammenkommen und Zusammensein von Menschen, ihr gemeinsames Essen und Trinken, ihr Tischgespräch, das ist das Medium, in dem Christen die Gegenwart ihres Herrn erfahren haben (siehe 3.1.1).<sup>793</sup>

---

<sup>793</sup> Ernst Lange zit. nach Fuchs 2014, 216.

## 12.8 Thesen

Seit der Gründung der ersten Vesperkirche sind mehr als 20 Jahre vergangen und mit dieser theologisch-empirischen Studie wurden nun zum ersten Mal Daten aus Gruppengesprächen mit Gästen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Vesperkirchen Nürtlingen und Schwenningen über deren Erleben mit dem Essen im Kirchenraum analysiert. Während ich in den Teilfaziten (12.1 bis 12.7) die Perspektive der Gäste und der Mitarbeiter auf die Selbstdarstellung der Vesperkirchen durch ihre kirchlich-diakonischen Verantwortlichen und auf die Forschungsfragen (siehe 2. und 4.1) bezog, sollen die nachfolgenden Thesen auf pointierte Art und Weise das Neue, Unerwartete, Überraschende an dem Phänomen Vesperkirche ausdrücken.

1. Gäste wählen das Bild vom „Gasthaus“ oder den Bezugsrahmen „Kneipe“, um sich und anderen die Attraktivität von *Vesperkirche* zu erklären. Die lebhafteste, genuss- und lustbetonte Seite der Vesperkirche ist neben dem Spareffekt ein Grund für ihre große Attraktivität. Die Lust mit Anderen im Gottesdienstraum zu essen, zeigt sich an dem gaststättenähnlichen „Soundteppich“. *Vesperkirche* heißt auch Lautstärke und Emotionen, bzw. *Vesperkirche* dient auch als Kneipenersatz.
2. *Vesperkirche* bringt christliches Ethos, diakonischen Dienst und charakteristische Merkmale der Eventkultur zusammen. *Vesperkirche* ist auch ein Event für Mitarbeiter und Gäste. Diese Form von Kirche macht Spaß, ist stark gemeinschaftsfördernd und auch eine Werbung für die Evangelische Kirche.
3. Gäste erleben die *Vesperkirche* mit ihren Gastgeberinnen und Gastgebern als offenen und geschützten Ort, in dem alle gleich behandelt werden. So steht die Vesperkirche auch vielen Menschen mit psychischen Erkrankungen offen und macht ihnen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben möglich. In ihren Augen handeln die Gastgeber aus christlicher Nächstenliebe. *Vesperkirche* heißt auch, das Gesetz Christi zu erfüllen.
4. *Vesperkirche* ist eine Inszenierung, bei der alle mitspielen können, die sich darauf einlassen. Für die begrenzte Zeit von einigen Wochen wird der Kirchenraum zur Spielfläche und „drinnen“ gelten oder entstehen alternative Regeln und Verhaltens- und Gesprächsgewohnheiten als „draußen“. Vielen Mitspielern gelingt es, ihren sozialen Status oder ihre habituellen Gewohnheiten abzulegen. Der Gottesdienstraum trägt dazu bei, dass sich das Ansehen oder das Rollenempfinden der Ehrenamtlichen teilweise auch in einem geistlich zu verstehenden Sinne (Priestertum aller Getauften) verändert. Auch Pfarrerinnen und Pfarrer können sich auf dieses Spiel einlassen, indem sie z.B. Gäste bei Tisch bedienen. *Vesperkirche* hat auch eine spielerische Seite.
5. Die Frage nach der oder den „richtigen“ Zielgruppen unter den Vesperkirchengästen ist bei ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern noch nicht ausdiskutiert. Die „1 € Kasernenregel“ ist so einfach und gleichzeitig so provokant, dass das damit verbundene theologische und gesellschaftliche Ziel gegenüber den Mitarbeitern und Gästen immer

wieder neu kommuniziert werden muss. *Vesperkirche* hat auch eine konfliktträchtige Seite.

6. Gäste verbinden mit dem Effekt Kirchenraum einen so hohen Grad an Emotionalität, dass aus den Esstischen Tische werden, an denen sie sich untereinander und mit Gott verbunden fühlen. Und: Das Essen in der Atmosphäre des Kirchenraumes wird mit dem Abendmahl („praktiziertes Abendmahl“) und dem Gottesdienst in eins gesetzt, bzw. der Übergang zwischen dem geselligen Essen und dem liturgischen Essen wird als fließend erachtet. *Vesperkirche* ist auch Liturgiereform.
7. Diakonisches Engagement unterschiedlicher Generationen, authentische Begegnungen mit Anderen und spirituelle Praxis sind durch die Institution *Vesperkirche* gleichzeitig an einem einzigen Ort zu erleben. Das „Modell Nürtingen“ setzt dabei ganz besonders auf die Zusammenarbeit erwachsener Ehrenamtlicher mit Schülerinnen und Schülern. *Vesperkirche* ist auch ein Lernort sozialer Bildung für alle Generationen.
8. *Vesperkirche* ist eine für die eigene Existenz relevante und attraktive Kirche. Gäste der *Vesperkirche* fragen Verantwortliche in anderen Kirchengemeinden: Warum ist diese Praxis nicht überall möglich? *Vesperkirche* heißt auch Kirchenreform.
9. In *Vesperkirchen* machen Gäste, die nicht zur bildungsbürgerlichen Mitte der Gesellschaft gehören, keine Erfahrung habitueller Ablehnung. Sie sind „normale Gäste“ und keine „Hilfsbedürftigen“ oder „Klienten“, für die ihre Gastgeber Zeit und Interesse haben. Die Gäste leisten dabei ihren eigenen Beitrag, damit *Vesperkirche* gelingt. Sie beteiligen sich finanziell, sich setzen sich zu Anderen an den Tisch oder werden selber zu Mitarbeitern. *Vesperkirche* ist auch die Überwindung kirchengemeindlicher Befangenheit in herkömmlichen Milieus.
10. Der besondere „Nährwert“ von *Vesperkirche* besteht darin, im Gottesdienstraum nicht nur über Texte zu sprechen, sondern ein Urbild von Kirche als einer offenen Tafelgemeinschaft für die Bedürfnisse von Menschen des 21. Jahrhunderts zu übersetzen und auszuprobieren. *Vesperkirche* ist auch geistlich-leibliche Neuerschließung des Kirchenraumes.

## Herzlicher Dank

Ich danke an dieser Stelle Dr. Günter Banzhaf, dem ehemaligen zuständigen Leiter der Abteilungen für Landkreis- und Kirchenbezirksdiakonie im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Württemberg. Er hat mir die Türen zur Erforschung der Vesperkirchen in Nürtingen und Schwenningen geöffnet. Den Kontakt zu ihm verdanke ich Joachim Wenzel, Referent für diakonische Bezirksstellen im Diakonischen Werk Bayern.

Danken will ich Pfarrerin Barbara Brückner-Walter von der Lutherkirche Nürtingen und Pfarrer Andreas Gütter von der Pauluskirche Schwenningen. Sie und ihre Familien haben mich während meiner Forschungsaufenthalte in ihren Pfarrhäusern gastlich aufgenommen. Ich hoffe, dass die vorliegenden Forschungsergebnisse für sie und möglichst viele Verantwortliche und Gastgeber der existierenden Vesperkirchen und der sich in Planung befindlichen Projekte anregend und erhellend sind. Diakonin Monika Moll, der ehemaligen Leiterin der Vesperkirche Nürtingen, danke ich ganz besonders für ihren visionären Gedanken, die Vesperkirche Nürtingen in großem Stil für die Mitarbeit von Schülerinnen und Schülern zu öffnen. Dekan Michael Waldmann aus Nürtingen danke ich, dass er meinen Forschungen so aufgeschlossen gegenüberstand. Dieser Dank gilt auch allen Gästen, Ehrenamtlichen, Expertinnen und Experten, die sich auf ein Gespräch mit mir eingelassen haben, mir ihre Zeit geschenkt haben und ihr Einverständnis zur Veröffentlichung ihrer Aussagen gegeben haben.

Mehr als ich es mit Worten ausdrücken kann, möchte ich mich bei meinem wissenschaftlichen Betreuer der Dissertation, Prof. Dr. Michael Fricke, bedanken. Ich danke ihm, dass er mich auf die Idee brachte, gegenüber dem „oralen Setting“ der Vesperkirchen auch entsprechende Forschungsmethoden anzuwenden. Er hat mich in den Jahren nie ohne ein hilfreiches Feedback gelassen und sich selbst von meinen Entdeckungen anstecken lassen. Danken möchte ich dem Zweitgutachter Prof. Dr. Thomas Kothmann. In diesen Dank schließe ich das Institut für Evangelische Theologie an der Universität Regensburg, seinen Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichtes und das dortige Doktorandenkolleg und v.a. Frau Michaela Daase mit ein.

Danken möchte ich Dr. Martin Engelbrecht, der mir wertvolle Ratschläge im Zusammenhang der qualitativen Forschungsmethode gab und Dr. Hanspeter Plocher, der sich die Zeit nahm, das Manuskript zu lesen und Korrekturvorschläge machte, die ich gerne aufnahm.

Ich widme diese Arbeit den Menschen, ohne die ich den persönlichen Zugang zu Themen wie Essen, Gastfreundschaft in und außerhalb der Kirche niemals gefunden hätte. Dazu zählen meine Eltern Karoline und Heinz Dorner. Möglicherweise haben meine Kindheit und Jugend in einer Bäckerei einen Grundstein gelegt, sich mit der Soziologie des Essens zu beschäftigen. Giorgio Baret, seine Eltern Mary und Alfredo Baret, Pastore Paolo Ribet, seine Frau Ondina und die Freunde in der Waldenserkirche aus San Germano/Chisone haben mich während eines freiwilligen-diakonischen Jahres Gastfreundschaft in einem fremden Land erleben lassen. Dasselbe gilt für meine Schwiegereltern Giovanna Bocceda und Vasco Fattori. Meine eigenen



Erlebnisse von offener und großzügiger Gastlichkeit durch diese Menschen, haben meinen Blick für die Möglichkeiten von Gastfreiheit im Privaten und in Kirchengemeinden geschärft. Den Köchinnen, Köchen und Servicekräften von „Nicht nur ein Ma(h)l!“ der Evang.-Luth. Kirchengemeinde St. Thomas in Augsburg sei für deren beispielhafte diakonische Tischgemeinschaft im Sinne einer Wiederaneignung der offenen Mahlzeiten Jesu gedankt.

Meiner Frau Dott.ssa Annagrazia Fattori Dorner danke ich für anregende Gespräche zu allen Themenbereichen dieser Studie, meiner Tochter Arianna für wachsame Korrekturen und meinem Sohn Federico für gemeinsame Rekreationsphasen während der letzten Jahre.

Martin Dorner, Neusäß, Erster Advent 2016

# Anhang

## Literatur und Internetquellen

### Gedruckte Werke

Aichinger, Ilse: Verschenkter Rat, Frankfurt am Main 1991.

Arnold, Jochen: Was geschieht im Gottesdienst? Zur theologischen Bedeutung des Gottesdienstes und seiner Formen, Göttingen 2010.

Amt für Gemeindedienst in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern/Jakubek, Ulrich (Hg.): Ehrenamt sichtbar machen – Evaluation der Ehrenamtlichkeit in der ELKB und deren Konsequenzen, Nürnberg 2015.

Barlösius, Eva: Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung, 2., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, Weinheim und München 2011.

Bedford-Strom, Heinrich: Vorrang für die Armen, Gütersloh 1993.

Bendix, Regina: Kulinaristik und Gastlichkeit aus der Sicht der Kulturanthropologie, in: Wierlacher, Alois/Bendix, Regina (Hg.): Kulinaristik. Forschung – Lehre – Praxis, Berlin 2008, 45-55.

Benedict, Hans-Jürgen: Die Ausgegrenzten - Wie die Gesellschaft sich mit der sozialen Spaltung und Massenarmut abfindet, Kirche und Diakonie das aber nicht dürfen, in: ZEE (Zeitschrift für Evangelische Ethik), 59. Jahrgang, Heft 1, Gütersloh 2015, 17-29.

Benedict, Hans-Jürgen: Barmherzigkeit und Diakonie – Von der rettenden Liebe zum gelingenden Leben, Stuttgart 2008.

Betz, Hans Dieter u.a. (Hg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 8 Bände und ein Registerband. 4. Auflage, Tübingen 1998–2007.

Blum, Hans-Joachim: Biblische Wunder – heute. Eine Anfrage an die Religionspädagogik (Stuttgarter Taschenbücher Bd. 23), Stuttgart 1997.

Bochinger, Christoph/Engelbrecht, Martin/Gebhardt, Winfried: Einführung, in: dies., Die unsichtbare Religion in der sichtbaren Religion - Formen spiritueller Orientierung in der religiösen Gegenwartskultur, Stuttgart 2009, 9-34.

Bohnsack, Ralf: Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung, 4., durchges. Aufl., Oppladen 2000.

- Bourdieu, Pierre: Das Elend der Welt. Gekürzte Studienausgabe, Konstanz 2005.
- Csikszentmihalyi, Mihaly: Das flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile - im Tun aufgehen, Stuttgart 1985.
- Dalferth, Ingolf U.: Evangelische Theologie als Interpretationspraxis. Eine systematische Orientierung, Leipzig 2004.
- Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. Herausgegeben von Karl Friedrich Wilhelm Wander, Bd. 1, Leipzig 1867.
- Erne, Thomas: Orte der Selbsttranszendenz – warum wir Kirchen brauchen, in: Deutsches Pfarrerberblatt – Die Zeitschrift Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer, Heft 12 / 2015, 115. Jahrgang, 672-676.
- „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein“ (5.Mose 15,4) - „Tafeln“ im Kontext sozialer Gerechtigkeit: Diakonie Texte/DW EKD Positionspapier, Stuttgart 2010.
- Eurich, Johannes/Barth, Florian/Baumann, Klaus/Wegner, Gerhard (Hg.): Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde, Stuttgart 2011.
- Evangelisch engagiert – Tendenz steigend, Sonderauswertung des dritten Freiwilligensurveys für die evangelische Kirche, Sozialwissenschaftliches Institut der EKD, Hannover 2012.
- Fachlexikon der sozialen Arbeit, Herausgegeben vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge, Frankfurt a.M. 1986.
- Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung – Eine Einführung, 3. Auflage, Reinbek bei Hamburg 2005.
- Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage, Reinbek bei Hamburg 2007.
- Fournier, Marcel: Marcel Mauss oder die Gabe seiner selbst, in: Moebius, Stephan/Papilloud, Christian (Hg.): Gift – Marcel Mauss' Kulturtheorie der Gabe, Wiesbaden 2006, 22-56.
- Franke, Edith/Maske, Verena: Teilnehmende Beobachtung als Verfahren der Religionsforschung – Der Verein 'Muslimische Jugend in Deutschland e.V.', in: Kurth, Stefan /Lehmann, Karsten (Hg.): Religionen erforschen. Kulturwissenschaftliche Methoden in der Religionswissenschaft, 1. Aufl. Wiesbaden 2011, 105-134.
- Fricke, Michael/Dorner, Martin: Werkbuch Diakonisches Lernen, Göttingen 2015.
- Friz, Martin: Brich den Hungrigen dein Brot – die Stuttgarter Vesperkirche mit Bildern von Rainer Fieselmann, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Bietigheim-Bissingen 2005.
- Fuchs, Guido: Ma(h)l anders – Essen und Trinken in Gottesdienst und Kirchenraum, Regensburg 2014.

Fuchs-Heinritz, Werner u.a.: Lexikon zur Soziologie, 4. grundlegend überarbeitete Auflage, Wiesbaden 2007.

Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a. Main 1987.

Gemeinsam an einem Tisch – Vesperkirchen laden ein, Hg.: Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Württemberg e. V. , Stuttgart 2012.

Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität. Eine Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland, Gütersloh 2006.

Girtler, Roland: Methoden der Feldforschung, 4. Auflage, Wien 2001.

Gräb, Wilhelm/Weyel, Birgit: Handbuch Praktische Theologie, Gütersloh 2007.

Grethlein, Christian: Auf der Suche nach neuen Formen – Neue Ansätze, in: Müller, Konrad/Meyer-Blanck, Christoph: Auf der Suche nach neuen Formen, 886-899, in: Schmidt-Lauber, Hans-Christoph/Meyer-Blanck, Michael/Bieritz, Karl-Heinrich: Handbuch der Liturgik, 3. vollständig neu bearbeitete und ergänzte Auflage, Göttingen 2003, 882-899.

Grethlein, Christian: Praktische Theologie und Empirie, in: Grethlein, Christian/Schwier, Helmut (Hg.): Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte, Leipzig 2007, 289-352.

Grethlein, Christian: Abendmahl feiern in Geschichte, Gegenwart und Zukunft, Leipzig 2015.

Gross, Bernadett (Text)/Rinderspacher, Manfred (Fotos): Die Armen schämen sich, die Reichen nicht: Vesperkirche Mannheim gibt täglich 400 Essen an Bedürftige, in: zeitzeichen, 10. Jahrgang 2, Frankfurt a.M. 2009, 40-44.

Hammer-Schenk, Harold: Art. Kirchenbau III - Kirchenbau des 16. bis 18. Jh., in: Theologische Realenzyklopädie (TRE) 18, Berlin und New York 1989, 456-498.

Hauser, Richard: Das Maß der Armut: Armutsgrenzen im sozialstaatlichen Kontext – Der sozialstaatliche Diskurs, in: Huster, Ernst-Ulrich/Boeckh, Jürgen/Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hg.): Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung, Wiesbaden 2008, 94-117.

Heimbrock, Hans-Günter: Praktische Theologie als Empirische Theologie, in: Heimbrock/Dinter/Söderblom (Hg.): Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen, Göttingen 2007, 17-59.

Hendriks, Jan: Gemeinde als Herberge: Kirche im 21. Jahrhundert; eine konkrete Utopie, Gütersloh 2001.

Holzbour, Ulrich/Jettinger, Edwin/Knauss, Bernhard/Moser, Ralf/Zeller, Markus: Eventmanagement – Veranstaltungen professionell zum Erfolg führen, vierte überarbeitete Auflage, Heidelberg 2010.

Huber, Wolfgang: Glaubensfragen; eine evangelische Orientierung, München 2017.

Jähnichen, Traugott: Der Wert der Armut – Der sozioethische Diskurs, in: Huster, Ernst-Ulrich/Boeckh, Jürgen/Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hg.): Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung, Wiesbaden 2008, 151-165.

Jähnigen, Brigitte/Moser, Fritz (Fotografien)/Friz, Martin (Vorwort): Die Vesperkirche. Ein Stuttgarter Modell, Stuttgart 1997.

Kaesler, Dirk: Max Weber, Preuße, Denker, Muttersohn - Eine Biographie, München 2014.

Kittel, Helmuth: Vom Religionsunterricht zur Evangelischen Unterweisung, Hannover u.a. <sup>3</sup>1957.

Klaus-Schelleter, Sabrina/Kolf, Ingo: Analyse des Vierten Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung, in: sozialmagazin – die Zeitschrift für soziale Arbeit, 38. Jg., Ausgabe 04, Weinheim 2013, 6-15.

Konradt, Matthias: „Es gab niemand unter ihnen, der Not litt“ (Apg 4,34). Neutestamentliche Perspektiven zu Armut und Reichtum, in: Sonntag, Karlheinz (Hg.): Arm und Reich. Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Heidelberg 2014, 11-46.

Kreft, Dieter/Mielenz, Ingrid: Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, 7. vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage, Weinheim und Basel 2013.

Kuld, Lothar/Gönnheimer, Stefan: Compassion – Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln, Stuttgart 2000.

Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung, Band 2 Methoden und Techniken, 3., korrigierte Auflage, Weinheim 1995.

Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung – Lehrbuch, 4., vollständig überarbeitete Auflage, Weinheim 2005.

Legewie, Heiner: Feldforschung und teilnehmende Beobachtung, in: Flick/v.Kardorff/Keupp/v.Rosentstiel (Hg.); Handbuch Qualitative Sozialforschung, München 1991, 189-192.

Lévi-Strauss, Claude: Mythologiques I. Le cru et le cuit, Paris 1964.

Mau, Rudolf: Evangelische Bekenntnisse, 2 Bände, 2. Aufl., Bielefeld 2008.

Mauss, Marcel: Die Gabe. Form und Funktion des Austausches in archaischen Gesellschaften, 4. Aufl., Frankfurt am Main 1999 [1925].

Mauss, Marcel: Le Don, Presses Universitaires de France, Paris 1952.

Mauss, Marcel: OEuvres 3. Cohésion sociale et division de la sociologie, présentation de Victor Karady, Paris 1969.

Moulin, Leo: Les Liturgies de la table. Une histoire culturelle de manger et du boire, Anvers 2002.

Müller, Hans-Peter/Sigmund, Steffen (Hg.): Max-Weber-Handbuch, Stuttgart und Weimar 2014.

Mußner, Franz: Der Galaterbrief, Freiburg i. Br. 1974.

Ott, Karin: Das Leben miteinander teilen. Die Vesperkirche Stuttgart als ein Ort der Begegnung über soziale Mauern hinweg, in: Praxis Gemeindepädagogik, 63. Jahrgang, Heft 3, Leipzig 2010, 25-27.

Paugam, Serge: Die elementaren Formen der Armut, Hamburg 2008.

Raschzok, Klaus: Kirchenbau und Kirchenraum, in: Schmidt-Lauber, Hans-Christoph/Meyer-Blanck, Michael/Bieritz, Karl-Heinrich: Handbuch der Liturgik, 3. vollständig neu bearbeitete und ergänzte Auflage, Göttingen 2003, 391-412.

Rössler, Dietrich: Grundriss der Praktischen Theologie, 2. erweiterte Auflage, Berlin 1994.

Roloff, Jürgen: Der Gottesdienst im Urchristentum, in: Schmidt-Lauber, Hans-Christoph/Meyer-Blanck, Michael/Bieritz, Karl-Heinrich: Handbuch der Liturgik, 3. vollständig neu bearbeitete und ergänzte Auflage, Göttingen 2003, 45-71.

Schirmer, Dominique: Empirische Methoden der Sozialforschung – Grundlagen und Techniken, Paderborn 2009.

Scholtz, Christopher P.: Teilnehmende Beobachtung, in: Heimbrock/Dinter/Söderblom (Hg.): Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen, Göttingen 2007, 214-225.

Schmidt, Heinz: Diakonisches Lernen. Grundlagen, Kontexte, Motive und Formen, in: Harnisch, Helmut/Schmidt, Heinz (Hg.): Diakonische Bildung. Theorie und Empirie. Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts, Bd. 21., Heidelberg 2004, 9-28.

Schmidt-Lauber, Hans-Christoph: Martyria – Leiturgia – Diakonia, in: Quatember, Vierteljahresschrift für Erneuerung und Einheit der Kirche, Hannover 1981, 160-172.

Schulz, Claudia: Arme Menschen in der Kirche und in ihren Gemeinden. Das Engagement für Betroffene im Spannungsfeld von professioneller Hilfeleistung und Kirchenentwicklung am Beispiel der Aktion Vesperkirche, in: Eurich, Johannes/Barth, Florian/Baumann, Klaus/Wegner, Gerhard (Hg.): Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde, Stuttgart 2011, 280-297.

Segbers, Franz: Pflaster auf einer Wunde, die zu groß ist. Tafeln, Sozialkaufhäuser und andere Dienste zwischen Armutslinderung und Armutsüberwindung, in: Eurich, Johannes/Barth, Florian/Baumann, Klaus/Wegner, Gerhard (Hg.): Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundsätze und praktische Ansätze in Diakonie und Gemeinde, Stuttgart 2011, 475-493.

Seifert, Anne/Zentner, Sandra/Nagy, Franziska: Praxisbuch Service-Learning. »Lernen durch Engagement« an Schulen, Weinheim 2012.

Selke, Stefan: Schamland. Die Armut mitten unter uns, Berlin 2013.

Selke, Stefan: Fast ganz unten. Wie man in Deutschland durch die Hilfe von Lebensmitteltafeln satt wird, Münster 2008.

Selke, Stefan: Tafeln in Deutschland, Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention, Wiesbaden 2009.

Vogt, Gisela: Miteinander für Leib und Seele, in: Brennpunkt Gemeinde 3, 64. Jahrgang, Neukirchen-Vluyn 2011, 96-100.

Vorländer, Wolfgang: Gastfreundschaft als Gotteserfahrung, in: Markenzeichen Gastfreundschaft - Grundlagen und Bausteine einer wertschätzenden Kultur der Gemeinde. Aus der Praxis für die Praxis, Ausgabe 2001, Amt für missionarische Dienste der Evangelischen Kirche von Westfalen (Hg.), Dortmund 2001, 4-7.

Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Von Winckelmann, Johannes (Hg.), 6. Aufl., Tübingen 1985.

Weber, Max: Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Von Winckelmann, Johannes (Hg.), 7. Aufl., Tübingen 1988, 146-214.

Wellmann, Bettina: Ein Schutzraum für Leib und Seele. Die Stuttgarter Vesperkirche, in: Bibel heute 3, 39. Jahrgang, Stuttgart 2003, 12-13.

Wierlacher, Alois: Koch und Köchin als Kulturstifter, in: Wierlacher, Alois/Bendix, Regina (Hg.): Kulinaristik. Forschung – Lehre – Praxis, Berlin 2008, 358-378.

Wierlacher, Alois: Kultur – Kommunikation – Küche, in: satt? – kochen –essen–reden, Engel, Corinna/Gold, Helmut/Wesp, Rosemarie (Hg.), Frankfurt 2009, 129-135.

## Verzeichnis der Internetquellen

(für alle: letzter Zugriff vom 24.11.2016)

Dörner, Klaus: Der dritte Sozialraum – Impulse für den Sozialstaat, 18.01.2008, in:  
<http://www.bpb.de/apuz/31452/leben-und-sterben-die-neue-buergerhilfebewegung>

Dresing, Thorsten/Pehl, Thorsten: Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende, 6. Auflage, Marburg 2015, 20-25, in:  
[www.audiotranskription.de/praxisbuch](http://www.audiotranskription.de/praxisbuch)

Gräb, Wilhelm: Empirische Forschung und Praktische Theologie – ein Spannungsverhältnis? Zehn Thesen. Pastoraltheologische Informationen, Bd. 33, Nr. 1 (2013), 47-52, in:  
<https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/pthi/issue/view/85>

Nagel, Eckhard/Glück, Alois: Hoffnung haben – Liebe leben. Gemeinschaft an tausend Tischen – Artoklasie und der 2. Ökumenische Kirchentag. Deutscher Evangelischer Kirchentag / Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Fulda/Bonn 2011, in:  
<https://app.box.com/s/n1mnl8gbv4ua1640huw2ybdp72kyms08>

Prantl, Heribert: Die Tafeln – Gnadenbrot in einem reichem Land, in: Süddeutsche Zeitung vom 12.10.2012, in:  
<http://www.sueddeutsche.de/meinung/die-tafeln-gnadenbrot-im-reichen-land-1.1494217-2>

<http://kochmeint.wordpress.com/2011/04/29/in-memoriam-martin-friz/>  
<https://de.zenit.org/articles/2-okt-sucht-freiwillige-fur-orthodoxe-vesper-in-okumenischer-gemeinschaft/>  
<http://www.bayern-evangelisch.de/engagement-vor-ort/tischgemeinschaften.php>  
<http://www.bayern-evangelisch.de/downloads/ELKB-Entwurf-Handreichung-zu-Grundlagen-und-Orientierungen-kirchlichen-Lebens-2014.pdf>  
<http://www.berliner-tafel.de/berliner-tafel/das-original/die-debatte/diakonie-und-caritas/>  
<http://www.berliner-tafel.de/laib-und-seele/>  
<http://www.christuskirche-wandsbek.de/kirchenkueche.htm>  
<http://www.clemens-mauritius.de/soziales/beratung.html>  
<http://www.dehoga-hessen.de/informieren/die-gastgeber/ausgaben/>  
[http://www.deutschlandradio.de/audio-archiv.260.de.html?drau:broadcast\\_id=122](http://www.deutschlandradio.de/audio-archiv.260.de.html?drau:broadcast_id=122)  
<http://www.diakonie-kempton.de/index.php?id=91>  
[http://www.duden.de/rechtschreibung/Vesper\\_Mahlzeit](http://www.duden.de/rechtschreibung/Vesper_Mahlzeit)  
[http://www.ekd.de/EKD-Texte/sozialwort\\_1997\\_vorwort.html](http://www.ekd.de/EKD-Texte/sozialwort_1997_vorwort.html)  
[http://www.ekd.de/agu/themen/klima/beschluesse/beschluesse\\_klima\\_wuerttemberg.html](http://www.ekd.de/agu/themen/klima/beschluesse/beschluesse_klima_wuerttemberg.html)  
[http://www.ekiba.de/html/aktuell/aktuell\\_u.html?&m=16515&artikel=7271&cataktuell=331&volltextstichwortsuche=Vesperkirche+in+Baden](http://www.ekiba.de/html/aktuell/aktuell_u.html?&m=16515&artikel=7271&cataktuell=331&volltextstichwortsuche=Vesperkirche+in+Baden)  
[http://www.elk-wue.de/aktuell/detailansicht-pressemitteilung/?tx\\_ttnews%5Btt\\_news%5D=27990&cHash=009eb81523](http://www.elk-wue.de/aktuell/detailansicht-pressemitteilung/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=27990&cHash=009eb81523)  
<http://www.elk-wue.de/helfen/vesperkirchen-und-tafeln/>  
<http://www.elk-wue.de/arbeitsfelder/diakonie-und-soziales/mittagstische-tafeln-und-vesperkirchen/vesperkirchen/>  
[http://www.elk-wue.de/fileadmin/mediapool/elkwue/dokumente/arbeitsfelder/Vesperkirchen\\_2013-2014.pdf](http://www.elk-wue.de/fileadmin/mediapool/elkwue/dokumente/arbeitsfelder/Vesperkirchen_2013-2014.pdf)  
<http://www.ersbergsschule-nuertingen.de/>  
<http://www.eva-stuttgart.de/eva-ist.html>



<http://www.ev-ki-stu.de/aktuelles-hoer-bar/aktuelle-nachrichten/news/news/ein-mann-an-dem-wir-uns-reiben-konnten-28095/>  
[http://www.ev-kirchenpflege-nuertingen.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E\\_kirchenpflege\\_nuertingen/Service-Bereich/Arbeitshilfen\\_und\\_Ordnungen/Ortssatzung\\_-\\_Stand\\_21\\_11\\_03.pdf](http://www.ev-kirchenpflege-nuertingen.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_kirchenpflege_nuertingen/Service-Bereich/Arbeitshilfen_und_Ordnungen/Ortssatzung_-_Stand_21_11_03.pdf)  
<http://www.ev-lutherkirche-nuertingen.de/cms/startseite/gemeindechronik/>  
<http://www.franziskusheim.de/>  
<http://www.heiligkreuzpassion.de/>  
[http://www.kreisdiakonie-esslingen.de/web/index.php?option=com\\_content&view=article&id=101&Itemid=142](http://www.kreisdiakonie-esslingen.de/web/index.php?option=com_content&view=article&id=101&Itemid=142)  
<http://www.kreisdiakonie-esslingen.de/standorte/kirchenbezirk-nuertingen/>  
<http://www.lilo-ma.de/eip/pages/religion.php>  
<http://www.martin-elsaesser-kirchen.de/vorwort.html>  
<http://www.michaeliskloster.de/>  
<http://www.migazin.de/2011/08/15/ehrenamt-ungenutzte-potenziale-von-migranten-wecken/>  
[http://www.nuertingerstattszeitung.de/index.php?link=news\\_detail&selCat=14&nid=1050&PHPSESSID=af9afc437926c3f87cb9e858fcbf414d](http://www.nuertingerstattszeitung.de/index.php?link=news_detail&selCat=14&nid=1050&PHPSESSID=af9afc437926c3f87cb9e858fcbf414d)  
<http://www.ntz.de/nachrichten/nuertingen/artikel/flotte-jazzklaenge-in-der-vesperkirche/>  
<http://www.oekt.de/service/aktuelles/orthodoxe-vesper.html>  
<http://www.pmhs-nuertingen.de/>  
<http://www.santegidio.org/de/pranzodinatale/>  
[http://www.schwabenverlag-online.de/sk\\_vita.php](http://www.schwabenverlag-online.de/sk_vita.php)  
<http://www.schwarzwaelder-bote.de/inhalt.villingen-schwenningen-vesperkirche-geht-in-die-13-runde.9165edcd-f64c-422d-867f-6a9957f7880a.html>  
<https://www.schweinfurt-evangelisch.de/inhalt/vesperkirche-2016>  
<http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.immer-mehr-angebote-im-land-wirte-sind-sauer-auf-vesperkirchen.ed631d3b-f781-48b6-99ef-dd0b940e0d2e.html>  
<http://www.swr.de/landesschau-aktuell/bw/ulm/vesperkirche-ulm-oeffnet-mahlzeit-und-seelsorge/-/id=1612/did=16756188/nid=1612/1j1lbox0/index.html>  
<http://www.tafel.de/nc/startseite.html>  
<http://www.tafel.de/die-tafeln/zahlen-fakten.html>  
<http://www.tafel.de/der-bundesverband.html>  
<http://www.tafel.de/10-fragen-an-die-tafeln.html#c62>  
[http://www.teckbote.de/nachrichten/stadt-kreis\\_artikel,-%E2%80%9EEinmal-Pfadfinder-%E2%80%93-immer-Pfadfinder%E2%80%9C-arid.84772.html](http://www.teckbote.de/nachrichten/stadt-kreis_artikel,-%E2%80%9EEinmal-Pfadfinder-%E2%80%93-immer-Pfadfinder%E2%80%9C-arid.84772.html)  
[http://www.tourist-in-stuttgart.de/touristinfo/de/05\\_Stichworte/05\\_Kehrwoche/Kehrwoche.html](http://www.tourist-in-stuttgart.de/touristinfo/de/05_Stichworte/05_Kehrwoche/Kehrwoche.html)  
<http://www.vesperkirche.de/die-vesperkirche/zuhause-auf-zeit/>  
<http://www.vesperkirche.de/die-vesperkirche/das-team-der-vesperkirche/>  
<http://www.vesperkirche.de/die-vesperkirche/die-leonhardskirche/>  
<http://www.vesperkirche.de/ihr-beitrag/?L=0%2Frat-und-hilfe%2Ffrauen-maenner-familie%2F%3FL%3D0>  
<http://www.vesperkirche.de/kultur-in-der-vesperkirche/>  
<http://www.vesperkirche.de/sponsoren-und-unterstuetzer/>  
<http://www.vesperkirche.de/die-vesperkirche/das-netz-der-hilfen-in-stuttgart/?L=%25Frat-und-hilfe%3Ffrauen-maenner-familie%25F%25FL>  
[http://www.vesperkirche.de/cms/startseite/aktuelles/detailansicht-news/?tx\\_ttnews%5Btt\\_news%5D=43534&tx\\_ttnews%5BbackPid%5D=78&cHash=ddefdcfd29fe1dc37710ea7974902899](http://www.vesperkirche.de/cms/startseite/aktuelles/detailansicht-news/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=43534&tx_ttnews%5BbackPid%5D=78&cHash=ddefdcfd29fe1dc37710ea7974902899)

[http://www.vesperkirche.de/cms/startseite/aktuelles/detailansicht-news/?tx\\_ttnews%5Btt\\_news%5D=43608&tx\\_ttnews%5BbackPid%5D=78&cHash=4d08fdfb1b2fa2fa9a1b88736f37096e](http://www.vesperkirche.de/cms/startseite/aktuelles/detailansicht-news/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=43608&tx_ttnews%5BbackPid%5D=78&cHash=4d08fdfb1b2fa2fa9a1b88736f37096e)

<http://www.vesperkirche.de/news/01-03-2016-das-gesicht-der-welt-veraendern/>

<http://www.vesperkirche.de/cms/startseite/die-vesperkirche/das-team-der-vesperkirche/>

<http://www.vesperkirche.de/aktuelles/detailansicht-news/news/mehr-vesperkirchen-im-land-als-je-zuvor-68823/>

<http://www.vesperkirche-karlsruhe.de/index.php/Vesperkirche.html>

<http://www.vesperkirchen-landkreis-esslingen.de/>

<http://www.vesperkirchen-landkreis-esslingen.de/esslingenfrauenkirche/mitarbeit/>

<http://www.vesperkirchen-landkreis-esslingen.de/nuertingenlutherkirche/vesperkirche-nuertingen/>

<http://www.vesperkirchen-landkreis-esslingen.de/nuertingenlutherkirche/gottesdienste/>

<http://www.vesperkirchen-landkreis-esslingen.de/nuertingenlutherkirche/kulturprogramm/>

<http://www.vesperkirchen-landkreis-esslingen.de/nuertingenlutherkirche/spendenunterstuetzer/>

<http://www.vesperkirchen-landkreis-esslingen.de/nuertingenlutherkirche/>

<http://www.vesperkirchen-landkreis-esslingen.de/nuertingenlutherkirche/mitarbeit/>

<http://www.vesperkirche-ludwigsburg.de/home.html>

<http://www.vesperkirche-mannheim.de/Vesperkirche.html>

<http://vesperkirche-nuernberg.de/>

<http://www.vesperkirche-schweinfurt.de/>

<http://www.vesperkirche-schweinfurt.de/wer-wir-sind>

<http://www.vesperkirche-schweinfurt.de/wozu-eine-vesperkirche>

<http://www.vesperkirche-schweinfurt.de/f-r-die-seele-0>

<http://www.vesperkirche-tuebingen.elk-wue.de/das-ist-vesperkirche/das-essen/>

<http://www.vesperkirche-vs.de/>

<http://www.vesperkirche-vs.de/Vesperkirche.9.0.html>

<http://www.vesperkirche-vs.de/Menschen-in-der-Vesperkirche.37.0.html>

<http://www.vszv.de/mitglieder/s%C3%BCdwest-presse-die-neckarquelle>

## Dokumente auf DVD

1. **Gruppen- und Expertengespräche im Format MP3<sup>794</sup>**
  - 1.1 Gäste Vesperkirche Nürtingen
  - 1.2 Gäste Vesperkirche Schwenningen
  - 1.3 Ehrenamtliche Vesperkirche Nürtingen
  - 1.4 Experten Vesperkirche Nürtingen
  
2. **Transkripte Gruppen- und Expertengespräche**
  - 2.1 Gäste Vesperkirche Nürtingen
  - 2.2 Gäste Vesperkirche Schwenningen
  - 2.3 Ehrenamtliche Vesperkirche Nürtingen
  - 2.4 Experten Vesperkirche Nürtingen
  
3. **Protokolle**
  - 3.1 Vesperkirche Nürtingen
  - 3.2 Vesperkirche Schwenningen
  
4. **Anlage: Öffentlichkeitsarbeit der Vesperkirchen Nürtingen und Schwenningen**
  - 4.1 Flyer Vesperkirche Nürtingen 2012
  - 4.2 Gästebuch Vesperkirche Schwenningen
  - 4.3 Plakat Vesperkirche Schwenningen 2004
  - 4.4 Plakat Kinoabend Vesperkirche Nürtingen
  - 4.5 Plakat Podiumsdiskussion Vesperkirche Nürtingen
  - 4.6 Speiseplan Vesperkirche Nürtingen 2011
  - 4.7 Infobrief 1 Vesperkirche Nürtingen
  - 4.8 Infobrief 2 Vesperkirche Nürtingen
  - 4.9 Plakat Vesperkirche Nürtingen 2011

---

<sup>794</sup> Aus Datenschutzgründen sind die MP3-Aufzeichnungen nicht Teil der Onlinepublikation.